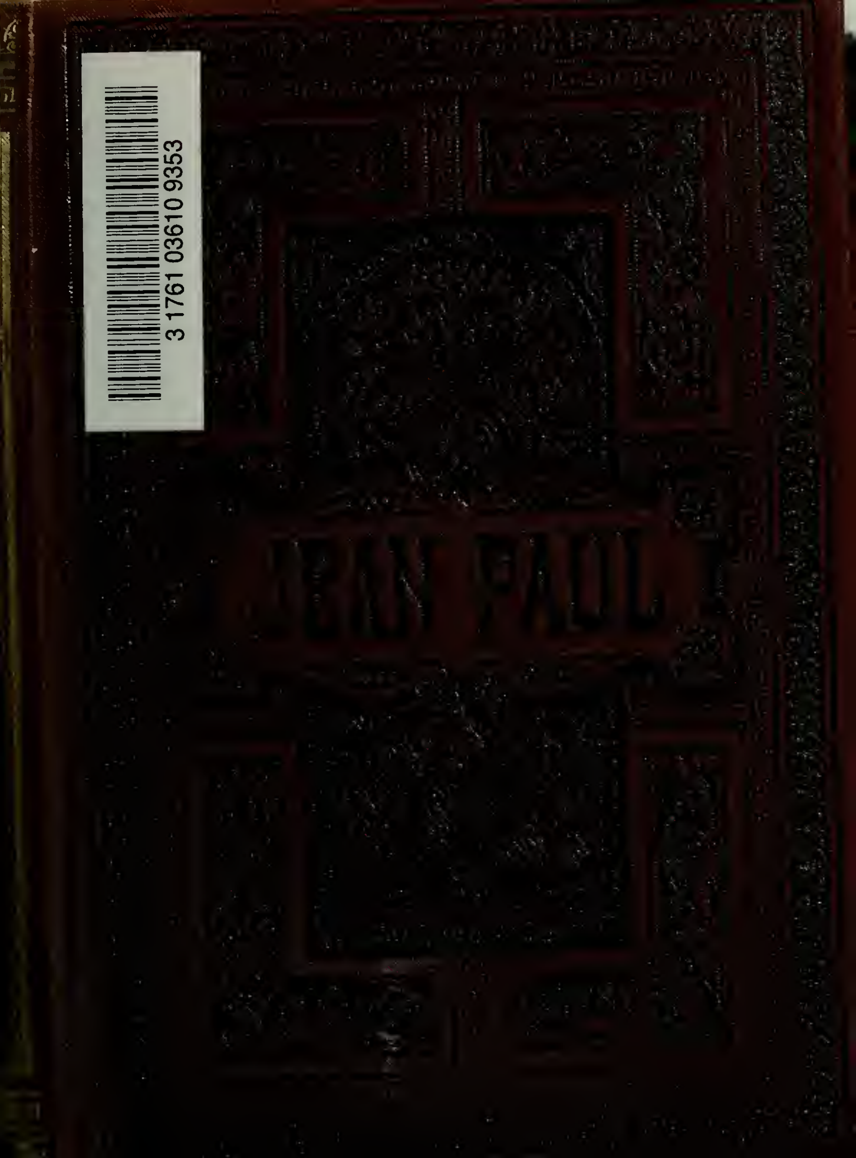
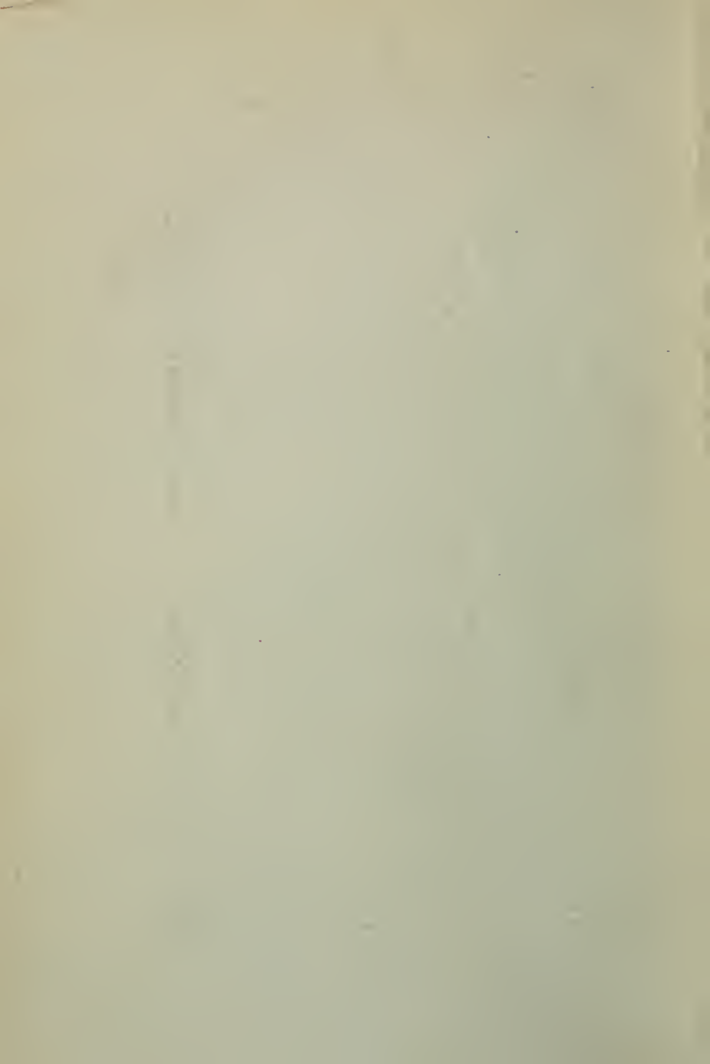
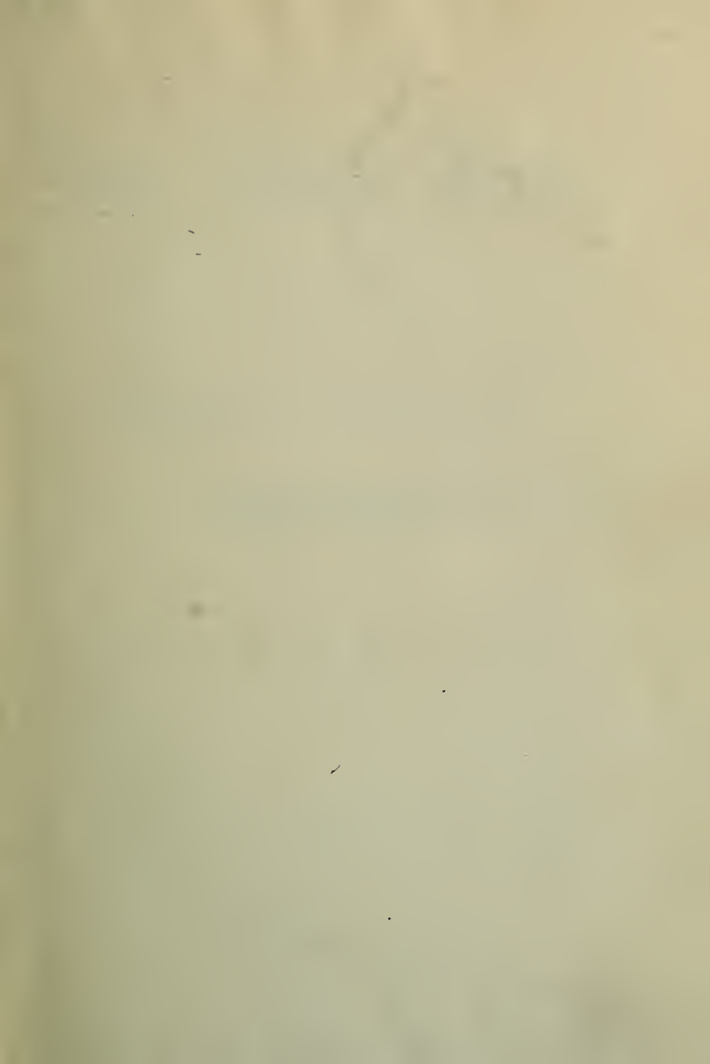








Jean Paul's Werke.

Fünfundvierzigster bis siebenundvierzigster Theil.

Herbst-Blumine.



Berlin.
Gustav Hempel.

Herbst-Blumine,

oder

gesammelte Werkchen

aus Zeitschriften.

Von

Jean Paul.

Drei Bändchen.

Berlin.
Gustav Hempel.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Inhalt.

Erstes Bändchen.

Zweites Bändchen.

Drittes Bändchen.

Seite

Herbst-Blumine.

Erstes Bändchen.



An Ihro

des Erbherzogs

Georg Karl Friedrich,

des

souveränen Herzogthums Mecklenburg=Strelitz

Hoheit.



Durchlauchtigster Erbherzog,
Allergnädigster Erbherzog und Herr!

Die Nachsicht Ihrer Hoheit würde kaum hinreichen, von der Zueignung dieser Werkchen mehr zu entschuldigen als die Zueignung des Titels Blumine an einen Kenner der ausländischen und einheimischen Kunst-Flora, wenn nicht der Verfasser Ihnen etwas Besseres zu widmen hätte, frohe Erinnerungen und schmerzlich-tröstende, beide Ihren eigenen verwandt. Die frohen immergrünen blühen von den Tagen her, in welchen die Vorsicht als höhere Blumine dem Verfasser das Glück gegönnt, der Zuschauer des Ihrigen und eines verschwisterten dreifachen zu sein. Erfreut schon angeschaute Liebe und Zusammenfreude gewöhnlicher Menschen, wie viel mehr die seltnere von nahen und (in mehr als einem Sinne) schönen Wesen!

Zu diesen frohen Erinnerungen gehört der spätere selige Tag, wo der Verfasser das erste Mal neben Ihnen die Erhabne in jenem unsterblichen Königshause erblickte, das nun seit dem neunzehnten Julius an Sterblichkeit und Unsterblichkeit zugleich erinnert; denn ihr jetziger Himmel kostet allen ihren Geliebten mehr als einen Himmel, und auch jedem von Fernen ehrenden Herzen so viel.

Aber wem anders als einem solchen Bruder einer solchen Schwester konnten die „schmerzlich-tröstenden Erinnerungen“, welche das Buch beschließen, gewidmet werden? Nicht Ihr Geschmack, aber Ihr Herz verzeihe die zugeeignete Blumine, wenigstens deren Schluß!

Möge Dem, der seit seiner Entfernung aus der Schweiz und Italien so viele schöne und hohe Natur- und Kunstgestalten nur noch in der Erinnerung, aber in süßer, bewahrt, auch die zuletzt verlorne theuerste Gestalt allmählich vor der Erinnerung nur in die Reihe verschwundner Rafaels-Verklärungen, Italiens-Ruinen und Schweizer-Höhen treten, und möge Ihm jeder Tag den Schmerz der Entfernung mildern und die Thränen, verloren zu haben, in die Thränen, geliebt zu haben, verwandeln!

Baireuth, den 6. August 1810.

Euer Hoheit

unterthänigster

Jean Paul Fr. Richter.

Vorrede.

Kaum kann ich sie vor Begierde erwarten, um früh genug darin den Titel des Buchs vor dem Leser gegen den Tadel der Dunkelheit und der Anmaßung zu retten. Der ehrwürdige tiefe Sprachforscher Wolke hat im Allgemeinen deutschen Anzeiger (Nr. 170 und Nr. 191 dieses Jahrs) außer vielen Vorschlägen für deutsche Sprachreinigung, welche leider (gegen den Lauf des Jahrhunderts) mehr Recht als Glück haben werden, auch den trefflichen gethan, daß wir in die deutsche Endigung ette und ine die griechischen und lateinischen Göttinnen übersetzen möchten, also Pomona in Obstine, Venus in Huldine, Dryade in Bergette, Flora in Blumine; so wie er zu eben so vielem Vortheil des Wohlklangs als der Reinigkeit anräth, durch die alte Silbe an einen handelnden Gott auszusprechen, z. B. den donnernden Jupiter durch Donneran, den Vulkan durch Feueran, den Faun durch Waldan ꝛc.

Verjage doch dieser reife edle Deutschmann, ja Deutschan Wolke — als Nachspiel des lucus a non lucendo, d. h. als Widerspiel des eignen Namens — die Sprachwolken mehr, aber nur recht bald, weil er hundertmal weniger Zeit hat zu schreiben, als die Nachwelt zu lesen.

Wie gern würd' ich, wie er, auch „prachtig, machtig, grundlich“ ꝛc. schreiben, um mir gleich zu bleiben, da ich schon „rosig, artig, haltig“ ꝛc. schreibe, wenn ich nur könnte! Aber hundert Menschen im Leserstande würden lachen, wenn ich zu erhaben wäre für meine Person, für einen jetzigen Deutschen.

Seltsam genug aber ist's, daß wir — indeß allen anderen Völkern ihre Mißlaute in Laute zerflossen — umgekehrt auf die frühere Tonleiter die spätere Mißtonleiter anschienten und anbanden, und daß wir — um die Beispiele aus den Vaterunsern zu nehmen — ganz keck jetzt sagen Namen statt, wie sonst alle-

mannisch, Namo, Willen statt Willo, Himmel statt gothisch Himin'a (im Ulfilas), Erde statt Erdu, heute statt hiutu (oder im Ulfilas himma, doga), von statt fona. Noch von den Karolingern an klang der Wohllaut, obwol matter, hinein in die Zeiten der sächsischen Könige und die der fränkischen Kaiser bis zu den Minnesingern heran. Jetzt sagen wir unaufhörlich äh wie spottende Kinder, oder eh, was sonst den Bund anzeigte, der uns auseinander gefallen, und der n werden wir wie nn oder namenlose kaum los.

Was können in diesem Falle, wenn dies Alles richtig und längst erwiesen ist, die Herren Rezensenten in der Jenaer Literatur oder in der Leipziger oder in der Hallischen etwas anders gegen den Titel Herbst-Blumine auszusetzen finden als den Mangel weniger an Sprach- als an Selbstkenntniß, an Bescheidenheit? Aber diesen trefflichen Männern wird auf ihren mich etwas befremdenden Tadel gelassen geantwortet: daß erstlich nichts so häufig gelesen wird als ein Titelblatt (der Rest schon weniger), und daß man mithin eine Sprachneuerung zuerst auf das erste Blatt zu pflanzen habe, gleichsam wie eine Auszeichnung ins Gesicht, auf welches sogar der Hund aufmerkt, indeß ihn Schenkel und Nabel gleichgiltig lassen, — und zweitens, daß hier eben die stärkste Bescheidenheit sich in Scheinanmaßung verhüllt.

Die Sache ist beim Himmel bekanntlich so: Almanache und Taschenbücher erscheinen im Herbste als Herbstblumen oder Zeitlosen (welcher letztere Name auf sie doppelt paßt, da nichts sich so schnell aus den Taschen verliert als Taschenbücher und keine in die Obstkammern öffentlicher Bibliotheken kommen, und da sie nach keiner Zeit fragen, sondern schon im Jahre 1810 sich um eine Jahrszahl älter ausgeben). Bedenke man vollends, daß die Herbstblumen giftig sind, auf der Weide ungenossen bleiben (hier muß man sich große Schul- und Geschäftsmänner denken, die es thun), und daß sie ihre Früchte erst nach drei Vierteljahren tragen, so glaub' ich meinem meistens aus Herbst- oder Michaelis-Kalendern gesammelten Strauße nur mäßig mit dem schönen Titel „Herbst-Blumen" geschmeichelt zu haben. Nur manches Stück wurde aus alten zwanzigjährigen Zeitschriften, gleichsam wie ein Span einem Dorfblumenstrauße, dazwischen gesteckt.

Der Leser findet hier, diese Vorrede, die Zueignung und den Schluß ausgenommen, lauter wiedergedruckte Sachen. Wie schwer fällt dies einem mehr Vor- als Abschreiber! Einige Erleichterung schuf ich mir hinein und suchte zu etwas zu kommen, daß ich in manche wiedergedruckte Aufsätze, z. B. in „Meine Miszellen",

oder in die alte „Scherzhafte Phantasie von Hasus", einige frische Seiten mit Tinte und Druckschwärze von 1810 einschwärzte. Seelenvergnügter wäre freilich ein Autor geworden, der gar ganze Bücher in einzelne Aufsätze hätte flechten dürfen. — Uebrigens sind die ältesten die verändertsten; was vielleicht damit zu entschuldigen ist, daß ein Autor sich nicht versündigt, wenn er sich verändert, denn nur Kapaunen mausern sich nicht; nur entmannte Hirschen setzen, das alte Gehörn nicht abwerfend, keine größere Vielendigkeit mehr an.

Der große Zweck, der durch diese Sammlung von Zeit- und Kalenderblättern erreicht werden soll, ist, daß ich einmal ein munteres himmlisches Jahr anno 1811 erlebe, in welchem ich für die Almanache des Jahrs 1812 kein einziges zu liefern brauche, da hier so viele auf einmal, und zwar neue (denn vergessne sind neue) gegeben werden. Wahrlich, ich möchte den giftigen Mann persönlich kennen, der die Almanachs-Aufsätze erfand! — Daß es übrigens keinen geschwornern Feind aller Klein-Quartschreiber und Groß-Oktavschreiber gegeben als ihn, merk' ich diesem unsern gemeinschaftlichen Michaelis-Teufel und Septembriseur schon an, wenn ich ihn die Folgen daraus überschauen sehe, die er mit Recht dabei voraussetzen konnte: „So will ich denn," sagt' er (ganz seine Sprache, und noch dazu der Hohn dabei), „die Vierundzwanzigpfünder und Achtundvierzigpfünder von Autoren (er meint vierundzwanzigbändige Schreiber) nach Gefallen pfeifen lassen, indem die Pfünder mir nur Erbsen abschießen sollen. In so einem engen Sedezbogen kann der Vielbändige, ein Lämmergeier im Neste eines Schneidervogels, kaum die Schwanzfedern regen, geschweige seinen Windmühlenflügel. Dabei wird dem Lämmergeier vom Kalendertitel noch der Gegenstand stark vorgeschrieben, z. B. Damen, oder Liebe und Freundschaft, oder Krieg 2c.; dies bringt aber Leben in die Kunstrichter, welche dann den Achtundvierzigpfünder nach seinen Schießerbsen schätzen werden. Daher sie gewiß (oder ich weiß nicht, was ich will) solche vorfliegende Werkchen früher und ausführlicher beurtheilen als große feststehende. Auch verspürt ein Rezensent (hoff' ich), der vor Goethe's Faust und eiserner Ritter-Hand sich fürchtet, doch immer noch einige Kraft, ein Goethe'sches Zikadenliedchen in einem Almanach, das eine zersprungene Saite auf Apollon's Leyer ersetzt, zu überschauen und auszupfeifen. — Und dann fährt er über den Dichter-Minister sehr verteufelt her und sagt, um witzig und ein Freimüthiger zu sein: „Guckt doch nur hinauf zu ihm! Also diese dünne graue Mondsichel droben will einen vernünftigen Weltkörper vorstellen, einen Ab- und Nachglänzer des

Sonnengottes? O, nicht einmal zum Hufeisen an einem Sonnenrosse befind' ich sie groß genug!“ Ein besonderer Umstand soll noch, denk' ich, dem Taschenbuchmacher einheizen und Noth machen, daß der Mann mitten unter ungleich-artigsten Mitarbeitern spricht und leicht durch Vergleich verliert . . . .“

Nun, letztere Bosheit schlägt dem Erbfeinde der Funfzigpfünder wol in dieser „Herbst-Blumine“ fehl, da ich darin ohne Nachbarschaft bin, ausgenommen meine eigne, und da ich mir selber gleichartig genug zu schreiben hoffe, wiewol sogar wieder diese Selbstähnlichkeit Einigen nicht gefallen will.

Vielleicht aber ist es doch möglich, daß mehrere H. H. Herausgeber und Verleger der Almanache für das Jahr 1812 sich durch diese fürsprechende Vorrede und Blumine erweichen lassen, daß sie mir im Jahre 1811 Alles, was ich nur will, zu schreiben verstatten bis zu Klein-Quarto hinauf, so zu sagen ganze figürliche Square's von Marktplätzen anstatt der Kalender-Sackgäßchen.

Mit dieser Hoffnung geht der Verfasser desto freudiger den nächsten Vorreden und Bänden der „Herbst-Blumine“ entgegen, von welchen er jedes Jahr eine kleine frische Lieferung ähnlicher Aufsätze aus den Kalendern jedes nächstvergangenen zusammenzubringen verhofft.

Baireuth, den 8. August 1810.

Jean Paul Fr. Richter.

I.

Die Junius-Nachtgedanken.

Aus einem Briefe an J—i.

— Und so kam ich nach dem schönsten Tage für mich — d. h. der Himmel war ein glänzendes Blau, die Luft ein ewiges Wehen geblieben, in der schönsten Nacht vor der ...schen Grenzstadt an. „Jetzt nun," sagt' ich unter dem finstern engen Thore grimmig, „wird das Dir so gleichgiltige Nest vor allen Dingen fodern, daß Du darin Dein ganzes glühendes Himmelreich in den Bettsarg und unter das Gasthof-Mausoleum begräbst." — „Das wollen wir doch sehen — versetzte die Mehrzahl in mir — ein solcher Tag der Jugend, eine solche Nacht erscheinen einem alternden Herzen nicht oft! Nein, sie soll vielmehr, bei Gott, rein ausgetrunken werden, bis auf den letzten Stern und Augenblick!"

Denn freilich in meiner Jugend, Heinrich, wo ich noch nicht das bleiche Silber des Alters grub, sondern ihr Sonnengold, da hatt' ich andere Frühlinge, aus welchen ich für einen ganzen jetzigen nicht mehr verlange als zwölf bis vierundzwanzig alte ähnliche Stunden, um damit leicht ein Jahr lang hauszuhalten; das hungrige Leben weidet Blume nach Blume ab und läßt nur die giftige Zeitlose zurück. Kommt mir aber dennoch unverhofft eine Stunde von so recht ächter alter Maiblumenzeit zurück, so mache ich mit mir und meinem Geschäfte keine Umstände, sondern werfe Beides weg und davon und ergebe mich ihr ganz und fall' ihr wie einer auferstandenen Mutter ans Herz. — Käme sie nur öfter!

Die gute seltene begleitete mich in die Grenzstadt, und ich dürstete ordentlich nach der Mondnacht. Meine Vorliebe für Nächte — die allen Jünglingen gemeine Nachtsucht — kennst Du längst

aus den Nachtgedanken meiner Werke, und ich habe oft meinen frühern Freunden in den verschiedensten Wendungen, die ich hier mehr zusammenfasse, gesagt: „Die Nacht, bei den Alten die Göttermutter, ist uns die Gottesmutter oder Mutter Gottes. — Vor den Sternen besteht auf der Erde nichts Großes, in der Brust nichts Kleines. — Statt der 12 heiligen Nächte solle man sagen 365 heilige Nächte. — Und wer von uns kleinen Nachtstücken des Lebens (die Aurora ist unser Rahmen) will dies verdunkeln?" — Und mehr dergleichen; denn ich bemerkte nicht nur, daß uns armen Treibeis-Menschen Italien darum ein mondhelles Eden (der wälsche Stiefel ein Kothurnus) sei, weil wir täglich oder nächtlich da den allgemeinen Jünglingstraum von durchwanderten, durchsungenen Nächten lebendig erfüllt antreffen, sondern fragte auch, warum Nachts die Menschen in den Gassen herumgingen und herumsängen blos als verdrießliche Nachtwächter, anstatt daß ganze Abend- und Morgenstern-Partien sich zusammenschlagen und so in bunter Reihe (denn jede Seele liebte) die herrlichsten Laubwäldchen und die mondhellsten Blumenauen selig durchstreichen sollten und der harmonischen Lust noch zwei Flötenansätze geben könnten, nämlich die doppelendige Verlängerung der kurzen Nacht durch Sonnen-Auf- und Untergang und der beigefügten zwei Dämmerungen dazu.

Heinrich, ich habe dergleichen noch nicht selber erlebt. Desto wichtiger ist für mich, so oft ich Passagier bin, Abends das Absteigen in einer wildfremden Stadt und deren Gegend. Denn alsdann stehen mir die seltensten Himmel-, Sternen- und Erdenfahrten offen, wenn ich mich sogleich wieder aufmache und das Landschaftsstück, von dem ich zum Glücke so wenig weiß, die reiche Nacht hindurch verklärt durchziehe als Räuber von neuen Thälern und Baumklumpen und Düften und Berg- und Thallichtern und süßesten Fehlschlüssen. — Am hellen Morgen kann mir noch dazu Niemand die zweite Freude nehmen, daß ich auf dem wiederholten Streifzuge durch dieselbe Landschaft zu meinem Erstaunen mich gar in nichts mehr recht finde — die Abgründe und Riesen der Nacht sind zu Thälern und Eichen besänftigt — vom reichen schweren Erdenschmuck sind die Lilien der Mondnacht bedeckt und erdrückt, und der Mann, der nach der Gegend fragt, findet nichts mehr als sein Herz. Aber dieses findet wieder Alles selber und, hoff' ich, noch schönere Gottheiten, als die es ergänzen wollte.

Mehr, glaub' ich, brauche ich Dir nicht anzuführen, um Dir begreiflich zu machen, daß ich gegen 10 Uhr Abends spazieren ging. Schon auf der aufsteigenden Landstraße that sich mir auf

beiden Seiten im Mondlichte ein Zaubergewimmel von Baumgärten, Kirchthürmen, Auenthälern und umherirrenden Bächlein und blinkenden Wiesenquellen auf, diesen kürzesten, aber fruchtbarsten Springwassern der Erde. Der Mond zog seinen Heiligenschein um die Welt und vermischte das Ganze wunderbar; Hügel voll weißschlanker Birken wurden mit langen Schatten die Mondzeiger der Zeit. Eine Nachtigall (auch ein Mond der Nacht, wenn man so sagen darf) sang laut das Himmelssehnen, das der Mond leise malte auf die Nacht. Vom Sternenhimmel kam statt des kleinen irdischen Dreiklangs der Tausendklang der Sphärenmusik, und jeder Stern, auch der unbekannteste, schien tief ins Herz.

Nun, ich war etwas mehr als froh, Heinrich, und hätte wol die alte liebe Muttererde (gern hätte ich gesagt das Leben) umarmen mögen. Und darauf ging ich durch fest eingeschlafne stumme Dörfer, an denen mich die Gewißheit freute, daß ihnen jetzt ganz und gar nichts mangle, und daß das Duften des Heues, des Geisblattes, des Jelängerjeliebers, der Rosen und das rauschende Blüthenwehen und das trunkne Girren der brütenden Vögel die Schläfer blos tiefer einwiege in ihren dunkeln Himmel, in die träumende Freistunde des Lebens.

Dann ging ich geradezu von der hohen Landstraße herab ins Blumenwasser und funkenquellende Thal. Unter dem Frühlings-Nachthimmel ist's einerlei, wo man ist. Oben schliefen die Berge, unten eilten die Flüsse und schleppten die Wälder, die man auf Bergen ihnen mitgegeben. Am Himmel flogen durchleuchtete Wölkchen und warfen auf die Erde keine Schatten. Der Mond hob sich und brannte mir als ein Zauberspiegel des Sonnentags, der unter der Erde zog, glänzend ins Auge.

Jetzt kam ich, ungeachtet aller absichtlichen Abschweifungen, gerade wieder in einem Vorstädtchen der Grenzstadt an, aus der ich ausgelaufen war, und blieb an einem großen erleuchteten, mit lauter Fenstern durchbrochenen Hause stehen, worin man spielte und sang. Es wurde eben aus Schuster's „Lob der Musik" der Bardenchor gegeben:

„Für Freiheit und für Vaterland
Kämpft Euer Arm, fließt Euer Blut.
Drum hebt mit Männerkraft die Hand
Und habt zum Streiten Muth!
Auf donnernden Wolken stehn Mannus und Thor,
Schickt sterbende Seufzer der Römer empor!
Laßt scheiden die Seelen bei Schwerterklang.
Unsterblich macht Helden ein Bardengesang."

Seit Langem — von Gluck und Mozart an — umgriff kein Musikchor mein Innerstes so gewaltig als dieses kurze, das, wie

der altdeutsche Schlachtgesang, gleich einem Gewitter, anfangs nur mit leisen Lüftchen weht, dann von Wolke zu Wolke erstarkt, brausend anzieht und endlich mit rauschenden feurigen Flügeln uns und die Welt überdeckt. Man weint dabei, aber nicht aus Wehmuth, nicht aus Unmuth, sondern nur aus heller Freudenkraft.

Nicht weit von mir hörte dieser Musik an einer Hausecke ein Krieger zu; — sein Kopf mit Feueraugen und Backen- und Lippenmähnen war niedergesenkt, mit dem gespornten Stiefel scharrte er unbewußt wie ein Pferd in die Erde, und den Knopf des Säbels hatte er ans Auge gelegt, wahrscheinlich um einige Tropfen, die er nicht darin lassen wollte, damit hart genug abzutrocknen oder abzustoßen. Mich dünkte, er sagte am Ende zu sich: „Ach wir Deutsche!" oder sagte er „Neu-Deutsche", wie man „Neu-Griechen" sagt, was mir aber nachher unwahrscheinlich ward.*)

Mir entwickelte sich die Gestalt immer bekannter; ich trat näher und fand meinen alten, in den Krieg gezognen Rittmeister Karl — aus B—n wieder. Unser schnelles Wiederfinden hatte vielleicht auf seiner Seite einen Schmerz mehr als auf meiner; der Krieg und sein Ehrenwort hatten ihn mit der größten Wunde zurückgeschickt, mit einem zerrissenen Herzen, das sich, wie er sagte, vor der Grenzstadt von Neuem bei dem Anblicke des weggeschlagenen Fürstenwappens aus allen Wunden ergoß. „Man wird," sagt' ich, „unverhofft alt und reif, wenn man so viel Neues und Unreifes erlebt. Es ist unmöglich, am Krankenbett nicht von Arzneimittellehren, und in der Zeit nicht von der Zeit zu reden." Ich sagte ihm darüber allerlei von meiner freundlichen Ansicht davon, die Du schon kennst: nichts ekle mich mehr als das gedruckte Weinen darüber, solches kranke Thränen gleiche den Wolkenbrüchen, die oft ein schon eingegrabenes Schlachtfeld wieder ausspülten. — Vollends das Klagen über das deutsche Volk, statt über dessen Machthaber, sei ungerecht und schädlich zugleich, zumal da es ja mit bessern Machthabern so würdig mitsiege als jedes. — In einem Zeitraum von hundert Jahren hätten wir von vier großen Nazionen jede wechselnd siegen und fallen sehen, je nachdem ein großer Geist der einen vor- oder entgegenstand. — Uebrigens sei es, was andere Dinge, die grüne (Priestleyische) Materie auf dem deutschen Sumpfe anlange, die wir für feste Auen gehalten, recht gut, daß man durch Umwühlen gesehen, was darunter stecke, und wir hätten dann nichts verloren als jetzige Irrthümer, die als künftige ältere nur noch entnervender gewor-

*) Der Aufsatz wurde im Juni 1807 gemacht.

den wären. — Als Cäsar sich den viel größeren Alexander, dem er nachgeeifert, im Sarge zeigen lassen, hab' er ihn ganz vollständig darin gefunden, bis er ihn angerührt, worauf die erhabene Mumie in Staub versunken. — Gerade die jetzige Zeit wecke, wenn auch mit Wunden, den eingeschlummerten deutschen Geist. — Das alte Prunken mit Vergangenheit und das alte Schnarchen auf Gegenwart treibe nicht so feurig weiter als das jetzige Rufen nach Zukunft, und den Völkern sei ihr Flug so sehr verhüllt als ihr Fall; ins Gebärhaus gehen die Horen, wie andere Mütter, nur verschleiert. — Darauf kam ich mehr in Bilder: „Die Traube gebe nach einigen Oktoberfrösten geistigern Wein — der Augen Irrthum, der die Milchstraße für Nebelwölkchen ansieht, kehre sich blos um, wenn man die Nebel der Zeit für feste Sternenstraßen halte. — Nur die Guten verschwinden, nicht das Gute, nur die Zeiten, nicht die Zeit, die aus ihnen Alles reifer gewachsen wiederbringe — und die von Stürmen gefällten Bäume liegen gewöhnlich, wie sonst die christlichen Kirchen, nach Morgen, wo nach allen Erfahrungen die Aurora früher eintrete als in Westen. — Und — setzt' ich dazu — lieber Rittmeister, soll es uns denn so gar sehr martern, daß eine große Nazion der Zahl nach immer mehr eine große dem Gehalte nach zu werden sucht, ja vermag, und daß sie, zum ersten Male unsere Nachahmerin, in der Wirklichkeit so viel gewinnt, als wir im Scheine verlieren?"

Aber der ehrliche Rittmeister sah mir darüber ordentlich kriegerisch-wild ins Gesicht, als spräch' ich nicht vaterländisch genug; als Krieger zog er den einseitigen Blick dem mehrseitigen vor. — Ich fragte ihn lieber um die Ursache seines so späten Nachtganges — er konnte mich freilich auch fragen — und vernahm seine schöne Zukunft der Nacht. Er wurde nämlich kurz vor der ersten Niederkunft seiner Ernestine ins Schlagfeld (härter: Schlachtfeld) abgerufen; sie genas glücklich eines Kindes, schrieb ihm aber nicht, von welchem Geschlechte, sondern blos dies: „Karl, ist es ein Knabe, so wird er nach meinem Namen (Ernst) getauft; ist es ein Mädchen, dann nach Deinem (Karoline)." Komm' er nun heute an, fuhr er fort, so hab' er eine der prächtigsten Sürprisen, er möge nun den Namen seiner Frau an einem Jungen finden oder seinen an einem Mädchen. Ich bemerkte ihm, daß seine Ernestine in diesen zarten Wechsel von Namenumbeugung wahrscheinlich den pädagogischen Denkreim zart verborgen habe, daß man nämlich bei dem Mädchen durch die väterliche Gevatterschaft mehr an die Ausbildung zur Stärke erinnert werde, bei dem Knaben durch die mütterliche mehr an die zur Liebe.

„Närrisch genug (sagte er); ich marschire eben jetzt zu ihr." —

Seine Ernestine wohnte nämlich im fürstlichen, auf der Anhöhe der Landstraße liegenden Lustgarten Karls-Lust (zufällige, aber schöne Anspielung auf seinen nächsten Goldblick des Lebens). Er hatte ihr die ungefähre Zeit seiner Ankunft — nach einer 10monatlichen Trennung — schreiben müssen, weil langes Hoffen, wie sie geschrieben, süßer sei als kurzes Ueberraschen. Er konnte zwar heute recht bald und noch in der Mitternacht ankommen, aber er wollte ihr und dem Kinde den Schlaf nicht nehmen, noch Beiden statt der Bettwärme Nachtkälte geben, sondern er wollte lieber erst am Morgen durch einen Bedienten die Ueberraschung seiner Ankunft einleiten. So weich-liebend fand ich häufig den Krieger, der aus dem Schlachtfelde, wo er unter dem Orkane des Kampfs nicht einmal die eigne, geschweige die fremde Wunde fühlen kann, meistens eine viel mildere Brust ins ruhigere Leben mitbringt, als darin der Arzt, der Philosoph, der rührende Dichter unter ihren kalt und scharf ätzenden Scheidekünsten des Herzens behalten. Ich wünschte dem wackern Krieger Glück zu einem Morgen, wo er auf einmal — wie etwa ein aus leeren winterlichen Nordgewässern an blumige Frühlingsküsten aussteigender Schiffer — den Erstling seiner Ehe in halber Aufblüthe finde, schon anlächelnd und anblickend und mit ausgestreckten Händchen, und noch dazu die schon geheilte schmerzenlose Mutter, die ihm das Neujahrsgeschenk der Ehe mit keinem bleichen Antlitz bringe. „Jeder Vater wäre," sagt' ich, „eine Mutter, säh' er das liebe Kleine nur ein halb Jahr später." Jetzt fragt' er auch mich, wohin ich Nachts zöge; ich versetzte: „Dorthin, dahin, überall hin," und nahm keck schnellen Abschied oder Urlaub auf 12 Stunden von ihm. Wahrscheinlich hatt' er mein Begleiten vermuthet. Aber Du weißt, ich muß meine Spaziergänge, besonders Nachts, einsam behalten, und dann kenne ich ja nichts Unbedachteres, als die unwiederbringliche Minute des ersten Wiedersehens zu stören durch Zusehen, sogar durch theilnehmendes.

Gleichwol behielt ich mir, indeß ich ihn der reinsten Zu- und Ankunft überließ, heimlich selber etwas Schönes vor, nämlich den Entschluß, seiner Wiedererkennung am Morgen ungesehen nachzuschleichen und dann im Lustgarten — der sich mir durch einen weißen Thurm auf einer volllaubigen Anhöhe von selber zeigte — aus irgend einer Buschlarve in seinen Himmel hineinzusehen, ohne doch als irgend eine Wolke, auch mit der schönsten Farbe, dareinzulaufen.

Ich ging jetzt, den weißen Parkthurm im Auge, einem Berge zu, worauf ein Kloster stand. Es war schon weit gegen Mitternacht, alle Sterne funkelten hell, nur um den Mond war blauer Raum.

Die Nacht ist aber groß, ja zu groß für den Menschen, und unser Schrecklich-Großes sollten wir mehr (wie z. B. die Arier die Schlachten) nur unter den Sternen vollführen. Vor der Sternenseite des Universums erblaßt das Kriegsfeuer; denn droben fliegt mancher weltenbreite Sonnen-Vulkan und jüngster Tag still im Blau, gleichsam ein Wald im Sturm, der sich in der Ferne nur unbeweglich darstellt, indeß der nahe schon ohne Wehen braust und wogt. Ich genoß bisher keinen Frühlingstag, Heinrich, denn Länder nach Ländern litten; aber ich kann eine Frühlingsnacht genießen; in der Nacht hebt der Mensch (so wie der Homerische Jupiter vom Trojanischen Kriegsgetümmel weg auf die freudigen Schäferebenen sah) sich und sein Auge empor von der verworrenen kleinen Erde und schaut in die langen gestirnten Felder der Unermeßlichkeit.

Doch sogar diese drückt auf das bange Menschen-Ich. Als ich den Klosterberg hinauf war — und der Himmel mich ansah — und ich mich auf den Berg hinlegte und gleichsam hineinsank in die aufgeschlossne Unermeßlichkeit (eigentlich nur in die halbe über mir), in die dicke Wildniß von Sonnen, welche Zeiten und Menschen und Erden verschlingt: so kam mir mein alter Schmerz, gleichsam mein Sonnen- oder Sternenstich zurück (alte Schmerzen kehren öfter und lebendiger um zu uns als alte Freuden). Wie oft, lieber Heinrich, wenn ich auf Nachtreisen den Sternenhimmel zu lange unverrückt ansah, bis mir vor dem von Abgrund in Abgrund hineinfliegenden Lauffeuer aus Sonnen die Höhe ordentlich zur Tiefe einwuchs, hab' ich dann zu sterben gewünscht, um nur unserer Kleinheit oder der Unermeßlichkeit auf einmal los zu sein. Die Wolken, die ich am Tage wegwünsche, soll die Nacht hertreiben, damit das Menschenauge auf diesen höchsten und zartesten Bergen doch ein Wenig die Erde vor dem übergroßen Himmel ertrage und festhalte; aber ich sah diesmal statt der Wolken nur Sonnen — die Sonnen wurden nur umfliegende Funken, die das Flügelpferd der Zeit aus dem Chaos schlägt. — Eine Terzienuhr schlug unaufhörlich die Augenblicke des Erdenseins aus, sie maß das Schwinden in Einem fort, und Geburts- und Sterbeglocken hallten einander nach und vor.

Aber ein Halt steht im Weltenmeer, der Gedanke, daß wir den Gott in uns tragen, der selber wieder das Sonnenall in sich trägt, und daß in diesem Ur- und Uebergeiste, der zugleich Allgegenwart der Zeiten und der Räume ist, sich alle Weltengrößen, Weltenfernen und Ichsunzahlen selig sammeln, nähern und durchdringen müssen. Nur den Leugner Gottes quetscht die Weltenschwere zum langen dünnen Wurm.

Ich schaute jetzt auf der Erde um mich, wo das Kloster stand. Ein Pförtner ging darin auf und ab und sprach in der Geisterstunde blos mit sich. Woher kommt dem Menschen der Schauer vor Selbstanrednern? — In einer Nische der Klostermauer saß unbeweglich ein brauner vorgebogener Kapuziner mit gesenktem Haupte, die Hände im Rosenkranz; ich trat an ihn — er war blos ein altes Vexir-Gartenspiel von Tuch und Holz. Erkläre mir, warum mir so nahe neben den Größen der Nacht doch ein Blendwerk von Mensch grausender vorstand, als einer mit Blut und Herz gethan hätte!

„Wir Halbschatten des Seins, die wir nicht wissen, zu welcher Zeit, auf welchen Ort wir einmal einen ganzen werfen! Und unser Wunsch ist blos, ein Viertelsschatten zu sein!“ So dacht' ich vor dem Kapuziner und faßte seine weiße Lederhand mit der Furcht an, er drücke die meinige.

Jetzt schlug es zwölf Uhr, und im Kloster sang man. Aber nur eine Nonne sang oder seufzte in der leeren hohlen Kirche ihr Nachtamt aus — sie, allein übrig gelassen aus dem vertriebnen und verweltlichten Nonnenchore, wollte als die letzte darin altern und sterben. Es ist aber so schön, zu beschließen als anzufangen, und die Geschichte stellt den Ersten nahe an den Letzten.

Ich wünschte dieser letzten Echo verhallter Zeiten recht viel Erinnerungswonne und eine nicht roh schreiende Gegenwart, und besonders noch, daß ihrer kleinen Kirche, so lange sie darin sänge, der Krieg, der die Kirchen nur mit Wiehern, nicht mit Beten füllt, recht von ferne bleibe.

Plötzlich aber wurde mir die Welt umgewandt und die Erde lieblich zugekehrt. Ueberwanden blos die Töne die Sterne, das Beten die Nacht? Oder kam es daher, weil ich mich gegen die Vor-Aurora, gegen die zauberische Nordröthe des Frühlings — diesen Gegenschein des winterlichen Nordscheins — wandte, welche den Menschen durch ihre rothblühende Dämmerung aus der Himmelsunermeßlichkeit zurücklockt auf die Erdenländer und in Träume von den süßern irdischen Fernen? Oder ist wahrscheinlich am Meisten die Mitternacht die Wetterscheide des Sternengewitters?

Um ein Uhr giebt's für das Gefühl keine Nacht mehr, nur einen Vormorgen; der Mensch steht wieder auf seiner lieben alten Erde fest wie die Blume neben ihm. Das Vorgefühl des Tages zeigt ihm schon statt des betäubenden Sonnengewimmels nur eine verwandtere Sonne, als glänzenden Schutzengel der Zwergerde, die sich als Schutzgöttin größerer Kinder nicht schämt, ein so kleines durch den Himmel zu führen.

Ich glaube, lieber Heinrich, ich wurde hinlänglich glücklich. Der Mondschimmer schmolz die Erde — anstatt daß die Sonne sie mit Schlagschatten und Lichtblitzen entzweit — selber zu einem harmlosen Monde ein und machte sie himmlisch für uns, überall zu heiligem Boden.

Um mich schlief nichts so stumm-fest wie etwa in der Winternacht, und die Vögel träumten laut von Gesängen, selber die Tagblumen waren nur im Blumenschlummer und gaben Düfte als Reden im Traume. Ueber die Nachtklage der Nachtigall stieg schon das Morgenjauchzen der Lerche auf — alle Sterne wurden mir Morgensterne und ihr Himmel nur eine Himmelspforte zur Lust.

Ich wußte lange nicht, woher mich mitten im Stillleben der Nacht so viele heimlich steigende Wallungen der Freude umfingen — warum der Nachtreif so glänzend zu Morgenthau schmolz — bis mir es einfiel, daß ich ja dem warmen Morgen einer schönen Vereinigung entgegenginge, und daß das Nachgefühl von Karl's Hoffnungen und das Vorgefühl von deren Erfüllungen als heimlich mitwandelnde Himmel mich bisher erfüllt hatten. O, so bleibt doch immer der Mensch dem Menschen der göttliche Athem, der den Erdenkloß des Erdballs und der Landschaften beseelt — ein Blick, ein Herzenswort, entweder zu empfangen, oder schon empfangen, ein geliebtes Herz im Hintergrunde, ja ein recht erfreutes neben uns giebt den Gebirgen und Sternen den Lebensglanz; ja, mangelte jedes irdische Herz, so bliebe doch noch eines über uns, das den Welten und den Würmchen Seelenzauber gäbe. Aber so ist das Leben und jede Thräne darin, nämlich dem Thautropfen gleich, den Du durch den bloßen Wechsel Deiner Stellung bald in einen Demant, bald in einen Smaragd, bald in Gold, bald in Licht, bald in eine graue Regenzähre verwandeln kannst.

Ich eilte jetzt dem fürstlichen Park durch ein überblühtes Felsengewinde zu, um welches unten Bäche und Bäume rauschten, und kam bald im Waldgarten an, den Gänge, Tempel und Sternbilder wundersam durchbrachen; die Lilien des Mondes und die Rosen der Morgenröthe wuchsen am Himmel immer mehr zu einem schönen Farbenkranze in einander, und im Garten war es ebenso.

Ich suchte nun aus der Reihe kleiner Lusthäuserchen das aus, wo nach den vom Rittmeister angegebenen Kennzeichen seine Ernestine wohnen mußte; ich fand es, aber Thüre und Fenster offen, innen einsame leere Zimmer. Darauf stieg ich auf einer finstern Felsentreppe zu einer künstlichen Alpe auf, die, mit einem

Eichenwäldchen als Kranz auf dem Haupte, stolz in die Landschaft hinunterschaute. Oben sah ich die Thürme und Dächer der Grenzstadt in halbem Morgenrothe hinten an der aufsteigenden Landstraße schimmern, und gerade unter mir zog sich um die steile Alpe ein weiter, kurzgemähter Rasenhalbzirkel voll verstreuter Lauben und Rosenbüsche. Auf dem schönen Raume ging eine lange, edelgeformte weibliche Gestalt mit einem Kinde in großen Schritten auf und ab, das Gesicht abwendend hin gegen die allmählich aufdringende Sonne oder vielleicht gegen die Landstraße. Es gefiel mir, daß sie sich und das Kind der Morgenkühle muthig übergab. Sie küßte es, schwang es, hielt es an die Rosen, hob es gegen das herflammende Morgenroth und wandt' es wieder mit dem Gesichte gegen ihres, erwartend, daß es die Aermchen um sie schlage. „Ernstchen, Ernstchen," sagte sie bittend. Es war Ernestine. Da sah ich den Rittmeister, von ihrem leeren Häuschen kommend, hinter ihrem Rücken mit allem väterlichen Entzücken über einen Sohn die Hände dankend gen Himmel heben und langsam näher kommen und aus Bangigkeit, durch Ueberraschen zu erschrecken, stille stehen. Kaum hörbar sagte er: „Ernestine!" und sagt' es stärker noch einmal; hier wandte sie sich langsam um; aber ich sah eines der geistreich-schönsten Gesichter nicht lange — mit dem Schrei und Fluge des Entzückens waren die Liebenden einander in den Armen. „Meine Ernestine! Mein Ernst! Mein Sohn! Mein Weib!" rief er und hielt im Arme die überwältigt hinsinkende Gattin aufrecht, während er unersättlich das Kind in ihrem küßte. Jetzt ging die Sonne auf und strahlte in die Thränen und in die Freude. Ich eilte schweigend davon, aber mein Herz brannte und schmachtete, die Meinigen wiederzusehen.

II.

Meine Miszellen.

Wenn es russische, englische, französische rc. Miszellen giebt, warum soll es nicht deutsche geben? Und wenn diese, warum nicht auch meine?

Nro. 1.

Bemerkungen über den Menschen.

Willst Du die Mängel Deiner guten künftigen Frau leicht voraus wissen, so gieb nur auf diejenigen Acht, welche der Braut von den Eltern und Geschwistern oft nur leise und lächelnd vorgeworfen werden. Diese folgen ihr als die gewisseste Mitgabe; nur werden sich die grünen Spitzen der Rosenknospe, welche Dich jetzt angenehm reizen und ritzen, in der Ehe zu einer Dornenkrone und einem Distelköpfchen härten und ründen. Die Wölkchen, die am Morgen die Sonne roth schmückten, hüllen sie am Tage grau zu.

Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Muthige nach ihr.

Jede kühne That macht eine zweite nöthig, sonst bringt sie Untergang; und eben das Ahnen und Ahnden dieser Nothwendig-

keit entkräftet die Menge, welche sonst wol den größten Muth verspürte, ganz so zu handeln wie Cäsar oder wie Sokrates oder wie Friedrich II., aber nur einmal im Jahre oder im Leben.

Schlechte Schriftsteller sollte man vor, große nach ihren Büchern kennen lernen, um jenen mehr die Bücher, diese mehr den Büchern zu vergeben.

Jeder Schmeichler hat wieder seinen Schmeichler; den Bandwurm halten wieder nadelförmige Würmchen besetzt.

Im Raume wirken große Männer selten einträchtig und gemeinschaftlich; aber in den Zeiten reichen sie sich alle die Hände aus der hohen Geisterwelt herunter zu einem Bau.

Die Weiber spielen auf der Bühne die Rolle der An- und Verstellung viel besser als die der Aufrichtigkeit; denn jene ist Rolle in der Rolle, diese nur Rolle.

Doch oft scheinen sie sich uns vorher verstellt zu haben, blos weil sie sich nur nachher zu schnell veränderten; ja, meistens wird selber das Verstellen Verändern und Schein sein.

Man fragt den Andern meistens um Rath, nicht weil man nicht weiß, was man thun soll, sondern weil man es eben weiß aber ungern thut und vom Rathgeber eine Hilfe für die leidende Neigung erwartet.

Vor Großen muß man sich niemals tadeln; sie glauben zu leicht, man sage des Bösen zu wenig.

Unmoralische Verdienste werden an hohen Orten vor ihrer Geburt bezahlt, moralische nach derselben; das Umgekehrte geschieht gleich schwer.

Die weiblichen Laster werden verächtlicher als die männlichen, weil jene öfter aus Schwäche, diese öfter aus Stärke kommen.

Die Menschen erscheinen nie schlaffer, als wenn sie Andere mit Worten trösten wollen; Alles was nur Gemeinheit, Widersprüche, Weichlichkeit und Schmeichelei eingeben, sprechen sie vor.

Die Weiber lieben die Stärke, ohne sie nachzuahmen; die Männer die Zartheit, ohne sie zu erwidern.

Die Kinder werden am Meisten in Krankheiten, die Weiber in der dreivierteljährigen verdorben; jene durch Nachsicht, diese oft durch diese und das Gegentheil.

So verschieden die Fürsten sind, so sind doch die Höfe einander ähnlich und die Hofleute einander gleich.

Am Throne ist ein Vergrößerungsspiegel angebracht, worin der Menge fürstliche Mängel, fürstliche Tugenden, Freuden und Leiden größer erscheinen, als die Fürsten selber es finden können. Diese hingegen haben wieder einen Taschenverkleinerungsspiegel — oder ist es eine dunkle Kammer? — worin sie die Zustände der Menge beobachten; also macht derselbe Zwischenraum größer und kleiner.

Nur wer irgend ein Ideal, das er ins Leben ziehen will, in seinem Innern hegt und nährt, ist dadurch gegen die Gifte und Schmerzen der Zeit verwahrt, so wie Schwangere durch ihr Kind gegen ansteckende Krankheiten.

Die Großen schätzen dieselbe That höher, die aus persönlicher Rücksicht für sie, als die aus allgemeinen Gründen (der Humanität) unternommen wird; denn sie wissen, daß das Allgemeine ebenso gut aus einem Bundsgenossen ihr Feind werden kann.

Der Muth im Kabinet ist höher und philosophischer als der auf dem Schlachtfelde, den am Ende das Pferd lernt; nur ist er schwerer zu wägen. Ein Staatsmann trägt oft ein so bewährtes Bewußtsein seiner geistigen und äußern Hilfsquellen aus jedem Unfall in sich, daß er kühn handelt, ohne es im Geringsten zu sein. — Manche Kühnheit des öffentlichen Handelns kommt den Zuschauern so schwer und glänzend vor, blos weil sie in der Ruhe sind, wie ein wildes Wetter Dem unbesieglich, der aus der warmen stillen Stube hinaussieht. — Reist er selber draußen durch den Sturm, so fragt er, gerüstet und kämpfend, wenig darnach.

Egoisten wissen ziemlich, daß sie es sind; aber Egoistinnen nicht, so wie weibliche Seelen, deren Leben sich um die Himmelsachse der höchsten uneigennützigen Liebe bewegt, wenig von dieser wissen. Der männliche Egoismus will mehr verachten, der weibliche mehr hassen; denn da der letztere *seine* Liebe blos nach seinem Fodern *fremder* abmißt, so glaubt er folglich desto mehr zu lieben, je mehr er haßt, nämlich entbehrt.

Im Weltleben sehen zwei Menschen ein, daß jeder das Mittel des andern ist; aber jeder; und dies erwärmt beide etwas.

Warum befürchtet Jeder, daß ihn eher das Donnerwetter erschlage als einen von seinen lieben Freunden in der großen Stadt? Warum wird er hier von der Naturlehre ganz beruhigt nicht aber dort von der Wahrscheinlichkeitsrechnung?

Weiber sprechen lieber *von* als *in* der Liebe, Männer umgekehrt.

Bitten an Große werden leichter erfüllt, wenn man sie thun läßt, als wenn man sie thut: weil der Bittträger die Gelegenheit der Uebergabe sanfter und leiser als der Gegenstand herbeiführen kann; weil die Gegenwart des Gegenstandes den Wechselsatz zwischen Ja und Nein schärfer aufdringt, die Großen und Weiber aber in diesem Zwingfall lieber verneinen, weil dieser Zwang das Verdienst verringert; weil die Bitte aus der dritten Hand s

schmeichelt wie ein Lob daraus; — weil man lieber zwei Dankbare macht als einen, — und weil sie es so gewohnt haben, da Mehrere ansuchen als annahen dürfen.

Wie unersättlich ist der Mensch, besonders der lesende! Sogar zerstreute Gedanken liest er wieder zerstreut und blättert und schaut in Sentenzen, anstatt sie von vorn anzufangen, zuerst ein Wenig herum, wie Jeder noch von diesen Miszellen her sich erinnern wird. Findet er eine sentenziöse Kürze und Abwechslung schon vor, wie er sie in keinem weitschweifenden Werke genoß, so will er diese gegen die Langweile noch einmal abgekürzt und abgewechselt sehen, wirklich als ob die Leser Große wären oder die Großen Leser. Ich weiß nicht, wie man diesem Lesen ein Ende machen soll.

Nro. 2.

Springbrief eines Nachtwandlers.

So bekannt es ist, daß Nachtwandler aufstanden und sich niedersetzten und Predigten, Abhandlungen und andere Werke zum Erstaunen Aller schrieben, die es uns in den ihrigen melden, so wenig wurden noch solche Nachtwerke selber bekannt.

Hier wird den Deutschen das erste derselben vorgelegt, dessen Herausgeber noch dazu das Glück hat, daß er zugleich sein Verfasser ist. Er nennt es ein Glück, aber nur ein literarisches, kein menschliches. Man erschrickt selber über das ermattende Abflattern aller Kräfte im Traum, über das Umherschießen dieser Nordlichtsstrahlen nach allen Richtungen; oft sank ich nach einer solchen Nachtarbeit in den tiefsten Schlaf, ohne noch aus dem tiefen gekommen zu sein, und taugte am Morgen zu nichts als zu meinem eigenen Abschreiber und Verehrer. Sonst hingegen — das meint' ich eben — ist wol nichts erfreulicher, als am Morgen auf dem Papier — das man deshalb schon Abends hingelegt — das ganze Nachtgarn wimmelnd von Fang aller Art zu finden, Phalänen und Sternschnuppen und Nachtraubvögel im selben Netz oder, ohne Metapher, ein beschertes Christgeschenk von Miszellen oder Misch-

lingen aus Allem anzutreffen. Ist es alsdann ein Wunder, wenn ein Mann, welcher schreibender Früh-, Mittags-, Vesper- und Nachtprediger der Welt ist, aus solchen Nachtwerken mehr für seine Tagwerke schöpft, als man wol denkt, und die vom schwarzen Meer des Traumdunkels ausgespülten Seethiere überall seinen nettesten romantischen Gestalten anheftet und umhängt, es sei bald eine schimmernde Muschel, bald eine bleiche Perle daraus — so daß sich wirklich strengere Kunstrichter daran stoßen? Ist dies ein Wunder? Wenn's eines ist, so habe Niemand etwas gegen die Allmacht; ist's keines, so ist's eben natürlich, daß man so schreibt, und Niemand muthe mir eben eines zu.

Hier folgt ein Springbrief zur Probe. Die auffallenden Sprünge darin hab' ich durch Absätze für die Augen vermittelt und angezeigt, damit nicht etwa ein unphilosophischer Leser aus den häufigen logischen Bindewörtern: „daraus folgt aber — doch geb' ich zu" ꝛc. gar auf logische Bindung schließe; denn ein philosophischer Kenner weiß ohne mich, daß er bei diesen logischen Stichwörtern und Stichblättern weiter nichts zu denken habe als nichts.

Die Geschichte dieses Briefs — denn jeder Wurm und Schwamm und Hund hat die seinige, seine synchronologische, seine pragmatische, seine Krankengeschichte, seinen historischen Roman, seine Bekehrungsgeschichte, seine Personalen und seinen zu kurzen Eutrop — ist diese, daß ich ihn aus 1001 solchen briefzeugenden Nächten, wovon manche Zenturien der Welt zu geben sind, wenn die Probe gefällt, darum für dies Taschenbuch auserlesen, weil er schon Abends geschrieben wurde vor Sonnenuntergang.

Ich war in einem Garten, um welchen die Welt mit breiten Gärten lag und die Berge mit hängenden; ich hatte Papier vor mich gelegt, um an einen damals lebenden großen Schriftsteller zum ersten Mal zu schreiben, der jetzt über das Hängende und Liegende unserer Erdengärten aufgeflogen ist in jenen unbekannten Garten, dessen Grün in der fürchterlichen Ferne mehr wie Schwarz und Nacht aussieht. Aber ich entschlief neben dem Briefpapier, ging ins Nachtwandeln über und fing dann auf dem Papiere das Schreiben an, das ich hier vorlege, aber an einen Korrespondenten, den ich eigentlich gar nicht kenne, wiewol ich ihn darin Hr. Oberzollverificateur und Wohledelgeboren nenne. Ich wünschte wol, der unbekannte Mann nennte sich mir näher, an welchen der Springbrief gestellt ist, der hier folgt.

Springbrief.

Ich möchte wissen, warum ich seit Ostern nicht an Sie geschrieben habe und überhaupt jetzt so selten Responsa (Antworten) gebe wie eine theologische Fakultät, die freilich gegenwärtig mehr fragt, als gefragt wird. Bester Oberzollverificateur, Vieles läßt sich denken, obwol nicht Alles; aber Sie, Guter, sollten, wenn Sie annehmen, daß Tacitus (der Schweigende) sich durch seine Sprechkürze jede Minute und Periode auf seinen eigenen Namen wiedertaufe, doch in Ihrer Sackgasse so viel einsehen, daß Einer, der gar nichts sagt, wie ich, kürzer ist als Jeder, der spricht. Uebrigens bin ich dabei so wie die Weiber. Nie spricht ein Mann weniger, als wenn am Meisten mit ihm gesprochen wird, nämlich wenn ihn der Balbier dabei balbirt. So sprechen gleichfalls die Weiber unter An- und Ausziehen wenig, wie die Kanarienvögel in ähnlichem Zustand verstummen, in der Mause, die auch ein Aus- und Anziehen von Gefieder ist.

Was Sie mir aber schreiben, ist mir ausgeschrieben aus der Brust, wenn Sie Schreibmeister und Wundärzte so unterscheiden, wie Sie thun. Wie wahr, Herr Oberzoll! Der Schreibmeister bindet an doppelte Fraktur, der Wundarzt an doppelte Frakturen; — ein wahrer arithmetischer Doppelbruch. Aber was wollt' ich sagen? Denn das Vorige war figürlich, und Zeichnen und Heilen unterscheiden sich, desgleichen Poesie und Trost.

Ich wollte eben sagen, daß die Welt — wenn mich nicht alle Erfahrungen und Metaphysiker täuschen — ist, wie sie ist, was ich schon daraus schließe, daß es Schlüsse giebt; denn wie käme man ohne Einheit und Allgemeinheit zu jener Einheit und Allgemeinheit, die man, wenn nicht findet, doch sucht? —

Doch giebt's hier wie überall Scholien, und überhaupt braucht man, Verificateur, nicht jedes Wort in Briefen, sondern nur, wenn man Postmeister ist, diese selber abzuwägen. Aber da sieht man denn auch, daß uns ein Christ, der dem Schauspieler Christ gliche, welcher Friedrich dem Einzigen so glich und so täuschend nachahmte, wieder ein wahres Geschenk für Deutsche wäre. Aber so etwas fehlt, und in unseren Kriegen spielt jeder Generalissimus, wie es ihm beliebt, anstatt Christen Korporale. — In solchen Fällen beruhigt es wenig, daß ein und der andere Minister ein porte-lunettes*) ist, welcher nämlich, obwol nur

---

*) Die Könige in Frankreich hielten sonst einen Brillenträger (eigentlich Nachträger) sowie Schleppen- und sonstige Nachträger; alle Hofträger sind nur Nachträger.

auf seiner eigenen Nase, dem Fürsten die Brille nachträgt und so Alles hell sieht in dessen Namen, ohne sie jemals abzunehmen und ihm aufzusetzen; denn das arme gekrönte Haupt geht dann blos der eignen Nase, aber ohne Brille für eigne Augen, nach. O, was wäre nicht darüber zu sagen! Und wenn dies nicht, so sagen Sie doch etwas dagegen, was immer etwas ist! — Freilich sind wir Menschen immer in Verhältniß mit Verhältnissen.

Indeß, so viele Glücksspiele verboten sein mögen, so ist doch das längste erlaubt, das Leben. Im Ganzen ist das Leben das Anagramm unserer Wünsche; man bekömmt erst im Alter, was man schon in der Jugend brauchte, und in der Jugend bekömmt man schon das Alter. Eine sonderbare Betrachtung, Freund, für einen Geburtstag!

Wer leugnet es denn aber, daß eine Hand die andre wäscht und also die linke der rechten die Nägel abschneidet? Nur ist Letzteres schwer. Vom Genie zieht sich der Theorienmann die Regel ab, um sie ihm wiederzugeben; der Ausschreier des Gesetzes hält sich für den Gesetzgeber; aber das Genie wird stets besser richten, als gerichtet werden; denn um Andere in den Adelstand zu erheben, muß man selber darin sein. Aber in unserer Literatur hält man oft das Erhobne für das Erhabne.

Ich stand ja selber dabei, guter Oberverificateur, als man den Münzstempel preußischer Frédérics d'or hergetragen brachte; denn als man ihn auf einen verjüngten dreiersgroßen Staat aufgepreßt hatte,*) so sahen wir Alle nichts auf dem Dreier als den Dukatenzopf. „Ist das nicht ein konfuser Handel?" sagten ich und noch ein Paar und sahen uns dumm an. — „So geht's, wenn ein Staat in sein Rasiren hinein niest," sagte ein Anderer und wußte wol nicht, was er wollte. „Sogar in der Politik muß man den Handschuh nicht anders mit den Zähnen abziehen als Finger nach Finger," sagte ein Dritter und wußte, was ich wollte, aber nicht, was er. —

Denn, o Freund, was ist der Mensch, besonders mehr als einer! Wie oft landet man auf den gesittetsten Inseln unserer Besuchs- und Klubbzimmer, um blos Wasser einzunehmen; man will wie in Staaten nur Körper ernten, nie Geister säen.

Was hier wie anderwärts viel Aufsehen macht, ist, daß funfzig Personen ihre hundert Hände weniger in Unschuld waschen als in Tinte, die man zu Akten und Resoluzionen verbraucht — und doch ersieht man den Karakter am Besten nicht blos im größten

---

*) Wer nicht Alles erräth, räth auf das Ländchen . . . . . y x.

Unglück, auch im größten Glück; so wie im Porzellan die Farben nicht eher sichtbar werden als im Brennofen.

O mein Zollfreund! Keine Gedanken sind weniger zollfrei als die witzigsten; und doch möcht' ich deren in wahrem Uebermaße haben, nicht um sie lesen zu lassen, sondern um sie selber zu lesen; ich stelle mir mein Erstaunen dabei vor. Freilich schleicht sich unter die besten oft eine Satire ein. Aber, guter Mann, wenn die Alten ihre Kanapees und Tische immer auf Satyrs- oder Bocksfüßen stehen ließen, so sitzen jetzt wenigstens noch immer Faunen und Silenen darauf und daran, welche ähnliche Füße hinunterhängen lassen.

Apropos! War's einem Voltaire erlaubt, seine Stücke zuerst immer für Machwerke aus der Provinz auszugeben, um inkognito die Urtheile zu erlauschen, so ward es einem Narren von Welt noch mehr verstattet, sein Ich, seinen Anzug, sein ganzes Betragen für ein Machwerk aus der Residenzstadt auszugeben, um sich einem schärfern Urtheil auszusetzen. Eine solche Bescheidenheit, ja Sucht nach Tadel, entschuldigt bei mir Vieles, Freund! Doch um nicht den Zusammenhang zu verlieren, so bemerk' ich, daß, wenn die Männer unter dem Pantoffel stehen, doch auch die Frauen unter dem Stiefel stehen, was auf Eines hinausläuft, auf den Stoß. Nur rührt nicht sogleich, Ihr Sittenlehrer und Zensoren, Euere Feuertrommel gegen ein bloßes poetisches Feuerwerk und feuert nicht Lärmkanonen ab gegen eine anmuthige Belagerung in der Luft sammt den nöthigsten Raketen!

Ohnehin wird der Krieg den Krieg aufreiben, wie das Pulver oft die Mühlen, die es machen, aufsprengt. An sich sind Franzosen und andere Menschen im Kriege den Affen in Makassar gleich, welche gar nichts fürchten, ausgenommen die Abgottsschlange, und sogar den Menschen zerreißen.*)

Ich freß' es inzwischen in mich, daß die Staaten mit ihren so großen Erhebungen oben und Vertiefungen unten im Volke täglich das Widerspiel der Sanduhren sind, worin die Sandkörnervertiefung oben ist, und unten die Erhöhung; aber Sie wissen überhaupt, wie ich darüber denke, wenigstens schrieb.

Theurer Freund! Der bekannte Jude will Ihnen nicht einen Batzen geben. Da schon, schützt' er vor, die alten Hebräer, wie die Homerischen Griechen, nach der Psychologie von Carus,**) kein Wort für Geiz besessen, so müss' er, so gut er vermöge, das Wort durch die That zu ersetzen und darzustellen trachten.

---

*) Naturgeschichte der Amphibien von de la Cepede, Band V.
**) Band I. Seite 325.

Dies mag die maliziöse Kreatur thun; aber es kann mich nie verhindern, daß ich den Rameau, welcher sagte: „Qu'on me donne la Gazette de Hollande, et je saurai la mettre en musique“ — dadurch übertreffe, daß ich nicht nur die holländische Zeitung in gute Trauermusik und sieben Haydns-Worte setze, sondern auch zehn andere politische; und wo, Freund, ist die Kunst des reinen Satzes nöthiger als bei der Kunst des Unreinen? Sagen Sie frank und frei Ihre frankirte Meinung darüber im Herbste, aber als wahrer Veri-, nicht Falsifikator.

Doch Neuigkeiten wüßt' ich Ihnen von hier aus nicht zu melden. Es ist hier wie überall und noch schlimmer. Inzwischen sind doch Viele, ja die Meisten, von Dicht- und Denkkunst so frei als von der weißen und schwarzen Magie oder Kunst. Hiesige Ortsseelen sind davon befreit oder frankirt, weil auf ihnen steht: Herrschaftliche Sachen betreffend. Kurz, man hat hier an nichts Mangel, nicht einmal an geistigem.

Mein Umgang sind und bleiben ein paar tausend Menschen, die ich herzlich in der andern Welt wiederzusehn wünsche — in dieser weniger — weil ich mir leicht denke, wie sie mir dort emporgebildet mit verklärten Seelen (denn Leiber sind leichter zu verklären) entgegenfliegen müssen, sobald ich ein Jahrzehend später abgefahren bin als sie. Dies entschuldigt manchen Zweikampf; denn wohin will man denn mit Blei und Stahl einen rohen Gegner anders schicken als in eine Welt, die ihn mehr ausbildet als die, wo er zu Boden geschossen wird und mithin in die Höhe?

Auf Ihr Letzteres vom 1. pass. antwort' ich nur dies: Freilich bin ich von Wenigen zu fassen, mich selber nicht ausgenommen; aber weiß und sagt nicht jetzt jeder bedeutende Philosoph, daß ihn Niemand versteht, als er sich allein? Und giebt er nicht schon durch diese Ausnahme viel zu viel zu? Wenigstens ich geb's von ihm zu.

Aber worin steht dies in Verbindung mit den Politicis, wonach Sie fragen? Daß der Seebär und der Landbär einander den Krieg mündlich, dann schriftlich erklärt haben, dann thätlich, darüber ist man hier allgemein eins. Befrag' ich aber die Politiker, mit denen ich ausgehe, über den Ausgang, so sind die besten meiner Meinung, die ich nicht zu äußern wage: daß man eigentlich nichts zu antworten wisse. Unser Beweis ist — insoweit von kriegenden Monarchien, d. h. Monarchen, die Frage ist — das Schachspiel. Himmel, sagen wir, es werde immer so herrlich gespielt von Zweien oder Vieren, als man wolle, oder auch in solchem Grade erbärmlich, daß der Feind des Feindes schon am Abgrunds- oder Schachbrettsrande wanke, so sei dennoch kein Phili-

vor, der am Tische stehe und beobachte, wie sein eignes Schach-Marschreglement und -Zuggesetz erfüllt oder übertreten werde, im Stande, nur im Geringsten vorauszusagen, wer von Beiden gewinne, ob der Siebenachtelssieger oder der Halb-, ja Siebenachtelstodte, sobald nämlich der einzige Hauptumstand eintrete, den man beim Schachspiel gar nicht kenne, daß sich ein Kerl, z. B. der Marqueur (der Tod wird aber gemeint) ans Spiel machen könne, welcher mit rohen Knochenfingern jede deckende oder gedeckte Schachfigur aus- und wegheben dürfe, die er nur wolle, den Fou, den Königsbauer oder die Königin; Gott, rufen dann alle Sach- und Schachverständige einstimmig, welcher Mensch will an einem solchen Schachbrett den siebenjährigen Krieg, auch nur zwei Minuten vor dem Ausgange, voraus errathen? können wir Jeden fragen, der spielt. —

Man werfe doch nicht ein, daß an Höfen die moralischen Stufen höher und weiter sind — denn man springt — und die steinernen Treppen kleiner und gemächlicher als in Stadt und Land, sondern man frage lieber, warum!

Denn ich möchte doch wissen, ob glücklich sein durch Leidenschaften etwas anders heiße, als sich wärmen durch ein Brennglas.

Bester Zollverifex, ich bin nur nicht klar genug; in usum Delphini und Caca du Dauphin geht wechselseitig, und wer bestimmt die Grenzen? Aber das ist nicht, was ich sagen wollte.

Sondern viele Menschen — dies mein' ich — legen (denn ich rede von Buchschreibern) ihre Gedanken so wechselnd umgekehrt durcheinander, als gewöhnlich die Buchhändler die Bogenlagen derselben, wovon ich Beispiele gekauft.

O, wollte man nur schalkhaft sein in heutiger Welt! Ich denke, Einer und der Andere könnt' es. Denn mehrere Herren von der Armee, gute Generalissimi, zu bekannt mit weiblichen Generalissimis, haben nachher, als sie heiratheten — vielleicht vorher — nichts sagen können, als mit Epaminondas: Unsere Siege (sie meinen über Weiber) sind statt unserer Kinder. Boshaft sind solche Männer mehr als ihre Einfälle.

Wenn aber — dies setz' ich voraus — das Leben nach den besten Physiologen nichts Anders ist als ein Verbrennungsprozeß: was ist denn die Hölle?

Wirklich das wahre ewige Leben; und daher gehen die Menschen am Liebsten zu Gott, wenn sie nichts weiter haben, und beten, um nicht zu weinen; so wie sie in die Kirchen, wenn mit Bomben gefeuert wird, laufen, um gedeckt zu sein. Was sind dies aber für Menschen? Erbärmlich-gewöhnliche, gerade solche, die man überall findet, indeß andere nicht zu finden sind, weil sie fehlen.

Himmel, welche Hölle! — Aber potenziirte Thiere wollten Sie, lieber Oberzollverificateur, schon im vorigen Jahre die meisten Menschen genannt wissen. Allein sagt' ich nicht ein Jahr früher, es sei offenbar so, und was Viele ihr Aeußeres und ihr Inneres nennen, sei nur verschieden wie der äußere Uhrhammer der Glocke und der innere Klöppel? Denn von beiden wird sie nur durch Aufziehen von fremder Hand geschlagen.

Indeß ist eben nirgends die Luft so verdorben als da, wo ihre Reinigkeit chemisch untersucht wird — von Strafpredigern und Chemikern.

Erbprinz hingegen? Welcher Prinz erbt denn nicht und wird nicht geerbt?

Noli nolle, wiederhol' ich kurz, Verificateur!

Es gehen Sachen in der Welt vor, worüber ein anderes Mal ein Mehreres.

Und doch sollte Jacobi an die nordische Uranide Hamann denken, damit dieses Polargestirn nicht endlich hinter der Gottesackermauer seiner Freunde verschwinde.

Ich sehe mich jetzt ordentlich traurig. Ach, das Leben ist so bittersüß, so gemischt aus dem Nichts und dem All, — ein ewig einsenkendes und emporhebendes Erdbeben. — Sieht man keine Gespenster, so trägt man sie doch schwer auf dem Rücken, bis man selber eines wird. —

Ich wollte, ich schliefe still und tief . . . . —

So weit geb' ich den Springbrief; denn auf dem Papier standen noch halbleserliche Trauerworte, regellose Ausrufungen, Thränentropfen, weil mir im Traume vorgekommen war, der Mann, an den ich im Wachen schreiben wollen, sei vergangen, was leider später wahr genug geworden. Plötzlich riß mir die wagrecht in die Laube eindringende Sonne das Augenlid empor, die Welt trat auf; — Den, den ich für gestorben gehalten, sah ich traumtrunken als Sonne auf den rothen Gebirgen in Westen stehen, und noch als die Sonne dahinter versunken war, sah ich sein Bild wie einen Heiligenschein auf den Bergen schweben, bis es sich allmählich in die weiten Rosenfelder des Abendroths verlor.

Nro. 3.

Polymeter.

An eine in der Sonne erblassende Rose.

Bleiche Rose, die Sonne gab Dir die Farbe, die glühende nimmt sie Dir wieder; Du gleichest uns. Wenn der Gott, der die Menschenwange glühen läßt, näher und heißer zu uns herunterkömmt, so erblasset sie auch, und der Mensch ist entweder gestorben oder entzückt.

Die doppelten Thränen.

„Es weinet die Jugend, es weinet das Alter; aber dort thauet der Morgen, hier nur der Abend." So pries der Jüngling die schönen Thränen junger Augen. Aber als der heiße Tag den Morgenthau und seine Blumen verzehrt hatte und der Jüngling ein Greis geworden war, so sagte er: „Wohl liegt der Abendthau trübe und kalt eine lange Nacht durch; aber dann kommt seine Sonne, und er schimmert wieder."

Die Zugvögel.

Als die Zugvögel über die Städte und Hütten der Menschen wegzogen in ihren nächtlichen Wolken, so sangen sie: „Seht, die Menschen bauen eine Erde über die Erde und werfen Maulwurfshaufen empor, hier und dort, und blicken wie Gewürm aus den Hügeln heraus; denn ihnen wächst keine fliegende Wolke, kein sternenhohes Eisgebirg und kein Blüthenwipfel; sie schlafen und liegen gern tief." So sangen die Zugvögel, wie Papageien, spöttisch den wolkentreibenden Geistern nach, welche über die großen Städte der Menschen scherzten und über die Dörfer. Dies hörten unten einige Isländer im Mondschein, und sie riefen erfreut: „Droben fliegen Schwanen,*) und sie klingen schönen Geigen gleich!"

---

*) In den langen isländischen Nächten tönen die ziehenden Schwanen wie Violinen.

Die Vögel unter dem Kriege.

Die Welt war bange und bedrängt, die Menschen rannten aus brennenden Dörfern in ausgeleerte — überall lag Schmerz auf der blühenden Erde — in den blauen Himmel stiegen die Todeswolken des schwarzen Giftstaubes mit ihren Opfern — der Mensch rang grimmig mit dem Menschen, und beide bluteten. Doch mitten in der Hölle ruhte ein Reich des Friedens; die Lerche zog in ihr Blau, die Nachtigall schlug in den Blüthen, und andere Sänger spielten in ihren Gipfeln oder wärmten die nackten Kinder an der Brust. Dichter, Ihr singet ja auch; seid wie die Sänger und behauptet ewig die lustigen Höhen!

Sinn und That.

Viele Blumen thun sich der Sonne auf, doch nur eine folget ihr immerfort. Herz, sei die Sonnenblume, nicht blos offen sei dem Gott, sondern gehorche ihm auch!

Die scharfsichtigen Ungläubigen.

„Wir haben die Augen mit dem Sehrohr gegen den Himmel gewaffnet — aber er ist finster und leer, und Einsamkeit ist die Unermeßlichkeit!" — O Ihr Verkehrten, wie Recht habt Ihr, Ihr haltet ja das Sehrohr verkehrt hinauf!

Die doppelte Wangenröthe.

Unschuldige Mädchen, Ihr gleichet der Sonne; von allen Farben ihrer Strahlen sucht sie nur die rothe aus, wenn sie kömmt und wenn sie geht. Mädchen, Ihr erröthet schamhaft, wenn Ihr kalt aufgeht voll junger Unschuld — Ihr erröthet wieder im glühenden Untergange. Unschuldige Mädchen, wie gleicht Ihr der Sonne!

Die Fürsten.

Erde, Du gehest dem Stern des Kriegs*) als sanfter Stern der Liebe und des Abends und Morgens am Himmel auf und stillest droben die entzündete Brust; doch auf Dir selber lodert ja

*) Für den Mars ist die Erde der Morgen- und Abendstern.

der ewige Krieg. Fürsten, Ihr sendet den Völkern den Frieden herab: wer sendet Euch den Frieden hinauf?

An einen Genius auf einer Blume wachsend.

Du bist die holde Poesie. Nur in der leichtesten Blume wurzelst Du; aber aus der Blume keimet ein göttlicher Mensch.

Die eingegangene Erziehungsanstalt der Völker zur Freiheit.

O schöner Schmetterling, warum hab' ich Dir Wärme gegeben, als noch die Eiswolke um die Sonne hing, und Dich aus der Hülle gelockt in die Winternacht? Vergeblich dehnest Du die feuchten Schwingen zum Schimmern aus und suchest die Sonne, die Blumen und Deine Geliebte. — O, Du stirbst, eh der Frühling anbricht!

Trost der Wahrheitsforscher.

Der blinde Orion, so wahrsagte das Orakel, wird sehend, geht er nur unaufhörlich der Sonne entgegen. Sucht nur ewig die Sonne, so findet Ihr das Auge, Ihr Forscher!

Der Genius und sein Ruhm.

Gabe des Genius, Du gleichest dem Thau, der unter dem Abendsterne vom Himmel niedersteigt. Unsichtbar und dunkel stärkt er die Blume und kühlt ihren Honig eine ganze Sternennacht hindurch. Aber bricht der Morgen an und glänzt er feuriger als die Blumen, so nimmt ihn die heilige Sonne aus ihr hinweg. Gabe des Genius, Du gleichest dem Thau! In stiller Brust verhüllt, erfrischest Du sie lange rein und kühl; aber wirfst Du Farben und den Glanz in die Welt, so verfliegst Du bald und lässest ein mattes Herz zurück.

Die nächste und die fernste Sonne.

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzten Blau, und ihr tiefer Strahl fliegt Jahrtausende auf dem Weg zur Erd' und kommt nicht an. O Du sanfter, naher Unendlicher! Kaum thut ja der Menschengeist sein kleines junges Auge auf, so strahlst Du schon hinein, o Sonne der Sonnen und Geister!

Die beiden Gräber.

Das offne Grab mit der Leiche unten nenn' ich den Hohlspiegel, der die Strahlen des Lebens und des Schmerzens sammelt auf einen heißen, stechenden Punkt. Das erhobene Grab, das Alles verdeckt, nenn' ich den erhobenen Spiegel, der sie wieder auseinander streut; und der Mensch vergißt zu weinen und zu bedenken und zergeht in die vorige Welt

Die Liebe.

„Weine nur fort — sagte einst ein gelehrter Mann zur Liebenden, welche, dem Geliebten nachsinkend, ihr Leben verweinte — die Thräne tröstet am Besten, sie wird aus dem Lemnus-Fluß geschöpft, der da allein vermochte, daß man durch ihn des Geliebten vergaß." — „Kann dies die Thräne?" fragte sie bestürzt; da trocknete sie heftig das Auge, hob es recht heiter gen Himmel, so lange bis es brach und versiegte auf ewig.

Der Greis im Frühling.

„Holder Frühling," sagte der Greis, „auch im alten dunkeln Herzen gehen Deine blühenden Reiche auf, doch nicht wie ein singender Morgenhimmel, sondern wie eine stumme träumende Mondnacht. Einsam, ohne Aurora tritt der leise Mond auf sein Gebirg und breitet die schimmernden Länder der Nacht aus; aber im Glanze liegt stumm die Welt voll verborgner Träume, und das Auge sieht die todten Länder und die lebendigen Sterne an; dann wird das Auge dunkel von weinenden Träumen und zuletzt von süßem Schlafe. Holder Frühling! Weich und sehnend seh' ich in Deine Blüthen, aber es ist leise um das Herz, und der Schlaf ist auch nahe."

III.

Nachlese für die „Levana".

In einem Taschenbuche für Freundschaft und Liebe wird, hoffe ich, kein Mann, der jene, und keine Frau, welche diese verdient und empfindet, einige Blätter über die Erziehung, die sich ja gerade mit den unschuldigen Gegenständen der Freundschaft und Liebe beschäftigt, am unrechten Orte finden; ja, einer Frau ist eine solche prosaische Aehrenlese vielleicht so lieb als eine poetische Blumenlese, wenn auch nicht so sehr als eine Taschenbuch-Historiole. Die meisten Weiber lesen und hören begierig jedes Wort über Erziehung, das nicht von ihren Vätern und Männern kömmt, und das fremde oder gedruckte Wort wird von ihnen am Längsten befolgt, oft tage-, ja wochenlang.

Da ich in meiner „Levana" nur Fragmente gab — zum Abscheu der systematischen Deutschen, welche sämmtlich schrieben, sie hätten von mir und dem Titel erwartet, ich würde mehr die großen Erziehungskünstler befolgt und benützt haben, welche ihre Anti-Fragmente und Bruchstücke stets schicklicher vollständige Lehrgebäude genannt — so kann ich den Bruchstücken so viele Bruchstückchen (noch dazu ohne Zusammenhang) nachfahren und einmauern, als mir das wachsende Alter dreier Kinder und mein eignes täglich zureichen, — und dies ist viel.

Wer kann jetzt seine Kinder ansehen, ohne an die Zukunft zu denken, für welche er — es möge ihr Schleier nun eine Leiche oder eine Isis bedecken — sie zu rüsten oder zu schmücken hat? — Eine neue Zeit erscheint nach der neuesten; dies Einzige liegt klar vor Augen; um desto wichtiger ist unsere jetzige Wintersaat aus Kindern.

Es ist kein Zirkel des Schließens und Hoffens, wenn man, da die jetzige Zeit (des deutschen Vor- oder Nachwinters) eigentlich nichts heißt als die jetzige Menschheit, gleichwol von ihrer Pflege eine verbesserte Menschheit erwartet und fodert; denn dies ist eben das Schöne im Menschen, nämlich die Allmacht seiner Liebe, daß die liebenden Eltern dem Kinde eine Sittlichkeit einimpfen wollen, die ihnen selber gebricht — daß Jeder, um sein Kind besser zu haben, als er selber ist, ihm bessere Beispiele giebt, als er nachahmt, ja, daß Mancher fähig wäre, hart vor der Hölle wieder umzukehren, blos damit ihm seine Kleinen nicht darein nachliefen. Dazu treibt außer der Liebe noch das Bewußtsein, daß man unter allen Verträgen keinen leichter zu brechen Vollmacht hat als den mit dem — Teufel, da Jedem das Gewissen jede Minute sagt: Du sollst und kannst Dich zu einem Eden-Adam zurückschaffen und zu einer Eden-Eva. Hat er hingegen eine fremde Freiheit in die Sünde und ins Joch gethan, so kann seine eigne für keine zufällige Verbesserung haften, obwol für die eingeimpfte Verschlimmerung.

§.

Je länger ich die Kinder anschaue und umarme, desto mehr erstaun' ich über Gottes reiche Morgengabe, die er durch sie auf jeder Taufschüssel dem Geschlecht anbietet, ein so großes tägliches Neujahrhundertsgeschenk, daß alle unsere Sünden und Irrthümer dasselbe kaum halb verschleudern können; denn wär' es anders und bliebe der Zeit kein Ueberschuß unverwüsteter Anlagen zurück, so müßte die Welt längst durch die fortgehenden, in einander multiplizirten Verschlimmerungen der Zöglinge durch die Erzieher alle Höllenkreise Dante's durchgesunken sein. Aber dies ist nicht; es werden zwar Köpfe ohne Anlagen — als behielte sich der Zufall den Alleinhandel mit Genies vor — geboren, aber keine Herzen ohne Anlagen; mit welchen entgegengesetzten Vorneigungen, Herzenssitten und Kometenkernen künftiger Abweichungen uns auch das Schicksal die Kinder zuschicke — gleichgiltig mit welchen, mit übermäßiger Weichheit, Starrheit, Demuth, Stolz, Wildheit —: alle diese Mitgaben sind zu sittlichen Kräften zu erhöhen und sind dem aus Mikrokosmen bestehenden Makrokosmus des Menschengeschlechtes unentbehrlich. Folglich finden Eltern in jedem Kindesherzen irgend eine Heilkraft für die Welt, und die Sünde des Kindes hüllt, ungleich der furchtbaren Sünde des Greises, welche vergangene und künftige Höllen einschließt, blos in harte, herbe Hülsen gute Samenkörner ein. Die Menschheit braucht jede Neigung, das weinende Auge so sehr als das blitzende, aber nicht

jeden Kopf, nicht einen, der nur als die Schädelstätte seines eignen Versterbens dasteht. So hängt denn der lange Wolkenhimmel der Zeit, wie ein altdeutsch gemalter voll Engelsköpfchen mit Flügelchen, voll Kinderköpfchen, und daher, welche Seele an der Zukunft verzagt, wird aus ihrer Mutter gar ihre Wehmutter. „Hattet Ihr nicht Kinder?" wird einst das Weltgericht die jetzigen fragen.

Unsere Zeit macht Regeln gegen die Furcht, die den ganzen Menschen entwaffnet und bindet, am Ersten zur Pflicht. In jedem Kinde wohnt neben der romantischen Hoffnung eines unendlichen Himmels ebenso der romantische Schauder vor einem unendlichen Orkus. Aber diesen Orkus haltet Ihr ihnen gräulich offen, sobald Ihr der romantischen Furcht den allmächtigen Gegenstand dadurch gebt, daß Ihr irgend einen benennt. Diesen Fehler beging der Verfasser, indem er seinen Kindern, um sie vom Hassen und Fürchten der Krieger oder anderer Menschen abzulenken, sagte: „Nur der böse Kerl ist zu fürchten." Dadurch aber zog sich ihnen die bisher über wechselnde und sichtbare Gegenstände zerstreute Furcht in den festen Brennpunkt eines einzigen unsichtbaren Gegenstandes zusammen, und sie brachten dieses tragbare Schreckensobjekt überall mit und blickten es an. Uebrigens treibt die Phantasie in keiner Seelenbewegung — nicht einmal in der Liebe — ihre Schöpfungs- und Herrscherkraft so weit als in der Furcht; Kinder, sonst Alles fromm ihren Eltern glaubend, begehren zwar eifrig das aufrichtende, bewaffnende Wort wider das Gespenst, erliegen aber mit dem Worte im Herzen doch der Phantasie. — Ferner: Kinder, welche den Gegenstand der Furcht, z. B. einen Mantel mit Hut auf einem Stocke, längst durchsucht und selber zusammengebaut, laufen doch vor ihm mit Grausen davon. — So fürchten sie weniger das, was sie schon verwundet hat, als was ihnen durch Mienen oder Worte von den Eltern furchtbar benannt worden, z. B. eine Maus. Daher vermeidet und verhütet vorzüglich jede Plötzlichkeit, es sei des Worts — z. B. in Nacht: Schau! oder gar Horch! welches noch mehr erschreckt — oder es sei die der Erscheinung; denn hier können die Sinne die überflammende Phantasie nur befeuern, nicht bezwingen, und die Wirklichkeit verzerrt sich wild vor der schleunigen Beleuchtung. So entsteht die Gewitterfurcht größtentheils von der Plötzlichkeit des Blitzes, womit er vor dem gespannten Blicke den finstern Himmel aufreißt. Bliebe der Himmel ein langer Blitz, wir fürchteten ihn weniger.

Eben darum ist körperliche Abhärtung — da der Körper der Ankerplatz des Muthes ist — so nöthig. Ihr Zweck und Erfolg ist nicht sowol Gesundheitsanstalt und Verlängerung des

Lebens — (denn Weichlinge und Wollüstlinge wurden öfters alt, so wie Nonnen und Weltdamen noch öfter) — als die Aus- und Zurüstung desselben wider das Ungemach und für Heiterkeit und Thätigkeit. Da der weibliche Geist durch Verweichlichung nicht eben ein weibischer wird, wol aber der männliche, so kann es in den höhern Ständen, wo verhältnißmäßig die männliche größer ist und wird als die weibliche, wol noch dahin kommen, daß das schwache Geschlecht über das geschwächte hinausrückt; und die Weiber und Männer haben die schöne Aussicht, den Dattelbäumen zu gleichen, wovon blos die weiblichen die Früchte tragen und die männlichen nur die Blumen.

§.

Alles Körperliche werde, geistig wie leiblich, zertheilt und analysirt vor dem Kinde im ersten Jahrzehend, aber nur nichts Geistiges; dieses, das nur einmal da ist, nämlich im Kinde selber, stirbt leicht ohne Auferstehung unter dem Zertrennungsmesser, die Körper aber kommen jeden Tag auferstanden und neugeboren zurück.

Die Muttersprache ist die unschuldigste Philosophie und Besonnenheitsübung für Kinder. Sprecht recht viel und recht bestimmt und haltet sie selber im gemeinsten Gespräche zur Bestimmtheit an! Warum wollt Ihr die Bildung durch Sprache erst einer ausländischen aufheben? Versucht zuweilen längere Sätze, als die kurzen Kindersätze mancher Erziehungslehrer oder die zerhackten vieler französischer Autoren sind; eine Undeutlichkeit, die durch ihre bloße unveränderte Wiederholung sich aufhellt, spannt und stärkt. Sogar kleine Kinder strengt zuweilen durch Widerspruchsräthsel der Rede an, z. B.: Dies hört ich mit meinen Augen; dies ist recht schön häßlich.

§.

Was schon als Klugheits-, ja Gerechtigkeitsregel gegen Erwachsene zu befolgen ist, dies gilt noch mehr als eine gegen Kinder, die nämlich, daß man niemals richtend ausspreche z. B.: Du bist ein Lügner, oder (gar) ein böser Mensch, anstatt zu sagen: Du hast gelogen, oder böse gehandelt. Denn da die Allmacht, sich zu befehlen, zugleich die Allmacht, sich zu gehorchen einschließt, so fühlt der Mensch sich eine Minute nach dem Fehler so frei wie Sokrates, und das glühende Stempeln nicht seiner That, sondern seiner Natur muß ihm eine strafwürdige Strafe dünken. Dazu kömmt noch dies, daß Jedem seine Unsittlichkeiten eben durch das

unvertilgbare Gefühl sittlicher Tendenz und Hoffnung nur als kurze abgezwungene Zwischenreiche des Teufels, als Schwanzsterne im regelrechten Himmelssystem erscheinen. Das Kind fühlt also unter der sittlichen Vernichtung mehr fremdes Unrecht als eignes, und dies um so mehr, da ihm der Mangel an Reflexion und die Gluth der Gefühle überhaupt fremde Ungerechtigkeit verzerrter vormalen als jede eigne.

§.

Befehlt keinem Kinde in den ersten sechs Jahren, etwas zu verschweigen, und wär' es eine Freude, die ihr einem geliebten Wesen heimlich zubereitet; den offnen Himmel der kindlichen Offenherzigkeit darf nichts verschließen, nicht einmal die Morgenröthe der Scham; an Euren Geheimnissen werden sie sonst bald eigne verstecken lernen. Die Heldentugend der Verschwiegenheit fodert zu ihrer Uebungszeit die Kraft der anreifenden Vernunft; nur die Vernunft lehrt schweigen, das Herz lehrt reden.

Daher und aus andern Gründen find' ich, wenigstens im ersten Jahrfünf, das Verbot zu fodern falsch, besonders wenn es die Mutter mit dem Bleizucker des Versprechens, alsdann zu geben, versetzt. — Sind denn Wünsche Sünden, oder das Bekennen derselben? Wird nicht, während das Schweigen dem Geben auflauert, eine lange Genuß- und Lohnsucht und eine lange Verstellung unterhalten und genährt? Und ist nicht das ganze Abschlagen viel leichter nach der kurzen Bitte auszusprechen als nach dem langen Warten? — Aber das Fehlgebot kommt eben aus dem mütterlichen Unvermögen, ein schnelles, leichtes, allmächtiges Nein zu sagen.

§.

Sogar ein Erwachsener, welchem ein Anderer tagelang mit tragbaren Kanzeln und Beichtstühlen nachsetzte und dem er daraus Predigten und Verdammungen nachspritzte, würde zu keiner ächten Thätigkeit und sittlichen Freiheit gelangen; geschweige aber ein schwaches Kind, das mit jedem Lebensschritte sich in ein „Halt! — Lauf! — Laß! — Mach!" verstricken muß. Es ist derselbe Fehler wie das Ausfüllen und Ausstopfen eines Tages mit lauter Lehrstunden, unter welchem Wolkenbruche von Lehren besonders die Fürstenkinder stehen, gleichsam um durch die Lehrfluth die künftige Lernebbe gut zu machen. Was heißt aber dies anders, als in Einem fort einen Acker mit Samen auf Samen vollsäen? Daraus kann wol ein todter Kornspeicher, aber kein lebendiges Erntefeld werden. Oder — in einer andern

Gleichung —: Euere Uhr steht so lange, als Ihr sie aufzieht; und Ihr zieht Kinder ewig auf und laßt sie nicht gehen.

§.

Je jünger die Kinder, desto eher darf man vor ihnen schnell zwischen Ernst und Scherz hinüber- und herüberfliegen, eben weil sie selber so überflattern. So sind auch ihre andern Uebergänge immer Uebersprünge; wie schnell vergeben und vergessen sie! Macht es denn ebenso mit ihnen, besonders mit Euren Strafen und Nachwehen, und gebt nur kurze, damit sie ihnen nicht als unmotivirte und ungerechte erscheinen. Gott sei Dank für dieses Kindergedächtniß, das schwächer für die Leiden als für die Freuden ist! Welche Distelkette würde sonst sich durch ein festes Aneinanderreihen unserer Strafen um die kleinen Wesen hängen und winden! So aber sind Kinder fähig, auch am schlimmsten Tage zwanzigmal entzückt zu werden. Sie sind aus ihrem süßen Götterschlummer durch Haus- und Europas-Kriege so schwer zu wecken als die Blumen aus ihrem Schlafe durch Lärmen und Bewegung. So möget Ihr Lieben denn auch wie die Blumen nur erwachen durch eine Sonne und zum Tage! —

IV.

Scherzhafte Phantasie von J. P. F. Hasus.*)

Es müssen schon viele Kunstrichter auf der Welt gewesen sein und gute Gründe angegeben haben, warum das musikalische Phantasiren, das ohne Takt mit den entferntesten Tonarten und Empfindungen wechselt, und worin Emanuel Bach vortreffliche Proben setzte, nicht im Mindesten einem vernünftigen und unsterblichen Wesen mehr vergönnt sein kann als das scherzhafte, an das ich mich jetzt einmal mache. Gäb's keine solchen Kunstrichter, so kann ich nichts dafür, und ich konnte sie nicht erst dazu vorläufig zeugen. — Uebrigens ist Phantasiren bekanntlich so schwer, daß, so wie Vielen nur im hitzigen Fieber und Wahnsinn bei einer Verdoppelung aller körperlichen und geistigen Kräfte die Erinnerung griechischer Beweisstellen, die Komposizion ganzer Gedichte und Reden von Statten ging, gewöhnlich auch das Phantasiren nur in solchen Krankheiten besonders geräth, die den Kopf bereichern, indem sie ihn ungemein verwirren und erhitzen. Meine Anlage dazu (das fühl' ich so gut wie ein Anderer) ist nicht die stärkste; wie leider auch die Jesuiten in Antwerpen wissen, als ich ihnen an den Actis Sanctorum (diesem Bücher-Zyklopen und Hierozoikon) helfen sollte. Freilich, wenn man sich aus Haller's Physiologie entsinnt, daß Wahnsinn oft bis in die fünfte Generazion wie ein eisernes Stück übergerückt, so hätte man sich mehr von mir versprechen sollen, denn mein Großvater war nie recht bei sich; aber schon auf meinen Vater wollte sich die Sache nur gedämpft vererben, da ihn nie etwas Lebhafteres befiel als einige dithyrambische Poesie; — bei mir gar erschlaffte die Anlage auf-

*) Aus der neuen Literatur- und Völkerkunde. 2. Jahrg. Mai 1788.

fallend, und die ganze poetische Pulsader schoß elend zu einer satirischen Blutader ein; vollends von meinen Kindern erwarte die Welt kaum Rudera und blos Verstand, und aus den Enkeln werden gar nie etwas Anderes als Erwachsene, und sitzen sich solche blos als nüchterne Trinker und Esser aus der Welt hinaus. So kann sich in der besten und närrischsten Familie am Ende ein entsetzliches Phlegma einnisten.

Wenn ich in der folgenden Phantasie auf die entlegensten Ideen gut genug durch chromatische Ausweichungen übersteige und dabei keinen Augenblick gegen die Kunst des reinen Satzes verstoße, so ist's mir ganz lieb, und ich thu' es herzlich gern; denn die Bestimmung des Menschen auf diesem Erdenglobus ist es ja wol mit, daß er von Zeit zu Zeit einen netten Aufsatz aushecke, es sei nun für ein philosophisches Wochenblatt oder für eine Monatsschrift oder für die gegenwärtige.

Ich wollte, es wäre, so wie es ein Corpus evangelicum giebt, auch ein Corpus humanum zu haben; es sollte mir dann eine unschuldige Lust sein, ihm — da der Mensch weit weniger beleidigt werden darf als die Menschen — einige Trillionen gravamina einzuberichten, unter denen die Zertrümmerung des gewesenen Corpus germanicum nicht das letzte Gravamen wäre, sondern das allererste. Es hälf' aber gar nichts.

Daher wünsch' ich zuweilen bei müssigen Stunden, der Teufel soll vor der Hand das Meiste holen, und besonders sich selbst, da er nicht mehr Jesu, sondern der Gesellschaft Jesu so viele Reiche der Welt anbeut und dadurch den armen angebotenen Reichen die kränkendsten Streiche zu spielen denkt.

Man wird es erfahren, wenn man mir drei Terzien Zeit verstattet, daß ich auf einen alten Gedanken verfalle; denn so viel Zeit braucht die Seele zu einem Tritte auf einen alten hinüber, hingegen zum Sprunge auf einen neuen dreißig, nach Bonnet. Der versprochne alte, auf den ich in der kurzen Zeit gerieth, worin ich vom Obigen sprach, ist der, daß mehrere deutsche Ländchen die Urbilder, wenigstens die Abbilder von Eldorado sind, wenn ich anders diesen schimmernden Namen Ländchen geben darf, welche wahre englische oder sinesische Gärten im Großen sind. Denn wie diese den städtischen Palast mit einer künstlich-wilden Einöde umringen, so fehlt in jenen Ländchen selten einem prächtigen Landhause, das etwan dem Hofe angehört, die Nachbarschaft der schönsten, natürlichen, unbebauten Wüsten und Wildnisse, di

en Bauern gehören.*) Wie ferner die englischen Gärten, wenig=
:ens die sinesischen, nach Chambers, die Gestalt der Natur durch
ingefallne, halb abgebrannte Gebäude, durch aufgestellte Galgen
nd Torturwerkzeuge, durch Beschreibung der schrecklichsten Be=
ebenheiten auf steinernen Pfeilern kopiren, so möcht' ich doch
)ol Manchen fragen, ob es nicht so glückliche und diesen Gärten
ıachgearbeitete Länder gebe, in denen niedergebrannte Wohnungen,
Ruinen und Galgen für die Bewohner der letztern jedem Post=
)agen vielleicht so zahlreich entgegenlaufen, daß sie die lange und
)ohlthätige Hand leicht verrathen, die sie zu solchen Thiergärten
ımgeändert; und noch dazu, so ist das Alles keine kindische Kün=
telei, sondern wahre, ernsthafte Natur selbst. Was die schreck=
ichen Begebenheiten anlangt, so kann sie die Landeszeitung eben=
o rührend erzählen als ein gedachter Pfeiler. So weit mein
ılter Gedanke.

Es ist nicht gut, daß noch keine Regierung wahren anstatt
Zeitungsruhm sich dadurch einzusammeln getrachtet, daß sie etwan
eden Durchreisenden gezwungen hätte, vorher (er müßte denn
agen, er wäre nicht beschnitten) auf eine zahme Schweinshaut**)
u springen und auf ihr zu beeidigen, er wolle, sobald er über
)ie Grenze wäre, wenig oder nichts von Allem, was er diesseits
)erselben gesehen, aussagen, die Buchhändler möchten ihm bieten,
vas sie wollten, so wie wirklich Jeder, der die Bastille wieder
:äumt, nichts von ihrer Geschichte auszuplaudern schwören muß.
Ich sage, diese Freilassung der Federn sollte ihre Grenzen haben,
ınd die ungebundenste Preßfreiheit könnte, dünkt mich, nicht mehr
)egehren, als daß ihr etwan nicht verwehrt sei, einen Staat,
eine unbekannten Obern und jeden Holzwurm im Throne bis
um Hofbuchdrucker herunter, der das Werkchen verlegen kann,
ıach Wohlgefallen zu loben. Diese Erlaubniß des Lobs ist ein
Grad von Preßfreiheit, den die Staatsinquisizion in Venedig nie=
nals verstattete, daher sie so wenig gelobt wurde. Aber über
)as Lob hinaus ist jeder Buchstab, den der Setzer dazu nimmt,
jiftig und allgemein schädlich; Regierungskollegien verschmähen,
vie die Malerstuben, vielseitiges Licht, und viele Fenster stören in

*) Schon unsere Vorfahren verheerten gern die nächste sie umzingelnde Strecke
ınd hielten die Begrenzung durch eine Wüste für ein Zeichen der Tapferkeit.
Und wohnt denn allen unsern Fürsten noch so wenig von der vorigen Tapferkeit
)ei, daß keiner den Muth hätte, seinen Thron mit einer kleinen runden Wüste
inzufassen, in der übrigens zum Spaße seine Unterthanen (als Nomaden) leben
ınd sterben können?

**) Juden mußten sonst oft auf einer schwören.

beiden alles Arbeiten. Gerade die besten und menschenfreundlichsten und nützlichsten Schritte — der Zuschauer verspürt den Nutzen freilich nicht, aber die handelnde Person ihn desto lebhafter an sich — die oft eben darum die grausamsten scheinen, gehören unter die Wohlthaten, die eine Regierung gern heimlich und im Dunkeln thut, und wenn es nöthig wäre, einem ganzen Lande eine Art von Tortur anzuthun — Staatslehrer sollten wissen, daß das oft gar nicht zu vermeiden ist — so läßt sich zeigen, daß, so wie die Kriminalisten zur Folter einzelner Personen die natürliche Nacht anberaumen, auch zu der mehrerer Menschen eine gewisse figürliche Dunkelheit so vortheilhaft ist als nur irgend etwas.

Denn was sieht man, wenn die Preßfreiheit ihre unnöthigen Leichenfackeln anbrennt und hintennach trägt? Todte und Trauernde und Aerzte in Trauerwägen — das macht aber hernach die Welt ungemein verdrießlich, und kein Mensch will mehr auf ihr herumlaufen.

Wider meine Erwartung fallen mir die Cirrhäer ein, deren Geschichte gar wohl einen Autoren in den Stand setzen kann, solche zu erzählen. Solon belagerte jene und schnitt ihnen, damit sie verdursteten, das Wasser ab. Es muß wahrscheinlich geregnet haben, weil ihm seine Absicht zu Wasser wurde. Deswegen gab er der Stadt ihren Plistusfluß wieder zurück, nachdem er in dem Fluß einige Säcke Nieswurz hatte zergehen lassen. Als dieser laxirende Strom in die Stadt rann, so trank die ganze durstige Besatzung daraus, vom Gesundesten bis zum Kränksten, und die Lazareth-Aerzte und Regimentsfeldscherer am Ersten. Wahrhaftig, ein rührender Autor, der den Vorfall aus der Universalhistorie herausschneidet und dann nach bestem Vermögen erzählt, kann sich des Mitleidens darüber schwerlich erwehren und nöthigt durch nichts dem Leser Gegenthränen ab als durch seine eignen. Denn mir ist nun völlig, als säh' ich nach wenigen Stunden die ganze Stadt, die den Effekt durch Fasten vollends beschleunigt, auf dem Nachtstuhle ansässig; eine Kompagnie wundert sich (aber zur Unzeit, dünkt mich) über die Gesichtszüge der andern und über ihre eignen, und wenige Geistliche (ich besorge gar keine) können sich so lange hinsetzen, daß sie ein angemessenes Gebet gegen den Vorfall zu Papier brächten. Und wenn etwas den originellen Jammer vermehren kann, muß es nicht das sein, daß nun Solon — denn die Stadt war jetzt so gut offen wie eines Jeden Leib — die Oeffnung der ersten benutzt und an der Spitze des Todes hereinprallt und gar nicht da, wie David mit dem Saul in der Höhle, hausen und etwan einen Rockzipfel nehmen will, sondern

alles Uebrige dazu, und endlich eine Garnison anpackt, die sich nicht in Positur setzen kann, wenn sie auch wollte, und deren bravste Leute bei so gestalten Sachen weiter nichts verrichten können als ihre Nothdurft? Dies ist in der Geschichte die einzige Stadt, die durch Nieswurz fiel; jede andere aus Mangel daran.

Indem ich jetzt von ungefähr die ungleiche Zahl meiner Jahre und meiner Werke überlege (der letztern sind bekanntlich zu wenige), so bin ich erst im Stande, die Wunde auszumessen, welche von der Sündfluth der sämmtlichen Gelehrsamkeit dadurch geschlagen wurde, daß kein Mensch mehr so lange lebt wie Methusalem. Wenn diese Abkürzung des menschlichen Lebens hauptsächlich (wie es wenigstens die gangbare Meinung ist) zur Verhütung der Vielschreiberei veranstaltet worden, so erreicht sie ihren Zweck nur zu gut: wahrhaftig, Männer, die bei einem patriarchalischen Alter ganze Alexandrinische Bibliotheken hätten niederschreiben können, treiben's jetzt über 80—90 Bände selten! Man glaube mir, ich hätte dann vielleicht eine ganze Rathsbibliothek in Druck geben können, wo nicht mehr; allein meine Hauptabsicht, warum ich das sage, ist, die Welt auf die Folgen davon aufmerksam zu machen. Ich mache mir nämlich Hoffnung, wenn ich eine solche Vielschreiberei, welche Voltairens seine überholte, mit einer Sparsamkeit verbände, die der seinigen gleich käme, so könnt' ich am Ende oder noch eher so reich werden wie der verstorbene Advokat Didius, der auf das römische Reich, da die römischen Soldaten es in die Versteigerung geschickt hatten, das höchste Gebot that. Ich würde mir dann mit den Honorarien ein kleineres kaufen, und ich hoffe, es wäre zu haben; denn es wäre närrisch, wenn man die Menschen blos nach dem Stück- und Handverkauf (beim Neger- und Soldatenhandel) und niemals — en gros und länderweise verhandeln wollte. Ich regierte nachher mein erschriebenes Land den ganzen Tag, Sommer und Winter, beim allerelendesten Wetter, wiewol ich das Alles bis auf diese Stunde schwer begreifen kann; denn es ist bekannt, wie wenig Zeit mir zum Regieren verbliebe, da ich die meiste damit hinbrächte, daß ich einen Traktat über die Regierungskunst zusammenflickte, aus welchem das Meiste dem aufmerksamen Publikum hier vorgelegt zu werden verdient. Ich würde meinen Traktat verdrießlich mit der Bemerkung anfangen, wie außerordentlich schlecht es wäre, wenn über die Regierungskunst andere Personen als solche, die sie selbst übten, Traktate herausgäben. Ich würde darin fragen, ob wol große Männer von der Nachbarschaft des Thrones zu weit abwohnen könnten, und ob sie sich nicht am Besten als Grenzwildpret ausnähmen, wie auch in der physischen Welt die größten

Planeten gerade am Weitesten von der Sonne ablägen. Ich würde gestehen, ich sähe den Widerspruch mehr in den Worten als in der Sache, wenn ich nicht blos, wie bisher, seltene Bücher in Bibliotheken, sondern auch ihre Verfasser, damit beide dablieben, in einige Ketten legen und zeitig solche Proteuse fesseln ließe, nicht damit sie weissagten, sondern damit sie schwiegen; ich würde hinzusetzen, ich würde auch ohne das Beispiel der letzten französischen Könige auf diesen Plan verfallen sein. Ich würde ein frisches Kapitel anfangen und darin ganz trocken bekennen, wie wenig mir an meinem Hofe alle andere außer solche Leute gefielen, die nichts thäten als leben, und die nicht durch Geschäfte sich zum Vergnügen verdürben, sondern die schweren mieden; so wie auch die Alten den Göttern nur Opferthiere zuführten, die noch keine Arbeit gethan. Ich würde gleichgiltig fortfahren und sagen, ich würde leider bald genug aufhören. Ich würde mich gegen den geistigen Anthropomorphism in Rücksicht der Fürsten*) mit einem Eifer setzen, von dem ich für mein Leben gern wissen möchte, ob er mir nicht bei allen das Ansehen eines auffallenden Kauzes giebt. Ich würde in das Land der Wahrheiten nicht sowol als der Ideen gehen und daraus mit mehreren Beweisen heimkommen, daß es bei den niedrigern Posten des Staats gar nicht gleich gelte, wer sie besetze, sondern blos bei den höhern und wichtigern; einer Präsidentenstelle müsse man daher habhaft, einer Dorfschulzenstelle aber würdig sein, und der bloße Zufall (d. i. die Erbfolge) könne in den bessern Staaten unmöglich bei einer andern Stelle allein Sitz und Wahlstimme haben als blos bei der Besetzung der höchsten oder des Thrones; die unbedeutenden und zahlreichern Staatsbedienten seien die Mauersteine des Staatsgebäudes, deren Figur, wenn Lücken wegbleiben sollen, nicht gleichgiltig sei; die vornehmern aber seien die wahren Säulen des Staats, die gleich den Säulen unserer Paläste nichts trügen und ihm nur zur Zierde eingemauert da ständen, und die man nicht mit den Säulen der Alten vermengen müßte, auf denen oft ein ganzer Tempel lag. Ich würde endlich des Traktates noch satter als jetzt seines Auszugs werden und hinschreiben, er sei gar aus. — Uebrigens ist es nicht von vernünftigen Kunstrichtern zu erwarten, daß sie es sein würden, die mir's verdächten, wenn ich als Regent sie halbtodt prügeln oder karren ließe, sobald sie meinen Traktat nicht mit der geringsten Unparteilichkeit rezensirten, sondern vielmehr mit Tadel. — Wahrscheinlich begleitet mein

*) Dies nöthigt mich zu einer langen und scharfsinnigen Note, die am Ende des Aufsatzes erscheinen kann.

Autor-Ehrgeiz mich soweit auf den Thron hinauf, daß ich durch eine Kabinets-Ordre befehle, es sollte wöchentlich eine gewisse Stunde ausdrücklich dazu ausgeworfen werden, in der man durchs ganze Land blos von mir, den beiden Hauptheilen, woraus ich bestehe, von meinen verschiedenen Wirkungen, Attributen, Gedächtniß und andern Ideen, Gesichtszügen, sowie von meinem Verstand, Anstand und Stand sprechen müßte, ausgenommen Gebärende, Wahnsinnige und Sterbende. Wär' ich aber endlich selber von der Zahl der Letztern, so würd' ich dieses Privilegium nicht auf mich ausdehnen, sondern mit meinem Thronfolger vor wenigen Großen des Reichs so von mir reden: „Lieber Kron- und Zepterprinz! Schon als Autor hielt ich sehr auf Papier und auf das Honorar dafür. Während meiner Regierung ließ ich statt eines Bergwerks eine Papiermühle bauen, blos zu Papiergeld; sie wird nie stille stehen, sobald Du nur die Vorsicht gebrauchst, alles alte Papiergeld redlich zu realisiren durch neues, damit ein solches Blatt dem Kartenblatt gleicht, welches der Banquier auf Redouten am Hut zum Zeichen befestigt trägt, daß er nicht darauf spiele und zahle. — Lasse genug papierne Huldigungs- und Krönungsmünzen auswerfen, ohne damit zu knausern! — Das Hängen lasse nicht ganz eingehen! Diebsdaumen und Diebsfett sind noch gesuchte Artikel beim Volke. — Kürze den jetzigen armen Menschen von kurzem Leben auch die Postmeilen etwas ab und theile sie in englische oder gar in Werste, nur sei billig und nimm für eine Werste nicht einen Heller mehr als sonst für eine Meile! — Die Wappenschau der Briefsiegel Deiner Unterthanen ist Deine Fürstenpflicht, und die Briefe sind höhern Orts als eine Art von vorletztem Willen zu öffnen; Du giebst so manchen offnen Brief; desto kecker ist's, wenn der Unterthan versiegelte, verriegelte Briefe abschickt, als ebenso viele mit Lack und Umschlag maskirte Batterien; achte das secret de la poste,*) dann giebt's kein Geheimniß mehr für Dich. — Schaffe alle Neuerungen recht schnell hinter einander durch, aber stufenweise, und überspringe keine; nicht Eilen, nur Springen schadet; so kommt auch auf dem Schachbrette der gerade Läufer weiter als der zackige Springer. — Glücklich ist, gegen Attika gemessen, wo einmal 30 Tyrannen auf einmal regierten, ein jetziger Staat, wo nur ein einziger herrscht und 29 sehr mild repräsentirt. Wenn dem Throne des Lammes im Himmel der Thron des Wolfes auf Erden korrespondirt, so erfreue,

---

*) So hieß in Frankreich unter den Louis das monarchische Recht, heimlich Briefe erbrechen zu lassen.

Zepterprinz, Dich über das Gute dabei, daß schon hienieden jedes Reich in ein seliges Reich der Schatten (nach dem Aussehen der Unterthanen zu urtheilen) zu verwandeln ist; und ist diese Verwandlung etwas Schwächeres, als was Bonifacius that, welcher das Pantheon aller (heidnischen) Götter in einen Tempel aller Märtyrer veredelte? O, wäre nur Dein leider bald höchstseliger Vater souveräner gewesen! — Uebrigens könnt' ich keinen andern Grund haben, warum ich Dich berufen lassen, als den, daß Du sehen solltest, wie lustig ein Regent mit Tode abgehen kann, dessen langes Leben eine bloße Bestrebung war, dasselbe mit nicht ungünstigen Rezensionen der gangbarsten Journale vermittelst des Büchermachens aufzuschmücken und dadurch bis in die Ewigkeit zu verlängern. Fange mithin Deine Regierung mit einem ungemein guten Traktate an, ich meine nicht mit einem, den Du schließest, sondern den Du schreibst, und gieb vorher meine meisten letzten Reden in Druck, deren ich, wenn ich nur noch zweimal vierundzwanzig Stunden lebe, so viele schon zu führen suchen werde, daß ungefähr ein dünner Oktavband daraus wird! Dann werd' ich das werden, was ich jetzt bin, unsterblich."

Unter die erheblichsten Unglücksfälle, die mich diese Woche heimgesucht, setz' ich diesen mit, daß ich den vorhergehenden langen Absatz gemacht und herausgegeben; denn ich kann dadurch die gelehrte und auch die Lesewelt halb zum Vorwurfe berechtigen, ich schriebe offenbar nicht auf allen Blättern gleich vortrefflich; dieser Vorwurf macht einen fingerlangen Dorn in der großen Dornenkrone aus, die ich als Autor überall auf mir herumtrage, und muß in meiner Geschichte mit vorkommen.

Als der Bischof Ulfilas die Bibel ins Gothische verdolmetschte, so ließ er die Bücher der Könige völlig aus und that's aus einem Grunde, den Philostorgius angiebt; ich würde den heutigen Tag nicht vergessen, wenn mir mein Uebersetzer die Bitte gewährte, die ich jetzt, er mag mich übersetzen, in was er will, an ihn thue, Alles, was in dieser Phantasie nur im Geringsten an die Fürsten streift, ganz in seiner Uebersetzung zu überspringen (weil ich mit dem geringsten zornigen Zepter ohne Mühe zu erschlagen wäre) und lieber von dem leerbleibenden Raum dadurch einen wahrhaft guten Gebrauch zu machen, daß er in ihn folgende Stellen fließend hineinverdolmetscht:

Unsere in die Zukunft fliegende Blicke stoßen sich überall an Mauern, woran sie heruntergleiten; ich weiß, der Tod ist gesonnen, uns die Mauerkrone (corona muralis) zu schenken; allein eh er es thut, müssen wir diese Mauern mit einigen guten Freskogemälden, die darauf die Zukunft hinmalen, die jene

verbauen, desgleichen mit Wandtapeten aufputzen. Da ich ebenfalls die Zukunft weniger sehen als träumen kann, so sorg' ich, solcher Freskogemälde färb' ich mehr, als sich für einen Europäer schickt, auf die Mauer hin, und das thäte mir Schaden. Für ein solches Kalkporträt und für eine Aussicht, nicht in die Ewigkeit, sondern in die Zeit, geb' ich dieses aus. Ich stelle mir oft das Vergnügen und den allgemeinen Nutzen vor, der gewiß nicht ausbliebe, wenn auf einmal unsere Fürsten, besonders die kleinsten, wirklich anfingen, Soldaten zu halten. Man halte mich nicht gleich anfangs in meiner Seherei auf, daß man ihr entgegenstellt, es wäre halb unmöglich, weil es an Allem, besonders an Uniform, Löhnung und Leuten fehle, denen man beide geben könnte. Denn es ist gottlob vielmehr Alles nach Erfoderniß da und noch weit mehr. Es sind besonders fleißige Unterthanen da, denen die Muße des Soldatenlebens eine wahre Erholung sein müßte, und die überhaupt der Werber schon deswegen fast alle in den Verhau und in die Brandmauer des Vaterlandes umwandeln sollte, weil sie dann dasselbe um desto leichter zu beschützen hätten, je weniger eben dadurch darin zu beschützen übrig bliebe; so wie an vielen Orten der arbeitsame Landmann die fruchtbare Erde aus dem Acker herausfährt und aus ihr einen Wall um denselben aufwirft, der das Wenige, was auf der zurückgebliebenen unfruchtbaren aufwächst, vollkommen gegen alle Thiere beschirmt. Es wäre langweilig, wenn ich hier mich und den Leser und den Rezensenten mit der Wiederholung der Gründe quälen wollte, warum die Unterthanen blos um des Fürsten und nicht um ihrentwillen da sind; und Männer, die nur einigermaßen gelesen und gesessen, sind ebenso wenig im Stande, zu glauben, daß die unermeßlichen Sterne blos für den Menschen strahlen, als daß die herrlichen Seelenkräfte, die in den Gehirnfibern eines Unterthans angebracht sind: sein Gedächtniß, das kein Künstler nachzuarbeiten vermag, sein tiefsinnig zusammengesetzter symmetrischer Gliederbau, wovon die Gliedermänner erbärmliche Repräsentanten sind, besonders der Geist in seinem Kopfe, der die chymischen Geister, den Salmiakgeist, den Salz-, den Uringeist u. s. w., sämmtlich übertrifft — daß alle diese Wunder, sag' ich, nicht für fürstliche Personen, sondern blos für den armen dürftigen Unterthan selber existiren, den Wenige achten können; wahrhaftig, der besagte Unterthan kann ja nicht einmal eine gute Kopie von einem Menschen (keine Bildsäule, ein Ecce Homo) bezahlen und besitzen, wie sollte er vollends auf den Besitz des Originals (das ist er selbst) Anspruch machen können! — und kann wol er's kaufen oder nur der Fürst? Ich frage.

In Absicht der Uniform ist hoffentlich jede Kriegskasse in dem Zustande, daß sie genug Tuch dazu anzuschaffen vermag, durch welches Sonne, Mond und die größern Firsterne scheinen können. Es ist nicht zu wünschen, daß es dicker sei, da die Kälte und das Holz zugleich abnehmen. Es ist mir bekannt, daß Zimmermann die Tapferkeit der nördlichen Völker von der Kälte ihres Klima ableitet, und daß man aus dieser Ableitung und aus der Abnahme der klimatischen Kälte auf die Abnahme der Tapferkeit leicht fortschließt; allein sparsame Kriegskommissäre werden, hoff' ich, stets die natürliche Kälte durch die künstliche zu ergänzen wissen und die Kerle durch die kürzeste und dünnste Montirung dermaßen hart halten, daß sie sich vor weiter nichts fürchten als vor der Hölle, deren Wärme auch ihnen bekannt ist. Je schlechter übrigens Löhnung, Wohnung und das Uebrige zu haben ist, desto mehr müssen es Proviantkommissarien und Andere zu bekommen trachten, damit man den Soldaten gegen die Uebel und Entbehrungen des Kriegs abhärten und in diesem ihn keinem Ungemach entgegenführen könne, das ihn nicht schon der Friede kennen lehren. Was gab den Spartern jene Liebe für den Krieg und jene Gleichgiltigkeit für seine Plagen? Sie wurden im Frieden wie Hunde gehalten; bekanntlich aber hält man Hunde meistens so schlimm wie verschiedene Soldaten.

Ein auffallendes Beispiel von Tapferkeit stell' ich in einer Tragödie auf, an der ich noch schreibe, und welche man den Menschen anpreisen sollte. Ich stifte einen betrunkenen Korporal an, daß er schwört (wiewol auch dann das Parterre es nicht wird glauben wollen): „er seines Orts werde alle Wochen zweimal verwundet, und zwar mit einigem Ruhme, da die Wunden von vornen wären, und die Narben sähe man noch, und zwar geschähe ihm das allemal von seinen herzhaftesten Kameraden, wenn sie ihn — rasirten.“ Der Kerl dient unter einem Landgrafen.

Der Korporal setzt noch hinzu: „Wer nicht das Geld hätte, eine Kompagnie Pudelhunde aufzurichten, denen überhaupt der Dienst entsetzlich mühsam beizubringen wäre, der führe weit besser und vernünftiger, wenn er blos Menschen anwürbe, die nachher vor Fremden, die keine Feinde wären, prächtig paradirten, und er wäre hoffentlich der Mann schon dazu, der die nöthigsten Handgriffe einzuprügeln verstände.“ Ich bin gesonnen, den benarbten Korporal in der Mitte des fünften Akts todtschießen zu lassen.

„Ich könnte,“ sagt' ich zu meinem Freunde O., „diese Phantasie in den Druck geben.“

„Warum?“ sagte er.

Versprochene Note

vom geistigen Anthropomorphismus in Rücksicht der Fürsten.

Robinet brachte mich darauf. Er entdeckte und bekämpfte (in seinem Buche De la nature, T. II.) den geistigen Anthropomorphismus zuerst. Ich will seine Hauptsätze im Auszuge hersetzen: „Wie der körperliche Anthropomorphismus das göttliche Wesen mit einem menschlichen Körper umhülle, so pfropfe der geistige ihm die Eigenschaften der menschlichen Seele ein. Man dürfe aber dies nicht. Denn der Unterschied zwischen den menschlichen und göttlichen Vollkommenheiten bestehe nicht im Mehr oder Weniger, sondern in der Art, in der Unendlichkeit. Man könne mithin dem höchsten Wesen keinen Verstand, keine Güte, keine Gerechtigkeit, kein Handeln nach Zwecken zuschreiben, weil dies Alles bloße Vollkommenheiten der endlichen Wesen seien, die man unmöglich auf ein höchstes übertragen könne.“ Das ist ungefähr der Brennpunkt des neuen umgekehrten Strahlenkegels, den dieser Philosoph auf uns Alle fallen lassen. Für Ketzermacher oder Atheistenmacher (welches nicht zweierlei ist) wird es gut sein, wenn ich erinnere, daß Robinet gar nicht, auch nicht den Namen des göttlichen Wesens mit den übrigen Eigenschaften wegwirft, sondern ihn ordentlich stehen und mithin Jedem noch genug dabei zu denken übrig läßt.

Ich habe einen ähnlichen Kampf mit Denen zu bestehen, die in den geistigen Anthropomorphismus der Fürsten fallen. Es ist hier in einer bloßen Note gar nicht der nöthige Raum da, es vollständig auszuführen, daß die Metapher, die die Fürsten Götter nennt, dem Auge der Vernunft als ein eigentlicher Ausdruck vorkomme, und ich muß den Leser völlig auf meine ungedruckten „Politischen und despotischen Nebenstunden“ verweisen, wo ich ihn hierüber ganz befriedigt habe. Wahrhaftig, einer bloßen Metapher wegen würden die Römer ihren Kaisern keine Tempel gebaut haben, noch weniger den Prokonsuln! Mich dünkt wenigstens, ausdrücklich dazu besoldete öffentliche Lehrer des allgemeinen Staatsrechts sollten es wissen, daß zwischen einem Fürsten und seinen Unterthanen gar keine Aehnlichkeit und keine Vergleichung statthabe, da die letztern keine Freiheit und mithin kein eignes Ich, kein Gut und gar nichts haben, da ganze Millionen derselben sich nicht zutrauen, daß ihre zusammengesetzten Köpfe in corpore zu ihrer Selbstbeherrschung auslangen, die sie deswegen

einem fremden fürstlichen geben,*) da endlich das Glück ganzer Tausende kein zu hoher Preis für das Glück des Einzigen ist. Wir können also zwischen den Vorzügen des Fürsten und der Unterthanen unmöglich einen Unterschied annehmen, der blos im Grade bestände, so daß etwan der Fürst nur weiser, besser 2c. 2c. wär' als diese; der Unterschied muß in der Art liegen. Ist es also nicht offenbarer Anthropomorphismus, der den Fürsten zu einem völligen Menschen macht, wenn ein Autor (gesetzt auch, er sei ein Genie) seinen Verstand, seine Tugend, seine Gerechtigkeit zugleich mit seinem Buche einem Fürsten zuschreibt, auf den sich solche blos bürgerliche Vorzüge so wenig als auf den Robinetischen Gott ohne Anstoß übertragen lassen, am Wenigsten in einer Zueignung, die lieber schmeicheln als beleidigen will? Robinet leugnet, daß das höchste Wesen nach Endzwecken handle; ebenso ist's blos ein Zeichen der menschlichen Schwachheit, die von dem fürstlichen Wesen den Gedanken der Endzwecke nicht trennen kann. Robinet sagt, Gott könne unmöglich seine unendliche Weisheit und Güte im Universum ausdrücken; wie unmöglich das Nämliche einem Regenten ist, beweist nicht blos die Metaphysik, sondern auch die Reisebeschreibungen. Wir wollen also nicht mehr höhere Wesen dadurch verkleinern, daß wir sie durch die Beilegung solcher Vorzüge zu erheben denken, die blos von uns übergetragen sind.

Ich bekenne, ich nahm unter dem Ausdruck „Regent" meistens auf den Orient Rücksicht, wo es noch Fürsten in eigentlicher Bedeutung giebt, anstatt daß bei uns oft gerade die besten mit solchen Unterthanenvorzügen, z. B. Güte, Verstand 2c. 2c. sich entstellen; allein gestand denn nicht schon Ludwig der Vierzehnte dem Großsultan hierin den Vorzug vor sich selber zu?

---

*) Daher reicht der unendliche Verstand eines Herrschers hin, es mag sich die Summe der Unterthanen noch so sehr vermehren, und ich glaube, ein einziger Regent wäre fähig, über die ganze Erde zu regieren.

V.

Pasquill

auf die jetzt lebende schönste Frau in Deutschland.

Im Oktober 1806 geschrieben.

Polen — (ausgenommen das russische) — Schlesien — Preußen — Böhmen — und die Schweiz schlug ich in diesem Pasquille aus guten, wenn auch nicht statistischen Gründen zu Deutschland. Bekanntlich muß in jeder Minute, wo man den Satz behauptet, durchaus irgend ein Mann in Deutschland z. B. der schlechteste General sein, ein anderer der schlechteste Hofprediger und erster Konsistorialrath, dergleichen Hofmarschall, Ritterschaftskonsulent, Zensor, astronomischer Professor, Freimaurer, Ehrenmitglied gelehrter Gesellschaften, Stadt- und Landphysikus, Bauer, Bettler u. s. w.; der Schlechteste, sag' ich, muß er sein, den ich mir in den 10 Kreisen und deren Ländertangenten nur gedenken kann. Der gedachte erbärmliche Mann nun, welcher eine so tiefe Kothsprosse auf der ganzen Staatsleiter einnimmt, lebt entschieden dato, hat seinen Magen, Kopf, Herzbeutel, Hausstand, seine Gesichtsbildung, Darmwindung und Alles bis aufs Geringste, was zur Wirklichkeit nur erfoderlich ist.

Allerdings ist eine Satire auf einen solchen Seelen-Kielkropf mehr ein Pasquill, wenigstens eine Injurie, da nicht eine Gattung oder Thorheit, sondern ein Einzelwesen angegriffen wird. Ich habe mir zuweilen noch andere Einzelwesen des höchsten Grades zur Betrachtung auserwählt, z. B. das jetzt unglücklichste

in Deutschland oder auf der Erde oder gar im All; aber davor erstarrte das Auge und entsank die Feder.

Allein es giebt etwas Schöneres in dieser Tagsminute, nämlich die Schönste in Deutschland; — diese lebt und glänzt jetzt wirklich — sie beherrscht und erhebt Seelen und Augen überall — ihre zarten Liebesblicke wohnen so vortheilhaft zwischen stolzer Stirn und Nase, und die Rosenknospen der Lippen zwischen vollen Rosen und Lilien der Wangen. — Ich frage den innigsten Liebhaber jetziger Zeit, ob er noch nicht weiß, welche ich meine mit dem Pasquill, und ob es vielleicht nicht ebendieselbe Person sei, über welche hinaus ihm keine schönere denkbar ist, und welche bekanntlich die seltene Kraft besitzt, alle Mädchen um sich alt zu machen und alle Männer jung — ihn nur ausgenommen, da er so jung noch ist. Himmel! ich sehe sie jetzt ordentlich vor mir, diesen deutschen Paradiesvogel, der mehr ein Lockvogel ins Paradies als ein Thürhüter vor dem Edenportal ist; — in der That ein schimmernder Solitär, dem nichts fehlt, als was ihm gehört, eine Jünglingshand mit Ringfingern.

Bevor ich dieser Schönsten Deutschlands die versprochnen Verbal-Injurien anthue und sie pasquillantisch behandle, betheur' ich, daß ich Millionen Frauen, die sich vielleicht zu kenntlich gezeichnet und getroffen fühlen, gar nicht gemeint habe, sondern stets gesonnen gewesen, sie zu loben. Fragt mich indessen irgend eine unter vier Augen, wen ich eigentlich gemeint, so werd' ich freilich versetzen: sie wisse Alles, und ich sei zur Abbitte bei verschlossener Thür bereit.

Wenn man dem Virgil, Schönste, vorwirft, er habe seinen Helden nur schön gemacht, wie Pius VI. der Schöne hieß, so ist dies für die Heldin einer Schmähschrift kein Fehler. Schon in den Korrekzionsstuben der Weiberklubbs wird öfter die Schönheit gestraft als die Ungestalt.

Ich habe mit Ihnen über Liebe, Ehe, Spiegel, Entkleidung, Sonnabend und Sonntag zu sprechen; um aber diese Artikel in irgend einem Zusammenhange vorzuführen, werf' ich sie, auf einzelne Zettel geschrieben und gut gemischt, in ein Futteral von Bogatzky's Schatzkästchen und ziehe sie loosend.

Ich ziehe . . .

Sonntag.

Da Sie, Schönste, in einer Residenzstadt wohnen (denn ich vermuth' es), so denk' ich mir das Uebrige, die ganze Hornungs-

woche. Die russische Kirche weiht den Montag den Engeln; die männliche ihnen den Sonntag, und man kann recht gut mit ihm anfangen. Obgleich in Ihrer Woche, wie ein römischer Kalender, jeder Tag roth gedruckt ist, so ist doch jeder Sonntag ein güldner Sonntag. Die Kirche könnte an sich ausgelassen werden, wo jetzt fast nichts mehr anzubeten ist als Gott — das Gesicht ist kein Glied der Kirche — die Kirchenparade der Schönen wie der Soldaten hört außen vor der Kirchthüre auf — und Wenige gehen in eine, wenn nicht unterweges eine Dorfkirche ist, neben welcher man gerade die Pferde füttern läßt. Aber heute gehören Sie so gut als der Balgentreter in die Kirche, weil der Hof der Musik wegen darin ist, und weil Sie einmal etwas Schwarzes anhaben wollen. Eine weibliche Tanzkolonne ist jetzt eine weiße Rosenhecke, der die männliche Negerei gegenüber hüpft; weiße und schwarze Steine ziehen auf diesem Damenbrette gegen einander. Woher kommt unsere ganze Landtrauer — so daß drap de dames jetzt drap d'hommes heißen müßte? — Wahrscheinlich von Ihrer weißen Farbe, welche an allen Geschöpfen das Zeichen der Kälte und des Nordens ist. Und warum wählt Ihr Geschlecht weiße Halbtrauer? Wahrscheinlich weil Sie wissen, daß Raubvögel auf kein Geflügel im Hofe öfter stoßen als auf blendend weißes. —

Ich überseh' es nicht, daß Sie in Ihrer Kirchenloge die Augen auf sich niederschlagen, theils um immer das Schönste zu sehen, was darin ist, theils um die Stirn nicht zu runzeln, was starkes Aufwärtsschauen nach dem Himmel leider thut. Seine Heiligkeit, wenn eine da ist, werden durch Ihre Schönheit Gottesdienst und Götterdienst zu verbinden wissen. Eigentlich ist der Sonntag der rechte Kongreß- und Logentag — die Kirchen gelten nur schwer für Vorzimmer der Besuchszimmer, da Sie, wie Schauspieler, gerade den ganzen Vormittag zum Einstudiren der Abendrollen brauchen; — es ist der Tag des Thees, des Ritts, der Fuhre, der Fähre, des Tanzes u. s. w. Ich wollte daher, ich zöge jetzt aus dem Schatzkästchen ein Stichwort, das zum Sonntag herrlich paßte.

Sonnabend

hab' ich gezogen; er will nicht passen; aber die S's liegen neben einander. — Wir sehen es Alle gern, daß Sie Sich durch Einsamkeit, wie durch einen Vorsabbath auf den Sonn- oder Unruhetag vorbereiten; ich meine dies, daß Sie blos mit einigen Freundinnen in der dicht an der Stadt liegenden Einsiedelei oder Hermitage spazieren gehen. Schon drücken Sie Ihren Klaus-

nerinnen das Vergnügen aus, heute allein zu sein bei Ihnen. „Wie wollen wir", sagen Sie, „einmal im Sommer recht einsam zusammen leben! Nur muß Bella nicht dabei sein, die keinen Tag ohne Partie zu leben vermag. — Sonntags sah ich sie auf unserem Klubb-Balle — am Montage in der Komödie — am Dienstage auf dem Maskenballe, wo sie mich nicht erkannte — am Mittwoch war sie bei unserem Tanzthee — am Donnerstag mußte ich sie durchaus auf unsere Dorffahrt mit einpacken — gestern blieb sie so lange bei dem Souper als ich — und heute kömmt sie uns so gewiß nach, als wir hier sitzen. Mich wundert nur, daß sie nicht in der Nacht ausfährt."

Schöne Idalia (denn so heißt auch die Venus), der Engel Gabriel hat 500,000 Paar Flügel, was sind daher 7 Paar auf eine Woche für einen Engel wie Sie? — Ich ziehe jetzt: —

Spiegel.

Immer die S's — doch Sie achten ihn, im Etui so gut als am Pfeiler; noch immer bleibt er der beste Gewändermaler und Kolorist, dem man sitzt. Stellt er auch zuweilen erbärmliche Fratzenbilder als ein wahrer Dutzendmaler auf, wenn eben ein Dutzend Damen neben Ihnen stehen, so malt er doch dafür die dreizehnte, die an einer Tafel sonst stirbt, desto unsterblicher und jünger.

Demosthenes lernte wie ein Papagei vor dem Spiegel reden. Ihnen langt er etwas Besseres heraus, Ideen und Liebe. Denn wenn nach Hemsterhuis Schönheit das ist, was in der kürzesten Zeit die meisten Ideen giebt — so wie den Anbetern derselben raubt — so weiß ich nicht, wo sie deren mehrere abholen können als von der größten aus dem Spiegel. Und Liebe nicht viel weniger! Denn es wird sich keine schöne Frau verhehlen, wie schwer sie eine ähnliche oder gar gleiche Nebenbuhlerin der Oberfläche verschmerze und aushalte; um so schöner ist es, Idalia, daß Sie stundenlange vor dem Spiegel verharren, da Sie leicht jede kleinere Schönheit erdulden und vergessen, sobald Sie Sich vor dem Glase (wie dies wirklich geschieht) geübt haben, die größte zweite sogar zu lieben und zu herzen, ja deren Miniaturbild mitten in Ihrem Auge zu verwahren, wie sie es, die gute Spiegelschwester, mit Ihrem thut. Bleibt lange beisammen, Zwillingsschwestern, und jede bleibe die Putzjungfer der andern! Wann Sie hineinsehen in den Spiegel, zeigen Sie sogar viel von Mutterliebe, da die Tochter, die er mit Ihnen zeugt, ganz Ihr Ebenbild ist, nur unendlich jünger, ohne doch schöner zu sein. Wo die erste Venus

geboren, werden Sie täglich wieder geboren, im spiegelnden Element. Wie im Terenz immer zwei Brüder spielen, so ist's reizend, daß zwei schöne Schwestern (doch zieh' ich die älteste vor) spielen und sich stündlich sehen, und daß Sie ungern einen Schritt ohne weibliche Begleitung im Spiegel thun. Betracht' ich's, Schönste, von der Seite der Kunst, so begreif' ich leicht, warum Sie ungern von dieser englischen Kopirmaschine nur wegtreten. Der schönste Maler, sagt Lavater, malt die schönsten Gesichter. Gilt dies nicht auch für die schönste Malerin, wenn sie den Spiegel als Reißzeug gebraucht? Dessen Votivgemälde unter Glas oder das Altarblatt über dem Nachttischaltar ist, denk' ich, ein Madonnenbild, vor dem Sie die Morgenandacht, zumal am S. Sonntage schwerlich lange genug verrichten können; und können Sie schöner in effigie aufgehangen und gekrönt werden als von einem kolorirenden Silhouetteur (färbenden Abschatter)? — Gilt Ihnen Kunst, d. h. Nachbildung der Schönheit, etwas, und haben Sie eines der trefflichsten Modelle zur Hand — (ich weiß, Sie sind in dessen Besitz) — so werden Sie dem Spiegel, diesem wahren true painter,*) gerade so wie es Monatskupfer oder -Bilder giebt, hoff' ich, jede Stunde Stundenbilder zu malen geben.

Viele wollen die Finsterniß ausnehmen; sogar der Aberglaube thut es, welcher verbietet, Nachts in Spiegel zu schauen, weil der Teufel daraus zurückschaue. Ich hoffe aber, ein herrlicher fallender Engel bleibt immer von einem gefallnen verschieden, welches letztere der Teufel notorisch ist.

Bei Ihnen mag ich gar nicht ans Alter denken, worin der Spiegel nur das schottische zweite Gesicht (second sight), welches Vergehen ansagt, vorführt, ein Farbenspektrum um den Lebensrand, und wo der Schmetterling zur Raupe zurückfällt; sondern ich sehe Sie voll Blüthen und Rosen und Tulpen und Vergißmeinnicht — denn jeder Reiz spiegelt eine Blume vor, und nur mit alten leblosen Schönheiten wird eine lebendige gemalt — sowol beglückt als beglückend lustwandeln und ziehe aus dem Futteral meinerseits

Liebe.

Diese ließ' ich mir als Gegenstand derselben wohl gefallen; nur müßte man fester wissen, daß ich die Ausnahme wäre, da Sie leider (diesseits des Spiegels) wenig lieb haben. Denn so

*) Helle Kammer.

leicht es auch zu beschwören wäre, daß Pasquillant oder irgend sein Schreib- und Waffengenoß Ihnen schon aufgestoßen sei, so merkt doch Niemand Folgen. Denn eben jede Venus (was ich stärker zeige, wenn ich den fünften Artikel, das Loos der Ehe, ziehe) wartet auf ihren häßlichen Vulkan, was doch Pasquillant nicht ist. Noch sind Sie gepanzert durch Ihre Reize wider unsere — dem Magnete zu ähnlich, woran der früheren Zeit zwar seine Anziehungskraft bekannt gewesen, aber erst der spätern seine Polrichtung eingeleuchtet. — Daß Sie versteckt nach dem Ehenorden zeigen, wer könnte dies bemerken? Anfangs wird von Ihrem Geschlechte über die Schönheit der Liebe vergessen, Endes über die Liebe die Schönheit. Dann werden Sie freilich am Schönsten sein und am Gefährlichsten — wie das Silber gerade unter dem Silberblick die Hütten sogar von Fernen anzündet; — desto schlimmer aber für Jeden, der nicht der Bräutigam dabei ist. Zum Glücke sagen nur Ihre nähern Freunde, Sie wollten Sich erst von einigen Dutzend Grafen die Hand küssen lassen, bevor Sie solche einem Edelmanne schenkten, und wollten nicht eher ordentlich lieben, als bis Sie Sich schminkten. Hier würde demnach schon die Malerei die Liebe erschaffen, wie sonst diese jene. Jetzt sind Sie noch glänzende Statue; die Kunstregeln verbieten aber der Steinhauerei Gruppen, hingegen der Malerei werden sie befohlen. Die weiblichen Hände und Herzen lassen sich, wie Bertuch's Journale, erst viermal bezahlen, ehe sie zum fünften verschenken.

Ich ziehe . . .

Ehe.

An sich folgt zwar auf Liebe Ehe, so wie auf das Abend- oder Liebesmahl eines ganzen Heeres der Ausbruch des Krieges; aber da es bis dahin, wo Sie den ersten Schritt — den keine Frau zur Liebe thun darf — zum Gegentheil thun, noch lange dauert, weil Sie noch im April, diesem Lenz- und Wechselmonat, blühen, welchen Numa und die Römer der Schönheitsgöttin zum Opfern gewidmet hatten, so wollen wir lieber ein anderes Loos ziehen, das letzte —

Die Entkleidung.

Ich meine die Bekleidung; denn Wenige werden jetzt ausgehen, ohne sich vorher gehörig auszukleiden; die einzige starke, aber selber bedeckte Decke ist die Bettdecke, und der noch unzerrissne

Vorhang des Allerheiligsten ist der Bettvorhang. Von Ihnen versteht sich Alles, wenn Sie der Engel und die Grazie sind, worauf Pasquille gemacht werden; denn Engel und Grazien bedecken sich mit nichts als wieder mit Engeln und Grazien. Aber auch Ihre Mitschwestern haben einigen Anspruch an englischen Anzug, und Ihr ganzes Geschlecht kann in dieser Schmähschrift gerechtfertigt werden, wenn ich keine Schwierigkeiten mache, hier gegen die Sitte der Schmähschriftsteller abzuschweifen, wie folgt:

Nie gab es einen interessanteren Wettstreit zwischen weiblicher Entkleidung und männlicher Vermummung als jetzt.

Das männliche Geschlecht, seit der Revoluzion mehr in ein Heldengeschlecht verwandelt, setzt alle Mittel (wie Wilde sich zum Kriege schwärzen) in Bewegung, durch Mißgestalt das weibliche abzustoßen, um frei und kalt zu bleiben; das Ihrige setzt diesem Travestiren die eigne Verschönerung entgegen, um uns anzuziehen, und wie wir uns dicker verkappen, so entkleiden Sie Sich dünner. Nur haben wir, da die männliche Schönheit (nach Winckelmann) die größere und die häufigere ist, die größern Kunstgriffe im Verbergen nöthig, und wir müssen alle nordischen Eckigkeiten, Verkröpfungen und Wülste vorkehren gegen Ihren griechischen fließenden Kleiderstil, um weder anzuziehen, noch angezogen zu werden. Und doch scheint es nicht, daß wir Ihr Geschlecht in dem Grade abstoßen und abtreiben, als im Plane liegt. Denn Weiber feuert eben das Sträuben an, und ihre Liebe ist dem Blitze gleich, der blos niemals durch offene Fenster und Thüren, aber immer an Rahmen und Mauern einfährt. Doch das Schlimmste ist, daß, was wir durch eine neue männliche Schlacke und Kruste gewinnen, uns durch neue weibliche Silberblicke wieder entgeht. Z. B. unserem nicht zweckwidrigen Kravattenmaulkorb oder der Kragenringmauer sowie dem dicken Westen- und Hemdenduplikat wird wie von einer Arria mit einem offenen Busen begegnet, um zu zeigen, daß es noch A—Mazonen giebt. Unsere wulstigen Langärmel werden von nackten Armen angegriffen, welche die einzige Unähnlichkeit theils mit der Medizeischen Venus (die nur ergänzte Arme hat), theils mit den Jüdinnen, welche sonst bei Armenentblößung geschieden wurden, zeigen sollen. — Lassen wir uns hinter ein doppeltes Wetterdach von Mantelkragen auf keine Weise in den Rücken fallen, so kehren sie uns leider den nackten zu und fertigen solche Rückendekrete aus, daß wir uns können für halb geschlagen halten. — Sogar die Fächer sind so klein und niedlich als ein Gesicht, damit sie nichts verdecken, was sich entdeckt, sondern mehr blos

Ring und Hand und Arm vorzeigen, um nur gerade so wenig Nordwind zu wehen, daß sich der Südwind nicht abkühle, den der elegante Aeolus hinter dem Stuhle zubläst.

Die Welt würde mich zu wenig kennen, wenn sie sich weismachte, ich zöge absichtlich alle Zwecke des weiblichen Entlaubungssystems auf einen ein. Es giebt andere ebenso wichtige. So ist z. B., wenn der Schauspieler nach Böttiger nie dem Zuschauer den ganzen Rücken zukehren darf — sondern wenigstens zwei Drittels-Gesichter dazu — die Frau natürlich den nähern Zuschauern eine ähnliche, ja größere Höflichkeit schuldig und folglich — da sie doch den Rücken nicht zu Hause lassen kann — ihn immer so schön und frei zu zeigen, daß man oft leichter verwechselt als verliert. Auch gilt das Entkleiden, da Damen keine Statuen sind, die man gerade im Winter bekleidet, weniger für den Sommer, wo die Sonne diese Blumen stiefmütterlicher behandelt und färbt, als für die kältere Jahreszeit und für die dunklere zugleich. Letztere — wie denn alle Festungen bei Nacht und bei schlechtem Wetter ausfallen — vermehrt unsere Kräfte nicht, und wir dürfen wol bei der Polizei anhalten, daß sie ebensowol verböte, bei Lichte mit weiblichen Reizen als bei Lichte mit Schießpulver Handel zu treiben — der zu großen Gefahr halber. Uebrigens ist das Gesicht das Altarblatt (eine Madonne wird abgebildet) über dem blendenden Portativ-Altar des darin als heilige Reliquie gelegten Herzens, der freilich manches dünne Meß- und Oblatenopfer in einen Gott verwandelt. Eigentlich ist diese Kleiderhäutung das Zeichen der höhern gebildeten Stände, so wie durch Häuten und Verwandeln sich, nach Götze, die Insekten von den Würmern trennen, die unter ihnen stehen und kriechen. Nur einmal jährlich, in der heiligen Christnacht, sucht die gemeine Magd nach demselben Entlaubungssystem sich zu tragen, um nackt im Zauberspiegel des Aberglaubens den künftigen Mann zu sehen.

Wir kommen zu den übrigen Kriegslisten des Anzugs. Jede weibliche Verlängerung, z. B. der Schleppe, bekämpfen wir mit männlicher Verkürzung, d. h. mit den kurzen Rockwimpeln, gleichsam erbärmlichen Steißfloßfedern und zerschnittenen Flughäuten. Dieses Rockpallium giebt uns an und für sich ein so elendes Affenansehen, daß es bis jetzt unbegreiflich bleibt, wie eine so gut angelegte magnetische Abstoßungsarmatur noch so wenig ausgerichtet; denn noch werden wir gesucht. In der That, überlegt man, daß Eva in, Adam außer dem Paradiese geschaffen worden, und daß uns vom Erdenkloß, aus dem wir ausgebrütet sind,

immer noch wie ausgeschlüpften Rebhühnern ein Krustenrest anklebend geblieben, so ist bei dem feinen weiß angeflognen weiblichen Kleiderreif, neben unserem nassen holpricht-angefrornen Badegewand, es gewiß weniger unsere Schuld als unser Mißglück, daß wir, die dabei so malerisch und als Künstler zu Werke gegangen und als Mythologen — indem auch nur die Götter sich in Thiere vermummten, die Göttinnen aber nicht — daß wir gleichwol mit allen unseren Kleidungs- und Waffenstücken nichts erringen, als daß die Weiber immer mehrere ablegen, z. B. in Paris das Hemd, wiewol es freilich da schon im achten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts 10,000 Hagestolze gab.

Cornelius Agrippa brachte einmal die Frage auf die Bahn: warum der Erlöser nicht ebenso gut weibliche Menschengestalt angenommen, und giebt die Antwort darauf: weil er im Stande der Erniedrigung sein sollte. In der That, seine Mutter könnt' ich mir allenfalls in jetziger weiblicher Kleidung mit Einschränkung gedenken; aber ihren Sohn, den Prediger des Glaubens, als Incroyable gekleidet . . . Niemand hält das Bild dieser Kreuzigung oder Höllenfahrt aus . . . Und doch erwarten so viele weibliche Jüdinnen ihren Messias und Erlöser in keiner bessern Gestalt.

Wir fuhren freilich fort mit Kriegs- und Kleiderlist und mit Antagonismus und trieben's ins Kleine — der gothische Schnabelschuh tanzte mit griechischem Schuh — die zweistöckige Hut-Kupole mit dem weiblichen Vorhaupte. Wir schoren den Kopf zum Sklaven und Igel, die Weiber setzten sogleich sehr hübsche Perrücken auf — sie hatten weder Backen- noch sonstigen Bart, wir ließen sofort soviel Backenbart herunterwachsen oder anpichen, als die Schere oder die Schwäche oben Haar gelichtet; — endlich zogen wir uns in den letzten Häßlichkeitsverhack zurück und fuhren in den längsten Sack der Buße, den wir haben, in ein paar Schenkelstrümpfe an einer Brusthose hinein, in einen Dualismus an einer Indifferenz, und mehrere Pariserinnen versuchten ihre letzten Kräfte. . . .

Gleichwol werden wir verehrt, ja überall giebt man Nachrichten herum, daß wir dem Anbeten schwerlich anders entrinnen — wir glänzen durch die Verkappung zu stark durch — als wenn wir uns in die letzte Verschanzung, in den letzten verdeckten Weg und Schanzkorb werfen, ins Ehebette; hier allein, fügen einige Kriegsverständige hinzu, haben mehrere Elegants und Incroyables nach allen Fehlversuchen, abscheulich zu erscheinen und Liebe abzuweisen, das Ziel ihrer Wünsche gefunden. — Ich will es wün-

schen und damit, wie die bessern von ihnen, die Ausschweifungen beschließen — —

— — und die Schmähschrift dazu, Schönste! Noch sind Sie in den schönsten Jahren, auf welche erst die schönen folgen; noch bitten Sie, wie der römische Staat an Säkularfesten, nur um das Wachsthum, erst später nach der letzten Vergrößerung, wie er, um die Erhaltung, und ich übergebe gern jedem Anbeter, der Sie heirathet, die Fortsetzung des Libells.

Ehrenerklärung an die Schönste Deutschlands.

Vermuthlich sah ich fehl, und ich bitte ab. Du Schönste Deutschlands, Du wohnst vielleicht auf goldenen Thronhöhen und bist nicht so glücklich als schön? Vielleicht läuft Dein Schmerz, wie der Wetterstrahl, auf Vergoldungen der Paläste und Diademe umher? — So wenig als Du darf ich Deinen Namen aussprechen. — Vielleicht irr' ich, und Du glänzest so beglückt wie Dein Gemahl und Dein Volk. — Aber wäre doch dieser Irrthum keiner — und träf' es auch geistig zu, daß auf den hohen Alpen mehr Hagel als in dunkeln Thälern fällt, so tröst' ich uns, Du schönste Deutsche — wo Du auch jetzt wohnen magst — wenn ich Seneca's Ausspruch: „daß es für Götter keinen höhern Anblick gebe als einen tapfern Mann im Kampfe mit seinem Mißglück", auf Dich so anwende: Es giebt für Menschenherzen keine mehr rührende und erhebende Erscheinung als den Anblick einer weiblichen schönen Seele und schönen Gestalt, welche mit ihren Leiden ringt, weniger um sie zu bekämpfen, als um sie zu verbergen, und welche mit der halben Thräne und mit dem unterdrückten Seufzer das fremde Herz nur süß, nicht herb bewegen will. — — Und wo ist diese Schönste Deutschlands? — Wer es weiß, der helfe ihr!

VI.

Einige gutgemeinte Erinnerungen

gegen die noch immer fortdauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden. *)

Ein Herr von vielem Verstande behauptete neulich, ich hätte keinen. Dieser Vorwurf frischt mich an, mich selbst zu loben. So wie bei den Römern ein Angeklagter außer den Sachwaltern, die ihn blos vertheidigten, auch noch zehn sogenannte laudatores aufstellen durfte, die ihn lobten, so kann mir jene Beschuldigung einen schicklichen Anlaß zu einer kleinen Selbstrezension gewähren, und blos der obgedachte Herr wäre Schuld, wenn ich das Lob, das ich mir jetzt zuwerfen will, etwan übertriebe. Ich kann wol sagen, daß der ganze Planet, worauf wir leben, wo nicht gar die übrigen Wandelsterne — da keinem etwas Gutes zufließen kann, woran wegen des allgemeinen Zusammenhangs nicht auch alle übrigen Theil nehmen — — von meiner geringen Feder erhebliche Vortheile gezogen, die er, wie es scheint, anständiger hätte vergelten dürfen, als er gethan. Wenn das Geniefeuer, das ganz Deutschland neulich ergriffen hatte, jetzt glücklich niedergespritzt ist, so ist der Antheil meiner Feder daran so beschaffen, daß ich davon reden darf; denn sie zeigte sich dabei als eine leichte Handspritze. Wenn ferner die deutsche Literatur sich jetzt um fünf mehr als mittelmäßige Romane und um drei wahrhaft polemische Schlußprogramme reicher befindet, so kann man dieses Verdienst

*) Aus den Mixturen bei Lübeck in Baireuth 1786.

wol Niemand anders als meiner Feder beilegen, da aus ihr eben der musterhafte Originalroman, dem die erstern nachgeahmt, und das sonderbare blasphemische System, das die letztern lateinisch angefochten haben, geflossen ist. Wenn weiter die Wiener neben ihren Mägen auch ihre Seelen überladen und 10 kr. für nichts ansehen, sobald sie für dasselbe Geld dem Geiste transszendente Plinzen, Krapfen, Nutschbeutel auftischen können; *) — wenn ein Gesundbrunnen Deutschlands keine Fallgrube, kein heiliges Grab, kein Thal Josaphat der Keuschheit mehr ist; — wenn die Kameralisten jetzt allgemein darauf aus sind, nicht sowol den Fürsten als das Land zu bereichern; — wenn es seit einiger Zeit die Angelegenheit aller christlichen Staaten geworden, die Mönchsorden und die stehenden Armeen auf einmal abzudanken, weil beide entvölkern und faulenzen; — wenn der geizige und räuberische Luxus nach und nach sich in ein Ding verwandelt, von dem man in den höheren Ständen kaum mehr noch als den Namen übrig findet; — wenn die Fakultisten allmählich einsehen, daß sie dennoch besser fahren, wenn sie die kurzen Franzosen nicht mehr nachahmen, sondern ihre Perioden länger machen als ich diesen, dessen Nachsatz eben kommt: so scheint es, daß es blos meine Feder ist, der man diese allgemeine Verbesserung eines so großen Wandelsterns wie unserer (indem der Mond 50mal kleiner ist) lediglich zu verdanken hat. — Vielleicht urtheilt man jetzt einstimmiger über gute Werke als sonst; aber kann man es wol vergessen, wer dies gemacht? Wieder meine oft besagte Feder war es, welche aus hundert schlechten Rezensionen das Gute ausschied und es in einer austheilte. Sonach ist sie beinah der Lavater'sche Stirnmesser von ganz Deutschland oder auch ein allgemeiner Honigvisirer, der den Honigschatz eines jeden Autors so erforscht, daß ich mich darauf verlassen kann. In den Flügeln von Wachs, auf denen die östreichische Literatur sich so glücklich in die Höhe gehoben, steckte, wie man sah, meine Feder auch mit und zeichnete sich als eine sehr lange Schwungfeder aus; wichtige Punkte der Staatswissenschaft setzte sie für zehn Kreuzer genug ins Klare. Selbst in Paris hätte sie erhebliche Dinge leisten können, wär' ich länger da geblieben. Wenigstens soll ich das aus dem vermuthen, was mir in einer kürzern Anwesenheit in London gelang, wiewol ich dem Leser von einem Geheimniß der Staatskunst mehr nicht verrathen darf als höchstens so viel, daß meine Feder einem

---

*) Obiges wurde unter Josef II. in der Zeit der Zehnkreuzer-Werke geschrieben.

englischen Minister (seine lange Hand und die dazu passenden Finger werden ihn sogleich offenbaren; denn er läßt sie, wie es scheint, mit in die Kriegsmaschinen gegen die Fürstenallianz eingreifen) wöchentlich zweimal durch ihre Bewegung Nachricht gab, ob der Pöbel an den bewußten Köder angebissen; einer Senkfeder glich sie sonach, die auf dem Wasser schwimmt und durch ihre Bewegung dem Fischer entdeckt, daß Köder und Angelhaken unten glücklich verschlungen worden. —

Dieses sind, wie ich glaube, beinahe die merkwürdigsten Verdienste meiner Feder, die ich jener Feder niemals nachgesetzt, welche der Erzengel Michael in seinem Duelle mit dem Teufel aus seinem Flügel sich schlug, und die hernach Tetzel mit besonderem Vergnügen überall vorwies. Und diese Verdienste sind es auch, auf die ich mich berufe, wenn ich mich kühn genug für den Schutzengel, Vormund, Sekundanten des größten Theils der gesitteten Welt ausgebe.

Daher glaub' ich ein solches Leben mit folgender Abhandlung beschließen und krönen zu müssen.

Es ist leider zu sehr bekannt, daß wir die Tageszeiten völlig umkehren und trotz des Widerstrebens unserer Natur aus Tag Nacht und aus Nacht Tag machen. Den Tag, welchen die Natur — (wie wir in heißen Ländern, ja sogar am Pole im dasigen Halbjahrstage sehen) uns zum Schlafen bescherte und dessen erster Endzweck es ist, unsere entkräfteten Glieder durch kurze Kanzleiferien auf neue Anstrengungen vorzubereiten, bringen wir in einem unzeitigen Wachen zu; die Nacht hingegen, die eben die Früchte unserer Erholung einernten sollte, und in der alle Raubthiere wieder an ihre alte Arbeit gehen, verzetteln wir unter Schnarchen und Träumen. Und ich wüßte fast nicht, wen ich dieses doppelten Mißbrauches der Tageszeiten nicht beschuldigen sollte; selbst die feinere Welt trifft, wiewol ungleich weniger als die ungesittete, dieser Vorwurf noch. Denn es ist noch immer gewöhnlich, daß sogar Die, die im allgemeinen Ruf des besten Tones stehen, doch mitten am Tage um 12 Uhr schon aus dem Bette laufen und kaum, daß die Nacht noch vorüber ist, schon um 5 Uhr wieder darein eilen. Indessen wird auch diesen kleinen Anfang einer Verbesserung kein Mann verschmähen, welcher weiß, daß sonst der Mißbrauch noch höher getrieben wurde, daß in England wirklich eine Zeit war, da man um 10 Uhr Vormittags zu Mittag und um 5 Uhr zu Abend speiste, d. h. da man gerade soupirte, wenn man jetzt dinirt, so wie man jetzt noch das heilige Abend- oder Nachtmahl in ein Mittagsmahl verkehrt; es

ist aber nur gar zu klar, daß Leute, die am Tage aßen, auch am Tage wachten.

Die Natur sei auch hier unser Schwabenspiegel und unsere regula falsi, wornach wir rechnen und handeln; von ihr selbst wollen wir hören, ob sie die Nacht wol zum Schlafen verordnet habe. Und hier dünkt mich, hätte sie viel weniger für die Erleuchtung derselben sorgen müssen, wäre es ihr Wille gewesen, daß wir sie verschliefen. Eine einzige Sonne bekam der Tag, aber tausend Sonnen die Nacht, und das blaue endlose Meer des Aethers scheint in einem Staubregen von Licht zu uns herabzusinken. Wie viele Straßenlaternen schimmern nicht die ganze lange Milchstraße hinauf und hinab? Diese werden noch obendrein — wodurch sie einigermaßen über unsern Gassenlaternen hervorragen — auch angezündet, es mag immerhin Sommer sein oder der Mond scheinen. Indessen schmückt sich die Nacht nicht blos mit dem Mantel voll Sterne, in dem die Alten sie abbilden und den ich geschmackvoller ihren geistlichen Ornat als ihren Herzogsmantel nenne, sondern sie treibt ihre Verschönerung noch viel weiter und ahmt die Damen in Spanien nach. Gleich diesen, welche im Dunkeln die Brillanten durch Johanniswürmchen auf dem Kopfputze ersetzen, besteckt die Nacht den untern Theil ihres Mantels, an dem keine Sterne glänzen, auch mit solchen Thierchen, und die Kinder nehmen sie oft. Ich muß auch an den Mond denken, diese Brautfackel der Verliebten, der sich von der Sonne Strahlen borgt, um sie uns milder zu geben; ein schöner Vorleuchter der Nachahmer, welche uns die zu heißen Strahlen eines poetischen Sonnengottes ohne die geringste Wärme zuwenden, um uns damit abzukühlen. — Es war offenbar der Wille der Natur, daß wir den Schlaf bis an den Tag hinaussetzen sollten, wenn sie dem Monde so viele Vorzüge vor der Sonne gab; darum lud sie in die Strahlen der letztern so viel Hitze, um uns vom Freien in unser Bett zu scheuchen, und darum machte sie den Schimmer des erstern so annehmlich, um uns vom Schlafe wegzulocken. Auch giebt es mehrere Gründe, daß an der Sonne wenig ist. Den Alten war eine Verfinsterung des Mondes weit erschrecklicher als eine an der Sonne. Der Mond schaltet über das ganze Pflanzenreich, über die Witterung und über das Meer; der Einfluß der Sonne ist unkräftiger und eingeschränkter, ein Unterschied, über den ich oft sehr nachgesonnen, und der um desto merkwürdiger ist, da (wie aus dem Plato mehr als zu wohl bekannt) der Mond so sehr viel weiter als die Sonne von der Erde absteht. Es macht ferner dem Monde Ehre, daß der Erdball in seinen Diensten ist und treu mit ihm läuft, wie man es von

einem wohlabgerichteten großen Heiducken, Kammermohren und Mephistopheles nicht anders erwarten kann. In den Mond hat ein Priester des Saturn's (nach Plutarch) und noch neuerlich Herder das Elysium verlegt; aber von der Sonne wüßte ich nichts, außer etwan, daß sie der Engländer Swinden für den Aufenthalt der Verdammten und Teufel erklärt.

Dieses sahen die schönsten Geister des Seleniten-Jahrzehends im vorigen Jahrhundert vollkommen ein; sie führten daher, gleich den Türken, den Mond auf ihren Fahnen, machten ihn zum geheimen Sekretär ihrer verliebten Bitten und opferten ihm Verse, Schlaf und Thränen gern. Diese Sekte, um deren Untergang ich vielleicht mit mehr Recht trauere, als Montesquieu um der stoischen ihren, hätte am Meisten dazu beitragen können, die Nacht in ihre alten Rechte einzusetzen und der schlafenden Welt die Augen zu öffnen.

Indessen wär' es bei allen unleugbaren Vorzügen des Mondes doch zu wünschen, er wäre etwas größer. Vielleicht erklärt sich daraus jene sonderbare Behauptung der Rabbinen, daß Gott eine Sünde gethan, da er den Mond kleiner als die Sonne schuf. Was übrigens den Menschen am Meisten überreden kann, nicht die Sonne zum Gefährten und zum Zeichen seines Wachens zu machen, ist unstreitig dies: daß im neuen Jerusalem (nach der Offenbarung Johannis) oder im Himmel, wo bekanntlich Niemand schläft, auch keine Sonne ist.

Ein großer Theil des Aberglaubens, an dem die Landleute siechen, ist, wie man angemerkt, auf die Rechnung ihres häufigern Umgangs mit der Natur zu schreiben; die großen Eindrücke derselben machen sie geneigter, überall höhere und geistige Wesen vorauszusetzen und zu fürchten. Diese Anmerkung ist richtig; denn man gebe nur auf die Hof- und Weltleute noch Acht. Woher nehmen wol diese jene gesunde und männliche Denkungsart, die sich von jeder abergläubigen Idee unbesudelt erhält, und die sogar den Gedanken eines höchstens Wesens aus ihnen ausfegt? Offenbar verdanken sie diese Gesundheit ihres Kopfes zum Theil ihrer völligen Entfernung von der Natur, und wie ich sie auch sonst schätze, so weiß ich doch, sie würden sich entweder gar nicht oder doch weit weniger von der allgemeinen Schwachheit, an Gott und Tugend zu glauben, losgewickelt haben, wenn ihre Lebensart ihnen eine vertraulichere Bekanntschaft mit dem großen Schauspiele der Natur, das jener Schwachheit so vielen Vorschub thut, auferlegt hätte. Ich lernte vorgestern einen Atheisten auf dem Kaffeehause kennen, der vortrefflich ist; aber ich wahrsage ihm doch, daß er einmal sein ganzes Glaubenssystem ohne Scham ver-

leugnet, wenn ihn Jemand früh aus dem Bette zieht und auf einen Ort hinstellt, wo er den Aufgang des Morgens und der Sonne sehen kann. Von der Nacht besorg' ich nichts bei dem Stubenarrest durch Abendlustpartien. Die Ursache aber, warum der Verfasser Dieses, wie einst der Nazionalkonvent, so sehr für Atheismus ist, liegt nicht sowol darin, daß er keinen Gott glaubt, als in der Erwägung, daß bei dem jetzigen betrübten Mangel an Sittlichkeit und vollends an Geld ein geglaubter und also gefürchteter Gott sogar die paar frohen Stunden, die etwan noch eine oder die andere Sünde schenken kann, verbittern muß, was wahrlich uns Völkern nur noch fehlt, damit wir den Rest bekommen.

Allein nicht nur den Atheismus, sondern auch, was noch mehr ist, den Wachsbau begünstigt mein Vorschlag. Leider ist auch das einer von den Nachtheilen der Reformazion des Luther's mit, daß sie den Wachsbau, sowie den römischen Stuhl, auf einen schlimmen Fuß gesetzt; und für diesen Verlust werden wir durch allen Gewinnst, den die Aufklärung und Tugend davon hatte, nur schlecht entschädigt; denn geistliche Vortheile können nie den zeitlichen die Wage halten, und geschickte Reisebeschreiber sehen nicht darauf, wie viel Tugend und Aufklärung in einem Lande ist, wohl aber, wie viel Manufakturen darin gegenwärtig gehen, und wie es mit dem Aktivhandel eigentlich steht. Die Lutherische Religion hat den Vertrieb des Wachses, der auf den katholischen Altären in Kerzen und um Wallfahrtskapellen in Ex-voto-Bildern kranker Glieder bestand, so weit heruntergebracht, daß die wenigen Glieder von Wachs, die etwan Lutheraner noch an sich selber tragen, z. B. die Busen in London und die damit korrespondirenden Nasen, dort und bei uns die Bienenväter nur schlecht entschädigen, gesetzt sogar, es würde mehr, als geschieht, zu solchen Gliedern aufgemuntert, um den Nachtheilen der Kirchenverbesserung zu wehren. Ganz anders wirkt mein Vorschlag für das Wachs, wenn man 365 köstliche Nächte nicht mehr verschläft, sondern artig erleuchtet.

Ob man, wenn Nachtwachen an die Stelle der unnützen Tagwachen treten, nicht die meisten Fenster vermauern läßt, werd' ich auf meiner Reise durch Deutschland sehen, wenn ich vor keinen andern Fenstern vorbeifahre als vor b l i n d e n. England wäre durch diese Umkehrung der Tageszeiten auf einmal von allen Fenstertaxen frei. Auch der dortigen Regierung könnt' ich genutzt haben, wenn sie dann statt der Fenster die Lichter und Leuchter besteuerte.

Ein fruchtbarer Kopf macht stets gern statt der Kartenhäuser Vorschläge. Da ich, wie es scheint, einer bin, so wundere ich

mich nicht, daß ich neulich höhern Orts ein wohlthätiges Projekt eingereicht, dessen Wirkung noch zu erwarten steht. Es ist dieses: „daß es den Grundsätzen einer gesunden Politik nicht sehr entgegen wäre, wenn man das Sonnenlicht mit einer mäßigen Auflage beschwerte, ohne jedoch Denen, die diesen Zoll umfahren wollten, die Freiheit zu nehmen, sich in finstere sonnenlose Oerter zu begeben, die man sonst Gefängnisse nennt." Ich kann nichts dafür, wenn noch kein Regent aus dem Sonnenlicht ein Regale gemacht, aber die Befugniß hat er dazu. Denn der Sachsenspiegel verordnet, daß alle Schätze, die unter der Erde tiefer, als ein Pflug geht, liegen, dem Regenten gebühren, und die Astronomie thut dar, daß die Sonne Nachts zuverlässig tiefer unter der Erde, als ein Pflug hinlangt, zu stehen pflege; daher eignet das Staatsrecht dem Regenten die Sonne zu freiem Gebrauche zu, und er kann mit ihren Strahlen machen, was er will; wie denn der Fürst Josua sie wie seinen Fackelträger behandelte und sie einmal bis in die Nacht vor sich stehen ließ; des Hiskia's nicht zu gedenken, der einmal den ganzen Sonnenwagen gar hinter sich zu gehen zwang. Auch ist sonst eine ganz auffallende Verbindung der Sonne mit den Regenten; denn jeder Fürst ist ein Wegweiser oder Meilenzeiger der Sonne.*) Hat nicht der Tod oder die Geburt eines Fürsten einen bedenklichen Einfluß auf die Sonne?**) Kommt es nicht ganz und gar auf den Willen eines Fürsten an, ob und wie lange sie dem Lande, worüber er gebietet, scheinen soll?***) Steht es nicht in der Willkür jedes Fürsten, noch heute die Sonne zu heirathen und dadurch mit ihr die Herrschaft über die Welt zu theilen?†) Indessen müßte er vorher an den gehörigen Orten eine Ehedispensazion einholen. Denn ist nicht ferner ein Fürst der leibhafte Vetter der Sonne?††) Und endlich, ist nicht das Lob der Regenten und der Sonne eine zuläßige Ausschweifung, für die mich gar kein Kunstrichter zur Strafe ziehen darf?

Wenn wir Alle am Tage schliefen, so, glaub' ich, würde man es endlich dahin bringen, daß wir blos Nachts in die Kirche gin-

---

*) Der Fürst der Natsches zeigt alle Morgen, wenn er aufgestanden, der Sonne den Weg, den sie am Tage zu gehen hat.

**) Die Geburt und der Tod großer Könige (z. B. des Romulus) wurden sonst von Sonnenfinsternissen begleitet.

***) Gewisse Völker bitten ihre Fürsten um Sonnenschein und gutes Wetter.

†) Caligula vermählte sich mit dem Monde, der bei den Römern eine Dame war; da aber die Sonne bei uns eine ist, so kann man wol nur mit dieser, aber nicht mit jenem die Caligulas kopuliren.

††) Alle orientalischen Könige nennen sich „Vetter der Sonne".

gen. Dies wäre in unseren Tagen, wo man lieber über Freigeister als über Prediger einschläft, ein herrlicher Dienst für Kirchen und Filiale; denn Nachts geht Jeder gern in die Kirche, und die Frühmetten an Weihnachts- und Ostertagen, diese Kompetenzstücke, die manche Protestanten aus dem Konkurse ihrer vorhergehenden Religion gerettet haben, werden von der ganzen Stadt geliebt und besucht; es läßt sich leicht berechnen, wie viele Christen der nächtliche Gottesdienst an sich ziehen würde, und die Menge Derer, die gern den nächtlichen Lustbarkeiten dienen, macht schöne Hoffnungen dazu. Der Grund, warum Christen dem nächtlichen Gottesdienst den Vorzug vor dem täglichen geben, scheint darin zu liegen, weil die Frömmigkeit bei jenem ihre Rechnung besser als bei diesem findet; denn besteht sie in der Nachahmung Gottes, der die Menschen erschafft und beglückt, so giebt gewiß der nächtliche Gottesdienst guten Christen Gelegenheit genug zur Erschaffung und Beglückung der Menschen und kommt also der Frömmigkeit zu Passe. Daher heißt man in Wien eine Messe, die Mitternachts gehalten wird, eine Hurenmesse, weil der Laie, indem der Priester das eine Sakrament auf dem Altar zu sich nimmt, gleichfalls etwas, das sich für die Heiligkeit des Ortes schickt, vorzunehmen sucht, und ein anderes Sakrament, das der Ehe, genießt und austheilt. Alles, was bisher in der Kirche für die Ehen der Menschen geschehen, ist blos deren Bestätigung durch Priester. An die Vollziehung derselben darin scheinen Wenige gedacht zu haben, und doch ist selbst nach einigen Juristen ihre Besiegelung und Bestätigung in der That mit ihrer Vollziehung eins; auch scheint so etwas, da die ganze Natur ein von Gott selbst gebauter Tempel ist, blos sich für eine Kirche zu schicken, als welche nur Menschenhände aufgeführt. Gethan wurde bisher für diesen Zweck wenig; denn ein Wenig Liebäugeln, Verabreden, Begegnen an der Kirchthüre, Herumbieten des Herzens-Präsentirtellers, des Busens, ist vielleicht das Einzige, was man zum Vortheile des Gottesdienstes am Tage aufbringt. Wie anders würd' es in der Nacht zugehen, in der ja schon unsere wilden Vorfahren ihren Göttern opferten!

Der Areopag zu Athen fällte seine Urtheile Nachts und bestrafte mithin in eben der Zeit, in der man gewöhnlich sündigt; „denn", sagte er, „am Tage ist es nicht möglich, schöne Gesichter ohne Parteilichkeit zu richten." Warum aber unsere Richter sich noch gar nicht nach diesem Muster gerichtet, das begreif' ich nicht genug; denn fast jedes Geschäft ihres Amtes nehmen sie am Tage vor, blos die Folter ausgenommen, die leider aber auch zum größten Nachtheile schuldiger Missethäter sich zu verlieren droht.

Unsere Alten dachten besser und hielten Nachts Gericht; wir aber haben nichts von ihnen beibehalten als dies, daß wir die Parteien bei rechter früher Tageszeit vorladen. Richter indessen, die es noch für ihre Pflicht erkennen, vor Gericht mehr die edlere Person als die schlechte Sache anzusehen, mögen entscheiden, ob sich wol zum Richten und Lossprechen schöner Gesichter günstigere Stunden erwählen lassen als die nächtlichen? Denn sind nicht unsere Damen eben Nachts am Schönsten, welche gleich den Gemälden in kein vortheilhafteres Licht können gesetzt werden als in ein sparsames? Und wird man ihnen, wenn man sie zum Beweise läßt, nicht die Nachtzeit dazu anberaumen müssen, in welcher sie eben mit ihren Reizen, sie mögen sie nun den bildenden oder blos den zeichnenden Künsten verdanken, ihre Sache am Glücklichsten führen? Auch würde die Nacht sowol das Vergnügen vermehren, wenn eine zwote Phryne durch Entblößung eines bekleideten Busens ihre Sache gewänne, als das Mißvergnügen vermindern, wenn eine zwote Calpurnia sich für den Verlust ihres Prozesses durch Aufdeckung des entgegengesetzten Theiles rächte.*) —

Obgleich ein Richter noch dazu oft Haare auf der Perrücke trägt, die er von Missethätersköpfen her hat, welche er an den Galgen gebracht, so nehm' ich deshalb noch nicht an, daß er mehr mit ihnen gemein habe als die Haare, sobald er nicht, wie jene, Parteien bestiehlt und Unschuldige hinrichtet. Thät' er's aber, so säß' er besser Nachts zu Gericht — die Spitzbuben müßten am Tage mausen — da sich für einen Gelehrten und Mann von Moral es mehr schickt, wenn er ein Nachtraubvogel ist, jeder schlechte Kerl aber, den er verdammt, ein Tagraubvogel.

Eben bläst und singt der hiesige Nachtwächter, als woll' er mir ordentlich verweisen, daß ich meinem Leser die älteste Stütze meines Vorschlags zu zeigen vergessen. Es ist eine ebenso weise als verkannte Einrichtung unserer Voreltern, daß gewisse Leute unter dem Namen Nachtwächter blos dazu besoldet werden, um mit einem Horn oder mit einer großen Klapper oder auch mit einer Glocke auf dem Kopf und mit einer guten Baßstimme Nachts ordentlich so vielen Lärm zu machen, als muthmaßlich vonnöthen ist, um die schnarchenden Bürger dahin zu bringen, daß sie die müssigen Augen aufschließen und sehen, daß die Nacht wirklich eingebrochen und es hohe Zeit sei, wieder an die Arbeit

---

*) Calpurnia, Cäsar's Eheweib, hob, wie wir Alle wissen, aus Unmuth über den verlornen Prozeß vor den Richtern ihren cul de Paris empor.

zu gehen. Sonach merkt man freilich wol, daß der Endzweck, worauf ein redlicher Nachtwächter ausgeht, nichts weniger als Einschläferung der Städte, Marktflecken, Dörfer und Gassen sein kann; ein Engel ist er, der mit einer Posaune die schlafenden Todten aus ihren warmen Gräbern ins Leben und Wachen ruft; ein Hahn ist er, der uns aus einem theuern Schlummer kräht; ein lebendiger Wecker ist er, den wir nicht einmal erst am Tage zuvor aufzuziehen brauchen, und der sich mit den Weckern des P. Morgues, die auch Licht und Feuer machen und die Fensterläden öffnen können, ganz wohl vergleichen darf, und endlich eine Lockpfeife zu wachenden Arbeiten ist sein Horn. Allein leider find' ich nur nicht, daß seine Instrumental- und Vokalpredigten noch Jemand aus dem Bette gezogen hätten, und seine Ermunterungen sind, ungeachtet sie von keinem geistlichen Tagwächter und von keiner Kanzel kommen, wider die besten Absichten der Obrigkeit so gut als völlig verloren. Möchte ich durch Dieses die Obrigkeit veranlassen, kräftigeren Gegenmitteln gegen das nächtliche Schlafen nachzudenken — dergleichen wären z. B., wenn man die Leute mit Kanonen aus dem Schlafe schösse, wenn man auf Akademien den Studenten und in andern Städten den Handwerkern die Gassen zu einem wohlangebrachten Tumulte frei ließe. Die Alten machten durch eine sinnreiche Erdichtung 1) die Freundschaft, 2) das Alter, 3) das Mitleiden und 4) den Betrug zu Kindern der Nacht, wie man aus Cicero wohl weiß. Und in der That, ist man nicht zu blind gegen die Verdienste der großen Welt, die die Nacht nicht verschläft, sondern verlebt, so muß man bekennen, daß die Nacht wirklich dergleichen Kinder zeugen kann. 1) Die Freundschaft ist (oder man müßte eignen Ohren und Augen mißtrauen und geradezu die stärkste Mimik der Freundschaft und Liebe für Bühnenwesen und Lug erklären) wol nirgends mehr herrschend als in der Welt, die sich gerade in der Nacht sieht, nämlich in der großen. — 2) Das nächtliche Wachen macht alt; sonst wurde man es mit Mühe erst im achtzigsten Jahre, jetzt gelangt Jeder in der großen Welt nach dreißig Jahren schon ganz wohl zu einem ehrwürdigen Alter; sonst fällte der Tod die Leute in ihren besten siebzigjährigen Kräften, jetzt schont er starke zwanzigjährige Personen und ladet nur die auf den Leichenwagen, die ganz verwelkt sind und sich stark den Vierzigern nähern. Auch sind abgeblühte Damengesichter ein guter Beweis, daß man in der feinen Welt zu Jahren kommt, denn die Abblüthe ist immer das ausgehängte Schild des Alters; ist aber einmal das Gesicht der Damen alt, so ist auch wol dasselbe von ihrem Rumpfe zu vermuthen. Indessen, wie gesagt, dem

Nachtleben hat man Dieses beizumessen. — 3) Das Mitleiden ist unter feinen Personen sehr häufig und stark, weil es da häufigere Gegenstände desselben giebt und mithin mehr Gelegenheit, es zu üben und anzufachen. In der großen Welt haben Alle mit ihrem Verstande, mit ihrem Witze, mit ihrem Geschmacke ein allseitiges Mitleiden. — 4) Was den Betrug anlangt, so räumen auch Leute, die sonst eben keine Lobredner gedachter artigen Personen sind, ihn dennoch gern denselben ein.

Möchten jene Satiriker, die sich so gern über das nächtliche Wachen der feineren Stände lustig machen, hier die wichtige Lehre von mir annehmen, künftighin mit ihrem Gelächter nur gegen Thorheiten zu Felde zu ziehen! Vernünftige Personen dürften vielleicht dieses Gespötte über die Nachtwachen der Großen in eine Klasse mit jenem Unfug der Studenten setzen, die gleichfalls unter vornehmen Fenstern schreien: „Licht weg!" Sie würden aber, dünkt mich, verständiger fahren, wenn sie mir nachträten und das vornehme Leben beim Lichte vielmehr erhöben, es sei nun, daß sie unsere Großen mit den Bergleuten verglichen, die oft lebenslang bei Grubenlichtern sehen, oder mit den Schutzheiligen, vor denen unaufhörlich Kerzen brennen müssen, oder auch mit jenem Könige in Aegypten, der auf Anlaß eines Orakels, das sein Leben auf sechs Jahre einschränkte, durch Lichter die Nacht in Tag verwandeln ließ, um seine wenigen Lebenstage zu verdoppeln. Der ächte Satiriker wird vielmehr die Thorheit des Tagwachens angreifen und so vielleicht auch den Pöbel in die Fußtapfen der Großen einlenken. Dann würde die ganze Welt bald auf einem bessern Fuße stehen. — An den Damen würden neue Reize ausschlagen, und statt daß die italienischen bisher Nachts ihr Gesicht in eine Larve eingeschlossen, um es schön zu erhalten, würden alle das Nämliche am Tage thun. — Wir würden so glücklich wie die Sineser werden, bei denen Nachts weit weniger als am Tage gestohlen wird. — Am ganzen Tage würde die Ruhe und die Stille über der Welt liegen, die sonst nur der Mittagsschlaf in südlichen Ländern ausbreitet. — Die Sonnenstrahlen würden darum doch noch immer nicht ohne allen Nutzen sein, sondern ein zweiter heiliger Achiartus könnte noch wie in der Legende seine Handschuhe in Ermangelung eines Nagels daran hängen. — Besonders würde ich zu meinem größten Vergnügen auf meinen Tagspaziergängen durch nichts in meiner Aufmerksamkeit auf mich gestört werden als höchstens durch wenige schlafende und auf den Dächern hängende Tagwandler, und etwan würd' ich zuweilen auf hie und da zerstreute knieende Astronomen stoßen, die hinter langen Röhren einer sichtbaren Sonnenverfinsterung zusähen.

Rechterdings will man von mir (nach neueren Briefen) nicht hohen und gemeinen Stand über einen Kamm geschoren sehen. Aber scher' ich so? Will ich denn, daß der hohe und der niedrige Menschheitsadel (das Volk) in derselben Stunde schlafe? — Gerade umgekehrt: der Pöbel hämmere, schmiede, schwitze am Tage (wie er bisher auch gethan), aber der Adel werde gegen Morgen zu Bette gebracht! — Schon dies, daß der Pöbel mehr vom Gemüsmarkt als von der Fleischbank lebt, spricht für viel. Denn hier sind die Thiere Muster! Alle pflanzenfressenden wachen und arbeiten am Tage, und alle fleischfressenden thun Beides Nachts. Die Schotten glauben sogar noch bis auf diese Stunde, daß die guten Geister am Tage, und nur die bösen lieber Nachts erscheinen, — ein Wahn, der eine vernünftige Deutung annimmt.

Besonders freut's mich, daß das, was ich jetzt gesagt, vom Beitritte des großen Linnäus geadelt wird, dieses geschickten Buchhalters der Natur, der dem Buche der Natur ein gutes Namenregister angehangen oder auch einen Adreßkalender aller lebenden Wesen. Ich ziehe jetzt aus einem langen Briefe, den er an mich abließ, die verdeutschte Stelle aus, die ich hier brauche. „Unbegreiflich ist es mir immer, wie man bei meiner Eintheilung der Menschen in Tag- und in Nachtmenschen es nicht merken wollen, daß ich unter den Nachtmenschen nichts weniger als die Affen gemeint, da es, wie es scheint, doch so leicht zu errathen ist, daß ich darunter vielmehr auf die Vornehmen und Großen ziele; denn diese sind eben (nach allen Beobachtungen der Okulisten) mit dem Nachtgesicht, wie der Pöbel mit dem Taggesicht*) behaftet, und die flüchtigste Vergleichung stellt es dar, daß die sogenannte große Welt, die den Tag nicht liebt und nicht sieht, ursprünglich aus Grönland hergekommen, wo die Sonne oft so lange abwesend ist wie ein Zugvogel; gerade so sind die Ungarn mit den Lappländern verschwistert. Selbst Ihre neulichen okulistischen Erfahrungen bewähren dieses zum Theil."

Letztere hab' ich rein vergessen, sowie Vieles, das ich in Klubbs ausgesät. Auch kann ich als Naturforscher nicht so gesprochen haben, da Linnäus seinen Nachtmenschen Schwänze zulegt, ein Mann mit gesunden Augen aber die lächerlichsten Standespersonen leichter für andere Affen halten kann als für geschwänzte.

---

*) Das Taggesicht (Hemeralopie) ist, wenn der Kranke bei Tage gut, Nachts aber aller Lichter ungeachtet nichts zu sehen vermag; das Nachtgesicht ist der umgekehrte Fehler.

Ueber die vornehmen Nachtwachen ist wol Niemand so erboßt wie D. Franklin; er hat sie sogar einmal in einer Satire an den Pranger gestellt; seiner Meinung nach fressen sie dem gemeinen Wesen zu viel Wachs und Talg weg. Einst, da ich sie gegen ihn verfocht, ließ ich ein Bonmot fallen, von dem man sich wundern muß, daß es, so viel ich weiß, noch nicht dem „Mercure de France" einverleibt worden. „Ach!" sagt' ich, „aus bloßer Sucht, sich vom Pöbel abzusondern, thun es die Großen gar nicht; und es wäre nur zu wünschen, die Sonne am Himmel ginge wie die Sonne in der Oper ungefähr Abends zwischen 6 und 7 Uhr auf; wahrhaftig, die ganze vornehme Welt schliefe dann von Herzen gern am lichten hellen Tage!"



VII.

Hochzeitgedicht für eine Freundin.*)

„Am Himmel geht eine Welt (träumte ich), wo die guten Genien unter den guten Menschen wohnen, die sie auf dieser bewachten und in jene hinaufführten. So oft ein Genius einen abgepflückten Menschen an seinem Busen wie eine Blume aus unserem Kreis in jenen trägt, so darf er zum Lohne, weil er droben einen Menschen beglückte, hier unten einen — trösten. Daher geht oft vor dem Menschen, der wie eine Hyazinthe hier im Winter des Lebens mit seinen Blüthen zittert, ein warmer Hauch vorüber, aber er weiß es nicht, daß ein Genius wehte . . .

„Einstens sank der schönste Genius, mit einer aufgeblühten hier abgebrochenen Seele an seiner Brust, in den Garten des Himmels nieder, und sein seliges Herz sehnte sich vor Freude nach der sanftesten That auf unserer Erde. — Siehe! da traten zwei verbundene Seelen zu ihm und sagten: Fliege herunter zu Ihr und gieb Ihrem Herzen noch mehr Tugenden, zieh um die schönere Seele die schönere Hülle und fasse ihre Tage reicher mit Blumen der Freude und mit Blumen der Dichtkunst ein! — Es ist ihr Alles schon gegeben, sagte eine dritte Seele, die erst aus der Erde kam. — So leg an Ihr weiches Herz, baten die Verbundnen weiter, die Freundschaft mit ihren Schwesterarmen! — Sie hat sie schon an ihrem Herzen, sagte die dritte Seele gerührt, und auch in ihrem Herzen. — — O theure St. . . . erkennst Du

*) Dieses nur für die Gelegenheitsleser 1792 gedruckte Gelegenheitsgedicht wurde im Namen einer Freundin O. gemacht, welche der ihrigen St., die zugleich eine Waise, eine Dichterin und schön und edel war, dieses Blättchen auf den Traualtar legen wollte.

daran noch nicht Dich, Deine Eltern und mich? — — O dann, sagten sie, kröne unsre Tochter und gieb Ihr die letzte Tugend, die Liebe!

„Und der Genius breitete seine Flügel über das Eden aus und schwang sich aus seiner Welt herab, in des Maies Gestalt, mit Blüthen bestreut, mit Blumen behangen, mit Düften umzogen. — Und die Freundin sah seine wie Nachtigallen zurücktönenden Flügel fern hinunterziehen und betete: O werde glücklich, Geliebte, durch das letzte Geschenk, das er Dir vom Himmel bringt!“ . . .

Und mein Traum starb vor Freude; aber ich setze mein Gebet fort: O werde glücklich, Geliebte, durch sein letztes Geschenk — sei es in den Blüthenjahren, wo die Nebel des Lebens noch sinken, bleib es in den rauhern, wo sie steigen und oft als Thränen niederfallen! — Dein Leben sei der verlängerte Mai, Deine Ehe die verlängerte Liebe, und jede Deiner Tugenden werde durch eine fremde belohnt — aber vergiß in Deinem Glücke die Freundin nicht, die es ewig bleiben will, und erinnere Dich nie der Tage unserer Freundschaft, ohne zu sagen, sie sind ja noch — und so reihe sich eine holde Stunde zur andern und lege sich in der letzten wie ein großer ewiger Kranz vor Deine Erinnerung nieder, wie der Regenbogen sich am Größten wölbt, wenn die Sonne untergeht — bis wir endlich Alle, ungetrennt mit reifen Tugenden, mit aufgerichteten Augen in das Land der guten Genien und der guten Menschen selber ziehen!

VIII.

Trümmer eines Ehespiegels.

Ich häufe schon seit Jahren Thatsachen und Urkunden zu einer Darstellung von Siebenkäsens zweiter Ehe — mit Natalien nämlich — zusammen.*) Da ich aber zur Herausgabe bisher weder Zeit noch Urkunden genug gehabt, so will ich wenigstens Sentenzen daraus einige Jahre früher geben als die Geschichte, zumal da der Leser beide gesondert lieber empfängt als beide verbunden. Der Titel**) des Taschenbuchs schließt (ausgenommen für den Satiriker) ein Wort über die Ehe gewiß nicht aus, sondern vielmehr eine Definizion derselben ausdrücklich ein. Da ich mich meistens Siebenkäsens eigner Worte bediene — wie der Leser künftig im Werke selber wieder finden wird — so streift Manches nahe genug an Satire, womit Siebenkäs bekanntlich sich an seinem Freunde Leibgeber mehr als zu sehr angesteckt; aber die Billigkeit befiehlt, daß man sie nur ihm, nicht aber einem Manne anrechne, welcher (wenn er sich nicht zu sehr schmeichelt) vielleicht keinen satirischen Blutstropfen, geschweige eine ganze Ader in sich hat. Indeß im Einzelnen lobt Siebenkäs genugsam, wenn auch nicht im Ganzen; aber was ist denn überhaupt im Ganzen zu loben als das Ganze oder All allein? Was so manche Ehe zu einer Mißtonleiter macht, ist, daß erstlich der Mann sich nicht entschließen kann, Liebe an die Stelle der Macht und Vernunft

---

*) Dies ist ernsthaft gemeint.
**) Taschenbuch der Freundschaft und Liebe.

zu setzen, sondern sein Ziel lieber durch beide verfehlen, als mit jener erreichen will, und daß zweitens die Frau die Vernunftmäßigkeit, die jener überall (besonders die fremde) begehrt, durch Herzenswärme ersetzen will. Beide sollten es umkehren und jedes Geschlecht die Eigenthümlichkeit des andern nachahmen; der Mann sollte mehr die Härten vermeiden, die Frau mehr die Unbesonnenheiten. Steht er als Fibelhahn mit dem Stabe in der Kralle da und zeigt die Lekzion, anstatt dem gemeinen gefiederten nachzuschlagen, welcher zu einem erkratzten Körnchen die ganze Weiblichkeit herbeiruft und überhaupt die Liebe selber ist, so wird die Frau eine Fibelhenne und kräht mißtöniger als er, nicht zu erwähnen, daß sie nach ihm noch hackt und seine Lekzion verscharrt. Er konnte aber vorher bedenken, daß zwar ein Bräutigam einer Braut, aber kein Ehemann einem Weibe, wie kein Held einem Kammerdiener, einen Kopf voll Verstand und Recht zu zeigen vermöge; wer einem Berge ganz nahe ist, dem verbirgt sich dessen herrlicher Gipfel. — Auf der andern Seite, oder den Weibern gegenüber ist der Mann ein geborner Pedant und Systematiker, und der wilde Jüngling ist mehr folgerecht als die graue Mutter. Nichts werde daher unerbittlicher aus jeder Töchterschule fortgejagt als alle (sogar) angenehme Launen, Mißlaunen, Unbesonnenheiten, Voreiligkeiten, kurz, so viel Zünder des weiblichen **Kopfes** als nur möglich; denn mit dem Brautschatz der Liebe ist das weibliche **Herz** ja früher längst von Gott ausgestattet, so wie den verschwendeten und ausgeleerten Kassenbestand später der Teufel mit Hasse füllt und bis an den Rand wieder voll macht.

Als der schöne Isidas gegen das Gesetz ohne Waffen und nackt aus dem Bade ins Treffen lief, so wurde er von den Ephoren für die Gesetzessünde um Geld gestraft und für die Tapferkeit mit Lorbeer gekrönt. Es wird indeß nicht genug anerkannt, daß auf ähnliche schöne Weise die Frauen gesetzwidrige Kühnheiten in der Liebe zu gleicher Zeit nicht nur bestrafen, sondern auch belohnen, solche zugleich bestreiten und bekränzen. Aber wenn dies den Männern am Stärksten zeigen kann, wie folglich in viel gleichgiltigern und unparteiischern Fällen die Frauen ein Ja und Nein zugleich, entgegengesetzte Wünsche, den Widerspruch gegen sich und den Andern zugleich, erwählen und aussprechen müssen, so sollte man wol jedem Gatten rathen (falls er nur die Sache zugleich moralisch und politisch genug zu machen wüßte), in solchen Fällen, wo sein Wille sich dem weiblichen ganz ent-

gegensetzt, in den weiblichen nachspiegelnd einzugehen, um dadurch, da die Frau noch den zweiten übrig hat, vermittelst dieses den seinigen zu erhalten.

Eingeständniß eines Fehlers wirkt allmächtiger als jedes aussühnende Handeln, und der Beichte folgen Vergebung und Liebesmahl. Ueberhaupt sind, wie überall, Worte als die Sekundenzeiger der Seele fast wichtiger als die (Datum zeigenden) Thaten. In den zarten Verhältnissen ausgebildeter Menschen kann selten das Thun das Reden vergüten oder versöhnen. Auch sind wir im Ganzen Allen ähnliche Handlungen schuldig, aber nicht Allen ähnliche Worte.

Der Mann ist nie mehr als bei großen Kraftanspannungen, z. B. durch Geistesarbeit, durch große Freude, zur verwandten Anspannung geneigt, zum Zorne. Aber dies trag' er auf seine Frau über und halt' es ihr zu Gute, wenn sie ebenso leicht ergrimmt bei ähnlichen Anspannungen, z. B. durch Wäsche, durch Anordnen eines Gastmahls, durch Anziehen für den Ball. Letzteres verdient noch eine Nebennote. Einen Toilettenbesuch sollte bei einer Frau Niemand seltener machen als ihr Mann. Es erscheint für diesen zehnmal mehr wahre oder scheinbare Kleinlichkeit und Eitelkeit im weiblichen Anziehen als im weiblichen Anzug.

Zwei verschiedene Eheklassen und folglich Ehegeschicke sind vorhanden; die breite gemeine Klasse begehrt die Ehe nur, um zu leben und leben zu lassen, kurz nur zu vierhändigen Geschäften; die kleinere verlangt nur Herzen, nämlich zwei, und höchstens ein drittes unter dem Herzen. In der geräumigern Ehezelle, wo der Mann nur Amtsstube, die Frau nur Küche besorgt und beide Herzen sich durch Mauern scheiden, geht es im Ganzen friedlich zu; Mann und Frau haben nichts mit einander abzumachen als ihre Geschäfte, wovon jedes ein verschiedenes ist, und aus Mangel der Rosen fehlen viele Dornen, aber nicht welches grünes Gras. Wenn hingegen Menschen an einander den Menschen begehren und nur arbeiten, um zu lieben, indeß Andere liebten, um zu arbeiten, so kommt ihnen bei der Zerbrechlichkeit der menschlichen Natur größtes Unglück leichter entgegen als

größtes Glück, und wenn zwei Freunde so selten sind, so sind ein Freund und eine Freundin nicht häufiger. Eine Frau kann ihren Namen von ihrem Manne entweder so erhalten, wie eine Stadt den ihrigen von einer Schlacht oder wie eine ihren von ihrem Frieden; nur leider giebt's mehr Schlachten als Friedensschlüsse.

Da sich die zärtern Ehen mehr durch Launen als Sünden, mehr durch Irrthümer als Vorsätze zerrütten, so hätte, um sie in einem Monate wieder auszuheilen, nur eine von beiden Hälften nöthig, sich geradezu moralisch zu vollenden, d. h. Aufwallungen, Eigensinn, Härten plötzlich abzudanken; die unbußfertige Hälfte würde sich bald nachbekehren. So hingegen verschiebt jedes Geschlecht seine schönere Veränderung auf die fremde. Wer aber soll am Schnellsten sich heilen und statt der galoppirenden Schwindsucht sich die entgegengesetzte Heilung verschreiben? Wer es kann, der Mann. Gewöhnlich nur Männer sagten in einer Minute: „So will ich ein halbes Säkulum durch sein" — und wurden es.

Je zärter und inniger die Verbindung ist, desto mehr glauben wir Männer, auch über das Kleinste rechten zu müssen, um (nach unsrer systematischen Folgerechtlichkeit) zuletzt das Vollendete zu erringen; aber gerade die Kriege um Nichts nehmen die Siege über Alles.

Wer zu einem Manne, vollends zu einer Frau, sagt: „Du bist gewiß verdrießlich oder erzürnt," dem wird das unnütze Aussprechen (sogar einer Unwahrheit) mit Wahrheit vergolten. Nichts wird man leichter als das, wofür man gehalten wird.

Männer, welche das Lieben lieben, packen, sobald sie einmal keifen müssen, den lange aufgespeicherten Sauerteig lieber auf einmal aus, um nur die sauere Gährung in eine Minute zu drängen. Aber sie irren; eine solche Distelblumenlese sticht zu sehr und giebt den Schein der Ungerechtigkeit und eines alten registrirenden Ingrimms. Ein verziehener Fehler bleibe ein vergessener! Aber in der Ehe stehen tausend begrabene Sünden, welche abgebüßt und abgeküßt worden, wieder lebendig auf. Doch dies ist eben der Mensch! —

Der Ehezepter erscheint der Braut als ein Krummstab, unter welchem sich gut wohnen läßt, oder als ein Geßners-Schäferstab; aber hat sie denn gesehen, wozu der Schäfer den Stab gebraucht? — Um damit auf die Schafe Erdklöße zu werfen und sie von falscher Weide zu scheuchen. In der Liebe fallen (das Vorfest und die Vigilien kaum gerechnet) die drei Festtage immer so, daß sogleich der Sonntag nachkommt. „O, geht's jetzt," denken Beide, „schon so gut, was mag erst werden, wenn wir den ganzen Tag beisammen sind? Wahrscheinlich ein langer Sonntag von 50 und mehr Jahren." Den hat nun der Ehekalender nicht; er streicht mit Preußen sogar den dritten Feiertag und schiebt mit dem Jakobiner-Frankreich den Sonntag hinaus und arbeitet oft noch tief in den ersten Feiertag hinein.

Je später die Ehe, desto schwieriger. Einen Hagestolzen zu ehlichen, ist fast gefährlicher als eine Wittwe. Denn diese erwartet Männer, wie sie sind, und fühlt weniger Furcht, als sie vielleicht giebt. Jener hingegen verlangt alle seine vorigen Liebschaften in seiner letzten konzentrirt, falls er nämlich bescheiden ist; — denn ein Unbescheidener fodert, daß die letzte alle übertreffe und seine vorigen Untreuen und seine jetzige Wahl rechtfertige. Aber freilich, da man in Flüssen täglich fischt, in Teichen nur im Herbste einmal, so muß sich der ältliche Mann nachher sehr verwundern, und er sagt: „Ei verdammt! So hab' ich mich doch noch zu früh verplempert!"

Eltern und Erziehern wird es schwer, ihr Loben und Lieben gegen ihre Kinder auszusprechen, so wie erwachsene Kinder blöde sich schämen, ihren Eltern die Liebe gegen sie zu bekennen. Ebenso glauben Ehemänner schon zu loben, wenn sie nichts sagen, und Liebe zu zeigen, wenn sie sie verhehlen. Aber gebt Eurem Beifalle und Wohlwollen doch eine Zunge! Denn es kommen ohnehin Gesellen und Gesellinnen, welche nur zu viel Zungen haben, und dann stecht Ihr fatal ab.

Jeder Ehemann sollte bedenken, daß sein Versagen und Widersprechen für die Frau, da er die größere Macht besitzt, härter und aufreizender ist als für ihn das ihrige; auch opfert der Mensch leichter eignes Recht, als er sich fremdem fügt. Daher

wird die Mutter leichter vom Söhnchen als von dessen Vater beherrscht.

Die Liebe fühlt sich zu allen Opfern stark; auch bringt sie leicht die größten, sobald diese sie selber nähren und aussprechen — wie meistens vor der Ehe. Aber es giebt — zumal in dieser — andere Opfer, welche die Liebe, die sie bringt, weniger verstärken als abmatten, z. B. Nachsicht, Unterordnung, Geduld &c. &c. Zu diesen stärkt folglich gar nicht Heftigkeit der Liebe, sondern Energie der sittlichen Vernunft.

Ein sanftes Nachgeben besiegt, besonders den Mann, sogar die Frau, weit mehr als starres Widerstreben, so wie die Degenklinge und die Kugel sich an federweichem Widerstande brechen. An diese schöne wachsweiche Natur der Jungfrauen erinnert sich stets jeder Ehemann mit innigem Vergnügen bei solchen Ehefrauen, welche der Wachsleinewand ähnlichen, die aus Mehlkleister, doppeltem Firniß, Kienruß und Bleiweiß besteht und vom Wachse nur den Namen hat.

Viele Männer suchen ihre Liebhaberei für Weiber (es sei, daß sie diese lieben oder daß sie sie heirathen) durch die Versicherung zu entschuldigen, daß sie unglaublich von ihnen ausgebildet würden und ihr Charakter versüßt und bereichert. Wenn ich einige weibliche Schwächen, die sie sich noch zu ihren männlichen anflicken, ausnehme, werde ich wenig gewonnenes Weibliches an ihnen gewahr. Die meisten gleichen überhaupt den Bienen, welche zwar auf die Rosen fliegen, aber nichts aus deren Honigkelchen saugen, sondern nur, um honigschwer darauf ein Wenig zu rasten.

Das vorige Gleichniß bringt mich auf einen zweiten ebenso guten Gedanken, den dasselbe Gleichniß zieren kann. Viele Männer höherer Stände heirathen eine Frau, nicht um zu lieben, sondern um vom Lieben auszuruhen. So zieht die Biene keinen Honig aus der Rose (daher man sonst glaubte, sie haßte diese), sondern um mit ihrer Honigbürde auf ihr auszuruhen, eh sie zu neuen Blumen und dem Magazinstock weiterfliegt.

Nichts ist Töchtern so gesund — für die künftige Ehe — als Gewohnheit; zu dieser sollte man ihnen alles Gute ohne weitere Gründe machen. Letztere sind Hebebäume und Springstöcke nur für einen Mann, der in ein anderes Geleis hinüber will. Gefühle sind Windstöße für Frauen, aber Gewohnheit macht sie zu Passatwinden, die sanft und halbjährig nach derselben Gegend wehen.

Mesalliance (Mißheirath) besteht nicht sowol in der Verschiedenheit der Stände als in der Verschiedenheit der damit verknüpften Lebensformen. Also giebt's Mißheirathen nicht blos zwischen Adel und Bürger, sondern auch zwischen einem Franzosen und einer Holländerin — zwischen einem adeligen Landbauer und einer Hofdame — zwischen einem Großstädter und einer Kleinstädterin oder umgekehrt.

Es ist viel gefährlicher und härter — und in der Ehe am Meisten — dem liebenden Gegentheil oder Gatten die augenblickliche inkonsequente Weichheit vorzuwerfen, als inkonsequente Härte; denn jene schlägt sogleich in diese um.

An und für sich ist der bekannte Tadel, daß die Weiber immer zu spät fertig werden, z. B. bei Abreisen, doch eigentlich nur der, daß sie zu spät anfangen. Man gebe ihnen nur Zeit, so sind sie fertig.

Das Ende wiederhole den Anfang! Männer, zeigt mehr Liebe! Weiber, zeigt mehr Vernunft!



IX.

Der Traum einer Wahnsinnigen.

Liuta — eine Jungfrau, Dichterin, Schwester und Braut — hatte in das Kriegsfeuer hinein Alles ziehen sehen müssen, was ihr theuer gewesen, zwei Brüder und den Bräutigam. Leicht ist's dem Manne, im feurigen Getümmel aller Sinnen und Kräfte und im allgemeinen Zornrausche seiner oft erst nachgefühlten Wunden auszuhalten oder im weiten Sterben mitzusterben; die Mutter aber, die zu Hause bleibt, und die Schwester und die Geliebte, welche Alle sich mit starren Augen und Körpern vor die Pfeile des Unglücks stellen müssen und welche warten ohne Erwartung, diese bluten ungesehen und ungeheilt in allen Kriegen viel schmerzhafter. Wenn der künftige Tod mit seinen Siegs- oder Pulverwagen vor ihren Fenstern vorüberzieht; wenn die Feldmusik des Feindes vorüberjubelt; wenn die Waffen, welche die geliebte Brust durchstoßen sollen, geschliffen in die nassen Augen blenden, und wenn endlich ein feindlicher Donner dem andern begegnet: dann ist kein fernes Herz mehr glücklich als ein todtes, dann gehen alle Kugeln, die das geliebte nicht treffen, vom Schlachtfelde her durch das liebende, und die ganze Zeit ist nur *ein* Schmerz, den kein Sieg abwendet, sondern verdoppelt; denn jede gleichsam blutschwarz gesiegelte Zeitung enthält nur namenlosen Tod. Werfe die Liebende immer die Zeitungen weg, ihr Nachttraum bringt ihr doch wahre oder falsche, aber meistens blutige.

Liuta bekam solche Nachtblätter früher als die Tagblätter; jeder Traum tödtete eine Freude in ihrem Herzen. Nach drei schwarzen Weissagungen kam eine Erfüllung; ihr ältester Bruder war gestorben, obwol nicht getödtet. Ihr Schmerz ließ ihr noch zwei Hoffnungen. Aber bald wurde ihr wieder eine ausgelöscht; ihr zweiter Bruder, der Waffengenoß ihres Bräutigams, war gefallen auf dem Schlachtfelde, dem rechten Saatfelde des Todes, worauf selten mehr geerntet wird als ein kümmerlicher seufzender Friede.

Jetzt schloß das zweimal getroffne Herz das Wundenblut in sich ein und kochte es zu Feuergift. „Der Dritte ist auch todt," sagte sie; „er stirbt ja jede Nacht einmal vor mir; denn aller guten, aller bösen Dinge sind drei." Der Wahnsinn zog sie in seine Strudel unter seine Furienlarven hinunter. O gäb' es doch eine Kunst, für das geängstete Leben nur einen rosenfarbnen Wahnsinn zu erfinden! Warum muß, wenn die Wirklichkeit alle Güter niedergebrannt hat, noch der Traum über uns einen fortflammenden wilden Nordschein entzünden und das Medusenhaupt des Wahnsinns die Wunde versteinern? —

Das Sonderbare an Liuta's Wahnsinn war, daß bei ihr, welche im Wachen mehr still und matt umschlich, erst im Traume, der selber ein täglicher Wahnsinn ist, sich ihr langer verdoppelte. Ihr Stöhnen, ihre Wehworte und Gesichtszuckungen im Schlafe sagten deutlich an, welche gräuliche ineinandergeworfne Gestalten der Traum aus den Fluthen heraufspiegle, die so tief ihr Leben bedeckten. Sie erwachte stets bei Sonnenuntergang wie eine Nachtviole, sie mochte viel oder wenig geschlafen haben. Die Nacht brachte sie damit zu, daß sie Andern oder auch nur sich ihre grausen Dichterträume erzählte. Leider warf dann der Traum seine Schattenspiele weit ins Leben heraus, und sie sah bald den Bräutigam, bald die Brüder vor sich stehen. Am Meisten wurde sie gequält und verwirrt, daß sie den dritten Todten, den Bräutigam, nicht beweinen konnte; stundenlang sah sie ihr heißtrocknes Auge vor dem Spiegel an, in der Hoffnung auf einen einzigen labenden Tropfen. Oft rief sie im Traume: „Nur noch eine Thräne, o Gott! Nur noch diese gieb dem Auge, dann verwelk' es! — Ach, ich habe ja wahrlich nur zweimal geweint."

Aber das Schicksal dachte ihr eine süßere Thräne zu; nämlich ihr geliebter Alexander kehrte blühend aus dem vulkanischen Herde des Kriegs zurück. Er wollte der Braut sein erbeutetes Leben mitbringen und weihen; aber wie sollte er den wahnsinnigen Augen wahrhaft erscheinen, denen er bisher so oft blos nachgemacht vorgespiegelt worden? „Sie kann ja," sagte die Mutter, „bei seinem Anblicke schreien: Ich sehe meinen Bräutigam und einen

Bruder, wo ist denn der Dritte?" Die Mutter führte (zum Beweise) jene Schauergeschichte an, daß eine Wahnsinnige, die immer ihre verlorne Freundin als Wiederkömmlingin des Todes am Tische sitzen sehen, auf einmal mit dem Schrei: Da sind zwei! todt niedergefallen, als man ein lebendiges Ebenbild der Freundin ihr vor die Augen gebracht hatte. Aber der Liebhaber sagte: „Wagen muß man auch im Frieden — man ändere nur ihre Träume — und wie? — durch Musik, die sie ja sonst so liebte. Sie erwache in den schönsten Umgebungen. Ich will Alles anordnen. Dann tret' ich an der Hand der theuern Mutter vor sie. Man hat die Unglückliche ja bisher schlafen und träumen lassen, wie sie gewollt. Also, ohne Umstände! Bei Gott, ich kenne sie!"

Die Mutter gab das milde Vorbereiten zu. Einige Stunden vor Sonnenuntergang sank Liuta in Schlaf. Man trug sie in ein Zimmer, welches der Abendhimmel mit allen seinen Rosen füllen konnte. In drei Zimmern hintereinander wurden Flöten, Harfen, Singstimmen so verlegt, daß sie durch bloße Fernen sich einen gegenseitigen Widerhall zuspielten. Sie durften mit ihren Zaubermitteln nicht aussetzen, weil eben die Musik in ihre reine selige Unendlichkeit am Leichtesten die Unendlichkeit unserer Qualen auflöst und der Ton von je her die reißenden Thiere des Wahnsinns und Wehs bezwang. Das Schlafzimmer wurde mit Blumen ausgelegt, Schmetterlinge ließ man hin und her fliegen, und Nachtigallen draußen spielten von selber mit ihrem Liebesjubel in das Menschengetön. Nur die Spiegel wurden als die Hintergründe und Wohnstätten von Scheinerscheinungen abgenommen. Bei Sonnenuntergang wollte nun Alexander, sobald Liuta's Geberde und Rede die beruhigtere Seele ansagte, an der Hand der Mutter, als der Bürgin der Wirklichkeit, vor sie treten und sagen, daß er noch lebe und liebe.

Als die Hörstumme die ersten Töne vernahm, schien sie mit beiden Händen diese oder ihr Geträumtes von sich abzuwehren; dann kam Krieg ins blasse thränenlose Angesicht — ein Schmerz nach dem andern zog seine Furche auf der zarten Schönheit und wühlte in den Lilien ihres Angesichts. Einmal sagte sie: „O wohl mir, daß ich weine!" und trocknete das Auge; aber es war keine Thräne darin, sondern nur die Mutter und der Geliebte weinten. — Endlich aber rief sie: „O sag das zu mir wieder, Alexander: Heile, Heile, wunde Seele!" da löste sich ihre harte Wetterwolke in sanften warmen Regen, und die Thränen überflossen das ganze Angesicht, aber sie bewegte keine Hand, sie abzutrocknen. Dann sang sie: „Könnt' ich droben stehen und mit Euch singen!" und wußte nicht, daß sie schon sang.

Als endlich die Sonne versank, schlug sie die Augen auf und sagte, ob sie gleich ihre Hand zugeschlossen hielt: „Alexander, ich halte Deine Hand in meiner.“ Er trat schnell vor sie und faßte ihre in seine, und die Mutter nahm ihre andere, und er sagte: „Sieh Deinen Freund und Deine Mutter an, Geliebte!“ — Sie blickte starr ins Abendroth — dann auf die Menschen — hörte die Flöten — weinte sehr, aber lächelnd — und sank an den Geliebten — und fragte: „Ist denn der Traum erfüllt?“ — Und dann sank sie an die Mutter und sagte: „Ich glaube, er ist erfüllt.“ — „Bei Gott!“ sagte Alexander, der einen schönen errieth.

Nachdem die ersten Entzückungen über ihre Genesung vorüber waren, erzählte sie den wunderbaren Traum, bat aber, daß unter dem Erzählen die Töne aufhörten, da sie doch immer noch krank sei und die Töne im Wachen zu tief eindrängen.

Sie erzählte: Der Traum kennt nicht Land und Zeit; ich war eben da. Aber wie? Drei Höllenflüsse schlängelten sich steilrecht unter die Sonne hinauf. — Weit hinter unserm Himmel stand ein ganz ätherschwarzer Himmel voll festgehaltener Welten, die noch nicht gingen, sie nannten es die Vor-Ewigkeit. Mir war, als umkreiste im Finstern der Jammer und sein Gespenst mich immer näher. Da ging die hiesige Sonne auf und hatte eine Furienmaske, und hinter ihr kam das erste Mondsviertel als Schlangenkamm; sogleich flogen und spielten geflügelte Eintagsmenschen im Morgenstrahl und sanken, so wie die Gestirne stiegen. Ich sah das Thor der Ewigkeit, ein schöner Jüngling, den ich von ferne lieben mußte, trat hinan, man brachte ihm den Thorschlüssel, sogleich fiel er verstäubend danieder, und dann ging er hinein in die Ewigkeit. Darauf kam der ordentliche große Tod auf vier kleinen bunten Schmetterlingsflügeln und sagte, er halte seine Elefantenjagd nach Welten; aber er warf Sonne nach Sonne wie Früchte ganz herab, und nur ihre Erden zerstäubten schon unterwegs. —

Da kamen plötzlich meine Brüder, und grüßten mich nicht, sondern der eine sagte sehr ernst: „Hörst Du nichts?“ Jetzt hört' ich aus dem Boden herauf, der ein Gottesacker voll Lebendigbegrabner war, ein verworrenes Gemurmel und Durcheinanderstöhnen von Scheinleichen, und oben auf den Bergen umher standen unzählige Zwerge und lachten laut über Alles und tanzten lebhaft zusammen. „Sieh Dich doch endlich um!“ sagte der zweite Bruder ganz zornig. Hinter mir standen viele Schatten und tranken mir aus Aschenkrügen zu; sie hatten aber keine Kraft zur Stimme, sondern warteten auf den großen Aschenregen, worein sie mit der Zunge ihre Gedanken leserlich schreiben wollten. Da

strich schnell durch die weichen Schatten eine hohe Jünglingsgestalt, aber ganz eingeschleiert, sogar Hände und Füße, und hielt ein Buch. „Welche Zeit ist's, Freunde?" fragte die Gestalt mit süßer Stimme meine Brüder . . . .

„Alle Sonnenuhren sind rückwärts gegangen und zeigen auf Null," rief ein springender Zwerg auf einem ganz fernen Gebirge. „Es ist nicht wahr," sagte die Gestalt, und der Zwerg stürzte vom Gebirg.

„Du armes Herz," sagte sie dann wie ein Lautenton zu mir, „Du hast jetzt einen schweren Traum; aber hier hab' ich das Traumbuch; Träume bedeuten stets ihr Gegentheil; bitte Gott um die schlimmsten, so wird es Dir wohlergehen beim Erwachen." — „Ach Du, ach Du, ich kenne Dich gewiß!" rief ich. — „Nenne keine Namen," befahl sie stark, „sonst erwacht Alles, vorzüglich der Teufel!" — Die Schatten schienen verschwunden, meine Brüder schritten weit von mir auf Felsenspitzen auf einander zu und konnten sich nirgends erlangen und traten rückwärts, und die meisten Zwerge wurden erquetscht. Wir Beide wateten schwer und schwerer; das Ungeheuere oder das Nichts umgriff, durchgriff mein Leben, und ich weinte beklommen, aber immer nur schwül ins anschwellende Herz zurück. „Ich höre endlich das böse Grubenalphorn, aber Du noch nicht; o schön! schön geträumt nach dem Traumbuche!" sagte die Gestalt, und ihr Schleier schleppte immer länger und weiter um sie. Neugeborne Kinder mit Kränzen aus Giftblumen lagen am Wege. „O viel versprechend!" sagte die Gestalt. In einem Garten machten Kinder Blasmusik, und die Greise mußten darnach tanzen, und zwar in ihre Gräber hinein, bis man nur noch den darin hüpfenden Kopf wahrnahm und endlich gar nur das Verwesende, das, so gut es konnte, stäubend fortwirbelte. — „Sehr gut," sagte die Jünglingsgestalt zu mir, „nur weinst Du mir nicht genug; richte Dich doch genauer nach dem Traumbuch; etwas Anderes und Gefährlicheres wären Freudenthränen!"

Darauf fanden wir in einem Thale zwei mit Dolchspitzen gekrönte Tyrannen an den beiden Felswänden langgestreckt herunterliegen, welche sich mit einander freundlich besprachen; aber jedes Wort wurde ein lebendiges Thier und fuhr herunter bald als ein Wolf, als ein Tiger, als eine Kröte oder als ein Geier. Sie lagen auf zwei durchsichtigen Bergen, deren Goldadern und Silberadern zersprangen, so daß aus den einen Blut, aus den andern Thränen flossen. Endlich schüttelten sich beide Tyrannen die Hände, aber jeder that es mit einer fremden abgehauenen Hand: der eine hatte die weiße eines weißen Mohren, der andere

die schwarze eines Blaufärbers. Jetzt riß mich der Jüngling aus der Bergkluft und sagte: „Da ist's!“ Ich sah einen schwarzen Bühnenvorhang, der vom Himmel auf die Erde hing, und eine Hölle war künstlich darauf gemalt; um ihn gaukelte emsig der Sturmschmetterling und verlangte durchaus hinein.

Jetzt hörte auch ich das böse Alpgrubenhorn, und der Vorhang fuhr gen Himmel.

Auf einer unabsehlichen Ebene standen zwei Kriegsheere einander still gegenüber; sie bestanden aber blos in den aus den Siegsheeren der Erde nach Hause ziehenden Verstümmelten, nur lauter Menschen mit einem Arme, einem Auge, mit weiten Wunden, und ich sah durch tausend hintereinandergestellte Wunden die Sterne deutlich blitzen. Jetzt begannen sie die sogenannte stumme Schlacht mit Windbüchsen — man hörte nichts, nur Gestalt nach Gestalt stürzte um, und jede drückte sich selber mit ihrer Hand die Augen zu. Aus einer lieblich hellen Wolke bot ein Arm sich wie zur Hilfe an, aber er war dreimal zerbrochen und blutete. Die Sternenflecken waren weiße Flecken des Himmelstigers, und hoch oben auf der Sonne stand still der alte Basilisk hinter einem Isis-Schleier. Aengstlich blickten Alle hinauf, weil sie starben, sobald er sich aufdeckte und die Welt ansah. Da trat in meiner Bangigkeit der Urteufel vor mich, der taubstumm war; mit den Grauslauten der Stummen, mit ihren wilden Geberden quälte er sich vergeblich ab, um mir unsäglichen Jammer deutlich anzusagen, und winkte immer zum Basilisken hinauf, um sich faßlich zu machen; endlich da ich noch nicht genug verzweifelte, griff er mit einer Kralle, die sich unaufhörlich verlängerte, hinauf zum verschleierten Drachen, um den Schleier von dessen alltödtenden Augen zu reißen.

„Liuta, nun bist Du erlöset, wach auf!“ sagte der Jüngling. Und ich träumte, daß ich erwache. Im Schein-Erwachen stand er noch bei mir, aber ohne Schleier, und ich erkannte ihn längst. Wir standen Beide auf einer krystallenen Gondel, die sich auf einem Meere von weichen Tulpen wie auf Wogen bewegte, und zwei große Schmetterlingsflügel wehten als Segel, und Flötentöne hauchten uns auf den Blumenglocken weiter.

„Leb' ich oder Du?“ sagt' ich. „Du und ich (sagte der Jüngling); heile, heile, wunde Seele!“ — „O sag es immerfort!“ rief ich; er sagte es fort, aber seine Laute senkten mich in süßes, tiefes Sterben hinunter, und immer süßer und tiefer; meine Augen schloß sein Tönen; aber ich sah ihn durch die Augenlider — ich that sie auf voll Freudenthränen; aber ich sah ihn durch die Thränen; — ich trocknete sie: da war sein Blick mein Kuß. Der Himmel

über uns war gestirnt blos mit weißen Perlen, nur das Zwillingsgestirn blickte immer heller und lebendiger und sah mich am Ende mit vier alten Bruderaugen an, und vor dem Monde zog eine weiße Aurora voraus. Wir flogen, wir glitten zwischen Inseln hin, und ich sang im Fliegen: „Hätt' ich tausend Herzen, hätt' ich tausend Leben, nur einem Herzen, einem Leben gäb' ich alle hin!" und der Jüngling sah mich an und sagte: „Könnt' ich Deine Hand jetzt nehmen! Aber auf dem Meere ist es uns verboten; warte auf das feste Land!" — Wir eilten nun zwischen den Paradiesinseln hindurch. Auf einer wohnten Rosen und feierten ihr Rosenfest und opferten die Dornen. — Auf einer sangen Nachtigallen, auf Flötenzweigen ruhend, und die Flöten klangen ihnen von selber nach, und die Adler schlugen stark die Lauten mit Flügeln. — Auf einer herrschten die Blumen, und Maienblumen führten die Kinder, und Lilien die Jungfrauen. — Eine Insel voll Wonneseufzer kam, aber sie schwamm selber vor uns vorüber; ihr flossen lange weiße Rosenwogen nach, und rothe wallten ihr entgegen, und endlich stand sie überbaut als Rosenlaube mitten im Meere fest.

Als wir vor einem Vorgebirge mit ewigem Schnee aus Lilien vorüber waren, fiel plötzlich auf den ganzen Himmel ein bunter Glanzthau.

„Wo ist denn die Sonne dazu?" fragt' ich. „In der Brust," sagte der Jüngling, „ist die Ursonne; sieh, wie sich in der Nacht die Ursonnenblumen nach Deinem Herzen wenden!" Und die Vergißmeinnicht auf seiner Brust bewegten sich heftig nach den Schlägen meines Herzens.

„O, wie meine Blumen nachzittern! (sagte der Jüngling). Warum zittert denn Dein Herz so sehr?" Ich antwortete: „Es zittert nur als eine Saite, die sich unsichtbar macht, um lange wohlzulauten, wenn die Hand der Harmonie sie hart anschlägt." Da sah mich der Jüngling seltsam an, aber schön; und eine Thräne kam aus seinem Auge, aber sie fiel nicht weiter, sondern hob sich in den Himmel und wurde groß und hing als Silberwölkchen im Blau. Was sah ich droben? Da richteten sich alle Wolken am Horizont als menschliche Gestalten auf und standen als weiße Bräute am Himmel, und gleichsam wie Memnonsbilder sangen alle Bräute hernieder, als sie roth beglänzt wurden, und sie lösten das bange Herz. „O, könnt' ich droben stehen und mitsingen und mit den andern Wolken sonnig und thauig auseinanderfließen!" rief ich. „O, das nicht, Linda!" sagte der Jüngling; „sieh doch lieber dort das lange Ufer grünen, wo ich Deine Hand berühren darf!" Da flog plötzlich von dem langen Ufer eine

Lerche auf uns her und sang ihr altes Erdenlied, obwol im Ewigkeitsblau; nun schwanden mir Himmel und Inseln; denn die Lerche sang unsere Erdenfrühlinge zurück und voraus, und das Herz brannte in einheimischem Leben, und die ältesten Freuden kehrten um.

Und auf dem Ufer, woher die Lerche kam, regnete es Blumendüfte, und aus dem Hintergrund hob sich ein Regenbogen immer schneller, unter welchem das Bild eines erhabnen Angesichts wie unter einem Siegsbogen stand. „Siehst Du nicht das Pfauenrad des Paradiesesvogels höher steigen, und wie es Kolibri als Funken ausspritzt? (sagte der Jüngling). Stürz mir nach ins Meer aus Rosenöl und eile ans Ufer, eh der steigende brennende Kreis des Edenvogels uns blendet!“

Und ich stürzte nach, und wir schwammen, und meine Freudenthränen glitten mir im Rosenöle schimmernd nach. — Als wir an das Ufer stiegen, stand der Bogen als eine runde Sonne da, die den halben Himmel bedeckte; Glanz auf Glanz überschleierte den Jüngling; aber er faßte meine Hand, und ich erwachte: Da faßte er meine Hand.

X.

Schmerzlich-tröstende Erinnerungen an den neunzehnten Julius 1810.

Als Du das weiße Brautkleid für eine höhere, für uns nur bleiche Welt anlegtest und der Erde Deine Krone zurückwarfst und nur mit dem Erntekranz Deiner ausgesäten Ernten auf dem Haupte emporgingst, da weinte, wer von Dir gehört; da weinte noch mehr, wer Dich gesehen; aber Die, die Du an Dein Herz gedrückt, konnten damals keine Thränen vergießen und nachher keine mehr zählen.

Einst wird die ferne Zeit kommen, die uns um die Freude über das Große und Schöne, das wir besaßen, beneidet; denn sie hat die Schmerzen vergessen, unter denen wir es scheiden sahen. Ach, die Wolken sind uns jetzt größer als die Sonne; denn sie sind uns näher.

Ihr Leben war uns ein Blumengarten voll Thau, und wie sich die Blumen bewegten, zeigten sich die reinen Thauperlen als neue Edelsteine; da nahm die Sonne die vom Himmel gesandten Tropfen wieder hinauf — und die Blumen standen als Ihre Zypressen da.

Sie starb im Lustschlosse, wo sie geboren wurde. Soll es seinen heitern Namen verlieren, so nennt es einen Tempel; denn sie starb darin so heilig und schön!

Der unruhige Strom des Lebens malt die Glanzgestalt nur verwirrend ab; aber das stille Meer des Todes spiegelt reiner die Sonne nach, und die Ferne ruht unter unsern Füßen als sanfter, stillender Mond.

Immer einsam steigt die thronende Palme empor, von keinem nahen Gewächse verhüllt; nur Lilien versammeln sich um sie und wetteifern mit ihr im Blühen. — Wem gleicht eine erhabne Königsgattin in ihrer Schönheit mitten unter ihren Kindern, welche mit ihr wetteifern im Blühen? — Die Palme sagt's.

Ehe Sie geboren wurde, trat Ihr Genius vor das Schicksal und sagte: „Ich habe vielerlei Kränze für das Kind: den Blumenkranz der Schönheit, den Myrtenkranz der Ehe, die Krone eines Königs, den Lorbeer- und Eichenkranz deutscher Vaterlandsliebe, auch eine Dornenkrone; welche von allen darf ich dem Kinde geben?"

„Gieb sie ihm alle, Deine Kränze und Kronen!" sagte das Schicksal; „aber es bleibt noch ein Kranz zurück, der alle übrigen belohnt."

Am Tage, wo der Todtenkranz auf dem erhabnen Haupte stand, erschien der Genius wieder, und nur seine Thränen fragten.

Da antwortete eine Stimme: „Blick auf!" — Und der Gott der Christen erschien.

Herbst-Blumine.

Zweites Bändchen.



Vorrede.

Fahr' ich mit dem Sammeln meiner Werkchen aus Zeitschriften so fort, so komm' ich jedes Jahr weiter zurück und mache mir den Weg immer länger durch das Zurücklegen desselben. Im Jahre 1810 erschien das erste Bändchen; jetzo erst nach fünf Jahren tritt das zweite auf, welches so viele Werkchen, noch von Anno 1803 an — denn an noch frühere denkt ohnehin Niemand — nachzubringen hat, so daß die Konskripzion von 1810 bis 15 für ein drittes Bändchen schon fertig da steht, das sich wieder verspätet.

Von diesen wiedergedruckten Werkchen oder Wiederkömmlingen haben einige ganz beträchtliche Zulagen erhalten. Mit einem besondern Lustgefühl schob ich unter andern in den „Erdkreis-Bericht" an Luna, der zuerst 1809 in Sachsen im Taschenbuch „Urania" erschien, jetzo mehre sehr freie Ausfälle auf den Elbaner Robinson ein, welcher, auf einer mäßigen Insel geboren, nach der größten greifend, endlich auf einer kleinen sitzt und thront. Das Lustgefühl aber erweckt' ich in mir unschuldig dadurch, daß ich mir unter dem Einschieben vorspiegelte, ich thäte jene kecken Ausfälle Anno 9 auf den Kaiser, und stellte so leichten Muths mich hin vor den Riß, vor den deutschen. — — Indeß steh' ich ja doch am Ende jetzo wirklich da und erwarte, was man thut.

Außer den Vergrößerungen gewannen die Werkchen noch verschiedene Verkleinerungen, besonders grammatische — welche in den Samm-Wörtern (wie sie Wolke nennt) den Zischton S als Sprachunkraut ausrauften. Endlich sollten doch einmal die Schriftsteller der Wahrheit weichen und gehorchen und sich das Wort geben, nicht mehr Hauseshofesmeistersamt (S. „Vorschule der

Aesthetik", II. S. 712) und Natursfreudes-Feiers-Zeitsraum, sondern Haushofmeisteramt und Naturfreudefeierzeitraum zu schreiben. Soll noch immer unsere Sprache sich die herrliche Freiheit, wie die Griechen, Römer, Slaven, Gothen (und Perser setz' ich dazu) durch bloßes Anreihen des Bestimmwortes aus allen Redetheilen*) an das Hauptwort neue Wörter zu schaffen, durch den Uebellaut und die Sprachwidrigkeit eines Einschieb-S verderben? — Wollen wir nicht endlich, da wir nach Wolke**) schon 24,000 Sammwörter richtig ohne das Bastard-S zusammenfügen, auch die übrigen 5 oder 6000, welche noch mit diesem Ueberlaute oder Ueberbeine behaftet sind, vom Auswuchse herstellen und sie für die Mehrzahl nachreinigen? — Oder wollen wir unaufhörlich unsere Muttersprache zugleich loben und versäumen, zugleich mit ihr prahlen, ohne für sie zu sorgen?

Allerdings — antwort' ich — wollen wir dergleichen ausdrücklich und sehen einen deutschen Donatschnitzer ordentlich für ein Nichts an, wenn nicht gar für ein Kraft-Etwas; denn welche Fehler auch der Deutsche leicht vergebe, z. B. Jugendfehler der Fürsten, Gedächtnißfehler der Weiber, heimliche und stumme Sünden der lauten Prunkstände, Erbfehler der Ahnen, so zeigt er doch eine größere Nachsicht noch für Sprachfehler, wiewol er die allergrößte aufhebt für Druckfehler.

---

*) Z. B. der Nominativ als Bestimmwort: Zwergbaum, Wurmschnee — der Genitiv: Mutterarm, Stuhlbein — Dativ: Goldhaar, Schieferdecker — der Akkusativ: Wortwechsel — das Beiwort: Bittersalz — das Zeitwort: Hörrohr — Präposizion: Auftakt — Adverbium: Außenseite — Ausrufung: Achgeschrei &c. Ist das Hauptwort ein Adjektivum, so geht das Bestimmwort unverändert durch alle Beugefälle. Nominativ: erd-luftfarbig — Genitiv: jammervoll, ruhmsatt — Dativ: zeitarm, dienstfrei — Akkusativ: ruhmredig. — [Da Jean Paul's Reformvorschläge in Bezug auf die Schreibung der Doppelwörter ohne Erfolg geblieben sind, so erachteten es die Herausgeber für geboten, bei dieser neuen Ausgabe seiner Werke dem allgemein üblichen Schreibgebrauch der Doppelwörter zu folgen, um so mehr, als derselbe von Jean Paul selbst in seinen ältern Werken allgemein beobachtet wurde und hierdurch auch eine Verschiedenartigkeit der Schreibweise in der gegenwärtigen Ausgabe vermieden worden ist. — A. d. H.]

**) S. dessen „Anleit. zur deutschen Gesammtsprache" &c., S. 328. Ich bitte die Schriftsteller, den so wichtigen Abschnitt seines Werkes von S. 324 bis 343 gewissenhaft zu erwägen und dann zwischen der Mehrheit und der Minderheit des doppelten Sprachgebrauchs, sowie der Gründe, sich zu entscheiden. Nur der ungerechte Rezensent in der Jenaer Literatur-Zeitung konnte in einer Verstockung gegen das Licht, welcher ich das Beiwort zu geben vermeide, so weit gehen und sich vergehen, daß er ein paar Irrformen, deren ja Wolke selber 5- bis 6000 zugiebt, als Siegerinnen ihm entgegenzustellen und darunter „Landsmann" und „Landmann" aufzuführen wagt; als hätte nicht Wolke schon S. 335 diesen „Landsmann" abgefertigt, und als ob nicht sogar hier wieder der Sprachgebrauch sich der richtigern Form zulenkte, indem er ohne S die Wörter bildet: Landstand, Landtag, Landgraf, Landwehr, Landsturm, Landkarte, Landplage, landüblich.

Diese letzten bringen ungesucht mich auf das Ende meiner Vorrede und zu dem Anfange des folgenden wiedergedruckten Werkchens, welcher den langen Riesendruckfehler im ersten Aufsatze der ersten Herbst-Blumine, „Junius-Nachtgedanken", anzeigt und ausbessert. Hätt' ich einen solchen Druckfehler gerade der ersten Nummer in einem ersten Bändchen nicht schon längst aufheben sollen durch Liefern eines zweiten? Und hatt' ich oben nicht Recht, mir mein fünfjähriges Zögern (mein Selber-Quinquennel-Moratorium) vorzuwerfen?

Werf' ich mir aber noch länger vor, so verspät' ich noch mehr den Aufsatz; ich schließe also und fange sogleich an.

Baireuth, den 29. Jenner 1815.

Jean Paul Fr. Richter.
Legazionsrath.



I.

Fünfte Bitte

an die Leser der ersten Nummer des ersten Bändchens der „Herbst-Blumine", den langen Druckfehler[1]) der „Junius-Nachtgedanken" betreffend.

An allen Leiden der Menschheit wird mehr Antheil genommen als an den Leiden der Schreibenden. Die Kälte ist kaum zu beschreiben, mit welcher die halbe Welt dem Aengstigen und Jammer eines Autors über seine Druckfehler zusieht; ja er bewegt sie damit fast leichter zum Lachen als zum Weinen; denn jeder Leser, der sich schon von Natur für den halben Autor und den ganzen Korrektor hält, glaubt an seinem Innern die Handschrift zu besitzen, nach welcher er leicht alle Druckfehler verbessert. Sogar ein Autor selber, wenn er Leser eines fremden wird, geräth auf dieselben Sprünge und will nach Gefallen ohne das Schönheitsmittel des Vaters, das Fehlerverzeichniß, die Winter- und Sommersprossen einer abgedruckten Schönheit vertreiben. — Findet ein Leser dennoch Unsinn, den er nicht sogleich in Sinn umsetzen kann, so schreibt er ihn aus guten Gründen nicht dem Setzer, sondern dem Schreiber zu und ruft aus: „So weit sind nun unsere neuesten Autore herunter, z. B. Jean Paul! O Himmel!" Mithin gleicht ein Autor mit seinem Druckfehlerverzeichniß, das man immer später liest als die Fehler selber, blos der Klapperschlange, welche (nach Michaelis' Bemerkung)

---

[1]) Selbstverständlich haben wir in unserm Abdruck den Aufsatz in seiner richtigen Gestalt gegeben. — A. d. H.

oft durch Klappern vor dem Bisse warnt, nachdem sie ihn schon gethan. Desto glücklicher findet sich ein Schriftsteller, der wie ich im ersten Aufsatze (Junius-Nachtgedanken) seiner „Herbst-Blumine" keinen einzigen Druckfehler antrifft, sondern darin die Blätter wie von einem Erdbeben so durch einander gerüttelt erblickt, daß der Unsinn wirklich einen Grad erreicht, den mir — und dies ist viel — auch der gemeinste Rezensent nicht zutrauen kann. Leider entstand dieses infusorische Chaos blos durch eine falsche Lage der Blätter der Handschrift.

Die rechte Ordnung aber — so wie sie auch im „Taschenbuch für Damen 1808" ist, woraus der Aufsatz genommen worden — ist folgende:

Nach den Worten (S. 13): „ins ruhigere Leben mitbringt", gehe man sogleich zur Seite 19 und fahre bei der Zeile „als darin der Arzt, der Philosoph" fort bis zur Seite 22, und nach der dortigen Zeile: „dicke Wildniß von Sonnen, welche Zeiten" springe man wieder zur Seite 13 zurück und lese da von der Zeile: „und Menschen und Erden verschlingt" fort bis zur Seite 19 die Zeile: „wuchsen am Himmel immer mehr".

Von da aus hat man den letzten Sprung auf die Seite 22 zu thun zur Zeile: „zu einem schönen Farbenkranze"; [1]) von wo aus man dann ungestört mit größter Lust bis zu Ende fortliest.

Einige Druckfehler möchten folgende sein:

Seite	Zeile	
19	10	statt die lies der.
43	8	st. aiten l. Alten.
71	3	st. anfragen l. anfangen.
97	4	st. allmähliger l. allmächtiger.
110	13	st. Erdenvogel l. Edenvogel.

---

[1]) Siehe unsere Ausgabe, S. 30 Z. 14 und 15, S. 31 Z. 19 und 20, S. 33 Z. 36 und 37. — A. d. H.

II.

Die Elternliebe gegen Kinder.

Eine einfache Erzählung.

Wer das Gute in der menschlichen Natur am Liebsten und Meisten aufsucht — was wenigstens der Gute thut, indeß nur der Teufel und einige wilde Jäger desselben mit Spürhunden nach Yahoos auslaufen und lieber am menschlichen Augiasstall als am Göttersaal anklopfen — wessen Herz sich also von sittlichen Schönheiten des Menschengeschlechts ernährt und sich am allgemein menschlichen Werthe zu eigenem begeistert: diesem Menschen kommen, wie erfreuliche Genien, Eltern mit den Kindern auf den Armen entgegen, und er kann sehen, daß die Menschen lieben können. Sie möchten es vielleicht alle, würde ihnen nur nicht jede Himmelsluft mehr erschwert und vergällt als die Erdweide; denn es ist ordentlich auf dieser Kugel, als dürfe man sich in allem Körperlichen unbestrafter berauschen als im Geistigsten, und Alles daher in uns, vom Magen bis zum Kopfe, wird öfter voll als das Herz.

So viel Liebe auch immer in der Welt erlösche, so steht doch die gegen Kinder in ihren alten Flammen, und kaum der Menschenhaß wird zu Kinderhaß. Dieses Lieben erkläre man nicht aus bloßem Naturtrieb. Wär' es bei uns nur Instinkt wie bei dem Thiere, so müßte, wie bei diesem, die Liebe gegen das Neugeborne am Wärmsten sein und darauf immer mehr erkalten; da doch umgekehrt die Liebe mit dem Kinde wächst, so daß die am Tauftage desselben kaum als eine erscheint gegen die heißere am

Hochzeitstage desselben; daher die Thiermutter nur zu einer ganz anderen Zeit Kindermörderin sein kann als die Menschenmutter. Auch wird dies durch eine Bemerkung an bessern Eltern (besonders an Vätern) bestätigt, daß sie fremde Kinder mehr lieben, wenn sie eigne haben. Wendet man ein, es sei nur darum, weil Kinder wie Wilde einander ähnlicher sehen und ähnlich reden und handeln, und man also an fremden nur die Echos der eignen Liebe habe, so nehme ich den Einwurf an und komme eben durch ihn auf die Erklärung.

Nämlich unsere Kinderliebe ist weder bloße Erwiderung und Gegenliebe — denn Kinder lieben zwar unschuldig, aber naturgemäß eigennützig, und vergessen leicht und opfern nichts — noch ist sie eine schöne Blüthe der dornigen Hab- und Selbst- und Ehrsucht — denn ein Sieger behält seine Schlachten und ein Dichter seine Gesänge als wahre ewige Kinder, mögen auch seine ehelichen werden, was sie wollen — noch endlich ist diese Liebe blos ein Mitleiden mit ihrer Hilflosigkeit — denn wo wäre diese nicht, zumal die schmerzlichere, nämlich die erwachsene? — sondern sie meint etwas Höheres, wenn auch nicht hell bewußt; nämlich nur im Kinde tritt der schönere Theil der Menschheit weit über den dunkeln hervor, und dieser schönere Theil, gleichsam ins Kleine gezogen und überschaubarer — auf Kleinigkeiten angewandt — wirksam, ohne uns zu befehlen — und der rührende Kontrast eines ganzen Menschengeistes mit einem bloßen Menschenkörperchen — diese unschuldige Bewußtlosigkeit nicht blos des Gefallens, sondern auch der Fehler, welche sich bei dem Kinde nur durch die aus Schwäche der Denkkräfte irrig angewandten schönen Triebe erzeugen — die Neuheit der Erscheinung, sich mischend mit unsern ältesten Erinnerungen — diese lebendigen Miniaturgemälde der Früh- und Edenwelt, welche sich uns zugleich an der Zukunft als ausgedehnte Dekorazionsgemälde und Altarblätter zurückwerfen und zurückspiegeln — diese sittlichen Schönheiten, welche sogar der Bösewicht rein aufnimmt, weil er sie nicht wie die der Erwachsenen zu unsittlichen Mitteln verbrauchen kann — — dies zusammen begeistert uns zu einem Anbeten, wie das jener drei Weisen war, gleichsam als würde Gott in jedem Kinde wieder ein Mensch.

Laßt uns von den Kindern zur kleinen Geschichte kommen, worin sie auch geliebt werden. Die Jungfrau Sidonie *** liebt den Obersten Thorismund ***, die Dichterin einen Krieger, mit welchem sie den weiblichen Reim „Sieger" stets paarte. Sie war, wenn andere Jungfrauen schon unwillkürliche und unbewußte Dichterinnen sind und wie die Griechen erst nach der Poesie zu

Prose kommen, eine willkürliche dazu und erdichtete ihre Zukunft. Ihr Geliebter, ein verstandstrenger, thatenkühner, aber geschmackvoller Mann, liebte an ihr alle die dichterischen Kräfte, welche ihm selber, ohngeachtet alles Uebermaßes an Gefühl und Liebe, mangelten. Ein Mann kann die dichterischen Reize sowie die leiblichen lieben und suchen, ohne sie selber zu haben, oft sogar eben darum. Es stehn zwar nicht Dichter und Dichterin an demselben Altar, aber wohl Dichterin und Kenner, oder Dichter und Kennerin.

Am Flittersonntage der Flitterwochen, am Verlobungstage, hatte Sidonie diesen Traum:

Sie sah in eine lange blumenvolle Aue hinein, wo unzählige Kinder spielten. Am Ende stand die zugeschlossne Himmelspforte mit Lilienkränzen überhangen. Ein Kind um das andere klopfte spielend an, aber sie blieb zu. Einige Kinder rissen Lilien von der Pforte, aber als sie damit bekränzt entliefen, verschimmelten die rothen Wangen, und nur die Lilien blühten lichter. Plötzlich hörte Sidonie das Aufgehen der Erdenpforte hinter sich und sah sich um: da zog mitten unter die Kinder in die Wiese langsam ungetragen ein blumig ausgemalter Kindersarg, welchem sie nachliefen. Endlich stand er fest, und sein Deckel hob sich auf; zwei nahe Kinder, die sich Julius und Julie nannten, kämpften mit einander, wer hineinsteigen dürfe; zuletzt gab Julius nach. Julie stieg ein, der Deckel schlug zu, und der Sarg flog mit ihr durch die aufspringende Himmelspforte davon, und Julius jammerte der geraubten Schwester nach. Auf einmal fiel eine dicke Nacht auf Alles herab; nur eine klagende Stimme rief darin fort: „Sidonie, Deine Tochter ist gestorben!“ — Plötzlich wurde Alles wüst umgestellt. Alles schien graue Luft. Es regnete Asche von der Erde gen Himmel auf. Ein Gorgonenkopf wühlte sich aus der Erde und rollte sich umher, alsdann schritt ein eiserner Moloch mit gluthrothen Armen herein, und viele Feuer loderten ihm nach; er trat vor ein Blutgerüste voll spielender Kinder, worauf ein Christbäumchen, anstatt mit Wachslichtern, blos mit schwarzen Trauerfackeln stand, die er mit seinen Feuern anzündete. Tief im Hintergrunde wurden Bilder beleuchtet, auf welche geschossen wurde von einem Schützenbunde; unter den Bildern wurde aber nur eines getroffen, das Julien ähnlich war, und jede Kugel fuhr durchs Herz. Hier erklang wieder eine jammernde Stimme; Alles war verschwunden, und zu ihren Füßen erblickte Sidonie ein blühendschlafendes Kind, wieder Julien ähnlich. Als sie es mit dem Finger wecken wollte, fühlte sich die Stirne kalt an und brach

zusammen, und die Kindesgestalt sagte: „Ich bin es nicht, ich bin von Wachs."

Darüber erwachte Sidonie voll Schauder. — Indeß nach wenigen Tagen trat der schwarze Traum bald in sanftere Farben zurück, und die Furcht einer Vorbedeutung hob sich durch die Erinnerung, wie sie schon so oft zwischen wilden riesenhaften Traumbildern durchgegangen, sogar im dichterischen Wachen.

Die jungfräuliche, ja die fräuliche Verschämtheit konnte dem Obersten in keiner Stunde, sogar in der großen, eines eigenen Namens werthen Minute, wo eine Gattin sich und den Gatten durch die Nachricht eines dritten Lebens heiligend begeistert, den Traum der Jungfrau bekennen. Man muß ihr hierin verzeihen und huldigen zugleich; aber sie wird es wenigstens, wenn sie Töchter hat, zugestehen, daß sogar eine Jungfrau einen Mann nur liebe, um nachher Ihres- und Seinesgleichen in den Kindern zu lieben, im Manne nur eine Kinderzukunft suchend. Zuletzt, da eine Frau nie mehr in Furcht ist, als wenn sie guter Hoffnung ist, so nahm ihr Traum die alte dunkle Gestalt wieder an, und sie war am Ende unvermögend, die schwache Minute zu überwältigen, worin sie ihrem Thorismund die träumerische Verlobungsnacht vorführte.

Der Oberste fing an zu lachen und sagte: „Recht gut, mir hat diese Nacht auch geträumt, Du wärest vorgestern gestorben. O Possen! — Aber ernsthaft! Nimm hier mein heiliges Ehrenwort: Mein erstes Mädchen nenn' ich Julie und den ersten Jungen Julius, ganz wie Dein toller Traum! Soll der Mensch noch gar das Träumen fürchten, da er's schon genug mit dem Wachen aufzunehmen hat? Sprich, Sidonie!"

Sie sprach nicht, es hätte ohnehin gegen sein eisernes Ehrenwort nichts geholfen, auch richtete diese Entschiedenheit ihres Mannes die gebeugte träumerische Seele wieder auf. Als sie gebar, sank sie wieder in sich zusammen; sie gebar einen Sohn und eine Tochter zugleich. Sie wußte voraus, daß Thorismund, seinem Ehrenschwure getreu, beide blos Julius und Julie nennen würde. Er that es auch. Nur schob er die Taufe mehre Monate hinaus, um der Mutter Zeit zum Genesen und Zeit zum Folgern für das Fortleben solcher Kinder zu lassen, welche schon zwei Monate gelebt. Doch ist es zu tadeln; der Mensch, könnte der Grieche sagen, wage gegen die Menschen, aber nicht gegen die Götter; er trotze gegen das Sichtbare, aber nicht gegen das Unsichtbare!

Indeß wurde die weibliche Angst allmählich von der blühenden Gegenwart überwunden und von Wahrscheinlichkeiten aller Art;

beide Kinder waren den geträumten so unähnlich, und die todtgeträumte Julie übertraf an gesunder Kraft fast den Bruder!

Beide Kinder waren gleichsam die ersten Eltern wieder, Adam und Eva, nicht blos darum, weil sie fast wie diese zugleich auf die Erde gekommen, oder weil alle Kinder das kurze Eden-Leben wiederspiegeln durch Unschuld und Schuld, durch Glück und Unglück, sondern weil mit zarten Blicken Julius den Jüngling, Julie die Jungfrau versprach. Das Paradies für Adam und Eva gaben die Eltern her und bekamen dafür eines wieder.

Aber nicht nur aus dem kindlichen, auch aus dem elterlichen werden die Menschen getrieben. Der Cherub mit dem flammenden Schwert erschien nach 7 Jahren, der Krieg. Der Vater mußte aus der Liebe in den Krieg, aus der Familienfreude in das Familientrennen ziehen. Die Klage darüber spreche die Gattin selber aus in ihrem Briefe an ihre Freundin.

„Meine geliebte Sophie! Jetzo sei Du die Meinige mir noch mehr als sonst und lasse Dich recht von mir lieben, damit ich vergesse, was ich entbehre! Der Krieg hat auch meinen Thorismund in seinen Sturm gezogen; er muß mit stürmen und vielleicht mit fallen. Doch kein Wort davon weiter! Wär' es denn ehrenvoll, zu jammern, wenn ein Mann, der lange den Kriegstitel trug, endlich zu den Thaten seines Namens berufen wird, wenn er in einem Tage halten soll, was er Jahre lang versprochen? Aufrichtig! Hier spricht freilich mehr er durch mich als ich selber. Er konnte dem Befehle nach nicht eine Minute länger zaudern als bis in die Nacht am Geburtstage unserer Zwillinge, welche er so unbeschreiblich liebt. Das Anschauen der schönsten Liebe ist Jedem, wie vielmehr einer Mutter, das des Kinder-Liebens. Nur hier allein (die Freundschaft nicht ausgenommen) giebt es keinen eifersüchtigen Neid, und so wenig, als wenn ein Mensch die Blumen und Sterne liebt; liebe nur, sagt die Mutter, unsre Kinder, und ich liebe Dich mehr; Dein Herz vertheilt sich nicht, es vergrößert sich nur. Und so ist's schön, im Vater die Kinder zu lieben und in den Kindern den Vater, und ist schön, das All der Liebe im Kleinen zu haben und durch keine Umarmung eine dritte auszuschließen. Es rührte mich allezeit, wenn mein Thorismund, der sonst den Kommandostab nicht eben als Stab sanft handhabt, gerade gegen meine Schäfchen ein Lamm war; er hatte die Regel — welche ich gewiß in seiner Abwesenheit eifriger befolge als in seiner Nähe — nur sanft eine Bitte abzuschlagen (Warum soll man, sagte er, das Harte noch durch das Harte vermehren?); hingegen Gebote und Verbote für eine ferne Zukunft sprach er sehr stark aus. ‚Was machst Du,‘

sagte er zu Julius, ‚wenn ich todtgeschossen werde?' — ‚Ich ziehe,' sagte der Junge, ‚Deinen Degen heraus und haue wol Zwei oder Drei todt.' — ‚Du bist aber nicht bei mir?' — ‚Nu, so nehme ich den Spitz und springe mit ihm zum Fenster hinunter, dann sind wir Beide todt, und dann bei Dir.' Da mein Julius nach der väterlichen zu großen Foderung nicht genug angebornen Muth hatte, weil er zur Tollkühnheit zu besonnen ist, so half er ihm durch den Reiz des Ehrgefühls zu erworbnem und sagte am Ende selber: ‚dieser bringe weiter und sei edler als gemeines blindes Antrotzen jeder Gefahr.' Gleichwol hatten wir Beide über einen bestimmten Fall Streit. Du weißt, wie sehr unser Schloß wegen seiner Thallage, oder Gott weiß warum, immer am Längsten von Donnerwettern belagert und beschossen wird, weswegen mein Mann mit Recht endlich Gewitterableiter anlegen lassen. Vor dieser erhabensten Naturgewalt erschauern — schon weil sie vom Himmel, aus unbekannter, heiliger, göttlicher Hand kommt — eigentlich alle Menschen und auch Kinder, die sonst vor Feuer und Schall eben nicht zagen; ich malte ihnen also schon in frühester Zeit den Donner nur als Rollen des Frühlingswagens vor und die Blitze als breite lange Funken, aus der Wolkenstraße geschlagen. Aber er ließ es später nicht gelten. Er verwarf überhaupt Dichtung, die man einmal zurücknehme, und behauptete auch: sich vor etwas nicht zu fürchten, was nur lieblich sei, nicht fürchterlich, wäre kein Muth; und daher sagt' er geradezu dem Knaben: ‚Ein Gewitter kann Dich recht gut erschlagen, aber fürchtest Du Dich?' — ‚Ich bin kein Hase,' sagte Julius, dem der Vater dieses Wort längst zum Tadelwort verbittert hatte. Noch in der Nacht der Abreise trat mein Thorismund vor die schlafenden Kinder, aber nicht um sie zum Abschiede zu wecken, sondern um ihre schönsten Abbilder in die Seele aufzunehmen; denn ist schon ein schlafender Erwachsener schön und wie ein Todter geheiligt, so noch mehr ein Kind im Schlummer: ein schlafendes ist ein doppeltes Kind. Diese Blüthe einer Lebenswelt ist eine geschlossne Blüthenknospe! Das unschuldige Angesicht ruht verklärt, ohne die Narben der Jahre, ohne die Feuermäler der Leidenschaften, ohne die Brandmale der Sünde. Daher man nur von Kindern, die im Schlummer lächeln, glauben konnte, daß mit ihnen Engel spielen. Wie mögen oft diese stillen Züge vor dem armen Krieger und Vater auf dem Schlachtfelde des Mords unter den Verzerrungen wie ferne Sternbilder schweben!

„Vergieb das lange Sprechen von meinen Kindern; ich will darüber den Edeln ein Wenig zu vergessen suchen, um die lange, noch ungemessne Zeit seiner Unsichtbarkeit auszudauern. Eine

harte Zeit, deren Stundenräder die Brust langsam rädern, bis wol gar irgend eine Todesnachricht den Todesstoß giebt! — Ach, so ist das Leben! Denn Lieben ist Leiden, jeder Mensch mehr, den Du liebst, droht Dir seine Wunden an, und wie sehr Du auch, gleich mir, Dich selber gegen das eigne Schicksal bewaffnest, so wird gleichwol der Pfeil, der auf eine geliebte Brust abfuhr, auf Deine zurückprallen. Aber wir wollen doch lieben und leiden; Euch Alle hätte ich doch geliebt, wäre mir auch vom Schicksal verkündigt worden: Morgen sind sie Alle verschwunden. Sophie, ich hätte Dich doch geliebt!

Deine Sidonie."

„N. S. Der Brief blieb eine Woche lang liegen. Ich glaubte, Julius und Julie müßten seit der Abreise von nichts als vom Vater reden und ihn zu sehen sich sehnen. Aber nein! flüchtige Worte und alte Lustspiele! Dies that mir ungemein weh in das Herz des Vaters hinein. Ich weiß freilich die Ursache und vergebe den Kleinen! Lebe heiter!" —

Doch schwerlich weiß sie die ganze Ursache. Dieses Einsenken in die Gegenwart, welche so schön die Vergangenheit und Zukunft überbaut, sollten wir an den Kindern mehr beneiden als beklagen; sie leben wie Götter in einer zeitlosen Ewigkeit, der reißende Strom der Zeit ist für sie ein weites still umfangendes Meer. So wenig auch ihre Liebe Vergangenheit hat, so hat sie desto mehr Gegenwart und Fülle, und eben dieses nicht zurückschauende Hingeben an die Gegenwart wird in den spätern Jahren das tiefere Erinnern.

Der Krieg mit seinen Schmerzen, die er Entfernten wie Anwesenden giebt, fing seinen großen Gang an. Ihr Thorismund schrieb ihr häufige Trost- und Fragebriefe; aber kann einer davon trösten, da jeder nur über die Vergangenheit beruhigt, nicht über die Gegenwart, indem vielleicht gerade in der freudigen Lesestunde der ferne Geliebte verblutet? — Was ihr jedoch in dieser weiten Schnee-Ebene des Lebens noch hie und da grüne Frühlingsstellen aufdeckte, waren die Kinder und deren Erziehen und Gedeihen. Sie wurde jetzo der Vater ihres Julius, und alle väterlichen Erziehungsregeln, die sie sonst mit mütterlichen bekriegte, erfüllte sie nun treu und ernst, um den heimkommenden Vater mit seinem reifern Zögling zu überraschen. So floß endlich ihr Leben ruhiger fort, und die Ufer wurden gerader; ihr Mann schritt unter den Kriegsdonnern ungetroffen weiter, und so fürchtete sie immer weniger; denn sogar die Furcht der Menschen nützt sich ab.

An einem schönen warmen Frühlingsmorgen bekam sie endlich

das Hoffnungsschreiben, daß sie bald Den wieder an das Herz andrücke, der darin glühte. Aber der böse Lügengeist, der im Traume der Verlobungsnacht Julien hatte sterben lassen, wollte etwas Anders, kein so großes Glück, da Julie fortblühte. Der Frühlingsmorgen war so paradiesisch schön, ein ungewöhnliches Dunkelblau fluthete über den Höhen und Wäldern, und jeder in seine Blumen gehüllte Baum schien ein Maienbaum der Lust, und dem warmen Athem der Natur erschlossen sich alle Blüthen offener, um ihn einzutrinken. Mittags zogen Gewitterwolken hinter ihren Bergen hervor und versammelten sich über den Häuptern der Menschen. Darauf spielten Sonnenstrahlen und Blitze und Glanzregen zugleich am Himmel. Julius suchte, wie Tauben, immer gern den Regen auf. Er watete dabei noch in den Bach hinein, in welchem die Kette des Gewitterableiters hing. Er faßte die Kette an, um sich an ihr höher hinaufzuschwingen. Die Sonne sah ihn mit einem heißgeweinten Auge von der Seite an. Ueber ihn wirbelte eine graue Wetterwolke ihre kleinen Wölkchen durch einander. Plötzlich sprang aus ihr ein sanfter Schlag auf die Gewitterstange — und das Kind lag getödtet im Wasser.

Erst spät, als der ganze Himmel wieder rein und freundlich glänzte, suchte man Julius.

Da sah die Mutter aus einem Fenster ihren Sohn im seichten Wasser mit offnen Augen liegen, vor der Abendsonne blühend. als wenn er noch lebte. Sie stürzte schreiend hinab und ins Wasser und riß ihn heraus; es war noch das alte schöne Kind, und der Donner, der nur Bäume zerreißt, aber der Menschengestalt schont, hatte keine einzige Schönheit versehrt, nur war er im Wasser starr geworden. Sie trug ihn küssend und anrufend und sah sich um, ob es kein tieferes Wasser gebe, um wieder mit ihm hineinzufliehen, damit sich die zu große Wunde endige. — Ueber die Wunde falle der Schleier! Wenn sie schon der Maler zu stark fühlt, den Gott mit ihr verschonte: wie vielmehr würde es ein Zuschauer nachfühlen, der sie in eigner Brust trüge!

Endlich mußte sich Sidonie nach allen hoffnungslosen Versuchen der siegenden Uebertäubung unterwerfen. Aber sogar dieses Glück der Erstarrung wurde ihr verschoben, da der Todte, wie alle vom Blitz Getroffene, in schnelle Verwesung und dadurch in das lebendige Nachblühen überging, das wieder ein kurzes Morgenroth der Hoffnung verlog. In dieser schönen Gestalt ließ sie von ihm sein Wachsbild abnehmen, um gleichsam ihren Schmerz zu versteinern. Nach einigen Tagen wurd' ihr von einem Fischer sein Hütchen gebracht, das der Bach bis in ein Lusthölzchen ihres Mannes geführt. Da zerging das harte Starren in weites

unendliches Weinen. Als der Wachsschatten ausgearbeitet war und das Kind begraben, senkte sich Sidonie in eine ruhende, tiefe Qual hinab. Das wächserne Schaukind, dieses Schaugericht des Schmerzes, stand ihr gegenüber, die Wachsperle einer verlornen Einzigperle; — die wächserne Mutterpuppe des Schmerzes war in alle letzten Kleider des Urbilds gehüllt — einen lebendigen Knaben konnte sie nicht aushalten. — Ihrer Julie hatte sie, unbesonnen im Qualenüberflusse, sogar gesagt: „Für Dich hat er seinen Tod gelitten! Denn mein Traum wollte Deinen haben!" —

An ihren Thorismund konnte sie nichts schreiben; ihre Furcht war zu groß, daß er, durch diese Todespost seines Geliebten noch stärker als sie auseinandergetrieben, sich unbesonnen in die Kriegsflammen stürze, da er bei allem besonnenen Abwägen des Lebens doch zu dessen kühnem Aufopfern geneigt war. Und sie schwieg auch, weil sie über das Unglück wol reden konnte, aber nicht schreiben. Der sprechende Schmerz hört den sprechenden Trost, und jeder Seufzer wird besänftigt von der antwortenden Seele; aber Schreiben wird ein tieferes, einsameres Hineingraben in die Wunde, welche kein fremder Balsam kühlt. Leiden kann man leichter wegreden als wegschreiben.

Nach der Beerdigung ruhte sie schlaflos dem Wachskinde gegenüber, zwei stumme Nächte lang. In der dritten legte sie sich, um nur eine Sprache zu hören oder vielleicht zufällig, an eine Seetrompete. Bekanntlich ist dieses gewundne Muschelhorn eine ewige, nie schweigende Windharfe, eigentlich Luftharfe, und es bewegt die Seele seltsam, wenn mitten im Schweigen der ruhenden Luft gleichwol die Muschel wie aus eigner Kraft dieselben Melodien fort ertönen läßt, als wäre sie ein Hörrohr, hinausgerichtet irgend einer unbekannten Weltöffnung entgegen. Man braucht keinen Schmerz, nur Dichtkunst, um sich in diesem Füllhorn von Klang zu verlieren.

Sidonie wurde endlich in Schlaf versenkt durch das eintönige Tönen; aber die Muschel floß mit ihrem Getöne allem Spielen und Träumen nach. Hier ist ihr Traum:

Anfangs flogen die Bilder zerrüttend durch einander — ein geköpfter Phönix — Schutzengel mit zerbrochnen hängenden Flügeln — der Tod auf einem Flügelpferd durch das All jagend — eine daherziehende Weltkugel, als ein Enthauptungsblock des Lebens, und in der Ferne ein Schneegebirge, aus leichenweißen Gesichtern zusammengebaut — dabei war in der Mitte des All ein ewiges Feuerläuten, und Sturmglocken gingen in Einem fort; man wußte aber nicht gewiß, wo das Feuer sei und der Sturm — eine kleine Erde voll kahlköpfiger Kinder schüttelte sich, und

die Mütter klagten laut: „So sollen wir nicht eine Locke, nicht ein Härchen zum Abschneiden haben, wenn unsre Lieben sterben!" — Darauf sagte aber eine Stimme: „Begrabt sie doch nur erst, im Grabe wächst das Haar schon!" Endlich ging die Sonne, aber zu einem Hohlspiegel geschliffen, auf, und der Spiegel warf nach Westen gerade vor den Thron Gottes hin das Bildniß einer vermoderten Leiche in die Luft, und die Leiche hing sehr nahe vor Gott; — darüber wurde ein Mond hell, der die Mutter zu sich herüberriß; er lag voll Kinderhütchen, Kindertrompeten, Kindermesser und Spielzeug; im Hintergrunde stand der Donnergott mit Julius auf dem Arme und hob ihn durch hohe Sternbilder hindurch, dann setzt' er ihn auf den Boden nieder. Das Kind schien emsig etwas zu suchen und lief umher, ohne die Mutter zu sehen oder zu kennen. Endlich fand er's hinter ihr, er brachte sein sich wehrendes Wachsbild geschleppt und rang mit ihm, dann stach er ihm eine Demantnadel ins Herz. „Stirb, Männlein, sonst geht's mir nicht gut und Julchen gar nicht!" Darauf sprang er froh vor die Mutter und sagte: „Ich muß den Mond umkehren, den Du drunten noch gar nicht gesehen hast,*) da sollst Du sehen!" Er arbeitete gewaltig an dem Horizonte des Mondkörpers und setzte Gewitterstangen dazu an; endlich hatt' er ihn herumgewälzt.

Sogleich standen er und die Mutter auch auf der aufgewälzten Seite, und zu ihrer Rechten ruhte ein langes Meer mit einer Sonne im Untergehen, die aber ihren Nachtlauf von Abend gegen Morgen durch die Meertiefe nahm, und welche nun, da sie unten in der Mitternacht stand, die Wellen immer farbiger und glänzender durchbrannte, bis sie durch die auflodernde Gewalt ihres Farbenfeuers die Meerwogen immer höher und endlich zu vielen Regenbogen emportrieb. Da eilten Kinder nach Kindern von unbekannter Küste über die aus Farben gewölbten Brücken herüber und schlugen vor Freude der Ankunft die Händchen zusammen; auch Julie kam auf einem Mondwagen darübergefahren, und Julius fiel ihr um den Hals. Sidonie wandte sich dem Kinderfluge nach. Wie schön lag die Welt vor ihr hin, ein unübersehlicher Garten voll Palmen mit hinauf sich schlängelnden Lilien in den Gipfeln! Auf den Bäumen saßen Schwanen und wiegten sich in ihren Schwanengesängen. Ueber jedem Kinderhaupte schwebte mitziehend ein Engel, und nur über Julien zwei Engel, als bedürfe sie auf der hiesigen Erde zwei Genien. Senkte ein Kind den Kopf zum Schlummer, so berührte ihn der Engel, und

*) Bekanntlich haben die Menschen noch nicht die zweite Seite des Mondes erblickt.

es wurde sogleich eine Blume, die einschlief; denn in der Edenwelt durfte nicht einmal der Widerschein des Todes auf den vom Schlafe zugedrückten Augen liegen. Aus der Erde wuchsen Blumen ohne Stengel, und die Früchte lagen schon in den Blumen. Die Bildsäulen im Garten, mit Blumenkörben auf dem Kopfe, nahmen diese oft herab und schütteten sie aus Scherz über die im Spielen vorüberspringenden Kinder.

Plötzlich wankte der Mond, als träte ein zu schwerer Riese auf dessen Rande auf, und man sah über die heftig wankende Kugel leicht in unsere Erde hinab, auf der man nichts erblickte als ein durcheinanderfliegendes Schattenreich, und in jeden Kinderball rückte schon der Todtentanz ein. Da rief Julius der Mutter herab, als stehe sie nicht neben ihm: „Fliege auf, o Mutter!" Als der Mond am Heftigsten schwankte, kniete Julius nieder und rief: „O Du großer Gott! — Der liebe Gott kommt!" Aber der Mutter war nichts sichtbar; blos die Sterne unter dem Monde drängten sich zu Silberwolken zusammen, und die noch höheren Sonnen regneten leuchtend sich selber herab ins Gewölk. Die Mutter sah nichts; aber leise Töne wehten die Gestirne auseinander, damit oben im Himmel sich die dunkle hohe Unendlichkeit aufthat, in welche das göttliche Haupt sich verbarg. Jetzo legte das knieende Kind sein Angesicht auf die Erde zu den Füßen der Mutter und betete: „O Du lieber Gott! die Mutter weint, gieb ihr andere Augen; das Herz blutet, gieb ihr ein anderes und geh zu ihr hinunter auf die Erde und leuchte in ihre Seele hinein, damit sie sehe, daß Du und mein Vater und meine Schwester noch leben; dann wird sie wol lächeln. — Thu es, lieber großer Gott, sonst bin ich ja gar nicht selig in Deinem Himmel, wenn ich auf die Erde hinunterschaue — —"

Hierüber erwachte Sidonie in süßem Weinen, aber ihr schwebte noch außerhalb des Traums der knieende Julius vor in der Luft, bis er zerrann, da sie den wächsernen anblickte. Allein sein Gebet blieb in ihrer Brust erhört zurück, der harte Schmerz war zu weicher Sehnsucht erweicht. Ihr ward Julie Julius; die Hoffnung auf die Ankunft ihres Geliebten goß noch mehr Balsam über die sich schließende Wunde. Sogar das Wachsbild ward ihr ein Trost, da die Verklärung des Traumes auf dasselbe überging und dieses die ätherischen Bilder festhielt.

An einem schönen Abende, wo sie mehr die Gegenwart vergaß und nur das Trösten ihres Gatten überdachte, trat er als glücklicher Krieger ein vor sie und sank mit doppeltem Jubel an ihr Herz, und Julie drängte sich in die Umarmung. „Aber alter Julius — sagt' er zum Wachsbilde — kannst Du nicht herkom-

men?" — Ein Schrei des Schmerzes brach aus der Gattin: „Ach Gott, unser Sohn ist todt, es ist nur sein Wachsbild!" — Mit funkelnden Augen trat er vor dasselbe, sah es starr an und sagte endlich: „Verfluchter Lügentraum! — Und mit Dir auch weg!" und zerdrückte die ganze Gestalt.

Wie Sidonie nun mit dem Vater litt und über den zweiten Verlust dieses Kindes, sagt sich jedes Herz. Aber die früher Getröstete wurde bald Trösterin des Gatten. Allerlei stille Erwägungen seiner Vergangenheit machten ihn empfänglich für den schöneren zweiten Traum Sidoniens. Dieser und ein neuer Feldzug schlossen die Wunde zur Narbe zu.

III.

Abschiedsrede bei dem künftigen Schlusse des „Morgenblatts“.*)

Man kann dieses Blatt wol mit keiner festern Wahrheit anfangen als mit der, daß es einmal aufhören werde, gesetzt auch, es überdauerte die „Morning Chronicle“.

Da nun in diesem Falle eine gute Valetrede gehalten und von den Lesern weich Abschied genommen werden muß, so geschieht vielleicht manchem Interessenten, der das Blatt mithält, der aber die Schlußkadenz desselben nicht erlebt, eine Gefälligkeit, wenn ich sie für ihn hier bei seinen Lebzeiten im Voraus komponire und vortrage und, gleichsam wie in Herkulanischen Handschriften, das Ende zuerst aufrolle. Am Schlusse des Werks wird natürlich die Kadenz oder der Schlußfall wiederholt und wieder gedruckt; und so greift und beißt, wie an der Ewigkeitsschlange, Kopf und Schwanz gut in einander.

Wollte nur Gott, die Menschheit ahmte mir nach und bedächte gleichfalls das Ende früher als am Ende und stellte, wie die Spanier, die Frage- und Ausrufzeichen schon vorne an ihre (Geschichts-) Perioden, anstatt daß sie jetzo, wie der Deutsche, erst hintennach sich befragt und verwundert!!?? Den Epilog kann ich im Namen der verehrten Verfasser und Verfasserinnen dieser Zeitschrift, und folglich auch in meinem eignen vielleicht, wie folgt, aufsetzen.

* * *

Eine Zeitschrift ist kein immerwährender Kalender — kein ewiger Schnee oder eisernes Vieh — sogar die „Acta eruditorum“ und das „Journal des Sçavans“ hörten auf — die Capitulatio perpetua ließ nach, sowie das lange Parlament längst vorher —;

*) Diese Abschiedsrede war das erste Blatt des 1807 anfangenden „Morgenblattes“.

daher ist denn auf eine ganz natürliche Weise auch unter Morgenblättern eines (dieses nämlich) das letzte und ein Abendblatt, das eine Zeitschrift abschließt, die (wir dürfen es sagen) keine gewöhnliche Dauer genossen.

Gern wiederholen Menschen, die sich trennen müssen, noch auf der Abschiedsschwelle sich ihre Weggeschichte; Ehegatten, die lange liebend zusammen gewandelt haben, geben, wenn sie geschieden werden, im Konsistorialzimmer die wärmste Rechenschaft von ihrem Leben einander und zu Protokoll. Ebenso oder noch mehr sondert sich auf diesem Blatt nicht ein Reisegefährte von einem zweiten, sondern eine ganze Schreibgesellschaft von einer ganzen Lesegesellschaft für immer ab; und was ist menschlicher, als daß wir gegenseitig die Geschichte unsers, zwar für Zahlen langen, aber für Wünsche kurzen Ineinanderlebens überrechnen?

Wir gehen denn ganz zurück zur dunklen Quelle des Nils. Dieses Morgenblatt wurde schon angefangen im Jahr 1807, wenige Monate darauf, als zu den sieben Wundern von Jena*) ein Ueberschußwunder, das achte, die berühmte Schlacht bei Jena, gestoßen war; — zu einer Zeit, als der „Reichsanzeiger" sich zu einem „Allgemeinen Anzeiger" erhob, und als der Sprecher Dieses, noch nicht so vielbändig und vieljährig, erst am 39. Bande seiner Werke und am 43. Jahre seines Lebens schrieb: da erschien, wie gedacht, das „Morgenblatt" beim gegenwärtigen Verleger. Es müssen noch jetzo viele Interessenten am Leben sein, welche gleich anfangs (selber Sprecher Dieses kennt solche) gelebt und die Zeitschrift mitgehalten haben; diese nun erinnern sich recht gut, was die damaligen Aussichten gewesen — unendlich weite. —

Welche Vorzeit! Wie viel ist seitdem untergegangen und auf! Damals richtete sich noch die Klapperschlange des Kriegs vor Europa empor und öffnete den Rachen, und ein Leben und ein Volk ums andere taumelte hinein. Der Morgen einer Zeit, dem wir den Vornamen unserer Zeitschrift abborgten, war um den Horizont mit gesunknem Gewölke röthlich bezogen, und Niemand konnte vor Nordschein oder Frühroth rings um den Himmel herum die Stelle erspüren, wo die reine lichte Sonne durchstechen sollte; darauf aber regnete es, wie bekannt, einen ganzen Tag lang Blut, wie fast aus einem Wolkenbruch, bis sich endlich unser blauer Morgen aufthat, und wir sahen die weiten Auen voll Rosen stehen, blos von Purpurschnecken bekrochen. Freilich verargten wir es Denen nicht, welche damals sagten: „Betitelt Euer Morgen-

---

*) Nicolai zählt im 1. Bd. seiner Reisen die septem miracula Jenae auf, den Fuchsthurm, das Uhrwerk mit zungebleckendem Kopfe ꝛc.

blatt ein Nachmitternachtblatt," weil wir immer leicht versetzten: „Laßt doch sehen!" — Die Freimäurer geben auf die Frage des Meisters: „Welche Zeit ist's?" — die Antwort: „Es ist hart um Mitternacht." Es ist etwas Ergreifendes in dieser Rede. Aber auf allen Erdwelten müßten die Geister doch immer wie Freimäurer antworten; denn jede Zeit oder Endlichkeit bleibt und wird doch nur eine Mitternacht zwischen den zwei sonnenhellen Ewigkeiten.

Selber Sprecher Dieses erinnert sich noch mancher damaligen Verzweiflungen und eines vielstimmigen Geschreies wie aus einem Findelhause; er fuhr deshalb oft auf und an, indem er stark fragte: ob man gescheit sei, und wohin man denke; denn der Lichtstrahl gehe durch Eistafeln und durch Aetherwüsten; und Staatslichttödter und Augenleder würden Lichtleiter; aber der gelähmten charakterlosen Menschheit sei eben die Nesselnpeitschkur (urticatio) des Kriegs vonnöthen. Er beruft sich auf Personen, die schon anfangs des neunzehnten Jahrhunderts lebten, ob nicht damalige Staaten und Moralisten in großen Handlungen dem schönen Rathe nachgekommen, den Roscommon für schöne Künste vorgeschrieben: „Entwirf mit Feuer und vollführe mit Phlegma!" wiewol allerdings Die eine Ausnahme verdienen, die mit Phlegma sogleich anheben. Sprecher Dieses ist sich zweier Jünglinge erinnerlich, welche sich auf einmal Abends vorsetzten, die beiden Catos zu werden, wenn sie aus dem Bette stiegen; ein andrer Mann in Mitteljahren entschloß sich zu einem Jesus oder Sohn Gottes, und noch Einer sich zu einem Dr. Luther (oder war's ein Brutus) — worauf sie sämmtlich, sobald sie nur feurig genug entschlossen gewesen, die ganze Sache unterwegs ließen; und dies heißt eben vollführen mit Phlegma, und zwar mit dem allergrößten.

Es ist jetzo unsre Pflicht, den Interessenten dieses Morgenblattes Rechenschaft zu geben, ob wir geleistet, was wir versprochen, wiewol schon dessen Dauer, ja sogar dessen Inhalt die Antwort ertheilt.

Wir versprachen ein Morgenblatt. Wenn es aber einer oder der andere Interessent nicht am Morgen gelesen hätte, so könnte Niemand dafür als er selber, nicht einmal die Post. Das Blatt sollte eine tragbare poetische Frühkirche des Geistes vorstellen und dem Tage einen schönfarbigen Vorgrund geben. In sehr alten Zeiten, wo es noch gewiß (wenn wir nicht alle historische Glaubwürdigkeit verwerfen) sogenannte Morgenandachten, Morgensegen und dergleichen in Menge gab, waren Morgenblätter entbehrlicher; aber heutzutag' muß sich der Geschäftsmann auf einer ähnlichen Himmelsleiter, auf der Parnaßleiter, über das am

Morgen erheben, was ihn am ganzen Tag niederbringen, ersticken und benebeln will. Jeder Geschäftsmann sollte am Morgen seinen Tag mit einem Gedicht oder andern Kunstwerk oder mit Philosophie oder mit Religion gegen das irdische Treiben rüsten, um entweder der Natur ähnlich zu werden, welche durch die Aurora die Farben dem trocknen Tageslichte vorausschickt, oder ähnlich dem theologischen Professor Leß in Göttingen, der in der Hand immer eine Blume hielt bei seinen Amtsreden. Wir achten Alle den Morgen nicht genug, diesen Regenten des Tags, sondern bereichern lieber den Abend, dessen beste hinfällige Nachtblume doch nur ein Traum ist im Schlafe vorher. Wenn körperlich am Morgen die Erregbarkeit stärker, die Fieber schwächer sind, so ist dies auch geistig zu verwenden und zu verdoppeln, und wir haben Alle, wie Bienen und Blumen, den Stand in der Morgenseite nöthig, d. h. eine tägliche Lebensjugend im Kleinen, eine verjüngte Verjüngung. Daher dürfen Dichter in jedes Epos die Metapher schreiben: großer Morgen des Lebens, der Zeit, der Ewigkeit; aber ungern läse man: der große Vormittag und großer Nachmittag des Lebens, der Zeit, der Ewigkeit.

Wir Verfasser und Verfasserinnen haben ferner 1807 im Namen des Redakteur und der Redaktrice versprochen, am Sonntage kein Blatt zu liefern. Wir denken, wir haben es gehalten. Es sei nun, daß man den Sonntag für einen verlängerten Morgen, für den Vormorgen der Woche halte oder, wie die griechische Kirche, ihn für den letzten Tag derselben ansehe: immer wird man an ihm die sechs alten Blätter für gebildete Stände desto besser rekapituliren, weil kein siebentes stört.

Ferner wurden acht stehende Artikel versprochen: I. Schöne Literatur. — II. Kunst. — III. Sitten- und Kulturgeschichte. — IV. Biographische Skizzen. — V. Kleine Reisen. — VI. Gedichte. — VII. Miszellen. — VIII. Beilagen von Zeichnungen und Noten. Ob wir uns gleich auf das berufen, was wir in diesen acht Redetheilen gehalten, so berühren wir doch ohne Eigenlob (wir erwarten dieses von der Spätwelt) einige der vorigen Artikel unserer Oktapla.

Der siebente Artikel, Miszellen, ist eigentlich der universalmonarchische Direktorialartikel nicht nur der sieben andern, sondern aller Zeitschriften überhaupt, ja des Quodlibet-Jahrhunderts selber. Jedes gute Zeitblatt — es hebe noch so arm und so enge an — arbeitet sich mit der Zeit zu einer schätzbaren Niederlage von Miszellen aus und reicht Allen allerlei vom All: ein Reichthum, der zugleich Lesen und Schreiben nicht sowol schwer macht als recht bequem und flink. Nur das Versprechen einiger oder mehrer Satiren konnten wir den Interessenten nicht halten bei dem allgemeinen

Mangel sowol an Geschmack und Anlage dafür als an Stoff dazu; daß aber überhaupt die Interessenten so viel dabei gewonnen und gefischt hätten, wenn sie einander oder auch nur ihre Angehörigen wären sehr lächerlich vorgeschildert worden, dies sehen wir doch auch nicht.

Eine Zeitschrift, diese Dutzend- und Terzienuhr der Zeit, muß mit der Zeit fortgehen wie jede Uhr, und sogar fortfliegen; ob es nun aber unsere gethan, ob wir uns wirklich von der in akademischen Graden und geometrischen Progressionen ungeheuer aufsteigenden Dicht- und Denkkunst des Länder-Triumvirats von Frank-, Eng- und Deutschland haben nachziehen lassen, und ob wir jeden Morgen für einen Palmsonntag gehalten, an welchem jeder protestantische Oberdeutsche nach alter Sitte durchaus etwas Neues anzieht, auf diese Fragen würde man wol am Besten antworten, wenn man die Jahrgänge unserer Morgenblätter aufschlagen und z. B. die Aufsätze des Jahrs 1807 (sonst für ihre Zeit gut genug) mit denen der Jahre 1810, 1817, 1825 (allerdings Einiges wäre daraus hinwegzuwünschen) zusammenhalten wollte. — Denn gerade dies stellt eben den so bedeutenden Unterschied unsers Tagblattes von ähnlichen Blättern auf und fest, daß andere Tagschriften, wie die Pest, blos bei ihrem Ursprunge am Stärksten wirken und um sich greifen — daß bei ihnen immer die schlechtesten Stücke, wie bei den Schafheerden die Schafe mit Würmern, die letzten im Zuge sind — und daß sie, wie Schweden, Perser und Russen, die flache Suppe am Ende auftragen, indeß wir unsere Frühstücke, wie eine Prunktafel, mit Weinfeuer und Süßeis beschließen und wie Gewitter gerade beim Abzuge die stärksten Schläge thun. Auch Sprecher Dieses ackerte 1807 noch immer an einem Querstil einander verfolgender Ungleichnisse auf und nieder, den er gegenwärtig herzlich belacht, und der ihn wahrhaft belustigt, blos weil er nicht hinter dem hohen Zeitalter und seinem eignen hohen Alter zurückgeblieben ist.

Die verheißenen I. und II. Artikel, Kunst und Dichtkunst betreffend, zeigen, wie weit und breit in Kurzem Künste fort- und vorschreiten. Die damaligen Poltergeister der deutschen und französischen Literatur bewohnen nun die Polterkammer. Die Halbschatten sogenannter stilistischer Veteranen heben nun — seitdem sie selber zu den Schatten hinabgegangen — blos die Lichter auf den jetzigen Altarblättern und Himmelfahrtstücken. Die deutsche, alle ausländischen Schönheiten verschmelzende Literatur ist jetzo weniger einer griechischen Venus ähnlich, die der Meister aus zehen Venusdirnen zusammenmalt, als dem Sonnensystem unähnlich; denn wenn die Irr- und Wandelerden nur als Absprünge

aus der Sonne den Ursprung nehmen, so wurde umgekehrt der deutsche Phöbus aus Planeten gemacht.

Noch hatten Verfasser und Verfasserinnen versprochen, sich nicht in die philosophischen Parteien — d. h. in die Philosophirparteien zu mengen, nur gar zu klar sehend, wie die Zeit, die nach Voltaire die Mutter (le père) der Wahrheit ist, auch die Kindesmörderin des Irrthums wird, ferner nur zu sehr belehrt, wie das letzte philosophische System, gleich dem letzten Testament, am Stärksten entscheidet — endlich selber Augenzeugen, wie schon damals, wenn ein guter Kopf einen andern köpfen und den enthalsen wollte, den er sonst umhalste, nämlich widerlegen (wir denken an Schelling und Fichte), wie da einem solchen scharfen Richter der Teufel so viele Scheinhäupter um das wahre Sektenhaupt vorspiegelte,*) daß er nur das Scheinhaupt (ohne den Hauptschein oder Nimbus) enthauptete oder weghieb, was so sehr verdrießlich ausfällt, weil alsdann der arme Sünder vom Armensünder- oder Lehnstuhl gesetzt aufsteht und weit umherlächelt. — Waren wir dennoch polemisch, so waren wir gleichwol höflich; denn warum (fragten wir uns Alle) sollen wir in der Schreib- oder Souvenirtafel der philosophischen Systeme nicht die letztern mit dem wohlriechendsten Rosenöl auswischen, das nur zu kaufen ist, damit neue eingetragen werden, ohne den alten Gestank? Eben darum würdigten wir nirgend in den Morgenblättern (ausgenommen hier zuletzt zuerst) die vielen einander ablösenden Philosophirsysteme, namentlich des metamathematischen Prinzips, der Aphysik, des Systems des Klein-Größten, der Vernunft der reinen Kritik, auch nur einer Erwähnung; an die veralteten Kantischen und Fichtischen war nicht einmal zu gedenken. In Oestreich allein sind in 600 Jahren an 2000 adelige Familien ausgestorben;**) jetzo schließe man von Stammbäumen auf Erkenntnißbäume! Denn eine einzige Schreibfeder wirft oft ein Lehrgebäude um, wie eine verschluckte Pflaumfeder ein Pferd; bis hingegen ein adeliger Sippschaftsbaum stürzt — dazu gehört viel: alle Wurzelheber, Waldhammer und Sägen, Weiber, Hofmeister, Postillone, Aerzte, Residenzstädte und der Stammbeschließer; erst dann thut sich erst die Erbgruft auf und zu — auf immer.

Den III., IV. und V. Artikel, Kultur und Reisen und Biographie-Skizzen angehend, so bescheiden wir uns redlich und gern, daß alle Triumphbögen und alle Triumphwägen, die man für

*) Nach einem alten Volksglauben schattet der Teufel einem Scharfrichter, der zum ersten Male köpft, mehre Köpfe um den wahren des armen Sünders vor, damit er fehlhaue.

**) Königsberger Zeitung von 1764, S. 256.

uns deshalb erbauen wollte, weit mehr der spätern Zeit und Dauer unsers Blattes, in welcher so herrliche Zenith- und Hochmenschen, wahre Potentaten und Großkonsuln ihres Ich hinter einander aufstanden und Mengen nach sich zogen, zugehören und huldigen müssen als uns Morgenblattwicklern und -Schreibern selber; — denn man vergleiche nur jene Notizen mit denen gleich von unserm Antrittsjahre 1807. Himmel! wie falb stand gerade im reinigenden Grubenwetter des großen Kanonendonnerwetters noch Europa vor Europa, und wie viel Lügen mußte ein ehrlicher Mann da auf seine Zunge nehmen, um diese zu behalten und den Hals. Damals lebten Viele von uns. Es wurde uns da schwer genug, Manches zu verschweigen und zu bejahen; der kritischen Sätze (um in den Sprachen der Urinpropheten und der Kantianer zugleich zu reden) waren zu viele.

Kurz, damals (denn jetzt kann die Sache uns entfahren) gab es noch Hunde oder Hundewärter, welche den ganzen Tag die Ekelkur der Sinnlichkeit gebrauchten, deren Leben in Genuß und Eitelkeit, wie bei den Raupen in Fressen und Häuten, bestand, bis der Tod sie zur letzten Larve und Puppe verwandelte — welche gegen ihre eignen Elektrisirmaschinen Wettergebete absangen — welche am Wenigsten wahrnahmen, daß uns kein Anderer so viel schaden und nehmen könne als wir selber, und daß, so wie das Gewitter der Erde (das Erdbeben) zu Tausenden die Menschen und Städte eingräbt, und das Gewitter des Himmels dabei oft kaum einen Mann, wir ebenso weit öfter von unserer innern irdischen Nachbarschaft, von unsern Gierden und Lastern niedergeschlagen werden als von den zufälligen Flugdonnern der Zeit, indem sie doch zur selben Zeit über das jahrhundertliche Unglück mehr schreien als über das tägliche.*) — Ohne Weiteres, damals gab es Menschen, die ihre Folterleiter lackirten und vergoldeten und ihr Krankenbette mit Federbüschen, Seidenvorhängen und antiken Säulen verzierten und dann alle Umstehenden fragten: „Hab' ich zu klagen? Ist dies nicht recht mein Leben?"

Wie anders und besser ist es gegenwärtig! Es giebt jetzo, wir hoffen's, Menschen, die nichts haben, ausgenommen Lust. Auch unser „Morgenblatt für gebildete Stände" trug vielleicht bei.

Indeß nun fällt und welkt es ab und geht, wie der Thau auf ihm, zur Sonne zurück. Blattkäfer und Blattminirer, die

---

*) Da aber der strafende Kriegs- und jeder Zufall seltener mit seinen Schlägen trifft als das fortnagende Einwirken schlechter Gesinnungen und die unausbleibliche Strafe derselben, so kommt uns jener seltene härter vor als diese, so wie es stärker schmerzt, in der Zentesimazion (Verhunderung) als in der Dezimazion (Verzehnung) das Todesloos gegriffen zu haben.

man bald Rezensenten, bald Nachdrucker, bald nur im Allgemeinen Schelme nennen kann, haben eben bisher nur Blatt, nicht Stamm benagt. Noch sind wir, bevor wir scheiden und nicht mehr sind. Gott, wie manche Nachahmelei und Nachdruckerei von Zeitschrift ist hinter der unsrigen aufgesprossen und morsch und faul abgefallen! — Wo ist dann das sogenannte Frühblättchen hin, die Morning-Journalière, der Iphit, das blaue Montagblatt, die Jambe, die ägyptische Katze, lauter Denkmäler eigner Geschmacklosigkeit, aber nicht ihrer selber? Niemand kennt dergleichen, gleichsam als wenn (aber ganz richtig) diese Titel-Nachdrucke die letzten schwindenden barbarischen Reste der ganzen Buch-Nachdrucke wären, welche erst im Jahr 1807, und zwar zuerst in ganz Schwaben und Süddeutschland, nach dem französischen Vormuster aufgehoben worden.*)

Mögen dann bessere Blätter unseren nachsprossen! — Auch wir kündigen als Fortsetzung des „Morgenblatts" ein Mittagblatt vorläufig an! — Aber nur immer bedenke jeder Zeitschriftsteller, daß die armen Menschen in Masse nie wissen, was sie haben wollen, und folglich was sie verlieren wollen. — Ach! daß sie wie Hinzurichtende immer rückwärts der Richtstätte so auf ihren Karren zufahren, daß sie sich an der weichenden Ferne laben, ohne das aufgestellte Fallbeil zu sehen! Freilich belehrt die Geschichte, aber doch mehr den Judas Ischariot als den Verrathenen, der nichts nach Sterben fragt; eine Heilschule wird sie den Völkern langsam und eine Giftmischregel dem Einzelnen leicht.

Doch Sprecher Dieses, der mit dem Tagblatt veraltete und ergraute, geräth vielleicht zu sehr in die Sprechseligkeit des Alters. Er beschließt — und stattet nur noch allen Interessenten in Süd- und Norddeutschland und in West- und in Ostdeutschland und in den Grenzländern den wärmsten Dank für den seltnen Eifer und Beifall ab, womit sie dieses Morgenkind von seiner ersten Taufwässerung bis zur letzten Oelung haben in die Höhe bringen helfen. Es geh' ihnen wohl! Auch Sprecher Dieses legt seine Feder, die nicht unfruchtbare Mutter von hundertundsiebenundsiebenzig Bänden, nieder und scheidet; denn der Nachtfrost des Lebens ist da, und die letzten gelben Blättchen flattern vom abgepflückten Gipfel. — —

Aber ich schreibe mich ordentlich vor der Zeit in gerührte Stimmungen hinein; — noch wird ja das „Morgenblatt" kaum angefangen, geschweige geschlossen, und ich selber bin ein Dreiundvierziger und hange voll Früchte.

---

*) Das Jahr 1806 hoffte auf 1807; — das Jahr 1814 hofft wieder auf 1815; dann aber wird gewiß die kleine Barbareske, nämlich Spitzbuben et Compagnie, aus Verkäufern und Käufern des Nachdrucks aufgehoben.

IV.

Warnungen vor dem Zufalle,

bei einer Partie quarrée de Mdme. de Bouillon.

Der größte Würgengel der Erde ist der Zufall (z. B. als Giftmischer und Mordbrenner); seine Räubereien sind allezeit größer als seine Geschenke; denn aus dem Glücksrade und auf der Spielkarte kann auch bei gleicher Zahl der Treffer und Nieten kein Glück gewonnen werden, das dem Loose des Selbstmords gleich wöge, das so oft aus beiden gezogen wurde; und keine Entzückung ist so groß und so dauerhaft als das Verzweifeln, das lange in die schwarze Tiefe starrt und stürzt, indeß jene nur auch tödtet, aber zu schnell.

Die Wissenschaft allein wird im Missisippihandel des Zufalls nur reich, nie arm; — die Nächte desselben werden zuerst von seinen Kometen erhellt, welche dann die ordentliche Tagsonne entzünden und ernähren.

Vor dem Zufalle kann man aber nicht anders warnen als dadurch, daß man ihn benennt und tauft; der Name verschließt als ein Steckbrief diesem größten, freisten, stillsten Dieb die Laufbahn.

Freilich ist auch dies wieder ein Zufallsstück, daß ein Schreiber auf solche Gelegenheitsgedichte oder Kasualpredigten geräth, und dann gar der Leser des Schreibers.

Man nehme an, ich erzählte und erdichtete von einer sogenannten Partie quarrée de Mdme. de Bouillon (welche bekannt-

lich aus einer Dame und drei Herren,*) gleichsam aus drei Männern im feurigen Ofen und einem da waltenden Engel besteht), daß die Partie Abends zu Abend gegessen hätte sogleich nach Mitternacht — und zwar von Gerichten und Zuthaten, wie ohne Schaden auf allen Tafeln vorkommen — daß ferner gleichwol die Dame stockblind aufgestanden — daß der Italiener wahnsinnig — daß der Franzose blutdürstig und wahnsinnig zugleich geworden wäre — und das Schooßschwein des Letzten, das er mitgebracht, noch in der Nachmitternacht den Geist aufgegeben hätte, den ein solches Thier kaum hätte haben sollen. — — —

Man setze, ich erzählte diese Schreckensszene: sie könnte wirklich, was Gott verhüte, blos darum vorgefallen sein, weil Niemand in diesem „Morgenblatt" hätte vorher lesen können, wie der Zufall die unschuldigsten Simpla zu einer giftigen Henkermahlzeit mischen kann, sobald Personen, die Abends essen, das nicht wissen, was jetzo folgt:

Die schöne Dame, welche im gedachten Abend- und Nachtzirkel so herrlich mit feuriger Zunge und mit noch feurigern Augen wie mit zwei Brennpunkten eines Langkreises begeisterte, wurde da blind, weil sie vom Eau de Luce, womit sie sich zur Königin dieses Balles zu ungestüm eingesalbt hatte, mehrere Tropfen hatte in die Augen spritzen lassen. (Siehe Beckmann's „Geschichte der Erfindungen", Artikel Eau de Luce.) Wenn demnach in der Partie quarrée gleichsam neben dem Lehr-, Wehr- und Nährstand Jemand den vierten, den Regierstand, vorstellte, so könnte man noch die Lehre daraus ziehen, wie leicht man vom Wohlgeruch- und Salböl erblinde.

Der Italiener, ein mir unbekannter Staatsmann aus Neapel, war toll geworden, weil er in seinen wälschländischen Wein viel Salz geworfen hatte. (Siehe Chiarugi in seinem Buche „Ueber den Wahnsinn" &c., S. 644, wo er Genuß von gesalznem Wein als Tollheitsgrund anführt.)

Der Franzose hatte bei Tische zwar nur Branntwein getrunken, aber Schießpulver hineingeworfen, gleichsam um schon an der Tafel zu zeigen, wie er beide Feuer — die Scheidungen auf nassem und auf trocknem Wege — immer mit einander zu verbinden gedenke. (Siehe aber das Journal Frankreich, worin fürchterliche Beispiele von Jakobinern stehen, die sich mit diesem

---

*) Als Grund der Zahlen geben die Pariser an, daß zwei Herren und zwei Damen die Einheit des Interesses verdoppeln und beleidigen, und drei Damen und ein Herr die noch höhere weibliche Schicklichkeit beleidigen, wenn auch nicht verdoppeln würden.

Eau de vie und Poudre de mort zwar in Begeisterung, aber nachher in blutdürstigen Wahnsinn gebracht.)

Das unbedeutende Schwein des Franzosen verschwindet gegen solche Gesellschaft; indeß mag es vielleicht für Hauswirthe und Hirten nicht unangenehm sein, es hier zu finden — wenn sie es nicht vorher wußten —, daß drei Pfefferkörner hinreichen, um ein fettes Thier zu vergiften, das sonst Spießglas und Schlangen nur mästen. (Siehe die bekannten Giftlehren.) Uebrigens ist der obige Franzose durch den Mathematiker Euler und durch einen von der Frau de la Roche angeführten Lord, welche Beide mit Schooßschweinen Gesellschaften besucht, wol ganz über das Mitbringen eines solchen Satelliten entschuldigt, sobald nur der Satellit keine Aehnlichkeit mit seinem Herrn behauptet.

Ich hätte bei dieser Vergiftungspartie noch mehr Unglück anstiften und außer dem Schwein auch dessen Prinzipal und den Neapler umbringen können, wenn ich für den Einen einen Spieß von jenen Zuglerchen hätte braten lassen, die einmal in Holland eine ganze Gesellschaft vergifteten (siehe Zimmermann's geographisches Taschenbuch von 1806) — und wenn ich den Italiener so viel von dem Zucker, der nach Sander durch 36jähriges Liegen im Magazin giftartig geworden, hätte zu essen genöthigt, daß er ihm so schlecht bekommen wäre, wie einer Ente bloße fünf Quentchen. Sogar die gute erblindete Madame de Bouillon würde ein Anderer, der mehr als ich ihren Magen zum Opfer ihrer Zunge hätte werden lassen, noch veranlaßt haben, mehr Blätter vom giftigen Kirschlorbeer (er stand bei der Hand) in den Kaffee zu werfen, um ihn äußerst schmackhaft zu machen. Aber ich glaube, für einen Abend und ein Abendmahl ist es hier der Verwandlungen, der Gifthostien und der Leidensgeschichten genug.

Doch vor Lerchen und vor Zucker braucht man nicht zu warnen, wenn nicht jeder Genießende ein medizinischer Polizeibeamte werden soll, der jeder ankommenden Freude erst Reisepaß und Geburtsbrief abverlangt, ehe er sie einläßt. Auch wagen soll der Mensch und kühn sein, um frei zu sein. Legen wir doch jeden Abend den Kopf ruhig auf das Kissen, unwissend und unbekümmert zugleich über die Eisfelder und Schlachtfelder, auf denen uns der nächste Traum aussetzt und umhertreibt, in dessen dunkler Marterkammer uns keine Freiheit, kein Licht und kein Freund beisteht.

Nur noch vor einem Zufall hab' ich zu warnen, nicht die gute Madame de Bouillon — die nun blind ist und folglich etwas Verbotenes so wenig lesen kann als etwas Erlaubtes — sondern die Elternwelt. Es betrifft die geistigen Tollbeeren zucht-

loser Werke, welche so häufig mit ihren schönen Farben am Wege hangen, und von welchen die Zeitungen die Kinder, die keine lesen, so sehr durch Beispiele von Opfern abschrecken. Ein unbedeutendes Buch, in das ich leider des Titels wegen hineinsah, weil von „humoristischen Erzählungen" die Rede war, bringt mich auf die Warnung. Humoristisch bedeutet aber darin soviel als „satirisiren" in jenem Sinne, wie es der alte herz-, kraft- und sprachreiche Fischart in seiner Uebersetzung von Bodinus' „Dämonologie" gebrauchte, nämlich das Zeitwort von „Satyriasis". So ähnlich als das gemeine „Potztausend" dem „Gott Zebaoth" ist, aus dem es zusammengeschmolzen sein soll, so ähnlich ist die Zuchtlosigkeit dieses und anderer deutscher Spaßwerke dem Humor.

Redliche Männer wollen unheiligste Schriften, wie die ersten Christen die heiligen, verborgen und unbekannt gehalten wissen; andern dünkt gerade das kühne Widerspiel heilsamer, und sie rufen solche Kothstädtereien*) warnend aus. Ich bin von der zweiten Partei. Sogar die Verfasser selber rathen mitten oder hinten im Buche dem Leser das Lesen desselben ab, so wie die Warnungstafeln vor dem Selbstschuß Jeden, der hineintritt, um sie zu lesen, vor dem Selbsterschießen nicht nur mit deutlichen Worten, sondern auch mit losgehendem Schusse selber warnen. Wenn Ihr den reinen scheuen Seelen die schmutzigen Fanggruben der Phantasie sichtbar genug absteckt, so wendet Ihr den unwillkürlichen geistigen Selbstmord ab; denn der Reine wird nicht absichtlich ins Unreine treten. In jeder Lesebibliothek sollte das Stammregister der Schreiber, die am geistigen Miserere oder Ileus krank sitzen, und die Schmutztitel solcher sich selber verbietender Werke aufgehangen sein, sogar im Verzeichniß des Verleihers sollte die Zensur auf folgenden Nachtrag oder Nachartikel bestehen: „Kurzes Verzeichniß oder Rudel von Huren-Lesebüchern".

Nicht blos die noch weiß gefiederte Psyche würde dann hoch darüber wegfliegen, auch sogar eine mehr zum Wiedehopf gewordene würde sich bedenken, am hellen Tage und vor Aller Augen in den Augiasstall hineinzuziehen; Musen-Hetären werden, wie die andern, nur im Dunkeln gesucht und also schwerer gefunden. Wer gleichwol (weniger um ein Herkules darin zu sein als ein Augiasvieh) in dergleichen Orte kröche, dem wäre es gern verstattet; was hätte denn Dieser noch zu verlieren, oder wir an ihm?

*) Von Paris, Lutetia, „Kothstadt", nach Aehnlichkeit von „Kleinstädterei".

V.

Ursachen, warum der Verfasser nichts für das Taschenbuch auf 1803 liefert.

Ein Brief.

Lieber Cotta! Man sagt zwar: Ein Wort ein Mann, aber nicht: Ein Wort ein Autor; denn ein Mann kann leicht eines halten, aber nicht ein Autor. Ich breche meines, um nur wieder heiter zu werden. Fünf Tage bracht' ich, vertrieben aus dem Titan und aus dem schönsten Junius — mit fleißigem Anfangen mehrer kleiner Erzählungen zu und mit Fortfahren, wurd' aber bei jeder gewahr, daß sie über ein Alphabet hinaus anlaufen wolle, ohne die Ausschweifungen. — — Freilich, warum giebt man kein Taschenbuch in Quart? Wer maß noch die Taschen der Nachwelt, deren Röcke vielleicht, wie Amtskleider, ganz Tasche sind? Selber die Monatsschriften — wogegen die Taschenbücher nur Jahrschriften sind, liebliche, über die Jahrzahl hinüberblühende Zeitlosen des Meßherbstes — würden, anstatt daß sie jetzo alles gelehrte Wissen in Dutzend-Malerei verwandeln, weniger schaden, wenn man sie dicker gäbe, etwa zu 30 Bogen das Heft — denn es würde den fleißig soliden Gelehrten in Stand setzen, seine zwölf Herkules-Arbeiten in ebenso vielen Monatsbänden zu verrichten, und er käme zu Wort. Nebenbei stiege die deutsche Literatur zur französischen hinan und würde gebunden verkauft. Ueberhaupt müssen erst in unserm Musenberge die Wasserwerke gehen und die Wasseradern abführen, bevor man die Goldadern holen kann. Hat man, wie stille Weiber, sich einmal ausgesprochen, so fängt man leicht an, zu denken.

Aber wozu hier? Doch sehen Sie, wie ich meine neuliche Idee immer länger verspinne! Also die Quarto-Novellen werf' ich zurück, und Ihr Taschenformat entschuldigt mich jetzo. Ich entschloß mich darauf in abgebrochenen Gedanken, die man jederzeit wieder so kurz abbrechen kann, als es ein Werkchen, das selber in den kürzesten Tagen ausgegeben und eingenommen wird, nothwendig begehrt. Aber auch für diese fodert der Mensch, der liest und schreibt, seine Einkleidung. Oder kann man blos oben darüber hinschreiben:

Brocardica,

dann anfangen:

Die Männer haben in der Ehe wenigstens den Vorzug vor uns, nicht häßlich zu werden, sondern höchstens schöner, nämlich männlicher — — kann man, frag' ich Sie, so anfangen und mit den folgenden Sätzen verfolgen, ohne sie durch etwas Anderes zu verkreuzen als durch Kreuze, wie folgen:

†

Der Fürst der Finsterniß hat sich jetzo in einen angenehmen Fürsten der Dämmerung verkehrt. —

† †

Man hört in der Welt leichter ein Echo als eine Antwort; Mädchen vollends hören nur sich, nicht Andere, und sehen nur Andere, nicht sich. —

†
† †

Zeuxis verschenkte zuletzt seine gemalten Schönheiten, weil er sah, daß sie nicht zu bezahlen waren; die Lebendigen sollen ebenso rechnen und zuerst ihre größte verschenken, ihr Herz. —

† †
† †

Man hat oft gefragt, ob man sich im Himmel kenne, niemals aber, ob in der Hölle; Beides gilt für die Liebe, sie mag jenen oder diese geben. —

† †
† † †

Ein Mensch, der steigt — am Hofe, am Parnasse und wo es sei — gilt immer mehr, und einer, der fällt, immer weniger,

als er eigentlich werth ist, so wie alle Körper, die im Flüssigen steigen, schwerer wiegen, als ihr Gewicht austrägt, und die, welche darin fallen, leichter — —

— — und so weiter; kann man aber, frag' ich Sie, so fortfahren ohne größern Nex? oder so aufhören ohne andern Grund? Ein Dichter kann's nicht, in welchem der Satz des zureichenden Grundes lauter schreien muß als in heutigen Philosophen; denn Einkleidung ist eigentlich nur ein Grund der Verknüpfung, an dessen heiligem Bande überall unsere Seele gehen will.

Ich verknüpfte deshalb mehr gegründet und fing für Ihr diesjähriges Taschenbuch neue Aufsätze an, worin ich die abgebrochenen Gedanken einkleidete in Alles — z. B. in einen Hirtenbrief an Schäferinnen und Schafe — in Antworten der Kempelen'schen Schachmaschine mit ihrem Stabe — in ein Testament für meine Stieftochter — in ein Kodizill für solche Töchter, die ich enterbe, um Sätze einzukleiden, z. B. für Zephyrinen bei dem, daß die Liebe der Menschen viel leichter zu erlangen als wiederzuerlangen ist; desgleichen für Samuelinen, um es anzumerken, daß Mädchen, die oft krank gewesen, sehr leicht zu viel von sich und an sich denken, blos weil man mit dem Kranken immer von dem Kranken spricht und dadurch sein Ich fett macht — in Neujahrswünsche — in kopirte Inschriften auf Strumpfbändern und Fächern und in nähere, aus dem Persischen übersetzte auf der Haut selber — ja in Auszüge aus meinen Briefen. Allein wie alle dergleichen lose weite Verkleidungen ausfallen, zeige eine statt aller, z. B. eben die letzte, die folgenden Briefauszüge.

An Herrn Lavater in Z. $\frac{1}{90}$.*)

— — Auf der andern Seite bin ich selber gerade so für Ihre gedruckten Briefauszüge, daß ich mein eignes Briefkopirbuch schon längst so eingerichtet habe, daß man es sogleich in die Druckerei schicken kann. Ein Stückchen Bodenerde, das an den Wurzeln des ausgezognen Salzes hängen bleibt, steht nur desto besser, wie Sie denn — —

An Herrn v. A. in B. $\frac{1}{92}$.

— — Das thu, Hans, und fluche! Nur Hofleute und Kinder werden durch Kriechen groß. Manche Leute weinen sich die

*) Der Zähler bedeutet den Monat, der Nenner das Jahr.

Staatsposten hinauf und bekommen, wie Säuglinge, so oft sie schreien, Milch. Und noch auf der höchsten Stelle ziehen sie das Schnupftuch heraus und sagen gerührt: „Welche Geschäfte! Aber droben wird mich einstens der Herr belohnen.“

An Denselben $\frac{11}{60}$.

— — Du wirst noch Jünglinge kennen lernen, die gleich andern Schmetterlingen auf dichterische Blumen fliegen, nicht weil Honig darin ist, sondern Weibchen darauf; und die Weibchen sitzen auch vorher darum da. Aergere Dich weniger und wirf nicht mit dem Hute darein!

An meinen Bruder $\frac{7}{83}$.

— — Wenn der höchste Staatsposten, den wir in Deutschland haben, fast nichts einträgt, da er nicht das kleinste Kammergut, keine erheblichen Einkünfte und für Frau und Kinder gar nichts aussetzt, so daß man immer zum Posten nach einem Kandidaten suchen muß, der bequem von seinen Erbländern leben kann — Du siehst wol, daß ich vom deutschen Kaiser rede —: so kannst Du leicht schließen (besonders da Du es schon empfindest), was Rendantenposten wie Deiner, die so wenig mit dem kaiserlichen rouliren und gleichlaufen, Dir steuern und zollen können, nämlich — und das ist viel — nichts, Alter! — —

An die Hofdame in H-b-s-n $\frac{5}{62}$.

— — Wollen Sie mir Recht geben, so sehen Sie Ihre singende Fürstin an, welche, wie ein Orangenbaum, obwol von Früchten (Kindern) umhangen, doch blüht, und oben darein schlägt aus dem Gipfel eine ewige Nachtigall. Daher giebt es, außer einer Mutter, schwerlich etwas so Schönes als eine so schöne Mutter.

An Herrn Nicolai in B. $\frac{1}{62}$.

— — Und dieser Zweck verkette uns Beide noch inniger! Ja wohl, Freund, ist's wahre Barbarei des Herzens, von wichtigen, soliden, ernsthaften Wissenschaften als Gegensätzen der Poesie, die solider ist als jede, zu sprechen, so wie etwan die Holländer in ihren Kirchengebeten (wie Sie aus Bielefeld's „Staatskunst“ wissen) den Häringsfang die große Fischerei nennen, den Walfischfang aber die kleine. Darum nähere man die prosaische und poetische Partei einander einigermaßen, indem man beide vermischt; wenig-

stens thut's etwas, wenn z. B. ein Mann, der zugleich Reisebeschreibungen und Romane macht, die Reisen mehr der Dichtung und die Romane mehr dem trocknen Reisebericht näher bringt. — Poesie ist Luftröhre, Prose Speiseröhre; aber wie sehr war nicht diese oder der Schlund, der so unempfindlich ist, nur Nahrung treibt, nach Brod studirt und nie sich verlauten läßt als durch und für den Magen, dennoch von je her mit der Luftröhre oder Kehle, die, zu zart empfindsam gegen alles Feste, nur Luft und Duft annimmt, nur Töne und Seufzer aushaucht und mehr dem Herzen als dem Magen dient, wie eng waren nicht beide von je her verknüpft durch einen Hals, mein Freund!

An Mdme. — auf der Insel Rügen $\frac{6}{02}$.

— — Der Schmerz des Kindes reicht nicht ins Knabenalter hinüber, der Schmerz des Knaben nicht ins Jünglingsalter, und der des Jünglings nicht ins männliche und keiner über das enge Leben hinaus. Unser Leben ist eine dunkle Kammer, in welche die Bilder der andern Welt desto heller fallen, je stärker sie verfinstert wird. Wie auch die Jahrzeit um Sie Wolken treibe, — in Ihrem jugendlichen Innern bewahrt ein schöner Nachfrühling ewig die Blüthen und ein Nachsommer die Früchte. — —

An Herrn E. in B. $\frac{10}{00}$.

— Denn Leiden sollen läutern, sonst hat man gar nichts von ihnen. Zurückgeschlagen werden sie nicht durch Freuden — diese führen sie nur ergrimmter zurück —, sondern durch tapfere Arbeit und Anstrengung. Tragen ist schwerer als thun, weil jenes länger dauert; der Jüngling kann nur dieses, der Mann auch jenes; je vollendeter die Seele, desto mehr trägt sie frei, ohne ihre schöne Gestalt zu verderben, wie ein Gewölbe desto mehr Last aufnimmt, je näher es dem Kreise kommt. Ordentlich Ihren Brief, sehen Sie, zieh' ich in meinem aus. —

An Fr. v. S. in K. $\frac{4}{99}$.

— — Denn was ist die Folge, Treffliche? Die meisten Weiber müssen solche Tugenden, wodurch der Mensch mehr ein Gott als ein Heiliger wird, nämlich die Wahrheit, die Treue, die Verschwiegenheit, den Gewissensstolz, erst auf ein geliebtes Wesen (Mann, Kind) einimpfen, damit sie grünen. Nimmt man ihnen die Liebe oder ein paar Menschen, so ist ihnen — ob sie gleich selber übrig bleiben als Stamm und Zweige — aller Boden der

höchsten Blüthe geraubt, und die Heilige durch Kinder und Geliebte wird eine Unheilige ohne diese. Verehrt werde desto mehr das starke Weiberherz, Verehrte, das vermag ohne die Liebe so groß zu handeln, als stärk' es sich darin, und in welchem die Liebe und alle Kräfte der Liebe leben, ohne eine zu finden!

An Philippine $\frac{12}{98}$.

— — Schwester, sei vernünftig! In der Ehe will — statt einer Schönen in der Liebe — der Mann eine Männin. Verrechne Dich nicht! Jede Arbeit giebt Euch sogleich den Schein der Kälte und diese selber dazu; ebenso geht's dem Manne; wie soll mein Schwager zugleich Kopf und Hände voll haben und auch das Herz? — Es ist mit der Ehe wie mit dem Wetter; hat sich dieses einmal bestimmt, wie z. B. das Frühjahr zur Trockenheit, so bedeuten alle Zeichen des Regens keinen oder nur Wind; so kündigen in einer Ehe, die ein Frühjahr ist, die schlimmsten Wetterzeichen, das rothe Aufgehen der Sonne, das Wasserziehen, das Aufsteigen des Nebels und das Krähen des Hahns nicht viel mehr an als einen windigen Tag und einen — ähnlichen Propheten; denn das einfältige Herz sagt sogleich: Das ist das Loos des Schönen in der Ehe auf der Welt? Freilich ebenso bedeutet in einer herbstlichen, septembrisirenden Ehe die Versöhnung nur einen frischen Zank. — Glückliche Feiertage! — —

An Herrn Mäcken*) den Jüngern in Reutlingen $\frac{1}{02}$.

— — Hat nicht der zielende Tod einen Operngucker und meint den Einen, wenn er den Andern ansieht, z. B. Sie statt mich? — Und muß nicht der Mensch nach der Unsterblichkeit — diesem unsern Nachdruck ohne Holzschnitte — haschen, die ihn für Alles, was hier nie belohnt wird, gleichsam honorirt, Mäcken? Und was ist er denn hier weiter als eine zwar hängende schlagende Puppe, aber innen doch formloser Brei, der sich erst künftig zum Dämmerungsvogel zergliedert? Denken Sie anders, Mäcken? — —

So weit die Briefauszüge, lieber Cotta; ich komme wieder in den Brief an Sie zurück, aber ohne einen besondern Sprung; denn auch der Nachdrucker ist, obwol anders als Sie, ein Meusel des genialen Deutschlands und auch mit den natürlichen Ausnahmen diesseits und jenseits. Die Briefauszüge bezeugen

*) Den Nachdrucker meines „Kampaner Thales", von welchem er aber die Erklärung der Holzschnitte ungedruckt gelassen

wenigstens meinen guten Willen, dem Taschenbuch etwas zu liefern. Es unterbleibe denn für dieses Jahr! Jetzt, im Juni, ist ohnehin, da wol kein Buch seinem Zeitalter weiter vorläuft als ein Taschenbuch, das beinahe um ein Neujahr früher Dinge denkt und druckt, die der größte Kopf erst um eines später erfährt, ein neuer Versuch natürlich zu spät. Leben Sie wohl!

Meiningen, d. 21. Jun. 1802.

J. P. F. Richter.

N. S. Ich vergaß unter den flüchtigen Einkleidungen zuletzt die seltsame aufzuführen, daß ich gar einmal Willens war, sie sämmtlich und auch die seltsame sammt dieser Nachschrift Ihnen in einem Briefe vorzurechnen und diese Rechnung selber für einen zeitigen Beitrag auszugeben. Natürlicherweise konnte sich der leichte Einfall nicht sonderlich bei mir halten — bei den Lesern hätt' er's noch weniger gekonnt — und er dürfte wol, wenn ich künftig für das Taschenbuch arbeite und wäge, nicht lange auf der Wage liegen.



VI.

Selbertrauung

des schottischen Pfarrers Scander—y mit Miß Sucky—z.

Es müßte keinen Archenholz und Wendeborn in der Welt geben, wenn man nicht längst in Beiden gelesen hätte, daß in Großbritannien nichts leichter ist, als ohne Weiteres kopulirt zu werden, sobald man mit der Braut nach Schottland abreist und sich da, welchen Pfarrer man will, zum Kopuliren aussucht. Ja, ein und der andere Pfarrer dort — z. B. der in Gretna Green, ein Schmied seiner Profession — hält außer der Kirche noch in seinem Hause eine Kammer mit Bett in Bereitschaft, weil er im Trauschein das Doppelverbinden in und außer der Kirche bescheinigen muß. (Wendeborn, B. III.)

Es ist hier keine Zeit, hundert Nebendinge zu sagen, sonst möcht' ich wol wünschen, daß in großen Städten solche schottische Ehebinder an alle Straßenecken postirt würden, um in einer Nacht ohne Verzug tausend Ehen zu schließen, zumal da diese sich so selten machen als Kolonialwaaren; ja, es lassen sich gewisse Allerweltshäuser gedenken, wo solche Gelegenheitstrauredner wohnen müßten, um statt der Nothtaufen sogleich die wichtigern Nothehen zu besorgen. Aber Niemand will hier etwas leisten; und wäre auch ein solcher Mann zufällig (aber wie selten!) da zu haben, so würd' er sich entschuldigen und sagen, er habe jetzt andere Dinge zu thun und brauche selber Hilfe.

Wie ganz anders holte der schottische Pfarrer Scander aus, welcher im leeren Schottland aus Ermanglung eines andern Pfarrers zum nächsten griff, zu sich selber, und die folgende Traurede hielt, um sich mit eignen Händen priesterlich einzusegnen!

Auch hier wäre Nachahmung zu wünschen, aber wol wird es nur ein schöner Traum bleiben, daß, so wie jeder Quäker ein Prediger sein kann, so jeder andere Christ, gleich Scander, auch

ein Prediger, und zwar in der wichtigsten Amtsverrichtung, im Trauen, wenigstens seiner selber würde, so wie jetzo schon jeder sein eigner Beichtvater ist, der losspricht. Welche Menge unsittlicher Verbindungen wären dadurch täglich in gute Heirathen zu verwandeln, zumal wenn man so zufällige Ehen durch Abkürzung derselben noch leichter und beliebter machen wollte, dadurch daß jeder Selber-Kopulator auch sein Selber-Divisor, sein Konsistorialgericht sein könnte, das wieder schiede, etwan z. B. in der anderen Woche! Denn man fragt mit Recht, warum man, da einmal Scheidungen, sogar fester langer Ehen gelten, nicht noch lieber die Trennungen der kürzesten bewilligen, sondern sich ordentlich daran stoßen will, wenn einer schon nach ein paar Flitterstunden, statt nach Flitterwochen, um Scheidung anhält.

Aber nun endlich zu Scander's Traurede!

Unter die wenigen guten Früchte der englischen Beschießung Kopenhagen's gehört es mit, daß ein Matrose die Broschüre verlor (anstatt mit ihr eine Flinte mehr zu laden), woraus ich die folgende Traurede ziehe. Der Taufname Scander bedeutet abgekürzt, wie der ebenfalls vorkommende Sander, Sandy, Sanny, nichts als Alexander, und Sucky und Su sind Abkürzungen (wie Suschen) von Susanna. Uebrigens hab' ich diese englische Manufakturwaare mit ungemein viel deutschem Gewebe absichtlich durchschossen, damit sie die heiße Douanen-Linie des französischen Un-Gleichers ohne Anstand als deutsches Gut passire.

* * *

Giebt es Schottinnen, so schön von der Natur gemalt, als sie die Verfasserin der „Caledonia“ schildert, so gehört ohne Frage Sucky nicht darunter, sondern voraus. Der Pfarrer und Eroberer Alexander oder Sander trug schon in Wales als ein Jumper*) die reizende Su oder Sucky als Liebesbeute davon, und sie ihn, weil Beide so artig und anmuthig in der Andacht einander gegenüber sprangen, daß sie sich gegenseitig so warm vergafften, als ob sie gewalzt hätten. Sein Feuer für Sucky wurde am Wenigsten gelöscht durch das halbe Nößel Wein, das er (nach englischer Sitte) in der Sakristei umsonst (der Kirchensprengel muß es bezahlen) trank, sondern er ging nach der Hopspredigt, oder nach dem Shawltanz des Priestermantels, mit ihr nach Schottland zur Ecossaise der Braut-Menuet und hielt

*) Bei der bekannten Sekte der Jumpers oder Springer setzt der Prediger (durch Worte und Sprünge) die ganze Gemeinde in Sprung; ja dieser Andachtstanz wird meistens so heftig, daß die Gemeinde nach Hause kommt, ohne stehen zu können.

chon in der ersten leeren Kirche folgenden Trau-Sermon, welchem
Beide aufmerksam zuhörten; denn ein Dritter, der Küster, fehlte,
der in England sonst nach der Trauung „Amen!" sagt. Er fing an:

Theuerste Zuhörer!

Ehe wir sämmtlich in den Stand der heiligen Ehe treten, ist
es Pflicht und Zeit, Alles zu betrachten, was beide Brautleute
darin, sobald sie keine mehr sind, zu thun haben. Wir wollen
im ersten Theile den Prediger oder Bräutigam erwägen und
ermuntern, im zweiten die Gemeinde oder die Braut. Oder
kürzer: Sander und Sucky sind die beiden Theile der Predigt, wie
der ganzen Sache und Ehe. — Möge doch unsere Rede von gesegneten
Umständen begleitet werden!

Scander! Sie sind nach Ihren eigenen Aeußerungen gesonnen,
heute in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Aber,
Scander, Sie haben viel zu beobachten. Sie haben nicht blos
den Körper, sondern auch den Geist Ihrer Gattin zu ernähren.
Sie schließen sie von ihrer Vorwelt aus; deshalb seien Sie ihre
Welt und Nachwelt! Bräutigam, ein Herz ist leichter zu erobern
als auszufüllen! Vorher vertraten bei Ihrer vortrefflichen Sucky
Kenntnisse oder Talente einen Mann; jetzo vertrete wieder der
Mann jene bei ihr; und ich weiß, wie sehr Sie es können.

Zum Ruhme, in die Ehe getreten zu sein, fügen Sie, muthiger
Sanny, noch den hinzu, darin zu bleiben. Machen Sie nicht
blos 10,000 Männer — denn so viele Hagestolze waren schon im
achten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts in Paris — schamroth
durch Heirath, sondern hinter derselben sogar Ehemänner noch
zehnmal röther. Himmel! wie viel läßt sich nicht thun, zumal
wenn man ebenso viel zu leiden weiß!

Zuerst, andächtiger Held Alexander, ehe Sie weiter gehen, entscheiden
Sie Sich auf dem Herkules-Ypsilon oder -Scheidewege,
nämlich im Bräutigamsstande, diesem wahren Zwitterstand, wo
ein Liebhaber weder Mann noch Frau entschieden ist, da entscheiden
Sie Sich — die Kirche fodert's —, von welchem Geschlechte
Sie sein wollen künftig, ob ein Weib oder ein Mann; denn diese
Entscheidung geht durch Jahrzehende fort, so wie das preußische
Gesetzbuch einen Zwitter, dem es vorher erlaubte, sich zu irgend
einem Geschlechte zu schlagen, nach der Wahl mit allen Rechten
auf das gewählte unbarmherzig beschränkt. Sie können heute Sich
zum Manne oder zur Kebsfrau festsetzen und ausmünzen. Ich
wünschte aber, Sie bedächten dies schon in der Kirche, an dieser
heiligen Stätte; wiewol draußen um die Kirche die Stätte noch
heiliger sein muß, weil weniger Menschen darauf kommen

Altarredner Dieses bemerkte oft, daß die Jungfrau den Jüng-
ling häufig, wie einen Feuerstein, höher schätzte, nämlich nach
Ecken oder Schärfen, und er sie ebenso, nach Launen — denn
eben die Schärfen geben dann schönes Feuer und Licht —; aber
in der eckigen, vielkantigen Ehe, andächtiger Sandy, welche schon
von selber Feuer giebt und Licht, sei doch Jedermann, bitt' ich, s
rund wie ein Schusser, und jeder Theil verhoffe (ich gebe mei
Wort) durch männliche und weibliche Tugenden darin ebenso z
gefallen als sonst durch Untugenden!

Was in Ehen durch Milde durchzusetzen ist, kann ich kaum
berechnen, sogar bei dem schwächeren milderen Geschlechte; nur i
Sanftmüthigkeit als Geburt des Entschlusses und als Ausdau
der Zeit schwerer anzuschaffen als Heftigkeit und Aufbrausung, i
welche ich jeden Augenblick sogar auf dieser Kanzel gerathen wi
Milde nun gleicht dem Oele, ohne welches der schärfste Bohr
nicht in Metallkörper einzugreifen vermag. Ist aber der Mar
ein Lamm, so sei vollends die Frau ein Lämmchen, Miss Su!

Ein unparteiischer Trauredner giebt leicht einem zu warm
Bräutigam manchen kühlen Wink; bedenken Sie, Scander
dies ist einer —, daß zuweilen ein Mann im Zorne Gründe a
nimmt, aber nie eine Frau; die Vernunft klingt zwar so sch
wie das Griechische, aber im Munde eines Arztes, der damit un
Uebelsein nennt, ergetzt es wenig. Wollen Sie ein Essenkeh
des weiblichen Russes sein, so kratzen Sie aber mit Ihrem Be
wenigstens dann nicht, wenn noch unten das Feuer brennt und rauc

Nächstens neuangehender Ehemann! Es würde Ihnen w
bekommen, wenn Sie Ihre Wiegenfeste in einem Jahre so v
vielfältigen könnten wie die Päpste ihre Jubiläen in ein
Jahrhundert — nämlich viermal; Sie würden gleichfalls quat
berweise Ablaß gewinnen; die Frau wäre ihr lebendiger Te
Schon Basedow will den Kindern die Buchstaben dadurch, daß
sie backen läßt, in den Kopf und vorher in den Magen bringen;
werther Name käme dann, auf einer Wiegenfesttorte gebacken
süß erhoben, auf demselben ABC-Wege der Gemahlin wieder
das Herz. Können Sie von Zeit zu Zeit kleine Reisen, anfa
kurze, später schon längere, bis die längste ohne Wiederkommen
tritt, unternehmen: o Sie Glücklicher, jede ist ein Wiegenfest,
Silberhochzeit, ein Heute.

Irgendwo muß es gedruckt stehen, daß Männer, welche
Weiber lieben, ihnen viel erzählen; thun Sie das, Sander,
wenn es zu schwer geht, bringen Sie wenigstens Ohren an
Eßtisch mit, wenn Sie die Zunge in der Kirche ließen oder
irgend einer Sitzung, oder wenn Sie mit der herrlichen Frau

mitten unter dem Gähnen reden, was verflucht klingt. Jammerschade ist's, daß der voreheliche Briefwechsel von so vielen Worten sich höchstens in einen ehelichen Wortwechsel auflöst. Ich dächte vielmehr, Sie lobten sehr, besonders wenn die schlimmsten Launen (diese sind nicht immer ihre eigenen) regieren und lärmen; so trieben die Griechen, nach Böttiger, durch Lorbeer böse Geister davon. In den Mann greift Tadel nützlicher ein, in die Frau Lob; denn letzte erkennt dieses mehr an, aber ersten mehr jener. Allein leider sind wir vor der Ehe Rafaele, die am Meisten Madonnen malen, in derselben mehr Albrecht Dürer, die am Meisten Kreuzigungen darstellen, ob wir gleich Beides gerade umkehren sollten und kein Mann den Schönen so starke Wahrheiten sagen müßte als ein unverehlichter; was denn auch gegenwärtiger Kanzelredner hier im ersten Theile und nachher im zweiten wirklich thut, bis später die Trauung ihn in einen englischen Rafael umsetzt. Nie würde er, hätt' er eine Frau, jemal jene harten Tadelworte zum Bessern gebrauchen, welche den Steinen gleichen, die den Wäschern in Rom die Stelle der Seife vertreten, die feinste Wäsche aber bald zu Lumpen reiben;*) er würde vielmehr seinem Einkindschaftsvolke, dem deutschen, nachschlagen, welches die Seife erfunden;**) ja sogar von dieser würde er nur die feinste, die wohlriechende würde er gebrauchen, die französische, die Venezianische, oder — stände dergleichen zu kaufen — ihr Surrogat, die Galle, welche nach Boerhave ganz wie Seife wirkt und wäscht.

Es giebt so manche Ehemänner, die mich hier in der leeren Kirche nicht hören und welche das eheliche Band aus Mangel an Zartheit für keinen Strick halten, woran der Brite die Britin auf dem Markte zum Verkaufe und zur Freiheit führt, sondern für einen, womit er sie halb strangulirend an sich, wie an einen Ehegalgen, knüpft. Wen man nun so recht fest hält, dem läßt sich, denkt man, schon Einiges sagen. Und doch wären vielleicht die höflichsten Reden nirgend besser angebracht, als wo man sich in Einem fort, Jahrzehende lang, Alles zu sagen hat. Zwischen Postmeister und Postpapier kann man sich den Unterschied ersinnen, daß letztes nicht grob ist, sondern das feinste zärteste — aber dieser Unterschied habe nicht statt, wenn ein Mann so etwas Feines, Leichtes, Zartes, als eine Frau ist, wie ein Postmeister das feine Briefpapier weiter befördert und deren Besorgung übernimmt. Da durch den Uebergang aus dem Brautstand in den Ehestand die Frau, wie jetzo der Sternkundige, das, was sonst für

---

*) Berlinische Monatschrift. — **) Sogar die Kugelseife (nach Martial) die Mattiaken, die zu den Deutschen gehörten.

Sonnenbahn galt, als Erdenbahn findet, so werfe ein Ehemann ihr nicht noch Schwanz- und Bartsterne in die Bahn, sondern er versüß' ihr die Entzauberung wenigstens durch Zauberformeln von Worten.

„Faites la belle“ heißt bei einem Hunde: Warte auf; „Faites le beau“ heißt bei einem Mann — nichts Anders; der heutige Text räth aber dem männlichen Theile der Zuhörer, den Schönen so lange zu spielen, als er Körper und Kleider und drei Einfälle hat. Aber die Männer, andächtiger Scander, sehen ihre früheren äußeren Annehmlichkeiten und Gefälligkeiten gegen die Frau ordentlich nur für Brillantenknöpfe an, welche man gewöhnlich nach dem Galatage, was hier der Hochzeitstag ist, wieder vom Rocke abtrennt; so sehr, daß daher ein Hagestolz, welcher seine edelsteinernen Knöpfe das ganze Jahr im Knopfloch behält, schon auf anderthalb Gassen weit zu erkennen ist; denn er ist die Artigkeit in Person. Die Mönche, bemerkte Baretti, haben eine besondere achtende Vorliebe für das weibliche Geschlecht, und der Hagestolz ist ein säkularisirter Mönch; sind nicht wenigstens die Ehemänner noch Zweidrittelsmönche durch das Gelübde des Gehorsams und der Armuth? — O lieber Scander, Sandy, Sanny, Elic, oder wie Sie Sich sonst als Alexander englisch verkürzen, nie werde von Ihnen vergessen, daß Eroberungen, durch Feuern gemacht, nur durch Wärmen behalten werden. Lassen Sie Sich recht tapfer lieben von Ihrer Frau, so erduldet sie Alles, sogar Ihren verdammten Zorn, den man wohl kennt (ich rede als Prediger frei heraus), so wie Madame Guyon behauptet, daß ein Mensch, der Gott recht innig liebte, sogar in der Hölle, würd' er dahin verstoßen, selig bliebe. Glauben Sie nur nicht, andächtiger Zuhörer, durch Handeln das Lieben, durch Gaben die Worte zu ersetzen! Nicht das Füllen, sondern das Drücken der Hände erwärmt für Sie, und für den weiblichen Mund ist nur Kuß Kost.

Ich wollte, ich hätte den Martin Kempe gelesen, welcher einen Quartband von fünfundzwanzig Abhandlungen über den Kuß geschrieben; vielleicht wäre mir jetzo Einiges brauchbar. Wenigstens weiß ich, daß, wenn der Mönch sich nach seiner Regel jede Nacht berechnen muß, wie viel Küsse er der heiligen Madonna zugeworfen,*) der Zweidrittelsmönch oder der Mann sich jede Nacht, die ohnehin nach den Alten die Mutter der Freundschaft ist, dieselbe Rechnung über seine Nôtredame abnehmen sollte.

Andächtige, männliche Gemeinde, nie tadele an der weiblichen auch den unbedeutendsten Körpermangel, sondern setze voraus,

---

*) Hartungus von Winkoppe, B. I.

daß das Zuschreiben von tausend Reizen nicht das Absprechen von einem einzigen gut mache; denn Jede darf annehmen, sie habe alle; daher die Seherin mit schwarzen Augen unmöglich auch blaue für ein Paar Reize halten kann, weil ihr ja sonst zwei fehlten. Ueberhaupt, Herr Scander, wär' es gut, Sie hielten nach der Trauung keine lange Reden, es müßten denn Lobreden sein; das Reden, vornehmlich das rügende, gleicht dem Singen unter Gewittern, womit man eben den Schlag herabzieht, den man wegsingen will. Und wie kann, theuerste männliche Gemeinde, ein Weib, das immer entweder lieben oder hassen will, besondere Zuneigung zu der weder kalten noch warmen Vernunft je fassen, zu dieser wahren Aehnlichkeit des Auges, welches gleichfalls niemals friert noch schwitzt? Es muß aber im männlichen Geschlecht ein eigner Hang zum Predigen und Ermahnen stecken, der mit ihm sogar bis auf die Kanzel steigt; denn Trauredner Dieses nimmt eben wahr, daß er in dieser Kirche und Rede schon einmal gegen das männliche Predigen gepredigt.

Weniger aber kann sich Trauredner entsinnen, wo er schon einmal den unvergeßlichen Rathschlag gegeben, daß ein guter Ehemann etwas vom alten Wetzlar an sich zu haben suche, nämlich daß er nicht sogleich auf jedes weibliche Ansuchen resolvire, sondern — um der bösen Gefahr, zu verneinen, auszuweichen — die nordamerikaner Wilden nachahme, welche aus Achtung niemals einen mündlichen öffentlichen Vorschlag früher beantworten als Tags darauf.

Einem werthen Bräutigam, und besonders einer schönen Braut, brauch' ich gar nicht Glück zu wünschen, daß das verlobte Paar kein jetzo so gewöhnliches Paar von Nasenlöchern in der Ehe vorstellen wird, wovon immer das eine zugedrückt wird, damit das andere desto mehr bekomme und einziehe, so daß in solcher Ehe die Frau verhungern muß, damit der Mann sich betrinke, oder dieser arbeiten, damit jene spiele, und so weiter. O glücklicheres Paar, das ich vor mir habe!

Nun wollen wir aber, andächtige Zuhörer und Verlobte, auch den zweiten Theil unserer Rede betrachten, die Braut, und dann zur Nutzanwendung beider Redetheile schreiten.

Miß Su!

Sie sind so glücklich, in den Stand Ihres Gemahls zu treten, welcher weit genug von den unglücklichen höhern Ständen weg liegt, wo die arme Frau fast nichts in diesen zu thun (wiewol desto mehr zu leiden) hat und je mehres Nadelgeld, desto weniger Nähnadeln; für diese Entbehrung der Arbeit hält sie der

vornehme Mann (mit Recht wird dies gefodert) durch Gaben schadlos, so wie ein Geselle, der in einer Stadt keine Arbeit erhält, ein Geschenk bekommen muß. Aber nur schlecht wird einer guten Frau, z. B. einer Prinzessin, einer kaufmännischen Millionärin, die Leere an Thätigkeit durch Assembleen, Galakleider ausgefüllt; daher sie alle fragen: „Bin ich denn glücklich?" — — Sie hingegen, Theuerste, gehen dem schönen Laufe entgegen, daß Ihnen statt der Geschenke Arbeiten gegeben werden, so wie man in Südamerika das schöne, bei uns stillstehende Mahagoni-Möbelholz zu laufenden Schiffen ausarbeitet.

— Hier sah die Miß etwas ernsthaft empor. —

Aber, andächtige Su, für Ihre Anstrengungen belohnt Sie die Ehe durch einige Privilegien, welche von Gattinnen, die solche täglich genießen, mehr geachtet werden sollten. Warum wird z. B. das Privilegium nicht nach Verdienst geschätzt, welches Sie blos als Gattin genießen, daß Ihnen fast alle sanfte Anstellung oder Milde im Hause erlassen und nur die nöthigste außer Hause nachgefodert wird? Noch an den Ex-Jesuiten nimmt man, von ihren Ordensregeln her, eine besondere Milde wahr, und so auch an Ex-Jungfrauen oder Frauen, wenn sie Besuche geben und haben; im Ganzen aber müssen die Jahre, worin z. B. an jungen Igeln die Stacheln nur weich und biegsam sind, andern Platz machen, wo der Igel mit härtern sich wehren kann und sticht. Sogar der Ausspruch des päpstlichen Rechtes: „Rancor est ponendus, non signa rancoris" (d. h. Zwar den Groll laß fahren, aber nicht Zeichen und Schein desselben), verpflichtet Sie nur zu innerer Verzeihung (die auch die Hauptsache ist), will aber äußerliches Zornhalten mit allen Zeichen haben und hält Sie kurz zu jenem Schmollen an, das der Zwiebel in der Haremssprache gleicht, welche, von einer Frau dem Manne geschickt, bedeutet: Deine Arme sollen mich wie ein Gürtel umschlingen.*) Vielleicht kam es daher, daß im Mittelalter das Wort Gund Frau und Krieg zugleich bedeutete.

Doch hier ist nicht der Ort für etymologische Sprachforschungen, sondern in der Studirstube.

Auch ein anderes Eheprivilegium wird häufig schlecht angeschlagen: daß Sie für jeden Fehltritt und Verstoß, den Sie begehen, blos den Mann recht derb abzüchtigen können durch geistige Fußtritte oder Stöße, so wie schon Quintilian an Lehrern die Fehler des Schülers zu strafen anräth. Die Männer wissen dieses Privilegium besser zu würdigen, wenn sie dasselbe, wie Alles und sich, mit ihrer ehelichen Hälfte theilen, indem sie — so wie

---

*) Hartmann's „Asiatische Perlenschnur".

bei den Griechen von zwei einander liebenden Jünglingen immer der unschuldige statt des schuldigen Strafe bekam, um diesen durch den tieferen Schmerz des Zuschauens zu bessern*) — indem, sag' ich, die Männer ihre eigenen Fehlschlüsse und Fehlschüsse aus reinem Hasse derselben so stark als möglich durch Strafen ihrer Frauen empfinden lassen, um durch eine doppelte Reue am andern Tage sich stärker zu bessern. Scander sieht freudig seinen Besserungen entgegen; denn ein Mann gleicht unserm guten König Georg leibhaftig; Dieser, nach den britischen Gesetzen der Vormund der Tollen, war schon einigemale selber von deren Zahl, daher vielleicht immer Tolle, ordentlich aus Erbitterung über sein Niederlegen der Vormundschaft, ihn feindlich angegangen sind. — In der That, Braut, auch Männer wissen ihren Kopf aufzusetzen, zumal wenn sie etwas darin haben oder ihn sonst verloren, und unser Bräutigam wird auch nicht ermangeln.

— Hier riß die Miß eine Schleife fast hastig auf und knüpfte sie noch hitziger wieder zu. —

Weniger bedeutend mag das eheliche Privilegium scheinen — denn es ist zugleich ein jungfräuliches —, daß eine Frau den Mann über alle Meinungen des Irrens strafen kann, was ein zweiter Mann weniger dürfte; zu Kant konnte seine Frau geradezu sagen: „Nicht wahr!", was tausend Kantianer nicht wagten. Zuweilen sagt freilich auch ein Scander zu Sucky: „Nicht wahr! — Nicht wahr?" Aber eben dieses unterhält jenen Krieg, welchen der Mittler Adam Müller in der Politik so gern durch den Frieden vermittelt. Ja, hat eine weise Einrichtung der Natur für denselben nicht sogar gesorgt, wo der Gatte selber der Meinung der Gattin unversehens wird? Denn sogleich kehrt sie die ihrige in seine vorige um, und so halten beide Kriegshälften sich beisammen. Falls der Ernst einer Traurede nicht beleidigt wird, so möcht' ich wol etwas Aehnliches aus „Otium Hannov. sive Miscell. Leibnitii" — „Suppl. Vit. Leibn." — beiführen. Es waren nämlich (wie öfter) einmal zwei Brüder; der eine hieß Joh. Reinold, wohnhaft in Niederlanden und seiner Religion ein Katholik; der andere hieß Wilhelm Reinold, wohnhaft hier in England und reformirt; Beide disputirten so lange ungemein theuer brieflich, bis sie am Ende, um die Reisekosten der Briefe zu ersparen, sich auf Reisekosten der Briefschreiber einschränkten und der Engländer (Wilhelm) persönlich nach Belgien abreiste. Hier nun widerlegten sie einander mündlich so kräftig, und die Wahrheit siegte auf beiden Seiten so stark, daß Jeder die Religion des Andern annahm und die seinige

*) Meiners' philos. Schriften, I. S. 79.

abschwur, so daß kurz darauf der Niederländer gegen Bellarminus und der Brite gegen Berengarius das Nöthigste drucken ließ, was noch in Göttingen zu haben sein kann. —

Schönes Sinnbild von Eheleuten, welche gern, wie ihre Herzen und Ringe, ebenso ihre streitenden Meinungen mit einander wechseln und austauschen! Daher auch Eva den Apfel nahm, blos weil ihr der Mann ihn verboten hatte, welchem er vorher von Gott verboten worden.

Eine Frau hat ferner, wenn aus dem Paare das irländische Wappen, nämlich ein Kleeblatt, wird, durch mütterliche Erziehung die väterliche zu mildern, weil diese den armen Kleinen so oft Gesetze auf ewige Zeiten vorschreibt. Die rechte Mutter setzt, so wie Solon seine nur auf 100 Jahre gab, auch ihren schweigend eine Grenze ihres Bestands, daß sie z. B. nach 100 Minuten nicht mehr gelten; denn es bleibt ja doch die Gesetzgeberin immer da, welche sie jedesmal erneuern kann.

Mit Vergnügen weis' ich die weibliche Hälfte unserer christlichen Gemeinde auf ein anderes Eheprivilegium hin, das ihr manche Lasten des ehelichen Standes versüßen soll. Obgleich Lutherische Jungfrauen nicht so wie die vornehmen katholischen in Frankreich und Wälschland in ordentliche Klöster eingesperrt werden, ehe sie die Ehe loskettet, so leben sie doch gleichsam hinter Sprachgittern zum — Stummsein gegen Männer; das Verdienstliche der Ehe ist nun, daß sie diese Gitter abbricht und die Frauen, um sie für die Zwingjahre zu entschädigen, mit unserem Geschlechte so unbefangen umspringen läßt, als wär' es ihres. Und die Männer wissen es gut; sie halten das eheliche Band für jenes seidne Bändchen, an welchem man den niedlichen Damenkalender für Freundschaft, das fremde Eheweib, aus der Ehekapsel herauszieht. Glücklich sind daher Gattinnen in einer großen Stadt; die größten Einsamen, sagt Cartesius, findet man in großen Städten, und wer will einsamer sein als eine verehlichte Nonne, welche statt eines ganzen geschwätzigen Nonnenklosters nichts verlangt und braucht als einen einzigen stillen Mann, wenn der ihrige ausgegangen ist?

Sehen Sie überhaupt, geehrteste Braut, den Ehestand mehr aus dem Gesichtspunkte der Aufhebung eines Selberklosters und Jungfernzwingers an, um einem trefflichen Reformator Luther oder Kaiser Josef II. (in dieser Glorie erscheint mir ein Bräutigam) desto inniger für die Einführung in ein ganz neues Leben zu danken, in welchem Sie von den drei Nonnengelübden ganz entbunden sind. Des ersten Gelübdes der Enthaltsamkeit wurde schon halb und halb erwähnt. Das zweite Gelübde des Gehorsams

gegen Vater, Mutter, Tanten und alle Welt hebt sich von selber auf, wenn man Keinem mehr zu gehorchen braucht als dem Einzigen, den man beherrschen kann, ich meine den Mann. Zu ihrem Vater kann sie ohne Gefahr nicht gut Nein sagen, aber wohl jede Minute zum Vater ihrer Kinder. Will man Stummsein unter die Ordensregeln eines Jungfernzwingers rechnen — wie etwa bei den Karthäusern — so ist das Ehgemach, ja das Ehebett die bekannte Kirche, wo eine Frau wie eine Quäkerin predigen darf, was in andern Kirchen, wie die andächtige Versammlung hier hört, nur Männer dürfen.

Noch ist das dritte Jungfern- oder Nonnengelübde zu betrachten, von welchem der Ehestand entbindet, das der Armuth.

Der Jüngling heirathet zwar im Ganzen — geb' es auch Ausnahmen — eigennütziger als die Jungfrauen; denn jene heirathen sich öfter als diese reich. Dagegen holen in der Ehe Letzte Nöthigstes nach und verlangen — Morgengabe, Mittaggabe, Abendgabe, Nachtgabe, d. h. Morgennegligee, Haus- und Tischkleid, Besuchskleid, Ballkleid: „Oder soll ich mich so bloßstellen? O Gott!" fragt sie laut. Miß Sucky, die gedachte Frau hat Recht, wenn der Mann Geld hat, und hat er keines, so hat sie noch mehr Recht. Jede fühlt, daß, so wie in unserer Nachbarschaft*) Nägel die Stelle des Geldes vertreten, umgekehrt auch dieses die Stelle jener, welche zusammenhalten, gut versehe, und es braucht ihr gar nicht gesagt zu werden, daß ihr Alexander oder Sander ein Napoleon ist, welcher alles Wilpret, das er schießt, dem ersten Leibpagen lassen muß, für welchen sie sich vielleicht aus Bescheidenheit ansieht. Denn wie sehr sie das Wild, das Geld, nöthig habe, sehe, wer die Nöthigkeit nicht glaubt, deshalb nur die Putz-Lausdeo's durch. Erblickt eine Frau in den besten Jahren eine alte in den besten Kleidern, so steigen und schießen Vergleichungen in ihr auf, und sie muß bei einiger Ehre im Leibe auch auf Ehrenkleider am Leibe denken, ja sie muß geradezu fast zu boshaft zu sich sagen: „Zum Skandal unsrer Aller tragen Wesen wie die uralte Jungfer A—a und die eisgraue Wittwe B—b noch Strauß- und Pfauenfedern und Jede junghaarige Perrücken auf dem Kopfe, etwan so, wie man sonst dürre gebratne Pfauen mit den daran gelassnen Flügeln aufsetzte, um damit den ungerupftgeschwänzten Vogel kenntlich zu machen; solchen alten Wesen muß man aber zeigen, daß man auch jung ist, und zwar zehntausendmal jünger." Wie nämlich, meint die Frau, der König nicht stirbt (rex non moritur), so veraltet eine Königin nicht; und diese ist wol Jede, sei sie gekrönt oder krönend.

*) In einigen Gegenden von Schottland.

Bei den Weibern gehören Möbeln zu ihren Anzügen; Hautelissetapeten sind ihnen Galakleider im Hause — Modestühle ihre Culs de Paris — und folglich ist ein Reitpferd ein Reitkleid oder Amazonenhabit — ein theures Klavier ist ein Paar feine Hand- und Armschuhe — ein Spiegel ein feines Medaillon auf der Brust — ein Kanapee ein Schleppkleid — Fenstervorhänge mit Franzen sind ein halber Pelz, und ein Federbusch auf einem Bettgipfel ist einer auf ihrem Kopfe. Was vollends Mahagoniholz anlangt, als Möbel, so wird es, indeß unser Dr. Blacker es gepulvert blos gegen körperliche Wechselfieber eingiebt (Mediz. Ann. 1781), stets unzerstoßen und in großen Stücken gegen das Fieberwechsel oder Wechselfieber mit kalten und heißen Launen helfen. So schön verschmilzt bei ihnen, wie bei Dichtern, Form in Stoff, so wie uns die Chineser den chinesischen Thee und die chinesischen Theetassen zugleich zuliefern, nur daß die Frau (nicht ohne Grund oder Ungrund) die Tasse über den Thee setzt, sowie über das Licht den Leuchter, welcher, ist er von Gold oder Silber, ganz anders leuchtet als Licht. Daraus ist recht erklärlich, daß der Trauredner einmal geträumt, daß eine Dame blos Glanzleuchter ohne Lichter aufgetischt, wiewol in die Sache noch schwacher Sinn zu bringen wäre, wenn man die Leuchter allegorisch als Thronen nähme.

Da nun sowol England als Ir- und Schottland darin dreistimmig sich vereinigen, daß dergleichen nicht ohne Geld ablaufe, so kann man von Männern, Miß Sucky, welche, wie Scander, eine lange und keine kurze Geliebte heirathen, sich insofern schon viel Freigebiges versprechen, als jeder Zoll Leib mehr an einer Frau zu einem Leibzoll für den Mann wird, auszahlbar in Seide, Batist, Mousseline und dergleichen. Nach ungegebenen Gesetzen müßten Banquiers lange Weiber ehlichen, Barfüßer aber kurze ...... Nun schreiten wir zur Nutzanwendung.

„So?" fragte Miß Sucky, und versetzte selber darauf: „Ei!" Sie war nämlich ein Wenig länger als andere lange Frauen und nahm deshalb das scherzende Ende des zweiten Predigttheiles für Tadel. Ohne also den Mann zur Nutzanwendung oder zum Wortwechsel oder gar zum Ringwechsel kommen zu lassen, lief sie mit einer desertio malitiosa (böslichen Verlassung) aus der Kirche hinaus und schrie erst unterwegs zurück: „Ein galanter Bräutigam, beim Himmel! Wie wird gar der Ehemann sein?" — Wahrscheinlich galanter, antwort' ich, nach meinen wenigen Beobachtungen.

Was weiter mit dem Brautpaare vorgefallen, muß vermuthlich der Matrose vor Kopenhagen, wenn es in der Broschüre stand, verschossen haben.

VII.

Meine ersten Verse.*)

Wer Voßens Metrik, dessen Gedichte und Uebersetzungen gelesen, der erschrickt über die Keckheit und Anzahl der Versbaumeister um sich her und macht darum, wie der Verfasser Dieses, weit mehre Bücher als Verse. Gleichwol trat er einmal mit einigen in Druck und Musik gesetzten auf, und noch dazu vor einem hochgeehrten Fürstenpaar; — wie der Unwille, so macht auch die Zuneigung zuweilen Verse. Er theilt sie hier in ihrer ersten Form aufrichtig bis sogar auf zwei ganz unmetrische mit, die er noch schwerer zu verbessern findet als sich selber.

Im Juni des Jahrs 1805 besuchte der König von Preußen mit seiner Gemahlin das Alexandersbad bei Wonsiedel am Fuße des Fichtelgebirgs. Es war eine schöne Zeit für ihn und uns. Eine Reise durch ein erfreutes liebendes Volk und durch Prunklandschaften voll reizender Fluren und voll seelenerhebender Höhen und zu einem malerischen Ziele wie das Fichtelgebirge bleibt auch Fürsten unvergeßlich; nicht jede Fürstenstraße führt durch Volksglück hindurch wieder zur Volksbeglückung. Eben damals grub der Krieg seine Minen zu Ende und säte unter die Erde länderbreit die Pulverkörner zum Aufgehen; der König half nicht säen.

An und auf dem Throne der großen Gebirgsnatur und im Kreise der Liebe genoß und gab er jenen geistigen Frieden, welcher ohne Krieg erworben wird.

---

*) Dieser Aufsatz ist aus dem September des „Morgenblattes" 1808 wieder abgedruckt.

Fast wie ahnend — zögernd bis zum längsten Tag — denn was haben wir Alle nach längsten Tagen zu gewarten als dunkelabnehmende? — zog er aus dem schönen Thale von den Throngebirgen fort und ließ das kurze Glück, wie der Mensch seine Jugend, hinter sich liegen. Es würde zu traurig machen, länger bei dem Ausmalen dieser Freude zu verweilen, da schon das Wiederlesen der folgenden Verse nicht froher stimmt. Wir wenden uns lieber vom Ende zum Anfange zurück.

Bevor der König, die Königin, ihre vierte Schwester, die Prinzessin von Solms und die Großfürstin Konstantin zum ersten Male die Luchsburg, diesen erhabenen Vortempel des Sonnentempels der Gebirgskette — eine solche ist die einzige für die Völkerfreiheit ersprießliche Kette — betraten, waren von Kunst und Liebe schöne Ueberraschungen vorbereitet. Eine davon war nun diese, daß, nachdem die fürstlichen Personen schon vor einer Felsengrotte durch Mädchen mit gesprochnen und übergebnen Gedichten empfangen worden und für sie nun nichts weiter in der erhabenen fortsteigenden Wildniß zu erwarten war als größere Wildniß — und nachdem sie von drei Granitthürmen gleichsam in einen Felsenkerker eingeschlossen waren, der, wie andere Kerker, keine Oeffnung weiter zeigte als die in einen Grabesschlund und nach unten geführten Orkusgewölbe, so stiegen aus der Tiefe Stimmen herauf, welche, begleitet von verborgnen Instrumenten, folgenden

Wechselgesang der Oreaden und Najaden

sangen:

Chor der Oreaden und Najaden.

Seid gegrüßt den Geistern der Berge und Ströme!
Die Ruine blüht vor Euch,
Blumen opfert das Gebirg.
Der Berg wird zum Throne durch Ihn,
Der Thron ein Olympos durch Sie.

Oreaden.

Deinem Adler gebührt die Höh,
Unser Vater*) verlieh Dir ihn
Mit Klauen voll Frühlingsgewitter,
Um die Fluren zu segnen,
Um die Feinde zu treffen.

*) Die Oreaden sind bekanntlich Töchter Jupiter's.

Najaden.

Wir bewohnen nur vier kleine Flüsse;*)
Denn das Meer gebar die schönste Göttin;
Zum Meere eilen die Flüsse,
Zur Schönheit ziehen die Herzen.
Doch auch die Welle schafft die Göttin, und ihr Diamant
Faßt das göttliche Bild;
Unsre vier Ströme spiegeln Anadyomene
Als vier Schwestern zurück.

Eine Oreade.

(Veränderte Musik.)

Ich besiege die Nymphen der Berge und Flüsse, ich sende aus der Tiefe statt Goldes die Heilquelle ins Thal, und die Erhabenen weilen am Längsten bei ihr.

Die Najade der Saale.

Ich besiege Dich; ich begleite Sie am Längsten in Ihr Reich; dann eilet meine Götterschwester mir von Seinem Riesengebirg**) entgegen, und umarmend tragen wir des deutschen Königes Schiffe in das deutsche Meer.

Chor der Oreaden und Najaden.

Wir sind Alle gleich,
Denn Sie sind bei uns.

Das Gedicht war absichtlich der Musik zugearbeitet, und mit letzter begabte es ein Arzt, der noch entferntere Kräfte als Ton- und Arzeneikunst — beide in Griechenland ja Hilfsgeschwister — neben einander zusammen pflegt.

Der Kapellmeister Himmel versprach noch dem Verfasser des Textes, im Winter für Berlin solchen wieder zu komponiren; er hat aber nicht Wort gehalten. Himmel! setze meine gutgemeinten Gedanken noch einmal und lasse sie exekutiren von einem zusammentreffenden Chor oder Corps!

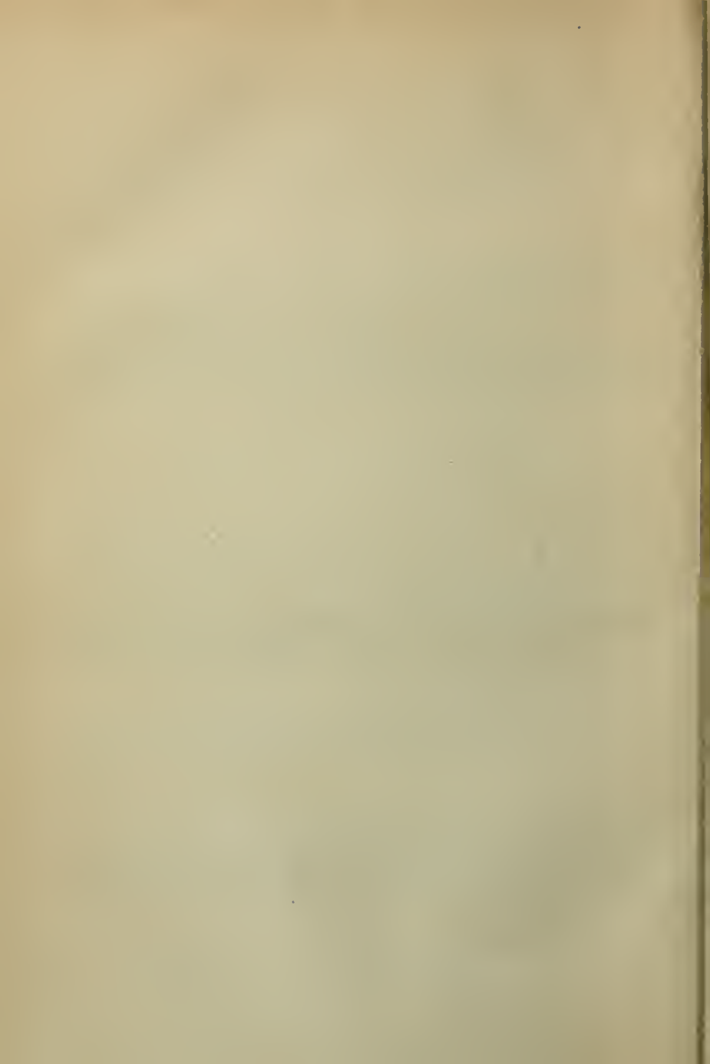
Und dem fortgeliebten Königspaare führe die frohe fremde Erinnerung die seinige zurück, ja das Gedicht werde wieder zur Wirklichkeit! ***)

---

*) Auf dem Fichtelgebirge entspringen die Saale, Eger, Nabe und Main.

**) In die im Riesengebirge entspringende Elbe fällt die Saale.

***) Dies wurde im September des Jahrs 1808 geschrieben, wo der preußische Adler noch in den Wolken flog, die jetzo unter ihm stehen. Viele Zeithoffnungen und Weissagungen des Verfassers hat bisher das gütige Schicksal erfüllt, aber auf eine leider hat dasselbe eine andere Antwort gegeben.



VIII.

Elf Zeit-Polymeter

auf den letzten Tag von 1807.

1.

Keine Flecken hatte die Sonne, versichert der Sterngelehrte,*) darum war das Jahr so heiß wie die Rache. Aber die Erde hatte Flecken, sag' ich, und darum brannte sie doppelt.

2.

Seltsames Jahr! Hast Du denn auch Blüthenbäume gehabt und Nachtigallen und den ganzen kurzen Frühling der Erde? — Du schweigst und schämst Dich, aber o wohl hattest Du sie gebracht; allein Deine armen Menschen konnten nichts sehen mit ihren nassen Augen.

3.

Habe, langes Jahr, auch Dank, Du hast den besten Welttheil erleuchtet, wie der Leidensfreitag die Peterskirche — mit einem erhabnen lichtervollen Kreuz.

4.

Lange haben wir Deutsche auf Eisfeldern geackert und gesät; jetzo sind sie mit Todtenasche und Lebensblut gedüngt, und sie können nun wol Ernten tragen.

---

*) Casetti.

5.

Heute liegt vielleicht ein Mensch, dem Nordpol nahe, im Mittagsschlummer und träumt vom schönen langen Tage seines Landes; da gab es keine Abenddämmerung, nur Morgendämmerung; da war die Sonne der Mond der Nacht; da drängten Blüthen sich Blüthen vor, und Früchte eilten nach, und die Erde war mit Leben überschwemmt. Er erwacht aus dem Schlummer und tritt aus der Hütte; da sieht er Mittags am Himmel eine kleine Abenddämmerung, ein blutiger ungestalter gewaffneter Nordschein donnert zwischen den Sternen, und das bleiche Todteneis überzieht das ganze Land. Soll er verzagen, der Mensch? Ausharren soll er; die helle Zeit kehrt um, und schon heute ist die Sonne auf dem Wege zu ihm.

6.

Erzieht deutsche Kinder, sagt das Jahr, so habt Ihr nur Euch verloren; erziehet Euch, so habt Ihr nur Zeit verloren!

7.

Der Matte denkt: die Zeiten sind nur immer köstlichere Särge einer einzigen Fürstenleiche. Aber der Fürst über sich selber weiß: die Zeiten sind vielfache Tulpenhäute einer Blume, die unter einer wärmern Sonne aufbricht, als die Erde hat, oder vielleicht unter der einheimischen.

8.

Dein Nachfolger nennt sich ein Schaltjahr, ob er gleich nur einen einzigen Schalttag mitbringt. Er sei uns aber willkommen, wenn er den Schmerz nur einschaltet.

9.

Ihr alten Sterne schimmert ruhig herunter auf die bewegte Erde; Euer Himmel ist fester als unserer, und als Götter steht Ihr droben, aber Ihr tödtet Den nicht, wie andere Götter, dem Ihr erscheint; Ihr macht nur die Erde klein, aber das Herz erhaben, und Ihr sagt herunter: Folgt der Sonne, wie wir, aber jede größere ziehe Euch um die größte!

10.

Laß uns, seltsames Jahr, ein Neujahrsgeschenk zurück! Sollen Völker vergeblich geweint haben? Sollen wir, wie Sterbende, noch

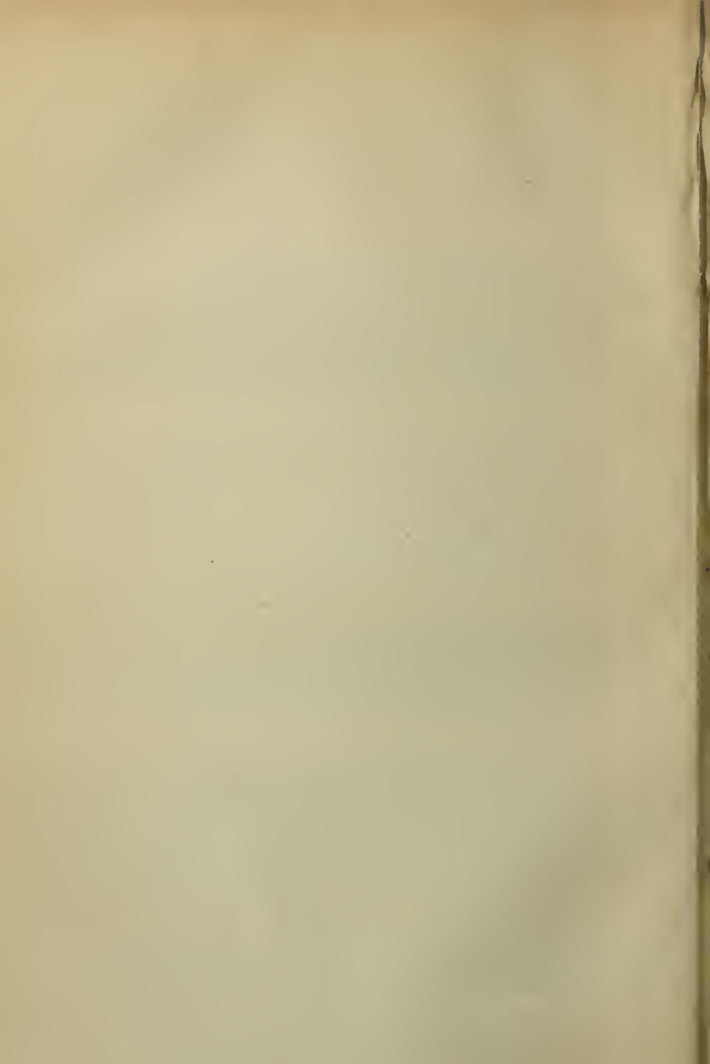
Flocken lesen und nach Mücken greifen? Laß uns aufstehen und die Augen abwischen und durch Zurückschauen die Eurydice — gewinnen! Laß uns, wie die Erde, nach Donnermonaten des Kriegs endlich Reife und Früchte zeigen! Und auf die Gräber der Schlachtfelder laß uns lebendige Ehrenbildnisse stellen, heilig- und deutscherzogene Kinder!

11.

So brich denn rosenfarben an, Du Morgen der neuen Zeit, und wie am andern Morgen richte sich hinter der versiegenden Sündfluth der Regenbogen des Friedens in Westen auf! Und der liebliche Stern der Liebe, der das Jahr beherrscht, *) gehe nicht als Hesperus nieder, der die Nacht ansagt, sondern als Morgenstern herauf, welcher Tag verkündigt und den nur die Morgenröthe verdunkelt; und die Liebe werde die Fürstin der Zeit!

---

*) 1808 regiert nach dem alten Glauben die Venus oder Abend- und Morgenstern, der uns (Gott geb' es auch im geistigen Sinne!) nächste Planet. Auch Mars ist Ende des Jahrs nicht zu sehen, und ich wiederhole den allegorischen Wunsch.



IX.

Unterschied des Morgenlands vom Abendlande.*)

Vom Morgenlande weiß Niemand weniger als ich aus Reisebeschreibungen; Manches erfuhr ich blos auf einer Reise selbst, die ich darin gemacht und mit welcher ich die Langeweile von einem der vielen Reisemagazine in einem leichten Oktavbande verstärken kann. Ein Wanderer ist leicht in Reisebeschreibungen bewandert, die er nie aufgemacht.

Lächerlich und langweilig wär' es, eine Zeit, wo Niemand zu sich kommen kann, ja kaum zu Andern, und wo jeder absteigende Postknecht ein neues europäisches Wunder aus seinem Felleisen auspackt, mit morgenländischen Wüsten, Kräutern, Kameelen u. dgl. zu unterhalten; vielmehr soll blos von ganzen orientalischen Ständen (z. B. Landständen, Präsidenten rc.) hier gesprochen werden, doch mit jener Unvollständigkeit, welche man bloßen Zeitblättern und dem jetzigen Publikum schuldig ist. Ich erreiche mit dieser morgenländischen Blumenlese meine Absicht, wenn ich, da die französischen Schriftsteller seit einem Jahrhunderte ihr Vaterland unter dem Namen des Morgenlandes abschatten und verschatten und folglich aus Satire nur den Aehnlichkeiten zwischen Morgen- und Abendland nachjagten, wenn ich, sag' ich, umgekehrt die Unähnlichkeiten mit einigem Glück klar ans Licht ziehe und hole. Daher bediene ich mich auch blos unserer abendländischen Namen — denn es soll ja eben nichts versteckt, sondern Alles nur entdeckt werden — und ich sage z. B. nicht, wie ein Marmontel oder Voltaire, statt des viel deutlichern Worts Regent etwa Sophi, Schach, Schech, Seik oder Peitschwa, oder statt des bekannten Mönch Derwisch u. s. w., sondern ich spreche, wie gesagt, blos Deutsch.

*) Geschrieben im J. 1809.

1.

Morgenländische Landbeamte.

Diese Kleinherrn genießen mehr Furcht und Scheu von ihren Dörfern als ein Großherr selber; denn sie verdienen es. Buffon bemerkte schon von Jagdhunden, daß diese weit mehr vom Wildprete gefürchtet werden als die Jägermeister selber. — Indeß der Hauptgrund bleibt wol der, welchen die kimmistischen Tartarn *) angeben, warum sie Gott nichts opfern, aber dem Teufel viel Andacht, dabei Hasenbälge und einiges Bier: „Gott,“ sagten sie, „wohnt weit von uns weg im Himmel, der Teufel aber sitzt mitten unter uns auf der Erde.“

2.

Morgenländische Kammerräthe.

Kleinasiatische Kammern zeigen in größern Staaten nur Plusmacher (Mehrmacher), erst in den kleinern sind Maximummacher oder Größtmacher. Im Frieden sind übrigens Kammern aktivre Marterkammern des Landes, im Kriege werden sie selbst passive und arbeiten und leiden unglaublich. Ein syrischer Kammerbeisitzer nahm mir viel vom alten Vorurtheil einer Antipathie zwischen Kammer und Regierung und schloß mit der Bemerkung, daß grade die Kammer der Regierung, die immer Zeugen abzuhören habe, die tüchtigsten liefere, nämlich recht nüchterne **) (an Speise und Trank), sogar für Nachmittagssitzungen. — „Diese Schlucker haben eben,“ sagte er, „nichts zu schlucken, und über ihre Zunge kommt kein falsches Wort und kein guter Bissen.“

3.

Morgenländische Große und Libertins.

Freilich sind ihre elterlichen Leiden nur kurz, nur neun Monate lang! Bedenkt aber auch, daß ihre elterlichen Freuden beinahe um neun Monate kürzer sind.

4.

Morgenländische Philosophen.

Bei den Olympischen Spielen mußten die Knaben schon vor Sonnenaufgange die Wettläufe und andere Olympische Uebungen durchspielen, damit sie abgethan wären, wenn Nachmittags die

---

*) Gmelin's Reise durch Sibirien.
**) Testes jejuni deponere debent. C. I. De testibus.

Männer ihre wichtigern anträten (Nat. Com., V. I.). Im Morgenlande hingegen, besonders in Sinope, wird bei dem geistigen Wettlaufe der Philosophen grade auf das umgekehrte Gesetz, aber aus vernünftigern Gründen, gehalten: ganz früh, nämlich in der ersten Messe, erscheinen große Philosophen mit ihren neuen Systemen im Druck und haben daher in der zweiten, dritten, siebenten unsäglich für dieselben zu ringen und es darzuthun, daß sie fest sind. Ist dieser kritische oder absolute Vormittag vorüber, erst dann tritt der Nachmittag ein, an welchem endlich die jüngere Mannschaft, welche schon Alters und Verstandes wegen wenig oder nichts von der Sache versteht, das Recht erhält, auch ihre gymnastischen Uebungen zu treiben und die vormittägigen Systeme nach Gefallen entweder anzunehmen und tapfer zu verfechten oder auch anzugreifen und glücklich zu berennen; denn die Sache steht in ihrer Wahl.

5.

Morgenländische Advokaten.

Einen in Natolien annehmen, heißt in Herrnhut eine Frau durchs Loos ziehen (wiewol jede Heirath weniger im Himmel als in Herrnhut sich schließt). „Ich bringe Dich," sagte mein Justizkommissär, „schon wieder hinauf; aber Dein Gegenadvokat brächte Dich, glaube der Redlichkeit, hinunter." Er hatte vielleicht Recht: Er wäre die Galgenleiter, die aufwärts, Jener die Rettungsleiter bei Feuer, die abwärts hilft, geworden.

6.

Morgenländische Staatsauszahlungen an arme Teufel.

Die Geldmassen, die einem armen Teufel dort von hohen Generalitätsbehörden zufallen, sind umgekehrte Lauwinen, welche, je länger und tiefer sie rollen, desto kleiner werden, und der arme Teufel fängt sie leichtlich in seinem ledernen Beutelchen auf. Ueberhaupt Summen, welche hoch von oben herab gegeben werden, sind, wie Bergeis im Sommer, nur in großen Stücken transportabel, kleine werden unterwegs zu Wasser. Daher dringen im ganzen Morgenland Minister, Hofleute und Feldherrn für sich stets bei Regenten auf große Summen.

7.

Morgenländische Präsidenten.

Seltsam genug traf sich's, daß sowol der Konsistorialpräsident in Palästina als auch der Kammer- und Regierungspräsident in

Turkomannien auf einen und denselben Gedanken verfielen: sie wünschten nämlich, wie Caligula, dem Menschengeschlechte nur einen Hals, nicht um ihn abzuhauen oder umzudrehen, sondern damit im Halse nur eine Kehle, folglich nur eine votirende Stimme steckte. Nachher merkt' ich wohl, daß sie diese Einhälsigkeit und Einstimmigkeit aus Gründen nur auf ihr Kollegium einschränkten und Sprechfreiheit sehr schätzen.

8.

Morgenländische Philologen und Humanisten.

Man hat bemerkt, daß unter allen Handwerkern grade die sitzenden (z. B. Schuster, Schneider) sich am Leichtesten bekehren. Aber davon machen die morgenländischen Philologen — ob sie gleich kein Loth Fleisch am Leibe haben, das nicht Sitzfleisch ist — die auffallendste Ausnahme, sowol die in Sinope, in Ephesus als in Pergamo und Smyrna u. s. w. Keiner ist zu bekehren. Jede Lesart, jede Konjektur, jeden Buchstaben, jedes Komma, jeden Zirkumflex, den sie einmal in einem Opus verfochten, verfechten sie lebenslang; dergleichen Zeichen sind ihren Minervas-Eulen-flügeln so fest eingeätzt und eingewachsen, als den Eulen-Phalänen die ihrigen in die Flügel, wovon die eine ein C hat, die zweite ein Jota, die dritte ein Psi, die vierte ein Ausrufzeichen u. s. w. Vergebens hielt ich ihnen, nebst zehn abendländischen Professoren, die wirklich ihre dicken Opera in dickern widerriefen, noch einen abendländischen Quartus und einen Rektor vor, welche ihre dünnen Programmen im Alter modifizirten.

9.

Morgenländische Eheweiber von Stand und in großen Städten.

Es giebt nichts Sanfteres, Nachgiebigeres und Schönweiblicheres als eben sie gegen Ehemänner — anderer Eheweiber. Ihre eignen, ihnen längst verwandten Männer glauben sie aus Lebensart so kalt wie sich selbst behandeln zu müssen. Aus ähnlicher Höflichkeit steht in Paris das herrliche Museum den Fremden jeden Tag zum Genusse offen, Einheimischen wöchentlich nur dreimal.

10.

Morgenländisches Volk.

Dieses ist von Konstantinopel bis auf die Inseln sehr zahm und sanft gemacht, aber durch kein so hartes Mittel als die Falke

— denen man deshalb den Schlaf stört —, sondern durch das viel angenehmere, daß man es darin erhält.

11.

Morgenländische Aerzte.

Der denkende Arzt nimmt dort sechs verschiedne Systeme, aber nicht auf einmal, sondern mit der Zeit an. Selten erlebt ein Pazient des einen Systems das Schicksal des Pazienten des andern; am siebenten geht der Doktor selber drauf. Er opfert daher für ein wichtigeres System (es fließt so sehr aufs Leben ein) auch bessre Hekatomben als jener Philosoph für ein unwichtigeres, nämlich nicht Vieh, sondern Menschen. Noch giebt's da schwächere Aerzte, welche ganz im Geheim statt der Systeme nur die Arzeneien wechseln und — so wie Roßärzte zugleich Hufschmiede sind — so die Pazientenhand nur ergreifen, um ihn an derselben in einen Himmel zu heben, der jeden Guten erwartet. Ich ziehe sie jenen vor; denn ein entgegengesetztes System kommt einem Pazienten leicht zu spät, aber nicht eine entgegengesetzte Arzenei.

12.

Das neunzehnte morgenländische Jahrhundert.

Unter allen Jahrhunderten hab' ich noch kein so vielartig zusammengemischtes Jahrhundert gesehen — wiewol ich freilich auch erst das zweite erlebt — als das im Morgenland; hier steht ein Achtels-, dort ein halber, dort ein ganzer Sklave, hier ein Freigeborner, dort ein Kopf aus dem sechzehnten Jahrhunderte, da einer aus dem achtzehnten; kurz, wie an einem Weinstock in einem schlechten Jahrgange findet man reife, halbreife, ganz saure, überreife Beeren zugleich — und daraus keltere uns einmal ein Winzer oder der Satan einen vernünftigen Wein!

13.

Morgenländische elegante Weiber.

Es gab gar keine im Morgenland; das Höchste, was ich sah, war, daß Eine sich alle ihre Kleider zu einer Freundin nachtragen ließ und vor ihr eines nach dem andern anzog, um nur zu wissen, daß sie noch einen anziehbaren Körper habe. „Habt Ihr denn gar keine Weiber — fragt' ich einen alten Türken — welche so lange aus Putzbuden kaufen, bis der Ehe- und Handelsherr die seinige schließen muß? — Ist nicht Eine unter den Eurigen, welche eine Riesin zu sein wünscht, um nur das ganze grüne Gewölbe auf einmal umzuhängen und die sächsische Königin zu überglän-

zen? Giebt's denn keine Alte oder Häßliche, welche ihren Anzug und Anstrich zu einem wohlgerathenen Zueignungskupfer für Männeraugen macht oder ihre blühende Tochter nur für eine Vorsteckrose ihres Julibusens hält? — Habt Ihr denn keinen Mumbo Jumbo*) für Männer, wie in Mandingo für Weiber, nämlich keine Pariserpuppe (ihr zu elend nachgefärbtes Abbild in Modenzeitungen und Modenjournalen rechne ich gar nicht), welche als Männer- und Meßwauwau die Männer von Ostern bis Michaelis so in Schrecken jagt, daß sie ihre Köpfe schütteln oder senken, indeß die Wauwaus die weiblichen verdrehen? — Nun, wenn Ihr dies nicht habt, so verstehe ich Euch wenig. Führt denn nicht wenigstens irgend eine geschmacklose Pariser Putzhändlerin in der St. Honoré-Straße ihre Minen unter ganzen Gassen — in Berlin, Leipzig u. s. w. — fort und sprengt die solidesten Häuser auf? — Habt Ihr denn gar keine unbekehrbaren Schmucknärrinnen? keine geschminkten seidenen Qualgöttinnen? keine schönhaarigen, neben Christus linken Böcken stehenden Zicklein im Lande?" — Aber der alte Muselmann war längst vor Abscheu davongegangen.

14.

Morgenländische Stadtprediger.

Es würde die Sache Niemand glauben — die Reisebeschreiber schweigen — wenn ich nicht dafür einen guten Augenzeugen aus Mesopotamien anzuführen hätte, welcher mir ganz unverholen eröffnete, daß die morgenländischen Stadtprediger sich schon deswegen nicht zum Besten betrügen, weil sie halbe Landprediger (aus Mangel an Zuhörern) wären. Ein Beichtsünder ist ihnen lieber als ein Apostel, an dem wenig zu vergeben ist; sie verzeihen Sünden lieber als Tugenden. Die heilige Taube auf der Kanzel muß als ihr Kirchenfalke auf ihr Wildpret stoßen. Ihre öffentlichen Kanzelvorträge sind übrigens sehr ausgewählt aus ausgewählten gedruckten. — Aber der Name des Mesopotamiers will mir nicht beifallen.

15.

Morgenländische Wochenblätter.

Der Beherrscher der Gläubigen erlaubt keines. Ich inserire daher alle diese Lobreden aufs Morgenland ins „Morgenblatt".

*) Die Mandingoer schrecken unbändige Weiber durch einen neun Fuß hohen Popanz Mumbo Jumbo aus Baumrinde, worin ein Mann steckt, der ihn bewegt. Biblioth. der Geschichte der Menschheit, I. S. 268.

X.

Ueber die erfundne Flugkunst von Jakob Degen in Wien.*)

Im Extrablatte der Baireuther Zeitung Nro. XIX vom 12ten Mai (1808) steht die Nachricht: „der Uhrmacher Jakob Degen in Wien sei mit Flügeln aus zusammengenähtem Papier, welche eine Last von 240 Pfund bewegen, im Reithause vor einer Zuschauerschaft 54 Fuß hoch nach beliebigen Richtungen geflogen." — Nur dieses Wunder fehlte noch unserer wunderreichen, mit der steigenden und der fallenden Sucht behafteten Zeit, daß wir uns wie Schmetterlinge entpuppten und folglich beflügelten.

Mit diesen Flügeln setzt der Uhrmacher Degen — da ihre Erfindung leicht ihre Verbesserung nachzieht — dem ganzen Europa ein neues Gehgewicht und Getriebe ein, und die Entdeckungen sind unabsehlich, auf welche dieses Segelwerk die Einschwärzer — die Nonnen — die Polizeibedienten — die Diebe und die Autoren bringen muß.

Um die letzten zu überfliegen und ihnen von der Entdeckung, wie vom Spargel, die ersten und besten Spitzen wegzugenießen, setz' ich mich sogleich nieder und äußere meine Gedanken über den Fund, so daß die andern Schreiber nichts mehr aufzutischen vermögen, als was ich schon abgedroschen habe.

Das Erste und Wichtigste, was noch in diesem Jahre in der Sache geschieht, ist allerdings, daß eine Gesetzkommission (in jedem

*) Aus dem Juni des „Morgenblattes" 1808

Staate) nieder- und von ihr eine vorläufige Flugordnung aufgesetzt wird. Die nöthigsten Luftaufseher, Lufträthe und Luftschreiber werden verpflichtet. Sehr verständig ist's, daß sie — wenn ich nicht zu viel hoffe — Jedem das Fliegen und Erheben untersagen, der nicht vom Adel ist oder sonst von einer gewissen Standeserhöhung. Die untern Stände müssen unten bleiben; der Erdboden ist der goldne Boden ihres Handwerkes, indeß die höhern mehr von Luft und in Luftschlössern leben; und wozu Flügel für einen Pöbel, der so gut zu Fuße ist gegen den Adel in Kutschen und Sänften? Es kann im ganzen Luftdepartement nur eine Stimme darüber sein, daß das Volk, wenn man ihm nicht die Flügel beschneidet, nämlich abschnallt — wie im Kriege die Waffen und in Italien die Messer — nichts wird als ein fliegender Drache, aber ohne Schnur und nicht ganz von Papier, der, wie schon längst die Hexen, blos zur Anbetung des Teufels durch den Himmel reist. Denn darf der Pöbel die Luft durchschwärmen, so ist Nachts kein Hut auf dem Kopfe und kein Schinken im Rauchfange mehr sicher; — an Leipziger und Hamburger Thorgroschen ist nicht mehr zu denken (jeder Kerl schwänge sich im Finstern in die Stadt, wenn er wollte), und das Fallen der Staatspapiere folgt auf das Steigen des Volkes. — Der Janhagel würde sich wie die Schwalben im Fluge ernähren wollen, die Wilddiebe schössen von oben herunter und stießen wie Geier auf Alles. Kurz, das Staatsunkraut würde sich wie der Distelsame ausbreiten, nämlich durch Flügel, da man es doch mit dem Volke wie mit dem Tannensamen zu machen hätte, dem der Forstmann die Flügel abreißt, ehe er ihn aussät.

Gleichwol bin ich ganz mit der trefflichen Flugkammer und mit dem Luftsenate einverstanden, daß sie in herrschaftlichen Diensten eine Ausnahme von der Entflügelung des Volkes in der Flugordnung ausdrücklich festsetzen. Nach Aehnlichkeit der Tanzfrohnen nimmt die Kammer mit Recht auch Flugfrohnen an, und allerdings kann ein Postzug geflügelter Frohnbauern einem Rittergutsbesitzer oder einem Herrn von Hofe ungemessene Vorspanndienste in einem (erst noch zu erfindenden) Steigfuhrwerk thun, worin er steilrecht in die Höhe und den Himmel geht. Künftig wird es etwas Gewöhnliches sein, daß die Bauern die Herrschaft erheben. Vielleicht auch bei Feuersbrünsten dürften sowol den sogenannten steigenden Handwerkern als den Angstopfern im fünften Stockwerke Rettungsfittige nachzulassen sein — vielleicht so bei Erdbeben, bei Ueberschwemmungen als Nothruder — sogar den Vogelnester-Aus- und Einnehmern in Island — so den Spionen — so den Eilfliegern im Amte der Eilboten und allen

Flugpostämtern ohne Kunststraßen — so den Schauspielern statt der Stricke der Taufengel, wenn sie in Opern zu fliegen haben — so Dichtern, wenn sie eine begeisternde Idee noch höher als unter dem Dache auszubrüten wünschen — sogar einem Musikchore, nicht von Vögeln, sondern von Tonkünstlern, das gern, um eine neue überraschende Wirkung z. B. mit Tafelmusik auf die offne Tafel eines Hofes zu machen, oben herunter die Sphärentöne mit andern gefiederten Singstimmen fallen lassen will. —

Doch dieses ganze Flatterpersonale ist von den Spionen an bis zu den Poeten ja ohnehin als Dienerschaft und Geflügel und Federwildpret des Hofes schon in den höhern Ständen einbegriffen.

Die Luftordnung, welche zu den Gesetzen der fallenden Körper die der steigenden nachträgt, ist reich an guten Paragraphen. Tafelfähige und flügelfähige Personen sind eins. — Wer sich geistig erhoben, bekommt körperliche Ehrenflügel; und diese Schwingen aus Papierschnitzchen vertreten gewiß den sogenannten papiernen Adel genugsam. — Besondere Cour- und Galaflügel können noch nicht festgesetzt sein. — Gichtbrüchige und zipperleinhafte Geschäftsmänner haben von Natur das Privilegium der Flügel als unentbehrlicher Mozionsmaschinen. Auch nimmt man den gradum und den Flügel zugleich an. Gleichwol find' ich's gut, daß die Luftinspekzion des Mißbrauches wegen verordnet, daß in Nebeln Niemand oben schwimme (was wol die Nässe der Papierflügel von selber verbietet, so daß man nur mit dem Wetterglase steigen kann), daß kein Flügelmann sich zu sehr erhebe (außer während des Jagdverbots) wegen der Gefahr, als Habicht angesehen und geschossen zu werden — daß Nachts jeder Flugbürger eine Laterne trage, wie der surinamische Laternenträger, und am Tage eine besondere Luftuniform, damit die Luftpolizeibedienten (gleichsam höhere Paßkordonisten), welche auf Thürmen mit Ferngläsern auf den Lufthimmel invigiliren, ihn nicht als verdächtiges Vagabunden-Gesindel und -Gevögel ohne Weiters herunterschießen.

Laßt uns die Gesetz-Sitzungen verlassen und andere sehr hübsche Folgen verfolgen!

Nach einiger Zeit find' ich hier in Baireuth, wenn ich aus dem Fenster schaue, nichts häufiger in der Luft als eine Spazierflugpartie von Herren und Damen. Von Amor's Flügeln mögen wol dabei die des Uhrmachers Degen oft die Flügelscheiden oder Flügeldecken sein. Uebrigens gefällt mir die Kette oder das Volk (um wie von Rebhühnern zu reden) ausnehmend; nach Aehnlichkeit eines Grubenkleids zum Einfahren sind für die Damen sehr brauchbare Höhenkleider zum Auffahren erfunden und überall zu

Kauf, und es erquickt ungemein, daß sie alle oben im Himmel und gerade im größern Luftraume weit anständiger bekleidet (schon um Wind weder zu fangen noch zu leiden) umfliegen als hier unten.

Die Töchter nehmen allgemein nach den Tanzmeistern bei Flugmeistern Lehrstunden und geben diesen dafür zuweilen Schäferstunden. Wenn Insekten niemals eher heirathen, als bis sie Flügel bekommen, so ist freilich dieser Fall jetzo bei Heim- und Entführungen häufiger durch solche Dr. Fausts-Mäntel und Fortunatus-Wünschhütlein, und Töchter nach Töchtern fliegen den Eltern aus dem Neste, um sich eines zu bauen. —

Die romanhaftesten Wiederfindungen, die noch nicht einmal in Romanen stehen, fallen vor. Die Geliebte kann die Ankunft aus dem Schlachtfeld gar nicht erwarten — sie fliegt deshalb Abends in die Höhe noch vor Mondaufgang, und oben glänzt ihr die ganze helle Mondscheibe von unten herauf entgegen. — Geblendet sieht sie eine dunkle Gestalt wie eine abgeschiedene im Nachtblau ziehen. — Sie muß hier ängstlich an den Geliebten denken, indeß er (denn er ist wirklich die Gestalt und hat nur den Mondschein auf dem Rücken) sich näher gegen sie schwingt und sie für einen fliegenden Engel ansieht, weil das Mondlicht unglaublich ihr schönes Gesicht verklärt. — Und endlich fliegen Beide einander unter den Sternen, wie in einem Himmel, ziemlich hoch über der Erde in die Arme. —

Solcher Geschichten ist kein Ende. Ein Dichter will die Sonne aufgehen sehen und schaut entzückt in die Morgenröthe — statt der Sonnenscheibe steigt eine lebendige Aurora auf und sieht ihn unten stehen und fliegt aus dem todten Morgenroth heraus und auf ihn herunter, weil sie wirklich seine Geliebte ist. —

Da Druckfreiheit ohne Lesefreiheit so gut ist als ein Spott mehr über geistige Gefangene, und da die freimüthigsten Bücher des deutschen Nordens nichts helfen dem deutschen Süden, wenn sie nicht in diesen kommen dürfen, so hängt zum Glücke die Luft überall voll von fliegenden Colporteurs und Sortimentbuchhändlern, welche die besten und bittersten Werke, wie süße abführende Mannakörner auf die Städte (sie berechnen sich schon nachher auf der Leipziger Messe) herunterfallen lassen und mit Recht solche Werke Flugschriften nennen. —

Fliegende Corps, die nicht in den Rücken fallen, sondern auf den Kopf, sind sehr häufig; man hat zwar noch rechten und linken Flügel, aber im eigentlichen Sinne; — Sturmfliegen statt Sturmlaufen, Ueberfliegen der Aufziehbrücken und des englischen Kanals sind zu bekannte Sachen nächstens, — ebenso die Reserve-Adler.

Schöner ist wol nichts als ein fliegender Bal paré mit Lichtern (er soll, glaub' ich, einen Fackeltanz vorstellen) und die Musici hinterdrein geschwungen — und doch komisch dabei. —

Es giebt nur ein gutes, ja ein einziges Werk über den Nordpol (was aber natürlich noch nicht da sein kann), nämlich das Werk, das der erste und für jetzo beste Polfahrer über den Nordpol darum geschrieben, weil er aus seinem eingeschmiedeten Schiffe zwischen den zermalmenden Eisfeldern aussteigen und dann als Flugmensch von Insel zu Insel und Scholle zu Scholle (als Absteigequartier) immer weiter fliegen konnte, bis er oben auf dem Pole saß, gerade unter dem Polarstern. —

Nicht blos Schiffbrücken, auch andere Brücken werden in vielen knausernden Ländern erspart und ersetzt durch Flügel, die man gegen Brückenzoll Fußgängern vorstreckt aus den sogenannten Schwingenhäuschen am Ufer; wollte aber ein unredlicher Fußgänger mit dem Leihflügel entwischen, so feuerte ihm nach der Regel der bewaffnete Brücken-Inspektor gelassen nach. —

An die Dichter denk' ich nur schwer, blos um unparteiischer zu erscheinen, als ich sein will. Es ist genug, wenn diese köstlichen Wesen — wozu mehr als Einer von uns gehört — gleich Flügelfischen, die vor Seehechten aufflüchten, endlich auch einen Ausweg vorfinden, aber auch einen hinauf, indem sie, ungleich dem Riesen Antäus, der erst auf der Erde die Kräfte wiederbekam, hoch im Aether die ihrigen zurückgewinnen und mit dem Leibe steigen, um mit dem Geiste zu schweben. — Das Papier, worauf sie uns so oft geistig erhoben, würde sie nicht blos körperlich erheben, sondern gleichfalls geistig, weil, wenn schon Berge unser Innres verklären, ein Paar Flügel von Degen, die über diese hinaustragen — an Psychens Flügel angeschient — ja jeden Prosaisten zu einem halben Dichter und jeden Dichter zu einem halben Engel machen müssen, und der Verfasser Dieses, der zu seinem Glück schon ein Dichter ist, kann es kaum erwarten, was er wird, wenn er steigt.

Gott gebe nur, daß aus dem ganzen Fliegen etwas wird, oder wenigstens, daß die Zeitungen die Nachricht nicht eher widerrufen, als bis dieser Aufsatz im „Morgenblatte" abgedruckt ist!

Nachschrift, 1815. Alles oder auch viel ist dato noch nicht aus der Flügelmaschine geworden, und man hätte sowol Größeres gewünscht, den Erfolg anlangend, als Kleineres, die Mittel betreffend. Jetzo erhebt die Flügelvorspann von Luftkugeln den Flugkünstler blos zu einem Luftfische, welcher Schwimmblase

und Floßfedern zugleich zum Steigen vonnöthen hat. Aber auch dies erhebt, wenigstens geistig, den Menschen; denn er selber hat sich zuerst die Blase und die Federn bauen müssen. Der Verfasser Dieses verzagt noch immer an der Vollendung bequemer menschlicher Flügel nicht, da wir ja ein Paar große unbequeme durch viele kleine verdrängen und durch das Perpetuum mobile unserer Willenskraft die metallenen Uhrfedern unsers Treibflugwerks immer von Neuem aufspannen können. Zwei Arme — zwei Füße — ein beweglicher Kopf — eine Luft einsaugende und Luft ausstoßende Brust — also Ruder und Gegenruder — elastische Metall- und andere Federn — Winde, welche durch diagonale Luftfänge so gut zum Heben als die Seewinde durch Segelrichtung zum Seitenbewegen helfen müssen, und mehr dergleichen, was mir jetzo nur nicht einfällt, weil ich sonst die Flugkunst ja selber hier erfunden gäbe, deren Finden ich erst ankündige — Alles dies verbindet und verbürgt sich uns für die Hoffnung, daß einmal endlich — nach umgekehrter Rangordnung — aus dem geistigen Steigen und Fliegen der Menschen ein körperliches entstehen und den Geistern die Leiber nachfliegen werden.



XI.

Der witzig und zornig gemachte Alltagsklubb.*)

In einer kleinen gräflichen Stadt, welche eben darum die dunkle Kammer und das Panorama jeder großen ist — denn es sind in ihr Hofprediger, Regierungspräsidenten, Kammerherrn und Oberste ebenso gut zu erfragen als in Berlin oder Paris — wurde der Alltagsklubb plötzlich aus seinem kleinstädtischen Ruhestand versetzt und mobil gemacht durch folgende Anzeige im Wochenblatt.

„Endesunterschriebener, seit vier Monaten ein unwürdiges, aber beglücktes Mitglied des hiesigen Alltagsklubbs, erbietet sich — auf Erlaubniß Serenissimi — künftigen Sonntag eine halbe Stunde vor dem Klubbtanze die unerhörtesten Versuche vor den verehrten Alltagsklubbisten und -Klubbistinnen zu machen, und zwar an ihnen selber. Ganze alte Charaktere setzen sich an diesem Abend in neue um — Personen beiderlei Geschlechts, welchen man bisher nur mäßigen, aber keinen unmäßigen Witz und gelehrten Vorrath zugeschrieben, greifen und fallen (der Künstler macht's) so witzig und gelehrt, ja boshaft aus, daß ihre Verwandten kaum wissen, was sie dabei denken sollen, indeß sogleich diese selber es ebenfalls nicht anders machen, sondern wahren Spaß auf Spaß und treffliche Reflexionen dazu — O! der Abend wird ewig ergetzen! — Nur etwas nimmt sich dabei übel aus und droht Konfusion, wenn das sich zuträgt, was Endesunterschriebener für unvermeid-

---

*) Geschrieben 1809.

lich hält: daß nämlich mehre Alltagsklubbisten, welche sonst ein Herz und eine Seele sind, sich in der That so boshaft ansprechen werden, als wollte jeder dem andern beide entreißen mit einer Gradheit, die sehr krumm genommen werden kann, und daß jeder den andern, Freund den Freund, Gatte die Gattin und freundliche Leute sich unter einander auf die verdrießlichste Weise anstechen werden. Da aber der Künstler sich ängstigte, daß, wenn beide Parteien auf einander losschlügen, solche auch auf ihn als den Angeber und Anführer die Hammer würden losfallen lassen, so bat er Serenissimum, in dessen Gnade er steht, um Schutz und um zwei Heiducken vor der Saalthüre, damit er selber — der ja, mitten im Saale mausstill seßhaft, Alles nur lenkt und regt — falls man gegen einander gefährlich losbräche, ungeschlagen zwischen den Heiducken durchkäme. Ohne alle Furcht eines gesellschaftlichen Aufruhrs ist der Künstler nicht ganz. Uebrigens mache sich Jeder auf die witzigsten Ausfälle gefaßt, die er theils macht, theils aushält.

Kehrstephan,
Dr. der Seelenlehre."

* * *

Der Leser sei versichert, daß der Mann anders hieß; nur giebt's aber der Gründe zu viele, als daß man seinen wahren Namen, sowie die Namen der Alltagsklubbisten frech in die Welt hinaus schriebe. Dr. Kehrstephan war übrigens als ein Fremder seit einem ganzen Sommer der gräflichen Welt als guter Mensch und noch bessrer Kopf ganz wohl bekannt, sowie der Lesewelt noch mehr als witziger. Was er sonst war, muß diese Erzählung zeigen und der Sonntag.

Es geht wol kein Menschenkenner auf zwei Beinen, welchem erst Setzer und Drucker es zu berichten brauchten, daß sämmtliche Grafenstadt lachte und lechzte; — „denn ich möchte doch wissen — sagten die verständigsten Alltagsklubbisten — wie mich irgend ein Teufel in der Welt nöthigen könnte, etwas Anders zu sagen oder zu wollen, als was ich will, gesetzt auch, ich haßte ein Mitglied wie die Pest" — „und gar junge Personen, die sich einander zu Englischen versprochen haben — sagten die Tänzerinnen — sollen auf einander losziehen wollen? Wie lächerlich!"

Blos was noch der Künstler beisetzte, daß die Klubbisten größten Witz und Scharfsinn äußern sollten, dies hielt Jeder bei sich für glaublicher, aber für kein Kehrstephans-Kunstwerk, da Jeder sich selber am Besten kannte und wußte, was er bei Gelegenheit sagen könnte. —

Aber die Stadt wußte etwas nicht. Kehrstephan war Bauchredner, und zwar der größte.

„Gott," sagt' ich oft zu mir, „wie säßest Du als der freiste Maron-Neger, oben auf dem Gipfel des Freiheitsbaumes Dich wiegend, wenn Du (Jedem aber unbewußt) die Bauchsprache statt eines Teufels im Leibe hättest und so hinter stumm zugepichten Lippen, ungesehen, aber nicht ungehört, in Vorzimmern und Besuchszimmern, in Lehrsälen und Tanzsälen, in Rathhäusern und Schauspielhäusern sagen könntest, was Du nur dächtest! Und wären dann die bitteren Wahrheiten und Einfälle zu zählen und zu vergeben, die Du da vorbrächtest? Gäb' es eine größre Freimüthigkeit als Deine? Schwerlich; denn sogar der „Moniteur" sagt wol die derbsten Wahrheiten frei gegen die Regierung heraus, gegen die königliche, die republikanische, die kaiserliche, aber allemal unter einer andern."

Aber der Himmel wollte keinen Sprech-Anonymus aus mir machen, sondern ich sollte die Wahrheit weniger den tauben als den leisen Ohren mit der Feder predigen, welche letzte Ohren eben der Gelehrte anhat, der mit allen seinen Federn hinter den seinigen doch, gleich den Vögeln mit ihren ganz befiederten Ohren, besser hört als Mancher mit nackten langen voll Ohrengeschmeide.

Kehrstephan steigerte nun dieses seltne Talent noch unendlich durch das gewöhnlichere, nach wenigen Stunden jeden fremden Sprachton wie mit einem Echo nachzuspielen. So war er also im Geheim der ganze Alltagsklubb gleichsam in corpore mit der Kehle und konnte, falls an einem Abend den versammelten Klubb ein Schlag rührte, ihn täuschend aus Spaß fortfahren lassen in jedem Gespräch. Man beneidet immer mehr Kehrstephanen, je länger man von ihm schreibt.

Der Sonntag erschien und Kehrstephan und der Klubb, und letzte Beide lachten einander innerlich voran aus. Der Künstler stellte sich in die Mitte des Saals und fing, fast wie bebend, seine Anrede an: „Verehrteste! Hier auf dem Tische liegen die bekannten drei Bände vom Dr. Wienholt über die Heilkraft des thierischen Magnetismus. Was menschliches Magnetisiren vermag, steht darin. Irgend ein verehrliches Mitglied bitte ich daher, alle die von mir bezeichneten Stellen gedruckt vorzulesen, woraus zu hören steht, was ich sagen will und später thun: nämlich der Magnetiseur schüttelt mit den Fingerspitzen von Weitem gegen die Person, die er begeistern will, und sie ist Clair-voyante, Hellseherin. — Ferner, er bedarf dazu nicht einmal der Finger, sondern der Augen und fixirt damit die Person; ja sogar letzte selber hat er nicht als eine vor seiner Nase dasitzende vonnöthen,

sondern er fixirt eine auf drei Meilen weit abwesende blos mit starkem Willen und begeistert sie sodann wie gewöhnlich. — Ferner, die gehandhabte Person zieht den Vortheil, daß sie die Heilmittel ihrer Krankheit, ihre künftige Handlungen rein aussagt und wahrsagt, sowie den ähnlichen Vortheil, daß sie gewisse Leute nicht ausstehen kann, vornehmlich die schlimmen, und endlich den größten, daß jede gehandhabte Person klüger spricht als nicht nur jeder Andere, sondern auch als sie selber sonst. — Gleichgiltiger, ja unangenehmer ist, was nach der Krisis des Erwachens folgt, daß die Person auf nichts von ihr im Schlafe Gesagtes und Gehörtes sich wach besinnt. — So weit nur war man bis jetzo; aber dieser Abend soll zeigen, daß es weiter zu treiben war von mir, daß die Person, die ich von Weitem lade oder chargire, so lange die besten Dinge mit offnen Augen und geschlossnen Lippen spricht, bis ich sie mit den gewöhnlichen Gegenstrichen wecke und sie dann von allem Gesagten nichts wissen will. So viel versprech' ich, mehr nicht."

Ein geschickter Hofmeister las dann wirklich aus Wienholt's Bänden die angeführten Thatsachen vor, nachdem er vorher angezeigt, er habe den Mann längst privatim selber gelesen und noch auffallendere daraus erbeutet.

Jetzt hob Kehrstephan das Manipuliren oder Handhaben an und spritzte mit den Fingerspitzen gegen die Nasenwurzel und Stirn des Hofmeisters zuerst, welche gleich sehr nach Kenntnissen und nach Geldern geizten. „Ich bezahle auf mein Wort mit Freuden — fing der Kehrstephanische Hofmeister an — (denn so heiße allemal die Person, in deren Namen und Sinne nun der Bauchredner spricht) — diesen Abend die ganze Tanzmusik, und man kehre sich nicht daran, sollt' ich wach nichts mehr davon wissen wollen!" Der Künstler machte den magnetischen Gegenstrich. Der wahre oder Natur-Hofmeister*) wußte gar nicht, was er sagen sollte, und sagte also im Jammer nichts als: er habe nichts gesagt.

Eine Zuchthauspredigerin saß im Kreise, welche zwar bei Verstand, aber doch ohne Verstand war, und welche das Gehirn nur als einen Zwirnwickler der drei Gehirnhäute zu tragen schien. Diese erschreckte der Künstler ordentlich durch die einfache sogenannte Pugnal-Manipulazion, nämlich durch das Zielen auf sie

*) Durchaus durch den ganzen Bericht ist Kehrstephanische Person und Natur-Person genau zu sondern; jene sagt nichts, sondern nur er in ihrem Namen; diese aber spricht selber und also ihre Meinung aus.

mit der Daumenspitze und durch das Ballen der Faust; endlich aber fing sie als Kehrstephanin an: „Lessing, Herder, Jacobi und Andere brachten oft die schönsten Werke nur bei Gelegenheit von schlechten hervor; daher sollte man elende Autoren ordentlich hegen und pflegen, damit gute über etwas herzufallen hätten. So bringt man nach Mongez*) den Schwan durch eine zahme Gans zum Singen, weil er diese bekämpft; und zwar singt der männliche die Töne e, f, und der weibliche d, e." — Der Alltagsklubb staunte die Zuchthauspredigerin an, und sie die halbe Welt. Endlich hatte sie doch so viel Kopf, daß sie den ihrigen schüttelte und damit das tägliche Ei der Einfalt legte und herausbrachte, indem sie nämlich sagte: „Ei!" was aber in ihrer Aussprache klang wie äh, also fast wie e und folglich ein e des gedachten weiblichen Schwans.

Diese passende Antwort verwandte Kehrstephan zu einem schönen magnetischen Handhaben des Kammermusikus, welchen er sagen ließ:

„Viele Mädchen mit Stimme daher, mit schöner Stimme, mit schönster Stimme, welche in guter Gesellschaft nichts zu sagen wissen, sind eben die schönen stummen e der Franzosen; nur unter dem Singen werden die e gehört und laut." — „Was hör' ich?" sagte der Natur-Musikus.

„Erlauben Sie mir aber beizusetzen" — sagte der Orts-Schreibemeister Kehrstephanisch, der nie ein anderes Buch gelesen als ein geschriebenes mit Tinte —, „daß die neuern deutschen Philosophen und Schellinger ihren trefflichen philosophischen Kunstwerken, wie Bildhauer ihren Statuen, alle poetischen Schönheiten, Glätte, Glanz und Nachahmung zu geben wissen, nur aber keine Augen." — Darauf wurde der magnetische Gegenstrich gethan. Der Natur-Schreibmeister sah ganz verblüfft dem dicken Landphysikus, einem eingefleischten Feinde der neuern Naturphilosophie, ins Gesicht; aber dieser drückte ihm, gleichsam Beifall klatschend, eine Hand, die, wie er grade zu hören glaubte, ebenso viel aufblättere als aufschreibe.

Jetzo richtete der Künstler oder Doktor der Seelenlehre seine Augen und Finger gegen eine Schauspielerin, welche, ungleich so vielen ihres Standes, im gemeinen Leben nicht die Gegenfüßlerin ihrer Rollentugenden war, sondern in der That auch außer der Bühne ebenso geschminkt und voll Ergänzungsreize und vorspiegelnd

---

*) Deutsche Zeitung für die Jugend 1784. I. S. 87.

war als auf derselben; ihr Leben sollte nicht das Widerspiel, sondern das Wiederspiel ihres Spieles sein. „Setzt mir — mußte sie als Kehrstephanin rufen — falsche Haare auf: ich will mir sie ausreißen, vor Schmerz über die allgemeine Heuchelei der Zeit. Setzt mir Glasaugen ein: sie sollen nie trocken werden vor Jammer über die Heuchelei der Menschen. Streicht meine Schminke aus: ich will Euch mein Erröthen zeigen über die unschuldweiße Schminke der Zeit!" Die Natur-Schauspielerin versetzte sehr unbefangen an die Nachbarn: „Bravo! Man sollte den Doktor fast für einen alten ausgelernten Schauspieler halten; mit solchem Feuer deklamirte er mir diese schöne Stelle nach. Ancora, Dottore!" —

Der Doktor wollte sich jetzo — überrascht von der Keckheit — gar nicht an den Gatten der Schauspielerin satirisch machen, obgleich dieser ein französisches Trauerspiel war, das niemal ohne Liebschaft sein darf, sondern er schränkte sich blos auf ein kurzes Fingerschütteln gegen die alte Stadtpfarrerin ein, die zu ihrem Erstaunen sagen mußte: „So so! Ja ja! Nu nu! Man kennt Euch Komödianten doch; und wären alle Häuser Schauspielhäuser, so hätten wir auch mehr Findelhäuser. — Sonst ist aber die Sache hübsch genug. Wenn die Griechen — ach Gott! wie fall' ich auf so dergleichen — sonst ganze Dramen hatten, worin nur Satyrs spielten — nämlich jeder Satyr mit seiner Satyriasis — so haben wir sogar ganze Schauspielerbanden dazu und dürfen uns zeigen." Der Natur-Stadtpfarrer wollte bei solcher Gelehrsamkeit seiner Kopf- und Ehehälfte kaum seinen Ohren trauen, zumal da diese halbtaub waren; er sah also still vor sich hin und verstand nichts von der Sache.

Den Natur-Schauspieler aber verdroß stark die Satire, und er murmelte ziemlich laut, er müsse sich wundern über die Frau. Aber jetzo wurde er selber von Weitem beschüttelt, und er mußte sich Kehrstephanisch äußern: „Geistliche tragen sich schwarz, weil aus ihnen, so wie die schwarze Nacht die Mutter der Götter ist, Alles werden kann, ein Ximenes zum Feldherrn, ein Bischof zum Gesandten, Jeder zum Papste, so wie nach der Scheidekunst der lichteste Stein, der Diamant, in der dunkeln Kohle verborgen ist." — „Das mag der Teufel und sein Scheidekünstler verstehen," sagte der Natur-Schauspieler, „aber ich nicht, was ich da sage; ich wollte wol etwas ganz Anderes sagen; und überhaupt ist das ein erbärmlicher Acteur, der nicht täglich liebt, es mag nun sein, wo es wolle, hinter den Kulissen, in dem Ankleidezimmer und später in der ganzen Stadt, und es kommt auf gewisse Sachen gar nicht an."

„Algier, Tunis — hob des Kammerfouriers milde Gattin, von ihm geladen, an und setzte durch boshafte Satiren ins Erstaunen, die sie nicht einmal verstand, geschweige machte — und Tripolis, diese drei heißen überall Republiken, dem ganzen Europa zur Schmach; als ob dieses nicht zehnmal mehr solche Republiken aufwiese, welche dieselbe freie Verfassung jener afrikanischen genießen. Was deren gepriesene Seeräuberei anlangt, so dächt' ich, könnte man sich schon mit ihnen messen, wenn man dagegen die Landräuberei nicht matter betreibt. — Ueber Fürsten selber aber denk' ich also: Wie der jedesmalige Rector magnificus in Wittenberg allein das Recht erhält, keine Vorlesungen zu halten, so macht auch der Fürst auf das fürstliche Privilegium Anspruch, nicht selber zu regieren, sondern durch Andere regieren zu lassen, und er kann dazu unter seinem Dienerpersonale vom Minister an bis zum Kammerdiener und von der Gemahlin an bis zur Geliebten das nöthige Herrscherpersonale auserſehen."

„Sabelle, sprich doch öfter so klug!" sagte der Natur-Kammerfourier. Aber hier lud ihn der Künstler, und der Kehrstephanische Fourier sagte: „Ueberhaupt sind die Gespräche in den meisten öffentlichen Klubbs wahres köstliches Seelenaas, darf ich anders dieses Wort in seiner alten Bedeutung gebrauchen, worin es nach Frisch sonst ‚Speise' bedeutete." — Mehre Natur-Stimmen murmelten dagegen. „Strafe mich Gott, hab' ich ein Maul aufgethan!" sagte der Natur-Fourier.

Der alte langweilige Regierungspräsident wurde geladen, und der Kehrstephanische sagte: „Es kurz zu sagen, ich lieb' es sehr, wenn man gern kurz zu sprechen liebt; ich meine, nicht lange und langweilig. Aber alte Leute gleichen, um es kurz zu machen, nur gar zu sehr zu ihrem Schaden in ihren vielen Reden den Herbstbäumen, welche mit welkem Laubwerk zehnmal mehr Geräusch machen als Bäume mit frischen Blättern und Blüthen." — „Wahrhaftig wahr!" sagte der Natur-Präsident.

Jetzo wurde ein blühender Bräutigam, ein Kanzellist, geladen: „Nirgends — sagte der Kehrstephanische — giebt's wol mehr falsche Reime als in der Ehe, welche doch die Menschen reimen will, es aber immer so einfältig thut, daß wegen des Geschlechtsunterschiedes auf einen männlichen Reim ein weiblicher kommt."

Noch eh er widerrufen konnte, wurde seiner Braut, der verwittweten Zolleinnehmerin, magnetisch der Daumen nicht sowol auf das Auge gesetzt als auf die Herzgrube von Weitem, und sie mußte als Kehrstephanin behaupten: „In den Flitterwochen heißt dem Mann die Frau noch ein Vergißmeinnicht,

aber später bekommt sie die übrigen Namen, die dieses Blümchen in verschiedenen Gegenden trägt — Mausöhrchen, Sumpfmäuse-ohr, Krötenäugel, Skorpionmangold." Die Natur-Zolleinnehmerin sagte leise zur Nachbarin: „Bei uns heißt's ja allgemein Krötenäugel; dies werd' ich doch nicht erst sagen; o der fatale Taschenspieler!"

Der Jagdjunker, sonst übrigens kein besonderer Josef Alten Testaments, erklärte Kehrstephanisch: „Wie die Frauen sind, weiß wol Jeder, der keine ist. Will man ihnen mit seiner eignen Person ein Geschenk machen, so bekommt man (insofern man sich nur deutlich genug ausdrückt) eine derbe Ohrfeige (oder einen Fußstoß, womit nach Wieland*) sonst die Alten applaudirten), welche das Siegel sein soll, daß das Geschenk wirklich angenommen werde, so wie sonst Der, welcher ein Kloster (z. B. ein Nonnenkloster) beschenkte oder dotirte, eine Ohrfeige erhielt als Handschlag oder Kaufinsiegel."**) Der Natur-Jagdjunker lächelte und sagte dem Nachbar ins Ohr: „Hab' ich aber nicht Recht, Stallmeister?" und sprach, als hätt' er gesprochen.

„Wir Militärs — mußte der Generalissimus des Orts nach schwachem Fingerschütteln zu sagen anfangen — sind ganz besondere Käuze, straf mich G—, und zwar im Kriege. Wir wagen im Felde in einer Stunde mehr als Stubensitzer in einem Jahre, und es würde schlechtes Wetter bedeuten bei uns, sowie bei der Winkelspinne, wenn wir den H—t— zeigten; und noch dazu fechten wir, wie Schweizer, für Jeden und gegen Jeden, wie ein guter Jagdhund mit jedem Fremden geht, der eine Flinte hat." — „Wer hat das gesagt? Ich nicht," sagte aufstehend der Natur-Generalissimus. Hier machte der Künstler bald magnetische Gegenstriche, womit er ihn entlud, bald traitements à grands courants, womit er ihn wieder lud, und so hörte man schnell hinter einander, ja zu gleicher Zeit, dieselbe Stimme obwol zweier Personen sagen: „Ich hab' es nicht gesagt." Am Ende lachte der Klubb und staunte. „Da fahre der Donner drein!" sagte der Natur-Generalissimus und schritt davon.

Ein feines Zierbengelchen, das in der Gesellschaft die längsten modischen Rockärmel trug, folgte ihm aus Schmeichelei mit den Reimworten nach (vielleicht auch noch einige Herren): „Par bleu!

---

*) Dessen Lucian, B. 6.

**) Nach Pater Mabillon. S. Versuch über das Kostüm der vorzüglichsten Völker von Spalart, Band 4.

sacre dieu! Der ließe ja Jeden Alles sagen." Sogleich lud ihn der Künstler von hinten, und das Kehrstephanische Zierbengelchen entledigte sich rückwärts des Ausspruchs: „Neumodische lange Mannsärmel sind so nöthig als schön; sie sind wenigstens der Anfang zu einer Verlängerung, welche Aermel haben müssen, wenn im Irrenhause der Tolle durch das Zusammenbinden derselben besser gezüchtigt und gezähmt soll werden als durch jedes andere Mittel."

Eine nicht überjunge Kokette wurden geladen, und sie sagte als Kehrstephanin: „Gleichen wir armen Mädchen nicht den Tauben und Täubinnen bei den Einwohnern von Hieropolis? Die wurden auch angebetet und geheiligt; aber wer sie berührte, war unheilig und unrein auf den ganzen Tag." Die Natur-Kokette lächelte jedoch.

Der verschmitzte, Himmel und Hölle lobende Kehrstephanische Hofrath sagte: „Ein Welt- und Hofmann drückt an nichts lieber als an sein Herz den Rücken des Andern, so wie von einer Hofbedientengruppe, die hinten auf einem Galawagen steht, jeder Bediente den andern, der sich an den Lakaienriemen festhält, von hinten umarmt, um nicht zu fallen." — Artig genug turnirt, sagte der Natur-Hofrath.

Als Alltagsklubbist saß noch ein gesetzter, alter, heimlich-Herrnhutischer Konsistorialis da. Auch dieser mußte sich von den Fingerspitzen des Künstlers die Nasenwurzel von Fernen besprengen lassen, um dann als Kehrstephan zu sagen: „Der Teufel mag wissen, was der Himmel mit dem Universum haben will. — Will der Teufel Leute holen, so hol' er blos Teufel. — Und überhaupt, sind denn nicht die meisten Christen so schwer grade zu ziehen, als ein Wolfsschwanz krumm? — Und hätt' uns nicht Eva das ganze Neue Testament ersparen können? O! Potztausend Sapperment, wird hier jeder fromme Mann mit Stilling, nämlich mit Jung, ausrufen, da nach Diesem*) Potztausend Gott Zebaoth bedeutet, und Sapperment Gottes Sakrament."

Aber hier trat der Natur-Konsistorialis nach einer Verbeugung an seine Beichtkinder und nach einem Kopfschütteln an den Künstler schon den Rückzug an.

Den magnetisirten feinen Hofmeister, der Alles kannte, sich etwan ausgenommen, und welcher mit Recht als der gelehrteste Kopf in der Gesellschaft auf die besten Sinnsprüche Anspruch

*) In Jung's „Grauem Manne".

machte, die man ihm statt in den Mund in die Stimme legen würde — diesen ließ der Künstler wider Erwarten einfältige Gedanken vortragen; da aber solche auch der eingeschränkteste Leser ebenso gut selber haben kann, so mögen sie hier als überflüssig wegbleiben.

Aus besonderer Herablassung hatte ein so angesehener Klubb einen Tanzmeister zu sich heraufgezogen und einsitzen lassen. Der sanfte Mann, der in seinem Leben nur kühne Pas, aber niemal kühne Schritte gemacht und der auf der ganzen Erde Niemand auszuprügeln im Stande gewesen als höchstens seine Frau, saß von je her voll Angstgedanken im Klubb, er sehe vielleicht nicht demüthig und kriechend und eingekrochen genug aus, oder er gebe sich wol gar wider sein Wissen und Wollen ein verdammt herausfoderndes Ansehn; jetzo grauste ihm vollends vor dem Gedanken, daß ihn der Doktor vielleicht als kühnen Denker und freien Mann sprechen lasse oder als Spottvogel, als Brausewind.

Nun fing der Künstler an — durchbohrte mit magnetischen Blicken den Tanzmeister — hielt einen Daumen gegen dessen Herzgrube und ballte die Faust — hielt dann beide Daumen gegen die Grube — und fuhr mit den Fingern in der Ferne von des Mannes Kopf bis zu dessen Füßen herab; da wußte der Tänzer kaum zu bleiben und gerieth in neue Furcht vor seinem Muthe, den endlich Kehrstephan frei in die Worte ausbrechen ließ: „Ich denke nicht halb so gut von den Höhern und nicht halb so schlecht von den Niedern, als ich mir merken lasse. — Ich behaupte auch, wir Neuern sehen bloße halbe Knechtschaft schon für ganze Freiheit an, alte ganze gar für Frechheit. — Ich behaupte ferner, daß die Deutschen sich in Gesellschaften, Klubbs, Harmonien u. s. w. zusammengethan, um weniger zu reden, aus Besorgniß vor Aufpassern; denn Zwei, ja Drei sprechen viel und frei zusammen, aber Dreißig, Vierzig, Hundert reden mit einander nur flüchtig und wenig und gehen sogleich an den Spieltisch oder an die Billardtafeln; auf diese Weise machen also hundert Sprecher eine gute Stummenanstalt, wie, nach Lavater, die Schattenrisse mehrer Weisen exzerpirt den Schattenriß eines Narren geben, oder wie, nach Montesquieu, ein Konzilium von Köpfen weniger Kopf zeigt als einer davon. Daher sprech' ich am Freiesten, wenn ich allein bin, entweder mit mir selber oder in den geheimen Blättern, mit denen ich wegen der kühnen Schilderungen der bedeutendsten Personen — noch dazu von ihnen selber besiegelten — ohne Gefahr nicht ehr auftreten kann als nach meinem Tode."

Bebend erhob und verbog sich der Tanzmeister und legte die Rechte ans Herz und sagte klagend: „Ich will nichts sagen gegen Alles, was ich gesagt zu haben scheinen möchte; aber ich will nur nachtragen, daß ich viele besiegelte Blätter aufhebe, welche mir ein höchster und hoher Adel als unbeschriebene Kartenmarken für Tanzstunden gegeben und die ich jedesmal mit größter Freude den Eigenthümern wieder zustelle."

Noch saß im Klubb ein mattes, dünnes, mürbes Freiherrlein, das der Welt durch einige Gedichtbändchen voll Einfältigkeit und Müdigkeit und mystische Heiligenbilderchen sich — aber nichts Besseres — gezeigt. Der Doktor der Seelenlehre hauchte magnetisch von Weitem gegen das Herzgrübchen des Freiherrleins, und Kehrstephanisch wurde gelispelt: „Der fromme Dichter hält seinen Einzug in die Gottesstadt der Poesie nicht auf einem Flügelpferd, sondern auf einem Flügelesel; und das rechte Musenroß ist nichts als ein Esel im höhern Stil, so wie nach Buffon*) nicht der Esel ein ausgeartetes Pferd ist, sondern dieses nur ein vollendeter Esel." — „Bileam segnet, wenn er zu fluchen glaubt," sagte der Freiherr sanft, blickte aber stark.

Ohne des Künstlers Günstlingschaft beim Grafen wäre der Klubb am Ende empfindlich geworden; so aber thaten Mehre keinen andern Schritt dagegen als den zur Thür hinaus, weil sich Keiner von diesem Stimmeneinblaser viel Gutes versprach.

Jetzo hielt's der Künstler für gut, andere Saiten aufzuziehn, nämlich seine eignen, d. h. sich selber zu manipuliren. Er sagte daher mit eigner Stimme und bewegten Lippen: „Ich werde sogleich mich selber bestreichen zu Sprachen und Witz. In der That, Gott weiß, wie viel Verstand in manchen Menschen sitzt, von welchem sie nichts wissen! Ich hörte heute Wunder. Wie jener Jüngling (nach Weickard), der im Friesel sein ganzes Leben vergessen, nach der Heilung ganz erstaunte, daß er, ohne zu wissen warum, Französisch und Harfe verstand, so erstaunen mehre Personen, besonders hohe, über ihre Gaben, wenn sie gut gestrichen werden. Auch ich werde nachher an manchen Gedanken, die ich vorbringe, meine Wunder zu sehen haben, so außerordentlich stärkt der Strich. An Ideenreihe ist nicht zu denken; es ist genug, wenn irgend eine Idee die erste ist und eine andere die letzte, wozwischen dann von selber die mittlern leicht fallen." Hierauf fing er an, sich sehr zu handhaben, zu beschütteln und sich mit sich in Rapport zu setzen; lange wollte nichts kommen,

*) Dessen Hist. nat., Art. Chèvre.

bis er endlich Tardi's traitements à grands courants von Stirn bis auf die Fußzehe heruntermachte, da schloß er die Lippen und sprach:

„Mit Recht vergleicht Ihr die Weltgeschichte mit einer Komödie, wenn Ihr solche Komödien meint, wie sie in der Irrenanstalt zu Charenton 1808 aufgeführt wurden zum Besten der Irrhäusler — nämlich selber von Gelindtollen und von Genesenden, und die mehr Rasenden standen hinter Gittern in Bogen. Doch waren auch leidliche Zuschauer dabei.

„Aber es giebt noch Deutsche, welche gewiß das thun, was die Meisten thun, und daher gern in dem alten Hohlweg bleiben und laufen; so halten sich (aber unbildlich) auf den Eichen die Prozessions-Raupen auf.

„Doch dies geht den Satz nichts an: daß wir neuerdings durch die belles lettres etwas geworden, nämlich aus der Käsemade, welche erbärmlich mit Klaue und Rüssel den Käs durchgräbt, die Fliege, die sich aus jener entpuppt, und die mit zarter Schnauze nur Thau und Zucker saugt. Eine Käsemade aber springt dreiundzwanzigmal höher, als sie lang ist, was wol etwas Seltneres ist als ihr späteres höheres Fliegen. — Uebrigens lernt man jetzo Alles, ohne es kaum zu wissen; man kann ja vor keinem Tisch in Klubbs vorbeigehen, ohne von irgend einer Zeitschrift chargirt und besetzt zu werden mit tausend Kenntnissen, so daß Der ein schwacher Kopf wäre, der sich nicht auf die leichteste Weise im Fluge umsetzte in einen Papagei zu Paris. Dieser Vogel erlernt da nämlich Unsägliches, blos weil man ihn ans offne Fenster stellt, wo ihm die unaufhörlich vorbeigehenden Ausrufer, Gare-Schreier und Bettler stündlich etwas einflößen und Kenntnisse zuwerfen. Was ist gegen eine solche lehrende Quai-Voltaire der einzige Hauslehrer und Privatdozent eines Karthäuser-Papageies? —

„Aber Kaiser Josef II. wollte — bei den besten Absichten von der Welt — im Galopp ackern für neuen Samen und durch die Donau fahren im Trott. —

„Die friedlichsten Gesinnungen legt wol ein Fürst an Tag, der sein Land, so weit es auszuhalten, verarmen und verhungern läßt; denn wenn schon Festungen mit Proviant und Magazine mit Korn versorgen für Kriegsrüstung gilt, so kann es auswärts nicht gleichgiltig angesehen werden, daß ein Fürst ein ganzes Land mit Kost und Geld anfüllt und diesem so die beiden rechten Kriegsflügel anheftet; besonders sind Subsidien- oder Hilfsgelder, die er aus dem eignen Lande bezieht, gewiß noch wichtiger und feindseliger als die, welche er aus einem fremden bekommt. Nur besteche dies Niemand gegen den Krieg selber! Dieser war ja bis-

her für Fürsten oder Staatsleute der letzte und schönste Zufluchtsort wechselseitiger Aufrichtigkeit, und nur in Manifesten sagt Jeder ohne Schmeicheln offenherzig, was er vom Andern denkt, so wie er nachher durch die Thaten selber seine Worte noch mehr bekräftigt. Das Manifest ist der wahre Pfandbrief gekrönter Aufrichtigkeit, wozu noch als Faustpfänder die Fäuste selber kommen. Sogar auch der gemeinste Zank läßt uns verhältnißmäßig nicht ohne alle Sittlichkeit des Kriegs; kein Zänker hofirt dem andern, jeder will offenherzig sogar auf eigne Gefahr mit dem andern zu Werke gehen und schließt sich einem bloßen Feinde kühner und weiter auf als sonst einem Freunde — so daß wirklich die sogenannte Haßkälte, grade wie die physische, den Leib schnell öffnet, ebenso Herz und Mund offen macht. — Nur fallen gegen die Menge von freundlichen Worten die erbitterten an Anzahl mager aus, und es stimmt schlecht mit dem Sprachgebrauch, der unter Wortwechsel den Wechsel blos boshafter Worte versteht, überein, daß so viele Worte gewechselt werden ohne allen Zank. —

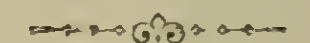
„Wenn verzeihen so süß ist und so edel, so sollte doch öfter etwas beigeschafft werden, was man zu vergeben hätte, sowol Thaten als Worte, welche hinlänglich beleidigen. — Was uns höchstens im Verzeihen übt, das sind die großen Weltdiebe und Weltmörder der Vergangenheit, denen wir, z. B. einem Cäsar, Sylla und den Römern überhaupt, unbeschreiblich nachsehen; ja sogar gegen Adam und Eva, welches Paar uns Alle eines Apfel-Desserts wegen am Meisten ruinirte und herunterbrachte, hegt fast Niemand Groll. So wenig bleibt ein todter Feind uns ein Todfeind, und wir sprechen immer gern den Fernen los, wie Kontumaz-Priester Pestkranke der Ansteckung wegen nur von Weitem absolviren, doch ohne ihnen das Liebesmahl zu reichen.

„Dies war's, warum ich heute einen Zank, d. h. durch mein Bestreichen einiges Bekrallen, mit schwachen Kräften zu befördern getrachtet. Sei es mir geglückt! — Sogleich erweck' ich mich durch den Gegenstrich und werde (ich weiß es) nichts von diesen Worten mehr wissen, sondern mich wie gewöhnlich nach Hause begeben."

Dergleichen vollzog er — weckte sich gelenk auf — sprach wieder mit bewegten Lippen — und sagte: „so wenig ihm beiwohne, was er somnambül gesagt, so habe sich gewiß in seine magnetische Exaltazion oder Erhebung kein Wort eingeschlichen, womit einer unmagnetischen Erwiderung der Gesellschaft das Wort geredet wäre — und jetzo scheid' er voll stummen Dank."

Indeß fand er doch während seines langsamen Einpackens, Verbeugens und Abscheidens noch eine Gelegenheit, mit den

Verirstimmen der Anwesenden die Anwesenden durch einsilbige Hieb- und Stichworte so wider einander zu verstimmen und anzuhetzen, daß der Alltagsklubb eine ganze Minute lange gar nicht tanzen wollte, sondern grimmig und boshaft sich selber ansah — bis zum Glück der gedachte feine Kandidat, welchen Kehrstephan so sehr erbärmlich und keinen Schuß Pulver werth hatte sprechen lassen, an des Künstlers Sessel trat und die Hände ausbreitete und sagte: „Verehrteste — darf ich das Räthsel, die Charade, das Anagramm, den Logogryph des Heute lösen, Verehrteste? — Herr Dr. Kehrstephan ist Bauchredner. — Und dann?“ — Sogleich walzte der Klubb.



XII.

Verschiedene prophetische Gedanken,

welche theils ich, theils hundert Andere wahrscheinlich 1807 am 31sten Dezember haben werden.

Ich selber habe die Gedanken im Grunde schon heute im Windmonat und prophezeihe nur das Prophezeihen; aber die Veranlassung macht es natürlich. Unter allen Werken in Quart schlag' ich keines mit so vieler Seelenbewegung auf als den neuen Kalender, so wie ich keines kälter zumache als den alten. Zuerst seh' ich in der Mitte nach, ob die gewöhnlichen Wonnemonate des Viehs, Volks und Herzens darin stehen, und dann blättere ich mich kühn in den Rikochet-Dezember hinein, der mich aus seiner zwölfmonatlichen Ferne herüber stets wärmer anlächelt als der starre neben mir, auf den ich eben feuern muß. Wie schimmernd breitet sich in einem neuen Kalender das Leben aus, und auf seinen zwölf Blättern liegen überall Früchte und Blumen und Thau! Jeder Wochentag darin ist urbar gelassen, und auf jeden Sonntag dazwischen fliegt die leichte Seele wie auf einen Frühlingszweig, und von Fest-, Apostel-, Marientagen und deren Vorabenden wimmeln alle Blätter! Etwas Verschrumpfteres hingegen, als der überlebte Kalender ist, kenn' ich wenig. Monate sind zu Stunden eingerunzelt; — blutroth gedruckte Schmerzen stellen sich in gerötheten Festen dar, und Alles darin schattet das verflüchtigende Lebens-Nichts Dem vor, der das Leben in die Zeit versetzt. Soll ein vorjähriger Kalender gewinnen, sowie etwa eine vorjährige Zeitung, nämlich an romantischem Gehalt, so ist's, wenn man beide in eine lange Zurückgegangenheit entrückt. Was mattet denn mehr ab als eine politische Zeitung, die

nicht älter ist als einen Monat? Was spricht mehr aus als eine der ältesten?

Wenn gar der neue Kalender selber als eine Prophezeihung, nämlich von nahen 365 Tagen und deren beweglichen Festen, vor der Welt offen liegt, so ist's vollends kein Wunder, daß ich und die Uebrigen die leer gelassenen Zeiträume, durch die wir nächstens zu fliegen und zu waten haben, mit den nöthigen Materien dazu prophetisch ausfüllen, mit Aether und Sumpf. Verfasser sah schon früher, nämlich im Weinmonat, wo die Taschenbücher ihre Kalenderchen mitbringen, Alles bequem voraus, was vollends am 31sten Dezember die näher an die Zukunft gestellte Seele stärker fühlen, schauen und hoffen werde.

Einen wahren Vortheil gewährt diese frühere Windmonats-Prophezeihung den fernen Städten, in welche das heutige „Morgenblatt" grade am Sylvestertage einläuft, von welchem so lange hier die Rede sein wird.

Ein gewisser Scherzvogel wird am 31sten prophezeihen, daß auch die nächsten 365 Tage hindurch der erste April der Menschheit — ein viel längerer als der Reichstag — noch fortdauern dürfte — und daß nächstens die Postmeilenverkürzungen eine der theuersten Zeitverkürzungen sein werden.

Ein großer Gottesgelehrter wird am Neujahr gegen die Selbstler der Zeit erstlich den Ausspruch: „jeder Selbergott von Mensch werde am Ende auch sein Selberteufel werden" — darauf wird er die gewöhnlichen Neujahrswünsche thun, die nämlich, daß die Altjahrsflüche nicht eintreffen mögen.

Ein gewisser medizinischer Schriftsteller — es ist nicht Röschlaub — wird voraussehen, daß er die deutsche Sprache mit 44 neuen griechischen Wörtern (nach Anzahl der musikalischen Ausweichungen) verstärken werde.

Ein gewisser Fürst wird in den neuen Kalender hinten gucken und wird — da eigentlich Kriege die rechten totalen Finsternisse der Erde oft mit Verweilen sind — den Umstand, daß künftiges Jahr alle Sonnen- und Mondfinsternisse unsichtbare für Europa sind, artig genug auf die Kriege ausdehnen; dann werden fruchttragende Staaten zugleich blühende werden.

Ein Schullehrer wird, wenn er bis Ende Dezembers nicht erfroren ist, auf die Vermuthung fallen, daß die Kammer künftig mehr an Volksbildung denken und vielleicht nach Aehnlichkeit der Sonntagsschulen gar Schalttagsschulen errichten werde, was ihr gewiß ein Leichtes und Wohlfeiles sein müßte.

Ein gewisser Zensor wird sagen, im künftigen Jahre find' er keine Zeile mehr auszustreichen und zu verbieten nöthig.

Ein feiner Weltmann, der Niemand weniger ähnlich sein will als den Banditen, die bekanntlich ihr Wort halten, wird mit Ruhe und Heiterkeit in 1808 hineinblicken, blos weil er mehre Mädchen, in Rücksicht ihrer Kraft, überall und allein sogar der Vernunft und der Noth zu widerstehen, nur der Liebe nicht, mit dem Zimmermannischen Löwenzahn vergleicht, dem kein Sturm ein bekörntes Fädchen ausreißen kann, bevor die Blume in die Reife gekommen, wo sie dann ein Hauch zerhaucht.

Ein gewisser Unternehmer einer neuen Zeitschrift wird sich, aber nicht uns, prophezeihen, er wolle aus Ehrlichkeit sich von den Londner Diebshehlern unterscheiden, deren Häuser (nach Colquhoun) vornen beim Eingang nur altes Eisen und andern Trödel zu Kauf auslegen und erst in den letzten Hinterzimmern Silber und Juwelen bewahren und versilbern; denn er wolle umgekehrt den Trödel erst in die letzten Monat- oder Jahrgänge verlegen und versparen.

Ein gewisser bedeutender Mann und bisheriger halber Schelm wird sagen, von nun an werde er ein ganzer; mit halber Ehrlichkeit fahre man fast schlechter als mit ganzer.

„Am heiligen Dreikönigstag erhäng' ich mich," wird ein junger lustiger Residenzstädter prophezeihen. „Ich nicht — wird sein Busenfreund sagen — ich ersäufe mich." Da ich aber weder ihr Gläubiger bin, noch ihr Präsident, noch ihre Frau, so kann ich unmöglich sagen, warum.

Ein gewisser Bey in einem kleinen Städtchen wird weissagen: „Anno 1808 lass' er wenig oder nichts sagen und schreiben; er lobe sich gegen unsere Hunde die grönländischen, welche niemals bellen, aber viel ziehen."

Ein gewisser Fürst — der Bey steht unter ihm — wird sagen: „Von der Neujahrsrechnung an soll mir kein Amtmann und dergleichen den großen Thiermaler Oſſenbeck mehr nachahmen, dem man vorgeworfen, er lasse sein Vieh zu wenig grasen; denn der geringste Unterthan hat einen Magen, und oft einen bessern als ein Tafelfähiger."

Ein politischer Schriftsteller wird voraussagend fragen: „ob es Recht sei, statt des ganzen Volks (wie in Republiken) nur den Ausschuß davon zur Vaterlandshilfe einzuweihen und auszubilden, besonders wenn der Ausschuß ein entgegengesetzter, oben der aus dem vornehmsten Theile sei, unten der aus dem niedrigsten? Letztes sei fast das Schlimmste, nämlich die Maxime, Bettler und Verdächtige mit einem Stande zu bestrafen, womit sie eigentlich zu belohnen sein sollten; als ob nur Leute ihr Leben hinzugeben taugten, die keines verdienen und ein schlechtes führen, und als

ob man bei solchen Maßregeln nicht mit den gewöhnlichen Handwerksburschen, welche Betteln Fechten nennen, umgekehrt das Fechten zum Betteln machte."

Zehntausend kluge Leute und Fakultisten werden prophezeihen, daß das Jahr 1808 in dreißig Wissenschaften, besonders in Denk- und Dichtkunst und in der Mode, das Widerspiel des jetzigen sein werde, und daß darauf das künftige 1809 uns durch das Widerspiel des Widerspiels wieder in den gegenwärtigen Dezember rehabilitirend (wiederherstellend) einsetzen werde. Schein und Erfahrung sprechen für die 10,000. Denn seit Adam gebar jede Meinung, Mode, Seuche stets ihr Gegenstück und Gegengift, und dieses wieder das Gegen-Gegenstück, so wie etwan der Nebenregenbogen die Farben in umgekehrter Ordnung vormalt, der zweite hingegen in der Ordnung des Urregenbogens und so weiter in wechselnder und zurückkehrender Umkehrung.

Ein furchtsamer halberfrorner Frühprediger wird prophezeihen, auf das Lexikon der Gottesleugner werde 1808 in einer von beiden Messen aus keinen andern Gründen als denen, warum die Geistlichen und die Friseure, die Schwarz- und die Puderröcke, zugleich sich abgefärbt, nächstens gar ein Lexikon Derer, die Gott glauben, erscheinen. Dies verhüte Gott! sag' ich selber.

Aber ein mir bekannter Scherztreiber wird die religiöse Zukunft Deutschlands viel froher nehmen und prophezeihen, der neue Deutsche nähere vielmehr sich jährlich der Einfalt der alten Deutschen, die gar keine Geistlichen und gar keine Tempel unterhielten, sondern im Freien die Andacht verrichteten, ohne die geringste Zeremonie; ja er wird (wenn's nicht Scherz ist) unser Lob bis zur Furcht treiben, daß wir am Ende gar zu weit ins übergläubige zehnte Säkulum zurückgerathen könnten, wo im frommen Spanien oft mehre Klöster, wie jetzo Gassen, nur eine Bibel besessen. In der That mag wol manchem Bücherliebhaber, der sich eben nicht Alles anschaffen will, zuweilen der Wunsch entfahren, daß in Leihbibliotheken auch eine Bibel zu haben sein möchte, oder in Regiments- und Kanzleibibliotheken.

Der bekannte Redakteur der „Gelehrten Anzeigen" wird weissagen oder hoffen, daß er sich künftig an den Einrückungsgeldern der Antikritiken erträglich für die Ehrenbesoldungen der Kritiken bezahlt zu machen gedenke, da das uralte akademische Gesetz, wornach ein schimpfender Student 15 Kreuzer Strafe (wahrscheinlich dem geschimpften) zahlen müssen,*) sich so schön umgekehrt, daß nur

*) Meiners' Geschichte der hohen Schulen, Bd. 4. S. 189.

Der zu bezahlen hat, der beschimpft geworden. Jede, auch die irrigste Rezension ist wenigstens eine wahrhafte Selberrezension. Das gejagte Thier ist häufig dem jagenden ähnlich, z. B. der schlechte Autor seinem Richter (denn welcher gute Kunst-, Höllen- und Himmelsrichter hielte wol ein Fraisgericht über Blutrunst, um in den Blutbann einen — Floh zu thun?), desgleichen der erbärmliche Dachs dem erbärmlichen Dachsschliefer; nur in der Dichtkunst waltet die Ungleichheit, daß auf den größten Dichtern sich die größten kritischen Prosaiker einwurzeln, indeß sonst umgekehrt auf den Zwiebeln die schönsten Blumen wachsen.

Ein gewisser Polizei- und Spionenlieutenant soll (so hör' ich's) als gewiß voraussagen, daß er die Kerkerthüren künftigen Jahrs so gut mit wohlriechendem Oele einzuschmieren und einzusalben gedenke, daß sie Niemand bei ihrer Bewegung solle knarren hören, nicht einmal der Fürst.

Ein und andere Zeitungsschreiber — im Ganzen drei — werden denken, Anno 1808 werde das adelige V (dieses V euphonicum) kritisch bearbeitet werden und zuweilen herausgeworfen aus dem Text.

Dieselben werden den 31sten der Meinung sein, daß es nächstens mehre Falschmünzer als Münzen geben werde, daß aber zum Glücke die falschen Köpfe auf Münzen die ächten auf Hälsen kosten werden. Es kommt aber auf die Polizei an.

„Nur das Rauhe schleift glatt, scharf und blank — Alte Geschwüre werden durch frische Wunden geheilt werden," werden Viele prophezeihen, ohne sich zu erklären, ob sie schicksalswunde Menschen oder Staaten meinen. Wir Alle haben Unglück zum Philosophiren nöthig, so wie dem Christen nicht eher ein philosophischer Bart wächst, als bis er im Gefängnisse sitzt.

Ein alter Weiberlüstling wird prophezeihen, daß er 1808 zuweilen etwas von einem Tugendhaften an sich haben werde und erst hinterdrein andere Saiten aufziehen wolle, weil bloße Verruchtheit oft so schlecht bei Weibern fahre als gänzlicher Mangel daran.

Hätt' er darin Recht, daß man ihnen sonach Tugenden und Sünden zugleich zu opfern habe, so wären sie den alten Göttern gleich, denen man immer die beiderlei Thiere zum Opfer darbrachte: die, die sie am Meisten liebten, und die, die sie am Meisten haßten.

Endlich werd' ich selber auftreten, aber nicht als Leichen- oder Sturmvogel der Zukunft, sondern als ein Messianischer Psalm derselben, weil ich fast nur Gutes, obwol in Sentenzen, wie folgen, prophezeihen werde:

Erst muß das Verdauungspulver selber verdaut werden, bevor es dem Magen verdauen hilft; dann aber wird Deutschland die geweckten Kräfte schon fühlen. — Die Zeit ist eine Mutter, die ihr Kind nicht sogleich nach der Geburt säugen kann, sondern etwas später — so hat nach Toaldo's Wetterregeln gerade der erste Tag des neuen Jahrs schlechte Witterung.

Die Gegenwart ist an die Vergangenheit nicht so sehr gefesselt wie sonst der Gefangene an den Kerkermeister oder der Schiffszieher an seinen todten Kameraden, sondern wie die Pflanzwurzel an die treibende Modererde. —

Da der Sonntagsbuchstabe von 1808 das D ist, so kann er nicht nur die gewöhnliche Abkürzung von Digesta oder von Doctor oder von Dominus oder von Detur (auf den Rezepten) oder von Doubletten-Zeichen (das Juweliere auf halbe Aechtheit machen müssen) vorstellen, sondern auch Alles dieses zusammengenommen.

Ich werde ferner nur einen Tag weissagen, wo 1808 in Europa die meisten Kanonen abgefeuert werden, und den 15. August nennen. Da nun keine Kugeln darin sind, wird Jeder bei dieser Weckuhr des Jahrhunderts gern aufwachen. — Endlich werd' ich die Reihe meiner erfreulichen Christmonats-Weissagungen noch mit den beiden beschließen, daß Lafontaine die Welt mit neuen Romanen, und daß ich das „Morgenblatt" mit neuen Beiträgen beschenken werde.

XIII.

Bittschrift an den im Jahre 1809 uns Alle regierenden Planeten Merkurius.

(Vorerinnerung des Bittschreibers: Der alte Prorektorats- oder Archontenwechsel der regierenden Planeten dauert bekanntlich in allen Kalendern fort, welche zugleich dagegen jährlich protestiren, um ihre Leser — und kein Buch hat deren so viele als ein Kalender — aufzuklären und sie vom Aberglauben an himmlische Regierungen und Einflüsse zum Glauben an irdische zurückzuführen. Bekanntlich regierte im vorigen Jahre die Venus oder Liebesgöttin. Daß folglich nach ihr ohne alle Sukzessionskriege Merkurius an die Reihe komme, ist oft Leuten bekannt, von denen man es nicht glauben sollte.

Uebrigens ist kein Vortheil für uns Erdsassen, daß noch immer die alten Planeten, wovon die meisten, wie der Kinderfresser Saturn und der Vaterhasser Jupiter und der wilde Mars u. s. w., sich wenig durch Sittlichkeit auszeichnen, uns fortregieren, indeß die neuen sittlichern, wie Pallas, Ceres, Vesta, Uranus, müssig am Himmel herumlaufen. Himmel, welch ein Himmel!

Unsern jetzigen Jahrregenten Merkurius kenn' ich zwar nicht näher als aus der Sternkunde, Götterlehre und Scheidekunst, und es könnte wol sein, daß man ihm den Kopf leicht warm machte — denn ein kleiner Ofen ist bald geheizt — aber mich hält sehr die Hoffnung aufrecht, daß ihm wegen seines Standes und Abstandes meine Bittschrift gar nicht zu Gesichte kommt, sondern nur solchen unter seinen Unterthanen, welche das „Morgenblatt“ mithalten. Hier folgt sie.)

* * *

Serenissime! Ein schöner Name für einen Regenten, der selber der Heiterste sein soll, um Heitere (serenos) zu machen, wie denn auch Ew. unter allen Sternen der Sonne am Nächsten stehen und glänzen, daher wir vor Glanz Sie leider nicht zu sehen bekommen, als bis Sie, wie von Ihnen in dieser Woche nach Ihrem Regierungsantritte bei der Erscheinung Christi geschehen wird,*) von ihr am Entferntesten sind. Sie bekommen dieses Jahr eine verdrießliche Erde zu regieren, welche, Ihnen unähnlich, ziemlich unheiter sich ihr Licht nur mit Flintenhähnen schlägt und nur das Feuern feiert. Mehre Länder können (wie sonst Schreibensunkundige) ihren Namen durch das bloße Kreuz ausdrücken. Zu trinken, aber weniger zu essen giebt's hier und da, weil es nicht mehr Manna, sondern nur Wasser regnet.

Serenissime! Es sieht, ohne Scherz gesprochen, in Ihrem Lande sehr betrübt aus. Bengel**) setzte zwar die Erscheinung des tausendjährigen Reichs weissagend ins 19te Jahrhundert, aber viel davon läßt sich noch nicht spüren; indeß ist, so lange als das Jahrhundert nicht aus ist, Bengeln nichts anzuhaben. Viel fataler und gar nicht dazu passend prophezeihte der Forstrath von Burgsdorf, indem er gerade auf 1809 — also in das Regimentsjahr eines der wärmsten Irrsterne — den Eintritt eines bis 1859 dauernden Holzmangels***) verlegt; aber auch der Forstrath schießt seinen Bock, da der Krieg so Viele kalt gemacht, welche man nicht warm zu machen braucht, so daß das Fällen der Menschen wie der Wälder nach Schlägen keinem guten Forstmanne gleichgiltig sein kann, sondern erwünscht.

Serenissime! Der Jammer Ihres Volkes ist aber der vorigen glorwürdigen Regentin Venus, die, wie Sie, nur beim Lever und Coucher erscheint, niemals auch nur von Weitem beizumessen. Wer dachte besser als sie selber, die noch gestern Abends an Ihrem Antritts- oder Neujahrstage in Galaglanz erschien †) und unser Erdenland in usum Delphini einem Regenten übergab, den sie selber sogleich nach seiner Geburt auf den Schooß liebkosend genommen, wofür er ihr den Gürtel scherzend gestohlen?

---

*) S. die Kalender von 1809, den 6. Januar.
**) Sammlung vom Alten und Neuem auf 1736, Beil. 6.
***) Leipz. Intelligenzblatt, Nro. 19. 1799.
†) S. den Kalender 1809, den 1. Januar.

(Aber ein anderer Erdenregent ist daran Schuld, der Fischer im trüben Weltmeere mit seinem Dreieinigkeitsreiche und Dreizacke, der britische Neptun. Ach, das Seewasser löscht kein Feuer, Europens Lohe am Wenigsten! Und in einer zweiten Figur: Gerber, besonders der Völker, wohnen und arbeiten mit den abgezogenen Häuten stets am Wasser. Serenissime! Nur ein Rettungsmittel giebt's, daß Sie nämlich — so wie Sie in Ihrer Kindheit auf der Erde den Dreizack dem Neptun wegnahmen — ihn dem britischen durch einen Repräsentanten des Kontinents wieder aus den Händen ziehen lassen. Dies wäre A. 1809 Ihre schönste That; denn früher kulminirt kein Glücksstern für Ihr Land, und unaufhörlich regiert neben den besten Planeten der Satan fort. Zu sagen brauch' ich es nicht, was ein Weltzepter, der gerade über zwei Drittel der Erde sich hinstreckt — da erst das dritte festes Land und die Erde fast wie ihr Mensch ist, der 80 flüssige Pfund und 20 feste hat — auf allen Dritteln mähe und spieße; ich brauch' es nicht zu sagen, weil es, wenn nicht das fortsaugende Ministerial-England — dessen Friede verzehrt und Unfriede ernährt, aber nur sich selber — dies Alles durch das fortgehende Erd- und Europas-Beben schon fühlbar bewiese, wenigstens der Verfasser der „Hieroglyphen" *) es den Augen am Deutlichsten zeigte.

Serenissime! England bleibe frei, aber das Meer auch und der Rest desfalls; denn dauert die Firma et (ostindische) Compagnie so fort, so belegt sie uns bald mit der dritten der neuesten preußischen Militärstrafen, da sie uns schon mit zweien heimgesucht. Die erste preußische ist bekanntlich Einsamkeit; aber England umschließt ja den Kontinent mit dem Schiffskordon. Die zweite stärkere ist Einsamkeit bei Wasser und Brod; aber schon oben wurde erinnert, daß wir nur von einem von beiden genug besitzen. Jetzt haben wir nur noch den dritten Grad zu erleben: Beraubung des Lichts und des Bettes.)

Serenissime! Diese Bittschrift soll vor den Thron, den Sie 1809 besteigen, die Bitten Vieler niederlegen. An der Spitze stehen die Spitzbuben — dann kommt gegenwärtiger Verfasser

---

*) „Hieroglyphen oder Blicke aus dem Gebiete der Wissenschaften in die Geschichte des Tages, von K. v. L." Ein edler weitsichtiger und umsichtiger Geist spricht darin über das englische Saugadersystem. Noch Niemand hat die Unerläßlichkeit eines allgemeinen Krieges und Kreuzzuges gegen England schärfer und vielseitiger dargethan als er. Uebrigens spielt im Werke eine Harmonie, welche die Tonarten der verschiedensten Wissenschaften reizend in sich auflöst. (Die ganze eingeschlossne, im Jahr 1809 geschriebne Stelle und diese Note selber finden nach dem Ende des Aufsatzes ihre Berichtigung.)

selber — dann die Waaren — dann die Buchhändler — zuletzt die Liebekranken.

Ew. haben, als Sie wie Julius Cäsar*) noch in menschlicher und nicht in sterniger Gestalt erschienen und erst später die Erde gegen den Himmel vertauschten, nicht nur die sogenannten Spitzbuben beschützt, sondern auch selber viel erbeutet. Die griechischen Gottesgelehrten sind voll dieser Lobsprüche. War es aber jemals nöthig — und mehr als in Sparta — Diebe aufzumuntern, so ist es jetzo, wo statt der Schiffe nur die Geldwagen gehen und die Reichsthaler sich (aus Reichsmangel) Rix-Thaler nennen, und wo neben dem Krieg noch der Luxus in seinem Straußenmagen die Metalle verdaut. Ganzen Ländern wäre geholfen, wenn nur ein Jahr lang Niemand darin gehenkt würde, der stähle; — wie gern würde so mancher ehrliche Mann, dem jetzo sein Leben und seine Ehre viel zu theuer sind, sich entschließen, Manches zu nehmen, würden ihm weniger die Hände gebunden, die dazu gehören!

Auch Schreiber dieser Bittschrift fühlte sich zu namentlichen beträchtlichen Diebereien geneigt, würden diese genugsam verdeckt. Es erschien nämlich im Drucke ein Shakespeare posthumus, der aber ungeachtet seiner Kolossengestalt doch von den aufgewickelten hohen Fahnen des Krieges so verhüllt wurde, daß man ihn nicht ganz sehen und anbeten konnte; von Goethe's Faust ist die Rede, dessen Höllenfahrt eine Lesers-Himmelfahrt ist. Serenissime! Sie haben am Tage Ihrer höchsten Geburt sogar dem himmlischen Musengotte seinen Viehstand rücklings weggetrieben, ja Sie haben den Priamus so gnädigst unterstützt und vermummt, daß er dem Achilles den entseelten Hektor stehlen konnte. Hier steht und schreibt ein zweiter Priamus. Schreiber Dieses wünscht nichts so sehnlich, als diesen Faust, es sei theilweise oder ganz, in seine Werke unbemerkt hineinzustehlen und einzuschwärzen (so daß man den Diebesdaumen für seinen Schreibdaumen hielte), blos um jetzo im Frieden für ein solches Werk unbeschreiblich vergöttert zu werden. Würde das Plagium durch Ew. genug verdeckt, so dürfte er dann vielleicht weiter stehlen und so wahren Ruhm erringen und einstecken.

Jetzt wirft der arme Handelsstand trauernd im langen Flore des Handels sich Ew. als seinem alten Schutzgott zu Füßen! Obwol daneben sich auch ein kleiner Theil davon freudeweinend

*) Bekanntlich hielt man den Kometen nach Cäsar's Sterben für Diesen selber.

hinwirft, welcher, aus lachenden Erben der Weinenden bestehend, bisher so viele Tage ein Fest der Beschneidung — Anderer feiern konnte, als er Tage früher Kolonialwaaren eingekauft hatte als Andere, so kniet doch der größere nur mit andern Thränen. Dieser verflucht das Weltmeer und hält den Ozean nicht, wie Hesiod,*) für den Vater der Götter, sondern der Teufel. Ohne Rührung sieht man schwerlich in mehren Handlungszeitungen den Handelsstand in Thränen schwimmen, welcher, da er nichts so gern vor Augen und in Händen hat als das, womit Ew. von den Phöniziern und Griechen abgebildet wurden — einen Beutel, leider statt des Goldes und Silbers nur deren runde scheidekünstlerische Zeichen am Himmel, die Sonne und den Mond (ein schwacher Ersatz) behielt. — Die einzigen Spedizionsgüter, die ihm auf der Achse kommen oder gehen, sind Patrontaschen mit den dazu gehörigen Maroden — seiner doppelten Buchführung ist blos die rechte Hand oder die Epistelseite geblieben, der Verlust — und kurz, er hat sich schlecht und hart gebettet. Aber wie kann es auch anders, da alle Bettfedern blos von Wasservögeln genommen werden, diese aber die Briten sind, aus denen nichts zu rupfen ist, da sie unsere Federn selber zu Neste tragen? — Man wird immer verdrießlicher, wenn man dergleichen beschreibt oder vollends bedenkt. Wie zart ahnten (wie immer) viele Juristen, daß sie den Handelsmann wie Kirchen und Kinder, Juden und Huren, unter die personas miserabiles**) einrechneten, welche ein Recht nicht zur schnellsten, sondern auch zur allerhöchsten Hilfe haben!

Auch fleht dieser Stand um nichts Großes; nicht etwan um Preß-, sondern um Meßfreiheit, nicht um politische oder Religions-, sondern um Handelsfreiheit (aber nicht die gemeine moralische, die sich Jeder ja selber nimmt). Da aber Geld nur auf zwei Wegen zu gewinnen oder auch (in der Wirkung nur Eins) zu entbehren ist, nämlich entweder durch republikanische, ja christliche Tugend oder durch Handel, so bittet die Kaufmannschaft Ew. fußfällig, ihr auf dem leichtern und gemeinern Wege zu helfen und ihr nur das zu verschaffen, was sie blos unschuldig und ungern verliert, den Handel.

Nach dem überflorten Handelsstande könnte, sollte man denken, kaum etwas noch Betrübteres und Trauer-schwärzer-angelaufenes

*) Theog., 464.

**) Possunt confectim ad suprema imperii tribunalia provocare — earum causae ante alias expediri in iudicio debent etc.
Leyser, LXXVIII.

nachkommen, um sich zu Füßen zu werfen; aber es kommt doch nach, nämlich jener trübe, lange Leichenzug von Bücherhändlern — hinter der Prozession zieht und prozessirt der längere von Autoren — insgesammt in schweren Leichenmänteln, hohen Märtererkronen, langen Hutflören und kurzen weiß- und schwarzen Trauerschneppen, sämmtlich ihre Ovidischen Libros tristium in den Händen habend. Wahrlich, zwei der längsten Leichenzüge, die es je gab, da der eine 400 Mann lang ist und der andere (nach Meusel) über 10,000 Mann, wie denn selber Schreiber Dieses mitschleicht und, halb Praefica, halb Archimimus,*) halb weint, halb lacht, doch Letztes mehr aus Scherz!

Aber warum? In diesen nahrlosen und doch geldfressenden Zeiten verkauft mancher Buchhändler, sich ausgenommen, fast nichts. Auch würden viele Autoren, die mit ihren gedruckten Stimmen auf dem Lager bleiben, gern mit ihren mündlichen losschlagen und sie verkaufen, wären nur wie in London Leute zu haben, welche bestächen. In der That ist für Autoren Verhungern zwar ein abschüssiger, aber rauher Weg, die Unsterblichkeit zu gewinnen, und noch dazu (welche boshafte Verwechslung!) nur die der Seele, nicht die des Namens, und vollends auf einer andern Welt, die so weit von unserer abliegt. Wollen denn nicht schon die Meisten zufrieden sein, wenn sie nur hier unten ein Wenig ewig leben mit Magen und Ruhm?

Serenissime! Wie sehr Sie schon vor alter Zeit als wahrer Gott des Handelsstandes verehrt geworden, ist wol jedem Primaner bekannt, der aus dem Griechischen übersetzt; die Buchhändler schmeicheln sich aber, eben vielleicht mehr ächten Kaufmannsgeist zu besitzen als irgend ein Kaufmann griechischer und christlicher Zeitrechnung, selber Roßkämme, Federschmücker und Ablaßkrämer so wenig ausgenommen, daß sie vielmehr sich Musenroßkämme, Gelehrtenfederschmücker und Ablaßkäufer figürlich nennen könnten, wenn sie wollten. Sie berufen sich auf ihre neuesten Spekulazionen im politischen Fache. Auch gesetzt, sie hätten zu viel spekulirt oder geträumt, so hat schon Muratori**) bemerkt, daß man nie mehr Träume habe als bei leerem Magen.

Serenissime, werden Sie unser „Teutscher Merkur, herausgegeben von Wieland und Böttiger“, welcher schon so lange die Bücher und Buchhändler und Zeitschriften und sich

*) Praefica, ein gedungenes Klageweib, Archimimus, der den Verstorbenen komisch nachmachte.

**) Ueber die Einbildungskraft, B. I.

selber als eine am Längsten beschützt! Ihr Fest wurde sonst in Rom am 15. Mai von den Kaufleuten gefeiert;*) diesmal fällt es gerade nach der Himmelfahrtswoche, welche bisher die buchhändlerische Heim- und Höllenfahrtswoche gewesen, und zwar am heiligen Tage Sophia**) nach dem Sonntage Exaudi —

Serenissime, exaudi!

Die letzte Klasse, die der Liebekranken, welche auf das beglückende Regimentsjahr ihres Merkurius wartet (man sieht viel Kriegsstand darunter), steht sehr ruinirt und alterirt da und kann kaum stehen. Der Ursachen lassen sich viele aufrechnen. Vielleicht weht das Kriegsgewitter leicht die Menschen in Didos-Höhlen hinein. — Vielleicht wollte Ew. glorwürdige Vorgängerin, die Göttin der Liebe und (in Rom) der Leichen,***) Anno 1808 den Titel eines Irrsterns recht scharf behaupten, um so mehr, da sie auf einen so offizinellen Thronfolger sich verlassen durfte, als Ew. sein werden. — Vielleicht wollte sie als regierende Venus victrix (mit Legionsadlern auf ihren Münzen) auch als Venus genetrix sich zeigen. — Vielleicht wollte mancher Krieger durch Kleinvereine die großen parodirend mit ähnlichem Glücke nachspielen. — Vielleicht wollten mehre Merkurialische Männer (um Wieland diese Benennung der Dichter abzuborgen) gleich ihrer französischen Sprache kein geschlechtloses Substantivum oder Individuum anerkennen, und die belebten Ausländer wurden vielleicht häufig belebende aus tödtenden und suchten, so weit sie konnten, in die Bartholomäusnacht des Krieges etwas Licht zu werfen und Manches wieder aufzustellen. — Vielleicht endlich wollten Mehre das wehrlose Geschlecht weniger in den ersten April schicken als in dessen ganzen Germinal, sie wollten gutmüthig zeigen, daß es Besiegerinnen der Sieger gebe, und ließen daher — so wie Philidor in allen seinen Schachspiel-Exempeln stets die weißen Figuren siegen läßt — gleichfalls die weißgekleideten, also die Weiber, über die dunkelfarbigen Männer triumphiren. Ja, Redliche treiben es viel zu weit und setzen selber wöchentlich mehr als fünf jours sansculottides aus, um, wie die Jakobiner, Jahr- und Volkszahl durch Feste zu ergänzen, und

*) Neues mytholog. Wörterbuch 2c. von Nitsch. Leipzig bei Fleischer, 1793. Seite 1366.

**) S. Kalender, Mai.

***) Neben ihrem Tempel wurden die Geräthschaften zum Begraben feil gehalten. Um das Palais royal herum giebt's keine ähnlichen Verkäufer, man müßte denn die Einwohnerinnen desselben für vorarbeitende Leichenbesorgerinnen halten.

der Himmel weiß, ob sie ihre Güte nicht übermaßen ausdehnten, die Mildthätigen.

Serenissime! Dies aber konnte niemals ohne Folgen bleiben. Viele fielen, und nur mehre Körperschaften (Korporazionen) von liebekranken Scheinleichen stehen noch da. Möchten Sie mit Ihrem Zepter oder Caduceus, womit Sie sonst Todte belebten, Scheinleichen aufrichten! — Oder wer vermag denn dieses besser als ein Regent, welcher, wenn andere Regenten Metalle nur dem Namen nach in Papier besitzen, selber einem Metall den seinigen verleiht, und noch dazu einem gleich ihm glänzenden, beweglichen, und, wie er, über das Erdenfrieren erhabenen? Und an wen sollen so viele Tausende jetzo sich lieber wenden als an einen Fürsten, welcher, indeß andere Regenten ihr Gold, wie England, oder ihr Eisen, wie Schweden, zum Tödten verbrauchen, sein Metall zum Heilen anwendet und mit ihm gelben Gesichtern und dem Schwefel*) die rothe Farbe ertheilt?

Serenissime! Blos dies sind die größern Bitten, welche Dero Erdkothsassen oder Kossäthen oder Köther zu Ihren und Ihres Thrones Füßen niederlegen, ohne Sie noch mit viel tausend kleinern zu behelligen, worunter gewiß solche gehören würden, wie z. B. wenn nicht den Quartiernehmern Geduld zu verleihen, wenigstens die der Quartierträger zu verdoppeln — oder eine solche, daß Sie als Erfinder und Geber der Beredsamkeit den Deutschen das Wenige von ihr zuwenden möchten, was Sie davon noch nicht an die Franzosen verschenkt — oder die letzte, daß Sie, wenn Sie künftig durch die Sonne gehen und als schwarzer Punkt erscheinen, es doch bei heiterem Wetter thun möchten, da sich die Sternseher so viele Jahre lang darauf spitzen, gleichsam auf den Schlußpunkt und Hüpfpunkt (punctum saliens) ihrer Rechnungen. Aber wie sehr sind wir alle übrigens Ew. ꝛc.

unterthänigste

Erd-Köther!

* * *

Friedlich schaue man diese friedlich an den Eingang dieses Jahrs gestellte Herme an, welche den griechischen Hermen oder Merkursköpfchen gleichen will, die man gleichfalls immer an Pforten und Wegen aufstellt. Ruhig wie sonst kann jetzo Keiner mehr dem Andern einen Neujahrswunsch bringen; Befürchtungen und Hoffnungen vergrößern sich an jeder Jahrzahl, und so rüstig-wild schreiten jetzo die aufgerüttelten Völker fort, daß sie wol

*) Zinnober besteht aus Schwefel und Quecksilber.

über ihr jetziges Erstaunen künftig leicht wieder erstaunen könnten; denn von nun kann nichts stocken und schleichen, Alles nur fliegen, auf oder nieder. Indeß überlebe Jeder, was er wolle, sich nur nicht, so besteht er jede Zukunft. Möge der 1809 regierende Götterbote die Lyralaute, die er einst erfunden, als eine geistige in jedem Busen fortspielen und mit Wohllauten die äußern Mißtöne mildern oder lösen! —

Nun so brich denn an, Du zugehülltes Jahr Eintausendachthundertundneun! Wir stehen; Du kommst!

Entschuldigung und Berichtigung der eingeklammerten Stelle.

Die Einschließung der Stelle bedeutet keine Ausschließung derselben. Ich lasse meine veralteten, jetzo abgeänderten Gedanken über England wiederdrucken aus drei Gründen, wovon schon der dritte hinreichend entschuldigt. Der erste ist Rousseau, der im Texte seinen abgedankten Irrthum fortbehielt, aber in der Note ihn feierlich fortjagte. Der zweite bin ich, weil ich die früher gedruckten Einfälle nicht gerne der Wahrheit aufopfern möchte, welche ohnehin einen armen Autor um so viele bringt und ihm oft die besten streicht; — wahrlich, die Zahl der witzigen Einfälle ist unglaublich, die ein Schriftsteller haben könnte, wenn er nach der Wahrheit nichts zu fragen brauchte! —

Der dritte Grund ist England selber. Dieses Wasser-Rom hebt sich allerdings dadurch hoch über das alte Land-Rom empor, daß es wider die Gewohnheit früherer Republiken seine geistige oder politische Freiheit gern fremden Staaten vergönnt, ja zuzuführen sucht, daher es sogar seinem Urfeind und Nebenbuhler Frankreich glückwünschend im Niederreißen der weiten Bastille der Knechtschaft und im Aufrichten des Thronhimmels der Freiheit zusah und sich nur erst dann der vorigen Feindschaft erinnerte, als Frankreich auf Blutströmen wieder der alten Knechtschaft zuschwamm. Hingegen jede andere als geistige Freiheit, z. B. die des Handels, des Meers, wird uns England nach dem Staatenegoismus vorenthalten, welcher sich dadurch leicht und frei aussprechen kann, daß nicht das Volk, das gewinnt, sondern dessen Vertreter und Fürsorger und Väter mit Recht und Schein das Wort und die Sache zu führen haben. Hier bleibt den Deutschen nichts zur Wehre gegen die Engländer übrig als — die Nachahmung derselben, indem wir das fremde Gute, anstatt es zu verbieten, zu bekriegen, zu beklagen, durch eignes zu erreichen und zu verdrängen, d. h. zu ersetzen streben. Kein Sieg hilft uns

als unser eigner über uns. Georgius hat uns dieses — z. B. erst neuerlich als „Teufels-Advokat der Engländer“ in der Staats-Korrespondenz — mit zusammenfassenden Blicken und reichen Kenntnissen geist- und herzreich gesagt und nahe gelegt; aber deutsche Trägheit und Trägheitskraft ist immer der Rubikon, welcher uns abschneidet von der Weltherrschaft. Freilich ist Deutschland ein Riese, aber leider ein Riesenfaulthier (Megatherium), und kriecht und schleicht mit Allmacht.

XIV.

Erdkreis-Bericht.

Endymion (nämlich der Verfasser des Berichtes) wird von der Männerschaft an die ao. 1810 regierende Luna als Land- und Erdstand abgeschickt, um von ihr den Männern einige Kirchenverbesserung der Weiber auszuwirken.

Bekanntlich fang' ich mein Neujahr schon am kürzesten oder Thomas-Tage zu leben an; denn er schneidet, wie der Zweifler Thomas, täglich etwas vom Reiche der Nacht ab, und jeder folgende Tag führt einige Sekunden Licht mehr zu. In solchen Zeiten lese ich gewöhnlich etwas aus den ältesten; besonders weiß ich so gern, wer mich und die übrige Erde regiert von oben herab — nämlich vom Himmel, nicht vom niedrigern Throne; denn hier wäre der nächste Regent unter den Karten und Landkarten mischenden Kriegen schwerer auszumitteln. — Da fand ich nun im „Hundertjährigen curieusen Hauß-Kalender, welcher auf jetzige Seculum nach Christi Geburt, nämlich von 1701 bis 1801 gestellt; darinnen zu finden: wie ein jeder Hauß-Vater hohen und niedrigen Standes, solche ganze Zeit über, nach der 7 Planeten Beschaffenheit und Wirkung sein Hauß-Wesen darnach einrichten möge; gestellt von D. M. Knauer, z. K. L. Dabei eine feine Anweisung, was von Monat zu Monat durchs ganze Jahr in der Haußhaltung zu thun. Gedruckt im Jahr 1743" — — wie gesagt, in diesem Hauß-Kalender, gleichsam dem Almanac royal und Hofschematismus der Himmelsdynastien, fand ich sogleich, welche uns 1810 beherrsche, nämlich grade dieselbe, welche 1775, 1784, 1789, 1796, nach dem Hauß-Kalender, uns so gut regiert hat, daß wir aller Kriege ungeachtet noch leben — Luna.

Grade am Thomastage 1809 ist die Regentin des künftigen Jahres voll oder im silbernen Vollicht, gleichsam im Krönungsschmucke. Ferner steht im curieusen Hauß-Kalender S. 45, daß sie vorzüglich über die Weiber überhaupt und an ihnen wieder besonders über das rechte Auge und die Leber regiere, sowie unter den Ländern über Holland, Seeland, Preußen.

Alles dieses zusammengenommen — und noch dazu gerechnet, daß ich überhaupt die regierenden Planeten gewöhnlich in Zeitschriften im Namen der Erde empfangen — giebt von dem Entstehen des folgenden Traumes eine ganz gute Erklärung, wiewol kaum eine nöthig ist, da er schwerlich existiren würde, wenn er nicht möglich wäre.

Mir träumte, ich schliefe, — ein Traum, der immer noch eber eintrifft, als er da ist, — und ferner träumte mir, ich wäre Endymion, wofür gleichfalls gute Gründe und Aehnlichkeiten sprechen: erstlich mein Schlaf selber, dann die Jugend, dann die Unsterblichkeit (denn auf der Erde giebt's keine andere, weil sie selber keine andere hat als grade die, eben nicht gestorben zu sein) und die 50 Töchter Endymion's, womit etwa die 50 von mir erzeugten Schriften verglichen werden könnten. Was Endymion's Schönheit anlangt, so konnt' ich mir im Bette ohne Spiegel vorspiegeln und einbilden, was ich wollte; aber ich wollte eben viel. Große Freude kann es uns nicht machen, daß die alten Götter Griechenlands jeder in seinen angeerbten Planeten, Jupiter in den Jupiter, Venus in die Venus u. s. w, zurückgekehrt, um uns zu beherrschen, indeß auf der Erde die arme Tellus zurückblieb, welche sich von Ihresgleichen muß von oben regieren lassen, ohne wieder hinaufwärts zu befehlen. Aber leider fehlen ihr die vorigen Titanen.

Indeß konnte diese Tellus oder deren Männerschaft Niemand besseres auswählen, um ihrer Verwandtin, der Anno 1810 auf den Erdthron steigenden Luna, Einiges vorstellen zu lassen, als ihren Endymion-Esser, mich. Es ist aus allen Götterlehren schon seit Jahrtausenden bekannt, daß Luna-Lucina-Selene-Proserpina-Hekate-Diana (welche Menge Taufnamen für eine Göttin, die niemals selber taufen ließ!) mich gewöhnlich während meines Schlafes in der Höhle des Berges Latmus küßt. Zum Glück konnte ihr Wagen wegen der Thomasnacht so lange vor meiner Thüre und Höhle halten, daß ihr Alles, was ich als Land- und Erdstand zu sagen hatte, vorzutragen war. Es that meinem ständischen Vortrage Vorschub, daß ich ihn im Schlafe hielt; denn wie hell und

blühend man darin Jeden anredet und vor sich sieht, mit welchem man in magnetischen Rapport gesetzt ist — mich dünkt aber, ein Paar küssende Götterlippen magnetisiren so gut als zehn streichende Hände — dazu braucht man wol außer Wienholt's magnetischen Berichten keine neuern Beweise als mein eignes Beispiel. Himmel! man ist darin ordentlich ein Gott und greift deshalb nach Göttinnen.

Serenissime — hob ich mit seltnem diplomatischen Verstande die Regentin anzureden an, nicht blos, weil die Ungarn nach ihren Reichsgesetzen stets schrieben Rex noster Theresia (unser König Theresia, wie wir sagen der Mond), noch auch darum, weil Diana mit ihrem männlich aufgeschürzten Jagdkleide von je her als wahrer Ritter D'Eon erschien und noch bis diese Stunde — denn wie könnte man denn sie sonst für den Mann im Monde ansehen? — sondern hauptsächlich that ich's, um durch diese steife Kurialie sogleich alles zärtliche Verhältniß zwischen mir und der Fürstin so lange zu beseitigen und fallen zu lassen, bis ich als Land- und Erdstand meine amtlichen Vorträge gehalten — hinterher konnt' ich ja mit der Göttin umspringen, wie ich wollte.

Serenissime geruhen — hob ich an, und hatte einen schönen Strauß von Mondviolen (Lunaria rediviva) an der Brust — Sich vortragen zu lassen, daß die Männerschaft der Erde mich als Konföderazionsmarschall an Sie abschickt, um Proposizionen über einige Verbesserungen der Weiber für das nächste Jahr zu machen, da wol Niemand so sehr wie Serenissimus die Notre-Dame und Konsulesse der Damen sind, indem Sie solche nicht nur in jedem Jahre nach einem Werneburgischen Taunsystem voll Lunes beherrschen, als rechte Göttin unserer Göttinnen, sondern auch Anno 1810 parziell und speziell an Leber und Auge.

Landstand hat nun — dem Auftrage der Männerschaft gemäß — erstlich im Ganzen darauf zu bestehen, daß Anno 1810 die Weiber unter Ihrem Zepter nicht blos passiren, sondern sich auch ungemein rekommandiren, so daß mit ihnen etwas anzufangen ist, was besser ausfällt als gewöhnlich ein Mensch. Werden Sie die himmlische Gottgöttin der Erdgöttinnen!

Serenissime! Der Genuß des verbotenen Apfels bewirkte, daß Eva das Feigenblatt nachpflückte; jetzt macht er grade, daß die Evchen solches weglegen. Die Männerschaft aber bittet um die alte Ordnung im Moses. Und was haben wir — den Ruhm ausgenommen — überhaupt davon, daß die Weiber uns nicht fliehen, sondern uns erwarten, um, weil sie wie die Römer stehen bleiben, gleich diesen dem Jupiter stator Tempel errichten zu können? — Wir bitten, Sire, um weibliche Furcht vor uns, weil

wir darnach sind. Die Feindschaft, welche im ersten Buche Mosis zwischen dem Weibe und der verführenden Schlange festgesetzt worden, scheint sich täglich mehr der Ausgleichung zwischen beiden zu nähern, so daß jetzo Mancher hofft, der zu fürchten wäre. Serenissimo aber kann, als jungfräulicher Diana, es gar nicht gleichgiltig sein, ob die weibliche Schönheit einer Thurmglocke ähnlich wird, welche bald zur Kirche, bald zu Tische, bald zum Anbeten, bald zum Schwelgen ruft; sondern eine Diana wünscht, daß ein Endymion schlafe, und zwar tief. Erdstand soll daher suppliziren.

In Paris, sagt man, kostet jedes Königsfest ein Menschenleben; wie viele Leben aber ein Tanzfest bei uns aufreibe vom mütterlichen an bis zum allerjüngsten unsichtbaren, werden nur Serenissimus, als Lucina, am Richtigsten ermessen, wenn Sie entbinden.

Serenissime, die großstädtischen Weiber sind ordentlich aufgebracht, wenn Durchlaucht als Geburtshelferin oder Lucina eintreten; sie wollen, so weit als möglich, ewige Jungfrauen in der Ehe verbleiben; — der Wittwensitz ihrer Seele soll ein Nonnenkloster sein — sie wünschen, schöne Kinder zu heißen, aber nicht zu bringen. — Nicht etwa, Serenissime, daß die Männerschaft durch Deputatus hier um besonderes Quartier und Glück bei Weibern bäte — dies hieße, bei der Sündfluth Hechte und Krebse in die Arche Noah's einnehmen, um sie zu konserviren — sondern sonst. Aber sie besteht auf dem Artikel.

Serenissimus beherrschen künftiges Frühjahr die Frauenlebern als besondere Kronengüter. Um über die weibliche Leber von der männlichen Leber wegzureden, so schickt Deputatus voraus, daß sie, wie die männliche, die Galle erzeugt, aber nicht, wie unsere, einen noch andern Durst als den kleinen nach Rache — woraus sich, wenn diese Galle ins Auge tritt, von selber ergiebt, daß Weiber nichts leichter gelb sehen als — sobald sie selber gelb aussehen, wie denn weiße Perlen und Blätter an der Zeit ergelben — eigne Männer und fremde Weiber. Es giebt schwerlich etwas Milderes als ein junges Mädchenherz und — frische Butter; nur daß beide leicht durch Alter scharf und beißend werden. Jungfrauen sind wie Blüthen, Altfrauen wie Früchte; jene berühren sich ohne Verderbniß, diese theilen sich durch Nähe Verfaulen mit. Das schöne Geschlecht will, scheint es, Serenissimo die Dreigestaltigkeit*) nachahmen und wählt dazu drei Zeiten: die erste, oder jungfräuliche oder liebende, ist die der sanften milden Selene; die zweite ist die der jagenden Diana und Lucina in

*) Bekanntlich ist Luna triformis als Selene, als Diana, als Proserpina oder Hekate.

den Flitterwochen, und die dritte, spätere, die der Hekate oder Höllengöttin. Auffallend ist's, daß schon die Molosser jede sehr schöne Frau eine Proserpina genannt; vielleicht wird sie dazu, weniger weil sie Blumen pflückt, als weil sie eine einzige verlor und vom verbotenen Granatapfel aß.

Da nur, wer recht liebt, recht hassen kann, so fangen die meisten Frauen das Erste so frühzeitig an, daß sie Zeit genug zum Zweiten nachbehalten. Ist vom außerhäuslichen Scheine die Rede, so gleicht ihr Gesicht den mit Oel übergossenen Wogen; unter der glatten Oelfläche schlagen sie fort. Auch hassen sie vielleicht aus Religion mehr die Even als die Adame, weil diese erst später hinter jenen und durch sie fielen; sie wollen dem Magnete gleichen, welcher andere Magnete schwächer als Eisenstangen anzieht, kurz lieber Männer als Weiber.

In Hause und Ehe herrscht mehr Aufrichtigkeit der Galle. Wenn der Kampfhahn und die Kampfhenne nach dem Paaren ihre ewige Beißsucht verlieren,*) so unterscheiden sich die menschlichen Kampfhennen schön vom Thiere und hacken später. — Nun wünschte sämmtliche Männerschaft, Serenissime, daß in einem Jahre, wo Sie die Lebern voll Galle beherrschen, die Gallergießungen, d. h. die Herzergießungen, viel seltener vorfielen als die Leberverstopfungen. Eine Göttin verwandelt sich zwar leicht, wenn der Böse hinter ihr her ist, in eine Katze,**) aber sollte nicht aus der Katze die Göttin wieder zu ergänzen sein?

Land- und Erdstand soll Serenissimo jetzo ein sonderbares Gesuch der Männerschaft vortragen, dessen Erfüllung sie mehr sich wünscht, als sich verspricht, da Serenissimus selber sich im Dianentempel zu Ephesus als mit lauter Brüsten besetzt abbilden ließen. Es hat nämlich der bekannte Breslauer asketische Romanenschreiber und Konsistorialrath Hermes in seinen Werken den Wunsch geäußert — den man auch einem Geistlichen nachsieht — das weibliche Geschlecht möchte den Busen recht entkleidet tragen, damit das männliche sich gar nichts mehr daraus machte, blos aus Uebersättigung — (als ob es auf der kargen Erde des Schönen so viel gäbe, daß man sich dagegen abzustumpfen hätte!). In der That dachte der Mann weit genug und hatte Einsicht; wie denn ganze unbekleidete Völker, sowol nach den Berichten als nach den Empfindungen der Reisebeschreiber, stärker zu keuschen Empfindungen helfen als ganz eingehüllte. — Leider griffen die Damen zu und faßten, gleich vortrefflich geschliffenen

*) Klügel's Enzyklopädie.

**) Nämlich Serenissima selber nahm als Hekate unter den vor Typhon fliehenden Göttern die Gestalt einer Katze an.

Diamanten, sich à jour, um wenigstens so viele Ephesische Aehnlichkeiten mit Euer Durchlaucht zu zeigen, als sich auftreiben und aufbringen ließen. Aber der Konsistorialrath Hermes muß seinen Rath noch im Himmel bereuen. Zwar gingen sie weit genug und sogar weiter, um nur jeder Aehnlichkeit mit den Türkinnen auszuweichen, welche sich sogar vor Haushähnen verschleiern;*) auch wurde wirklich durch ihr körperliches Abkühlen unser sittliches erreicht, und indem sie durch Ammen vor den Säuglingen zugehüllt blieben, aber nicht vor den Erwachsenen, wurden diese von ihnen mit der geistigen Katechismusmilch mehrer Gebete erzogen und gestärkt. Aber zwei betrübte Umstände rauben alle Freude und Ausbeute der Nacktheit; des dritten kleinern gar nicht zu erwähnen, daß Mehre von der Enthüllung starben, als davon leben, und daß Hufeland's Bemerkung, wie sehr das Mausern eine Verjüngung und Lebensverlängerung sei, nicht über die Vögel hinaus reichte. Allein der erste böse Umstand ist, daß wir Männer Musen sind, welche folglich bekleidet sich den unbekleideten Charitinnen gegenüberstellen, so wie in Amerika Kolumbus nur die Männer nicht nackt fand. Folglich gewann nur die eine, die männliche Hälfte an Sittlichkeit durch eignes Gleichgiltigwerden, indeß aus demselben Grunde die weibliche, da wir uns wie freche Gemälde in Galerien mit lauter Vorhängen überzogen, daran einbüßen mußte und sich zu sehr zu sehnen hatte.

Der zweite schlimme Umstand ist der, daß dadurch Männer vom höchsten Stande in ihrer Keuschheit ungemein herunterkamen und nie für diese zu Hause waren. Das Unglück war nämlich, daß — so sehr auch Frauen höheren Standes für unsere Erkältung sorgten, indem sie die einzige, noch aus Griechenland übrig gebliebene gymnastische Uebung, den Tanz, nach griechischer Entkleidungssitte machten — daß gleichwol leider das gemeine weibliche Volk sich rück- und vorwärts in die dicksten Kutten und Borken einknüpfte und in seinen plumpen Reizen-Hulftern und dreifachen wälschen Nußschalen nichts zeigte als — wie ein Druckbogen voll in margine — Hände, nicht einmal, wie ein Wolkengott, Arme. Was war aber davon der Ausgang und der Jammer? Leider der, daß die vornehmsten Männer, sonst auf den höchsten Thronstufen kalt gemachte Josefe, jetzo besessene Susannenbrüder auf den untersten wurden. Ich könnte die keuschesten Männer aus dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten — aus dem der innern — aus dem Forst- — aus dem Finanzdepartement — aus dem Regierungskollegium — aus dem Regi-

*) Journal de lecture, N. II. p. 187.

ments- — aus dem Hofmarschallsstabe — diese könnt' ich nennen, wenn sie es begehrten, welche sämmtlich, wie Raubgevögel, auf die armen, wie Beichtgeld eingewickelten, niedrigen Frauen herunterfuhren und dann des lebendigen Teufels waren; — und ein desto weiteres Unglück breiteten sie aus, da es gerade mehr Volk als Adel giebt. Was hat nun Hermes und eine Dame davon? —

Sämmtliche Männerschaft ersucht daher durch den Land- und Erdstand, daß der keuscheste Serenissimus, den es je am Himmel und auf Erden gab — indem er nur dem sehenden, nicht aber, wie ein Erdenweib, dem nichtsehenden Aktäon Hörner aufsetzte — daß Sie der männlichen Mannschaft beispringen und aufhelfen, es sei entweder, daß sie den weiblichen Adel dem weiblichen Pöbel gleich machen und gleich kleiden, oder daß Sie den Pöbel dem Adel — damit der Unterschied zessire.*)

Serenissimo wünscht noch der Erdstand besonders etwas Wichtiges vorzustellen, was Ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten anbetrifft. Auf der Erde nennen wir ihn gewöhnlich nur den Mann im Monde, und er vexirt und hetzt uns wirklich sehr. In Ihren beiden Regimentsjahren 1789 und 1796**) hat er im ersten die Pariser Revolution losgelassen, um durch sie einen gewissen Mann auf der Erde, mit dem er im Stillen völlig harmonirt, heimlich auf den Universalthron zu heben; wie er ihm denn im andern Regimentsjahr 1796 wirklich Italien durch Seelenkäuferei in die Hände geliefert. Die Erde steht aber in Angst, daß er Ihre Regierung 1810 sich listig zu Nutzen machen und Holland und Preußen, welche Sie nach den Astrologen vorzüglich regieren, dem gedachten Manne auf der Erde an den Zepter oder Spieß liefern und stecken werde.***) Wir Alle auf der Erde wissen recht gut, warum der Mann auf dem Monde sich in den Mann auf der Erde so verschossen hat. Der mondliche oder lunarische Mann will durchaus Wasser haben, weil im Monde keines ist, und er zieht daher, so oft er obenan steht, täglich unseres in die Höhe und schraubt es hinauf, ob ihm gleich immer wieder, wenn er die Hände wegthut, die Fluth in Ebbe verläuft. Gerade so ist der erdige Mann; er greift, da er blos erst etwas so kleines wie das Festland hat, nach etwas Größerm, dem Meere, und ist den Meerinhabern spinnefeind, — wie sogar den hanseatischen Zwischenträgern dieser Inhaber. Ihr Mondstatthalter

*) Man sehe die ernste Nachschrift nach.

**) Bekanntlich war da der Mond der sogenannte regierende Planet.

***) Den 9. Jul. 1810 wurde dem Frankreich wirklich Holland einverleibt, Preußen aber nicht, sondern nur stärker entleibt und um eine schöne Seele mehr entseelt.

wird ihm daher gewiß unter Ihrer Regierung den Gefallen erweisen und ihm sämmtliche Hanseaten als Vizebriten und englische Milchbrüder, als eine gute Lüneburgische Heide zum Besaugen für die Bienen und Wespen auf seinem Krönungsmantel schenken.*)

Ferner hielt der mondliche Mann von je her viel auf Feuern und Kriegen; er füllte deshalb den ganzen Mond mit Bombenkesseln oder vulkanischen Kesseln an — welche der Oberamtmann Schröter meistens gezählt und gemessen — ja er soll nach Laplace noch ein Kleingewehrfeuer mit Meteorsteinen gegen die Erde unterhalten, was sehr unglaublich. Der erdige Mann ist ebenso ein besonderer Liebhaber der Feindschaft und führt gern seinen guten ordentlichen Krieg, ohne eine andere Belohnung dafür zu begehren als einen neuen, so wie nach den Gottesgelehrten der Erde der rechte Lohn der Tugend hienieden und künftig nur in der Erweckung und Vergrößerung derselben besteht.

Bildet Ihr Major domus einen großen Hof um sich, was die Erde kürzer einen Mondhof nennt, so kommt Wetter für uns, das kaum auszuhalten ist. Aber ebenso zieht der erdige Mann einen großen Hof, ja mehre Höfe um sich, und dann bricht das Wetter bei uns unten los, muß aber dem mondlichen Manne gefallen.

Denn er harmonirt zu sehr mit dem erdigen. Wie dieser, zeigt jener nie die untere Seite seines Reichs, das dessous des cartes, nämlich die abgekehrte Mondhälfte.

Was den Verstand anlangt, so glaubt Ihr Missus regius allein der Mann von Verstand zu sein, besonders da er der einzige Mann im Monde ist; und die Dichter blasen ihn noch dicker auf, da ein Ariosto in den Mond, wie in einen Pfandstall, allen auf der Erde verlornen oder verwirkten Verstand einstellt, für dessen Generalpächter und Pfandinhaber sich natürlich der Missus daselbst ansehen lernt. Der erdige Mann spielt unten da capo und hält sich für den Erbherrn alles Verstandes, der noch nicht im Monde steht, und für den Absentis curator eines Jeden, der bei sich ist. Er kann daher aus den Philosophen, besonders den deutschen, wenig machen, oder nichts Bessers als Erdflecken oder dunkle Stellen für den Mond.**)

Auch scheint der erdige Mann die Gefälligkeiten des mondlichen nicht übel zu vermerken: ein solcher Alte vom Berg muß

---

*) Den 10. Dez. 1810 wurden wirklich die Hansestädte gehänselt, wirklich einverleibt. — Daß jedoch die Wahrsagungen Endymion's und Erdstandes immer so pünktlich wahr geworden, würde den Leser noch mehr wundern, wenn sie früher als die Begebenheiten gewesen wären; aber das Gegentheil davon ist erweislich.

**) Bekanntlich tragen viele Mondflecken die Namen großer Philosophen, z. B. Leibnizens, Platon's.

einem Jungen vom Berg auf der Erde, wo die Höhen viel kleiner sind als die mondlichen, gelegen kommen. Daher hat wirklich der erdige Mann dem mondlichen eine Höflichkeit in Aegypten dadurch beweisen wollen, daß er die Religion des türkischen halben Mondes annahm, ob er gleich die Nebenabsicht dabei hatte — denn er hat eben keine andere als Nebenabsichten — im Lande, wo man sonst Thiere anbetete, sich von Thieren anbeten zu lassen. Vielleicht sollte auch dies eine Aufmerksamkeit für den Mann im Monde sein, daß, da dieser nach den versiegten Siegwarts-Hungerquellen von Thränen ganz um alles nächtliche Anbeten und Anweinen gekommen war, Erdmann dem Mondschein wieder Sehnsucht und Thränen durch die Leichen zurückgewann, mit welchen er Europa untergrub und unterbaute.

Serenissime geruhen, daß Bittstand zu etwas Schönerem zurückkehre, zu den Schönen. Mit der Kultur wird bekanntlich der Zepter der Weiber länger gegossen, und die Menschen fangen an, sich den Raubvögeln und Insekten einzuschichten, bei welchen stets die Weibchen die größern und stärkern sind. Nun, wie wir arme Drohnen und Arbeitsbienen unsern Bienenköniginnen nachfliegen und zutragen müssen — und wie wenig wir den schwedischen Reichsständen gleichen, über welche Karl XII. durch seinen abgeschickten Stiefel zu herrschen versprach, indem über uns ein bloßer Pantoffel dasselbe vermag — und wir leider gerade durch den Genuß des verbotenen Apfels, für dessen Darreichung Eva (1. M. 3, 16) unter die Herrschaft des Mannes verurtheilt wurde, die unsrige verlieren — Alles dergleichen will Deputatus nicht einmal vormalen, weil er dabei mehr für gesammte Männerschaft zu erröthen hätte, als er Blut dazu auftriebe. Es sei genug, zu sagen, daß wir an öffentlichen Orten Abends zehnmal schwören, wir wären Herrn im Hause, allwo doch die Herrin es ist; denn die Weiber, wie Diogenes, suchen Freien zu befehlen. Die Männerschaft, Serenissime, will sich nur ein langes Gesicht ersparen, sonst könnte sie sich wohl ausbreiten darüber, daß sie gerade den alten Franken*) gleicht, welchen der Bart abgeschoren wurde, wenn sie an Kindesstatt annahmen — ein satirisches Wort für Frauennehmen — und dann wenn sie erbunterthänig wurden — es ist dasselbe —; aber jeden Tag werden wir ja rasirt wie andere Festungen. Längeres Haar galt bei den fränkischen Königen einer Krone gleich; aber unseres, schon von Natur nicht das längere, beschoren wir noch kürzer als die Frauen ihres, welche noch dazu darauf männliche Perrücken, d. h. Haarkronen,

*) Hotomannus, De barba.

setzten, indeß sogar in Holland den männlichen Zipfelperrücken jedes Jahr mehr Locken ausfallen. Daß übrigens die Weiber nie kahl werden, wie wir leider — als ob wir immer Haare lassen müßten — sondern im Alter nur Weiß, die Farbe der Unschuld und der Weisheit, tragen, macht uns eben auch nicht sattelfester. Kurz — um es nach vielen Worten mit einem Worte zu sagen — wenn die Eheweiber, wie Blumen der Blumenkenner, zwar ihre Namen von Fürsten bekommen (es soll eine Anspielung auf uns Gatten sein), wenn aber die Blumen sich in Kaiserblumen und regierende Siegskränze verkehren, oder kürzer, wenn wir Männer zwar Könige spielen, aber von einem weiblichen Sesostris in Masse an die Deichsel des Siegswagens vorgespannt werden, wie der männliche mit 24 Königen that: dann möcht' es der Zeitpunkt sein, einen glücklichen, nämlich Ihr Regimentsjahr, zu benutzen und darin um Manches anzuhalten.

Bevollmächtigter trägt Serenissimo die Männerbitte, unter Ihrer Regierung von 365 Sylvestertagen dreihundertundvierundsechzig auszustreichen, mit wahrer Hoffnung vor, erstlich da (nach Montesquieu) gerade dann die Männer herrschen, wann (wie zum Glück Serenissimus künftiges Jahr) eine Frau auf dem Throne sitzt, so wie umgekehrt; zweitens, da Sie ja schon dem Jupiter gegen die von der Tellus gebornen Titanen — und was sind unsere Titaniden anders? — beigestanden haben und Sie überhaupt bei den Griechen die Siege ausgetheilt. Gott! ich höre ordentlich den Männerjubel Gass' auf und ab, falls wir nur ein Jahr lang etwas zu sagen hätten und viktorisirten. Ganz Deutschland käme wieder zu Geld und empor. Denn die ungeheuern Summen, die es kostet, bis ein Mann seine Frau halbnackt ausstellt, blieben im Lande; wir würden nämlich sagen zu den Weibern (wir wären am Ruder) —: „Schatz, daraus wird nichts; geh in Dich, und drinnen in Dir schmücke Dich so reich und so kostbar, als Du magst, mit den seltensten Tugenden, aber nicht mit Waaren; schmücke Dich, gleich jener Römerin, mit Deinen Kindern, aber nicht wie ein Kind! — Herzenskönigin — fährt die Männerschaft ganz richtig fort — es ist kein haltbarer Schluß, daß, weil nur weibliche Austern Perlen in sich tragen, daß andere solche auch an sich tragen müssen; und was Du sonst noch auf den Kopf setzen willst, so dächt' ich, es wäre genug, wenn Du gerade doppelt so viel darauf hättest als die große Diana der Epheser — nämlich den ganzen Mond, insofern er eben im Scheitelpunkte über Dir steht, oder wenn er von der Seite her Dein Haupt schöner als das Alter versilbert — denn Diana selber trägt, wie eine türkische Fahne, nur den halben. Dein Mann,

Traute, weiß besser als Einer, wie wenig Du andern Frauen ähnlichst, welche des Aristoteles gute Regel, den größern Schmuck nur am unthätigen Theil des poetischen Kunstwerks anzubringen, ziemlich befolgen und den ihrigen an Kopf und Hand anlegen. Und warum hofft der Mann dies, schöne Kleine? Darum, weil Du ihm nachzuahmen hast, der selber wieder der Natur nachschlägt, welche alle ihre Größen, wie Himmel, Erde, Meer, nur einfach-einfarbig kleidet, Kolibris aber, Schmetterlinge und Blumen üppig anputzt und anstreicht.

„Ferner, Frau, — fährt die befreite Männerschaft mit ziemlichem Uebermuthe und fast eitel fort — (denn ich bin, weißt Du, Herr vom 1. Januar 1810 bis zum 30. Dezember) kannst Du eher Dich als meine Kinder putzen. Die paradiesische Kinderunschuld kommt nicht durch die Apfelfrüchte, sondern durch die Feigenblätter selber, durch die Enveloppen, Modesten, Schleier, Schleppen und Ehrenkleider zu Fall.

„Auch, Madame, bleibt es mein letztes Wort, daß Du blos meine Hausehre, aber nicht meine Bühnenehre bist; eine ordentliche Nebenerde (Mond) des Mannes ist stets reeller als eine Nebensonne. — Freundinnen kannst Du so viele besuchen und einladen, als Du magst — das kostet wenig Zeit und Geld — aber, Schäfchen, nur Deine Feindinnen nicht — so weit langt mein Beutel nicht aus, und Du würdest gerade die Gegenfüßlerin der asiatischen Weiber, welche immer das Geld der Männer aufzuheben haben. Gott solltest Du ohnehin danken, daß Du allein zu sein vermagst, was den armen Männern die Sitzungen und Heerlager und Klubbs so selten vergönnen. Noch ist die Frage, ob nicht die Männer sich durch ihre Gesellschaft mehr verbessern und die Frauen sich durch weibliche zuweilen verschlimmern; wenigstens ist jede Frau der gemeinen Meinung über das Putz- und Anzugwerk, und jede denkt sich nur mit weiblichen Augen, nicht mit männlichen, angeblickt, so daß eine und die andere den deutschen Fömininen (z. B. die Frau) ähnlich ist, welche sich in der Einzahl (Singular) durch alle Fälle nicht beugen oder flektiren, aber wohl in der Mehrzahl. — Was übrigens, Klotilde, — beschließt die Männerschaft mit einer Keckheit, die mich und Mehre in Erstaunen setzt — die verfluchten Möbeln, kurz den ganzen gegen die Männer gerichteten Artilleriepark aus Auerbach's Hof anlangt — gerade diese Folterwerkzeuge fremder Eitelkeit und eigner Wirthschaft, und was macht, daß so viele Hagestolze mit den Weibern umgehen, wie jener Engländer mit Konstantinopel, welcher dessen Ansicht von Weitem so reizend fand, daß er, um den schönen Eindruck darin durch dessen innere Unregelmäßigkeit und

Armuth nicht einzubüßen, wieder abreiste, ohne einen Schritt hinein gethan zu haben — was dies anlangt, Klotilde, so will ich Peter heißen, wenn Du nicht an mir Deinen Mann findest — ich wirthschafte künftig, beim Henker, ganz anders — ich beiße nicht mehr an — oder das Wetter soll dareinfahren ....."

Hier bekam Endymion plötzlich einen Kuß von Serenissimo, gleichsam als rothes Untersiegel auf alle land- und erdständischen Gesuche; sogleich wandte sich der Traum in ein anderes Bett.

Liebe Selene, sagt' ich, jetzo liegt nicht mehr der steife Landstand vor Dir, sondern Dein Schäfer und Schläfer Endymion; die Amtsgeschäfte sind ausgeführt, und Seis*) ist ausgegangen. Sei willkommen! Sei willkommen an meinem Halse, Selene, Selene-Seline!**) — Lasse mich auch ein Wenig für solche Weiber bitten, wogegen ich nicht abgesendet worden — nämlich für die, welche zugleich Deine Jungfräulichkeit mit Deinem männlichen Jägermuthe theilen. Nimm sie in Dein Nymphengefolge und gegen die unreine und feige Zeit in Schutz! Führst Du nicht durch den Himmel den Mond, Deine schimmernde Thronwelt, welche Herzen stillend das Blau durchrückt und mit dem überirdischen Lichte die Geister reinigt und hebt, diese Silberküste einer andern Welt, schon durch ihr Schimmern Zeit auflösend in Ewigkeit? Und wird nicht Deine Thronwelt von schönen Seelen am Sehnsüchtigsten angeblickt? Nicht der prunkende Sonnenglanz, sondern der erweichende Lunaschein trifft das Herz, und jene brennt es nur hart. Deine Thronwelt wirft ihr Bild in die Brust und nimmt ihr Gewitter und den Erdendunst.***) — Möge diese blasse dann noch bleicher sogar am brausenden Tage und in dieser wildfeurigen Zeit die betäubten Seelen in die Himmelsstille wiegen! — Mögest im Rausche des Nachttanzes Du mit Deiner linden Welt die überheißen Seelen abkühlen und sie aus Tänzern unter die Sterne erheben! — Und wenn auch die Seele stürbe an himmlischem Schmerze, wäre es doch besser als an irdischer Lust.†)

Deine Thronwelt, im Wechsel der Zeit erbleichend und erglänzend, spiegle dem übermüthigen Herzen das Leben vor, dessen Silberpappeln im wunderlichen wehmüthigen Gemische sich bald silber-glänzend, bald mattgrün-dunkelnd umblättern und so Nacht und Tag in einander gaukeln lassen! — Und den Schwestern,

*) Endymion's Frau bekanntlich.
**) Seline hieß im Altdeutschen Seelenmädchen.
***) Bekanntlich giebt's im Monde keinen Dunstkreis und also kein Gewitter.
†) Diana-Luna wurde von Solchen, die von weiblicher Hand zu sterben wünschten, um die ihrige gebeten.

Müttern, Bräuten der Krieger und Sieger der Zukunft zeige Deine Welt den Mondregenbogen der nächtlichen Hoffnung, sei er auch weniger farbenfunkelnd! Und wie nennt sich die Hoffnung der Nacht? Das Leben hinter dem Leben, der Himmel unter dem Grabe. —

Auch ich, liebe Selene-Seline, darf nur, da der Sterbliche durch offene Augen an einer Unsterblichen umkommt — mir nichts für das künftige Jahr als, anstatt Deiner, Deinen Thron zu sehen wünschen, wenn ich die Augen öffne.

Da gingen sie mir auf und der Traum vorüber. — Aber der Mond hing eben vollleuchtend auf die Erde nieder, aus tiefem Blau; viele Sonnen und Erden flohen seinen Glanz und schimmerten niedrig nur auf Bergen.

Ernste Nachschrift.

Noch überdauern immer die französische Revoluzion die weiblichen beiden Enthüllungen, was man auch dagegen schreibe oder empfinde. An und für sich sind sie nicht Pfand- und Steckbriefe eines unsittlichern Zeitalters, da dieselben Moden schon in frühern Jahrhunderten z. B. in Frankreich gewaltet und ein reines Gemüth hier nicht an den Mißbrauch der Augen und ein eitles nur an den Reiz des Putzes und seiner bunten Anfänge denken wird. Jedoch kann eine gleichgiltige Sitte aus früherm, mehr frommem Zeitalter sich in einem feinern gereizteren leicht in eine weniger unschuldige verwandeln, und auf die Urenkel kann sich nicht unbedingt die Freiheit ihrer Urväter ererben.

Bei dem gebildeten und zugewöhnten Zuschauer und Dulder dieser Gemäldeausstellungen ist zwar wenig Versuchung, aber desto mehr Kälte zu befürchten, wenn nicht gar ästhetischer Widerwille gegen eine lange Blößenreihe. Die Enthüllung unterbricht, da sie nur in gewissen Tag- und Gala-Zeiten vorkommt und keine unaufhörliche ist, dem Manne den reinen poetischen Genuß des Angesichts und der Seele mit unähnlichen Reizen, wie etwa das der Gegenwart abgewandte Anschauen eines Dichter- oder eines Denkerwerks durch fremdartige Wortfügungen, z. B. Schelling,*) oder durch fremde Wortschreibung, z. B. in einer Ausgabe der Messiade, durchschnitten und zerstückt wird.

---

*) Mit Verdruß wird man in seinen gewöhnlichen philosophischen Werken immer aus der reinen Betrachtung und Vertiefung durch grammatische Eigensinnigkeiten, wie die Weglassung des Wortes *sein*, nicht als Hilfs-, sondern als Redeworts, oder der Mißbrauch des *zumal* als *zugleich*, herausgeworfen von Seite zu Seite.

Eine andere, aber nicht erfreuliche Betrachtung wird durch diese künstlichen Theilentkleidungen erweckt, nämlich die über die besonders Weibern tödtliche Allmacht der Allmählichkeit, dieser wahren pontinischen Sumpfluft, gegen welche nur, wie gegen die wälsche. Wachbleiben beschützt. Denn welche edle Jungfrau würde wol auf einmal sich so entkleidet kleiden, als sie langsam arglos thut — da sie eine schnelle Nachahmung ihrer eigenen Entkleidung sogar an dem gemeinen Stande anstößig finden müßte*) —, hätte nicht der böse Modegenius ihr Zoll nach Zoll aberobert? — Erinnert Euch daran, Ihr Jungfrauen, wenn der Liebhaber die Mode nachspielen und, wie der Elbaner der Jungfrau Europa, so Euch Nerve nach Nerve abgewinnen will! Vertraut daher nur Dem, der mit keinem berechneten, wenn auch leisen Weitergehen schreckt und beraubt; sein letzter Kuß der Jungfrau soll nicht anders sein als sein erster.

Wie weit die Mode mit ihrem Gifte der Allmählichkeit reichen kann, ist nie zu bestimmen; denn wenigstens der so widrigen Rückenblöße hat die Natur noch keine verschämte Grenze gesetzt. Man denke nur an die zwei entgegengesetzten Moden von erhabner (Kleider-)Arbeit, an die Hotrentotten-Culs-de-Paris und an die widrigen Vigano-Bäuche in Wien, wiewol auch diese Auswüchse des Geschmacks schon vor Jahrhunderten in Frankreich gewuchert haben.

Uebrigens unterscheidet die jetzige Entkleidetracht sich von andern Zeittrachten dadurch, daß sogar eine Jungfrau solche ohne Gefahr, lächerlich oder vor- und aufdringend zu erscheinen, abweisen, umgehen und überhüllen kann. Wer ersinnt dann aber Entschuldigungen für Weiberwesen, die eine Mode, welche der Lilienglocke der Jungfräulichkeit so viele weiße Blätter ausreißt wie zu einem vorzeitigen Abwelken, und welche schon in ihren ersten Grenzen bedenklich ist, noch vollends wie eine gleichgiltige übertreiben und das Bedenkliche zum Anstößigen steigern? — Wer ersinnt Entschuldigungen? Ich nicht (antwort' ich), aber zu Anklagen und Verachtungen bin ich erbötig und will das Meinige thun und nicht einmal das Gesicht ansehen, geschweige den Rest.

---

*) Aber aus demselben Grunde müssen wieder die tieferen und rohen Stände ein noch größeres Aergerniß an den höhern nehmen, und man sollte daher — wäre man nicht gleichgiltig gegen die Gefühle und Verschlimmerungen der Menge — lieber diese dem Anschauen der vornehmen Lustbarkeit nicht aussetzen, sondern befehlend entziehen.

XV.

Ueber die Briefe der Lespinasse, nebst Predigten darüber für beide Geschlechter.

In dieser Ostermesse 1810 erschienen in zwei Bändchen: „Briefe der Lespinasse. Deutsch herausgegeben von Johanna Karoline Wilhelmine Spazier, geb. Mayer. Leipzig bei Heinrich Büschler in Elberfeld". Den Kennern der Literatur und der Geschichte von Frankreich — welche beide Milchschwestern sind — ist Lespinasse als die attische Bienenkönigin des geistreichen Zirkels der Mad. du Deffand und als Freundin eines Turgot, Marmontel, Henault, Chateloup u. s. w. und besonders eines d'Alembert (aus dessen: „Aux Mânes de Julie de l'Espinasse") bekannt genug. Für Andere hat die Uebersetzerin mit poetischem Sinne ein glänzendes Miniaturbild der Großherzigen entworfen. Sie liebte einen Marquis von Mora — Sohn des Grafen Fuentes, spanischen Gesandten in Paris — einen jener feurigen und reinen Sonnensöhne, welche jedes weibliche Herz zum Glühen schmelzen; aber hier brannte gar Sonne in Sonne hinein. Ein Blutsturz legte ihn bei seiner zweiten Reise nach Paris in Bordeaux aufs Krankenbette und bald darauf ins Grab. In den Zwischenraum von seinem Bluten bis zu seinem Verbluten und Tod fällt das erste Viertel der übersetzten Glühbriefe an — Mora aber nicht, sondern an — den Obersten Gilbert; denn Diesen fing sie in diesem Zwischenraume an, zwar nicht zu lieben, doch liebzugewinnen. Scharf müßte man diesen selbsttäuschenden Uebergang aus alter Liebe in künftige neue richten, wenn nicht Gilbert ein noch gefährlicherer Mann für Weiber gewesen wäre als selber ein tropisch heißer Mora. Gilbert, zugleich Krieger und Dichter — welche übermächtige Vereinigung, da schon die Hälfte zum Siege

ausreicht —, neben festem Stand und Blick für Männer und Wissenschaft anbietend zugleich das geschmeidige, liebliche Biegen für Weiber — damit riß er hin. Ferner: durch Gluth wird den Weibern nicht Zärte ersetzt, und sogar wieder durch diese weder jene noch Kraft; sondern sie begehren die ganze schönste Drei, die es nur giebt. Gilbert aber war grade mit diesem mächtigen Dreiklang und Dreizack versehen; wenigstens konnte er Alles mit Fug und Anstand versprechen, was jeder Andere halten muß. Er war eine glänzende glatte Goldschleie, welche Herz ein-, Herz durchschlüpft. Ein Mann, überall geliebt und liebend, auf seinem hohen literarischen und erotischen Siegswagen stolz und frei umherschauend! Und so kam die arme Lespinasse, welche dem treuherzigen Sternseher d'Alembert nur Freundin, obwol Krankenwärterin blieb, durch langes Schreiben an diesen Gilbert über den untergehenden Mora und nachher durch fortgesetztes in das zweite Liebesfeuer hinein. Ihr Herz verquoll durch die Wunde, und aller Liebe-Ichor brauste desto heftiger; es wollte sich ausgießen, und dadurch wurd' es dem neuen Gegenstande geöffnet. O, als sie langsam unterging und die Zeit nur ein langes eintöniges Leichengeläute zu ihrer Scheinleiche war, da warf sie sich die abgebüßte Untreue schmerzlich genug vor, sogar in den Briefen an den Urheber derselben, was freilich wiederum diesen nicht erwärmen konnte. Zuletzt wurde ihr Feuer, das ihm anfangs bei dem Anschauen und Annahen nur sanft gethan, ihm beschwerlich und schwül, da es ihm an die Brust rückte. Daher stellte er sich bald weit davon weg, bald nahe dazu, bis endlich durch diesen Wechsel der Stellung, worin aber mehr die Entfernung als die Annäherung wuchs, das arme Wesen mit allen seinen schönen Flammen immer schmerzlicher aufzuckend erlosch. — Und welches Wesen sank in seiner Phönix-Asche zusammen! Eines, dessen Briefe an ächter treuer einfacher Liebeswärme die Rousseauischen der Heloise übertreffen und an Naivetät oft die der Sevigné erreichen, ein offnes reines uneigennütziges Wesen,*) dem sich so gut die kältesten Männer als die wärmsten innerlich zu Liebhabern weihten, und an dessen Siegs- und Venuswagen blos Gilbert der Hemmschuh war. — Nur einige Stellen als Farbenkörner zu ihrem Bilde:

B. I. S. 42. „Diderot gefällt mir recht sehr — doch nichts von seiner Art und Weise kann meinem Wesen zusagen. Seine Wärme ritzt nur die Haut, es kommt nur bis zur Rührung. Ich

*) Man sehe ihr schönes Bild vor der Uebersetzung an; jedes Auge, würde ein Sonettist sagen, ist ein Herz.

aber liebe nichts Halbes, nichts Bedingtes, nichts, was nur ein Wenig sein will." —

B. I. S. 290. „Was weniger ist als ich, löscht mich aus und schlägt mich nieder — was mir gleich steht, langweilt und ermattet mich. Nur was mehr ist als ich, hält mich aufrecht und getrennt von mir selber."

B. I. S. 317. (Bei Gelegenheit der Anekdote, daß die russische Kaiserin zu Diderot gesagt, er komme ihr manchmal 100 Jahre alt vor und zuweilen wie ein Kind von noch nicht zwölfen.) „Wenn die Kinder ein klein Wenig mehr liebten, so würd' ich Ihnen sagen, daß nach meiner Bemerkung Alles, was in einem gewissen Grade gefällt, immer einige Aehnlichkeit mit ihnen hat. Sie haben so viel Anmuth, so viel Weichheit, so viel Natur; kurz, Harlekin ist ein Kompositum von Kind und Katze, und an Niemand sieht man mehr Grazie."

B. I. S. 239. „Wenn man mich so sieht, sollte man wol glauben, daß ich jemals Ruhe gekannt habe? Freilich, o mein geliebter Freund, hab' ich vierundzwanzig Stunden gelebt, von Ihrem Bilde getrennt, und dann wieder viele Tage in einer völligen Abgespanntheit; ich lebte, aber es kam mir so vor, als wenn ich mich doppelt sähe und eigentlich nur neben mir säße. Es war mir, als ob ich ein Herz gehabt haben müßte, voll Liebe für Sie, als ob es aus der Ferne mir näher käme, aber es ginge mich nichts mehr an." — B. I. S. 322. „Was mich armes schwaches Würmlein betrifft, so möcht' ich lieber das unterste Glied im Hause der Gemeinen sein als der König von Preußen selber. Voltairens Ruhm allein kann Dich dafür trösten, keine Engländerin zu sein." — S. 324. „Ein Mann voll Thatkraft, Erhebung und Seelenadel ist in unserm Lande ein Riese, verdammt, auf den Knieen zu rutschen."

B. II. S. 203. „Sie haben gar kein Bedürfniß, mit mir zu schwatzen; Sie haben nur das, überall zu sein und Alles mit anzusehen. Ich wollte, daß der liebe Gott Ihnen etwas abgeben könnte von seiner Allgegenwart. Ich aber wäre in Verzweiflung über so eine Eigenschaft von ihm; eher wollt' ich nirgends als überall sein."

Sogar ihr Schmerz wird oft naiv, z. B. wenn sie an einem Orte sagt, „sie ziehe in ihrem unendlichen Weh Bücher sehr der Gesellschaft vor, da sie nur jene lesen könne, ohne aufzumerken."

Ich wünschte nun, beide Geschlechter wählten sich diese Briefe zu Texten für Predigten, die jedes an sich selber hielt'. Zuerst könnte (wenn ich den Prediger-Entwurf liefern darf) eine Frau sich etwa selber so anpredigen:

„Grade das, Theuerste, weswegen Du, wie Lespinasse, einen Mann zu lieben anfängst, sein Suchen und Haben des Ruhms, der Wissenschaft und Allseitigkeit, soll er, willst Du alsdann, sogleich wegwerfen, sobald er Dich zu lieben anfängt! Ich glaube, Du irrst. — So wenig Du körperliche Gunstbezeugungen aufdringst, so wenig thu es auch mit geistigen und versalz ihm das Lieben nicht durch die Foderung unaufhörlicher Zeichen desselben, daß z. B. Dein Gilbert in Paris jeden Abend schreibe oder komme; so viel Du ihm Freiheit abnimmst, ebenso viel büßest Du an Liebe ein; laß ihm seine ganze, so opfert er Dir mehr als die halbe. Bedenke nur überhaupt, daß ein Mann viel braucht, so wie schafft. Ganze Bibliotheken, Schlachtfelder, Welttheile, Sessionszimmer, Bildergalerien, Freunde und eine Frau; Du aber brauchst nur einen Mann und ein und das andere Kind. — Wolle doch nie einen erobern, der selber alle erobert; spricht denn nicht die Zahl seiner Eroberungen zugleich die volle seiner Untreuen aus, die nächste künftige ausgenommen? Aber ich weiß schon, eben dies lockt Dich mehr an als ab, und sogar die Briefe einer Lespinasse verfangen so viel als nichts an Dir.

„Will einmal Dein Oberst Gilbert nicht heftig genug fortlieben, so jammere und weine nie; weine wol warm in warme Liebe hinein, aber nur in die Kälte nicht, so wie man Blumen nicht im Froste begießt. Ueberhaupt halte Dir mehr vor (brächte es Dich auch nicht herum auf klügere Gedanken), daß solche Männer zu lieben, bei denen das Herz sich so leicht hinauf und hinab schiebt, als bei den Schnecken das Hirn,*) sogar Oberste von Gilbert, nichts heißt, als in etwas so Steinigem baden wie die Lerchen, nämlich im Sand, indeß sie hingegen sich in unsern weichen Wasserwellen baden! So hebe doch lieber Herzkammer und -Ecken, worin noch nichts ist, für Kinder auf, an welchen die mütterliche Liebe sich auch ohne Erwiderung genießt. — Glaube mir übrigens auf mein Wort (wir sind ja sonst eins), in die feurigste männliche Liebe bläst Nordluft, sobald Du jene zu kalt findest und darum feuriger begehrst. Klage über geistiges Erkalten ist eine über Winterkälte, nur daß jene den Frost sogar verdoppelt. Zeige nur Deine Liebe und sage dann kein Wort weiter über die fremde!

„Und Alles berechnet, was könntest Du am Ende denn Höheres erlangen, als gleich Espinasse von Gilbert aus Mitleid geliebt zu werden, d. h. ertragen, d. h. schon halb gehaßt? Himmel! Anfangs der Liebe ist eine Frau so stolz und Endes derselben so

*) Swammerdamm's Naturbibel, Art. Schnecke.

demüthig; könnte sie wol einen Anfang aushalten, der wie das Ende wäre? — Und glaubst Du denn nicht (ich frage Dich auf Dein Gewissen), daß denen Spitzbuben, welche man Männer nennt, nichts bekannter ist, als daß wir, im Einzelwesen mehr die Gattung liebend, eben darum so leicht von einem zum andern, von einem sterbenden Mora zu einem lebendigen Gilbert und so weiter bis zum Versiegen überfließen, indeß die gedachten Diebe uns mit sich zu beschämen suchen, indem sie umgekehrt mehr dem Einzelwesen als der Gattung nachtrachten, wobei sie (fein genug) anführen, daß ein Liebhaber die Züge der ersten Geliebten, wie z. B. Cartesius und Swift das Schielen der ihrigen, in jeder spätern wieder suche und wieder herze, was wir allerdings wenig thun; denn eine Wittwe dankt grade Gott, wenn der zweite Mann dem ersten so ähnlich ist wie ein Kater dem Hündlein, und sie hofft es dann zu machen. —

„Man spricht zwar viel von den Giften der Sinnlichkeit, z. B. der Walzer, bei welchen allerdings oft der Tänzer die Jungfrau, so wie die Spinne die Mücke, um sich dreht, um sie, gleich ihr, zu überspinnen und so umsponnen aufzuheben und aufzuzehren; aber manchen geistigen Kraftmenschen halte für gefährlicher und für eine Riesenschlange, welche z. B. das große ganz verschluckte Opferthier nur allmählich verdauend, es im Munde halb zeigt und herumführt; und der Oberste Gilbert hatte wirklich den Namen und das Herz der Lespinasse im Mund. — —

„Hüte Dich daher und sei bei Dir oder mir, was gleich viel, und erjage nicht männliche Liebe, sondern erwarte sie, und kommt sie, so empfange sie weiblich mild, still wie eine kindliche, und dann wird Deinem Herzen vielleicht vom Manne so gelohnt wie vom Kinde, nämlich durch Liebe, welche an der Zeit nicht welkt, sondern reift und Früchte giebt."

Dies ist die Schlichthaber'sche Disposizion zu einer Vesperpredigt der Frau an sich selber.

Aber wir Männer können gleichfalls einen guten Text aus dem Obersten Gilbert zu einer Predigt an uns selber ziehen und uns darin etwa so anreden: „Wollen wir uns doch nie verbergen, daß so Viele von uns leider so bezaubern — es sei durch Gestalt — oder durch Kopf — durch Ruhm — oder sonst wodurch, daß wir ja kaum die Gasse hinabgehen können, ohne eine lange Paternosterschnur aufgefädelter Herzen hinter uns dreinzuziehen, gleichsam als wäre Jeder ein Saturn, mit zarten Monden und zwei Ringen umrungen, wovon er den einen giebt, den andern bekommt.

„Aber an diese stille Allmacht will Keiner von uns Dieben denken, ja Manchen scheint sie ordentlich lieb zu sein. Wahrlich,

sollte nicht, wenn die Griechen aus Klangliebe (Euphemismus) einen Dieb blos einen Liebhaber nannten, noch richtiger mit Uebelklang ein Liebhaber ein Dieb zu nennen sein? Wir sollten es denken, dächt' ich. — Ehe sich Einer von uns zum Geliebtwerden entschlösse, so sollt' er sich hinsetzen und wenigstens Zweierlei erwägen: erstlich, daß er jeden Tag eine neue Seite zu zeigen vermag, schon weil er an jedem eine neue zu lesen im Druck bekommt und also sich ein Wenig auf eine Unerschöpflichkeit verlassen darf, die er nicht erwidert fodern soll. Zweitens halte man sich vor, daß die Frauen voraus zu viel geben, nachher folglich zu wenig. — Richerz erzählt und räth (Muratori, „Ueber die Einbildungskraft", berichtet es), daß Antipathie gegen Spinnen so gehoben wurde, daß man der Person blos Glied nach Glied vorzeigte, mithin anfangs nur die Füße — dann die getrocknete Haut — dann den fußlosen Rumpf — dann den befußten — dann eine lebende kleine und zuletzt eine große. — Aber auf dieselbe Weise, welche Glied nach Glied, Finger nach Finger giebt, geben die Frauen uns zu große Sympathie mit ihnen und heilen uns leicht.

„Wenn man Lespinassens Briefe liest, wovon die letzte Hälfte fast ein einziger Schmerz ist, so möchte man sich wol fragen, ob die Liebe nicht mehre Leiden auf der Erde ausgesät als der Haß, da ihre Erwiderung nur flüchtige kurze Allerheiligen-Tage hindurch entzücken, aber ihr Versagen durch Marterwochen foltern kann. Wie lange stirbt die hohe Espinasse an ihrem Herzen! Und der Schutzengel ihres Lebens wird täglich dunkler und verfinstert sich zuletzt zum Todesengel! Gilbert aber, immer unterwegs lebend und auf dem Musenberge und im Ruhmtempel und in weiblichen Boudoirs, nähte, als ihr Herz in lauter Wunden zuckte, bald mit seiner weichen Seide einige zu, bald schnitt er die Naht wieder auf. So verlebte sie sich zwischen Heilen und Ersterben. Möge doch ein jeder Mann von hohem Werthe, der eben darum eine Frau von ähnlichem aufsucht, bedenken, daß ein solcher mit einer solchen nie spielen dürfe wie etwan mit andern (ja nicht einmal mit diesen, da, wie im physischen Sinne nur Weiber ihre eignen Scheiterhaufen*) waren, sie ebenso im moralischen noch mehr Selberentzünderinnen sind) — daß er, wie andere Eroberer, desto leichter Mörder werden — und daß er sich nahe bei einer Espinasse kaum die absichtslose Enthüllung seines Werthes erlauben dürfe, wenn er ihr nicht für ihr Herz seines geben kann." —

*) Es werden die gemeint, die am Morgen durch innres Feuer eingeäschert gefunden werden.

Die beste Nutzanwendung dieser Predigt wäre freilich Amen! das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen!

Was die Uebersetzung anlangt, so hat diese alle die Freiheit, deutsche Eigenheit, Poesie und Kraft, welche die Nachschöpferin schon früher ihren Selbstschöpfungen in einem bei ihrem Geschlechte nicht gewöhnlichen Grade zu geben gewußt. —

Oft zog sie kühn und glücklich zusammen, z. B. Lett. LXXXVIII übersetzt sie: „Ma machine ne peut plus soutenir les mouvemens de mon âme" frei so: „Mein Körper kann die Seele nicht mehr vertragen." Zuweilen zieht sie zusammen durch Auslassungen, um die Partitur der eintönigen Klagetöne etwas zu beschneiden; welche Absicht aber, so wie deren Wirkung, allerlei wider sich hat, da Einer, der anderthalb Bände Schmerzen liest, auch die paar abgekürzten Bogen mehr davon lesen wird, so wie Einer, der diese nicht will, auch jene nicht liebt.

Noch weniger sind einige Weglassungen zu rechtfertigen, welche sich die Uebersetzerin aus ästhetischer und moralischer Politik erlaubte; z. B. Lett. LXXXI: „Un mot de ce que j'aime, son sommeil même (diese drei Worte fehlen der Antithese), animent plus en moi ce qui sent et qui pense que toutes richesses factices." — So ist das Ende des 92sten Briefs und sogar mit den schönen Worten: „Je n'aurois pas dû vous aimer", ausgelassen, sowie die andern im 150sten; „Il (Mora) ne m'a connue qu'avec le besoin, le désir et le plaisir de vivre" (welche einen so rührenden Abstich mit dem jetzigen Wunsche, gar auszusterben, machen); aber die Nachdichterin wollte vermuthlich nicht gern in die zweite Liebe so stark den Zurückschein der ersten heraufgehoben finden.

Wenn man liest im Briefe 119: „sie glaube, Gilbert werde sich den erhaltnen Unglimpf von ihr hinters Ohr schreiben" — und ferner im Briefe 148: „bei der Nase herumführen", so sieht man in Originale nach, weil diese Kraftwörter aus einem solchen Munde sich mehr deutsch als französisch aussprechen, und wirklich steht in jenem nur 1) „garder dans votre coeur les injures" etc., und 2) „éconduire". Solche Hitzblätterchen nimmt man indeß nur an einem schönen Gesichte wahr; nur die Schönheit, nicht die Ungestalt wird durch Kleines entstellt.

Wär' ich ein Rez. sehr boshafter Art, so würd' ich ganz frei behaupten, die Uebersetzerin sei so wenig eine, daß sie gradezu eine gewisse abkürzende französische Wortfügung abkopire und in Stein drucke, und ich würde meine Behauptung ehrlich mit Stellen belegen; z. B. S. 9: „Wie mach' ich mir Vorwürfe, Ihnen Alles zu sagen" — ferner S. 31: „Sie haben damit angefangen, mich

zu beleidigen“ — oder: „wie beklag' ich Sie, das Gefühl nicht theilen zu können“, u. s. w. — und darauf würd' ich anmerken, ich hätte hier nur wenig Proben und aus dem ersten Theile gar keine gegeben von dieser abkürzenden Wortfügung, weil mir mehr an Unparteilichkeit gelegen wäre als an Rechthaberei. Allein da ich der obgedachte boshafte Rezensent nicht bin, so nehm' ich vielmehr an, daß sie ebenso gut als ich die Sache gewußt, und daß sie blos vorausgesetzt, diese französische Abkürzung sei vielleicht zu einer deutschen zu machen, wie wir schon ähnliche durch Wieland haben, welcher z. B. das Wissen (savoir) gebraucht anstatt Können.

Ausländische Wortfügungen, zumal aus einer solchen bekannten Allerweltssprache, sind eine leichtere und mehr bereichernde*) Einfuhr als die von ausländischen Wörtern.

Wir haben nur vergessen, welchen Reichthum von Wendungen unsre Sprache überhaupt mancher fremden, besonders der lateinischen, z. B. durch Lessing verdankt, und nur zuweilen werden wir von einigen ganz von den Alten durchdrungnen Kennern daran erinnert, z. B. von dem gelehrten Spalding durch ein Deutsch, aus welchem so viel Latein zu lernen wäre.

Uebrigens halt' ich es für Pflicht, so vielen wackern Geschichtsforschern, Weltleuten und Deutsch-Franzosen — damit einzelne vorige Stellen sie nicht von diesen Briefen der Liebe zurückschrecken — die feierliche Versicherung zu ertheilen, daß sie für Alles, was von Herz, Edelmuth, Liebe und Thränen und Aehnliches darin vorkommt, sattsam schadlos gehalten werden durch häufig eingestreute Nachrichten von Hof, von Ministerialveränderungen, Gelehrten, und kurz durch Anekdoten, welche die damalige Zeit so kunstlos und so treffend nachschatten. Gewiß Ersatz genug für einen Mann, der das tiefe Weinen ruhig und kühl durchgeht, welcher sich aber allerdings lächerlich vorkommen müßte, wenn er seine Füße, so zu sagen, in dieses Thränenbad setzen wollte, ohne etwas damit herauszuziehen; aber bei weiterm Lesen findet er bald, daß er würdiger dem Knaben gleiche, welcher am Ufer seine nackten Beine in einen Teich nicht nutzlos oder Spaßes halber einsetzt, sondern in der ernsten Absicht, an Waden und Fersen etwas zu fangen, was anbeißt, nämlich Blutigel, welche er dann zu weiterm Anbeißen an Wundärzte verkauft.

---

*) Auch dieses „mehr“ ist als zweiter Vergleichungsgrad aus dem Französischen bei harten Wörtern so unentbehrlich als verständlich; so z. B. giebt wol Jeder, der Wohllaut und Milde liebt, „mehr erobernden Helden“ den Vorzug vor „erobernderem Helden“.

XVI.

Poetische Kleinigkeiten.

Bund des Traums mit dem Wachen.

„Du kannst ruhig wieder einschlafen," sagte der junge Held zu mir, „denn wir ziehen dem Feind entgegen;" und ich schloß die Augen wieder zu. Da träumte mir: Der junge Held schlug die Feinde seiner Vater- und Brautstadt zurück und zog am neuen Jahre siegend in sie ein, um seiner Siegerin und Braut Hand und Herz und Ruhm zu geben. Aber die lachend gebaute Stadt war grausam-leer und entseelt. Die Kriegsbangigkeit hatte jedes Menschenleben fortgescheucht; nur einige zuletzt sterbende Thiere gaben noch aus Winkeln Lebenston. Die offnen Thore und die Nachtgassen wurden nicht bewacht, und todtstumm standen im Mondschein die Thürme mit feststehenden Rädern und Zeigern da wie aufgerichtete Denkmäler auf Kirchhöfen. Nichts bewegte sich in der erstarrten Stadt als die Springwasser und Thurmfahnen. Alle Fußtritte im Schnee waren nach einem Thore der Flucht gerichtet. An den Ketten lagen verhungerte Thiere und in den Käfigen die todten Lerchen und Nachtigallen. Auf dem nahen Gottesacker stand ein kleines Grab offen und im Hause ein leeres Särglein und im Fernen ein Kind, blühend in rother Verwesung, aber mit verblichnen Rosen um das Köpfchen.

In den Häusern trugen noch die Christbäume ihre kurzen Winterblüthen und Wachslichterchen und ihre künstlichen Goldfrüchte, und auf den Tischen lagen die frohen Geschenke ausgebreitet, womit das spielende Alter die spielende Kindheit ergetzt; und die Wiegen waren hoch gebettet, weil die Kinder entflohen waren.

Nun kam der Heldenjüngling in das öde Haus der Braut. Kein Liebesauge blickte ihn darin an, und nur in den Spiegeln bewegte sich etwas Lebendiges. Verlorne Kleider und Briefe bedeckten den Boden mit fremder Wildniß, und am offengelassenen Saitenspiele lagen die aufgeschlagnen Lieder der Trauer noch. Alle Blumenstücke der Vergangenheit waren ausgewischt oder nur die leeren Seiten vorgekehrt, und nur der leise durchsichtige Würgengel des Menschenglücks durchwehte und bewohnte allein die geschmückten Zimmer.

Da fing plötzlich, als die ganze Stadt stumm stand, die achttägige Flötenuhr des Zimmers ihr Lied zu spielen an: „Freut Euch des Lebens!"

Und ich erwachte; aber die Flöten spielten weiter neben mir — denn ich hatte eben in dem Zimmer seiner Braut geträumt — und der Heldenjüngling stand mit ihr vor mir da.

Während der Traum nur die vergangene Wirklichkeit nachspiegelte, hatt' er siegend die geliebten Flüchtlinge zurückgeführt, und alle Glocken läuteten jetzt, ohne die Stunden der Zeit zu schlagen, und Alles lebte in froher Ewigkeit.

Jeder Geist, der die trübe Wirklichkeit nachträumt, erwache wie ich!

Brust und Kopf.

Dein Wollen wachse nicht und beuge sich nicht, aber Dein Wissen neige sich beweglich nach allen Gegenden des Lichts; so gleichst Du den Bäumen: ihr Stamm steigt aufrecht dem Himmel zu, aber ihr Gipfel beugt sich immer, obwol nach der Sonne nur.

Religion.

Wundert Ihr Euch, daß die Gottesliebe jetzo öfter im schwachen Weibe als im starken Manne wohnt und wärmt? Haben denn nicht bei allen Völkern die Riesen die Götter bekriegt?

Unterschied zwischen der erlebten und zwischen der besungenen und erinnerten Freude.

Erlebst Du das Entzücken des Lebens, so brennt sich vor Dir ein Feuerwerk ab auf eckigem, vielstämmigem Gerüst, unter Getümmel, Geprassel und Dampf.

Erlebst Du das Entzücken im Gedächtniß oder Gedicht, so

stehst Du auf einem Berge und siehst in Deiner hohen Stille ein fernes Feuerwerk in den Himmel steigen — blitzende Blumen durchfliegen das Blau — Siegsbogen wölben sich leicht über die Wolken, schimmernde Städte hängen zwischen den Sternen, und die Erde schwebt, von ihren finstern Rinden erlöset, verklärt empor mit Edelsteinen und Goldadern in den Lüften und mit luftigen Nachspielen des dicken Menschengedrängs. Aber auf Deiner Höhe ist Alles still um Dich, selig schauet das Auge hinüber, und wenn Alles entschwunden ist, so blickt es lange in den Himmel hinein.

Der Sirius oder Hundsstern und der Genius.

Der Genius gleicht Dir, Sirius! Fern stehst Du von der Erde und ihrer Alltagssonne und strahlest ohne Brand; aber doch beschuldigen sie Dich, daß Du den Wahnwitz entzündest. So geschieht auch dem Genius: fern ist er der Erde und ihrer Zeit, aber ihm giebt man die Verirrung und Entzündung Schuld, welche die irdische Sommersonne zuschickt.

Die unähnliche Freundschaft.

Seid, Ihr Freunde, nur dann Kastor und Pollux, wenn Euch, wie Beide, ein Ei trug und nachher ein Pferd, und wenn Jeder des Andern Spiegel und Spiegelbild ist? — Schauet gen Himmel! Kastor ist dort ein Doppelstern, Pollux aber fliegt schneller;*) so glänzen Beide, aber Jeder anders.

Die Menschenliebe.

Dein Liebeherz gleiche Deinem Menschenblute: es sei warm unter Warmen und warm unter Kalten, wie der Lebensbalsam, das Blut, seine Lebenswärme fortbewahrt im Sommer und im Winter der Außenwelt, am Gleicher und am Pol.

An den verkannten Genius.

Soll es Dir aber von Deiner Zeit besser ergehen als fernen Sonnen? Erst nach Jahrhunderten werden sie in der Himmelsgegend gesehen und eingerechnet, in welche sie sich schon in der

---

*) Nach Herschel.

heutigen Nacht geschwungen; denn der Weg ihrer Strahlen zur Erde bedurfte zu langer Zeit.

Sehnsucht nach Liebe.

Wie ein Prometheus-Geier hängt Liebessehnsucht sich an das Herz und verwundet es, aber nur, um es zu vergrößern.

Unterschied der philosophischen und der dichterischen Täuschung.

Täuscht Dich der Weise, so giebt er Dir einen Nebel der Erde, der sich in Regen verdichtet; täuscht Dich der Dichter, so giebt er Dir einen Nebelfleck des Himmels, der sich in Sonnen zerlegt.

Geburtszeit des Genius.

Das Meer ruht, sagten die Alten, wenn der Eisvogel brütet. Wenn hingegen die Phönix- und Paradiesesvögel der Menschheit brüten, so empört sich das Meer der Zeit aufrauschend; sie aber wohnen auf Gipfeln und Sonnenaltären und ihre Geburten fliegen über das Meer.

Schmetterling in der Kirche.

Laßt ihn fliegen, ob er in der kleinen Kirche flattert oder im Alltempel; er predigt auch.

Der alte Mensch im Traum.

Wie ihm der Schlaf die Abendröthe des Todes ist, so ist ihm der Traum die Morgenröthe der Ewigkeit. Sein ganzer Traum ist voll Dahingegangener und voll Wiedersehen — seine Jugend und seine Jünglinge kehren jede Nacht um — die Lebendigen erscheinen nicht darin — und wenn er erwacht, ist er so lange allein, bis er stirbt.

Herbst-Blumine.

Drittes Bändchen.



Vorrede.

Im Jahr 1810 erschien das erste Bändchen, im Jahr 1815 das zweite, und 1820 erscheint das dritte. Diesen 5jährigen Zwischenraum der Erscheinung hab' ich eben erst unter dem Machen der Vorrede entdeckt, und folglich verdank' ich blos dem Zufall das Quinquennel oder den Anstandsbrief, welcher mir erlaubt, den ungeduldigen Leser immer erst nach 5 Jahren zu befriedigen.

Von den Aufsätzen — sämmtlich aus dem Morgenblatte und dem Damenkalender gesammelt und hier nach der Zeitfolge ihrer ersten Erscheinung hinter einander gereiht — haben drei das Glück gehabt, schon 1812 unter Napoleon gedruckt zu werden; und diese darf ich mit einigem Vergnügen für meine politisch-reinsten ansehen, da sie unter jenem Großzensor Europa's, unter dem Generalwardein aller Köpfe, sowol abgedruckter als gekrönter, probhaltig und rein befunden worden und unverbrannt über die glühenden Pflugscharen der Zensur gegangen. Aber auch die spätern Aufsätze dieser Blumine, wovon der jüngste 1816 zur Welt und zur Zensur gekommen, dürfen wol ihrer unter den Besiegern des Generalwardeins erhaltenen Zensurgesundheitspässe sich gern rühmen, welche ihnen von einsichtigen Männern müssen ausgefertigt sein, da sie damit fünf Jahre lang in aller Welt herumgegangen, ohne anzustecken. Ich kann nicht der Meinung eines neuern Staates sein, der nach einer ersten lossprechenden Zensur noch eine zweite zuläßt, welche verdammen kann, wenn die erste nicht witternd und wetternd genug gewesen; denn auf diese Weise könnte eine zweite eine dritte nöthig machen, und so fort, und kein Mensch in der Welt sähe sich hinlänglich zensirt. Ordalien oder ein Gottes- oder Zensors-Urtheil hatte man von je her nur ein einziges Mal zu bestehen; ja, wer vor weltlichem Gericht einmal

von der Begehung eines Fehlers freigesprochen worden, kann ihn nachher gestehen, ohne gestraft zu werden. —

In allen drei Bändchen der Herbst-Blumine wird ein leises Ohr Seufzer über die Zeiten vernehmen; aber damals durfte man die Brust nur langsam zum Seufzen füllen und leeren, und letztes mußte bloßes Athmen scheinen.

Allgütiger, verschone die Länder mit leisen Seufzern, aber noch mehr mit Verboten der leisen! —

Aller Anfang ist schwer, allein der allerschwerste ist der jährliche des Morgenblattes, aus welchem hier wieder vier Anfänge mit dem Neujahranblasen regierender Planeten erscheinen und neu aufgehen. So sind überhaupt alle Aufsätze der Herbst-Bluminen nicht eben das Schlechteste, was ich gegeben, sondern leichter das Beste. Der Werth, der in ganzen Werken dem Einzelnen leicht durch Stellung in Reih und Glied erworben wird, ist ohne diese Einreihung dem Abgesonderten nur schwer zu gewinnen; Fasanenfedern ohne Glanz schimmern doch, in einen Flügel eingereiht; aber ein einzelner Aufsatz ist eine Pfauenfeder, die für sich allein Augen und Regenbogenfarben zeigen muß, und die der gemeine Mann zuweilen in Gesangbücher und der vornehme Wiener auf die Tafel legt, obwol zu entgegengesetztem Gebrauche, dort zum Behalten, hier zum Vonsichgeben.

Die böse Ungleichheit der Wortschreibung bürde man den Abschreibern, nicht dem Verfasser auf, der endlich Werke genug geschrieben zu haben hofft, um zu zeigen, daß er sich gleich bleibt in der — Rechtschreibung.

Baireuth, den 20sten Dezember 1819.

Jean Paul Fr. Richter.

I.

Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten.

„Gieb mir", bat in der abmattenden Dürre der Krankheit Herder seinen Sohn, „einen großen Gedanken, damit ich mich erquicke!" — Was aber halten wir gewöhnlich den liegenden Gefangenen im dunkeln Krankenbette vor, wenn vor ihnen der Glanzthau auf ihrem Leben dunkelgrau geworden? Nichts als noch einige Schreckbilder mehr statt erhellender Sternbilder. Seltsam und hart ist es freilich, daß sich gerade um den Todtkranken Klagen und Rührungen versammeln und frei aussprechen, welche man sonst dem Gesunden bei seiner Stärke verhehlt, ordentlich als solle der Sterbende die Gesunden aufrichten. Ich bringe hier nicht einmal den jetzo allmählich entweichenden Unsinn der Geistlichen in Rechnung, die sonst den letzten Stunden unnütze Minutenbekehrungen abfolterten, und welche, ohne zu wissen, ob nicht die geistige Welt noch hinter dem Begräbniß auf der faulenden organischen phosphoreszire, Höllenträume dem sterbenden Gehirn einbrennen, die vielleicht im Sarge fortnagen und fortglühen. — Aber da steht im schwülen Krankenzimmer — dies beklag' ich — keine Seele vor dem kraft- und farblosen Gesichte, die auf ihm ein heiteres Lächeln erweckte, sondern Beichtväter und Rechtsgelehrte und Aerzte, die alle befehlen, und Verwandte, die Alles bejammern. Da steht kein kräftiger, über die eigne Trauer erhöhter Geist, der in die niederliegende, nach Freudenlabung durstige Seele die alten Frühlingswasser froher Erinnerung leitete und diese mit den letzten Entzückungen vermählte, welche in Sterbenden das Heranschweben eines andern Lebens vorbedeuten. Sondern da wird das Krankenbette zum deckellosen Sarge eingeengt; das Leben wird Dem, der aus ihm scheiden soll, durch weinende Lügen

der Genesung oder durch Worttrauer wichtiger vorgemalt und die Bahre als ein Blutgerüst aufgestellt — und in die Ohren, welche noch lebendig bleiben, wenn die Augen schon gestorben sind, werden die scharfen Mißtöne des Lebens nachgeschickt, anstatt daß das Leben nur wie ein Echo in immer tiefere, aber weichere Töne verwehen sollte. Und doch hat der Mensch das Gute in sich, daß er sich der kleinsten Freude, die er einem Sterbenden mitgegeben, lieber erinnert und rühmt als vieler größern, die er an Gesunde ausgetheilt; vielleicht auch darum, weil er nur im letzten Falle noch zu verdoppeln und nachzuholen vermag; wiewol der Sterbliche beherzigen sollte, wie leicht jede Freude könne als eine letzte gegeben oder empfangen werden.

Es würde also unser Lebensaustritt viel schmerzlicher sein als unser Eintritt, wenn nicht die gute Mutter Natur, wie überall, voraus gelindert hätte, um ihre schlaftrunkenen Kinder auf ihren wiegenden Armen sanft aus einer Welt in die andere zu tragen. Denn in den vorletzten Stunden läßt sie um den Heißbeweinten einen Panzer von Gleichgiltigkeit gegen die zurückbleibenden Menschen gefrieren. Und in den nächstletzten umschwimmen und umspielen das Gehirn — wie die Nachrichten der erweckten Scheintodten und die Mienen und Töne vieler Sterbenden bestätigen — weiche Wonnewogen, welche auf der Erde mit keinem andern so viele Aehnlichkeit haben als mit den Frohgefühlen, worin die magnetischen Kunsttodten sich genesend baden. Noch wissen wir nicht einmal, wie hoch sich diese Sterbewonnen, da wir sie nicht in ihrer Vollendung, sondern durch belebte Scheintodte und also nur in ihrer Unterbrechung kennen, noch zu steigern vermögen, und ob nicht eben fortwachsende Entzückungen und Verzückungen, welche mehr Leben verbrauchen als die Zuckungen des Schmerzes, in einem unbekannten Himmel das unsterbliche Leben ablösen von dem gemeinen hiesigen. Es giebt eine wichtige ungeheure Weltgeschichte, die der Sterbenden; aber auf der Erde werden uns ihre Blätter nicht aufgeschlagen.

Den „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten", welche der Titel des Aufsatzes verspricht, habe ich nur so viel Geschichte vorauszuschicken, als zu ihrem Verständniß nöthig ist; diese selber kann irgendwo anders einen breitern Raum gewinnen.

Im Dörfchen Heim wohnte Gottreich Hartmann bei seinem alten Vater, einem Geistlichen, den er glücklich machte, ob dieser gleich Alles, was er geliebt, überlebt hatte. Gottreich verwaltete für ihn das Predigtamt, nicht sowol um seinen wenig alternden Kräften beizustehen, als um den eignen feurigen Lust und da-

durch dem Greise die eigenthümliche Freude zu machen, daß der Sohn den Vater erbauet.

In ihm drängte und knospete nun ein Geist, der dichterisch blühen will; er war aber nicht, wie die meisten dichterischen Jünglinge, ein Knollengewächs, das einige dichterische Blumen treibt und nach deren Abfallen unter der Erde unscheinbare grobe Früchte ansetzt, sondern er war ein Baum, der seine süßen bunten Blüthen mit süßen bunten Früchten krönte, und diese Blüthentriebe wurden noch von der Wärme der neuern Dichtermonate gelockt.

Sein Vater war von ähnlichen Kräften zum Dichter berufen, aber nicht von der Zeit begünstigt; denn in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mußte mancher Kunstgeist, welcher fliegen konnte, blos auf der Kanzel oder auf dem Lehrstuhl oder auf dem Richterstuhl bleiben und haften, weil der elterliche Bürgerstand seine Kinder auf jeder Ebene und in jedem Thale reichlicher zu weiden glaubte als auf dem spitzen Musenberge. Jedoch zurückgedrängter Dichtergeist wendet sich, wenn er nicht in Schöpfungen sich verhauchen darf, desto innigheißer und schmückend auf das eigne Herz zurück; die unausgesprochenen Empfindungen reden wie Stumme lebendiger durch Bewegung, und die Thaten drücken Bilder aus. Auf diese Weise lebt der stumme Dichter leicht so lange, wie der Mensch selber, der innen zu dessen Geschöpf und Stoffe wird. So durchdauert der weiche kurzlebige Schmetterling — so wie vorher als Puppe — den langen harten Winter, wenn er im Sommer nicht hat zeugen können. Aehnliches widerfuhr dem alten Hartmann, aber schöner, da die jungfräuliche Dichterseele in der Kanzel, wie in ihrer Nonnenzelle, wohnen durfte und die Zwillingsschwestern, Religion und Dichtkunst, einander so nahe und helfend beisammen leben konnten. Wie rein und schön ist die Stelle eines Geistlichen! Alles Gute liegt um diese herum: Poesie, Religion, Seelenhirtenleben, indeß andere Aemter diese Nachbarschaft so dunkel verbauen.

Sohn und Vater lebten sich so immer tiefer in einander hinein, und auf der Stelle der kindlichen und väterlichen Liebe erwuchs eine seltne Freundschaft eigner Art; denn nicht blos mit der Wiedergeburt der verlornen Dichterjugend erquickte ihn der Sohn, sondern mit der andern noch schönern Aehnlichkeit des Glaubens. In frühern Zeiten konnte ein Greis, der seinen Sohn in die theologischen Hörsäle hinausschickte, Niemand zurückerwarten als einen Bilder- und Himmelstürmer Alles dessen, was er in seinem Amte auf dem Altare bisher altgläubig angebetet; der Sohn kam als Heidenbekehrer oder Antichrist des Vaters nach Hause. Es mag damal väterliche Leiden gegeben haben, welche, obwol verschwiegener, doch tiefer waren als mütterliche. — Jetzo geht es zuweilen

besser. Gottreich war — ob er gleich mit der gewöhnlichen kleinen üppigen Freigeisterei des Vorjünglings auf die hohe Schule gegangen — doch mit dem Glauben seiner Väter und seines Vaters von den jetzigen Lehrern zurückgekommen, welche die Gefühle der alten Theologie vor den Auflösungen der Aufklärer bewahren lehrten und dem Lichte, das bei Menschen wie Gewächsen nur dem äußern Wachsen dienlich ist, nicht die Wurzeln schädlich entblößten.

So fand nun der alte Vater sein altes christliches Herz an der Brust seines Gottreich's mit jüngern Schlägen wieder und die Rechtfertigung seiner lebenslangen Ueberzeugungen und seiner Liebe zugleich. Wenn es weh thut, zugleich zu lieben und zu widersprechen, und den Kopf abzubeugen, indem man sich mit der Brust zuneigt: so ist es desto süßer, sich und seinen Glauben durch eine jüngere Zeit fortgepflanzt zu finden; das Leben wird dann eine schöne Sternennacht, wo kein altes Gestirn untergeht, ohne daß ein neues aufsteigt.

Gottreich hatte ein Paradies, in dem er blos als der Gärtner desselben für den Vater arbeitete und diesem zugleich Gattin, Schwester, Bruder, Tochter, Freund und Alles war, was ein Mensch zu lieben hat. Jeder Sonntag brachte ihm eine neue Freude, nämlich eine neue Predigt, die er vor dem Vater halten konnte. So viel Kräfte, besonders poetische, bot er im Kanzelvortrag auf, daß er fast mehr für die Erhebungen und Rührungen des Vaters als für die Erleuchtung der Gemeinde zu arbeiten schien; wiewol er doch nicht ganz mit Unrecht annahm, daß dem Volke, wie den Kindern, höhere Zumuthungen des Verstehens gedeihlich sind und forthelfen, und daß man nur am Unerstiegenen steigen lerne. Ein nasses Auge oder ein schnell betendes Händefalten des Greises machte den Sonntag zu einem Fest der Himmelfahrt, und im stillen kleinen Pfarrhaus wurden oft Freudenfeste begangen, deren Feier außen Niemand verstand und Niemand vernahm. Wer Predigten halten oder hören für eine matte Freude ansieht, wird freilich noch weniger die andere begreifen, mit welcher beide Freunde sich über die gehaltene und über die nächste unterhielten, als wäre eine Kanzelkritik so wichtig wie eine Theaterkritik. Der Beifall und die Liebe eines kräftigen Greises wie Hartmann, welchem auf den kalten Höhen der Jahre nicht die geistigen Glieder erstarrten, und dessen Körper sogar durch die breite Höhe, zumal im Rücken gesehen, sein Alter um Jahrzehende zu gering angab, mußte einen Jüngling wie Gottreich stark ergreifen, der, leiblich und geistig zärter und dünner gebaut, in schnellere und höhere Flamme aufschlug.

Zu diesen beiden Glücklichen trat noch eine Glückliche. Justa,

eine doppelte Waise, Herrin ihres Vermögens und aller ihrer Verhältnisse, hatte das ganze väterliche Kaufhaus in der Stadt verlassen und verkauft und war ins obere Stockwerk des schönsten Bauerhauses gezogen, um dem Lande recht und nicht halb, sondern ganz zu leben. Justa that Alles in der Welt ganz, nur aber zuweilen — wodurch sich wieder ein Halbes einschlich — Manches noch mehr als ganz, nämlich etwas darüber, wenigstens da, wo Großmuth anzubringen war. Das Erste, was sie im Dörfchen Heim vornahm, nachdem sie den sanften Gottreich und dessen fromme Dichteraugen gesehen und von ihm vier und fünf Lenzpredigten angehört, dieses war, daß sie ihm ihr tugendtrunknes Herz gradezu gab, doch aber die Hand bis auf die Zeit zurückbehielt, wo mit dem großen Weltfrieden zugleich ihr Bund geschlossen werden konnte. Ueberall that sie lieber das Schwere als das Leichte. Wenn jene heilige Justa mit ähnlicher Kraft, wie unsere in Heim, Opfer freudiger brachte als empfing, so läßt sich der König von Leon, welcher deren körperliche Hülle von den Mauren in Sevilla durch einen Krieg abgefodert und auch endlich abgewonnen, mit dem Jüngling Gottreich rechtfertigen, welcher in der lebenden Justa eine Heilige zu finden glaubte und zu erringen strebte. Ich wünschte, es wäre hier der Ort, das Maileben abzumalen, das im niedrigen Pfarrhause neben dem niedrigen Kirchthurme unter Justa's Händen blühte — die Morgen, wo sie aus ihrem Häuschen zur Anordnung des Tages in das Pfarrhaus flog — die Abende im Pfarrgärtchen, das nicht nur 12 Beete in sich hatte, sondern auch eine Menge durchwässerter Auen um sich, der fernen Hügel und Sterne gar nicht zu gedenken — das Ineinanderspielen dreier Herzen, wovon keines in so reinen und engen Umgebungen etwas Anders kennen und fühlen konnte als nur allein das Schönste, und bei denen Gutsinn und Frohsinn blos zum täglichen Lebenswandel gehörte. Jeder Sitz war ein Kirchenstuhl und Alles geistlich, und der Himmel blos ein größeres Kirchengewölbe.

In manchem Dörfchen, in manchem Hause mag sich ein wahres Eden verstecken, das nie genannt und geschildert wurde, weil die Freude ihre zartesten Blumen gern überlaubt und zudeckt. Gottreich ruhte in einer solchen Dichterfülle der Wonne und Liebe — der Dichtkunst und der Frömmigkeit — des Frühlings und der Vergangenheit und der Zukunft, daß er sich heimlich fürchtete, sein Glück anders auszusprechen als betend. Nur im Gebet, dacht' er, darf der Mensch Alles sagen (und wagen), sein Glück und sein Unglück; die unbekannten neidischen und unterirdischen Mächte scheinen dann es nicht zu hören, eben weil es ein Gebet ist. — War denn nicht sogar der Vater beglückt und bekam ein

warmes Alter, das kein Winterabend, sondern ein Sommerabend war ohne Finsterniß und Frost, obgleich die Sonne seines Lebens ziemlich tief hinter den Grabhügel gesunken war, worunter seine Gattin sich schlafen gelegt?

Nichts erinnert einen edlen Jüngling so leicht an die letzten Stunden des Lebens als grade die schönsten, die innigfrohsten. Gottreich, welchen Körper- und Seelenbau in die Klasse der Höltys stellte, mußte in einem so seltenen Zusammenduften und Zusammenglänzen aller Freudenblumen grade in der frischen thauigen Morgenzeit des Lebens schon unter dem Morgenstern des Lebens immer daran denken, daß ihm dieser bald als Abendstern desselben erscheinen werde. Da sagte er zu sich: „Alles steht jetzo so klar und fest vor mir, Schönheit und Seligkeit des Lebens — der Gang des Weltall — der Schöpfer — der Werth und die Größe des Herzens — die Sternenbilder ewiger Wahrheiten — der ganze gestirnte Ideenhimmel, der den Menschen bestrahlt und zieht und hält. — Wenn ich nun aber einmal alt bin und im matten Sterben, wird mir nicht Alles anders, ergraut und starr erscheinen, was jetzo so lebendig und blühend vor mir rauscht? — Denn grade wenn der Mensch nahe an dem Himmel ist, in welchen er so lange geschaut, da hält der Tod den matten Augen das Sternrohr verkehrt vor und läßt sie in einen leeren, fernern, ausgelöschten blicken. Aber ist dies denn recht und wahr? Ergreifen meine blühenden oder meine welkenden Kräfte richtiger und fester die Welt? Werd' ich künftig mehr Recht haben, wenn ich nur mit halbem Leben empfinde und denke und hoffe, jedes scharfen Blicks und heißen Gefühls unfähig, oder hab' ich jetzo mehr Recht, wo mein ganzes Herz warm ist, mein ganzer Kopf heiter und alle Kräfte frisch? — Daß ich jetzo mehr Recht habe, erkenn' ich, und grade wieder dies erkenn' ich jetzo am Gewissesten. So will ich diese herrliche Tagzeit der Wahrheit recht aufmerkend durchleben und sie hinübertragen in die dunkele Abendzeit, damit sie mein Ende erleuchte."

In den schönsten Maistunden, wo Himmel und Erde und sein Herz zu einem vollen Dreiklang zusammenschlugen, gab er daher den feurigen Gefühlen feurige Worte, um sie schriftlich festzuhalten und aufzubewahren unter der Aufschrift: Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten. Mit diesen Aussichten seines seligsten Lebens wollt' er sich einmal auf dem letzten Lager erquicken und in das Jugendfrühroth aus dem Spätroth hinübersehen. Er nahm sich vor, diese Erinnerungen — die uns der Verfolg der Geschichte geben wird, und welche so anfingen: „Denke daran in der dunkeln Stunde, daß

der Glanz des Weltenall einst Deine Brust erfüllte" — mit neuen Maistunden zu verlängern; denn man weiß nicht, welchen langen Trost man zuletzt nöthig hat.

So wohnten die drei Menschen, sich immer inniger an einander erfreuend, in ihrem warmen Glücke, als endlich die Streitwagen und die Siegswagen des heiligen Kriegs anfingen über die Erde zu rollen. Jetzo wurde aus Gottreich ein verwandelter Mensch; gleichsam ein junger Zugvogel, welcher, obwol mit heißen Ländern unbekannt, sich sehnsüchtig abarbeitet in seinem warmen Gefängniß, weil er den ältern Zugvögeln nachzufliegen angetrieben ist. Die thätigen Kräfte in seiner Natur, die bisher nur still seinen poetisch-rednerischen hatten zuhören müssen, standen auf, und es war ihm, als suchten die Flammen der Begeisterung, die bisher, wie die aus einem Naphthaboden, vergeblich in die leere Luft gestiegen, einen Gegenstand zum Ergreifen. Nur wagte er nicht, dem Vater die Trennung vorzutragen, sondern er quälte und labte sich blos innerlich mit der Vorstellung seines Mitziehens und Mitkämpfens. Allein seiner Justa vertraute er den Wunsch, aber ohne ihn von ihr gebilligt zu hören, weil sie die Einsamkeit des Vaters zu hart fand.

Sie hatte indeß nicht auch die ihrige mitgemeint. Denn als er einst in einer Predigt für das deutsche Vaterland Die glücklich gepriesen, welche in die Stürme ziehen durften, womit sich die Völker einigen und befestigen — als er die Niedrigen hoch gestellt, welche auf dem Schlachtfelde sich neben ihren Fürsten Thronen bauen durch ihre Gräber — und als er die Heerführer in ihrem weit strahlenden Glanze gezeigt, womit sie den Heeren vorragen und vorleuchten, um vielleicht tausend frohe Tage ihrer Zukunft für eine Wunde hinzugeben, aus welcher für ganze Länder Lebenswasser fließt — und als er Jeden, welcher könne und dürfe, angefeuert, in den heiligen Kreis zu treten, den Höchste und Niedrigste und Reichste und Gelehrte und Alte, sogar Frauen mit verknüpften Händen, obwol oft durchstochen, gegen das Eindringen unterirdischer böser Mächte schließen: da wurde in Justa's Seele ein Entschluß gegründet, der sie über die Liebe hinweg und hinauf trieb zur Vaterlandsliebe, nämlich der Entschluß, verkleidet ihr Leben auch zu wagen und zu krönen und gleichsam ihren Geliebten zu vertreten oder zu ersparen.

Aber einem Menschen mußte sie durchaus ihre Kühnheit und Entfernung anvertrauen, nicht dem Geliebten — welcher nie in eine Stellvertretung eingewilligt hätte, die er selber übernehmen wollen — sondern dem Vater Hartmann, dessen Feuer sich nicht von der Asche des Alters erdrücken ließ und dem das Kühne für

gute Zwecke gewöhnlich das Rechte war. Begeistert wie Sohn und Braut für Krieg, versagte er doch sein Ja; Gottreich hingegen, sagte er, möge hinziehen, der es schon lange gewollt, nur aus Liebe ihn geschont; aber er hoffe schon mit Gottes Hilfe auf ein Jahr sein Predigtamt versehen zu können; — und so thu' er selber doch auch noch etwas für das Vaterland.

Als er hierauf seinen Sohn mit dieser Erlaubniß, in den Krieg zu ziehen, überraschte und auf einmal über allen Haus- und Kirchenfrieden emporhob — als Gottreich hörte, welches Herz seine Justa trug und wie ähnlich dem seinigen — als diese gleichsam ihre gewünschte Aufopferung nachgiebig wieder aufopferte und sich mit dem Loose begnügte, die Pflegerin des arbeitenden Greises zu werden, und statt blos ihrer selber den Geliebten in den Gefahren zu sehen: so vereinigte wol nie eine schöne Stunde so viele schöne und verschiedene Freuden und Menschen zugleich.

Gottreich zog fort, im Vertrauen auf den Herbstflor von Kräften in seines Vaters Leben. Er wurde gemeiner Krieger und, wo er konnte, Prediger zugleich. Eine neue Laufbahn erneuert zugleich die Kräfte, und Jeder bezeichnet sie mit größern Schritten. Thaten waren bisher dem zu Reden verpflichteten Jüngling versagt; desto kecker und eifriger, ja unbesonnener suchte er die fruchtbaren Stellen dazu auf. Aber obgleich das Schicksal die Wunde verweigerte, die er so gern in den künftigen Frieden seines Standes, gleichsam als einen Brennpunkt der schönen heißen Jugendtage, mitgebracht hätte, so war es doch Glück genug, an den Kämpfen und Kämpfern Theil nehmen zu können und, gleichsam wie ein alter Republikaner, mit einem ganzen Volke für gemeinschaftliche Zwecke mitzustreiten, indeß sonst der jetzige Bürger nur einsam ohne Gesellschaft für das Vaterland fühlt und opfert.

Als endlich der schönste Mai, den jemal Deutschland mit Siegen erworben, in Siegs- und Freudenfesten mehr als eines Volks gefeiert wurde, wollte der Jüngling diese Feiertage nicht so fern von seinen liebsten Menschen begehen, sondern in ihrer Nähe, um seine Freuden durch ihre zu verdoppeln. Er begab sich auf den Weg nach Heim, — und auf diesem wollen wir den letzten Reisetag einmal näher begleiten bis zur Ankunft im Dörfchen.

Tausende haben hinter und vor ihm damal die Reise gemacht, welche durch befreite Länder aus einer beglückten Vergangenheit in eine beglückte Gegenwart zogen; aber wol nicht Viele sahen, wie Gottreich unterwegs, einen solchen reinblauen Himmel auf den Bergen ihrer Heimathsthäler, in welchem auch kein altes Sternchen fehlte, sondern jedes blitzte. Justa hatte ihm nämlich

früher die kleinen Zeitungen des Pfarrhauses geschickt, wie sie sich sehne und wie der Vater sich freue, der auf die wahrhaftesten und längsten Kriegsberichte seines Sohnes harre, und wie der Greis die Arbeiten des Amtes unversehrt überstanden, manche Predigten sogar ihm nachzuhalten gesucht u. s. w., und wie sie ihm noch schönere Freudengeheimnisse aufbewahre. Unter diese gehörte vielleicht eines, nämlich ihr Versprechen, ihm nach dem großen Frieden ihre Hand zu geben.

Mit solchen Aussichten genoß er vom Pfingstfeste schon den heiligen Abend, wo er vor Sonnenuntergang in Heim eintreffen wollte, um dem alten Manne unerwartet alle Geschäfte abzunehmen und die ruhigsten Festtage zu bereiten.

Da er sich so das heutige Wiedersehen dachte und die Berge des Vaterdorfs, in welchem er nach wenigen Stunden seine besten Herzen an das seinige fassen sollte, immer deutlicher in dem blauen wehenden Himmel standen, so klangen seine „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten" wieder seiner Seele vor, und er konnte sich nicht enthalten, noch unterwegs unter sie das hiesige Wiedersehen der Menschen hineinzumalen. Vielleicht wollt' er durch das Gedenken an den Tod auch jener unbekannten Macht ein Opfer bringen, welche grade die heiligsten Freuden durch heilige Schmerzen ausgleicht. Denn es giebt wirklich fromme Entzückungen, die man, weil das Schicksal ihnen gern ähnlich große Foltern nachschickt, ausschlagen müßte, wenn nicht ein kräftiger Mensch den Himmel lieber trotzig mit einem Fegfeuer bezahlte, nur daß hier dieses Feuer erst hinter dem Himmel kommt.

Ihm nach zog ein mehr wasser- als feuerschwangeres Gewitter aus Osten auf seine Heimath zu, vor welchem er sich — zumal da ihn der Feldzug durch die Donnerwolken auf dem Erdboden mit den schönern am Himmel ausgesöhnt und befreundet hatte — als ein froher Bote vorauszugehen schien, weil nach den Wassern der warmen Wolken der zerlechzte Boden, die umgebogenen Blumen, die vergelbenden Kornspitzen so lange durstend geschmachtet hatten. Ein Eingepfarrter aus Heim, der in der Ferne ackerte, drückte durch Gruß und Zeichen seine Freude aus, daß endlich sowol er als ein Regen komme.

Nun sah er schon den kurzen Kirchthurm aus der Erde keimen, und er trat in die Küste des Thals, worin das Pfarrhaus lag, von der Abendsonne hell geröthet. An jedem Fenster hoffte er seine Braut zu sehen, die den Sonnenuntergang, ehe sich das Gewitter über ihn hing, anschauen würde; in der Nähe hoffte er die Fenster offen und in der Feststube Pfingstbirken zu erblicken; aber er fand nichts.

Endlich trat er in das ganz stille Pfarrhaus und öffnete langsam die vertraute Thüre. Das Zimmer war leer; doch über sich hörte er Bewegung. Als er das mit Abendglanz gefüllte obere Zimmer aufmachte, kniete Justa betend am Bette seines Vaters, welcher halb aufrecht mit dem hagern starkknochigen Angesicht der Abendsonne entgegengerichtet saß, in seltsamer Anfärbung der Krankenblässe. Ein Sturz der Freundin an sein Herz und ein „Ach!" war der ganze Empfang. Der Vater aber, der ihn mit den wegen Schwäche von der Sonne ungeblendeten Augen erkannte, reichte ihm langsam die gelbe, dürre Hand entgegen und sagte abgemattet: „Du kommst eben zu der rechten Zeit," aber ohne zu bestimmen, ob er das Predigen oder das Scheiden meine, und ohne weitere Grüße zu geben oder zu erwarten.

Justa erzählte mit wenigen eiligen Worten, wie dem alten Mann, der sich durch Arbeiten übernommen, auf einmal Körper und Geist zusammengesunken sei — gleichsam zum bloßen Schattenrisse des ähnlichen Sohns — wie er an nichts Theil nähme und sich doch sehne nach Theilnehmen, und wie er mit abgeschnittenen Flügeln auf dem Boden wie ein dürftiges Kind aufblicke, um Erhebung flehend. Das schwere Gehör des Alters hatt' ihr diesen Bericht in seiner Gegenwart erlaubt.

Gottreich erfuhr die Bestätigung bald selber. Er hätte, da er mit dem Nachglanze der Schlachtfeuer in der Brust gekommen war und der Rettungskrieg der Menschheit in ihm nachglühte, gern die Siegsfeuer, die als rothe Abendwolken den schönen Tag Europa's verkündigten, vor das alte, sonst so starke Herz gerückt, aber er hörte keine Frage und keinen Wunsch darnach; der Greis hielt sein Auge an der Sonne fest, bis diese endlich vom Gewitter überfluthet wurde. Auch der Krieg am Himmel ergriff, wie es schien, ihn wenig, und durch das dicker werdende Eis des Sterbens brach der Glanz des Lebens nur trübe. Der Sterbende kennt keine Gegenwart, nur Zukunft und Vergangenheit.

Plötzlich wurde die ganze Gegend düster, alle Lüfte stockten, gedrückt wartete die Erde: da fiel ein Regensturz und ein Donnerschlag -- Feuer hatte um den Greis gestrahlt, und er sah verändert und verwundert umher. — „Ich höre," sagt' er, „ja den Regen wieder. — Sprecht Ihr Kinder bald; denn ich werde bald gehen."

Vielleicht hatte die Donnererschütterung sein Gehör wieder gestimmt; aber noch wahrscheinlicher hatte der Blitz durch einen Streifschlag sein ganzes Wesen wie Magnetpole umgeschaffen und seinen Körper der Auflösung, wie seinen Geist der Vollendung genähert. Beide Kinder umschlangen ihn, aber er war zu schwach, sie zu umarmen.

Als jetzo die warmen Heilquellen der Wolken die kranke Erde badeten, vom strömenden Baume bis zum Gräschen herab, und als der leuchtende Himmel nur mild schimmerte wie eine Freudenthräne, und nicht wie ein Zorn blitzte, und die Donner nur auf den fernen Gebirgen einander bekriegten: so zeigte der Kranke hinauf und sagte: „Siehe die Herrlichkeit Gottes! — Ach, mein Sohn, stärke jetzt zu guter Letzt meinen matten Geist mit etwas Geistlichem. — Aber keine Bußermahnungen, ich bin mit meinem Gott in Richtigkeit — sage mir etwas recht Liebreiches von dem Allmächtigen und von seinen Werken, wie in Deinen Frühlingspredigten!"

Da gingen dem Sohne die Augen schmerzlich über, weil ihm der Gedanke kam, daß er seine „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten", die er blos für sein eignes Sterben aufbewahrt hatte, am Sterbebette seines Vaters vortragen sollte; und als er dieses ihm gesagt, antwortete der Greis: „Eile, Sohn!" — Und er fing an mit bebender Stimme — und die Braut zerriß in weinende Schmerzen, weil sie zugleich den Vater und den Sohn sich sterbend denken mußte. —

„Denke daran in der dunkeln Stunde, daß der Glanz des Weltenall einst Deine Brust gefüllt, und daß Du erkannt die Größe des Seins! Hast Du nicht in der Nacht in die halbe Unendlichkeit hineingesehen, in den gestirnten Himmel, und am Tage in die andere? Denke den nichtigen Raum weg und Deine verdeckende Erde, so umwölben Dich, wie einen Mittelpunkt, Welten über Dir, um Dich, unter Dir — alle treibend und getrieben — alle Sonnen zu einem Sonnen-All an Dich herangepreßt — dränge und reiße Dich Ewigkeiten lang durch die Allsonne: Du kommst nicht hinaus in den leeren und finstern Raum. Das Leere wohnt nur zwischen den Welten, nicht um die Welt.

„Denke daran in der dunkeln Stunde, an die Zeiten, wo Du in der Entzückung zu Gott gebetet, und wo Du ihn gedacht, den größten Gedanken der Endlichen, den Unendlichen . . ." —

Der Greis faltete seine Hände und betete still. Der Sohn fuhr fort:

„Hast Du nicht das Wesen erkannt und gefühlt, dessen Unendlichkeit nicht nur in Macht und Weisheit und Ewigkeit besteht, sondern auch in Liebe und Gerechtigkeit? Kannst Du vergessen die Tage, wo sich der blaue Taghimmel und der blaue Nachthimmel Dir als die blauen Augen aufthaten, mit welchen der sanfte Gott Dich anblickte? — Hast Du nicht die Liebe des Unendlichen empfunden, wenn sie sich in ihren Widerschein verbarg, in liebende Menschenherzen, ja in liebende Thierherzen, wie die Sonne ihren hellen Tag nicht nur auf den nahen Mond für unsre Nächte

wirft, sondern auch auf den Morgen- und Abendstern und auf die fernsten Wandelsternchen der Erde? —

„Denke daran in der dunkeln Stunde, wie Dir im Frühling Deines Lebens die Gräber nur als die Bergspitzen einer fernen neuen Welt erschienen, und wie Du mitten in der Fülle des Lebens den Werth des Todes erkannt! Die Erfrornen des Alters wärmt der Schneehügel des Grabes in ein neues Leben auf. Wie ein Schiffer von dem kühlen, winterlichen, öden Meere ohne Durchgang durch ein langsames Keimen plötzlich auf einer Küste aussteigt, die im warmen vollen Frühling blüht: so landen wir — oder Christus bliebe eine ewige Leiche, und nur der gemeine Körperstaub wäre unsterblich — durch einen einzigen Stoß unseres Schiffes nach unserem Winter auf einmal im ewigen Frühling an. — Kannst Du ängstlich Dein eignes Scheiden ansehen, wenn die so kurz lebenden Menschen sich völkerweise in die offenen Gräber des Krieges stürzen, gleichsam Schmetterlinge, die durch einen Scheiterhaufen, oder Kolibris, die durch ein aufgethürmtes Sturmmeer fliegen, und wenn die Streiter des Vaterlands das junge Herz, das zarte Auge, die weiße Stirne der glühenden Kugel und dem scharfen Eisen entgegentragen? Schaue das große Sterben des Kriegs in Deinem einsamen an und ziehe ermannt dem langen großen Völker- und Heldenzuge willig nach zum eignen heiligen Grabe . . . . . .

„Ich sage dies zu mir (unterbrach er sich), mein Vater!" Aber der Greis schüttelte sanft sein Haupt und sagte: „Fahre fort!"

„Freue Dich in der dunkeln Stunde — fuhr er fort — daß Dein Leben im großen weiten Leben wohnt. Der Erdkloß des Erdballs ist göttlich angehaucht; nun wimmelt eine Welt, jedes Baumblatt ist ein Land der Seelen, und Alles säugt und saugt. Jedes kleine Leben würde erfrieren und sinken, würd' es nicht vom ringsumwallenden Leben gewärmt und getragen; das Meer der Zeit leuchtet wie das Weltmeer durch zahllose lichte Wesen, und Sterben und Entstehen sind nur die Feuerthäler und Feuerberge des ewig wogenden Ozeans. Es giebt kein Todtengerippe; was so scheint, ist nur ein andrer Leib. Ohne allgemeines Lebendigsein gäb' es nur einen weiten unendlichen Tod. An den Alpen der Natur kleben wir als Moose, die an ihren hohen Wolken saugen; der Mensch ist der Schmetterling, der auf dem Chimborasso flattert, und hoch über dem Schmetterling schwebt der Kuntur; aber gleichviel, klein oder groß, der Riese und das Kind wandeln frei in einem Garten, und die Eintagsfliege führt ihre unendlich lange Ahnenreihe durch alle Stürme und Feinde bis zu den Voreltern zurück, die einst über den Flüssen des

Paradieses vor der Abendsonne gespielt. — Vergiß den Gedanken nie, der jetzo sich vor Dir so hell ausbreitet, daß das Ich die grimmigsten Geisterleiden, die glühendsten Geisterfreuden unversehrt ausdauert, ja sich darin noch heller empfindet, indeß der Leib unter großen Körperschmerzen und -Reizen auseinanderbricht; so gleichen die Seelen den Irrlichtern, welche im Sturm und Regenwetter sich unerloschen bewegen.

„Kannst Du es vergessen in der dunkeln Stunde, daß es große Menschen gab, und daß Du ihnen nachziehst? Erhebe Dich durch die Geister, die auf ihren Bergen standen und die Gewitter des Lebens nur unter, nicht über sich hatten! Rufe Dir zurück die Thronfolge der Weisen und der Dichter, welche Völker nach Völkern begeistert und erleuchtet haben!"

„Sprich von unserem Erlöser!" sagte der Vater. Der Sohn fuhr fort: „Denk an Jesus Christus in der dunkeln Stunde, der sie auch gehabt, an diesen sanften Mond der Gottheit-Sonne für die menschlichen Nächte. Das Leben sei Dir heilig und das Sterben; denn er hat Beides mit Dir getheilt. Seine milde und hohe Gestalt blicke Dich an im letzten Dunkel und zeige Dir Deinen und seinen Vater!"

Ein sanftes Donnern wandelte jetzo über die dämmernden lichtern Wetterwolken, und die Abendsonne füllte allmählich das Gewölbe mit schönerem Feuer.

„Denke daran in der letzten Stunde, wie das Herz des Menschen lieben kann — denke an die heiligen Zeiten der Liebe, worin der Mensch der Thräne das Auge nachsenden will, dem Auge das Herz und das Leben, um nur den geliebten Wesen so viel Seligkeit zu opfern, als er empfängt. Kannst Du vergessen die Liebe, worin ein Herz Millionen Herzen ersetzt und die Seele ein Leben lang sich von einer Seele nährt und belebt, wie die hundertjährige Eiche dieselbe Stelle mit ihren Wurzeln festhält und aus ihr hundert Frühlinge hindurch neue Kräfte und Blüthen saugt? . . ."

„Meinst Du mich auch?" sagte der Vater.

— „Ja; ich denke auch an meine Mutter," sagte der Sohn. Justa zerschmolz in ihren Thränen, weil sie hörte, wie der Geliebte mit ihren eignen Tagen der Liebe sich in seinen letzten Stunden erfreuen wollte; und der Vater sagte leise, an seine Gattin denkend: „Wiedersehen, wiedersehen."

„So denke daran," fuhr Gottreich fort, „in den letzten Stunden an die jugendlichen Zeiten, wo das Leben schön und groß gewesen — wo Du freudig im Frühling geweint — wo Du emporgehoben gebetet, und wo Dir Gott erschienen — wo Du das erste und letzte Herz der Liebe gefunden — und schließe froh das Auge zu!"

Plötzlich zerspaltete sich das Gewitter in zwei hohe schwarze Berge, und die tiefe Sonne sah dazwischen, wie aus einem Thale zwischen Felsenwänden, liebreich mit ihrem freudenglänzenden Mutterauge die Erde wieder an. Da sagte der ersterbende Greis: „Welche Blitze!"

„Es ist nur die Abendsonne, mein Vater!"

— „Ja, ich sehe sie wieder, und noch heute," fuhr der Vater fort, meinte aber die lange entschlafene Gattin. Jetzo war der Sohn vor Bewegung nicht vermögend, die Seligkeit des irdischen Wiedersehens, die er heute unterwegs vorausgenossen und beschrieben, dem Vater auszumalen und es ihm zu sagen, wie das Wiedersehen die Liebe auf höherer Stufe neu anfange, und wie, indeß das erste Sehen nur in eine Zukunft verschwamm, der Wiederblick in die Blüthen der Zukunft die Früchte der Vergangenheit in einem Strauß zusammenbindet. Aber wie hätte er die Reize des irdischen Wiedersehens dem Sterbenden zeigen können, welcher schon in den Glanz des überirdischen zu schauen anfing.

Erschrocken fragte er: „Vater, wie ist Dir?" — „Ich denke daran in der dunkeln Stunde — ja, daran und daran — und das Sterben ist auch schön und das Abscheiden in Christo," murmelte für sich der Greis und griff nach Gottreich's Hand, doch ohne sie zu drücken; denn es war nur das gewöhnliche Flockenlesen der Scheidenden. Er glaubte immer den Sohn noch reden zu hören und sagte immer verklärter und entzückter: „O Du, mein allgütiger Gott!" Denn die Nebensonnen des Lebens waren vor ihm ausgelöscht, und nur die Sonne stand noch in seiner Seele, Gott.

Auf einmal erhob er sich und breitete mit Kraft die Arme aus und rief: „Dort stehen die drei schönen Regenbogen über der Abendsonne; ich muß der Sonne nach und auch mit hindurchgehen!" — Da sank er zurück und war vorüber und hinüber. Erst jetzo ging die Sonne unter und schimmerte noch im Sinken in einem weiten Regenbogen im Morgen. —

„Er ist doch," sagte Gottreich mit stockender Stimme zu Justa, „unter lauter großen frommen Freuden von uns zu seinem Gott gegangen, und weine also nicht zu sehr, Justa!" Aber nun entstürzten ihm selber alle bisher festgehaltenen Thränen in Strömen, und er drückte die Hände des Todten auf seine heißen Augen. Es wurde dunkel, und ein warmer Regen träufelte leise auf die dämmernde Erde. Beide Liebende verließen die stille Gestalt und weinten sanfter ihrer eignen Sonne, dem Vater, nach, der aus den Gewitterwolken des Lebens mit freundlichem Glänzen zu einem andern Morgen gezogen war.

II.

Ernste Gedanken und Dichtungen.

1. Die Demuth.

Der höhere Mensch schwillt nicht wie die Luftkugel desto mehr auf, je höher er steigt; denn, ihr ungleich, steigt er eben aus dem Leeren ins Volle.

2. Der Himmel auf Erden.

Je mehr Gottes- und Menschenliebe, desto weniger Selberliebe; je schneller sich ein Wandelstern um die Sonne bewegt, desto langsamer dreht er sich um sich.

3. Nachwelt.

So still und ruhig, wie ein Kind in seiner Wiege zuweilen auf einer großen Fluth umherschwimmt, von Wogen gewiegt, so lebt schon in einer stürmenden Jetzowelt die Nachwelt als ruhiger Keim; endlich kommt die Zeit und hebt das schwimmende Moses-Kind ans feste Land, und das Kind erwächst vielleicht zu einem Heiland und Gesetzgeber.

4. Ein alter Trost.

Unsere Leiden wohnen nur in Augenblicken; denn nur aus diesen besteht die Zeit. Jeden schmerzlichsten Augenblick ertrügen wir leicht, aber warum nicht den zweiten, dritten und jeden ebenso kurzen? Darum: Der Selbstpeiniger Mensch bedornet jeden stechenden Augenblick mit zwei unsichtbaren Stachelreihen, mit der vergangenen und mit der künftigen, und blutet so an drei Zeiten zugleich. So hielt sonst der Abergläubige den langen breiten Zug der an und über einander gehäuften Schnakenlarven für eine große Schlange, den Heerwurm. — Wollen wir denn immer wie Kinder den Donner und sogar dessen Nachrollen fürchten, wenn der Augenblick des Blitzes vorüber ist?

5. Die Vergangenheiten.

Gedankenlos geht der Mensch, um nur immer zu seufzen, mit der unbeweglichen steinernen Vergangenheit um, als ob die einen Augenblick alte oder die ein Jahr alte anders und abänderlicher wäre als die ein Jahrtausend alte; als ob der Fall eines Reichs vor einer Stunde nicht ebenso unverrückt hinter uns läge als der alte Fall der ersten Eltern! — Aber wir schauen in eine Spiegelreihe von Vergangenheiten, welche uns durch die tiefer zurückliegenden die nähern immer lebendiger an das Auge vordrängt, bis wir sie für halbe Gegenwart nehmen und von Neuem zu verschmerzen haben.

6. An die Weisen.

Wer ist größer? der Weise, welcher sich über die stürmende Zeit erhebt und sie, ohne zu handeln, nur beschaut, oder der Weise, der von den Höhen der Ruhe sich kühn in das Schlachtgetümmel der Zeiten wirft? — Erhaben ist es, wenn der Adler durch das Gewitter fliegt in den heitern Himmel hinauf; aber erhabner ist's, wenn er, im Blau oben über dem dicken Sturmgewölbe schwebend, sich durch dasselbe stürzt auf den Felsenhorst, wo die Seinigen unbefiedert wohnen und zittern.

7. Das Kind mit der Krücke.

Lustig hüpft das Kind an seiner Krücke umher, und verdrießlich schleicht der Greis an seiner fort; was unterscheidet beide Kinder? Die Hoffnung und die Erinnerung.

8. Die Zeitalter.

Ein Zeitalter ist eigentlich ein recht ansehnliches Land- und Rittergut; nur haften auf jedem so viele Schulden und Prozesse. Seid Ihr gute Landwirthe der Zeit, so müsset ihr ebensowol diese zu tilgen, als das Gut zu bauen suchen.

9. Die Sonne der Wissenschaften.

Was vermag diese Sonne über die kalten Menschen von Ton und von Welt? — Dasselbe, was die andere Sonne an den Eisbergen ausrichtet: sie kann sie versilbern und vergolden, aber nicht zerschmelzen, sondern sie treiben sich hart und hoch in Meeren wärmerer Himmelsstriche herum.

10. Zeit der Wärme und Kälte.

Nach der Gluth der Leidenschaften trete die Kühle der Weisheit ein; gährt aber der selbstische Kalte (wie in Völkerumwälzungen) in Hitze über, so werden die Menschen kalten Leichen ähnlich, die kurz vorher zu warmen werden, ehe sie zu faulen anfangen.

11. Staatenprobe.

Leichter lernt ein Mensch als ein Staat sich selber kennen, und nur in großem Unglück, z. B. neben dem Kriegsfeuer, schatten sich Völker ab. So wird von den Sternkundigen die Erde besser berechnet, wenn ihr der Mond die Sonne verdeckt und sie verfinstert ist. Die Zornruthe des Himmels ist die Meßruthe der Erde.

12. Zeitenreinigungen.

Welche Zeit beglückt die späte Welt? — Gerade die — wenn Ihr an die großen Weltreiniger denkt —, welche der lebenden oft Opfer kostet, die sonst die schlimme fodert. Reinigt Ihr alte Brunnen oder grabt Ihr neue, so raucht aus ihnen, welche später erfrischen und beleben, Todesluft für die Arbeiter auf.

13. Wir Kinder.

Ein Kind trug einen großen Blüthenzweig und wollte ihn in die Erde pflanzen, damit die süßen Blüthen süße Früchte brächten. Da legte sich plötzlich ein ausgeflogner Bienenschwarm brausend um den Zweig, und das Kind warf ihn erschrocken weit von sich und klagte: Ach den süßen Honig, den ich von dem Zweig hätte kriegen können! — So sagen wir Kinder gewöhnlich zur Vorsehung.

14. Der alte Mensch der alten Zeit unter den jungen Menschen der neuen.

Am Alter hangen die Früchte, an der Jugend die leichten Blüthen. Aber warum will es sich nicht an dieser erfreuen und sich an der Blüthenumgebung neu beleben? Reifen ihm denn nicht, wie an einem Orangenbaume, die großen Früchte mitten unter kleinen Blüthen? Und werden nicht diese endlich zu jenen?

15. Freuden- und Trauerthränen.

Nur in den verworrenen dämmernden Uebergang aus dem Widerspiel fällt das Doppelweinen des Menschen hinein; so thauet der Himmel nur zweimal — in der Dämmerung vor dem Tage und in der Dämmerung vor der Nacht.

16. Das letzte Geheimniß.

Den obersten Geist vor Gott fragt seit Jahrtausenden ein untrer Geist der Erde: Was ist zu thun? Der oberste Geist antwortet: Es ist noch nichts gethan. Aber der Unendliche schweigt; er hat sich längst seiner Welt erbarmt, aber die Geister wissen nicht, wie.

17. Des Dichters Abendgang.

Ein Dichter mit grauen Haaren schaute in das Abendroth und sang: „Goldenes Himmelsgebirge, in Lüften gegründet, von Sternen berührt! Auf Dir steht die Sehnsucht des Menschen und schauet in die Länder hinein, wo sein großer Morgen liegt und in allen Blumen Sonnen schimmern! — Verwelke nicht so schnell, Du Rosenland, Du goldnes Zeitalter des verarmten Auges, Aurora einer verklärten Welt, die das Herz vergeblich sucht!" So sang der alte Dichter, als schon die Purpuralpen mit ihren Alpenrosen aus Wölkchen versunken waren. Da wurd' es auf der Erde licht, als liege um ihn die verklärte Welt: der Mond war aufgegangen — ein blasser Geistertag war über die gemeine Erde des Tages ausgegossen, und von den Hügeln flossen Schimmer — wankende Schattenzweige deckten den weißen Rosenschmelz des Mondes zaubernd auf und zu — und überall spielte der fremde Geisterglanz, in welchem die hiesige Seele in ein süßes Weh zerfließt. —

„Bin ich denn," rief der Greis, „schon die rothen Berge hinuntergekommen in das ewig begehrte Land?" und er blickte umher, und sein Auge blieb süß gefangen am Monde hängen. „So bist Du es, kühler Stern, der der Erde ein geistigeres Loos zuwirft und statt der Gluthrosen bleiche Lilienrosen. So sei Du das Sinnbild des stillen kühlen Alters, wie das Abendroth das Sinnbild der noch glühenden Jugend war; Ihr Beide zeugt ja von höherer Welt."

18. Der Tod.

Er ist der Argus mit Millionen Augen, aber lauter zugeschlossner. Allein er schließt sie zu, damit wir unsere aufthun, und schläft, damit wir wachen. Reißen unsere erst dann auf, wenn er seine aufmacht und uns dann ansieht, so ist's hart für uns.

19. Begräbnißtraum.

(Der Traum ist leider einer Wirklichkeit nachgeträumt.*) Eine geistig und körperlich zartgebildete Mutter, welche in ein von ver-

*) Beides im Frühlinge des Jahrs 1794.

schüttetem Vitriolöl rauchendes Zimmer zu Hilfe eilte, gleitete in die fressende Oelgluth hinein und starb an den Wunden einen monatlangen Tod. Zum Verständniß gehört noch, daß ihr zwei Kinder vorgestorben waren — und daß blos ihre Töchter sie zu ihrem Morgenbegräbniß begleiteten. Die Einkleidung bezieht sich auf den Volksglauben, daß einem Menschen, welcher in der Neujahrsnacht auf einem Kreuzwege einen Kreis um sich zieht, die Geister die ganze Zukunft des Jahrs mit Dunstgestalten vorspielen.)

Lasset uns immer in den großen Traum des Lebens kleine bunte Träume weben — und Ihr geliebten Freunde, um die noch der Rauch des niedergefahrnen Blitzes zieht, nehmt den Traum freundlich an, den ich Euch hier gebe!

Mir träumte:

In der Neujahrsnacht dieses Jahres, wo der Glaube in seinen Kreisen nach Leichenbahren und Flammen auf den Dächern blickt, stand ich im Gottesacker. Die künftigen Gräber des Jahrs waren wie Ruhebetten aufgethan und leer über ihn hingereiht. Ein dunkler Wintertag nach dem andern zog vorüber und ließ seinen Todten in die kühlste Grotte des schwülen Lebens sinken...... Ich kannte die Sinkenden nicht. — Dann kamen die hellen Frühlingstage und trugen schwerer und füllten die geöffneten Betten des Todes bald mit einem Vater — bald mit einer Schwester — bald mit einem Freunde — zuweilen glitt aus zwei Armen ein kleiner Kindersarg in die *zweite* Wiege des Lebens wie in einen Blumenkelch; — und ich dachte in milder Trauer: Ihr guten Kleinen, erstarret gern am Eisberg des Todes, sinket nur gern zurück auf das letzte weichste Kissen, von Blumen ausgefüllt! O das Kreuz, das so viele Wunden in Euch geschnitten hätte, liegt oder steht jetzt nur *abgebildet* auf Euerem Hügel! ..... Aber ich kannte alle Die nicht, welche die Lenztage unter Glockengetöne niederlegten.

Da erschien ein überhüllter stummer Morgen und trug seinen bedeckten Menschen im Sarge — und hinter dem Bedeckten schwankten weißgekleidete Gestalten verhüllt und sprachlos — das Gewölbe senkte sich düsterer nieder — und der Sarg ging auf — o, da brach der Schrei der Qual aus allen Herzen, und ich kannte die Unglückliche und die Todte! — Du bleiche stille Gestalt, deren Augen auf ewig *geschlossen*, aber auch auf ewig *getrocknet* sind, wie gehst Du so zertrümmert unter die Erde! Hat Dich weiche Blume denn der Tod so oft zerknickt, eh er Dich ausriß! — Ach, um Deinen Mund hat sich der Schmerz im letzten Zuge versteinert, und Deine Hand ist blutig, als hätte sie lange am eiskalten

Schlosse der Todespforte geklebt und sich verwundet abgezogen — — doch, doch will ich lieber Dich ansehen, Du Beruhigte, als Deine Freunde, zu welchen alle Deine Schmerzen in einem Gedanken lebendig umkehren — als Deine Schwester, die Deine jetzige so tief schlummernde Nacht so gern theilen würde wie früher jede schlaflose — als Deine guten Kinder, die thränenblind auf den kalten Erdhügel schauen, der sich zwischen das mütterliche Herz und zwischen das kindliche legt. —

Und mein Auge hüllte sich ein, wie jetzt, und das herunterfallende Gewölke ruhte deckend, schwer auf dem Kummer und den trostlosen Menschen, und Alles wurde Wolke, wie ein Leben. — Auf einmal zitterte die Wolke, und Strahlen, deren Sonne der Mensch nicht kennt, bogen sie weit aus einander. — Der blaue Himmel stand offen voll Liebesglanz und saugte durch warme Zephyre Blumen aus der schweren Hügelerde. — Zwei Lilien drangen hoch aus dem Grabe empor. — Zwei Frühlinge wehten liebend gegen einander und wiegten die Lilien heftig, bis ihre Blüthenblätter aufflatterten und als Flügel an zwei Engel flogen, die vom Himmel kamen. — Die Engel schwebten näher über das Grab, heiß quollen aus ihm Blumen nach Blumen: da that es sich auf, die Mutter erstand; die Engel waren ihre zwei Kinder und lagen an der Mutterbrust, die der Tod geheilet hatte vom Leben. „O sei willkommen", sagten sie, „in unserm Lande der Ruhe, gequälte Mutter! Hier heilet Dein Leben sanfter zu, und das weiße Leichenkleid ist der letzte und weichste Verband Euerer Erdenwunden. — Schaue nicht sehr nach der Erde hinunter, wo sie um Dich weinen; in der Ewigkeit fliegen die Tage anders, und wir sind noch nicht lange von Dir weg gewesen, liebe Mutter, und die schöne Ewigkeit zieht alles Geliebte nach."

* * *

Lasset mich nicht sagen, geliebten Freunde, daß ich erwachte; denn die Erscheinung war kein Traum. Aber auch der Trost war keiner; und Gott legte in jede Brust eine unverwelkliche Blume für jedes Erdengrab.

III.

Traumdichtungen in der ersten Nachmitternacht des neuen Jahrs.*)

Ich kenne zwei Zeiten, welche man ihrer Würde zuwider feiert, den Tag der Geburt und die Nacht des Neujahrs. Beide werden mit einem leeren zerstreuenden Lustgetümmel festlich begangen, welches gewöhnlich den nächsten Tag des neuen Lebens und des neuen Erdenjahrs entkräftet und entfärbt, wozu noch vollends, damit es an keiner Art von Leerheit fehle, das Rausch- und Knittergold der höflichen Wunschgaukeleien kommt. Sollte aber nicht an solchen Tagen der Mensch in die Einsamkeit gehen und die Rechnung des Lebens ziehen und aufblicken und hinter den Wolkenzügen des veränderlichen Wolkenhimmels den festen Polstern suchen? — Ohnehin müssen wir oft auf Stunden der Leben umfassenden Gefühle so lange warten und an unserem Sehrohre lange hin- und herschieben, bis dasselbe dem Auge das rechte helle Feld abschneidet; um so andächtiger sollten wir die äußern Anlässe der Zeit ergreifen. Erst später, wenn der stille Charfreitag in unserer Brust vorüber ist, mögen wir uns dem Ostern der Wiegenfeste hingeben.

Besonders für den Frühgottesdienst der ersten Nachmitternacht des Jahrs 1813 (dacht' ich oft im alten Jahre) sind die gemeinen Sylvestertänze und Luststürme nicht gemacht; nur der allgemeine Neujahrsbruderkuß verschwistert zur rechten Stunde. Die

*) Im Dezember 1812 geschrieben und bald darauf vom Schicksal erfüllt.

Zeit ist groß, wenn auch nicht ihre Menschen; unsere gleicht nicht den Zeiten, welche sonst an den Ländern bewegten, schufen und stürzten, sondern sie ist eine nie dagewesene, weil nicht Länder, sondern drei Welttheile im Aufruhre der Umbildung und Gleichbildung arbeiten und der Oelbaum des Friedens seine Wurzeln in keinem Garten, sondern nur im ganzen Erdball schlagen kann. Die Kompaßnadel und die Feder, die Schiffe und die Druckerpressen haben die Einsamkeit der Völker aufgehoben, und alle stehen nun verknüpft auf einer Sturmleiter und einer Himmelsleiter.

Freilich bequem können Bewegungen, mit welchen Jahrhunderte und Welttheile entscheiden, dem Selbstsüchtler nicht fallen, welcher lieber die Zeitgenossen einer großen Geschichte auf dem Lesepult beneidet, als unter sie gehören will. Denn diese Erde bebt anders als das Zitterespenblatt, wenn sie Berge versetzt und Inseln gebiert. Wer die Geburt der Zukunft nach seinen persönlichen Nachwehen beurtheilt, gleicht einem Krieger, der die Frucht und den Friedensschluß eines Kriegs nach seiner eignen Wunde schätzte. Wer rechter und tapferer Gesinnung ist, muß sich eigentlich freuen, einer folgereichen Zeit mitwirken zu helfen, es sei durch Leiden oder durch Thun.

Alles dies ging noch feuriger durch meine Seele in der Thomasnacht, als ich den Sternhimmel anschaute und gleichsam an die Bergspitzen des neuen Jahrs hinübersah, dessen Tiefen und Steige zu Höhen noch im Morgennebel der Zukunft lagen. Unsere Zeit, gewaltiger und umgreifender als eine, leidet eben darum keine Propheten; sie läßt keinen Monat Zukunft von sich weissagen; ja, wir haben genug zu blicken, um nur die Vergangenheit zu errathen und zu sehen. Aber ich blickte gen Himmel; dann ist immer dem Menschen in seinen Finsternissen wohl und groß. Auf dem Weltbogen der Milchstraße geht er leicht und hoch über die Fluthungen der Erde, und die Zukunft schaut mit Millionen Sonnenaugen herab. Wer die Erde verloren, schaue gen Himmel; wer sie gewonnen, schaue wieder gen Himmel; er heilt das verblutete wie das pochende Herz.

Je länger ich gen Morgen sah und in die Nachtstille und in den Nachthimmel einsank, desto mehr wurd' ich in jenen halbwachen Traum vertieft, den man zuweilen nach schlaflosen Reisenächten erfährt; in einem solchen drängt sich die Außenwelt in die halboffne Innenwelt, und jene wird von dieser nur zerstückt und verwandelt abgespiegelt. Da ich aus dem Kalender wußte, daß in der Sylvesternachmitternacht von 1813 kein Mondschein sei, und daß der Marsstern — der nach dem astrologischen

Glauben das Jahr 1813 regiert — die ganze Nacht zu sehen, desgleichen der Morgenstern glänzend am Morgen: so mischte sich Schlaf- und Traumtrunkenheit so seltsam mit meinen Betrachtungen in einander, daß ich wirklich schon in der ersten Nachmitternacht des Neujahrs und in der großen Feier zu leben träumte.

Vor den Traumaugen leerte sich der Himmel Stern nach Stern aus und wurde sonnenlos und finsterblau; nur der Mars schimmerte seitwärts roth im unendlichen Blaudunkel. Aber die Milchstraße bog sich von Morgen nach Abend als ein durchsichtiger Schaum und Winterreif zerschlagener Sonnen. Da ging von Morgen her in der Milchstraße das Sternbild **Herkules**, aber seine Sterne waren zu einem lebendigen Riesen verknüpft. Mit den alten Sphärentönen des Himmels sang die Gestalt das Gewicht der jetzigen Zeit und die umbildende Weite ihrer Kriege und flog die Milchstraße hinüber und sagte:

„Einst ging ein Wanderer in einem Wald und hörte ein Brausen, und er schrieb es den wogenden Gipfeln zu. Der Wald wurde lichter, aber das Brausen wurde Donnern, und er schrieb es einer Wetterwolke zu. Endlich riß sich der Wald auf; aber keine Wolke stand am Himmel, sondern das unendliche Weltmeer donnerte vor ihm mit Wogen an Wogen. Söhne der Erden, kennt Ihr das Donnern der Zeit?"

Die **Jungfrau**, mit Sonnen als Diamanten geschmückt, ging auf und sang und flog die Milchstraße hinab:

„Euere Erde ist dem Himmel nur klein und nur eines der Sonnenstäubchen mehr; aber ein großes Menschenherz bleibt noch dem Himmel groß, und auch Eure Leiden erscheinen uns nicht kleiner, nur kürzer als Euch."

Der **Schlangenträger** stieg auf und eilte über die Milchstraße und sang:

„Nicht die Wahrheit wird verdunkelt, nur der Mensch; die Sonne steht nicht im Krebs und Skorpion und Wassermann, nur die Erde, die um sie eilt."

Kastor und **Pollux** traten empor, und **Kastor** sang:

„Wird Deine **Jugend** gemartert und beraubt, so blüht sie Dir im Alter nach, wie der Rosenstock, dem im Frühling die Blätter ausgerissen werden, im Winter Rosen trägt. So hoffe, Erdensohn!" —

Und **Pollux** sang:

„Wird Dein Alter gequält, so hoffe wieder, Erdensohn! Nichts ist kürzer als das Alter; denn Du weißt ja kaum, wann es beginnt. Jeder Lebenszeit erinnerst Du Dich und findest sie ver-

schönert wieder, nur der Zeit des Alters nicht; aber wenn Du droben hinter dem Tode Dich des Alters erinnerst, so findest Du auch Deine letzten Tage verschönert wieder."

Der kleine Löwe stieg auf und flog über die Straße, und es klang:

„Ihr Uebermüthigen! Wird Euer Tag oder Euer Ort verfinstert von Unglück oder Irrthum, so ist Euch schon der ganze Welthimmel umwölkt. Sehet die Rauchsäulen in den reinen Himmel strömen, aber schauet nach, ob in ihm nur eine Wolke davon geworden und geblieben!"

Der große Löwe stieg auf und flog, und es klang:

„Ihr Kleinmüthigen! Vor Euern Augen thürmt sich das Große und Ungeheure des Weltschicksals empor, aber Eure Furcht wähnt nur, es stehe so erhaben da, um sich über Euch zu stürzen. Steht Ihr nicht an den Ufern des Weltmeers, und Ihr seht dasselbe sich in der Ferne über Euer Ufer aufthürmen, und Ihr fürchtet doch nicht, daß die Wasserberge auf Euch fallen, weil Ihr wißt, daß das große Rund der Erde sie hebt und hält?" *)

Das Sternbild Antinous ging auf und flog und sang:

„Die Jugend klagt, daß die dicken Kornähren die Kornblumen ersticken. Das Alter klagt, daß die Blumen die Aehren verfälschen. Söhnet Euch aus! Jugend, nimm aus der alten Hand die Aehre; Alter, nimm aus der jungen Hand die Blume; und dann verbergt und verschönert Beide mit Erntekranz und Blumenkranz Eure Jahre!"

Der Wassermann stieg auf und zog und sagte:

„Klage Niemand über heiße Zeit; kommt es nicht auf Euch an, ob Ihr Euch vom kochenden Sprudel wollt heilen und stärken oder nur verwässern und versteinern lassen?"

Das Musenpferd flog in Osten empor und den Himmel hinan, und es klang:

„Stelle nicht das Toben gegen das Toben, stelle nicht Feuersbrunst und Meer, sondern die Windharfe der Dichtung gegen den Sturm; er redet Dich dann vielleicht mit einigen Wohllauten an."

Der Schwan sank ins Wogenblau und sang:

„Wirf, Du Erdensohn, Deinen Anker nicht in die Tiefe des

---

*) Die Irrthümer der Uebermüthigen und Kleinmüthigen lassen sich in ihrer Entgegensetzung weniger bildlich so ausdrücken: Der getäuschte Mensch dehnt immer sein Unglück zu einem allgemeinen aus; dann täuscht er sich wieder umgekehrt, daß er allgemeines Unglück oder Glück, oder überhaupt das Gewaltige durch Furcht für sich Einzelnen zusammenschiebt in ein persönliches Leiden, und daß er die Wunden, welche z. B. der Krieg unter tausend abgesonderte Herzen austheilte, phantastisch zu einem Brennpunkt in seinem einzelnen sammelt.

Erdenschlamms, sondern in die Höhe des Himmelsblau, und Dein Schifflein wird fest ankern im Sturm."

Perseus ging auf und glänzte mit seinen Sonnen und sang:

„Was verdeckt den Geistern das neue Jahr? — Ist es ein Bühnenvorhang? — Ein Sargdeckel oder eine Wiegendecke? Ein Abendnebel oder ein Morgennebel? Eine Auroras-Wolke? Oder die Mosisdecke? — Ja, die Mosisdecke verhüllt es den höhern Geistern, denn Gott erscheint in jedem Jahre; aber den tiefern Geistern verbergen es die übrigen Hüllen."

Das Einhorn ging auf, und es klang:

„Wer zweifelt, verzweifelt; Angst verkündigt den gezückten Donnerschlag über dem Haupte. Wer hofft, hat schon gesiegt und siegt weiter."

Der Krebs kroch empor in Osten und richtete die Scheren auf, und es klirrte:

„Stürme der Zeit löschten oft das stille Licht der Völker aus; aber die Narrheiten der Menschen sind Irrlichter, welche im Regen und Sturm nur lustiger tanzen und hüpfen."

Der Skorpion kroch an der Milchstraße und hob den Stachel, und es zischte:

„Wol hüpfen Irrlichterchen auf den Gräblein der Menschen mit Recht; fürchtet sie nicht! Es sind nur die auferstandenen Menschengeisterchen, die gerne wieder in ihre Leiche zu fahren suchen, um mit deren Beinen wieder zu springen und sich wieder zu verspringen."

Nun fuhren hart andere verdichtete Sternbilder einander nach, der Steinbock und der Rabe — der große und der kleine Hund — der Wolf und der Schütze, und endlich noch der Triangel und Pfeil und todtes Wesen. Aber es war ein scharf gellendes Uebereinandertönen ohne Wort. Endlich schloß der ganze Himmel seine Augen und wurde sternenleer und finsterblau; nur Mars blickte zornroth fort.

Plötzlich quoll es wieder in Morgen auf, aber nicht wie lebendige Gestalt, sondern wie eine Welt; der Neumond des Jahrs erschien, aber seine ganze Halbwelt war ein einziger weiter Blitz- und Silberblick. Er stand mit seiner Welthälfte, die er sonst ewig den Erdensöhnen verbirgt,*) uns zugewandt. Wie anders und schöner war es auf ihr als auf der alten, welche sich in Abgründe und Höllen und Höllenmauern aus kalten Feuergebirgen, ohne Regen und Regenbogen und ohne Dämmerpurpur uns vor dem

*) Bekanntlich ist für uns die zweite Hälfte des Mondes abgekehrt und unsichtbar.

Strahlenglase zerreißt! Aus seiner abgebrannten Welthälfte schienen die Seelen und Blumen und Blüthen in die lebendige reiche geflohen. Da gab es nur Auen und keine andern Berge als nur höhere Weingebirge; eine ganze Weltfläche war nur Blumenschmelz — Thaublitz — Blüthe ohne andern Staub als Blüthenstaub — Tulpenfarbe — Maiblume auf Bergen und Alpenröschen in Tiefen — und ein Wehen wie von einem Tone und ein Schweigen wie vom Allseligen. Es schien, als müßten dort die Freuden weinen, weil sie zu groß waren, und die Schmerzen lächeln, weil sie zu klein waren. Noch erschien das leuchtende Arkadien unbewohnt; doch war es, als wenn die beglückte Halbkugel sich gleichsam so zur sanften Gestalt einer Jungfrau zusammen malte als die zerrissne Halbkugel sich zu einem Mondmanne. Auf einmal rauschten die entflogenen Sterngestalten in den liebliche rn Mond zurück. Herkules trat hinein und stand, mit dem rothen Mars als Stern auf der Brust, hoch als König der Auenwelt. — Die Jungfrau, von dem Schwan umflogen, stellte sich neben Herkules — den Brüdern Kastor und Pollux ging der große und der kleine Löwe nach — der Schlangenträger und der Wassermann, Perseus und das Einhorn kehrten unter die großen Blumen der Luna zurück — der Krebs und der Skorpion zersprangen in die Sonnen ihres Sternbildes und füllten damit wie mit Thaujuwelen die Blumen der Luna.

Auf einmal lagerte sich um den Rand des Mondes ein helles Morgenroth, und zu gleicher Zeit blühte ein zweites an der Erde auf, und beide glühten neben einander nach, und eine Sonne brannte aus der Himmelstiefe in zwei Morgenröthen hinein. Da zerriß die Sonne die doppelte Mosisdecke und ging auf. —

Ich erwachte vom Glanze; aber die Erdensonne stand in Morgen und blitzte über dem Schnee und endigte die längste Nacht.

Der Himmel gab mir, wie durch Zeichen, schönere Auslegungen der Erde, und ich wunderte mich, daß die Menschen so leicht die Hoffnung vergessen und die unsichtbare Seite des Mondes und Gott.

—oo✕oo—

IV.

Bußpredigt

über den Bußtext im Allg. Anzeiger der Deutschen, No. 335. S. 3617 bis 3622, betreffend deutsche Vorausbezahlung auf Wolke's versprochenes Werk über die deutsche Sprache.

Gebet an Jupiter.

Himmels König und Himmels Körper, der das Jahr 1812 regiert!*) Wir wollen nach dem Verlaufe der Nutzanwendung das ordentliche Gebet an Dich thun und erst dann um Bekehrung bitten, damit wir jetzt sogleich zum Eingang schreiten.

Eingang.

Geliebte Mitchristen! Der Hr. Hofrath und Professor Wolke in Dresden ließ schon am 1sten August vorigen Jahres die Ankündigung folgenden Werks einlaufen:

„Anleit zur Erkennung und Berichtigung einiger (mehr als 10) tausend Fehler in der hochdeutschen Mundart und Schriftsprache, sowie zu dem Mittel, alle orthographischen Regeln auf eine

*) Der Planet Jupiter regiert dieses Jahr zufolge den Kalendern, welche aus der Heptarchie der 7 alten Planeten jährlich einen ab- und einen einsetzen und jedesmal dabei anmerken, die Sache sei nur Wind.

einzige sichtbare zu bringen, von Chr. H. Wolke (kais. russ. Hofr. und Prof.), seit 1774 Vorsteher zweier Erzieh- und Lehranstalten, erst zu Dessau, dann seit 1784 zu St. Peterburg."

In der neuen Bibliothek für Pädagogik*) erklärt er, daß seine neue Schreibregellehre (Orthographie) fünf Bogen Raum und eine Stunde Lernzeit einnehme, hingegen die Adelung'sche fünfundfunfzig Bogen und ein Jahr. Wie viel er früher gehalten, eh er nur versprochen, bewies er am Flötenspieler Dulon, dem er 1793 die Kunst lehrte, in 2 Stunden alle Buchstaben und Zahlen mit den Fingern besser zu lesen, als oft Sehende mit diesen sie schreiben; ferner an einem dreijährigen Mädchen, welchem er 1772 in vier Wochen zugleich Deutsch und Französisch lesen lehrte — und am berühmten Vogellehrer George Jeantet,**) dessen Lehrkunst er in einem fliegenden Blatte so gut errieth und verbesserte dazu, daß der Stieglitzen-Hofmeister so grob und grimmig darüber wurde, als hätt' ihn der Hofrath um Fleiß und Erfindung gebracht.

Seit zwölf Jahren arbeitet er an der Vergleichung der deutschen Gesammtsprache mit der sassischen und oberdeutschen Mundart und mit der gothischen Sprache, der alt- und neuenglischen, der dänischen, schwedischen, griechischen, römischen, slavisch-russischen und anderen Sprachen. Kurz er kann Deutsch; denn er kann mehr als Deutsch.

Die Sprachwäsche dieses Mannes ist aber auch zugleich eine Goldwäsche, welche bereichert, nicht blos reinigt; zu 400 neuen Ableitungen hat er (nach Böttiger in der „Zeitung für die elegante Welt") die Wörter Geist, Ort und Wort zu befruchten vermocht. Zu den 60,000 neuen Wörtern, welche als Kinder der besten Schriftsteller (von 1760 an) Campe in sein weites Wörter-Louvre aufgenommen und zu welchen der kräftige Radlof***) mit noch einmal 60,000 stoßen will, verspricht Wolke wieder 60,000 neue zu stellen. Welch eine Sprache, die auf einmal 180,000 neue Mannschaft mehr konskribiren kann! Bußprediger Dieses traut indeß gläubig den Sprachgärtnern Radlof und Wolke die Lieferung von 120,000 neuen Absenkern und Ablegern zu, da er findet, daß Revinus†) in der deutschen Sprache 2170 einsilbige Stammwörter aufrechnet, in der griechischen nur 265, in der lateinischen

*) Junius 1810, S. 108; ein wichtiger Aufsatz von 40 Seiten gegen die nachtheilige Aussprache des v wie f, und gegen die jetzige falsche Aussprache des Lateins.

**) Beiträge für Belehrung und Unterhaltung. No. 136. 1810.

***) Dess. „Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten." 1811.

†) Der neu sprossende deutsche Palmbaum, herausgegeben von dem Sprossenden. Nürnberg 1668, S. 104.

gar 163, gegen welche beide sich doch (nach Hezel) die hebräische mit 1500 aufzeigt.

Im Deutschen Anzeiger*) und im Tagblatt des Menschheitlebens**) sind Proben des Wolke'schen Sprachschatzes niedergelegt, gleichsam die Flämmchen eines unterirdischen, auf welche man etwas werfen muß, um ihn zu heben — welche es sehr bedauern ließen, wenn er ungehoben bliebe. Nur Einiges werde hier beschaut. Das Erste ist Wolkens sprachreiner Eifer gegen die (erst 100 Jahre alte) Einschwärzung des scharfen s als Genitivzeichen in 10,000 Paar Wörtern, z. B. Sommers-Zeit anstatt wie Herbstzeit so Sommerzeit, Mittagsmahl anstatt wie Abendmahl so Mittagmahl &c.***)

Diesem Sprach-Windwechsel ist gar keine Regel abzugewinnen als zuweilen die des Wohllauts. Denn Wolke fand (hier sinkt das Gleichniß der Ehe) gegen 10,000 verwerfliche Paarungen an 40,000 richtige.

Er beschenkt ferner deutschen Wohllaut und Reichthum mit der schärferen und ausgedehnteren Absonderung der Zeitwörter des Zustandes (verb. neutr.) von denen des Handelns (activ.), indem er, die bekannte zwischen fallen und fällen, hangen und hängen, gewohnen und gewöhnen, sinken und senken weiter bereichernd, z. B. zwischen sturmen und stürmen, sturzen und stürzen, stromen und strömen, blauen und bläuen &c. einsetzt und fortführt.

Ebenso stählt er die von Mittellauten geschwächten Ableitungen wieder mit den ursprünglichen Wurzel- und Grundlauten; denn so fehlerhaft es wäre, von Muth statt muthig müthig, von Art statt artig ärtig, von Rose statt rosig rösig &c. abzuleiten, so geschah es doch in den meisten Ableitungen seit Luther's Zeit, welche der meißnischen Mundart oder Mund-Unart voll Mittellauter (z. B. Kläge, keufen &c.) durch die religiöse Reformazion die grammatische Deformazion fortbreiten half; und eine übeltonige blöckende Heerde von Mittellauten wurde in unsere Sprache eingelassen, z. B. kläglich und doch von Klage, käuflich und doch von Kauf, großmüthig von Muth, männlich von Mann &c. anstatt klaglich, kauflich, großmuthig, mannlich. Bußprediger Dieses möchte über diese elenden Mittellaute — oder Halblaute, über ae, oe, ui, weniger sämmtliche Meißner als übrige Deutsche anfahren; aber ein solches Mittelding ist ihnen allen

*) Nummern 170, 171, 179, 191 von 1811.

**) S. No. 10. 1811.

***) Das Uebrige bleibt weg, da ich seitdem die Doppelwörter in einem besondern Werke näher untersucht.

ebenso recht erwünscht, wie in Leben, so in Ton. Der Mittelfinger ist auch geistig ihr längster, und sie halten That und Sprache für die Musik, worin die mittleren Töne nach Prof. Engel die schönsten sind. Nur bei dem o, welches nach Bruce der Lieblingsselbstlauter auch der Hebräer war, haben wir uns vielleicht weniger vorzuwerfen, indem wir diesen Selbstlauter aus Vorliebe sogar rein ohne irgend einen Nebengeschmack von Nebenbuchstaben in der Geschichte und im Ausland gebrauchen und ungemein oft sagen: o! oder auch oh!

Zur Ausstellung der übrigen Wolke'schen Musterproben ist auf einer engen Bußkanzel kein Platz. Sonst ist freilich enges Drucken eine Folie und Hilfe weitschweifigen Schreibens; und umgekehrt ließe sich ein Tacitus in Fraktur mit einem Rande, etwas breiter als das Bedruckte, besser lesen.

Soll nun Wolke seine grammatische Silberflotte ausschiffen, so ist erstlich nöthig, daß sie einlaufe, was bei dem Nichtvorausbezahlen der begehrten Schifferfracht von 180 kr. noch nicht geschehen, wovon nachher; — und zweitens ist zu fragen, wie sein Wasch- und Seifengold durch geschickte Münzmeister und Münzschreiber in Umlauf zu bringen, wovon jetzt.

Einige Wolke'sche Patavinitäten abgerechnet, sind vielleicht früher, als er selber ansetzt, noch vor 1850 seine aus verfallnen Schachten auferstehenden grauen Formen und Berggeister ins Schreibleben einzuführen, nur aber, wie es scheint, nicht zuerst von Dichtern. Schriftsteller sind die Briefträger von Sprachneuerungen an Sprecher. Aber nur nicht von Dichtern und gar von bloßen Schönfärbern erwarte man blos wegen ihrer größeren Leserkreise die leichtere Einführung auffallender Wortformen. Der Dichter ist der Gewalt des ästhetischen Augenblicks unterthan; und ein Fremdwort wie „gottlich" „grundlich" kann eine halbe Seite verschatten; doch weniger die neue Wortbildung: „Dichtin, Lesin",*) oder die anderen „sturmen, stromen". Nur das Genitiv-s vertilgt er unbestraft, nämlich unbelacht. Allein zweierlei entgegengesetzte Schriftsteller können vortheilhaft neue abstoßende Wörter gebrauchen: die, welche lächerlich machen, und die, welche selber zuweilen, wenn nur auch unverschuldet, lächerlich sind. — Die Scherzmacher können Wolke'sche Neuwörter wie graflich, kraftig 2c., da der komische Eindruck ihrem Zwecke gar nicht schadet,

*) Mad. de Necker bemerkte, bestimmte Ausdrücke wie 21, 22 2c. seien der französischen Poesie verboten. Auch unsere erlaubt solche Bestimmungen nicht; das Epos kann wol tausend Millionen sagen, aber nicht 41, 17 u. s. w. Insofern würde der feierliche Dichter das obige „Dichtin, Lesin" als das Allgemeinere dem „Dichterin, Leserin" als dem bestimmteren vorziehen.

eine Zeitlang verwenden, bis das Ohr sich solchen wie ähnlichen von Campe oder aus der altdeutschen Zeit (z. B. Spende, Einfalt im guten Sinn) zugewöhnt und die rauhe Schärfe sich dem neuen Gepräge abschleift. Nach den Spaßmachern kommen die Systemmacher, vorzüglich die philosophischen, da in der Philosophie keine Meinung an sich lächerlich ist, so auch kein Wort. Es wird aber nicht genug erkannt, wie viel Deutschland von den Vorsprüngen, die es in der Philosophie vor allen jetzigen Völkern gewonnen, dem glücklichen Umstand verdankt, daß der Leser nicht lacht, wenn der Philosoph lächerlich ist. Ohne dieses hier so wohlthätig angebrachte Verbeißen des Lachens dürften wir um ein Dutzend Naturphilosophen ärmer dastehen und, wie arme Wälder, lichter; denn in Frankreich und England hätte z. B. ein Oken*) seinen rotirenden Gott, ferner sein „sebstbewußtes Nichts“ (nämlich Gott), „seine Nichtse“ (nämlich uns Geister nach seiner Definizion) unterschlagen müssen, so auch das neue, aber reiche Axiom: „Es existirt nichts als das Nichts.“ Uebrigens ist hier Freiheit der deutschen Philosophen nicht Gleichheit derselben.

Würde nun eine neue Wort-Barockperle sowol von komischen als von lächerlichen Schriftstellern genugsam getragen und vorgezeigt und später das öfter gesehene Wort weiter abgegeben an Aerzte, Scheidekünstler und andere Wissenschafter, so möchte das Wort endlich ferner auf der Himmelfahrt durch Geschichtschreiber und Kanzelredner sich so weit verklären, daß es im Stande wäre, im Aether der Gedichte zu fliegen, aus welchem es dann nur einen kurzen Schritt hätte in die — beste Adelungische Gesellschaft. Briefe sind auch eine, obwol heimliche, Wörter-Propoganda.

Wider Erwartung bahnen neue Schreibungen der Wörter sich schwieriger als diese selber den Eingang, wie Klopstock, Schlözer und Andere (und in Frankreich Voltaire) mit ihrem Verunglücken beweisen; vielleicht darum, weil neue Buchstaben nicht wie neue Wörter etwas Neues aussprechen; — weil das neue Zeichen, ungleich den neuen Wörtern, lästig verdunkelt; — weil die öftere Wiederkehr den Unmuth des Auges erregt; — weil das Zeichen mit einer unnützen Wichtigkeit die Aufmerksamkeit auf das Bezeichnete stört.

Wenn für ein Werk wie das Wolke'sche außer den zeitigenden Jahren und Kenntnissen noch eine Sohnesliebe gegen die Muttersprache wie die seinige sprechen, so läßt sich davon ein Wieder-Mehrer des deutschen (Sprach-)Reichs erwarten. Für

*) Dessen Lehrbuch der Naturphilosophie.

die deutsche Sprache opfert der Verfasser die kostbarste Zeit, nämlich die kürzeste, das Alter, da er daraus wöchentlich in Dresden jedem 2 unbezahlte Stunden giebt, welcher ihn über Deutsch hören will. Es thut dem deutschen Herzen wohl, wenn man von ihm liest, wie er die deutsche Sprache fester und inniger liebe als ein Vater, ein Liebhaber liebe Wesen, und wie er für ihr Höherblühen arbeite. — Auch Bußprediger Dieses dankt Gott, daß er, bevor er seine wenigen schon dastehenden 43 oder 44 Werke (wovon die Zahl 43 auf die 43 Nervenpaare, die Zahl 44 auf die 44 musikalischen Ausweichungen leicht anspielen mag) geschrieben, daß er kein Held im Polnischen, Englischen, Französischen, Lateinischen oder sonst in einer Sprache gewesen, sondern nur in der deutschen ein halber, welchen dann die Waffenrüstung einer so gediegnen Sprache leicht in einen ganzen verkleidet.

Die Herausgabe des Werks, das künftig in der Predigt nur abgekürzt Anleit*) zur Erkennung einiger mehr als tausend Fehler benannt werden soll, kündigte der Verfasser den 1sten August vorigen Jahres auf Vorausbezahlung von 2 Rthlr. s. C. oder 180 kr. für die jetzige Ostermesse an, genöthigt zu dieser Zuflucht (s. Seite 3 der Ankündigung) durch eigne und durch allgemeine Verhältnisse der Zeit und des Buchhandels.

Jetzt nun ist einer andächtigen Bußgemeine der Bußtext im Allg. Anzeiger (No. 335, den 12ten Dezember 1811) zu verlesen, welcher von Seite 3617, 3618, 3619, 3620, 3621 bis Seite 3622 wörtlich also lautet:

„Gelehrte Sachen.

„Deutsche Sprache.

„Nach der Ankündigung des Anleits zur Erkennung ꝛc. einiger mehr als tausend Fehler ꝛc. von Wolke auf 30 Bogen ꝛc. — gegen Vorausbezahlung von ꝛc. — erwartete der Verfasser W., daß in der Nahe und Ferne recht viel Freunde der deutschen Sprache ihr Wohlgefallen darüber äußern würden, daß ꝛc.

(— — Die christliche Gemeinde mag zu Hause aus dem sechs Quart-Halbseiten langen Bußtexte im Anzeiger die Lücken selber ausfüllen, die man hier der Kürze wegen lassen muß.)

„W. durfte hoffen, daß unter 30,000 Deutschen sich wol einer finden würde, der seine herrliche Muttersprache, das unschätzbare Kleinod, Heiligthum, geistiges Band des deutschen Volks ꝛc. — —

*) Das Wort Anleit kommt nach Wolke im Haltaus und andern alten Schriftstellern vor.

in dem Grade liebte und achtete, daß er gern durch die Vorausbezahlung von 2 Rthlr. die Erfüllung eines solchen Versprechens beförderte, auch um als Freund seines Vatervolkes dadurch den Verfasser für seine vieljährige Arbeit ꝛc. —

„Aber noch bei 1stem Dezemb., wo er den Druck wollte anfangen ꝛc. — Anzahl der nöthigen Abdrücke bestimmen ꝛc. — Vorausbezahlung so gering ꝛc. — daß er die Abgabe seiner fertigen Handschrift an die Presse bis zum dritten Febr. 1812 aufschieben muß in Hoffnung, daß bis dahin unter den Vornehmen und Wohlhabenden ꝛc. — —"

Schluß des abgelesenen Textes. „Er bemerkt nur noch, daß demselben (dem Anleit zur Erkennung) die Namen seiner Beförderer mit Anzeige ihres Standes, Amtes und Wohnortes (um die er bittet) vorgedruckt und der Preis des „Anleits" im Buchladen nicht unter 3 Thaler sein kann."

Unser heutiger Bußtext ermuntert uns zur Andacht, und sie wird befördert werden, wenn wir jetzt vorstellen und mit einander betrachten:

Den auf Wolke's Anleit zur Erkennung keine 2 Rthlr. f. C. vorausbezahlenden Deutschen; und zwar 1) im 1sten Theile die paarhundertjährigen Gründe, warum es der Deutsche nicht thut, 2) im zweiten die übrigen.

Erster Theil.

Der aus ein paarhundertjährigen Gründen nicht vorausbezahlende Deutsche thut es den beiden Unterabtheilungen des ersten Theils zufolge, weil er kalt ist a) gegen Deutsche und b) gegen Deutsch; und gegen letztes ist er's wieder — dadurch bekommen wir die Subsubdivision — x) weil er nicht gern spricht.

Die erste Unterabtheilung kann mit wenigen Worten die Kälte des Deutschen gegen Deutsche beweisen. Wenn in London alle dasige Franzosen einander kennen und suchen, — und wenn es ebenso in Paris der Brite mit Briten thut: so fragt der Deutsche in London und Paris — nach dem Zeugniß einer Monatsschrift gleichen Namens — nach keinem andern dasigen Deutschen, sondern denkt, der Narr hätte wol auch zu Hause bleiben können, und der andere dasige Deutsche ist dasselbe von jenem Denker überzeugt. Wenn manches andere Volk, gleich Venedig, auf eigenthümlichen Inseln wohnt, so hausen wir, wie Chineser, auf Gondeln, um alle diese Inseln und alle Welt zu umfahren. Doch wollen wir auch einen Deutschenfreund hören, welcher so entschuldigen kann: „Gott wohnte, noch eh er etwas geschaffen,

nur in sich und erst nachher in den Kreaturen.*) Um mit dem Größten das Kleinste zu vergleichen, so können wir auch sagen, daß wir, nachdem wir aus unsern dunkeln, einsamen, müssigen Wäldern heraus sind und erschaffen und Erfindungen und Schöpfungen aller Art auf Arm und Rücken tragen, damit in alle Welt hausiren und uns mit jeder ausländischen Hauptstadt verquicken, so daß wir sogar, wenn uns körperliche Landesverweisung fehlt, uns zu Hause eine angenehme geistige zu genießen geben. Ist der Mensch nach Aristoteles ein nachahmendes Wesen, so möchte wol der Deutsche ein potenziirter Mensch sein, weil er Allen nachahmt, sogar Nachahmern; und es ist auf ihn glücklich anzuwenden, was Gall (in seiner Reisebeschreibung) vom Menschengehirn behauptet, daß dieses eine Summarie aller Thiergehirne auf einmal sei, so wie umgekehrt jedes thierische ein Stückchen menschliches enthalte."

So weit der Deutschenfreund. Bußprediger will nicht voraussetzen, daß der Freund damit, was gerade dem deutschen Karakter zuwider wäre, das Einheimische und Eigne preisen will; diese Voraussetzung wäre schon der juristischen entgegen: „Nemo praesumitur jactare suum", d. h. Der Deutsche streicht, der Vermuthung nach, sich selber wenig heraus. Aber der gute Freund schaue doch in die Folgen! Da wir, wie unter allen Vögeln nur die Schnepfen, in allen Welttheilen zu haben sind; da nach Archenholz nie ein großer Ausländer bei uns wohnhaft blieb, aber wol große Deutsche im Auslande: so schlagen andere Völker unsern Preis bei so überladnem Markte nicht hoch an, und der Bußprediger, der deshalb Italiener, Briten, Spanier, Portugiesen, Hindus durchgeblättert, fand die Deutschen beinahe den Müllern ähnlich behandelt, nach deren Lobe ein gewisser Garzonus**) in vielen 100 Autoren zwar nachgeschlagen, aber ohne eines gefunden zu haben versichert. Wiewol wir uns, wie Jupiter, in alle fremden Gestalten verwandeln und auch, wie er, selten in eine schönere, weil wir uns in Alles verlieben, so haben wir doch nicht wie er das Glück, damit zu erobern und zu befruchten. Der Brite, der Franzose, der Spanier, der Italiener ꝛc., diese gefallen mit ihren Eigenthümlichkeiten sogar in Auslanden, wo entgegengesetzte gebieten. Würden wir aber nicht mehr Lob bekommen, wenn wir uns mehr Lob ertheilten? Und könnte ein Volk die höchste Seligkeit nicht anderswo suchen als in der sogenannten Selbervernichtung der Quietisten? Die ganze Gemeinde sinne nach!

Der Ursachen dieser deutschen Selbstkälte sind so viele, daß

*) Lomb. Magist. sentent., L. 1. dist. XXXVII. c.
**) Relationes curiosae, T. II.

der Früh-Bußprediger in dieser bloßen Morgenandacht aus Langweile und Zeitkürze nicht alle bekannten anführen kann, geschweige alle unbekannten. Er bringt genug von jenen zum Vorschein, wenn er anführt, daß das vorige deutsche Reich*) in mehr als 300 unverbundne verwandte Staaten zerfallen war, welche einander weniger gleichgiltig waren als häufig verhaßt, weil von je her Verwandte, Grenznachbarn, Grenzvölker, Grenzreligionen den Tönen glichen, wovon zwei nur dann den größten Mißton angeben, wenn sie einander am Nächsten sind wie d und des. Eine ebenso bekannte Ursache deutscher Selbstkälte mag sein, daß wir, da so oft ausländische Völker uns die Saat großer Erfindungen, z. B. die Wälschen alte Literatur und Musik, zugeworfen, welche wir dann begossen und bis zur Reife ausgebildet haben, — daß wir von unserer Bewunderung gegen die Samenhändler uns leicht gegen uns Pfleger und Gärtner erkälten ließen. — Es sollte nur hier auf dieser heiligen Stätte der Ort dazu sein, so ließe sich wol das Gleichniß machen, daß wir die in unsere Zaunkönigsnester gelegten Kukukseier fremder Erfindungen mit solchem Feuer ausbrüten und verpflegen, als Bechstein in seiner Naturgeschichte von den wahren Zaunkönigen, Zeisigen xc. berichtet, welche den fremden Eiern zu Gefallen ihre eigenen aus dem Neste stoßen und sich mager und federkahl am jungen Kukuk ätzen, bis er endlich aus dem Neste halbgroß austretend gar von allen benachbarten Zeisigen, Stieglitzen und andern Kleinen bewillkommt und empfangen und um die Wette gefüttert wird. Hätte das Gleichniß nur mehr Würde, so wär' es zu gebrauchen.

Als eine dritte bekannte Ursache deutscher Selbstkälte könnte man (indeß mit Einschränkung) noch beibringen, daß, da Deutschland sonst immer der Turnierplatz und Fechtboden auswärtiger Krieger, gleichsam das Elis aller fremden Olympischen Kriegsspiele gewesen, indeß auf andere Länder oft in einem Jahrhundert, wie Rußland, oder in Jahrhunderten, wie England, kein fremder Kriegsfuß gesetzt wurde, so oft sie auch sich selber auf Kriegsfuß setzten, — daß, sagt man, Deutschland bei solchen Durchzügen und öftern Siegen fremder Völker diesen sich, wenn nicht befreundet, doch dem eignen Volke sich selber entfremdet habe, wie ja in den Kreuzzügen bei noch größerer Abtrennung der Völker geschehen. Gleichwol ist diese Ursache nur eingeschränkt zu geben; denn Wälschland war ebensowol die Arena europäischer Fechter als Deutschland, aber ohne besonderen Verlust der Selbstliebe. Und

*) Genealog. Handbuch, B. 2. 1802.

auch über Deutschland darf man fragen: Hob sich nicht aus dem dreißigjährigen Kriege der Reichsboden — gleichsam der Kredenzteller eignen Blut- und fremden Giftkelches — endlich zum Ararats-Gebirge empor, auf welchem nach der Blutsündfluth drei Kirchenschiffe ankerten und ruhten und noch ruhen?

Leibniz schreibt dem dreißigjährigen Kriege noch das Einwandern oder Einlassen so vieler Wörter-Fremdlinge zu, so daß unsere Sprache, wie sonst ein preußisches Regiment, halb aus Ausländern bestehen mußte. Doch ist dieses nicht ganz aus der Länge des Kriegs zu erklären — denn warum nahmen die Ausländer nicht ebenso gut deutsche Wörter mit nach Haus —, sondern meistens aus dem Streben, daß der Deutsche nicht gern den Ruhm verlieren will, ein Jupiter xenius oder hospitalis fremder Wörter und Moden, der geistigen und leiblichen Einkleidungen zu sein, und dieses Letztere wieder darum, weil früher so manche Völker uns an poetischer und geselliger Bildung voranliefen. Wenn wir dadurch auf der einen Seite einen höhern und uneigennützigern Duldungsgeist, als der bloße Handel zweien Völkern gab, errangen, indem unsere Duldung auch von geistigen Gegenfüßlern glaubt, daß sie so gut wie die geographischen ihre Köpfe nach einem und einem Himmel richten: so entzog freilich auf der anderen Seite der Hof eines Louis XIV. durch seine höhere Bildung Ende des 17ten und Anfangs des 18ten Jahrhunderts unserer Sprache an Höfen so viel Stimm- und Tafelfähigkeit, daß gerade an deutschen die deutsche so wenig zu hören war, als in der Türkei ein türkischer Hund (der sogenannte nackte oder barbarische Hund, Chien Turc, Buff.), indeß umgekehrt Karl der Große in Frankreich selber Deutsch zur Hofsprache erhob.

So kommen wir denn nun Alle wohlbehalten bei der zweiten Abtheilung des ersten Theiles an, welche uns zu beweisen verspricht, daß wir nach unserer Sprache wenig fragen und sie oft unsere Sache nicht ist. So viel ist erwiesen, daß man in Paris bogenlang in Zeitungen und stundenlang in Kaffeehäusern urthelt und zankt, nicht etwan über eine neue Prose oder Poesie, sondern schon über eine neue Wortfügung, ja über ein neues Wort. Aber dies offenbart wenigstens eine Liebe gegen die Sprache, von welcher die Liebe gegen das Vaterland nicht weiter entfernt liegt, als von der Zunge das Herz, das man ja sogar am Ende auf dieser haben kann. Wenn Ennius sagt,*) er habe drei Herzen, weil er drei Sprachen verstehe, so hat er nicht bei seinen zwei

*) Gell. Noct. Att., XVII. 17.

ausländischen (der osʒischen und griechischen) Recht, welche als solche nur Herzohren sind, sondern bei seiner eigenen. Die Muttersprachen sind die Völkerherzen, welche Liebe, Leben, Nahrung und Wärme aufbewahren und umtreiben. Dieses Herz einem Volke ausschneiden, heißt — wenn man nicht die Allegorie bis zum Verbluten fortsetzen will —, das Lebendige ins Todtgedruckte übersetzen und unter die Presse geben. Daher ist der Untergang oder die Vertilgung jeder, auch der ärmsten Sprache das Verdunkeln und Vertilgen einer Facette oder Fläche am polyedrischen Auge der Menschheit für das All; jede Sprache sollte heilig bewahrt werden, so wie in Rußland (nach Kotzebue) jede einmal erbaute Kirche niemal verfallen und verschwinden darf. Daher las der Bußprediger mit einer Art Wehmuth die seltene Thatsache in Humboldt,*) daß, als die Aturer im Raudal (in Südamerika) auf ihren letzten Hilfsklippen ausstarben, sich blos in einem alten Papagei die nachsterbende Sprache nach der Meinung der Maypures noch mit einigen unverständlichen Lauten forterhalten.

Der Deutsche ist gegen keine Sprache so kalt als gegen seine so reiche. Es ist ordentlich, als ob er sowol mit Becanus**) glaube, daß Gott nur Deutsch mit Adam gesprochen, als mit dem Konsistorialrath Hesse in Königsberg,***) daß das Paradies eigentlich in Ostpreußen gelegen, so daß man deshalb, da doch das Vaterland der deutschen Sprache, nämlich das Paradies, durch die erste Mutter in einem kurzen Obstnachtisch vernascht worden, diese Sprache wieder für das Paradies aufspare, wenn man künftig aus dieser Welt dahin komme; und gewiß ist's in jedem Falle, daß nach dem Tode mit Manchem von uns droben wird Deutsch gesprochen werden, und es ist selber der Kanzelredner Dieses nicht ohne Angst.

Unsere Sprachkälte zeigt sich schon darin, daß bei uns, so wie ein Schreibmeister hundert verschiedne Schreibhände und -Fäuste (mit der linken wären es gar 200) aus seiner Schule entläßt, so der Rechtschreiblehrer (sei es Klopstock oder Adelung oder Heinatz) eine Unzahl von Recht- oder Unrechtschreibungen erlebt. In England, Italien und Frankreich giebt's nur eine; und selber der mächtige Voltaire prägte leichter einen ganzen gläubigen Franzosen um als die alte Schreibung seines Namens François in die richtigere Français (Franziskus in Franzose); und der alte Spaßvogel hackte aus orthographischem Grimme in den falsch ge-

*) Humboldt's Ansichten, B. I.

**) Richardson, über die morgenländische Literatur 2c.

***) Dessen Entdeckung in dem Felde der älteren Erd- und Menschengeschichte.

schriebenen François so viele Wundenmäler ein, als sei er wirklich der Heilige dieses Namens. Erst die Revoluzion schaffte den orthographischen, falschen Heiligenschein ab.

Aber was ist die Zahl aller deutschen Heterographien gegen den deutschen Grammatiken-Kongreß? Nicht, als ob wir so viele deutsche Sprachregellehren geschrieben hätten — denn jährlich geben wir bessere und mehre lateinische, französische, griechische als deutsche, und die beste, auf welche die baiersche Regierung einen Preis von 200 Karolin gesetzt, soll ihn noch erst verdienen —, sondern eben, um kaufmännisch zu reden, aus Mangel einer Kompagnie-Grammatik hält sich jeder Autor seine Propre-Grammatik. Er hat von dieser — die ganze Auflage der Sprachlehre macht er blos in seinem Kopfe — nichts zu beweisen, als daß er in seiner Eigen-Grammatik fest nistend beharrt und nicht nachgiebt. Ist er dann nur einige Büchermessen lang nicht auszubeißen gewesen, so darf er sich in seiner privilegirten Neu-Sprache ferner fort verschnappen als „privilegirter kaiserlicher Trunkenbold". Es ist nämlich in Konstantinopel (nach Pouqueville) Gesetz, daß ein Trunkner, dreimal auf der Gasse gefunden, ebenso oft geprügelt wird; erscheint und erliegt er aber zum vierten Male, so erwirbt er sich für immer die Erlaubniß zu trinken und zu fallen, wie er will, und deckt sich, wenn Trinkanfänger um ihn her auf den Fersen gehärtet werden, weil sie darauf nicht stehen können, ruhig mit seinem Privilegium eines kaiserlichen Patent-Trunkenbolds.

Der Bußprediger wünscht, daß die Gemeinde mit ihm die Ursachen dieser Sprachkälte aufsuchte, aber nicht nur die unrühmlichen, auch die rühmlichen, so wenig diese sonst einer Bußpredigt anstehen.

Unter die letzten gehört das ewige deutsche Fortschreiten in Dicht- und Denk- und Prose-Kunst, das mit den Bahnen leicht die Ziele wechselt. Wir sind noch mit nichts fertig, was freilich in einem eignen und anderen Sinne der Mensch auch niemals nöthig hat; denn sonst wäre ihm sowol irdische Zukunft als überirdische entbehrlich. Ein Deutscher durchlebt in Dicht-, Denk- und Prose-Kunst so vielerlei Bildungsalter, und diese so schnell hintereinander, und alle ausländischen Bildungsalter dabei wieder in seine einheimischen hineinziehend, daß er immer zu seinem Heute mit einiger Kälte gegen sein Gestern aufwacht, weil er sich fragen kann: „Legt' ich mich nicht gestern als Gottsched nieder und stehe heute als Klopstock auf und morgen — merk' ich — als Goethe?" Aber an diesem Bildungswechsel muß natürlich die Sprache, worin ja Jeder vorgeht, sich selber mit umwechseln, aber auf Kosten

der Liebe gegen ihre vorige Gestalt. — Allerdings sind wir — insofern als die Wörter die weiter tragenden Samenstäubchen der wissenschaftlichen Samenkörner sind — mehr den zarten, stillen Blumen ähnlich, welche, ungleich den Thieren, in jedem Frühling ihre Befruchtungswerkzeuge von Neuem erzeugen, um mit diesen neue Blumen zu gebären.

Nur zu bedauern (entweder ernst- oder scherzhaft) sind in diesem Falle Ausländer, welche mühsam unsere Sprache erlernen, aber solche, wenn sie nach ein paar Jahren wiederkommen, nicht mehr erkennen, weil diese Einkleidung das Kleid des Hofraths Beireis nachahmt. Es ist nämlich bekannt, daß der kunstreiche Hofrath sich an die Braunschweiger Hoftafel öfters mit einem hübschen dunkelblauen Rocke niederließ, daß aber der Rock bei jedem Gerichte zum Erstaunen der Hofbedienten eine andere Farbe ansetzte und in immer höhere spielte, bis er sich endlich bei dem Nachtisch zu Scharlach verschoß, worauf der blau angelangte Gast roth von dannen ging; — an sich übrigens ein erlaubtes Verwandeln, und ist jedem Hofmanne kein unschuldigeres vorzuschlagen.

Eine andere Ursach unserer Sprachkälte ist vielleicht der vorigen im Rühmlichen verwandt. Da die Deutschen theils literarisch, theils auf der Post sich unter alle Ausländer begeben und gleichsam auf der langen Völkerbrücke wohnen — so wie etwan nach Haller und Wrisberg der Aufenthalt der Seele selber im Gehirn auf der sogenannten Varols-Brücke ist —, so gehen vor uns alle fremde Völker vorüber, und wir hören sie alle ihre eigne Sprache reden und hören gut zu, setzen aber unser Sprechen und Antworten aus Lebensart — da Marivaux bemerkte: „Bien écouter c'est prèsque répondre" — eben in gutes Zuhören oder Schweigen oder auch Uebersetzen. — Geschwätzige Völker, welche den ganzen Tag die Prose abnützen, haben sich (nur die Griechen ausgenommen), wenn es zur Höhe der Dichtung geht, schon vorher ausgesprochen, z. B. Italiener in der Poesie bis sogar auf die wälschen Nachtigallen, deren Schlag schwächer ist als der nordischen ihrer, und welche man da öfter in der Schüssel als im Bauer findet. Hingegen wortkarge, stumme Völker, von den Arabern an bis zu den Briten und Deutschen herüber und bis zur nordischen Mythologie, hatten in der Poesie feurige, geflügelte Zungen. So konnten Leute, welche stammelten, leicht ohne Stocken singen, ja Sigaud führt von Scheffer *) an, daß Dieser in Regens-

*) Dictionnaire des merveilles de la nature, par Sigaud de la Fond, T. I.

burg eine stumme Sängerin gekannt. Die Norder sind kalte gebraute Wasser, aber leicht zu brennenden entzündbar.

Mit der Fülle und der Unbeweglichkeit unserer deutschen Zunge gleichen wir mehr dem Walfische, dessen Zunge zwar achtzehn Schuh lang (also wenigstens fünf Weiber lang) ist, aber ohne sich hörbar zu Tönen zu bewegen. Was uns entschuldigt, ja lobt, ist gewiß, daß wir unter unserem Schweigen und Dichten dem großen Corneille sehr nahe kommen, welcher ein äußerst ungelenker Gesellschaftssprecher war und doch dabei ein so geschickter Zubläser (Souffleur) seiner tragischen Karaktere. In der früheren Zeit lieferten wir schon poetische Meisterstücke, und in späteren darauf nur prosaische — Schülerstücke. Aus unserer Sprechscheu wäre vielleicht die Bemerkung Meierotto's zu bestätigen, daß der Deutsche den Mißbrauch der Rede stärker ausdrückt (z. B. lästern, ausbunzen, anschnauzen, belfern 2c.) als anderen Mißbrauch, z. B. Trinkunmäßigkeit, welche er griechisch-wohllautend nur mit Trunk über den Durst, Räuschchen, Ehrentrunk u. s. w. anzeichnet. Uebrigens leugnet man gar nicht, daß diese Ungelenksamkeit der Sprachwerkzeuge unseren Tiefsinn anzeigt, da schon Platner angemerkt, daß Nachdenken diese schwäche; entkräftet doch tiefes Philosophiren sogar die geistigen dermaßen, daß man schon aus der schlechten Sprache (oft an weiter nichts) errathen kann, daß man einen großen Philosophen vor sich habe, gleichsam einen Mann von recht gesundem Geiste, welcher daher nichts von sich zu geben weiß, wie auch körperlich nach Gaubius *) Verstopfung eine gute Natur bedeutet.

Mit desto mehr Freude gesteht Kanzelredner Dieses als Deutschenfreund die Ausnahme zu, daß der Deutsche, sobald er mit einem Ausländer zusammenkommt und nur dessen Sprache zu reden hat, wirklich auf einmal gesprächig und sprachrein wird, ordentlich als woll' er diesem in seiner fremden zeigen, wie er vollends in der eignen deutschen reden könnte, wenn er sonst wollte. So spricht im Kloster La Trappe, wo alle Mönche schweigen, nur jedesmal der, welcher einen Fremden herumführt.

Der Bußprediger bricht hier den ersten Redetheil über deutsche Sprechscheu und Sprechkürze sogar auf Gefahr, ihrer selber beschuldigt zu werden, ab, erbietet sich aber, Freunde längerer Predigttheile aus seiner Büchersammlung mit guten Passions- und Fastenpredigten zu befriedigen, welche nicht blos durch die Länge körperlich, sondern auch durch den Inhalt geistig

---

*) Dessen Krankheitslehre, §. 799.

halten, was sie versprechen, nämlich auch geistig leiden und fasten zu lassen.

Zweiter Theil.

In diesem haben wir an dem auf den Anleit zur Erkennung keine 2 Rthlr. s. C. vorausbezahlenden Deutschen die übrigen Gründe zu betrachten, warum er's thut.

Der nicht vorausbezahlende Deutsche führt besonders den an, daß er kein Geld habe, hundertundachtzig Kreuzer aber seien Geld. — Er hofft seinen Satz zu beweisen und sagt deshalb, er habe schon in manchen Staaten gutes Papiergeld genug für blos Geldpapier, nämlich für zu bezahlendes, aber nicht abzahlendes Bücherpapier hinzugeben gehabt; ihm aber sei Papiergeld lieber, weil es täglich viel seltener und schwerer zu haben stehe als die unzähligen in Höhe und Breite anwachsenden Bibliotheken voll Bücherpapier; er habe sich daher auf Reisen im Oestreichischen gern zuweilen mit Franziskanern in einerlei Schicksal begegnet, welche ebenfalls das Geld nur in Papier eingewickelt berühren dürfen,*) nur er aber mit dem Vortheile für sich, daß das Geld in sein Papier der Leichtigkeit wegen blos hineingeschrieben gewesen. Aber hier widerspricht sich der Nichtvorausbezahler selber; denn entweder wünscht er, wie zuweilen todte, in Schachten gefundene Bergknappen, mit Erzadern, nämlich gar mit ächtern und festern Goldadern durchwachsen zu sein, als er wol jetzt Aerzten zeigt; oder er will den Ueberfluß nicht bemerken, daß er außen ganz mit Gold bedeckt ist und die Stadt um ihn her dazu, weil die alte Kunst, einen Dukaten so dünn zu schlagen und zu plätten, daß er einen Reiter auf dem Pferd wie ein Reitermantel einhüllt, durch die Papierpresse viel weiter zu treiben und mit einem einzigen Goldstück ein ganzes Regiment zu bedecken ist.

Besonders drei Thatsachen schlagen den Nichtvorausbezahler, wenn er seinen filzigen Seelenmangel gern einem Geldmangel der Zeit aufbürdet.

Erstlich im 6ten und 7ten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, wo dieser Deutsche sich nicht selber ein falsches testimonium paupertatis (Armuthszeugniß) ausfertigte, gab er doch keinen Heller her zur Bodmerischen Herausgabe der deutschen Gedichte aus der Minnesänger-Zeit, oder zur Bertuch'schen von Hans Sachs, oder nur zur Fortsetzung des Bragur's von Gräter oder anderer Werke, z. B. der Leibnizischen und Keppler'schen Nachlässe.

---

*) Das römische Gesetzbuch, 1786.

Die zweite Thatsache ist: Für die theuersten Werke, nämlich für theuere Herausgaben griechischer und römischer Schriftsteller, macht sogar der arme Schulmann mitten unter den Beutelschneiderinnen der Lagen einen geldhaltigen Beutel auf, nur aber für deutsche Werke zieht, dreht, knöpft er ihn zu und sagt, es sei ohnehin kein Heller darin.

Der Schulmann ist überhaupt ein Mann, der sich vergnügt von seinem guten Eheweibe scheiden ließe, wenn er gewiß wüßte, daß er als vierter Ehemann mit der klassischen Terentia — so alt sie auch schon bei dem dritten war*) — verbunden würde; denn ihr erster Ehemann war Cicero, der sich zwar von ihr scheiden, aber ihr gewiß mehrere Ciceronianismen zurückließ; — ihr zweiter war Sallust, von welchem Geschichtschreiber sie die Geschichtschreiberin sein konnte, und der dritte Messala, wir hoffen Messala der Grammatiker. Bußprediger Dieses hielte mit Vergnügen dem guten klassischen Paare die Traurede und darauf die Strohkranzrede.

Daß übrigens ein so gesetzter Mann wie der gedachte Humanist in eine so vermooste — hundertunddreijährige — dreimännige Ausländerin sich auf einmal wie ein Werther zart verschießen und sie in die Didos-Höhle seiner Studirstube nöthigen will, dies hat bei dem Manne gute Ursachen; — oder auch mit anderen Worten: daß die Professuren fremdes Brod, griechisches und römisches, gern essen und kaufen, weil fremdes Brod nach dem Sprichwort besser nährt, dies hat noch die Ursache: man wird nämlich mehr dafür besoldet, wenn man Griechisch halb, als wenn man Deutsch ganz versteht.

Eine dritte Thatsache spricht gegen den Nichtvorausbezahler, nämlich sein jetziges Voraus-, sein Nachbezahlen und sein Schuldigbleiben für Bälle, Klubbs, Schauspiele, Stuben- und Körpermöbeln. Für Leiber hat man Geld genug, für Geister kaum Schulden. — Wegen des Genusses des Erkenntnißbaumes wurde den ersten Eltern der Lebensbaum versagt; wir versagen uns den Erkenntnißbaum, um den Lebensbaum abzupflücken. — So fehlt überhaupt zum Guten dem Menschen nie das Geld, nur die Lust.

Einiges könnte Einer, der den Nichtvorausbezahler entschuldigen wollte, nothfalls für ihn aufbringen. Der Nichtvorausbezahler — könnte sein Assistenzrath und Volkstribun etwa sagen — wünscht ja nicht, daß der Wolke'sche „Anleit zur Erkennung ungedruckt verbleibe, sondern er wünscht vielmehr herzlich den Druck, um sich das Buch entweder aus Leihbibliotheken oder

*) Nach Plin., H. N. VII. 49, wurde sie 103 Jahre alt.

aus öffentlichen Bibliotheken — die beiden Ararats- oder Parnaß-Gipfel oder Parlamentshäuser jetziger Literatur —, es sei für einen Lesegroschen, oder es sei umsonst für einen Leseschein, abzuholen.

„Er giebt zu bedenken, wer ihn denn wol für einen weisen Mann, geschweige für einen haushälterischen halten würde, wenn er sein Geld geradezu nach Dresden abschleuderte und 180 Kreuzer für 30 Bogen ausgäbe, anstatt sie dafür einzunehmen, indem er, sogar im Buchladen, wenn er ihn stehendes Fußes schnell überlaufe, einen Batzen vor den Augen des Buchhändlers ersparen und verdienen könne, welcher — nicht der Buchhändler, sondern der Batzen — (nach Hochenberg oder Beust) von Bätze oder Bätzle herkomme, einer alten Bernischen Münze, die vom Bärenwappen so hieß.*) Er thut die Frage, ob dieser Batzen nichts sei für Manchen, welcher aus Holzmangel mit dem Ofenschirm einheizt?

„Es hegt der Nichtvorausbezahler überhaupt so hohe Begriffe von Wissenschaft, und daher so geringe vom Geld, daß er gar nicht begreift, wie dieses heilige Feuer aus seinem Himmel, gleich gemeinem elektrischen, auf Metallen zu ihm herunterkommen will, sondern er glaubt etwas Edleres in seiner Natur zu spüren, was gerade das Unbezahlbare nicht zu bezahlen sucht, sondern ohne Geld begehrt, so wie man das edle Schach um keines spielt. Der Schriftsteller ist mir — sagt er selber gut genug — der wahre Nachmittagsprediger, welcher mich lehrt und rührt, ohne daß ein lästiger Klingelbeutel umherwedelt und mich unterbricht, oder er ist auch geistig der geistige Rothschmied in Nürnberg,**) welcher nach den Gesetzen keinen Heller Lehrgeld vom Lehrjungen annimmt.

„Einem solchen Manne, wie man den deutschen Nichtvorausbezahler hier aufstellt, wird freilich bei solcher Gefühlszärte mancher Autor, der für sein schriftliches Sprechen Geld verlangt, nicht sehr verschieden von dem sonst genialen Cardanus***) erscheinen, welcher sogar für sein mündliches etwas von durchreisenden Bewunderern haben und einstecken wollte. Fast unglaublich! Will denn ein Autor seinen Lesern nichts als Zeit opfern, die er ohnehin von Geburt an gratis hat, und oft eine längere als die vornehmsten Leser, die an Diätfehlern hinsterben, wovor ihn seine Lage bewahrt, weil er, wie gesagt, nur den Aufwand von einer Zeit, welche ihm reichlich genug mit Unsterblichkeit

*) Longolische Beschäftigungen, S. 287.
**) Ortloff's Beschreibung der Künste und Handwerker.
***) Bernhard's curieuse Historie der Gelehrten 2c.

zurückbezahlt wird, für die Leser macht und sonst keine weitere Ausgaben, besonders da er mit seinem Opfer Tausenden nützt: so ist dies, geradezu zu sagen, sehr erbärmlich, und man sollte ein Wort mit ihm sprechen. Es ist schon genug, wenn, wie wenigstens sonst, Bücher*) auf die Münzen aufgeprägt werden, oder gar, wie von Hadrian, die Verfasser selber, oder von den Mantuanern Virgil und den Smyrnern Homer; aber es umwenden und auf diese selber Münzen prägen, ist zu viel und fällt auf. Oder wollen die Schreiber an ihrem Zuge zur Lorbeerkrönung, anstatt wie Fürsten Krönungsmünzen links und rechts auszuwerfen (wie man etwa die Einrückungsgebühren für lobende Anzeigen nennen könnte), sich ganz unbegreiflich mit Krönungsmünzen für ihr Thronbesteigen selber bezahlen lassen?

„— Wenn der Papst Benedikt XIV. den großen Montesquieu und seine Familie für das Vergnügen, das er aus seinem „Esprit des lois" geschöpft, mit der ehrenden Erlaubniß beschenkte, jeden Freitag Fleisch zu essen, so erbäten wol jene Schriftsteller, die immer noch mehr verdienen wollen als Lob, sich vom Papste nicht blos die Erlaubniß, sondern auch das Fleisch selber dazu."

Wie gesagt, auf diese Weise wäre etwan der Nichtvorausbezahler in einem günstigern Lichte zu halten; aber wir kommen zur

Nutzanwendung,

in welcher der Bußprediger als Erzhirte manche seiner Erzschafe anfahren möchte, wär' er nicht an Ort und Stelle und selber ein Lamm; aber er begnügt sich zu sagen: „Verdammt! Und so stehen die Sachen? — Und Ihr ruft unter jedem Preßbengel bis zur Langweile und Unwahrheit hervor, Euere Nazional-Unsterblichkeit habe sich wie Tithon's seine in die Stimme oder Sprache gezogen? Soll aber für diese Stimme, wenn sie heiser ist, oder sonst etwas am Kehldeckel und Luftröhre fehlt, zwei Thaler s. C. vorgeschossen werden, so hat Niemand einen leeren Beutel, geschweige einen türkischen Beutel. Wie soll man Euch da nennen, o Ihr . . .?" In einer Predigt wol nur: lieben Mitbrüder! — Denn Ihr seid zu lenken; 180 Kreuzer sind freilich Geld, denn auf jede Seite kommt schon zwei Drittels-Pfennig, und ganze Kreuzer gehen verloren, wenn man etwas überschlägt; aber, Ihr Mitbrüder, wenn wir es auch auf der einen Seite, da es blos das allgemeine Wohl betrifft, nicht so hoch anschlagen können, daß in jedem Jahrhundert durch die bisherige Schreibung eine

*) Spieß, Münz-Belustigungen.

Million Jahre, ferner, Zeit und Arbeit und Papier zu Geld gerechnet, 500 Millionen Thaler (nach Schlözer 4mal so viel) verschleudert wurden, und daß die Wolke'sche diese erspart, so muß es uns auf der anderen Seite unser selber wegen desto wichtiger sein, daß der Ladenpreis künftig drei Thaler ist und wir jetzt noch in diesem Monat einen davon ersparen können.

Uebrigens ist den Ständen, je höher sie sind, desto mehr die Pflicht ans Herz zu legen, die Ausgabe nicht nur dieses, sondern jedes guten Werks zu unterstützen, damit wenigstens die armen Nachdrucker, welche ja nicht, wie viele Verleger, von elenden und also häufigeren Werken, sondern nur von den besten, seltensten leben können, einigermaßen aufrecht erhalten würden, was sie schon für die Verbreitung fremden Ruhms auf so große Kosten ihres eigenen wohl verdienen. Durch diese eigentlich mehr verachteten als geachteten Flößknechte und Marketender der Literatur bekämen dann die ärmeren Gelehrten einen nachgedruckten Anleit zur Erkennung um Diebs- und Spottgeld zugeführt. Die Staaten würden überhaupt den Nachdrucker mehr aufzumuntern suchen, als sie etwan im Vorbeigehn thun — und vor Allem einen solchen Mann nicht mit Privilegien der Ur-Verleger kränken und binden —, wenn sie ihn mehr im Lichte eines Rezensenten sehen wollten, welcher nur die besten Werke (elende Ladenhüter sind ihm nichts) blos durch sie selber lobt und ausstellt, und zwar nicht durch parteiische Auszüge, noch weniger durch Papier und Druck bestechend, sondern lediglich durch das dargereichte Ganze selber überzeugend. Ja, der rechte Nachdrucker will seine Ausgaben nicht einmal für gemeine Rezensionen im Merkel'schen Sinne angesehen wissen, sondern für höhere im Sinne großer Philologen (z. B. e recensione Wolfii, Hermanni etc.), indem er wie diese nur klassische Werke und vollständig liefert, nur wie jene mit Auslassung solcher Stellen, gegen die er etwas hat, und mit Mittheilung neuer Lesearten, welche man gewöhnlich Druckfehler nennt.

Wenn der Kaiser Rudolf I. die deutsche Sprache würdig fand, ihrentwegen in Nürnberg einen Reichstag zu halten,*) und wenn der in Weimar zu ihrer Campe'schen und Kolbe'schen Reinigung gestiftete Palmenorden in 50 Jahren 1 Kaiser, 3 Kurfürsten, 49 Herzoge 2c. als Mitglieder aufwies — und doch, was war dieser nur grammatische Orden gegen den poetischen der 140 Minnesänger (in der Zürcher Sammlung), die meistens aus fürstlichem Geblüte waren —, wenn uns solche glänzende Vorgänger und

*) S. Der neuentsproßne deutsche Palmenbaum 2c.

Vorsitzer ermuntern, uns neben sie auf die Fürstenbank und in die Fürstenloge zu setzen: so sollte uns ein Einlaßbillet von 180 kr. nicht zu hoch vorkommen. Bußprediger Dieses stellte dabei gern für seine Person 49 Mann allein vor, er ist aber leider nur einen Mann stark, und dies nicht immer.

Noch die letzte Nutzanwendung: Es ist bei dieser Sache weniger um die Sprachreinigung von ausländischen Wörtern als von falschen Biegungen und Fügungen einheimischer zu thun. Garve bemerkt, daß man einem Volke leichter von außen jene als diese aufdringe; aber eben diese haben wir uns selber eingeimpft und unsere Sprache ebenso oft von innen verrenkt als von außen verfälscht. Da wir jedoch jetzo die Sprache weniger gegen innen als gegen außen zu wahren suchen, so möge ein Wort die Furcht vor Letztem berichtigen.

Es wird nämlich besonders die Angst gemeint, daß vielleicht die deutsche Sprache in deutschen Ländertheilen des französischen Kaiserreichs im Strome neuer französischer Amtsnamen untersinken, und daß die deutsche Zunge bei den Franzosen, wie jede Zunge bei den siegenden Römern, so wie etwa am Walfische der Schwertfisch nur die Zunge sucht und frißt, dabei leiden könne. Aber gegen die Angst vor dem Spracheinflusse französischer Amtsnamen ist seit Jahrhunderten ein besonderes Buch geschrieben, das so viele Auflagen erlebte als der Kalender. Es ist das einzige deutsche Buch, worin das wenigste Deutsch steht, wie schon das Titelblatt (ein Bisellium oder Zweisitz zweier einander wildfremden Sprachen) ansagt, der — Adreßkalender. In diesem Werke schleicht die Geistlichkeit, gekleidet bald griechisch, bald lateinisch, oder in Mixtur daher (der Archidiakonus, der Superintendent mit Pastor und Senior, der Sub-Diakonus neben dem Syn-Diakonus ꝛc.) und hinter ihr die Schulleute, ganz in römische Gewänder gewickelt (der Quintus, der Quartus mit andern Präzeptoren und Professoren). — Darauf dringt in denselben römischen Marderpelzen ohne Griechisch die juristische Gespannschaft vor (die Justiziarien, die Justizkommissarien, die Fiskalen ꝛc.). — Dann rückt die medizinische Leichenprozession in griechischen und zuweilen mit Latein eingesprengten Trauermänteln nach (die Physizi, die Pharmazeuten, Anatomen, die Pathologen, Neuro- und Osteologen und der Proto-Medikus sammt den Medizis). — Dann watet die Kirwan der Philosophen, der Metaphysiker, Logiker, Aesthetiker ꝛc. auf und ab, blos griechisch inkrustirt und marmorirt. Dann beziehen die Cour- und Compagnie-Gassen von Hof- und Kriegsleuten, französisch montirt, die Antichambre und die Parade. — Endlich spielt, italienisch al fresco bemalt

ein Coro von Bassonisten, Fagotisten, Sopranisten mezza voce, con sordino und pizzicato hinterdrein. — Nur ganz zuletzt trabt der Nachzug von Forst- und Bergleuten unscheinbar in kurzen vaterländischen Jagd- und Grubenkleidern nach, die einzigen Kleider-Deutschen; denn sie bewohnen, wie die vorigen Deutschen, sammt der Freiheit Wälder und Berge.

Wenn nun Deutschland diesem zufolge ein kaltes Spitzbergen, wo die Schiffstrümmer aller europäischen Völker liegen, in Rücksicht der Sprachtrümmer ist, und wenn in deutschen Adreßkalendern fast keine anderen deutschen Wörter stehen als etwan nomina propria (Eigennamen), und sogar deren täglich weniger: so ist schon das Ja ja da, wenn man fragt: Welche andere Wörter wurden denn durch die neuen französischen Amtsnamen verdrängt als eben wieder ausländische, z. B. der Commissarius vom Commissaire, der Adjunktus vom Adjoint u. s. w.? Wie man es auch nehme, die Deutschheit hat dabei weniger verloren als vertauscht.

Da der Früh- und Bußprediger nach Allem diesem die Hoffnung fassen kann, daß seine Gemeine mit der baierschen Regierung, welche zweihundert Karolin auf eine deutsche Grammatik setzte, wetteifern und die verlangten hundertundachtzig Kreuzer vorschießen und in dem Cosel'schen Palais in Dresden abliefern werde, so trägt er kein Bedenken, im Namen seiner Gemeine, die keine gemeine ist, Herrn Hofrath Wolke um eine kleine Gegengefälligkeit anzugehen. Es dürfte nämlich, leisten wir unsererseits so viel, vielleicht der Wunsch nicht unbescheiden sein, daß Herr Wolke auf seiner Seite sich uns dadurch gefällig erzeigen möchte, daß er den Anleit zur Erkennung statt am 3ten Hornung oder Blasiustage (wie er im „Allg. Anzeiger" gesagt) lieber am 24sten Hornung, nämlich am diesjährigen Schalttage anfangen ließe, gleichsam um damit die Vorausbezahlung als eine schöne nicht gewöhnliche Einschalt-Handlung zu bezeichnen, so wie er schon zu ähnlicher Absicht Namen, Karakter und Aufenthalt des Vorausbezahlers vorangedruckt verspricht, nämlich z. B. den Bußprediger Dieses so: „Jean Paul Fr. Richter, Legazionsrath in Baireuth". — Amen!

Gebet
an den Anno 1812 regierenden Planeten
Jupiter.

Größter unter allen jetzigen Planeten und heidnischen Göttern! Du regierst nach der bekannten Kalender-Wahlkapitulazion — besonders nach dem „immerwährenden curieusen Hauß-Kalender ꝛc.,

gestellt von D. Mauritio Knauern, Abten zum Kloster Langenheim" — uns sämmtlich, wie Du selber wol am Besten weißt, in diesem Schaltjahre. Thu uns, Deinen guten Kroniden, darin sehr viel Gutes; denn wir haben wenig Gutes! Du warst ja sonst, eh Du die letzte Jupiters-Gestalt, die eines ganzen Planeten, nach vielen Deiner Verwandelungen auf der Erde angenommen, dieser immer so gewogen und schämtest Dich keiner noch so niedrigen Verwandelung, nur um sie zu einem Olymp göttlicher Ebenbilder von Dir zu erheben. Wenn Dir nun sonst die deutschen Eichen so heilig waren, daß Du in Dodona nur aus ihnen sprachst, — und wenn Du jetzt, nach Moritz Knauern, besonders über die Lungen regierst, so sammle Pränumeranten oder Vorschützen für den Wolke'schen Anleit zur Erkennung aus alter Liebe gegen Deutsch oder Eiche und Sprache oder Lunge! —

Anbei schließen wir in unser Gebet noch die ganze Jungfer Europa ein, welche Du ja schon einmal, wie ein liebender Siegwart, aus dem Wasser aufs Trockne gebracht, und welche jetzt gar aus dem weiten Meerwasser zu erretten ist. Mit Deinem Zeichen oder Namenszug wird schon in der Scheidekunst das Zinn geschrieben: so zwinge doch die Zinninsel (wie die Alten England nannten, so wie Berosa oder Cytherens Insel die Kupferinsel), daß sie anstatt der bisherigen Charons-Fahrzeuge das nöthigste Fahrzeug unter allen ausrüstet, welches die Friedensgöttin zwischen Dover und Calais hinüber und herüber fährt. Lasse doch Deinem Kronprinzen und Sohn Mars, der als Planet, nach Knauern im Kloster zu Langenheim, Anno 1813 regiert, gerade so wenig zu thun übrig und frei, als der Held Alexander von seinem Vater befürchtete.

Ferner wollen wir noch in unser Gebet die Wissenschaften sämmtlich, nicht blos die Sprachen, einschließen. Du, in Griechenland Vater der Minerva, die immer neben Dir sitzt, und jetzt am Himmel der einzige Planet, der immer in vollem Lichte erscheint! Denn Licht ist Seelenluft und, einmal geathmet, unentbehrlich. Völker können ohne sie, wie ohne physische im Marmor Kröten, Jahrhunderte lang ausdauern; hat aber ein Volk diese Weltluft einmal geathmet, wie ein neugebornes Kind die gemeine, so ist ihr Entziehen Enthaupten. —

Kant, o größter Planet! setzte in seiner Theorie des Himmels die feinsten Bewohner und Geister auf die fernsten Weltkörper, und auf Dich noch aus dem besondern Grunde die feinsten, weil nur solche, glaubt' er, mit Deinen so kurzen, blos fünfstündigen Tagzeiten auskämen. Thue, was Du kannst, um uns wenigstens von Weitem zu Deinen Unterthanen und Be-

wohnern zu sublimiren und aus Zärtlingen zu Zarten zu destilliren.

Anbei schließen wir in unser Gebet noch die Herren ein, welche besonders bei den Weibern, wie sonst Du, sich in poetische Schwanen, mystisches Feuer, kaufmännische Goldregen, militärische Adler und dergleichen zu verwandeln streben; erhalte sie lieber in Europa bei der festen natürlichen Gestalt, in welche sie sich nicht etwan wie Du erst zu verwandeln brauchen, als Du die Europa entführtest. Leide besonders nicht, daß sie in Romanen ihren Pumpernickel des Herzens und Liebens in eine feine, weiße Oblate umbacken und transsubstanziiren und solche den Weibern, als bedeute sie etwas Göttliches, zum Anbeten vorhalten.

Ferner wollen wir in unser Gebet einschließen die Jungfrauen, die der Schneider entpuppt durch Nacktheit, und die Jünglinge, die er verpuppt durch Kleiderwulst. Begünstige unter Deiner Regierung als alter Freund Ovidischer Verwandlungen *) eine der Geschlechter in einander, wenigstens so, daß die ersten mehr Geist als Körper zeigen, und die Jünglinge umgekehrt mit dem Leibe aus ihren Bärenraupen-Bälgen sich häuten.

Ferner schließen wir in unser Gebet noch den Teufel ein, daß er in der Hölle weniger Langweile und weniger Qualen ausstehe, damit er nicht Mehre aus unserer Gemeine holt, um sich jene zu vertreiben und Andern diese anzuthun.

Ferner schließen wir in unser Gebet junge wehrlose Autoren ein, welche als anonyme Schreiber am Tiefsten von anonymen Kritikern gestochen werden; sei jenen, wenn ein Zeitungsredakteur ein Fliegengott ist, sobald ihnen ein berühmter Autor und Virgil **) fehlt, der die Fliegen abhält, sei ihnen ein Jupiter muscarius seu apomyius.

Endlich wollen wir in unser Gebet noch den Beter selber eingeschlossen haben, daß ihm Zeit zu künftigem Anbeten der übrigen Regenten Deiner Dynastie beschieden werde. ***)

---

*) Und der Planet ist noch jetzt als Himmelskörper nach der Meinung der Sternkundigen im Bilden und Verwandeln begriffen.

**) Virgil's Statue wehrte in Neapel sonst die Fliegen ab. Bayle, Art. Virgil.

***) Es hat nämlich der Verfasser auf mehrere der sieben alten regierenden Planeten bei dem Antritte ihres Regimentsjahres etwas geschrieben, wie man in Taschenkalendern und im „Morgenblatt" gelesen, nämlich auf die 1) Sonne, den 2) Mond, den 3) Merkur, den 4) Jupiter (auf beide letztere eben hier im „Morgenblatt"). Jetzt hat er noch als ein Magistrat, die Stadtschlüssel der Erde überreichend, zu empfangen im Jahr 1813 den Mars, der da regiert, im Jahr 1815 die Venus (er thut's gern) und im Jahr 1818 den Saturn, falls dessen Sichel bis dahin nicht den kleinen einmännigen Magistrat abgemäht hingelegt hat.

Mögen die Kroniden, o Jupiter, am Ende des Jahrs, we
Dein Sohn Mars Deinen niedergelegten Zepter aufnimmt, [illegible]
danken und sagen: er war unser Jupiter Epidotas —unser [illegible]
piter Lucetius — Soter — auch Gamelius — ja Cosmetas [illegible]
und unser Jupiter Eleutherius. *)

*) Nicht Jupiter aber Gott hat dieses Gebet erhört und war Ende unser Soter.

V.

Die Schönheit des Sterbens in der Blüthe des Lebens, und ein Traum von einem Schlachtfelde.*)

Wenn von der Zeit der innigsten Seligkeit des Lebens die Rede ist, so muß man nicht die Kinderzeit anführen, sondern die Jahre des Jünglings und der Jungfrau. Die Freuden im Kindergärtchen sind Lenzblümchen, schön, doch klein, und artig-gefärbte, aber duftlose Vergißmeinnicht; die höhern prangenden Freuden des Wissens und des Herzens sind noch eingewickelt, und die Farbenwelt der Ideale ist noch in eine grüne dunkle Knospe zusammengezogen. Wie anders und weiter schimmert die Jugendzeit! Die himmlische Zeit der ersten Freundschaft — der ersten Liebe — der ersten Philosophie — des ersten vollen Genusses der Natur, der Musik und der Bühne — der ersten Baurisse der Luftschlösser für die Zukunft — und der ersten eingreifenden Zurüstung für thätige Wirklichkeit — diese Zeit ist nicht blos eine unwiederbringliche — denn jede Zeit ist es —, sondern die höchste (kulminirende) des Lebens, eben weil sie als die vollblühende nur den Früchten in schönen Hüllen dient; denn in dem Entwickeln arbeitet nothwendig eine mächtigere Triebkraft als in dem Entwickelten, im blühenden Menschen eine stärkere als im gereiften. Wenn der Mann in gewissen Jahren so selten auf eine neue Bahn des Wissens oder eines sittlich-höheren Lebens zu führen ist, so entscheidet sich dagegen der Jüngling mit unauslöschlichem Feuer für irgend eine Philosophie, für einen Umsturz seiner sittlichen Lebensweise, für eine Bekehrung; aber zur Bekehrung gehört eben mehr Kraft als zum faulen Stehen-

*) Im Jahre 1813 geschrieben.

bleiben. — Wie die höchste Körperkraft, die höchste Gesundheit, die Aussicht des längsten Lebens und die höchste Schönheit, kurz die größten Körpergüter dem jungen Alter zufallen, so breiten auch — und eben darum — die geistigen Reichthümer sich aus, welche nicht erworben werden, sondern nur ererbt. Kenntnisse, Erfahrungen, Uebungen sind allerdings Früchte nur des Alters und der Mühe; aber was sind diese gegen den idealen Genuß der ersten Wissenschaften, wo der Baum der Erkenntniß noch geimpft auf dem üppigen Baume des Lebens treibt, gegen die Entzückung, womit uns die neuen Wahrheiten der Meßkunde, der Philosophie oder einer andern uns zugebornen Lieblingswissenschaft überfüllen? Denn auch in der Wissenschaft steigt der Mensch, ungeachtet ihrer Erweiterung, bergab vom Ideal in die gemeine Kreisfläche der Wirklichkeit. — Die Jugend ist der Vollmond, den eine Sonne mit Zauberschein erhellt; das Alter ist der Neumond, welchem die Tag-Erde (das Leben) ein dürftiges Licht zuwirft.

Wie voller glüht der Jüngling, die Jungfrau für große Herzen und große Opfer, wie heißer entbrennen er und sie wider die Niedrigkeit, welche kriecht, und wider den Eigennutz, der wühlt! Wie bauen nicht Beide sich zu einem Sonnentempel strahlender Thaten die kalte Gottesackerkirche der künftigen wirklichen Wirksamkeit aus! Der Jüngling wagt, der Mann erwägt nur, daß er einst gewagt und ob er wieder wagen dürfe. Der Jüngling glaubt mitten in seiner seligen Gegenwart noch an eine seligere Zukunft der Erde und seiner; er glaubt, daß die Völker gleich und mit ihm reifen, und daß auf den Bergen und Zinnen der Welt nur ein Gottessohn zu stehen brauche, damit ihn die Teufel anbeten; in seiner Brust sieht er die göttlichen Höhen, die Ideale festgebaut stehen und unerschüttert. Hingegen der ältere Mann blickt diese nur noch im beweglichen Leben nachgebildet an: so wanken die festen steilen Alpen, auf dem Boden des wallenden Sees gespiegelt. — Die warme Sittlichkeit des Jünglings wird nur zu leicht von seiner Unbeholfenheit im Gutes-Thun verdeckt und dann von seinen Leidenschaften; am Meisten wird sein heiliges Feuer von den Rauchsäulen der letzten umzogen. Zorn, Ehrgluth, Liebesgluth sind brausende Dämpfe der Jugend, aber der Sittlichkeit doch näher verwandt als die eigennützigen Neigungen des Alters, die Furcht, der Geiz, die ruhige, selbstische Genußsucht. Denn nur ein Greis, nicht ein Jüngling genießt am Liebsten einsam. Das Alter hat moosige Auswürfe der Schwäche, die Jugend hat die grünenden der Kraft. Wahrlich, ein großer Theil unsrer ältern Sittlichkeit ernährt sich von den Träumen und Zwecken, welche die jugendliche hatte und verfolgte!

Wenn die Jugend die Zukunft des Lebens nur voll idealer Blüthen und das Alter sie voll dürrer Reiser erblickt, so liegt beider Unterschied des Blicks nicht in der Ferne; denn obgleich dem Jünglinge an den Rosenbüschen des Lebens in der Ferne nur die schönen Farben und Düfte erscheinen, nicht aber die Stacheln, so schenkt ihm auch die Nähe ähnliche Rosen, obwol nur italienische, voll eingegossnen Wohlldufts und voll Farbenglanz ohne Bedornung. Hingegen wird auf der andern Seite das Alter von der Ferne — bei der Gegenwart versteht sich's von selber — nicht nur nicht bezaubert, sondern auch entzaubert und von einem dunklern Rauche als dem Zauberrauche verfinstert. — Seltsam ist es, daß man in diesem Falle nicht der Jugend Stärke und dem Alter Schwäche zuschreibt, sondern es umkehrt. Um der Wirklichkeit Idealität zu leihen, ist ja eigner Reichthum an dieser nothwendig, und über das äußre trockne Leben kann nur ein reiches innres seine Fülle ergießen; um der Wirklichkeit aber nichts zu geben, braucht man nur nichts zu haben, wie der Feuerländer, der Stumpfe, der Greis. Der Jüngling erblickt die Zukunft mit ihren Gaben für ihn und die Völker wie ein Schiffer durch das grünblaue Meer hindurch: unten die Meergräser zu hohen Wäldern und die glänzenden Muscheln zu bunten Felsen vergrößert und dem Ergreifen genähert erblickt; der Greis ist zu dem Meerbodenschlamm untergesunken, und was er unten sieht und fühlt, das wissen wir. Jeder Jüngling, sogar der prosaische, grenzt an den Dichter — wie die Jungfrau eine kurzblühende Dichterin ist —, Beide wenigstens in der Liebezeit; oder vielmehr die reine Liebe ist eine kurze Dichtkunst, wie die Dichtkunst eine lange Liebe. Daher ist die höhere Liebe — nicht etwa seit Werther und Siegwart, denn diese konnten nur als Hörer der allgemeinen Menschennatur nachher deren Sprecher sein und wieder Hörer und Nachfolger finden — die Freundin des Todes und seiner Bilder, der Gottesäcker und der Schwermuth. Nicht nur dem unglücklichen, selber dem glücklichen Liebenden schimmert in der Leichenfackel noch die Brautfackel nach, und Traualtar und Grabhügel liegen als verwandte Höhen neben einander in e i n e m Tempel. Nicht aus Schwäche kann in dieser Kraftzeit das Sehnen zu sterben, das Lieben und Schmücken des Todes kommen — denn der zu seinem eignen Beinhause eingetrocknete Greis will immer noch lange draußen vor seinem tiefer ergrauenden Abendrothe stehen bleiben und nur spät heimgeführt werden in die stillste Nachthütte —, sondern die Dichtkraft der Jugend (noch abgerechnet die von andern dargestellte physische Nähe aller höchsten Punkte, besonders des Liebens und des

Sterbens) thut die Wunder, weil sie die Liebe zu groß macht für den engen Erdboden und ihr also einen Himmel durch den Tod einräumen muß. Als Dichtkunst und wie Dichtkunst verschönert sie jeden Schmerz, sie läßt alle Thränen glänzen und alle Dornen grünen. Wenn der alte Mann und Prosaist die Marterwerkzeuge des Lebens in seinem Kopfe so scharf verkleinert und verknöchert bei sich führt, wie der Hecht in dem seinigen die Passionsinstrumente Christi, so gleicht der jugendliche Kopf und der Dichter mehr der Passionsblume, welche zwar auch die Marterwerkzeuge vorbildet, aber wie lieblich, farbig und mild! Den Gallenschwamm stellt die Blume blos durch den Befruchtungshut vor — die Geißelsäule blos durch die Blumensäule — und die Geißel durch rothe Fäserchen — die Dornenkrone durch Blattspitzen — die Lanze durch spitze Blätter — und das Kreuz bildet sie gar nicht ab — und ebenso geht der Dichter mit den Folterleitern des Lebens um.

Nun aber — damit wir uns wieder dem Anfange zuwenden — in solchem Alter, auf solchen Lenzauen wäre Sterben nicht schön und nicht leicht? Ich tadle hier keinen Schmerz der vorwärts verwaisten Eltern, denen ihre ermatteten veralterten Ideale zum zweiten Mal in den frischen ihrer davonziehenden Söhne und Töchter untergehen, und die gleichsam zweimal veralten, weil ihnen ihre Verjüngung abstirbt — ich tadle keine einzige Thräne, womit sie sich selber beweinen um ihre langen schweren Mühen für eine plötzlich abgewehte Lenzblüthe ohne herbstliche Fruchtnachlese. Kein Schmerz der Liebe ist zu verdammen, am Wenigsten elterlicher; ich mach' ihm auch nicht den Vorwurf — so wahr er ist —: Du willst über den Untergang einer Jugendblüthe als über Neues trauern und siehst nicht umher, daß seit Jahrtausenden in jedem Jahre ein Frühling stirbt; sondern ich frage nur wieder: Ist es nicht schöner, wenn der Tod, als wenn das Leben die Antlitzrosen bleicht? Ist es nicht schön, zu sterben in solchem Alter, wo der Jüngling und die Jungfrau nur aus dem innern Lande der Ideale überfliegen in ein höheres Land der Ideale — wo sie in dasselbe nur die hellen Morgenträume und frischen Morgenstunden des ersten Lebens mitbringen und ihnen eine mildere Sonne aufgeht als die schwüle des irdischen Arbeitstags — wo sie, nur kurze Jugend gegen lange vertauschend, sich nicht erst von einem verbluteten, jahrelang im Verbande getragnen Leben zu erholen brauchten — und wo ihnen, wenn Manche in vielen Leidenstagen wie in kalten, düstern, bangen, gewundnen Katakomben nach Ausgang umherkriechen, plötzlich der Todesengel den Felsen wegsprengt, der die Auferstehung verhinderte? — Und ein solches Sterben wäre nicht das schönste?

Ich sage Nein; denn es giebt im Blüthenalter noch einen schönern Tod, den des Jünglings auf dem Schlachtfelde! — —

O Ihr Tausende von Eltern, Geschwistern und Bräuten, welchen bei diesen Worten die alten Thränen wieder entstürzen, weil die Thränen der Liebenden länger fließen als das Blut ihrer Geliebten, weil Ihr nicht vergessen könnt, welche edle, feurige, schuldlose, schöne Jugendherzen an Eurer Brust nicht mehr schlagen, sondern unkenntlich, verworren an andern todten Herzen in einem großen Grabe liegen: weinet immer Eure Thränen wieder, aber wenn sie abgetrocknet sind, so schauet fester und heller den Kämpfern nach, wie sie eingesunken oder vielmehr aufgestiegen sind. Vater, Mutter, schaue Deinen Jüngling vor dem Niedersinken an; noch nicht vom dumpfen Kerkerfieber des Lebens zum Zittern entkräftet, von den Seinigen fortgezogen mit einem frohen Abschiednehmen voll Kraft und Hoffnung, ohne die matte satte Betrübniß eines Sterbenden stürzt er in den feurigen Schlachttod, wie in eine Sonne, mit einem kecken Herzen, das Höllen ertragen will — von hohen Hoffnungen umflattert — vom gemeinschaftlichen Feuersturm der Ehre umbraust und getragen — im Auge den Feind, im Herzen das Vaterland — fallende Feinde, fallende Freunde entflammen zugleich zum Tod, und die rauschenden Todes-Katarakten überdecken die stürmende Welt mit Nebel und Glanz und Regenbogen — Alles, was nur groß ist im Menschen, steht göttlich glanzreich in seiner Brust als in einem Göttersaal, die Pflicht, das Vaterland, die Freiheit, der Ruhm. Nun kommt auf seine Brust die letzte Wunde der Erde geflogen: kann er die fühlen, die alle Gefühle wegreißt, da er im tauben Kampfe sogar keine fortschmerzende empfindet? Nein, zwischen sein Sterben und seine Unsterblichkeit drängt sich kein Schmerz, und die flammende Seele ist jetzo zu groß für einen großen, und sein letzter, schnellster Gedanke ist nur der frohe, gefallen zu sein für das Vaterland. Alsdann geht er bekränzt hinauf als Sieger in das weite Land des Friedens. Er wird sich droben nicht nach der Erde umwenden und nach ihrem Lohne, seinen Lohn bringt er mit hinauf; aber Ihr genießt seinen hier unten; Ihr könnt wissen, daß kein Sterben für das Gute in einem All Gottes fruchtlos und ohne Zeiten- und Völkerbeglückung sein kann, und Ihr dürft hoffen, daß aus der Todesasche des Schlachtfeuers der Phönix des Heiligsten auflebt, und daß die ungenannt in den Gräbern liegenden Gerippe der Kämpfer die Anker sind, welche unten ungesehen die Schiffe der Staaten halten. Eltern, wollt Ihr noch einmal Thränen vergießen über Eure Söhne, so weint sie, aber es seien nur Freudenthränen über die Kraft der Menschheit, über

die reine Sonnenflamme der Jugend, über die Verachtung des Lebens wie des Todes, ja, über Euer Menschenherz, das lieber die Schmerzen der Thränen tragen, als die Freuden der Geistersiege entbehren will. — Ja, seid sogar stolz, Ihr Eltern! Ihr habt mitgestritten, nämlich mitgeopfert; denn Ihr habt in der kälteren Lebensjahrzeit ein geliebteres Herz, als Euch das Eurige war, hingegeben und dasselbe für das große Herz des Vaterlands gewagt, und als das kindliche stand und Eures brach, nur geweint und gewünscht, aber Euer Opfer nicht bereut; und noch dauert mit Eurer Wunde Euer Opfern fort. — —

Die folgenden Traumbilder lasse man sich als die Wachslichter gefallen, womit am Allerseelentage die Liebe und die Andacht die Gräber eines Kirchhofs bestecken.

* *

*

Ich hörte (träumte mir) ein weites Stöhnen im Finstern, aber wohin ich mich kehrte, von daher schien es mir zu kommen. Endlich ging es lauter aus der Pforte eines Thals heraus, vor der eine Sphinx lag, welche ihre Löwentatzen in ihr Mädchengesicht schreiend eingrub und sich die Augen auszog, die noch in den Krallen fortweinten und funkelten. Da füllte sich der Thaleingang mit einem seltsamen Wesen, das eine griechische Furienmaske mit vorgewölbten, gläsernen Augen auf dem Gesichte trug und zwischen dessen Gliedern überall Spinnen emsig spannen, um Gewebe anzulegen. Das Wesen verbeugte sich ungemein demüthig vor mir und küßte sich die Hand, deren Finger halb so lang waren als der Ellenbogen. Die Sphinx winselte sehr, aber das Wesen riß ihr den Jungfrauenkopf ab und warf ihn über einen Baum hinüber. „Der werthe Herr“, fing das Wesen an, „kann nun in den Thalgang eintreten; das Vieh läuft jetzo herum nach seinem Kopfe und haut und beißt also den werthen Herrn nicht. Scheut derselbe sich nur nicht vor meiner Maske — mein Gesicht sieht viel anders aus —, so kann ich ihn durch die Thalstraße vor eines der artigsten und frischesten Schlachtfelder und Schlachtäckerchen führen, erst seit gestern angesät. Nur ist leider noch wenig mehr lebendig für den Liebhaber, und ich ließe gerne Manchen aufleben und noch einmal verbluten für den werthen Herrn, wenn ich damit nicht den Tod, der ein hitziger Mann ist, aufbrächte.“

Es trat höflich rückwärts über die Pforte ein, und ich folgte ihm in ein langes, von zwei schwarzen Felsenrücken gezogenes düsteres Thal. Der Himmel leuchtete mit nichts in die Finsterniß hinunter als mit einem rothen Kometen, welchem sein einziges

Auge funkelte und dem vor Mordlust der Schweif sich heftig bewegte wie bei einem Tiger. Verschiedne Wagen mit abgenommenen Händen, die einander anfaßten entweder zum Gebet oder zum Zerreißen, kamen uns auf unbeweglichen Rädern leise entgegen, und ein kleiner Wagen voll offner Augen ohne Augenlider, die einander grimmig ansahen und abspiegelten. Ein langer, metallner Sarg auf Kanonenrädern wurde von eisernen Elefanten schwer geschleppt; mit weißen Buchstaben stand darauf: Asche des zehnten Heers; er wurde um die enge felsige Thalkrümme wie ein gefällter, langer Baum mit entsetzlicher Kraft gezogen und mußte, zu schwer vollgedrückt, sich krümmen, und sein Ende wollte lange gar nicht kommen und nachschleifen.

„Werther Herr, die Thalstraße ist lang, und wir haben noch fünf Ecken oder Leidensstazionen nach dieser zu passiren, eh wir an die eigentlichen Schlachtfeldereien kommen. Etwas flinker! Droben schlägt's schon zwischen 11 und 12 Uhr," sagte das Wesen und zeigte auf einen brennenden Thurm, in welchem die glühenden Uhrräder sprühten und der Stundenhammer mit jedem Schlag an der schmelzenden Glocke widrig dumpfe Tropftöne oder Klingtropfen abschlug. „Ich betheure, Theurer," fuhr es fort, „man weiß auf Erden kaum, welche Zeit es ist, so sehr mengt die Ewigkeit sich immer zur Unzeit in die Zeit, und Glockenthürme sind mir ohnehin äußerst fatal." Jetzt waren seine Spinnen zu Taranteln geschwollen und stachen alle seine Glieder; aber gemüthlich tanzte das Wesen den Sturmtanz, und die abspringenden Taranteln tanzten ihm unten in guten englischen Tänzen entgegen. Darüber zersprangen dem Wesen die zwei Glasaugen der Furienlarve, hinter welchen ein grausend aufgedrehtes Augenweiß seellos starrte.

Es fing an ein Te Deum nach einem Gassenhauer zu singen und tanzte dabei unbegreiflich hoch; endlich sah ich, daß es von einem ungeheuern Papierdrachen oben im Himmel an einem langen Haare gehalten und gehoben wurde. „Tödten ist mein Leben, Te Deum! (sang es) — Altes Schlachtfeld ist ein lang Stillleben, Te Deum! — Die Menschheit wird darin gerädert stets von unten auf, Te Deum! — Unten bei dem Unterthanenpack und Fußvolk wird begonnen, Te Deum! — Und alle Thränen sind für mich Freudenthränen, Te Deum!" Und seine Spinnengewebe hingen davon voll, wie andere an einem Sonnenmorgen voll Thau.

Ich stieß Schreilaute des Zorns und Schmerzes, aber vergeblich aus; der Schrei sank klanglos in mich selber zurück, so wie man im Traume bei der Anstrengung des Arms zum heftigen

Schlage fühlt, daß er nur kraftlos und weich auffalle. Aber als hätte das Wesen die erstickten Zornlaute erhorcht, versetzte es mit ungemeiner Leutseligkeit: „Wertheester, die Menschheit werde doch vor allen Dingen bedacht und bewacht! Sie hangt immer so unentschieden zwischen Gott und Teufel in den Lüften, wie Muhammed's Sarg im Schweben bleibt, weil über ihm ein Magnet hinauf- und unter ihm einer hinab-, und jeder mit gleichen Kräften zieht. Nimmt man aber der guten von Himmel und von Hölle auf einmal angezogenen Menschheit durch einen tapfern Kriegssturm den obern Magneten hinweg, so kommt sie sogleich zur Ruhe herunter und steht fest.

„Ei, schon die vierte Leidensstazion (unterbrach sich das Wesen, als wir wieder um eine Thalecke einbogen in einen neuen Gang). Nun kommt das Schlachtfeld bald." — Ich verstand das Wesen nicht ganz. Ich mußte ihm aber, gezogen, folgen, weil es rückwärts gehend mich immer heftend anblickte und mit den dürren Riesenfingern gegen mich magnetisirte und mich geistig-gewaltsam nachschleppte. Wir trafen in dieser Thalkrümme ein anmuthiges Tempe-Thal (nach dem Ausdrucke des Wesens) an. Kinder spielten auf Rainen das Soldatenspiel mit unschädlichen hölzernen Weihnachtsflinten, sanken dabei aber immer um und hatten sich wahrhaft getödtet. Auch der weite Rasenplatz nahm sich (zufolge dem Wesen) artig genug als ein Hirtenland aus, sowol von kühlen als von warmen Bächen durchschlängelt, wovon die einen blutroth und die andern thränenweiß waren. Wölfe, von Schafen geweidet, tranken gern aus beiden. Aus den Felsenhöhlen hingen Nester von lebendigen Pulverschlangen heraus. Man hatte einige Aussicht auf ein niedliches Landstädtchen von Beinhäusern, polizeimäßig mit feuerfesten, blutrothen Dachziegeln gedeckt; seitwärts schimmerte weit entgegen ein kostbarer Eispalast, blos Verwundeten eingeräumt, welche eine weite Aussicht auf Berghöhen voll ewigen Blutschnees hatten. Viel Leben war im Thalzickzack, Kinder spielten auf einer grauen Aue und hatten neue Pechkränze auf. Gaukler gingen und tanzten auf den Händen daher, streckten ihre hölzernen Beine gen Himmel und spielten damit gelenk. Eine schwarze, geköpfte Bildsäule trug auf ihrem Rumpfe zum Verkaufe auf einem Brett geschmackvoll gearbeitete weiße Gipsbüsten der berühmtesten Männer und Götter, sowol aus der ältesten als der neuesten Zeit. Einige Leichen lagen neben einander, die sich emsig gegenseitig die Hände bestrichen. „Die gutmüthigen Leichen", sagte das Wesen, „wissen noch vom Leben her, daß Berühren mit einer Todtenhand von Warzen befreit, und so will denn jede sie der andern vertreiben." Auf einmal

bemerkte ich, daß das Wesen sich immer mehr verlängerte, und daß das spitze dornige Kinn und zwei Haarwangen immer größer aus der zu kleinen Furienlarve drangen, aber fürchterlicher als die Larve aussahen.

„Werther Herr, ja nicht ungeduldig! Kommen wir jetzo nicht schon zur fünften Leidensstazion?" sagte es, und wir traten in einen kurzen Thalgang. Ein langer, ganz schwarz gekleideter Färber stand am Eingange und suchte seine etwas von Gehirnen weißklebrigen Färberhände in Blut oder Thränen wieder rein und schwarz zu waschen. Bräute streuten mit abgewandten Gesichtern dem Wesen bethaute, zerschnittene Brautkränze auf den Weg, aber der Thau war heiß. „Ist denn hier", dacht' ich, „der Morgen- und Abendthau nicht kühl?" — „Freilich," sagte das Wesen, „aber er ist nur eben erst kochwarm aus den Augen gefallen." An beiden Seiten des Wegs saßen einige Argus, jeder mit seinen hundert Augen, welche hundert zugleich weinten; aber das Wesen mußte lachen, da es jeden Argus sich mit dem Schnupftuch abquälen sah, um die vielen Augen, die immer wieder flossen, zu trocknen. — Ueberall lagen Menschen auf der Erde mit dem Angesicht, welche einer Schlacht unter derselben zuhorchten. „Die Narren wissen nicht, daß allemal die Seelen der Gebliebenen sich unter der Erde noch einmal schlagen, und können das Winseln nicht begreifen," sagte das Wesen und trat jedesmal unbefangen auf die Liegenden, wenn es der Drache nicht gerade in die Lüfte zog. — Aus einer Köhlerhütte lief uns ein Zigeunerkind mit zwei Kesseln nach und schrie, es sei eine Waise und die Mutter sei eben an seiner Geburt verschieden, und wir sollten warten, es wolle sein Blut gießen und äußerst weissagen. Die neugeborne Zigeunerin zeigte uns einen Kessel voll geschmolzenen Kugelbleies und einen andern voll warmen Blutes und versprach mit altkluger Miene, gieße sie Blei in Blut, so werde jeder Herr sich wundern, in welche prophetische Figuren das Blei zerfahre. „Hexe," sagte das Wesen und schüttete ihr das Blei ins Gesicht, „Du willst den Herrn nur furchtsam machen!" und wies mich sogleich auf etwas Anmuthiges hin, auf einen im Felsen ausgehauenen Tanzsaal mit allen Vorrichtungen zu einem Balle, mit Blasinstrumenten, Wandlichtern, Blumengehäng, und sagte: „Sobald der Jüngling, den wir in der Nebenhöhle finden, sein Meisterstück gut verrichtet hat, giebt ihm die Familie den sogenannten Scharfrichterball." In der Nebenhöhle sah ich einen blutjungen Scharfrichter, welcher sich im Köpfen übte, der aber, um künftigen Missethätern nicht wehe zu thun, seine Kunst, anstatt wie andere

an leblosen Sachen, blos an wirklichen Lebendigen einlernte, wie einige Rümpfe leicht zeigten.

„Nun, Werther, kommt endlich die sechste Leidensstazion; es ist, so zu sagen, die Schlachtschüssel vom Schlachtfelde," sagte das Wesen und lächelte sichtbar; denn da es noch größer geworden, war der graue Mund unter dem Munde der Furienmaske vorgesunken. Die langen Lippen waren schneeweiß; es legte den Finger auf sie und sagte: „sie wären blos ein Muttermaal von der Ewigkeit, sonst hab' es keine Mutter." In diesem weiten runden Tempe-Thal des Wesens wohnte viel Grausen, und ich merkte jetzo, daß mich dasselbe in immer tiefere Schauder schleppen wollte, und ich entsetzte mich vor dem letzten Schauder; aber ich mußte gehorchen und folgen. Ein rundes, fortblitzendes Gewitter stand als Sonne über dem Erdenweh. Durstige öffneten Fässer voll Vipern, welche herausschossen und durch brennende Stiche den heißen Durst anschürten. Hungrige verschluckten ihre Zähne und käuten das Zahnfleisch. Eine glühende Krone, so groß wie ein Schild, fuhr abgeschossen, aber im Kreise fliegend, durch einen Zirkel von Kriegstänzern und riß ihn um. In lebendige Wunden regnete es Disteln, welche darin schnell Wurzeln schlugen und trieben, und in jede gefallne Leiche schlug ein Donner ein und tödtete sie noch einmal. Ich sah auf zum Himmel nach Trost, aber droben hatte sich das rauchende Blut als Abendroth und Morgenroth und Nordschein angelegt; Dörfer und Städte zogen als lange Aschenwolken pfeilschnell durch die Lüfte, nur einige von einer Mine aufgeschleuderte Gassen hingen mit ihren zerbrochnen Menschen und Häusern im Himmel fest. Auf dem nahen Gebirge standen Gletscher mit Eisnadeln, an welchen Kinder gespießt hingen, und auf den fernen Gebirgen, wo man in die siebente Leidensstazion oder das Schlachtfeld hinabschauen konnte, standen Eltern und Geschwister und Bräute und sahen eifrig in einen über das Schlachtfeld schief herabhängenden Spiegel; die Männer trugen Gehirnbohrer auf dem Kopfe und die Weiber Herzbohrer auf der Brust und sanken im Schauen um. „Die guten Leute können die Schlacht unten nicht recht wahrnehmen, daher ist ein richtig geschliffener Vergrößerungsspiegel aufgehangen, worin sie jede Wunde noch besser und größer sehen können, als ständen sie neben dabei; nur sterben zu meinem Leidwesen an manchen drunten Verwundeten mehre aus der Familie oben," sagte das Wesen und fuhr fort:

„Nun, gottlob, seh' ich endlich das schwarze Eisenthor. Dahinter, Werther, steht die Schlacht. Es ist Deine letzte Leidensstazion, mein Werther!"

Das Wesen wuchs wieder riesenhaft, aber berghoch schaute über dasselbe das schwarze Thor herüber. Sträubend, voraus gepeinigt, wurd' ich zugleich vom Wesen und vom Thore wie magnetisch angezogen. Auf einmal wurde hinter dem Thore ein herzschneidendes Wehgetön nahe geweht, welches klang, als stöhne das Weltall, weil es nicht von Gott, sondern vom Teufel geschaffen und den folternden Ewigkeiten preisgegeben worden sei. Munter kehrte sich das Wesen gegen das Thor und faßte nach einem Schlosse. Wohin der Finger rührte, bohrte er glühend ein Loch in das Eisen; und ich sah schon hinein und Kochlöcher in der Erde, in jedem einen Menschenkopf — und ein Pestwagen feuerte als ein Streitwagen auf Lebendige mit Pestleichen, welche sich anklammerten und ansogen und dann mit der frisch gemachten Leiche verdoppelt weiter flogen und umklammerten — und ich sah ein Menschengerippe voll Ameisen, das sich unbändig gegen den Tod wehrte, weil er ihm das vorige Menschenfleisch gewaltsam umhängen wollte, in welchem es so viele Qualen und Wunden erhalten. „Oho! der Thorschlüssel steckt ganz oben," sagte das Wesen, „ich muß gar auswachsen." Sogleich stand es berghoch da und funkelte auf mich grimmig herab — die Furienlarve klebte nur als schwaches Schminkpflaster auf dem Riesengesicht — die Spinnen überliefen lebhaft das Antlitz und überwebten es mit einem Leichenschleier — die Sphinx saß auf der einen Schulter und der Papierdrache auf der andern, und beide wedelten gierig mit den Schweifen. — Jetzo riß es die Pforte aus und warf sie weit ins Schlachtfeld und sagte: „Blick hinein, dummer Menschenwurm, und sieh Deinen Unendlichen!" und der Wehklagsturm stürzte heraus. Da blickte ich hinein in die entsetzliche Welt, aber ich sank bewußtlos nieder; was ich sah, war zu gräßlich für den Menschenblick und hatte keinen Raum in einem Menschengedächtniß. Noch vor meinen brechenden Augen wurde schnell das böse Wesen von der Sphinx und dem Drachen und den wüthigen Spinnen verzehrt.

Allmählich kam mir im Ohnmachtstraume vor, als rückte das jammernde Feld weiter und weiter vor mir, und seine Klagetöne erstürben fliehend in Schwanengesängen. Die Ferne sandte endlich nur Hirtenflötentöne, und die Wohllaute wehte ein mildes Lüftchen bald weiter bald näher, und endlich ließ es einen ganzen Klanghimmel nahe an dem Ohre auswogen. Jetzo ward ich getragen — gehoben — von Aether umflügelt — von Glanz umdämmert hinter den geschlossnen Augenlidern; — ein Schöpferfinger rührte mich an, und ich schlug auf einer grünen Wolke hoch im Himmel die Augen auf. Ueber mir war der blaue

Sternenabgrund — unter mir ein ausgedehntes blaues Meer, an dessen Horizont zahllose Inseln der Seligen glänzten und in einem weiten Abendrothe lagen — um mich schwammen zerstreute farbige Wölkchen, rothe aus Rosenduft, weiße aus Liliendust und bunte aus vielfarbiger Blumen Duft.

„Wer, o Gott, hat mich belebt aus meinem Weh?" rief ich. „Menschenkind, mein Vater!" antwortete eine milde Stimme ganz nahe an mir. Ich sah keine Gestalt, nur ein neben mir schwebender Heiligenschein bezeichnete das Haupt und das Wesen, das mir unsichtbar blieb.

Die alten Trauertöne flogen jetzo oben unter den Sternen als Sphärengesänge; da fingen die Inseln am Horizonte sich zu bewegen an und schwammen lustspielend um einander; manche tauchten in die dunkeln Wellen unter und stiegen morgenröthlich glänzend wieder auf; einige schifften unter dem Meere fort und kamen mit Perlen überdeckt empor. Eine aber, mit Palmen, Zedern und Eichen geschmückt und mit blühenden Riesenjünglingen am Ufer, zog gerade in die Mitte des Meers nach Osten zu. „Bin ich auf der Erde?" fragte ich. „Frage mich nicht (antwortete die Stimme ohne Gestalt); denn ich kenne alle Deine Gedanken, und will Dir antworten in Deinem Herzen. Du wirst auf der Erde sein, wenn sie aufgeht in Osten aus dem Meere; unter ihm zieht sie eilig um die Sonne; das Meer der Zeit ist nur die Woge auf dem Meere der Ewigkeit."

Die Zederninsel kam, wie von einem Strome gezogen, der grünen Wolke immer näher. Jünglinge, größer als menschliche, blickten erfreut in das blaue Meer hinunter und sangen Freudenlieder, andere schauten entzückt in den Himmel hinauf und falteten betende Hände.

„Auf der Zederninsel wohnen die Menschen, welche wie ich für die Erde gestorben sind; aber in irdischen Gesichten soll Dir offenbart werden, wie der unendliche Vater die Menschenkinder belohnt, die für das Vaterland ihr Blut vergossen haben. Die Jünglinge, die in die Wellen blicken, sehen ihre unten im Meere laufende alte Erde näher, und die Insel zieht mit ihr — sie sehen nur die glücklichen Länder und ihre Freunde, die sich ihrer Thaten freuen, und die Nachwelt, die sie preist, und jede Blume, die aus ihrem Blut erwuchs, wird ihnen von Gott gezeigt.

„Die gen Himmel schauen und beten, sehen einen Altar auf jeder Sonne und noch höhere Mitbrüder, welche Höheres opfern dem Höchsten, und sie bitten den Vater, daß er sie höher rufe zum himmlischen Opfern; und wenn er donnert, so ruft er sie.

„Die in Freudenthränen schlummern, sehen ihre Waffenbrüder

muthig sterben und erquicken ihren Tod, und sie sehen geliebte theure Menschen aus der Erde in die Insel ziehen und halten sie im weinenden Wiedersehen an der Brust."

Jetzo stiegen weiße Blumen unten von der Erde auf die Meerfläche herauf, und alle Schlafenden erwachten. Die Blumen waren die Seelen der Mütter, die nun ihren auf den Schlachtfeldern gefallenen Söhnen nachstarben. Aus den Blumen wuchsen Genien, und sie flogen an die Söhne; es war ein Sterben vor Freude, aber ein ewiges an ewiger. Die Mütter, an Thränen gewöhnt, hätten sie doch auf der Insel der Seligen vergossen, wär' es auch nicht vor Wonne gewesen; wie Blumen, von Glocken bedeckt, sich doch bethauen! Die leisen Liebeslaute der Wiederfindenden bewegten die Lilien und Rosen wie Lautensaiten zum Klingen. Aber als die Mütter tönende Luft athmeten und überall ein Einklang des Tausendklangs war und ihre Herzen zerbebten im harmonischen Zittern, verklangen und verdufteten sie zu einer Blumenwolke, und die Wolke stieg empor und zog im Himmel nach den fernen Inseln der seligen Mütter und Bräute; aber zurückschmachtend sehnten sie sich nach der Zeit, wo dann alle Inseln der Seligen zu einem gelobten festen Lande sich zusammenreihten und verschwisterten.

„Menschenkinder, die Freude ist eine Ewigkeit älter als der Schmerz und wird eine älter als er, und er ist kaum da gewesen. Menschenkinder, opfert die Zeit der Ewigkeit!"

Ein hoher blühender Greis mit einer Märtererkrone schaute zur grünen Wolke auf und betete die Stimme ohne Gestalt neben mir an. Da erblickte ich im Auge des Greises die abgespiegelte Gestalt des Wesens neben mir; — mein Herz warf sich gedemüthigt und erhoben vor dem größten aller Menschen der Erde nieder, und er sagte in mir wieder das Wort: „Opfere die Zeit der Ewigkeit!"

Jetzo rauchte neben der Zederninsel das Meer wie von einem unten aus dem Boden oder Erdballe aufsteigenden Feuerberg; aber er warf nur Eichenkränze und Friedenszweige und Lichtstrahlen aus. Endlich hob sich ein unendlicher Altar aus den Wogen, mit schlafenden Jünglingen und Greisen bedeckt. Als sie das Himmelslicht berührte, erwachten sie plötzlich und standen auf und stürzten an das Inselufer, und nun lagen diese neu gestorbnen Waffenbrüder an den alten Herz an Herz, und der Sternenhimmel stand über ihnen als unvergängliches Freudenfeuer ihrer Vereinigung; da rauschten die Eichenwälder, die Löwen brüllten freudig, die Adler flogen, vor Lust sich in Feuer einwickelnd, in das Gewitter, das jetzo von den Sternen kam. Das Gewitter legte

sich über die Welt und warf Blitze als Sonnen, es rollte Donner als Erden und weinte mit den Helden heiße Freudentropfen; und unten im Meer donnerte die tiefe Erde dumpf nach. Nun sank die Wolke an die Insel und nahm brausend in sich die Helden auf, welche den Vater angerufen hatten, daß er sie auf höhern Erden opfern lasse.

Als das Gewitter mit ihnen hinter den Sternen verschwand, war die Schöpfung groß — das Herz feierte die Ewigkeit — die Erden waren im Himmel als eine Alpenkette neben einander gelagert — die Sonnen waren der Sonnenhof um die ewige Ursonne, und überall stand Gottes Thron.

„Bete, eh Du erwachst, die Erde geht auf," sagte die Stimme ohne Gestalt, und durch die Nähe des hohen Wesens war schon mein ganzes Herz ein einziges Gebet. Aber nun zog die grüne Wolke mit mir eiliger nach Osten der kommenden Erde zu, und die Zederninsel flog mit ihren Seligen den andern Inseln entgegen. Das Meer brannte in Osten von Morgenroth wie über einer aufgehenden Sonne, und tiefer sank die grüne Wolke in die Erden-Aurora ein.

Plötzlich wurde der Heiligenschein der unsichtbaren Gestalt zu einem hohen Regenbogen und verschwand darauf in einem unendlichen den Himmel überdeckenden Glanz.

Und die Erde ging auf, eben als eine Sommernacht.

Ich erwachte; und statt der Wolke grünte um mich eine Auenflur, und über mir schimmerten nur die Sterne. An die letzte Frühlingsnacht hatte sich die erste Sommernacht geschlossen und geschlichen. Der Mond ging in der Geisterstunde als Silberbogen auf, und in Norden rückte die Abendröthe des Frühlings zauberisch als Morgenroth des Sommers um die Berge. Mein Herz hing an den ewigen, heiligen Sternen fest, wo mein Traum noch wach fortlebte, und ich seufzte: „Ach, dort oben ist jeder Tag ein Frühlingsanfang!" Da hört' ich von der Stimme ohne Gestalt in mir wieder das alte Wort: „Menschenkind, opfere die Zeit der Ewigkeit!" Und ich seufzte nicht mehr.

VI.

Zeitbetrachtungen im Wonnemonat Europa's, im Mai 1814.

Ich versichere und beklage meine guten Leserinnen, daß ich ihnen nichts erzählen werde; denn keine Geschichte, nicht einmal einen Traum oder Dichtungen oder Satiren will ich für dieses Damen=Taschenbuch machen, sondern nur einige Betrachtungen, und noch dazu blos leichte und frohe über die Zeit. Das Welttheater unseres Jahrhunderts ist ohnehin wie ein römisches Amphitheater so drehbar, und die Bühnenwände, zwischen welche man schaut, schieben sich so eilig durch einander, daß man nicht schnell genug über einen Monat ein Urtheil haben und fällen kann, wenn es nicht der nächste verfälschen soll; und sogar dieser Taschenkalender wird mit allem seinem Vorfliegen den Mai nicht in den Oktober der Leser wolkenlos nachführen können. Man sollte jetzo gar kein Blatt schreiben, ohne daß der Leser schon hinter dem Rücken stände und in dasselbe schon vor dem Drucke hineinsähe und es sogleich läse.

Indeß, Freundinnen! wenn jetzo ein Maienfest der Menschheit aus unsern Aschermittwochen aufwuchs, das vielleicht nie gewesen und schwerlich wiederkommt, warum wollen wir uns nicht einem reinen Anschauen desselben, das sich die Gegenwart durch keine Einrechnung zufälliger Zukunft stört, genießend=dichtend überlassen? — — Wenigstens will es der Verfasser in diesem Taschenbuche, und will darin ebenso gut für sich schreiben als für Frauen. Ohnehin liest sich ja der arme Autor noch früher als seine Leser und verlangt mithin auch etwas, das ihm schmeckt.

Aber warum soll man in einem Frauen-Taschenbuche, d. h. in einem Männervereine für Frauen, welches ja auch Frauenvereine für Männer lesen, Betrachtungen über Krieg und Zeit entschuldigen? Denn wie habt Ihr geopfert, Ihr edeln deutschen Frauen, Ihr Würdigen Eueres Vaterlandes und Euerer Vorzeit! Ihr habt Euch nicht bewaffnet, sondern — was schwerer — entwaffnet und Euern Schmuck geopfert, damit er zur männlichen Waffe wurde. Ihr habt nicht — was leichter ist — Wunden geschlagen, sondern Wunden gepflegt und Euere über fremde vergessen. Nie werde es von deutschen Männern verkannt, wie (auch außer Preußen) deutsche Weiber, ihnen gleich, den ältesten Ruhm erneuerten, und zwar nicht auf dem Felde der Wehre, des Ungestümes und der Gewalt, sondern in den Wohnungen des Friedens, mit dem milden Angesicht und mit opfernder Liebe für männlichen opfernden Zorn. Gleichsam, was die Männer herzustellen angefangen, das alte hochherzige Deutschthum, das haben die Frauen zu vollenden und zu runden gesucht, wie etwan (wenn ich etwas fremd vergleichen darf) vom Evangelisten Lukas an ein Christusbild die erste Hand gelegt wurde, von den Engeln aber die letzte.

Allerdings wird es — damit wir Evangelisten nicht zu tief unter die Engel zu stehen kommen — auch Leserinnen von Damenkalendern geben, welche nichts von der jetzigen europäischen Maienzeit hören und halten wollen; aber eben diese muß man in Damen-Taschenbüchern geflissentlich ärgern und vor ihnen die Verbündeten erheben auf Kosten der Franzosen. Freilich kommen die meisten politischen Deutschfranzösinnen auf so unschuldigen Wegen zu diesen französischen Geburten wie manche patriotische Frau zu ihren deutschen durch die Einwirkung des Mannes. Denn einigen wurde vielleicht das Kriegstheater zu einem Liebhabertheater; ein liebenswürdiger Franzose verbaut ihnen durch seine schöne Nähe ganze raubende Heere und beraubte Länder, und ein französisches Herz, dem sie die Freiheit genommen, versöhnt sie mit den vorigen Schließern Deutschlands. Andere ahmen blos die Stimme und die Augen nächster Männer nach, welche dem gallischen Wappenthiere, dem Hahne, ähnlichen, der die Augen verschließt, wenn er prophetisch kräht, wiewol weibliches Nachkrähen nicht gern auf Höfen gehört wird. — Manche Frauen können auch zu dem Teufel den einzigen möglichen Reim nicht finden, Zweifel, sondern nehmen für jenen mit eigenem Muthe Partei fast gegen das ganze gelehrte und dreiviertel politische Europa. Doch werde dies nie auf Frauen ausgedehnt, welche nicht im Geringsten aus obigen Gründen französiren, sondern ganz und gar

keine brauchen, weil Mangel daran *) zuweilen am rechten Ort ist, z. B. im Herzen.

Wenn Liebe die weibliche Wurzel ist, folglich auch das Widerspiel Haß, nur jene die senkrechte, dieser die wagrechte, so gedeihen diese Wurzeln im Dunkeln am Besten, so wie an Gewächsen den Wurzeln allezeit das Sonnenlicht schadet. Wenn uns weibliche Liebe, die wie ein Fichte'sches Ich sich selber setzt und ohne weiteren Grund fort erhält, oft einnimmt, so gefalle uns auch ein ähnlicher weiblicher Haß. — —

Man kann auch dem geringsten Leser über die jetzige Zeit nichts Neues, Unerhörtes über das Unerhörte der Weltgeschichte sagen; nur dieses zu beschauen und zu genießen kann man reizen. Nie erfolgte noch zugleich in so kurzer Zeit und in so großem Raume eine so kecke und enge Gefangennehmung einer Welt und darauf eine so milde und edle Entfesselung derselben, und keine Zeit war der andern je so ungleich als die jetzige der nächsten letzten.

Die Vorsehung wollte das Jetzo vom Sonst nicht durch bloße Unähnlichkeiten abreißen, sondern durch wahre Gegensätze, nicht durch eine Stufenleiter, sondern durch eine Himmelsleiter. Gerade dem Flegeljahrzehende der schneidenden Willkür und der Umwälzungen aller Schwüre, Rechte, Sitten und Hoffnungen stellt sich gegenüber das Jahr, das zu seinem Reize der Neuheit nur die Wiederherstellung des Alten und aller Rechte und frommes Worthalten und eine sonst den Freunden versagte Schonung gegen Feinde wählt.

Als dem Europas-Moloch die metallnen Arme, in welchen er Völker trug und wärmte, nicht mehr geheizt wurden vom Kriegsfeuer, so reichte sich aus der Wolke der himmlische Arm und drückte wie eine Mutter den Säugling an sich. Ja, manche öffentliche Stimme fand nach dem Auszehnt- (Dezimir-) Jahrzehend der zehn Christenverfolgungen kein anderes Uebermaß zu rügen als eines im Verzeihen; der für barbarisch verschrieene Norden wurde der Antibarbarus der gallischen Barbaresken-Mächte. Wie Rußland besser gegen die Kälte schützt als der Süden gegen die seinige, so brachte auch geistig der Norden seinen wärmenden, langen Tag in denselben West-Süden, der mit grimmigen Maifröften auf die deutschen Fluren gefallen war.

---

*) Denn wie anders als durch diesen Mangel können Freundinnen der Franzosen diesen lieber die Selberverbrennung eines unauslöschlichen Bürgerkriegs und den glühenden, dreischneidig und spitz geschliffenen Zepter eines Bonaparte als die Oelzweig-Regierung eines an Jahren, an Unglück und an England mild gereiften Königs wünschen?

Der jetzo entthronte Geschlechtsname (auf Elba) räderte die Menschheit mit seinem Glücksrad, aber die gekrönten Taufnamen gaben ihr ihre neuen Schwungräder zu erfrischenden, die Länder wässernden Schöpfrädern her.

Die Freunde der ausgebliebenen Rache an den Lämmergeiern Europa's, auf welche der Königsadler der Menschheit siegend gestoßen, sollten bei dem milden Frieden sich an der Betrachtung mildern und trösten, daß vor die Nachwelt Muster der Mäßigung seltner, ersprießlicher, glänzender, nachahmungswürdiger treten als die abgenutzten Beispiele jeder, auch gerechtester Rache. Hinter dem Sturmwinde der Gewalt beseelt die warme Stille des Lichts himmlisch die freie Zukunft, wenn auch nicht die befangene Gegenwart. Möge nur nicht wider unseren Willen uns Rache abgenöthigt werden von Denen, an welchen der Elbaner, gleich der Sonne Euler's, Licht und Farbe durch Zitterungen hervorbrachte, und die nun in seiner Abwesenheit zugleich zu beben und zu glänzen aufhören. Denn ein neuer Krieg würde fast den blutigen Karakter eines Religionskriegs annehmen, indem der eine Theil gekränkte Hoffart, der andere noch mehr gekränkte Mäßigung und Güte zu rächen hätte. Und wahrscheinlich wäre dann die deutsche Erbitterung die größere. Aber wozu denn hier etwas Trauriges? — Uebrigens baut einige Furcht sogar der natürlichen Ermattung nach so großen Anspannungen vor und verdrängt vielleicht gar die stehenden Heere durch Landwehren.

Es ist etwas so Einziges in der Vereinigung so großer und so verschiedener Kriegsmächte zu Friedensmächten — in dem fortrückenden Festbestande dieses Bundes — in dem opfernden Feste der drei Könige vor der vom Himmel herabgebornen Freiheit — ferner in dem ähnlichen Bunde ihrer Untermachthaber und endlich ihrer Völker — und dieses Einzige durch Licht und Thatenfeuer gehoben und von sittlicher Wärme umzogen — und Alles sogar durch Unfälle hindurch fortbewahrt; es ist, sag' ich, diese Erscheinung eine so einzig erfreuliche der Geschichte, daß man Herz und Auge immer ihrem Anschauen zukehren und sie als reine, von jeder Zukunft abgeschnittene Gegenwart ausgenießen will. Denn unter allen Freuden giebt es keine zärtere und süßere als die der Ewigkeit vorgekostete Seligkeit, Gott zu schauen, obwol nur in seinem menschlichen Ebenbilde, nämlich das Anschauen einer ins Leben getretenen Sittlichkeit recht handelnder Völker und Fürsten; und wenn Kant schon das Anschauen des moralischen Gesetzes in uns neben die zweite Erhabenheit, neben den Anblick des Sternenhimmels stellt, so reicht die Anschauung einer lebendigen beseelten Moralität über jene Erhabenheiten durch

Seligkeit hinaus, und der kühle, bleiche Sternenhimmel tritt uns näher und dann als warme Sonne ans Herz. Noch vor Kurzem konnte ein Zweifler an der Zeit im Frühling unter Orangen und Schmetterlingen ruhen und sich fragen: „Wie kann die korsische finstere Zentralsonne des Teufels,*) um welche glänzende Sonnen und helle Welten ziehen müssen, je zerstäuben oder ihre Anziehungskraft verlieren? Alle Gewalt und alle Einheit", konnte er fortfahren, „ist auf der Seite des Bösen; das Gute bewachen nur vereinzelte, entzweite, gelähmte Kräfte für sich. Jeder Halbfriede erobert fort und endlich einen neuen Krieg, wie etwan ein bloßes Stückchen Regenbogen am Himmel gerade Regensturm ankündigt; jeder Friedenstempel wird ein Zeughaus des Kriegs, und jeder Widerstand verstärkt den fremden. Welcher Gott kann dieses widerspenstig gerüstete Höllenchaos zu einem geregelten Himmel bilden und lichten, außer etwan nach langen Jahren, durch welche aber Opfer und Chaos wachsen?" — Indeß konnte der Zweifler, wenn er sich umschaute, neben sich im nächsten Orangenbaum eine viel größere Elementen-Wildniß wahrnehmen, welche gleichwol von einem unendlich verschlungenen Ineinanderwerk von Trieb- und Saugwerken aus der dicken, rohen Erde, aus dem dicken, harten Stamm, aus Winden und Regen zu anmuthigen Blättern, Blüthen und Früchten gelichtet und geordnet wird. Ja, er konnte am bunten Staubgefieder eines Schmetterlings oder am Regenbogen einer Pfauenfeder die verwickelten Scheidungen und Berechnungen anstaunen, durch welche eine farblose Federwurzel als Farbenhütte aus einem bloßen weißen oder rothen Saft immer dieselben vielfarbigen Arabesken zieht.

Aber sollte er denn nicht auf dem Schmetterlingsflügel **) eine Antwort auf sein Zweifeln gestickt finden, welche ihn fragte, was denn gegen das organische Kunstgeflecht, gegen diese Wunderwebe das rohe Gordische Knotenknüpfen aus politischen Stricken sei, und ob denn wol die täglich sich lebendig fortpflanzenden Wunder der großen Entwicklung nicht auch die seltnern Wunder einer kleinern verspräche n?

Freilich, seltsam genug wird uns die im Stehenden erkannte Gottheit und Vorsehung wieder zu erkennen schwer im Fließenden. Denn obgleich die Geister in Masse die Freiheit verleugnen ***) und folglich eben den festen Regelgesetzen dienen als

*) Nach Herschel zieht eine Zentralsonne, um welche Sonnensysteme gehen, durch die Masse die Strahlen in sich zurück und bleibt dunkel.

**) Auf vielen Schmetterlingsflügeln findet der Naturforscher Buchstaben, der Aberglaube sonst Weissagungen.

***) Denn sonst blieben Geburts-, Trau- und Sterbelisten keiner Rechnung fähig.

die unfreien Körpertheilchen, so kann doch die Weisheit der höhern Lenkung, eben weil sie nur die Vielzahl bezwingt, nur in großen Räumen und Zeiten sichtbar werden, wie die Luft blos durch Ferne und Masse als Himmelsblau erscheint. Die Stunde verschattet, was Jahrhunderte umleuchtete, und das Thal verbirgt die Erdkugel.

Doch handelt die Weltregierung überall so im Großen, daß sich sogar das langsame Gesetz der Stätigkeit durch Wunder des Sprungs unterbricht, z. B. durch Dezember voll Winterblüthen und durch Sommermonate mit Schnee; nur sollten wir, wenn wir die Vorsehung am blühenden Dezember nicht verkennen, sondern sogar erkennen, sie auch nicht im gefrieernden Junius verleugnen. So that sie in diesem Jahrhunderte zwei Wunder; warum machte uns aber das erste, harte unglaubig und nur das zweite, helfende glaubig? Denn wir waren jene Weiber mit Grabesspezereien, welche unterwegs klagten: „Wer wälzet uns den Stein vom Grabe?" Aber ein Engel hat ihn weggewälzt, und die gekreuzigte Freiheit war auferstanden.

Wenn man, wie Herder, in der ganzen frühern Menschengeschichte der ungebildeten Menschheit das Gesetzbuch antrifft und anerkennt, nach welchem der Weltgeist Völker straft und heilt, aus jedem Aeußersten das Gegentheil zum Arzte aufruft und Gifte zu Gegengiften einkocht — wie Brechweinstein, zum Selbstmorde genommen, sich durch Erbrechen selber fortschafft und entkräftet —; wenn in der Vergangenheit jedes Uebermaß, sogar des Guten, durch die Ueberbefruchtung mit sich entzweit, verging, und gerade im Oelgarten des blutigen Schweißes das weiche Oel der Heilung floß; wenn dies Alles als Grabschrift mit erhabenen Buchstaben auf den Gräbern aller Völker steht: werden denn diese Gesetztafeln der Vorsehung auf einmal von der Verfeinerung und Verbildung neuerer Völker zerschlagen? Ist es denn so, als ob die Weltgesetze der Vorsehung, welche den Entwickelungen der Zeit beistanden, nun von den entwickelten abließen oder abprallten, also, daß die Regierung Gottes endlich die Regentschaft des Teufels vorbereitet hätte; oder liegt nicht in den Weltgesetzen selber die Entwicklung ihrer mit den Zeiten steigenden Macht? — Nach Jahrtausenden werden die Erdbewohner von uns so verschieden in Laster und Tugend und Einsicht weit abliegen, als wir von Babyloniern und Erzvätern; aber der alte Gott wird über neue Abgötter wie über alte fortregieren, und die unbedeutende Kultur der jetzigen Menschheit wird nicht den Wundern und Gesetzen der ungebildeten Vergangenheit die Wiederkehr oder Fortdauer verbauen oder verschatten.

Nun, diese göttlichen Weltgesetze — gleichsam blaue Gesetze des blauen Himmels für Zeit-Neger — haben sich ja auch mächtig genug bewiesen, und ihr Sinai hat hineingedonnert in den Tanz um das goldne Kalb, aber doch wieder nur so, daß sie den Körpern nicht vorgriffen und daß sie sich selber beschränkten. Noch unter den Siegesbogen vor Paris wurde die kleinste Vergessenheit geahndet; noch aus dem Morgenroth des anbrechenden Freiheitstages blitzten Gewitter; und schon vorher schonte das Schicksal die heiligsten Wünsche nicht bei Lützen, Dresden und Hanau, und Alles sollte rein vollbracht werden mit ebenso viel Licht als Gluth.

Schon im gemeinen Leben macht kein Mehr der Güte ein Minder des Verstandes gut; denn beide werden von verschiedenen Gerichtshöfen belehrt und bestraft: das Herz steht vor Gott unmittelbar, der Verstand mittelbar und unter den Gesetzen des Weltlaufs. — — Es giebt eine Vorsehung für jedes Einzelwesen, obgleich dessen in das ungeheure Weltgewebe verstrickte Geschichte den durchgeschlungenen Ariadne-Faden schwer aufdeckt; ebenso geht mit dem Wanderer im dunkeln Walde die Sonne oben von Gipfel zu Gipfel und eilt seinen kleinen Schritten nach; aber sie begleitet auch jeden andern Wanderer, und doch nur darum, weil sie wirklich den ganzen Boden und Weg aller Wanderer um sich führt. Ich schließe — entgegengesetzt Andern — auf eine allgemeine Vorsehung erst aus der besondersten und auf die Weltgeschichte aus dem uralten Stammbaume der Würmchen, deren Ahnenreihe von den Blättern Edens bis auf unsere Kohlgärten reicht. — Da die Weltgesetze sich weniger durch Menschenausnahmen als durch Menschenmenge aussprechen und ausführen, so arbeitete und siegte in diesen Zeiten nicht blos ein fürstlicher Tugendverein — welchem die künftige Geschichte mehr Ebenbilder gebe als die der vergangnen —, sondern ein moralischer Völkerverein; die Völker riefen sich selber auf, so wie bei Erdbeben die Glocken von selber Sturm läuten. Das Gefühl des Rechts und der Freiheit knüpfte das einzelne Volk zur Wehre und Strafe zusammen, dann Völker und Fürsten, und mit Völkern und Fürsten. Diese suchten dann bei dem Volke, das sie selber in Gefahr gezogen hatten, die Errettung auf, so wie man unter dem Erdbeben aus Palästen in Hütten flüchtet.

Nur eine nicht blos politische, sondern eine moralische Koalizion konnte Thronen und Gräber zu Traualtären der verschiedensten Völker und ihrer verschiedensten einheimischen Hauszwecke machen.

Aber die Siege bewiesen, daß an vereinigter Sittenmacht sich sogar die Stoßwinde einer unsittlichen Uebermacht brechen. Die

moralischen Wurzeln der Menschheit gleichen den zarten Wurzeln des Mahagonibaums, welche langsam den Felsen durchdringen und wachsend zerspalten.

Die jetzige Geschichte war in der alten unmöglich. Also sollen wir unsere jetzigen Hoffnungen und Befürchtungen nicht unbedingt aus frühern Jahrhunderten abholen und berechnen, denen die Kugelhälfte unserer Erde sammt dem größeren Meere und die christliche Religion und die Buchdruckerpresse gebrachen. Eine neue Zeit ging an, ja geht an, und das 18te Jahrhundert hat nun weit genug ins 19te hineingereicht, daß wir, da die frische Gegenwart sich nicht mehr so an die faulende Vergangenheit, wie ein Verurtheilter an die Mit-Leiche, kettet, seit der Flucht des neuen Muhammed's neu zu zählen anfangen können. Eine römische Weltherrschaft konnte vollendet, aber eine gallische nur angefangen werden; denn eine Weltinsel und ein Welttheil lagen außerhalb der Kette. Aber jetzo wollen wir uns recht fest stellen zum scharfen Blicken, damit wir nicht wieder irgend einen Brautschleier der Zukunft für einen Leichenschleier ansehen. Wir wollen uns nämlich aus dem Zerschmelzen des neuesten Thron-Montblanc oder -Montnoir recht gründlich überzeugen, daß eine Universalmonarchie sich selber erdrückt und daß jeden hohen Babelthron die Sturmwinde leichter fassen und stürzen. Denn wenn der neueste Thron-Eisberg, so hoch über Gewitter stehend und von so vielen Unterhöhen gedeckt, zuletzt dennoch vor der moralischen Sonne zerrinnen mußte, so haben wir auch die nach Jahrhunderten vielleicht hereinschwimmenden nordischen Eisberge und Eisfelder nicht zu scheuen. Wenn eine von allen politischen, taktischen, unmoralischen Zeitverhältnissen und Irrthümern unterstützte Gewalt am Herzen Europa's scheiterte, so ist schwer zu fürchten, daß nordische Enkel einen dickern und weitern Ruderring, als ihre Großeltern uns zerschlagen halfen, je schmieden und umlegen können. Denn wenn man auch nicht einmal einrechnet, daß alle Staaten der Erde sich durch Kompaßnadel und Feder und Zepter jährlich mehr zu einem Bunde zusammenheften und die Erdgürtel zu einem moralischen Gurte in einander wachsen — so daß das europäische Gleichgewicht sich endlich zu einem Weltgleichgewicht ausbreiten muß —, so werden gebildete Völker gerade von der Bildung mit doppelter Brustwehr gegen Allherrschaft gedeckt. Die Bildung entkräftet nicht den Mittelstand, noch weniger das zahlreiche Untervolk, dessen Körper die harten Gewerbe und Plagen des Lebens abhärten und gestählt erhalten, sondern zur Faustkraft tritt noch als Ueberschuß Gewandtheit und Weite des geistigen Blicks. Die höhern und höchsten Stände aber, welche überall

im Kriege, wie im Frieden, mehr auszusinnen als auszuüben haben, werden, wenn Bildung verweichlicht, aus Brustwehr doch Kopfwehr der Länder; und ein entnervter Befehlshaber kann glücklich nervige Bauern, wie Alter die kräftige Jugend, leiten. Ja, auch der schwelgende Alcibiades, der Königssohn, der französische Heerführer wandelt sich im Felde leicht aus einem Perser zum Sparter um.

Erst das jetzige Einathmen der frischen freien Luft giebt uns den rechten Nachgeschmack der lähmenden, faulen Kerkerluft, mit der wir uns bisher vergessen mußten; ja, nach einiger Zeit, zumal nach dem zweiten Tempelbau deutscher Verfassung, werden wir unsere vorige babylonische Gefangenschaft kaum mehr begreifen können. — Manche Hoffnungen kann man hegen, andere kann man beweisen. Unter die gehegten gehört die, daß manche Fürsten aus dem, was sie bisher gefürchtet und erlitten, endlich auskundschaften, was sie eigentlich zu fürchten haben, nämlich nicht etwan den giftigen Kirschlorbeerbaum auf Elba, sondern die kleinen Schmarotzerpflanzen auch am edelsten Stamm, die eignen, feindlich-stärkenden Schwächen. Zufolge dieser gehegten Hoffnung würden einige Fürsten recht gewissenhaft und scharf die Ruhepunkte in sich aufsuchen, wo der jetzige Taufnamlose auf Elba sonst seinen langen Hebel aufgelegt und dann leicht die schwersten Thronen aus der Wurzel gehoben. Das Volk war wegen des rückenden Ruhepunktes des Zepterhebels schwerer zu bewegen, und der Gipfel wogte daher, wenn der Stamm stand; daher zeigte die Weltfeier weniger die Völker als die Fürsten in erneuerter Gestalt. Deutschland als Volk könnte man dem Diamante vergleichen, welcher, zertrieben von dem Gluthkeile des Brennspiegels, doch immer die vorige Eckengestalt, obwol verkleinert, fortbewahrt, sowol in den Absprüngen als im Mutterstein. Wie überhaupt Völker als Massen weder den Werth noch den Unwerth der Einzelnen, der Ausnahmen, der Höheren annehmen können, ja den Unwerth noch weit weniger als den Werth, so haben die deutschen Völker tapfre Eigenthümlichkeiten zu behaupten gewußt — alte Tapferkeit — alte Ehrliebe — alte Fürstenliebe — Gehorsam und Opfer für irrende und gezwungene Obern — bei allem Ingrimme gegen die ausländischen Dränger und Treiber.

Nach den Hoffnungen, die man hegen, kommen die, welche man stützen kann. Und diese Hoffnungen sind, daß in den alten wiedergekrönten Landesvätern und in den alten, aus Waisen zu Landeskindern wiedergetauften Landeskindern das wechselseitige Unglück der Entbehrung und das wechselseitige Erkennen des gereiften Werthes zu einem neuen Lieben, einem edlen Herrschen

und Dienen, auseinanderblühen werde — daß jede fürstliche Aehnlichkeit und Nachahmung jenes Menschen, den man lieber verhülle als nenne, in das Grab des Urbilds sich nachsenken werde — und daß die Fürsten, aus einerlei Gruftabgrund heraufsteigend in die frische Ebene, einander noch auf den hohen Thronen liebend kennen werden — und daß das Abstoßen zwischen Wehr-, Lehr- und Nährstande nun, seitdem auf dem Schlachtfelde die Herzen aller Stände eine Brust dem Feinde und dem Tode entgegenpflanzten, in ein gemeinschaftliches Anziehen zu der Vaterlandsliebe übergehen werde — und daß Alles besser und die Menschheit mehr werde werden. . . . .

Ach, ich mag nicht weiter hoffen — — Um indeß diese periodischen Betrachtungen in etwas schicklich für einen Damen- und Musenkalender mit einigen poetischen auszumachen und gut zu machen, sollen folgende polymetrische Gedichte abschließen.

* * *

Die mißverstandne Zukunft.

Nur ein Jahr schied den Unglaubigen der Vorsehung von ihrem Glaubigen; lange lag als eine schwarze Wolke voll Gewitterregen das jetzige aufgeheiterte Jahrhundert vor uns. So erschien einst den jammernden müden Schiffern ein langer, dunkler Wolkenstreif am Horizont, und es war die neue Welt, wodurch die alte zur neuen wurde und zur reichen.

Die Reiche im Norden.

Glaubtet Ihr, sie gingen unter? Nur ihrer Sonne ahmten sie nach; am längsten Tage berührt die Sonne mit bleichem Abendlichte das nordische Meer und hüllt sich untergehend in die Wogen ein; aber plötzlich erhebt sie sich wieder als junger Morgen und strahlt neugeboren in die Welt.

Deutschland in seiner Erniedrigung.

Was verlor Deutschland in seinem Staube? Eben, was der Diamant in dem seinigen: die dunkle Schlackenrinde, und dann erschien der Glanz.

Das schöne Osterfest.

Wann wurde das schöne Osterfest in Europa begangen? Am letzten Osterfeste, als die Auferstehung der Freiheit die Auferstehung des Erlösers feierte. Das Riesenkreuz, das in Deutschland

stand, wurde, wie am grünen Donnerstage das Kreuz in der Peterskirche, zu einem schimmernden Sternbilde erleuchtet, und die Freudenthränen glänzten als Lichter an ihm. So denke denn Deutschland bei künftiger Kreuzes-Erfindung, Kreuzes-Erhöhung, Kreuz-Abnahme auch an Kreuzes-Erleuchtung!

Das Volk als Selberretter.

Die Tyrannen wollen gegen Druck durch größeren abstumpfen und Thränen durch Thränen wegschwemmen. Aber die Thränen der Völker fallen wie in Tropfsteinhöhlen die Tropfen: sie bleiben beisammen und versteinern sich endlich zu zackigen Säulen, und diese Säulen trotzen und halten.

Das Verstummen neben dem Behorchen.

Gräuliche Zeit, wo die Wahrheit, die Freiheit, die Freude, sogar der Jammer schwieg und nichts laut wurde als die Kanone mit ihrem ganzen Kriege! Ein Gleichniß dieser Zeit wohnt auf den Eisbergen und auf den Eismeeren: Dort auch schweigt die Welt; kein Blatt, kein Vogel, kein Lüftchen wird gehört im weiten Tode; nur von Zeit zu Zeit donnern fallende Schneegebirge und brechende Eisfelder und durchziehen die Wüste des Ohrs. — Aber über die Stille der Welt war Dionysius' finsteres Schallgewölbe erbaut, und der Fall jeder Thräne in Europa wurde vom Tyrannen gehört.

Die Vorsehung.

Glaubt mehr an Gott, wenn er Euch auch nicht erscheint und scheint! Er steht nicht nur als Sonne, sondern auch als Himmel über dem Erdenleben; und in welche Nacht sich die kleine Kugel drehe, sie schauet immer einen Himmel an. In der Unendlichkeit wohnt mehr Licht als Nacht — und gegen welche Ferne Ihr Euch wendet, schimmern Sonnen. Das Weltall wirft keinen Schatten, es ist ringsum bestrahlt.

Die Folge.

Die Asche flog, der Städte und der Todten, und erstickte die Gegenwart, und die Landschaften wurden, wie unter einem Aschenregen Vesuv's, grau, und das Grüne starb. Aber sahet Ihr nicht voraus, daß der Aschenregen des Feuerbergs später alle Wurzeln nährt, heiß alle Zweige und Blüthen treibt und gewaltsam ein Eden aus der Wüste zieht?

Fürsten und Völker.

Wenn Fürsten weinen, so bluten Völker; sind die Berghöhen umwölkt, so überregnet es die Ebene. Jetzo endlich, allgütiger Gott, sind die deutschen Thronhöhen entwölkt und stehen im Blau als Zeiger einer hellen Zukunft gelobten Landes. — Aber, Ihr Fürsten, bedenkt, daß Augen leichter zu trocknen sind als Wunden, und die Höhen schneller als die Ebenen!

Die Verwechslung des Himmels mit der Erde.

Der Geist der Zeit mußte die Puppe durchbrechen und sich erlösen und Flügel gewinnen, und so verwandelte er sich blutend. Aber wir glichen dem Aberglauben, welcher die blutigen Tropfen, die dem Schmetterling unter der Entpuppung entfallen, für Blutregen des Himmels ansieht.

VII.

Ruhige Darlegung der Gründe,

warum die jungen Leute jetzo mit Recht von dem Alter die Ehrfurcht erwarten, welche sonst selber dieses von ihnen gefodert.

§. 1.

Ich würde diese ruhige Darlegung der Gründe, warum u. s. w. gar nicht schreiben, wenn das Vorurtheil der Ehrfurcht noch so herrschte wie sonst; aber die schweren Zeiten sind, hoff' ich, zum Theil vorüber, wo in Gesellschaften ein junger Mensch sich noch gepreßter fühlte als jetzo ein alter — wo in Sparta ein jeder Graubart ein Milchkinn auf der Straße anfassen und fragen konnte, wohin es wolle; eine Frage, die ein glühender Mensch nicht so leicht beantwortet, als ein abgelebter verkohlter denkt — wo überhaupt alte Republiken und alte Despotien einander in der Steigerung und Versteigerung des Alters überboten — und wo sogar das Wort Monsieur noch ein Ehrentitel war;*) denn es besteht aus mon und sieur, d. h. senior oder der Aeltere, weswegen aber eben kein Jüngling gern Monsieur, d. h. „mein Alter", sich angesprochen hört, besonders wenn er (den Geist etwan abgerechnet) älter scheint, als er ist.

Demungeachtet erfährt die Jugend noch nicht überall alle die

*) Sogar die Heiligen wurden sonst, wie der Bruder des Königs, Monsieur genannt.

Verehrung vom Alter, die ihr gebührt, und sie setzt solche oft mehr voraus, als daß sie sie empfinge. „Magna", sagt Quintilian, „puero debetur reverentia"; dies heißt zwar in der freien weiten Uebersetzung: Vor Kindern handle mit scheuer Ehrfurcht für ihre Unschuld; aber in einer engen knappen läßt sich's auch so geben: Jedem jungen Menschen, der eben von der Hochschule oder aus der Armee oder aus der Hauptstadt kommt, sind die Alten Ehrfurcht (reverentia) schuldig, und sie sollen sich bescheiden und wissen, wen sie vor sich haben.

§. 2.

Es ist angenehm, zu bemerken, daß man in geselligen Verhältnissen hierüber ziemlich ins Reine gekommen. Da wir die Solone, Lykurge und Moses des geselligen Tons vorzüglich in Hauptstädten, an Höfen und bei Weibern zu suchen haben, so kann das Ansehen, welches die jungen Leute da sich geben und sich verschaffen, am Besten beweisen und zurechtweisen.

§. 3.

Unter den Hauptstädten ragt Paris als der Sinai geselliger Gesetze hervor. Der Pariser, der noch den blauen Hosenband- und Lilienorden der Jugend trägt, tritt in einen Saal (jeder ist sein Krönungssaal) zwar nicht mit Geringschätzung, aber doch mit kühler Schätzung des Alters ein — er sagt da seine Meinung zuerst, weil er jünger ist — wie schon in Sitzungen die jüngern Räthe zuerst stimmen — er ist sein eigner Großwürdenträger und kümmert sich, wenn er seinen Schneider gehabt, um Niemand — er muß (der junge Mann weiß nicht anders) so viele tausend alte Menschen und alte Sachen mit einer gewissen Persiflage ansehen und handhaben und sich blos mit seiner Selbergenügsamkeit begnügen — und er trägt seine Säße mit einem gewissen starken Feuer vor, das ihn kleidet; denn wenn Diderot (wie Marmontel erzählt) über die Gegenstände mit dem wenigsten Feuer zu schreiben klagte, über welche er am Längsten nachgedacht, so fällt das letzte Hinderniß bei jenen Hauptstädtern ganz weg.

Der Revoluzion soll man wenigstens den Ruhm lassen, daß durch sie statt des ganzen Volkes doch das junge frei geworden, und daß die gesellige Freilassung der Jünglinge noch bis jetzo als die einzige sich daraus erhalten hat, wie denn der bloße Anzug eines Incroyable, gleichsam als ein zynisches Ordenskleid, recht den Feldzug gegen das Alter ankündigt.

Indeß würde uns dies wenig helfen, wenn die deutschen

Hauptstädte die einzigen guten Früchte der Revoluzion, eben die Incroyables, nicht redlich genützt und nicht aus dem Samen jener Früchte deutsche Incroyables gezogen hätten, die sich wol mit jedem messen — sogar mit dem Pariser — und die mit jedem Schritte sich selber Ehrenwein keltern.

§. 4.

Viel, unglaublich viel trägt zu dieser höhern Selberwürdigung und zu diesem freien Gefühle des eignen jungen Werthes eine bessere Erziehung bei, welche unsre Kinder, wie vor der Geisterfurcht, so vor der Furcht vor Erwachsenen dadurch bewahrt, daß sie mit diesen die meisten Freuden, z. B. Tanz, Spiel, Gastmahle, Sprechfreiheit, an demselben Orte gemeinschaftlich haben. Das Flügelkleid ist gleichsam eine nur zu eng und knapp anschließende toga virilis (Männerrock): man trenne es auf, so springt ein fertiger Incroyable heraus.

§. 5.

Wie von den **Weibern** — diesen Kontrapunktisten der gesellschaftlichen Tonkunst — die jungen Leute geachtet und über die alten gesetzt werden, weiß wol Jeder, die jungen Leute selber am Besten — und der jüngste Gelbschnabel ist ihnen lieber als der älteste Graubart. Ein einziger junger Frischling ist im Stande, einen ganzen Altenweiber- oder Mädchensommer von ältlichen Herrn in einem Damenzirkel zu überglänzen und zu verdunkeln. Schon unter den Weibern selber verlieren, wie Schuldscheine bei einem Konkurse, alte gegen neue. Keine wird sich älter kleiden oder älter schminken — etwa gelb und mit Runzeln —, sondern viel lieber jünger, und man kann sich hier auf Beispiele stützen. Die Siamer machen sogar das Beiwort **jung** zum Taufnamen und Ehrennamen des weiblichen Geschlechts, und ein junger Prinz bedeutet ihnen eine Prinzessin.

Es wäre zu wünschen, Männer von Jahren begegneten Jünglingen mit jener Ehrfurcht, die ihnen sogar Damen nicht versagen. Damen von keinen oder wenigen Jahren setzen ohnehin junge Herrn jungen Oelen gleich, die in die Schüsseln zum Verspeisen kommen, alte aber alten, die man in die Lampen zum Leuchten schüttet. Ja, manche Gattin behandelt ihren alten Ehegemahl gleichsam als einen **Achtundvierziger** und füllt den köstlichen Wein immer mit jüngerem nach, damit er sich halte; so wenig kann sogar ein alter, lange geprüfter Eheherr den Glanz und die

Rechte der Jugend verdunkeln, sondern er hat selber den ihrigen zu dem seinigen nöthig.

§. 6.

Man kann daraus errathen — wir kommen jetzo auf die Höfe —, ob unsere guten Frischlinge wol an Orten, wo die Weiber gelten und herrschen, und wo der Thronhimmel und der Betthimmel oft über einander stehen, das Ansehen und den Vorzug genießen, den sie vor dem Alter behaupten. Die wilden Völker haben — nach Iselin's Bemerkung — nur für junge Leute Achtung, weil bei ihnen nur Tapferkeit gilt. Und wo ist denn Tapferkeit, es sei die des Kriegs — man schlägt sich zum Beispiel — oder die des Friedens und Liebens, bedeutender als eben auf bedeutenden Posten? — Sind denn alte Hofmarschälle, Kammerherrn und hundert würdige, ausgediente Hofgreise so selten, welche gleich dem guten alten Weine sich trüben, wenn der junge der Pagen und Kammerjunker in Blüthe steht?

Hier erweist das Alter den jungen Leuten die Achtung, die ihnen gehört, und jenes bekennt gern, wie wenig es leider ihre Jugendtugenden und Jugendsünden erreiche. Es trägt gar nicht seine alten Erfahrungen zu Schau, sondern es gesteht und beneidet ihnen willig die neuen.

Möchte man daher doch einem guten alten Weltmanne die wenigen Fehltritte, die er mit seinen Krücken an den Füßen thut — anstatt daß die Jugend noch Merkursflügel an den Füßen zu Fehlsprüngen trägt —, kurz, die wenigen Anstößigkeiten, zu welchen er es noch treibt, nicht so unduldsam und hart als Lächerlichkeiten aufrechnen und versalzen und ordentlich noch mehr erschweren, indessen man dagegen einem Menschen in der Blüthe nichts übel nimmt, kaum Kardinaltugend, wenigstens keine Kardinalsünden! Wahrlich, ein armer gichtbrüchiger, wurmstichiger, guter Greis von Ton und Geburt müßte das Recht haben, seinen Ehebruch zu begehen, wo er nur wollte, und das junge Volk sollte die Treppe hinuntergeworfen werden!

Ich würde dies die eigentliche, aber umgekehrte venia aetatis (Alterserlaß) nennen. In noch weiterem Sinne üben die Sineser*) die Billigkeit, welche einem sehr alten Manne die Strafe erlassen, die sie einem jungen auflegen. Dieses Mitleid macht mich oft ehrerbietig gegen manchen, gleichsam aufgetrockneten, halbtodten Weltmann im Herbarium vivum (lebendigen Kräuterbuche) eines

*) Grosieur's Beschreibung des sinesischen Reichs, B. 2.

Hofs oder einer Hauptstadt, weil ich mir den Jammer ausmale — ich sehe seine Steckenbeine an und stelle sie mir als Malerstöcke unter —, wenn man in einem Leben zweimal alt wird, erstlich in der Jugend, dann im Alter, indeß Glücklichere höchstens zweimal kindisch werden.

§. 7.

Ich eile von diesen trüben, kanigen Gegenständen zur hellen, lustigen, perlenden Jugend zurück, um in einer so weit verbreiteten Wochenschrift wie die gegenwärtige das Meinige nach Vermögen beizutragen, daß den jungen Leuten die Ehrfurcht, die das Alter lieber von ihnen fodert, von diesem selber bewiesen werde.

Was mich und Viele am Meisten für die jungen Leute von Welt einnimmt, ist, daß sie gerade den Vorzug im schönsten Maße selber besitzen, auf welchen die Bejahrten so pochen und trotzen, als hätten sie ihn allein — nämlich ordentliches, hohes, gutes Alter. Wahrlich, Jünglinge von einem solchen Alter sind im neunzehnten Jahrhunderte aufzuweisen, daß man den Bart, der ihnen wächst, für einen nehmen könnte, der an Todten im Sarge fortgesprossen! Aber man unterscheidet zwei verschiedene Greise schlecht von einander, nämlich die Naturgreise — die in jedem elenden Dorfe und unter Bettlern zu haben sind — und die Kunstgreise, welche, von jenen wie Kunstdichter von Naturdichtern verschieden, nur unter jungen Leuten von Stand und Vermögen zu finden sind und die sich mit großen Kosten hohes Alter, wie Pocken, schon in den besten Jahren einimpfen, um von demselben später gar nicht geplagt werden, sondern im Leben die Figur der Aposiopesis*) machen. Solche Kunstgreise sind im Stande, im 25sten Jahre alle Beweise eines ehrwürdigen Alters zu führen — Brillen und bleiche Farben und kahle Häupter und krummgeschlossne Rücken —, desgleichen die nöthigen Aushängeschilder der Jahre von Dickleibigkeit bis zu Hämorrhoiden — und überhaupt heiße Papinische Maschinen ihrer selbst vorzustellen, so daß sie Gästen als jene feinen Zwischengerichte à la galantine aufzutragen sind, welche aus Geflügel bestehen, das man von allen Knochen gesäubert. Dagegen hab' ich manchen Naturgreis sogar höhern Standes gekannt, welcher von körperlichen Mortifikazionsscheinen und Zeugnissen, die etwan ein wahres Alter erhärteten, so viel wie nichts aufzuweisen hatte; aber doch wollte der unveraltete Naturgreis ordentlich geehrt sein von jungen Kunst-Nestoren,

*) Abbrechung in der Mitte.

die kaum stehen konnten und den Hopser im Tanze als ihren Rittersprung machten.

§. 8.

Die ächten Kunstgreise erweisen aber ihr Alter nicht blos mit dem Körper — was leicht ist, da man blos Schwächen aufzuzeigen braucht —, sondern auch mit dem Geist, der Vorzüge ausstellt. Denn brüstet sich der gewöhnliche Greis mit Erfahrungen, so hat der Kunst-Nestor noch weit mehre, und zwar die allergefährlichsten gemacht; ein matter, glatter Residenzstädter von Geburt oder Geld möchte in der Erfahrungsseelenkunde der Körper, zumal des Geschlechts, wol manchem alten Ritter ein Privatissimum nach eignen Diktaten lesen können. — Man erhebe immer und gern am Naturgreise die Kälte und Gleichgiltigkeit gegen die Zeit, die ihn umgiebt, aber man erkenne auch am Kunstgreise — zumal in den Hauptstädten — dieselbe ruhige Geringschätzung gegen alle Umgebung von Leuten und Sachen an, ja eine noch größere; und wenn der eine Greis nach Horaz gern der Lobredner seiner vergangnen Zeit ist; so geht ja der andere, der Kunst-Nestor, einen Schritt weiter und schätzt die Langvergangenheit, z. B. das Mittelalter, das Griechenalter, ungemein, ohne die zu junge Gegenwart bedeutend seines Blicks zu würdigen.

§. 9.

Und in der That geht diese Aehnlichkeit beider Greise — damit ich nicht zu parteiisch für junge Leute von Jahren scheine — bis zu den Fehlern. Von einem gewissen kitzelnden Selberdünkel, den die alten Alten haben, sind auch die jungen Alten nicht freizusprechen; es ist aber dieses närrische Jücken des innern Menschen — komisch genug — auch dem äußern, wenn er sehr alt und wenn er sehr jung ist, gemeinsam eigenthümlich, und der Engländer William*) hat einen besondern Floh entdeckt, den er pulex pruriginis senilis nennt, und welcher das ältliche Hautjücken und die prurigo formicans oder das ameisenartige der Jünglinge zugleich erregt. Der Floh selber ist mir noch nicht vorgekommen.

Wenn der Kunst-Nestor ebenso wie der Natur-Nestor zuweilen gern den Jüngling spielt, so ist diese Aehnlichkeit nicht so auffallend als die folgende. An sehr alten Männern nahm man häufig ein unerwartetes Scheinaufleben gewisser Triebe wahr, die

*) Entomologie von Jördens, B. V.

als kraftlose Revenants oder Gespenster spukten, und welche thaten, als ob sie noch lebten; aber auch in unsern Kunstgreisen findet man ebenso oft solche Triebe des Geschlechts, die noch nach dem Tode nächtlich umgehen und wie verstorbne alte Raubritter das vorige Leben affenmäßig nachspielen.

§. 10.

Doch wir wollen aus dem Dunkeln wieder ins Helle und nun die einfältige Frage vorlegen: welcher von beiden Greisen wol Ehrfurcht dem andern abzufodern habe, ob von Kunstgreisen ein Naturgreis, der nur wider Willen und ohne sonderliche Aufopferung einer geworden, und der vielleicht gar unter grauen Haaren eine Menge Jugendmark versteckt — oder ob nicht zehnmal mehr von Natur- und Gratis-Veteranen ein wahrhafter Kunstgreis, welcher das hohe Voralter wirklich empfindet, das er vorzeigt, und der diesen Schatz, der ihn vielleicht ein halbes Leben kostet, lieber verhehlt als auskramt. — Offenbar wird sich hier der abgeblätterte Mann vor einem abgeblühten bücken müssen.

§. 11.

Ehe ich weiter gehe, stell' ich einen lang gepflegten Vorschlag (ich muß ihn künftig viel weiter ausführen) blos flüchtig auf, daß wir die Stufenordnung der Römer, wo nur die höhern Jahre zu den höhern Posten hoben — das 25ste Jahr nur zur Quästur und das 30ste zum Tribunat, das 40ste zur Prätur und erst das 43ste zum Konsulat —, geradezu umwenden sollten, so daß man nur sehr jungen Leuten die besten und höchsten Stellen im Lande gäbe; was man zwar jetzo wol hie und da auch thut, aber doch mehr aus Rücksicht auf Einfluß und Stand als aus wahrer Liebe für das allgemeine Wohl. Man sollte einsehen, daß ein Kunstgreis weit mehr Einnahme zu seinen Frühlingslustbarkeiten des Lebens braucht als ein dürrer alter Mann zu seinen Winterlustbarkeiten, und daß jenem schon seine kurzen Nächte mehr kosten als diesem seine kurzen Tage. Warum ist eine umgekehrte oder eine Contreancienneté nicht allgemeiner, sondern nur eine glückliche Ausnahme? Da unsere Kunstgreise nicht (wie die alten Deutschen) deutschen Weinen gleichen, sondern mehr den südlichen ähnlich sind, die mit dem Alter herunterkommen, warum benutzt man solche Trauben nicht sogleich auf dem Stock und in der Kelter? Und könnte man ferner nicht — wie man schon sündige Geistliche auf dürftige Pönitenz- oder Reu- und Bußpfarren versetzt — eben im Alter und nach vielen Dienstjahren —, weil man desto mehr

zu bereuen bekommt, je länger man lebt und fehlt — noch mehre Pönitenz-Beamten einführen, Pönitenz-Präsidenten, Pönitenz-Direktoren, Pönitenz-Minister, Reu- und Buß-Bischöfe? Ich wüßte nicht, warum nicht.

§. 12.

Wenn wir — um zurückzukommen — aus den geselligen Zirkeln in die gelehrten übertreten, so finden wir da erst die jungen Leute im ganzen Glanze, und es ist nicht ihre Schuld, wenn das Alter ihnen nicht all die Ehrfurcht erweist, die sie erwarten.

Die Philosophie kommt zuerst, obgleich sonst als akademische Fakultät zuletzt.

Der geistige Unterschied ist kaum glaublich, der zwischen einem Jüngling, welcher eben mit einem neuen philosophischen System von der Akademie oder aus der Presse im netten Sommerbalge kommt, und zwischen einem alten Manne obwaltet, der seinen Winterbalg von alten Meinungen noch nicht abgestreift; aber dies verleiht eben dem Jüngling jene stolze, ja oft grob scheinende Haltung gegen ältere berühmte Schriftsteller und Philosophen, die er sonst vielleicht passiren ließe.

Es braucht es gar nicht, daß gerade von den drei Königen oder Weisen vom Morgenland oder orientirenden Orient, Kant, Fichte, Schelling, ein Jüngling heimkomme; alle akademische Unterkönige, ja Wappen-Könige, Prätendenten jener königlichen Häuser, z. B. Wagner u. A., kurz Jeder, der seinen Katheder zu einer philosophischen Kathedralkirche, seine Lehrkanzel zu einem neuen Lehrgebäude und einer transszendentalen Krambude ausbaut, Jeder solcher kann uns Jünglinge liefern, welche wissen, was er ist, nicht etwa blos ein oben besagter Weiser aus Morgenland, sondern der Stern der Weisen selber, welcher dermaßen leuchtet, daß man weiter kein andres Weltlicht zum Anbeten zu suchen braucht.

Wenn nun den Jünglingen ein solcher Leuchtriese der Diktator ist, unter welchem, wie unter dem römischen, alle andere Aemter pausiren, so reisen sie als Prodiktatoren (nach Art der Prokonsuln) von Akademien oder aus ihren Schreibstuben in die Provinzen und erwarten Gehorsam und Rang. Aber in der That etwas Schweres muthet man einem Jüngling zu, zugleich seine Bescheidenheit zu behalten und doch auf einmal ein neues System in Besitz zu haben und den Scheitel als einen Granitgipfel zu tragen, wovon man auf alle vorigen umliegenden Systeme wie auf

alte Niederschläge sehen muß — so auf einmal der Mann zu sein, der gerade das weiß und hat, was die ganze Vorwelt vergeblich suchte — so in seinem einzigen Kopfe ein schweres geistiges Peru herumzutragen und unter den leichten Papiergeldmäklern. —

Ist es je erlaubt, von Verstand zu kommen, so ist es hier, wo man einen ungeheuern bekommt und nicht verliert, so wie bei den Inhabern der Südsee-Aktzien *) mehr Leute durch Bereicherung als durch Verarmung toll wurden.

§. 13.

Das Höchste der Bescheidenheit, was man von einem neugebornen Anhänger eines neugebornen Systems erwarten, aber nicht von Jedem verlangen kann, ist stilles Mitleid mit bejahrten, seinem Systeme unzugänglichen Männern. Aber nur ist dieses milde Mitleid nicht jedes feurigen Jünglings Sache, sondern mancher, wenn er im Vergleichen seiner Jugend gegen fremdes Alter an seinem Ich wahrnimmt, was Schelling, Schubert, Schlegel von der ganzen Menschheit behaupten, daß sie sogleich mit höchster Kultur angefangen und erst später etwas barbarisch geworden, mancher solcher wird nach ähnlicher Kultur auch so etwas von barbareskem Staat und Barbarus gegen einen und den andern Antibarbarus. Unmöglich kann ein solcher philosophischer Spießer sich auf langes Unterscheiden zwischen Alten vom Berge und zwischen Alten vom Thale einlassen, sondern er spießt Groß und Klein, wie auch der Spießer im Walde, nach Bechstein, gefährlicher verwundet als ein altes Thier von sechzehn Enden.

Wahrlich, es sind junge Leute, treffliche Schafe aufzuweisen, welche noch naß vom Schafwasser des Systems tropfen, in dessen Amnionshäutchen sie genährt und groß getragen wurden, und die schon ungehörnt nach Allem, nach Kant und nach Jacobi stoßen!

Steht der junge Mann vollends auf einem Lehrstuhle, den jüngere Männchen umringen — gleichsam auf einer Cathedra rostrata, mit Gelbschnäbeln statt mit Schiffsschnäbeln besetzt —, und wird so eigne Jugend durch immer jüngere gehoben, so steinigt er die Sonne mit Mondsteinen, und er ruft, durch die Straßen ziehend als Musensohn, links: „Lichter weg!" und rechts: „Lichter heraus zur Illuminazion!"

---

*) Arnold, über Wahnsinn, nach Hale

§. 14.

Viel freilich, so gar sehr viel ist wol an ihnen selber eigentlich in der Wahrheit eben nicht; aber wie so reichlich wird dies erstattet durch das System, das sie an sich gebracht, und wie auffallend gleichen sie bei der Unfruchtbarkeit ihres Reichthums der Insel Island, welche zwar kein einziges grünes Gesträuch emportreibt, aber in sich ganze niedergeschlagne Wälder-Flötze versteckt! Jeder, dessen Jugendzeit glücklicherweise gerade in ein philosophisches Direktorat und Prorektorat einfiel, der schätze ja ein Glück, das ihm die sandige Laufbahn zum Wahrheitsziele um zwei Drittel abkürzt, indem er mit seinem Systeme im Kopfe die Wahrheit weder mehr in der Vergangenheit durch langes Gelehrtwerden zu suchen braucht, noch erst von der Zukunft zu erharren hat; er hat, wie sich auf acht Tage der Wolf satt fressen und das Kameel satt trinken kann, gleichsam auf ebenso viele Jahrzehende sich vollgemacht und kann so ziemlich damit auslangen bis in die andere Welt.

§. 15.

Eine ebenso wichtige Klasse junger Leute, welche dem Alter Ehrfurcht gebieten wie versagen kann, ist die poetisch-kunstrichterliche.

Ich will es gar nicht für einen eigenthümlichen Vorzug unserer Zeit ausgeben, daß unsere jungen Dichter ihre Ueberlegenheit über bejahrte berühmte fühlen. Denn da der Dichter Alles ideal vergrößert, so ist er auch der Vergrößerungsspiegel seiner selber; doch dürften wir den kleinen Vorzug eigentlich behaupten, daß, wie die Aegypter den Apollo oder Musengott in der Gestalt eines Käfers in ihrer Geheimschrift darstellen, ebenso ein neuerer Musensohn den Musengott durch sein Käferwesen glücklich genug darzustellen und zu repräsentiren glauben darf, vorzüglich wenn er die sechs Käferfüße als Hexameter und über den dünnen Käferflügeln die goldnen Flügeldecken artig bewegt und ausstreckt und als Käfer richtig fliegt und schnurrt. In der That, wenn (nach Esper und Andern) Höhlen durch Leere und Dunkel um die Hälfte größer erscheinen, so müssen einem neuern poetischen Kopfe seine Gehirnhöhlen oder -Kammern wegen ihrer Helldunkelheit und Geräumigkeit um die Hälfte größer vorkommen und folglich er selber dazu, der Kopf.

§. 16.

Am Wichtigsten aber ist die frohe Erfahrung, daß unsere neuern Dichter sich unverhofft schnell in Kunstrichter umsetzen

und als solche erst zeigen, was eigentlich zu verehren ist, ob Alter oder Jugend.

War sonst bei den Deutschen im Allgemeinen die Kritik früher als die Kunst, so macht der Einzelne jetzo umgekehrt seinen ersten Roman und Vers gewiß um eine Buchhändlermesse früher als seine erste Rezension und Aesthetik; aber hernach geht desto schneller die Verwandlung eines Dichters in einen Kunstrichter vor sich, nicht nach langen poetischen Jahren und Bänden, wie bei Klopstock, Schiller, Goethe u. s. w., sondern nach kürzester Zeit, wie etwan die ähnliche bei dem Maikäfer, der weich und weiß aus der Erde kriecht, aber auf der Stelle an der Luft erhartet, erstarkt und erbraunt.*) Und alsdann fängt eben der junge Mann das Reinigen und Fegen der ältern Dichter an und sagt in seiner Rezension und Geschmackslehre, er wünschte, es wäre mehr hinter ihnen; denn er versüßt sein Urtheil nicht, sondern hält (nach der neuern Scheidekunst) die stärksten Säuern für die kürzesten Bleichmittel.

Auf diese Weise findet Diderich von Stade, der vom plattdeutschen Worte Sang das Wort Zank ableitet,**) ordentlich eine praktische Bestätigung.

Besser ist's allerdings; denn hat ein junger Mensch z. B. als Naturphilosoph gar nichts gedichtet, wenigstens nichts Gutes, so greift er desto unparteiischer und schärfer Dichter an und trägt um so mehr zur Bildung und Erziehung sowol des Alters als des Zeitalters bei; etwan so wie das Diamantpulver, womit man Diamanten feilt, nur aus unreinen schwarzen bereitet wird, weil diese härter sind als gute; und in der That richtet Goethe weich und Arndt und Müllner hart. —

§. 17.

Inzwischen will ich dieses Lob der Kraft, dem Alter zu imponiren, nicht blos auf junge Dichter und Geschmackslehrer einschränken und einziehen. Jugend hält sich, wie Römer den Fiskus, stets für reich***) oder erklärt sich, wie Louis XIV., im dreizehnten Jahre geradezu für volljährig, ohne jeden alten Narren

*) Ein Anderer wird aus dem leichten Uebergange vom Dichten ins Richten, von der Poesie in die Praktik, Schlüsse ziehen und sogar den Schluß erzwingen, ihre Dichterei sei nur eine nachgeahmte, nachgesungene und von außen durch Reflexion entlehnte, und daher sei eben der Uebergang von singender Reflexion in lehrende ein leichter und nicht einmal einer, sondern bei ihnen wieder im Kleinen, wie bei Deutschland im Großen, Kritik früher dagewesen als Kunst.

**) Krünitz, Enzyklopädie, B. 75. S. 270.

***) Fiscum semper censeri locupletem.

besonders darüber zu befragen. Es ist aber vollends noch mehr zu hoffen, daß ein junger Arzt, ein junger Staatswirthschafter, ein junger Staatsbeamter jeden Fachs, welcher sein neues frisches System nach Hause bringt, vor jedem Alten, der noch in der Wüste des seinigen fastet, Eckteine in Abendmahlsbrod verwandeln und den Alten selber auf eine Berghöhe stellen wird, wo er ihm alle Reiche der Wahrheit zeigt und sagt: Verehre mich gehörig, so hast Du sie!

§. 18.

Um manche junge Leute unserer Zeit würdig und hoch genug zu stellen — dies sag' ich mir so gut, obwol ich erst ein Funfziger bin, als ältern Mitbrüdern —, muß man sich nur nicht an ihr Außen kehren, durch welches freilich ihr Innen sich oft schlecht ausspricht. Zu diesem Außen gehört vorzüglich, was sie Schriftliches liefern an Büchern oder an Kollegienarbeiten; denn wie Haller in seiner Physiologie bemerkt, daß der Muskel wegen seiner ungünstigen Hebellage nur ein sechzigstes Theil von seinem Streben in der äußern Wirkung darlegen könne, ebenso können Junge unsrer Zeit die ungeheuern Kräfte, die sie in sich so lebhaft spüren, nur schwach außen in Werken offenbaren und müssen sich blos mit dem Bewußtsein derselben genügen. Weiß man aber dies einmal, so wird man (ist man sonst billig) allezeit, wo ein neuerer Jüngling Satiren, Epopöen, staatswirthschaftliche Plane, Geschmackslehren zehnmal schlechter liefert, als er sie angekündigt, gerade darin die Beweise finden, daß der junge Mann erhebliche Schätze in sich verstecke, die er selber besser kennt als zeigt; kurz, man wird solche Köpfe für solche Berge halten, welche nach den Bergkundigen eben durch Flachheit, Unfruchtbarkeit und verdorrte Gipfel das Dasein verborgner Erzadern entschieden ankündigen.

§. 19.

Diese wenigen Worte und neunzehn Paragraphen glaubt' ich der Wahrheit sowie den jetzigen jungen Leuten schuldig zu sein. Auch Meinesgleichen und noch ältern Personen hoff' ich damit keinen unangenehmen Dienst geleistet zu haben, indem diese nun mit mehr Ueberzeugung dem jungen Volke allen den Respekt beweisen können, den sie sonst von ihm gefodert.

Um aber ganz unparteiisch zu vollenden, falls es doch manchen Altgesellen scheinen wollte, als nähm' ich in meinem gewissermaßen noch blühenden Alter zu leicht die Partei der prangenden Jugend,

will ich Alles, was noch für den Vorrang höherer Jahre vorzubringen ist, aufrichtig und gelassen aufstellen und es dann mit einem Schlage umwerfen:

„Noch kein Volk (so kann man vorbringen), nicht einmal das gallische, hat statt eines Rathes der Alten einen Rath der Jungen gehabt — oder statt vierundzwanzig Aeltesten ein Juniorat von vierundzwanzig Jüngsten; aber jedes edelste Volk und jedes beste Zeitalter, von Indiern, Griechen und Römern an bis zu den Briten und Deutschen, hat das Alter schöner gekrönt als mit Dornen, und die Strafe, welche in Sparta der Hagestolz erfuhr, im Alter nicht die gesetzliche Achtung zu genießen, wird leider in verdorbnen Zeiten von Kindern an ihren Eltern vollstreckt. Sogar die Wilden, sobald sie von der Stufe bloßer Tapferkeit emporgestiegen, schließen sich an die Verehrer der Jahre an. Wenn kraftvolle Völker gerade vor den Jahren der fallenden Körperkräfte sich beugten, so entschied hier nicht allein etwa ein weiches Mitgefühl mit Wesen, welche lange getragen und geduldet haben und also wieder zu tragen und zu dulden sind — welche zwischen der abgeleerten Vergangenheit und der versperrten Zukunft auf der kalten Gegenwart wohnen, jeder Greis nur auf seiner Insel im Weltmeere — etwas mehr, aber auch nicht Alles, entschied die jugendliche Dankbarkeit gegen die Säemänner der jugendlichen Ernten, gegen die geistigen Curatores aetatis (Pfleger und Schirmherrn der Jugend), welche den Jünglingen die Waffen zu ihren geistigen Eroberungen, ja zu den Feldzügen gegen das Alter selber geschmiedet —

„Sondern es wurden vorzüglich darum die Jahre verehrt, weil Völker aus Erfahrung wußten, daß es gewisse Wahrheiten und Kenntnisse gebe — z. B. eben die folgende —, welche nur durch Hilfe der Jahre gewonnen werden, so daß alle übrige sonstige Kraft der Jugend doch die Zeit nicht ersetzt. Daher hat auch der größte Kopf sich später großer Lücken zu schämen, die ihm der vorige blühende Reichthum nicht hatte ersparen können. Daß man vor dem vierzigsten Jahre nicht klug werde, dieser Satz sollte aus einem lieblosen Sprichworte zu einem sinnvollen werden und statt einiger Millionen Niemanden meinen als die ganze Menschheit auf einmal und unsern J. J. Rousseau nebenbei, der auch im vierzigsten Jahre sein eigner Reformator und Prätor wurde.

„Welcher Zeit aber ist die Hilfe und Achtung des Alters nöthiger als der unsrigen, wo die kecke Jugend schon blühende Flachsstengel für Ariadneus-Fäden hält — wo den Völkern die Gewalt schöner fester Gewohnheiten und Sitten abgeht, welche blos noch in alten Menschen ihre Jubelfeier hält — wo der um-

herstrudelnden, um alle Himmelsgegenden herumlaufenden Jugend zum Leuchtthurm der ältere Mann so nöthig ist, der sich aus der jugendlichen Unbestimmtheit eine bleibende Richtung gewonnen? — Wenigstens sollte in einer solchen Zeit der Jüngling seinem Vater stets ernst zuhören, wenn dieser erzählt: ‚So alt ich auch bin und gewiß viel Neues erfahren habe, so muß ich doch immer mit sonderbarer Ehrfurcht an meinen alten, guten, seligen Vater gedenken.‘"

Und dies sind also die Gründe, die man für den Vorrang des Alters beizubringen hat??? — Ich muß fast lächeln.

VIII.

Wahlkapitulazion

zwischen Vulkan und Venus am Abende, bevor Diese die Regierung der Erde auf 1815 antrat, von Jean Paul Friedrich Richter als Ohrenzeugen und Zwischenredner unverfälscht dem Drucke mitgetheilt in zehn Kapiteln.

Erstes Kapitel.

Selbermagnetismus.

Da ich über den jährlich regierenden Planeten — welcher im Jahr 1815 nach bekannten Astrologen die Venus ist — wie gewöhnlich im „Morgenblatte“ etwas vorbringen wollte, so sann und las ich während des ganzen Wolfmonats über die Göttin der Schönheit nach und brachte sie gar nicht aus dem Kopfe, wie Andere sie nicht aus dem Herzen; aber Umgang mit ihr ist immer, sogar unter der bloßen Gehirnschale, von Folgen, und ich erfuhr zuletzt durch meine geistige Anstrengung fast das Schicksal Euler's. Wie Dieser an einer algebraischen Aufgabe, welche Monate erfoderte, sich durch eine dreitägige Lösung derselben eine Blindheit holte, so zog ich mir durch Denken ein magnetisches Hellsehen zu. Dieser Selbermagnetismus ist weiter nichts als ein Beleg zu jenem andern, wodurch eine Julie N. N. in Celle von selber in den magnetischen Schlaf verfiel, den Hr. Präsident von Strombeck in einer bekannten, den Nachflor der Ungläubigen ausrottenden Schrift schön und zeugentreu beschrieben. Zufolge dieses Berichts machte die Kranke während des magnetischen Schlummers ihre Geschäfte und Besuche wie sonst, nur jene

besser und diese mit dem schmeichelnden Glauben, sie lebe mit den Damen und Herren schon in der andern Welt und habe nur Selige und Himmelsbürger statt Celle-Bürger um sich. Wahrscheinlich befand Swedenborg sich in einem solchen, blos von innen erregten Magnetismus, als er Verstorbne um sich sah und hörte und sogar unter den Bewohnern der verschiedenen Planeten so einheimisch und wie zu Hause war, daß er zuerst ihre Geschäfte uns offenbaren konnte.

Indeß, in einen ähnlichen Zustand, sei es damit, wie es will, gerieth ich selber durch das anspannende Ersinnen eines guten Aufsatzes für das „Morgenblatt". Außen sah mir Niemand in Baireuth etwas von magnetischem Schlummer an, weil ich herumging und Augen hatte wie Jeder; aber innen kam es zuletzt so weit, daß ich als vollendeter Hellseher mich so gewiß auf dem Planeten Venus zu befinden glaubte, als sich Swedenborg in der zweiten Welt.

Alles, was ich nun für die nächsten Nummern des „Morgenblattes" niederschreiben werde, glaubt' ich wirklich auf dem Planeten zu hören und zu sehen. Ob nicht gleichwol etwas Wahres an meinen magnetischen Gesichten (Visionen) ist, dies sollte man übrigens nicht so geradezu ableugnen, da ich, wenn Hellseherinnen sogar zeitferne Begebenheiten richtig sahen, wol noch leichter gegenwärtige, wiewol raumferne, muß schauen können als ordentlicher Clairvoyant. Auch der sonderbare Umstand ist für die Wahrheit meiner Gesichte von ziemlicher Wichtigkeit, daß alles Geographische und Astronomische, was ich in der Krisis (crisis) auf dem Venus-Planeten gesehen und angetroffen, fast wörtlich das wiederholt und sonach bestätigt, was die Astronomen, besonders Schröter, längst durch vieles Rechnen und Schauen auf ihm gefunden, z. B. die ungeheuern Berge, der wolkenleere Himmel.

Anstoß bleibt es mir selber, daß ich droben — wie man sogleich lesen soll — die heidnische Göttin Venus sammt ihrem Gemahl und Thiergefolge wirklich gesehen zu haben mir einbildete. Aber verhehlen will ich mir doch nicht, daß sogar mehre Kirchenväter die heidnischen Götter, denen sie noch dazu um anderthalb Jahrtausende näher gelebt, für wahre und wirkliche Wesen genommen und erklärt, nämlich für die lebendigen Teufel selber; einen Glauben, welchen sie durch die Orakel und die Götterbildsäulen noch stärker unterstützen, indem sie das Ertheilen der einen und das Bewohnen der andern den Teufeln zuschreiben.

In solcher Entfernung von den Kirchenvätern und in der noch größern von den Gegenständen ihrer Ansichten dürfte man doch, bevor man magnetische Gesichte zu lügenhaften verurtheilt,

ernster eine ganz neue Frage abwägen, ob nicht vielleicht die verschiednen Planeten den Göttern ihres Namens als wirklichen Wesen, nämlich als Teufeln, nach dem Falle Adam's zu Wohnplätzen und Residenzstädten angewiesen worden. Unsere Erde bleibt immer — dies merkt wol Jeder — die Hauptsache, das Factotum und All im Universum. Ist nun mit Adam alles Vieh gefallen, z. B. ihm ungehorsam geworden und ein Theil Vieh davon sogar viehfressend, so können mit der Erde auch die andern Wandelsterne unseres Systems gefallen sein unter der siegenden Riesenschlange im Paradies, die man bekanntlich den Teufel oder Beelzebub nennt. In diesem Falle kann wirklich der Oberste der Teufel als paradiesischer Sieger mehre seiner Unterteufel und Marschälle zu Fürsten verschiedener Reichsplaneten erhoben haben.

Neuere und ältere Philosophen schreiben ohnehin jedem Weltkörper eine besondere Weltseele zu. Die heidnischen Gottheiten könnte man zu solchen Seelen gebrauchen und sogar, wie nach dem Platonischen System für den Menschen, so für jeden Planeten eine gute und eine böse.

Zweites Kapitel.

Der Planet und der Hofstaat der Venus.

Es folgt hier endlich meine äußerst merkwürdige Erzählung selber.

Gerade am Sylvesterabend sah ich mich (nämlich in meinem magnetischen Hellsehen) zeitig genug auf die Venus versetzt, die unter allen Planeten (ominös und bedenklich genug) der Erde der nächste ist und ihr als der größte erscheint, und die wol öfter die Erde und die Schönheiten nach den Astrologen regiert als alle sieben Jahre nur einmal. Der Stern selber will nicht viel heißen; keinen einzigen See, der nur so groß wäre, wie ein deutscher Parksee, aber gräuliche Berge fand ich da, wie sie schon vor mir Schröter in seinen Aphroditographischen Fragmenten beschrieben. Seltsam genug ist es, daß man der Göttin der Schönheit sowie das Ideal der Häßlichkeit zum Manne, so zum Aufenthalte früher die Insel Cythere, die alle Reisebeschreiber unfruchtbar und bergig finden, und später einen Planeten zugewiesen, auf welchem größere Giganten sich mit Gigantenbergen geworfen zu haben scheinen. Ich war zugleich auf dem höchsten dortigen Berge, welcher (wie Flörke berechnet) nach Schröter's

Messungen *) in vierundachtzigtausend braunschweigische Brocken zu zerbröckeln wäre. (Beiläufig merk' ich für Reisende nach auswärtigen Planeten an, daß sie, um mehre Stunden früher anzukommen, allda immer auf den höchsten Bergen abzusteigen haben.)

Neben mir stand auf dem Berggipfel ein seltsames Lustschlößchen ohne Fenster — aus Juwelenschlacken und Purpurmuscheln mehr zusammengeschoben als gebaut, und aus den Fugen quoll überall ein Rauch wie aus einem Blüthenhaine. Einige Tauben flogen auf der andern Seite aus und ein. Innen waren einige Hunde und eine rauhe Männerstimme laut. Ich ging den Tauben nach und fand in der Schimmergrotte die regierende Fürstin des Jahres 1815, die treffliche Göttin Venus, unter ihren Tauben, Sperlingen, Schwanen, Myrten und Rosen. Ich habe in meinem Leben nichts Schöneres gesehen als die Göttin der Schönheit, und doch war sie von ihrem meergrünen Schleier völlig bis an den Rosenkranz wie vom Meere bedeckt und hatte ihren berühmten Zaubergürtel nicht einmal am Leibe, sondern vor sich auf dem Schooße, um ein paar Reize mehr für das Jahr hineinzustricken, wo sie uns schwache, ohnehin gebrechliche Erdenleute und Sünder regiert. Hätt' ich der Göttin auf der Stelle meine Liebe erklärt, auf der Erde hätte man sich nicht darüber wundern können, sondern nur im Himmel.

Auf dem Fußboden des rosenroth schimmernden Pavillons that sich ein Schacht oder Rauchschlot (Feueresse) auf, durch welchen hinab man den Gemahl der Fürstin unten in seiner Schmiede arbeiten sah, den Gott Vulkan. Der dick aufquellende schwarze Kohlenrauch — ich sah wirklich einen Schwan auf ihm schwimmen — verklärte sich am Fußboden zu einem Liliendust, worin man noch lieber untersank als schwamm.

Jetzo vernahm ich erst — da die Hunde von den Sperlingen durch das Picken auf ihre Schnauzen still gemacht worden —, zu was ich gekommen war: ach Himmel! zu einer ehelichen Bergpredigt, zu einem prüfenden Konsistorial-Kolloquium oder -Gespräch, das man sowol in göttlichen und fürstlichen als bürgerlichen Ehen der Kürze und Schonung wegen Zanken heißt! Ein freundlicher und guter Pfarrer im Kanzelputz auf einmal mit seinem Filialgaul — der sonst als ein Kavalleriepferd mitgedient und jetzo abgesetzt geritten wird — hineinsprengend oder hineingesprengt aus alter Gewohnheit des Viehs in ein sich übendes Kavallerie-Regiment, das feuert und sprengt und haut, ein solcher

*) Den 27. Dez. 1791 maß Schröter diesen Venusberg von 22,250 Toisen; der Chimborazo hat nach Humboldt nur 3,357 Toisen.

guter, stiller Reiter setzt sich auf seinem Bataillepferdsattel wol am Besten an die Stelle eines Menschen, der auf einmal mitten in seiner Ruhe zwischen zwei zankende Eheleute hineingeräth. Ueber alle Beschreibung brauste und polterte unten der Schmied seine Keifworte die Esse herauf, um sich selber unter dem Schnauben seines Blasebalgs und dem Klingen seines Amboßes besser zu vernehmen, und die scharfen Worte sollten ordentlich mit den Rauchwolken aufsteigen und wie diese die lieben Augen meiner frommen Venus beizen und ausbeißen, indeß sie selber während meines Eintritts nur linde leise Gegenlaute in die Esse fallen ließ.

„Entschuldigen Sie, Herr Legazionsrath — fing die Göttin viel zu liebreich an, jedoch ohne aufzustehen —, es ist nur mein Mann, der unten einige starke Worte sagt; Sie sollen schon Alles erfahren.“ —

Es ist mir nicht bewußt, ob der Leser schon von wo anders her weiß, daß man auf dem Venus-Planeten alle Gegenstände der Erde ungemein klar erblickt, uns aber dermaßen verkleinert, daß ein Mann meiner hiesigen Statur droben nicht viel größer als eine junge Wanze erscheint, und ein Schneegebirg der Erde etwa wie ein neu überzogenes blendendes Federbett. Zu erklären aber möchte die Sache nicht wol anders sein als dioptrisch so, daß der halbe Dunstkreis der Venus, in welchem, nach Schröter, oft erst nach 20 Jahren ein Wölkchen schwimmt, mit dem ihm zugekehrten halben Dunstkreise der Erde ein großes hohlgeschliffnes Augenglas zusammenbildet, das alles Ferne durch Verkleinerung zeigt. Sogar von den hiesigen Werken für das schöne Geschlecht hatte droben die scharfaugige Venus viele Titelblätter gelesen wegen des gröberen Drucks, freilich weiter kein Blatt. Mithin kannte sie mich so gut als den Oberamtmann Schröter. Mit ungemeiner Grazie erklärte sie sich mir sehr verbunden, daß ich den Namen ihres Weltkörpers — Hesperus — zum Titel einer ganzen Wochenschrift auserwählt. Man sieht wol, daß sie — wie Große und Frauen immer verwechseln — die mährische Wochenschrift „Hesperus“ und meinen gleichnamigen Roman in vier Heften mit einander vermischte; aber es beweist von einer so schönen Fürstin doch immer einige Aufmerksamkeit und giebt dem Schriftsteller ein Ansehen.

Sie gab mir jetzo Winke über das Meiste. Die vielleicht schelmische, aber doch immer gutmüthige und mitten im eignen Zaubern leicht selber bezauberte und entzauberte Göttin hatte sich von ihrem Gemahle Vulkan überreden lassen — in einer schwachen Stunde, wo er ihr vorstellte, daß er von ihr nicht ein einziges Göttersöhnchen oder Göttermädchen in seiner tausendjährigen Ehe

gewonnen, indeß sie andern Göttern (aber der Patron, setz' ich dazu, auch andern Göttinnen) Kinder genug geschenkt —, in dieser schwachen Stunde, wo er ihr ferner noch ans Herz legte, daß sie das ganze Jahr durch stark genug, wie seine eignen Liebschaften bewiesen, nicht nur über ihn selber, sondern auch über die Menschen, und vollends alle sieben Jahre ganz besonders, und als die einzige Universalmonarchin über den Erdplaneten regiere — in dieser lieben Stunde hatte sich die liebe Göttin zur Einwilligung berücken lassen, daß der Gott gerade an jedem Sylvestertage vor ihrer Thronbesteigung der Erde, an welchem auf dieser nach alter Sitte den Weibern die Herrschaft über die Männer zusteht, sie selber nach Bedünken ohne Verletzung ihrer göttlichen Majestät beherrschen dürfe, und zum Unglück hatte sie es ihm beim Styx zugeschworen. „Was ist ein Tag!" dachte die Leichte.

Aber leider beerte der alte Schmied diesen Tag bis aufs dünnste Aestchen ab. Zuerst setzte er sie auf den Stuhl der Juno, von welchem man (ohne sein Aufriegeln) nicht aufstehen konnte; daher auch die herrliche, höfliche Göttin sich nicht aufrichten und verbeugen konnte, um mich als alten Hesperus-Schreiber ihren Wünschen gemäß zu empfangen. Ihre geliebten drei Götterputzjungfern, die drei Grazien, und die Gebrüder Eros (Eros und Anteros) hatt' er fortgejagt; nur ihr mythologisches Geflügel von Tauben, Sperlingen und Schwanen hatt' er ihr als Palastvögel (Dames de Palais) gelassen, dafür aber die fatale Keuschheitskommission von Hunden *) bei ihr niedergesetzt und angestellt, welche die zarten Ohren der Göttin betäubten, sobald nur etwas von Freundin oder Freund sich ihr näherte. Sie half sich ein Wenig durch ihre Sperlinge, welche sie auf die Hunde abließ, weil sie, was erst später der „Reichsanzeiger" (No. 232. 1814) bekannt gemacht, längst gewußt, daß Sperlinge in den Zimmern die bekannten Plagethierchen der Hunde aufspicken.

In den Junonischen Kettenstuhl hatte der hinkende Gemahl sie wahrscheinlich gekerkert, damit sie oben festgepflöckt Alles anhören mußte, was er neben seinem Amboß während seiner Arbeit in die Höhe schnaubte, weil er ungern um eines bloßen ehelichen Gesprächs willen sein Schmieden aussetzte und überhaupt mit Verdruß sich ihr, wie ein sprechender Stutzer, ohne Handarbeit stehend vorpflanzte.

---

*) Vulkan ließ seinen Tempel am Aetna von Hunden bewachen, welche den Reinen ruhig einließen, aber Verdächtige anbellten.

Drittes Kapitel

Gardinenpredigt.

Jetzo hört' ich ihn deutlicher: „So blas' ich und schmelze gerade seit Calonnens Ministerium daran, mein theuerster Kupfernickel, um Ihr verfluchtes Kupfer aus den europäischen Goldstücken zu treiben. (Im Grimme nannte der Gatte die Gattin gewöhnlich Sie.) Ei, die Scheidekünstler thaten schon Recht, daß sie das Kupfer zu Ihrem Metalle stempelten. *) Die kupfernen Küchengeschirre, die den Leuten unten das Essen vergiften mit Ihrem meergrünen Grünspan, nun diese, liebe Kypris, liebes Cuprum, lieber Kupfernickel, thun doch nur leicht so etwas nach, was Ihr weibliches Küchen- und Kirchengeräth den Männern anthut. — In China läßt man eine verfluchte treulose Verlobte kupferne Schuhe tragen **) — das ist was Rechtes. Dero Kupferzeichen gefällt mir besser; es stellt sehr gut den Erdkreis vor ***) mit dem untern, daran gehenkten Unehrenkreuze, bis nachher das Kreuz der neuen Welt sich auch oben in der alten aufpflanzte. Verflucht! Daß doch das Wetter in ein paar Millionen Weiber auf einmal führe, und in meines zuerst! — O, ich wollte — — —"

Hier that er heftige Hammerschläge; sie sollten seine Gedankenstriche vorstellen. Ganz leise tröstete ich die Dulderin über den sehr lebhaften Gemahl und brachte bei: die Hitze unten und die Bewegung dabei setz' ihn vielleicht in beide, und gerade am Meere, woraus die Schönheit der Schönheiten gestiegen, lägen und tobten, nach Büffon, die Vulkane am Meisten. Sie winkte mir aber zum Schweigen, weil er wieder anfing:

„Warum antworten Sie nicht darauf, Sie zerschlagenes, dem Kupfersteine zugesetztes, unreines Schwarzkupfer?! — denn ich will

---

*) Bekanntlich hat bei den Sternsehern die Venus und bei den Scheidekünstlern das Kupfer das Zeichen ♀.

**) Taurinius' Reise nach Afrika ꝛc.

***) Die Venus und das Kupfer, mit dem Zeichen ♀ dargestellt, geben freilich einen Kreis, woran unten ein Kreuz hängt, das Vulkan für die bekannte Krankheit aus Amerika ansieht, so wie wieder das astronomische Zeichen der Erde ♁ ihn an das nämliche auf die erste Erdhälfte heraufgepflanzte Kreuz erinnert. — Ich würde indeß diese mühsam witzige Verbindung in dem sehr mechanischen Kopfe Vulkan's mehr für entlehnt als erfunden halten, wenn nicht anzunehmen wäre, daß er oft mit der Venus aus der Sache gesprochen; täglicher Umgang aber mit einem Gedanken führt, wie die witzigen Zweideutigkeiten der Witzlosen beweisen, leicht zu allen umgebenden Aehnlichkeiten.

mich höflich ausdrücken; aber im enzyklopädischen Wörterbuche bei Webel in Zeitz können Sie es kürzer haben." *)

„Guter Mann und Gott!" versetzte die Göttin, „ich kann für nichts; legiren kann ich gar nicht." — „Sie nicht, Kreuzdame? (rief Vulkan) — die schönsten Weiber und Männer haben Sie schon legirt, Gott und Teufel würden Sie legiren, könnten Sie's machen. — Wie? in welchem planetarischen Regimentsjahre wurde denn Buonaparte ein lebenslanger Konsul? In Ihrem Anno 1802. — In welchem planetarischen Regimentsjahre sägte er den spanischen Thron um und setzte auf einem neuen seine Helfershelfer ein? In Ihrem darauffolgenden Anno 1808, Madame! — In welchem Regimentsjahre erzwang und gewann er den Erfurt'schen Fürstenkongreß? — Zum Henker! wieder im nämlichen. Sie wissen aber wol nicht, was einmal Ihrer Tochter Harmonia, die Sie auch mit dem Kriegsgott gezeugt, für ein schönes Halsband, ich hätte beinahe gesagt Bundesband, zum Geschenk gemacht wurde? Da ist doch der Wiener Kongreß unter meinem regierenden Bruder Phöbus, hoff' ich, ein ganz anderer, und die mächtigsten und gütigsten Fürsten sind, was sonst nicht immer ist, glücklich, und Völker will ich nicht einmal rechnen."

Ueber diesen Punkt mußte ich, so gern ich überall sonst der lieben, vom Feuergotte belagerten und beschossnen Göttin beistand, ganz der ehemännlichen Meinung sein, und ich malte ihr leise vor, wie einmal spät diese Sonnenzeit den Fürsten und Völkern an den Thronen golden nachschimmern werde; sie lächelte und war meiner Meinung noch früher gewesen als ich selber.

„Aber das schöne, goldne Phöbus-Jahr 1814 — fuhr der Schmied unten fort — sollen Sie mir nicht durch Ihr Jahr 1815 verkupfern, Sie zerschlagenes, dem Kupfersteine zugesetztes, unreines Schwarzkupfer! Haben Sie es vergessen — ich nicht —, wie es unter Ihrer vorigen Regierung herging in Sitten, Ehen und Wissenschaften? Sie und Ihr Herr Amor führten zwar von je her nicht das erbaulichste Leben; wenn man aber vollends die Franzosen, die schon einmal aus Italien ihrer Liebeleien wegen **) vertrieben wurden, im Lande behält und beschützt wie Sie, Schwarzkupfer . . .! Nein, im künftigen Jahre muß besser geherrscht werden; gerade heraus, meine Mutter, meine Schwester, meine eine Tante, meine andere Tante sollen — denn sie haben Zeit genug

*) Im fünften Bande desselben steht im Artikel Kupfer: „Kupfersau nämlich nennt man das unreine Schwarzkupfer, welches zerschlagen und dem Kupferstein beim Schwarzkupfermachen zugesetzt wird."

**) Montesquieu, Esprit des lois, X. 11.

und Land blutwenig — ins Regieren dreinreden, oder ich will nicht Mulciber heißen!"

Bekanntlich ist Juno seine Mutter, Pallas seine Schwester, Ceres und Vesta sind seine Tanten. Nun hat man neuerer Zeit zwischen dem Mars und Jupiter zwar die vier kleinen Planeten entdeckt, in welche ein mäßiggroßer zersprungen war, und die Astronomen haben den gedachten vier Göttinnen die vier Weltkörperchen unter dem Namen Juno, Pallas, Ceres, Vesta angewiesen, gleichsam als wären diese vier kleinen Welttheilchen die vier großen Monarchien. Noch aber haben bisher weder Pallas, noch Ceres, noch Vesta, noch Juno die Erde regiert, ordentlich als ob an dem Himmel nach einem salischen Gesetze nur Männer, Saturn, Jupiter, Mars (denn was bedeuten zwei Weiber, Venus und Luna?), zu befehlen hätten. — Daher wünschte der alte Vulkan so sehr, daß die bisher müssigen bloßen vier Himmelsköniginnen, ordentliche vier Kartenköniginnen auf bloßen Himmelskarten — denn was ist wol an so kleinen, schmalen Weltchen, wie Vesta, Ceres &c. viel zu regieren da — unter dem Prorektorat der Venus die gar zu irdische Erde ein Bißchen hofmeisterten und beherrschten.

Wahrhaftig, eine solche Fürstinnenbank von fünf klugen Jungfrauen, wie Vesta, Pallas, Ceres, Juno und die Venus ist, welche vorsäße, wäre meinem armen Erdboden zu wünschen, und Mulciber's Gedanke ließ' sich hören!

Aber die nur gar zu reizende Göttin machte mir mit ihren Gedanken immer die längsten Gedankenstriche durch meine Rechnung: „Bester, schönster Richter" — lispelte sie langsam, als werd' ihr das Reden sauer —, „leicht möglich, daß mein Gemahl seine Mutter und Schwester (Juno und Pallas) sammt den Tanten auf den Berg beschieden, und er selber wird auch bald unten herauffahren: halten Sie Sich für einen Paris auf Ida und entscheiden Sie zwischen Juno, Pallas und mir; meine Dankbarkeit ist Ihnen wenigstens aus der heidnischen Göttergeschichte erinnerlich."

„Auch aus der meinigen," versetzte ich, als der tolle, grobe Schmied unten auf einmal schrie: „Kupfernickel, warum antwortest Du so selten und keifst nicht? Ist etwan Dein Mars oder Dein Adonis droben bei Dir?"

Unbeschreiblich reizend erwiderte die Huldin: „Nun, so etwas zwischen Beiden!" Augenblicks spannte der alte Schmied an den Hund seinen Hund Läläps*) vor, als wär' er ein kamtschadalischer,

---

*) Hund heißt bei den Bergleuten der die Erze wegbringende Karren Läläps hieß ein Hund von Erz, ein nachher belebtes Kunstwerk Vulkan's.

und fuhr als ein Einspänner steilrecht an dem Schlote zu uns herauf; denn da er den Hund zuerst aus Erz und erst später lebendig machte, so konnt' er ihn leicht so bauen, daß das Vieh ohne Schwindel und einhackend an Wänden wie ein Baumspecht auflief, was man noch bei keinem andern Hunde gefunden. —

Viertes Kapitel.

Dem Gardinenprediger wird der Legazionsrath vorgestellt — Fortsetzung der Predigt.

Endlich erhob sich ein unscheinbarer, schmutziger, borstiger, handfester Handwerksmann aus der Esse, in welchem Niemand einen Gott gesucht hätte, am Wenigsten einen Gemahl der schönsten Gattin. Er sah, wie mancher Ehemann, in dieser seltsamen Ehe mit ihr wie ein Laubfrosch aus, der einen zarten, leichten, ätherischen Schmetterling halb eingeschluckt und dem die weißen Flügel noch unter vergeblichem Stopfen lächerlich aus dem Maule hängen. „Glück auf!" (sagt' er, als die Göttin mich ihm als einen Schreiber aus Franken vorgestellt hatte.) „Mir hat, glaub' ich, meine Katze, der Engel hier, Einiges aus Seinen Büchern unter dem Schmieden vorgelesen, wenn ich nicht unter der Arbeit fehl gehört. Desto besser, wenn Er aus Franken ist; denn Er wird ohne mich aus Seinem Knauer*) wissen, daß leider meine Frau 1815 besonders die Länder Franken, Oestreich, Elsaß, Lothringen, Schweiz und noch einige regiert."

Hier wußt' ich's ihm nicht lebhaft genug zu schildern, wie wir Erdleute sämmtlich, und wir Franken, Elsasser und Oestreicher insbesondere das Vergnügen gar nicht aussprechen könnten, unter den Thronhimmel Ihrer göttlichen und schönsten Majestät zu kommen und unter der höchsten Intendante des plaisirs zu stehen, da es nur ein einziges Glück, das noch größer sei, gebe, nämlich das seinige, von der größten Schönheit aus der nächsten Hand beherrscht, ja befolgt zu werden.

„Fuchsschwänze Er nicht, Mann (versetzte der Grobschmied), wenn er Richter heißen will! Trägt Baireuth noch mehr solche A- quo-Richter oder Ad- quem-Richter? Denn ich weiß nicht, was Er für einer ist." — „Sire," sagt' ich, „gar keiner; — Richter sowol als Legazionsrath bin ich nur so im Stillen für mich, und nicht wirklicher, sondern blos titularer."

„So hör' Er genauer, Freund, wovon hier die Rede ist, wenn

*) Hundertjähriger Kalender von Dr. Moritz Knauern, Abten zum Kloster Langenheim, S. 37.

Er mich nicht schon unten ausgehorcht! Die Rede ist vom erbärmlichen Jahre 1808, wo Gegenwärtige den dummen Erdboden regiert hat — die Rede ist, Herr, von den Franzosen und der deutschen Keuschheit in demselben Jahre — und ganz kurz, die ganze Rede ist von dieser Freundin Amica hier. — Aber beim Teufel, die Vesta soll morgen herrschen und helfen, oder ich werde des Teufels, wie ich dastehe!"

Offenbar wollt' er in meiner Gegenwart höflicher scheinen und hatte daher das Wort Amica in Hoffnung meines Unverstehens aus dem Griechischen übersetzt. Aus Schonung der Göttin verstand ich ihn nicht, konnte mich aber nicht enthalten, ein Wenig für die milde Huldin und Duldin zu fechten, welche vor dem arbeitsamen Hammerschmiede ihrem Dulden den Schein der Beschäftigung mit ihrem Rosenkranze gab, den sie von den Locken abnahm, in den Händen drehte und aufmerksam besah, als ob sie über die gepflückten Rosen die frisch aufgeblühten ihrer erröthenden Wangen vergessen wollte. Ich verbarg dem Schmiede nicht, daß er ein Gott des Feuers sei und also auch des Rauchs, der vielleicht die Augen wie die Farbe einer Schönheit etwas verdunkle und anfresse — und daß man nicht nur eine Flöte verblasen könne, sondern auch eine Ehefrau, so daß beide durch einen zu starken Anhauch die Stimmung verlören — und daß ich ihn um des Himmels willen bäte, nur hinzusehen und zu erwägen, wie sie so engelstill mit Rosen spiele. „Mir zum Tort und Dampf," sagt' er; „sie betet ihren Rosenkranz — trägt ihre Ohrrosen — hängt voll Bandrosen — riecht nach Rosenöl — Alles mir zum Dampf! — Ich soll mich an den Rosen recht stechen; sie will mir ja damit ihren gespießten Liebhaber Adonis unter die Nase halten, dem sie durch Disteln und Dornen nachgelaufen, bis sie mit ihrer blutigen Haut den schönsten Weißrosen ihr Roth aufgelegt. Daher pfeift der Wind, ehrlicher Schlag!"

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung der Predigt — Anklagen der deutschen Weiber.

Aber Himmel! wie verliebt' ich mich in die schalkhafte Grazie, als sie, die ungern mehr Worte auf ihre Purpurlippen brachte, als um ein Goldstück gehen, wahrscheinlich nur mir zu Liebe den langen Satz ablispelte: „Schönster Gemahl! Entsinnen Sie Sich denn nicht mehr, daß ich Ihnen sub rosa aus des Bischofs Huet Demonstratio evangelica die Stellen aufgeschlagen, wo der belesene Mann durch die bündigsten Citata darthut, daß mein Adonis Niemand gewesen als der alte Gesetzgeber Moses?"

„Wenn's der Jude Moses gewesen, Madame," versetzte Hephäst, „so weiß ich dann recht gut, wem er die Hörner, womit sie ihn abbilden, testamentlich nachgelassen. Der Oberamtmann Schröter spricht so oft von einem nördlichen und einem südlichen Horne der Venus — ich glaube, wenn ich meinen Kopf recht gegen die Erde stelle, so sehen sie wol drunten auf ihm das nördliche und südliche Horn stehen —, ein hübsches Gehörn auf dem Gehirn! Wollen wir, beste Murcia, solche Sachen und Deine Netze und mein Netz und Marsen und Anchisen ruhen lassen und Dinge besprechen, die dem Baireuther Schreiber besser eingehen und zuschlagen!"

Sie nickte schweigend ein aufrichtiges Ja, ohne nur im Geringsten den vorlauten Ehemann mit einem Augenlide oder Fingerzeig über seine ewigen Untreuen zu beschämen und zu strafen. „Seltenes Weib!" hätte jeder Mann von Stand auf dem Planeten gesagt. Um vorerst seine Vesta als Mitregentin der Venus anzubringen, malte er mir (eigentlich Dieser selber, er wollte aber fein sein) den Einfluß der Franzosen auf die deutsche Weiberschaft im Venerischen Regimentsjahre 1808 flüchtig vor. — Aber so gern und so treu ich auch alles Böse wiedergeben wollte, was der Gottschmied gegen die deutschen, von Franzosen aus dem Deutschen verdolmetschten Frauen vorgebracht, so erlaubt mir doch die Achtung für die Leser und Leserinnen des „Morgenblatts" auf keine Weise, die Sache mit den groben handwerksmäßigen Ausdrücken des Gottes vorzutragen, sondern ich halt' es für Pflicht, sie in gemilderte und weniger gehässige, ja sogar den Tadel oft in scheinbares Lob zu kleiden, zumal bei einiger Hoffnung, daß man das letzte (wie ich frohe Erfahrungen habe) für wahres nehme. Ueberhaupt spreche ein Gott so grob wie er will, ein Autor muß immer höflich bleiben, sowie auch ein Minister.

Was nun der Schmied der Venus in einer harten Sprache zur Last legte, war in einer sanftern dies: sie hätte — wie Friedrich II. die Franzosen zu seiner Regie zum Erheben der Akzise berufen — ebenso die kriegerischen als eine Regie zum Einnehmen der Abgaben an sie angestellt — er wolle nicht mehr als vierzig Städte nennen (der Leser wird mich leicht entschuldigen, wenn ich sie verschweige), welche zu wahren Cyper-Inseln wurden, deren Bewohner sonst Cerasten oder Gehörnte hießen — aus den Lustpartien der Gattinnen wären Unlustpartien der Männer geworden — und es sei in die Gattinnen ein untreuer Geist gefahren, den sonst mehr die Männer bei sich behaust; und dabei sei das Schlimmste gewesen, daß die Franzosen wie Matrosen

einigen Negervölkern geglichen, welche den ersten Gegenstand, der ihnen am Morgen aufstößt, auf einen Tag als Fetisch anbeten; — und wenn sie sich der Geliebten zu opfern vorgeben, so sei sie der Freia ähnlich geworden, welcher die alten Deutschen das Thier opferten, das bekanntlich die Juden für unrein halten.

Sechstes Kapitel.

Rechtfertigung der Weiber — die weißen Kleider — die Kriegerliebe.

Ich brauche den Deutschen nicht zu sagen, daß ich mich nicht blos der schönen stillen Venus, sondern auch der deutschen Landsmänninnen annahm und ihm alle seine Thatsachen zugestand, aber die Frage that, ob andere Länder nicht ebenso schlimm wären, wohin noch kein Franzose gekommen, ausgenommen Ausgewanderte, und ich stellte absichtlich London auf, wo nach Colquhoun's Bericht gerade nicht weniger Wirthe oder Handelskonsuln jener unnennbaren, unter ihr Geschlecht gesunkenen weiblichen Wesen wären als — zweitausend, also gerade so viel, als König Richard II. von England Köche*) gehalten.

Verdrießlich erwiderte er: er habe als mechanischer Künstler eine besondere Liebe für die Deutschen, welche von je her die größten mechanischen Erfindungen, von den Nürnberger Arbeiten an bis zu dem Bergbau hinauf, geliefert hätten; daher hab' er, wie er sonst gegen die Giganten dem Jupiter oder Gotte des festen Landes Donnerkeile und dem Neptun den Dreizack geschmiedet, gegen die neueren gallischen Giganten dem Festland wie dem England durch seine Eisenwaaren stark geholfen.

Jetzo aber macht' ich ernsthaftere Anstalten, um meiner guten Aphrodite und Freia das Wort zu reden und beizustehen. In der That hatte sie mich so bezaubert, daß ich an 32 Städte unter seinen angeschwärzten vierzigen als die 32 schimmernden Facetten des geschliffenen deutschen Rheinbrillanten kühn heraushob, ohne mich um die Wahrheit so viel zu bekümmern als um die Schönheit neben mir. Ich bewies meinen Satz (freilich nicht stark) durch die Bemerkung, daß ich aus der Erde selber her wäre und also Manches wissen könnte, und daß den Gott vielleicht die Vierziger-Zahl der alten französischen Generalpächter und die ebenso große der Akademie der Vierziger als ästhetischer General-

*) Englische Miszellen, 1stes Stück.

pächter auf die vierzig deutschen Städte gebracht, gleichsam ein 40tägiges Enthalten (Quadragesima) von aller Enthaltsamkeit.

Der Schmied sah sehr zickzackig aus; aber ich fuhr fort und bat ihn, sich zu erinnern, ob es nicht im Jahre 1808, so wie bis jetzo, von Vestalischen Jungfrauen wimmle und zwar von den ächtesten, da sie bei uns nicht wie bei den Römern erst im 10ten Jahre Vestalinnen würden, sondern schon im 1sten, und daher um 10 Jahre früher als die Römerinnen aus dem Gelübde herauskönnten. Auch fleht' ich ihn an, doch einen Blick auf das Regierungsjahr zurückzuwerfen, ob darin die weibliche Kleidung nicht allgemein die weiße Farbe getragen wie noch jetzo, und darauf zu entscheiden, ob diese Farbe, in welche die Priesterinnen der Vesta gekleidet sein mußten, nicht symbolische Kälte und Reinheit bedeute, und ob sie nicht so vortheilhaft erwählt sei als die der tief nordischen Thiere, welche ganz weiß aussehen, um von den Raubvögeln mit dem Schnee verwechselt zu werden. Ich weiß jetzo nur nicht mehr Alles, was ich sagte, aber ich sagte gewiß noch: Natürlicherweise ist es ganz natürlich, daß bei einer Frau der Federbusch den Offizier, zumal den französischen, bald zum Federpolypen erhebt, der bekanntlich seinen Raub im Wasser mit seinem Busche fängt. Wenn überhaupt eine Schöne in der Ehe ihr Herz wegschenkt, so sollte man nur bedenken, woraus ein Herz besteht — nämlich aus Herzchen. Der alte Anaxagoras hat bewiesen, und der Dichter Lukrez hat es skandirt, daß jedes Glied aus unendlich vielen gleichen Gliedchen besteht und also ein Herz aus unzähligen Herzchen, von welchen eine Frau, so viel sie will, verschenken kann, ohne daß der Mann, wenn er in den Herzbeutel greift, diesen für sich ausgeleert findet: eine herrliche Surplus-Kasse und Sparbüchse von Herzen, ohne welche im Kriege die wenigsten Ehen bestehen könnten.

Noch führt' ich außer der weißen Farbe auch die rothe oder die Schminke, diese fromme, mit stehenden Buchstaben gedruckte Schamröthe, als heraldische Farbengebung der Vesta an. — Wie ausgebildet aber Götter sind, sehe man am Gotte Vulkan. Wer sollt' es glauben, daß er nicht nur vom Weißbrennen durch Kleider und vom Schminken, als Rothanstreichen des Postwagens, um Passagiere aufzunehmen, sprach, sondern meinen ganzen Scherz für baaren Ernst aufkaufte und erboßt auf Griechisch zur Venus sagte: „Am Ende, Madame, ist der fränkische Schreiber wol gar ein französischer Groß- oder Kleinbotschafter an Sie, damit Sie die Deutschen wieder recht französisch regieren .... Beim Henker, jetzo hab' ich's ja! Haben Sie nicht gesagt, er führe einen fran-

zösischen Namen (J. P.) und den Titel eines Legazionsrathes? — Warte, Embaxador, Du packst Dich!"

Ich versetzte eiligst: ich verstände so gut sein Griechisch mitten in deutscher Rede (wiewol er's Erasmisch ausspreche) als im Plautus Poenulus das Hebräische des Puniers Hanno mitten im Latein; aber ich berief mich auf Ihre göttliche und reizende Majestät, die mich ihm vorgestellt und welche mich aus Schriften kennte. Dann setzt' ich recht entschieden dazu: „Ihre gnädigste Tante Vesta ist durch eine Göttin zu repräsentiren, die Euerer Gottheit sehr lieb und bekannt ist; aber ich äußere mich später mehr." Die gute Venus beschirmte mich wie einen zweiten Paris und Helden Aeneas und versetzte: „Ich kann für nichts und er für ebenso wenig; blos einige Romane hat er geschrieben, nicht einmal gespielt."

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung der Predigt — die deutschen Romane.

„Herrlich! (erwiderte Vulkan.) Sie schlagen mir ein neues Kapitel auf; der verruchten Romane allein wegen muß meine Schwester Pallas her und regieren helfen. Ein glaubwürdiger Mann hat mir davon solche Auszüge mitgetheilt, daß ich Dich, mein Meerfräulein, die Du die Venus genetrix dergleichen Romanhelden bist, gern in ebenso viel Stückchen sanft zerlegen möchte, als Deine Mediceische Venus aufwies,*) ehe man sie wieder zusammengeleimt, und es ist närrisch, daß an Deinem marmornen Ebenbilde gerade die beiden Hände abhanden gekommen und neu gemacht werden mußten; Deine Hände, glaub' ich, halten sich nicht lange allein und wollen immer wieder auf fremden Händen getragen sein."

Die Göttin wurde so roth hinter dem Schleier und erwiderte so mild: „Ich kann für nichts, Gemahl, aber sei nicht zu boshaft!" daß es mich unglaublich erbarmte. — „Gnädigster Gott, (hob ich mit einiger Würde an) — auf der Erde drunten giebt es zwei entgegengesetzte Erklärer der Gestalt der Erde, wovon die einen, wie der treffliche Werner, sie aus den Fluthen, die zweiten, wie der treffliche Steffens, aus den Feuerbergen bilden; daher jene sich Neptunisten, diese Vulkanisten nennen. Die Ehe nun auf dem Erdboden vereinigt Vulkanist und Neptunist unter

---

*) Die Medizeische Venus besteht (nach Heinse im „Ardinghello") aus 30 verbundnen Trümmern, die Arme aber sind neu und ergänzt.

dem Namen Mann und Frau, insofern er durch Feuern, sie durch Weinen und Wässern einen guten Ehestand zu Stande bringen. In einer solchen Erdenehe aber verhütet oder entkräftet ein sanftes Wort der Frau die Sturmregungen des Mannes, wie etwan ein Strohkranz auf dem im offnen Eimer getragenen Wasser oder bloßer Schaum ebenso auf der Milch durch milden Widerstand das verschüttende Schwanken überwiegt. Es sollte mir aber fast vorkommen, als ob auch in Götterchen ein liebes mildes Stillesein der Gemahlin einen großen Feuergott abkühlen könnte; und ruht nicht die zaubernde Tochter der Woge still und mild hier, ohne das kleinste Wasserbläschen aufzuwerfen?"

Hier sah Hephästos seine Frau ganz ernsthaft an und fragte: „Peinigt Dich noch stark, Liebe, Dein Hitzbläschen auf der Zunge? — Es ist unglaublich, was so ein kleines Wasserbläschen — fuhr er gegen mich sich kehrend fort — die belebteste Frau am Reden hindern kann, ordentlich wie eine Eisenbirn, welche Spitzbuben den Leuten ins Maul schieben; es ist ein Hemmschuh an der besten Zunge, denn jedes Wort thut weh, womit sie weh thun möchte. Nicht wahr, Aphrodite? — In der Iliade sangst Du anders." — Ich und die Göttin mußten lächeln, und Hephästen gefiel sein eigner satirischer Fechthieb dermaßen — denn er macht gern Spaß, und wär's ein hinkender, wie letzten schon Homer besungen —, daß er seine beiden Hände unter das Schurzfell steckte und dieses lustig in die Höhe schnellte und uns ungemein verschmitzt anblickte.

Ich benutzte und erhöhte seine hellere Stimmung durch die warme Erklärung, daß unter allen Völkern jetzo das deutsche die unsittlichsten Romane schreibe. In der That, ich möchte auf der Erde ein ganzes Kapitel ins „Morgenblatt" gegen die versteckte, schleichende und desto einfressendere Unsittlichkeit einschicken, in welcher der deutsche Romanschreiber, ungleich dem britischen, mit dem gallischen wettsinkt. Nicht die Darstellung sittlicher oder unsittlicher Auftritte und Karaktere derselben — denn der Brite malt sehr oft grobe und der Gallier zart-unreine —, sondern das ausgleichende Verflößen derselben, das Ineinanderwachsen des Menschen und Thiers zu einem Zentaur, an welchem immer das Pferd stärker bleiben muß als der Reiter. Wenn der Brite seine Sünder und noch mehr die Sünderinnen durch Kälte, Verachtung der Gefühle und Grundsätze bezeichnet und der Franzose das Heilige darum nicht besudelt, weil er gar keines annimmt, so verkuppelt der Deutsche Empfindsamkeit mit Wollust, den Sternenhimmel mit dem Betthimmel, Religion mit Ausgelassenheit; wenn die Heldinnen eines Richardson's, ja Fielding's und Smol-

let's mit der Zuversicht und Bürgschaft ihrer Tugend vor uns stehen, so haben wir in den deutschen Romanen — ich will die der Mystiker und Poetiker gar nicht anführen, sondern nur Schilling, einen Schriftsteller von viel Witz, Welt, Komus und Sprachgewandtheit — uns an nichts Anders, woran wir stehende Engel von fallenden unterscheiden, zu halten als (da sie alle dieselbe Sprache der sittlichen Verklärung reden) an den Circes-Stab der Autorfeder, der willkürlich ins Gute und Böse verwandelt. Ueberall sind bei ihnen zwischen Tugend und Laster Brücken, wie etwan der Kupferstecher Boydell in allen seinen Landschaften Brücken anbringt. Einem guten Karakter aber muß durchaus eine vortretende Nothwendigkeit seines Bestandes einwohnen; kein Schreiber kann mit noch so viel Bänden eine Klarisse oder Liane zum Fallen entwurzeln. — Welche christliche Zucht in den altdeutschen Romanen ohne britische Sprödigkeit und bei aller freier Sprache und Darstellung! Wichtiger als Zeitschriften und Zeitungen sollten dem Staatsauge die Romane wiegen, da diese die ganze halbe Lesewelt, die weibliche, und dann die junge männliche dazu beherrschen und entweder zernagen und giftig durchfressen oder stählen und beflügeln. Ja, noch mehr als die männliche, welche ganze Bibliotheken zu Gegengewichten hat, ist die jungfräuliche den Romanen unterthan, welche, wie sonst die Bilder die Bibel der Armen, ebenso die Bibeln der Jungfrauen heißen könnten, die aber leider jetzo mehr aus apokryphischen als aus heiligen Büchern bestehen.

— — — Doch ich rede ja jetzo nicht im Morgenblatte (künftig geschehʼ es), sondern auf dem Berge mit dem Schmied. Diesem hielt ich, um seine nachgebende Frau reinzusprechen, die etwas spröde Reinheit der englischen Romane vor das Auge, welche meistens Frauen schreiben, und setzte gern das ungeheuchelte Lob hinzu, daß in England und auf dem Festland die Schriftstellerinnen ihre Romane zehnmal moralischer schrieben, als sie solche spielten, so daß sie mit der Feder in der Hand vielleicht mehre und strengere Foderungen der Sittlichkeit leicht und gern erfüllten als Andre, ja sie selber ohne die Feder.

„Es gefällt mir, Schreiber," sagte Vulkan, „daß Er im Morgenblatte gegen die deutschen Romane losziehen will."

Die Venus sagte wie immer: „Ich kann nichts dafür." Und ich kam mit dem alten Refrain nach:

„Ihre gnädigste Schwester Pallas ist durch eine Göttin zu repräsentiren, die Euerer Gottheit sehr lieb und bekannt ist; aber ich äußere mich später mehr."

Achtes Kapitel.

Weibermacht im Staate.

„Wenn das sein kann," versetzte Hephäst, „so braucht meine Frau zu Assistenzräthinnen ihrer Regierung nur noch meine Tante und meine Mutter, welche dato noch auf ihren Wandelsternen Ceres und Juno ohne das geringste astrologische Regieren im Himmel herumziehen und -schleichen, wiewol der alte dicke Uranus auch müssig draußen auf seinem Elba-Planeten sitzt und nichts zu regieren hat als seine zwei Trabanten. — Schönster benebelnder Kopf von Meerschaum! — wandt' er sich mit ächtem Witze gegen die Schaumgöttin — meine dicke Ceres soll durchaus in dem Jahr, wo Deine Schönheit mit den andern Schönheiten regiert, und wo Alles in Staaten nach Weibereinfluß gehen wird, überall die Nase haben und den Männern die Köpfe, die Du verdrehst, zurechtsetzen. — Der Baireuther Schreiber oder Rath muß sich ja noch aus der Schule her erinnern, daß sonst die Gesetze regierten, nicht die Willkür, und zwar warum? Darum, weil meine Tante Ceres die Staaten ordentlich eingerichtet und mit guten Gesetzbüchern und mit lehrreichen Eleusinischen Mysterien ausgestattet, und sie heißt deshalb noch heute die Thesmophoria.'

Ich bat mir jetzo durch Verbeugungen von der Gemahlin die Erlaubniß aus, der Meinung ihres Gemahls zu sein, und hob nach einem Winke, der für die liebe Göttin der Schlüssel meiner Scheinrede sein sollte, diese gelassen so an:

„Wahr ist zwar Vieles, wahrscheinlich Alles, gnädigster Feuergott! — Ehe die Königin Christina die Regierung abgab, legte sie allen Schmuck und Putz des Throns an; aber andere Weiber legen diesen ab, um jene anzutreten. Das lange Haar galt bei den fränkisch-gallischen Königen einer Krone gleich; wer hat aber von Natur längeres Haar als Die, welche jetzo fast allein Perrücken tragen? — Unter der Regierung eines Louis XIV. und Louis XV. gingen ja diese heimlichen Fürstinnen so weit, daß sie Kriege anzündeten und sanften, zarten Kanarienvögeln glichen, welche kleine Kanonen abzuschießen erlernen. Eben durch Milde und Unaufhörlichkeit heben und erheben diese moralischen Quellmaschinen *) die schwersten Lasten des Staats; geben Sie mir, göttliche Göttin, mehr nicht als zwei Freudentropfen aus Ihren Augen, und ich mache mich anheischig, damit in den

*) Quellmaschinen heben durch angefeuchtete Erbsen ganze Zentner. Mit quellenden Erbsen treibt man die Kopfknochen aus ihren Nähten.

härtesten Männerkopf zu dringen und darin Alles unter Wasser und Feuer zugleich zu setzen. — Wenn der alte Moses auf dem Sinai fastete, um Gesetze zu geben, so pflegen die neuern Männer die ihrigen gern zu machen und auszulegen und zu umgehen, wenn sie recht gegessen und sonst recht genossen haben.

„Insofern könnte man sagen, daß noch immer Ceres die Erde regiere, und daß ihre Feste, die Thesmophorien, wo vornehme Matronen öffentlich die Gesetzbücher trugen, stets mit wahrem Eifer fortgefeiert werden. Nur halten wir darauf, daß statt alter Weiber schöne und junge die Gesetze in Händen haben und uns solche geben. Auch Mysterien oder Geheimnisse, welche die Ceres hatte, weisen wir bei solchen Festen in Menge auf und können nicht einmal anders; doch wird in unsern nicht etwan wie in den Eleusinischen das Elysium abgebildet, sondern in der That so weit realisirt, als es gehen will."

Mulciber schüttelte den Kopf und fragte: „Wie reimt sich dergleichen zum Vorigen über die Romane?" — „Eben (antwortete ich) wollt' ich's darlegen. Denn die Hauptsache ist, daß die blut- und thränennasse Erde, worin Wurzelgewächse schwer in der Feuchte fortkommen, lieber von jedem wärmeren Planeten, wie er auch heiße, regiert werde, nur von dem Kometen nicht, der, eh er als kahler Haarstern auf Elba saß, seinen Schweif, wie der Whistonische, als Sündfluth auf die Erde fallen ließ. — Aber ich ziehe mit meinem Refrain wieder auf: Nicht nur Ihre gnädigste Tante ist durch eine Gottheit zu repräsentiren, die Euerer Gottheit sehr lieb und bekannt ist, sondern auch Dero gnädigste Mutter Juno; aber ich äußere mich später mehr, sobald Sie noch über die Letzte gesprochen haben werden."

Neuntes Kapitel.

Menge der Ehen und deren Scheidungen — Strohhüte — Nacktkleiden — Nutzen der Ehebrüche und Hagestolzen.

„Das kann den Augenblick geschehen," antwortete Vulkan. „Obgleich meine Gemahlin auch eine Göttin der Ehe ist — Läläps! Apporte la Bonne (so hieß ein Keuschheitshund!) —, so wird mir's doch Niemand in Franken und Frankreich besonders verdenken, wenn ich noch meine Mutter Juno ihr zum Beistand im Regieren anwünschte, da sie die eigentliche Göttin der Ehe ist und in Athen als Gamelia ihren besondern Altar besaß. Denn Ehen wurden von Tag zu Tag auf Erden rarer; in Paris allein

waren in den Achtziger Jahren zehntausend Hagestolze;*) ich lieb' aber die Ehe passionirt (hier lächelte er die Göttin mit Vulkanischer Feinheit an). Und war's nicht der Professor Luther Martin, welcher ausdrücklich sagte: noch auf dem Todtenbette würd' er sich eine Frau antrauen lassen und sogar zwei silberne Becher zur Morgengabe herspenden? Sieht Er, Schreiber, man hat auch einige Erdenlektüre."

„Wirklich, Doktor Martin Luther hat's gesagt — versetzte ich —, und überhaupt gilt von Luther, wie von den größten rauhen Männern, was der Professor Gehler von den Körpern behauptete, daß glatte nur fremde nachspiegelten, rauhe aber sowol sich zeigten als Licht."

„Bon!" sagte Vulkan. „Ich halte jetzo mehr auf Ihn, Rath Richter; seh' Er nur, daß meine Aussprüche immer mehr nach Seinem Geschmacke sind, so wichst Er Sich künftig immer besser heraus." — Diese Belobung wurde mir wirklich vom Gotte ertheilt, und die Venus ist mein Ohrenzeuge. Auch schon meine folgende Antwort verbürgt die Sache:

„Euere Gottheit bitte ich nur überhaupt zu glauben, daß ich bisher immer sowol Ihren Behauptungen als auch den Antworten Ihrer Gemahlin zugleich beigepflichtet und Niemand widersprochen habe als blos mir. Nur bin ich mit dem verdrießlichen Lippenkrebse der Ironie behaftet, so daß, wenn Kassandra immer wahre Dinge sagte, die Andere nie glaubten, ich immer Dinge sagen muß, die ich selber nicht glaube, weil mich der Ironiekrebs immer zwingt, das Gegentheil von dem vorzubringen, was ich doch so aufrichtig behaupte und meine. — Ich halt' es jetzo für meine Schuldigkeit, es vor Euerer Gottheit immer, wenn auch nur mit einem Wort, anzusagen, wo ich ironisch zu nehmen bin. Andere Schriftsteller, z. B. Röschlaub gegen Markus, haben hierin mehr Segen; durch tausend Wendungen wissen sie bei ihrer Ironie allem Anscheine des Ernstes so geschickt vorzubauen, daß auch der Einfältigste sie als eine erkennt; sie sind gleichsam höhere gebissene Wasserscheue, welche warnen und voraussagen, wenn sie beißen wollen.

„So bin ich z. B. sogleich jetzo sehr ironisch**) zu verstehen,

---

*) Blätter für die Polizei.

**) Auch bei Lesern wäre das leichte Einschiebsel: „dies ist ironisch zu nehmen", ein ungemeiner Vorschub. Ich und Wolke hätten Nutzen gezogen, wenn ich in meiner „Bußpredigt über Wolke's Anleit" (im Februar des „Morgenblatts" 1812) es überall hätte beigeschrieben: Hier wird Ernst, dort Spaß gemacht; Manche hätten sie dann für keine Satire auf dieses reiche Sprachwert genommen, welchem der einseitige Rezensent in der Jenaischen Literatur-Zeitung Einfluß und Unsterb-

wenn ich in Hinsicht der deutschen Ehelosigkeit versetze, daß wenigstens die eine Hälfte, die weibliche, Alles thue, ja mehr opfere, als man verlangen kann, um die männliche aus derselben zu ziehen. Nicht Juno halten die Jungfrauen für die wahre Ehegöttin — denn sie habe, sagen sie, so viel Schmuck, Krone und Zepter an sich und sogar den prächtigsten Vogel Pfau neben sich —, sondern die einfache Göttin vor uns, die den kleinsten Kleiderschrank von der Welt hat und welche Vögel von so einfachen Farben wie die weißen Schwanen, die Tauben und Sperlinge hält. Da sie nun wissen, daß ein junger Mann eine Frau ernähren, aber nicht bekleiden kann, so schnitten sie von ihren Kleidern so viel hinten und vornen, im Rücken, am Halse, an den Armen weg, als nur die jetzige Schicklichkeit erlauben oder die christliche verbieten kann; ja, in Paris ließen sie unter der Revoluzion den theuern Weißzeugartikel, das Hemd, fahren und glaubten sich mit dem Mantel der Liebe genug gedeckt. Sie hofften bei diesem Ab- und Ausschnitthandel zu zeigen, wie viel sie künftigen Gatten an Kleidungsstücken zu opfern vermöchten. Leider aber fiel den Männern mehr die Anziehungskraft dieser Opferungen in die Sinne als die Richtung derselben, die nach dem Norden und Pol der Ehe ging, wie etwan die Alten am Magnete zwar dessen Vermögen, anzuziehen, aber nicht die Eigenschaft, sich immer nach Norden zu wenden, erkannten.

„Vielleicht hilft nebenher das jetzige Nacktkleiden der neuen Bildhauerkunst auf; denn Heinse bemerkt, daß die alten Bildhauer, welche am Meisten durch den Vortheil nackter Muster sich über uns gehoben, eben darum von den neuen in unsern unbekleideten Formen, in den Kindern und Händen und Gesichtern eingeholt wurden; der jetzige Abzug des Anzugs aber bietet den

---

lichkeit nicht rauben kann; denn blos die Flecken der Sonne, von welchen mancher (nach Schröter) so groß als die ganze Erde ist, und die Flecken und Flocken, die um des Rezensenten Augen schwebten, brachten ihn auf den guten, aber zu kühnen Gedanken und Ausspruch, daß die Sonne weder Licht habe noch gebe. — Es fehlt aber (um wieder zur Ironie zu kommen) uns Deutschen, die wir doch Frag- und Ausrufzeichen haben, noch ganz an allgemein angenommenen Ironiezeichen in der Druckerei, an einem, gleichsam nach Art der Musik-Schlüssel vorgesetzten Ironieschlüssel, zu welchem man ein unbedeutendes, leicht in Blei zu gießendes Zeichen wählen könnte, das immer — wie bei den Spaniern das Fragezeichen vor die Frage — stets so vor die ironische Figur gestellt würde, daß es jeden Zweifel über das umgekehrte Verständniß derselben auf der Schwelle abwiese. Ich habe zuweilen nachgedacht, ob nicht das musikalische Aufhebzeichen der vorigen Tonart, das schon die Gießereien haben, ♮, von Setzern zu gebrauchen wäre, um manchen Freunden der Ironie den Genuß derselben leichter zu machen. Ich lasse mich aber von Schriftgießern und typographischen Kunstverständigen gern des Besseren belehren.

jetzigen neuern Bildhauern schon einige bedeutende Glieder mehr dar, um sie den alten nachzuheben. Doch dies will ich nur ironisch gesprochen haben.

„Besser führ' ich noch ein Beispiel an, wie weit sich die Frauenwelt ihren Putz einschränken kann, sobald es ihr einmal Ernst ist, ihren geheiratheten Zahlmeistern Ausgaben zu ersparen. Sonst wurde der Kopf mit Puder, d. h. mit dem feinsten Weizenmehl, angesät, das jeden Abend ohne weitern Genuß in alle Lüfte geblasen wurde. Dieser Verschwendung der Aehrenkörner entsagen sie jetzo allgemein und ziehen sich blos auf die Halme oder das Stroh dazu ein und tragen, wie Bäuerinnen, sogenannte Strohhüte; sogar ein weiblicher, sonst in der Sache unwissender Strohkopf will seinen Strohhut aufhaben, der ihm ein gewünschtes Fortunatus-Wünschhütlein in anderm Verstand ist, — gleichsam idyllische Strohdächer, wie sie, nur größer, in Fürstengärten stehen! Volk und Adel sind gleichsam unter einen Hut gebracht! Und welche Erinnerungen an die Gaben der Ceres, Ihrer Tante! — Das theuerste Strohkopfzeug dieser Art, nämlich das leere Stroh zu einem Hute, getrau' ich mir aus sechs oder sieben Scheffeln Korn herauszudreschen oder zu gewinnen. Wie fällt dagegen der theuere schwere, mit Gold und Silber beschlagne sammtene Einband des ältern Putzes ab gegen diese leichten bunten Damenkalender-Kapseln und -Bändchen mit einem Ziehbändchen! Denn hielt auch jener Einband besser und lebenslange bis zu Kindern hinüber, so hält das neuere Rauschgold und Pfauenrad wenigstens so lange als die Mode oder gar die Ehe. Ein neuer Mann aber wird gern eine neue Mode zahlen, oder ein abgetragner sich durch eine erneuern, die er tragen läßt.

„Sogar in Paris macht die theuere weibliche Kleiderunordnung täglich einer wohlfeilern Kleiderordnung dermaßen Platz, daß neuerer Zeit ein Ehemann, bei welchem einer der ersten Friseure eine Rechnung von 2762 Franken für Perrücken seiner Gattin eingereicht, ohne Weiteres mit dem Haarkräusler einen förmlichen Prozeß angefangen — obgleich der Künstler darthun konnte, daß er dem Kopfe 17 Perrücken, 5 Cachefolies, 15 Toupets, 14 Paar Locken à la Ninon und 3800 Papilloten wirklich aufgesetzt und vorgestreckt. Aber aus welchem andern Grunde fand denn der Gatte diese Kopfsteuer zu stark als darum, weil er jetzo überall Weiber auftreiben kann, wovon vielleicht erst ein ganzes halbes Dutzend zusammen so viel Haargeld oder Haargebühren zu bezahlen braucht?"

Mulciber sah mich etwas finster an. „Wie gesagt (fuhr ich fort), ironisch gesprochen von der Sache, kann man doch ja schon

aus der bloßen Klage über Menge von Ehebrüchen und Ehescheidungen allein erhärten und nachweisen, daß es ebenso viele Ehen — weil sonst nichts zu brechen und zu scheiden wäre — und noch mehr geben müsse. Im Ganzen vermehrt nichts die Ehen, wie Polypen, stärker als deren Trennung, weil eine alte getrennte leicht zwei neue geben kann. Zu diesem Vermehren der Ehen hilft nun am Besten ihr Bruch, besonders der doppelte, weil aus zwei Trennungen von vier Personen vielleicht vier neue Ehen zu gewinnen sind.

„In unsern Tagen sind Ehemänner kein Wunder mehr, welche die stummen, aber desto feurigern Lobredner der Ehe mitten in der ihrigen sind, weil ihnen diese nicht nur keine fremde verleidet, sondern sie nur mehr zur Theilnahme an jeder andern anspornt. Das eheliche Band, scheint es, steht jezo sogar bei Jünglingen und Hagestolzen in so hoher Achtung, daß, wenn eine Ehefrau das ihrige mit einer englischen Schere zerstückt und ihnen — so wie an Hochzeitsfesten vom zerschnittenen Strumpfbande einer hohen Braut Stückchen an die Gäste herumgegeben werden — einige Abschnitte und Abfälle des Ehebandes zugesteckt, daß, behaupt' ich, die jungen und ehelosen Leute sich vor Freude über diese Abschnitzel kaum zu lassen wissen.

„Ueberhaupt in keinem Jahrhunderte gab es so viele Ehen als in unserem, würde man einsehen, wenn man sich endlich daran gewöhnen wollte, die Ehen, wie die Gedichte, nicht nach ihrer Länge, sondern nach ihrem Feuer zu schätzen und besonders an kurzen Wochenehen und Monatsehen den Mangel der gesetzlichen Form durch die Anzahl derselben zu entschuldigen. Freilich, Hagestolze wie Newton, Leibniz, Kant kann ich nicht sonderlich empfehlen; sie trugen weder durch Brechen und Mehren fremder Ehen, noch sonst durch eigne Kurz-Ehen erweislich zur Abhilfe der beklagten Ehelosigkeit bei — wiewol ihre gelehrten Verdienste gern diesen Mangel an galanten entschuldigen —; aber desto mehr kann ich jeden hagestolzen Junggesellen herausheben, welcher weit mehr neue Ehen stiftet, als er selber führen könnte. Die Bevölkerung schlag' ich nicht einmal an; ein lediger Mensch kann in einem Jahre 53mal taufen lassen, ein verheiratheter nur einmal; und doch will jener bei einer so großen Vaterschaft von Kindern, wovon am Ehemann der kleinste Theil in Rom und Holland durch das Dreikinderrecht belohnt wird, nicht einmal seinen Namen genannt wissen, sondern als Vater den morgenländischen Landesvätern ähnlich sein, deren Name von den Landeskindern nicht ausgesprochen werden darf. Solche junge Leute sind es ja, die das Zimmer einer Gattin zu einem Tempel

der Vesta einweihen, worin diese nur durch Feuer verehrt wurde, ohne alle Darbringung von Opferthieren und Opferfrüchten.

„Wenn ich ernstlich bedenke — denn das Vorige ist nur ironisch gemeint —, wie eine alte Ehe sich funfzig Jahre lang auf zwei Personen einschränkt, und wie dagegen zur Zeit der Revoluzion dasselbe Paar in wenig Jahren durch Scheidungen *) und sonst es zu zwanzig Ehen bringen konnte, so möchte man jene antiken Ehen mit den Drahtperrücken vergleichen, welche in Paris**) verboten wurden, weil sie zu lange hielten: die revoluzionären Ehen möchten eher dem eignen Lockengebäude gleichen, die der Künstler an jedem Tage zierlich genug von Neuem erschafft; — und wenn schon die Gesetze Honorius' — Sire schlagen blos in Höpfner die Anführung C. 6. Cod. Theodos. De testam. et codicill. nach — ein zehnjähriges Testament für ungiltig oder, im Juristendeutsch, für rumpirt erklären, weil bei Niemand vorauszusetzen sei, daß er zehn Jahre auf dem nämlichen Willen beharre, so halten die jetzigen Leute die Ehe, einen viel frühern und jüngern Willen, als der letzte ist, mit Recht schon an sich für rumpirt, wenn er zehn Jahre alt geworden." —

Jetzo murrten die fatalen Zuchthunde stark, und ihr Führer brummte dazu; aber ich sagte: „Lebendig soll mich Läläps fressen, wenn ich nicht ironisch spaße; denn ich fahre ganz ironisch ja fort: Heirathen nicht sogar Männer von Stand recht ordentlich und kümmern sich wahrhaftig um nichts? — Denn wußten sie nicht so gut als jeder Gemeine, daß in der vornehmen Ehe die Gatten als zwei Fetttropfen im Wasser schwimmen, ohne in einander zu fließen, schickten aber doch ihre Karten der Verbindung herum? — Wissen diese Männer nicht, daß eine vornehme Braut einem vornehmen Bräutigam wie einem Spiegelkarpfen nur sanft abwärts die Schuppen abstreicht, weil sie da nur Einem zu gefallen braucht, nämlich dem Karpfen selber, daß hingegen die Gemahlin ihn nicht ohne Schmerz rückwärts abschuppt, weil sie jetzo schwerer und allgemeiner zu gefallen hat? Wissen nicht beide hohe Geschlechter, daß in der Ehe nach Festen Feste, nach den Aphrodisien der Flitterwochen die Vulkanalien der Zahlwochen gefeiert werden, und sie heirathen sich doch? — Nicht blos an höchsten Orten werden die Beispiele der Ehe und dadurch die Thronfolger gegeben; überhaupt Damen von Geist und Schönheit und Jugend nehmen sich der Ehe an und nehmen einen Mann, der oft ein

*) Im Jahre 1800 wurde von den darin geschlossnen Ehen die fünfte geschieden. Gazette de France, 1814. No. 328.

**) Busch, von den Erfindungen, B. 5.

Paar aneinandergewachsene Krüppelzwillinge von Leib und Geist vorstellt. Die eine Grazie heirathet, wie Pasithea, einen lebendigen Schlaf, die andere verehelicht sich mit einem Traume. — Sogar das größte Mißbündniß (mésalliance) zwischen ungleichem Vermögen schreckt so wenig vom Ehebündniß ab, daß der ärmste Edelmann ohne Bedenken, ja mit Freuden sich der reichsten Bürgerlichen hingiebt und schenkt, so daß wirklich, wie in der alten Mythe Penia (Armuth) mit Porus (Reichthum) sich paarte und den Amor erzeugte, so in der Wirklichkeit Schulden mit Kapitalien sich vermählen und den Hymen liefern."

Zehntes Kapitel.

Uebergang zum Ende der Predigt — die erwartete Göttin.

„Wer kann aber zu so einer allgemeinen Liebe für Ehen unter jeder Bedingung begeistern als das Beispiel der schönsten Göttin? Denn wer anders als gerade die Göttin der Schönheit hat den untergeordneten Schönheiten durch ihre glückliche Ehewahl befohlen und gezeigt, was man einem Gemahle sowol abzufodern als darzubringen habe? Hat die Schönste des All nicht statt der körperlichen Reize die geistigen an ihrem Gemahle gewählt? — Ich beschwör' es; denn die Göttin ergriff ja einen Gott, der ein göttliches mathematisches Genie, der erste Mechanikus des Olymp's, der erste Laplace und Platzkommandant des Himmels ist, ihn, Mulciber, Vulkanus, Hephästos! Die Göttin aus dem Wasser — selber ein Juwel von jedem Wasser — erwählte den Gott des Feuers, um seines nicht auszulöschen, sondern anzufachen, wie er selber durch Besprengung seiner Kohlen thut."

Dies gefiel dem Gotte ausnehmend. Er überschlug es in der Schnelle bei sich, wie seine Mutter Juno ihn wegen seines verkrüppelten Gesichtes auf die Insel Lemnos herabgeworfen, wodurch noch gar der Fuß zum Krüppel wurde, und wie hingegen die schöne Venus mitten unter den elegantesten Göttern und Anbetern ihm auf der ihrigen Hand und Ring geschenkt. Deswegen vielleicht that er die Frage nicht an mich, durch welche Göttin ich die Juno als Regierungsbeiständerin zu ersetzen gedächte, sondern sagte blos gerührt: „Ja, meine himmlische Erzspitzbübin hier kann einem Mann schon gut sein, wenn sie sonst will. — Wahrlich, Schreiber, die verdammte Blitzgöttin regiert Himmel und Erden wie nichts, sobald sie sich aber nämlich einmal recht daran gemacht; was sag' ich denn anders?"

Venus sagte: „Wer beglückt, beherrscht; umkehren läßt's sich vielleicht nicht immer."

„Und soll ich denn — fing ich mit einem Verstand und Feuergeiste an, der sich nur aus der dunstleeren ätherischen Luft des Abendsterns begreifen läßt — jetzo die Göttin nicht nennen, welche Pallas, Ceres, Vesta und Juno ersetzt und verschmelzt? — Nein, noch nicht; erst von den Göttinnen der Erde will ich reden, von den schönen Jungfrauen und Frauen, welche nur die rechte Göttin des Himmels leite und begeistere, so verklären sie die dicke Modererde zum durchsichtigen Himmel. Wie der Stern, den die Göttin der Schönheit benennt und bewohnt, der Sonne viel näher als die Erde steht, und wie er die Sonne an seinem Himmel doppelt größer sieht, und wie sie ihm kein Mond verfinstert, so hat die lebendige Schönheit, wie die Schönheit der Kunst, alle Sonnen in der Hand, um mit ihnen die irdischen Winter zu Frühlingen aufzuthauen. Wie die Dichterkunst alle Kräfte und Gestalten der Seele anredet und anfeuert, so tritt die lebendige Schönheit vor das Herz und sagt zu jedem Guten und Großen: ‚Es werde!' — Und es wird und nennt sich Liebe.

„Jugend ist Schönheit, und Schönheit ist Doppeljugend — und diese ist die Aurora der Zeit. O, wie könnte nicht die schöne Jungfrauenwelt die Jünglingswelt führend heben und heiligen? Könnten die Jungfrauen nicht — wie sonst die heidnischen Fürstinnen — bekehren, nicht — wie sonst die Ritterinnen — bewaffnen und begeistern?

„Heilige Schönheit, Widerschein eines lichtern Himmels, als der blaue ist, gebrauche Deine Allmacht und befiehl das Schönste und Schwerste: der Jüngling gehorcht Dir!

„Aber welche himmlische Göttin muß die irdischen Göttinnen regieren und leiten?

„— Ich kenne diese Göttin . . . . ."

Hier schlug es auf einmal auf der Erde 12 Uhr, und das neue Jahr erklang unten frohlockend. Nur die Klänge reichten herauf; die Erde selber schwebte als enger, dunkler Stern weit ab. Aber die Töne von ihr herauf drangen gleichsam bittend, schmelzend in das Herz, das ja selber hinunter gehörte; es waren Freudengesänge der anverwandten Erde darüber, daß endlich die schwarzen Jahre hinter ihr lagen; es waren Freudengebete um ein heilendes Jahr, um eine fromme Zeit, welche nicht blos die Wunden, sondern auch die Flecken heilt.

„Wer wird in die Herzen", riefen die Gebete drunten, „Liebe legen statt des Hasses, und in die Geister Stärke statt der Schwäche?"

„Der Himmlische und die Himmlische! (antwortete es oben auf der fernsten Erde, auf dem Uranus) — Uranus und Urania!"

Aber als ich gen Himmel sah, fühlt' ich mich der Erde zusinken — der Stern der Liebe und der Venus wurde von unzähligen Sternenstrahlen sehnsüchtig aufgezogen und erhoben — und schon glänzte der Abendstern über mir im Blau. —

Da sah ich die Göttin Aphrodite ihren grünen Schleier in den Aether werfen und vor dem gestirnten Himmel entschleiert stehen als Venus Urania, und meine Seele hatte recht geahnt und gehofft.

Vulkan war in den ältesten Gott Uranus, den Gemahl der Erde, verwandelt. Als Sirius schimmerte Vulkanus' Hund im Aether.

Venus Urania warf ihren Rosenkranz der Erde als eine Aurora des Neujahrs zu. — Grazien umspielten sie wieder, aber nicht um sie zu schmücken, sondern um sie anzubeten.

Noch im magnetischen Hellsehen flehte ich, der Erde zugezogen, hinauf: Uranus stärke, Urania wärme die Herzen der Menschen! — Da hörte ich die Schwanen Aphroditens, wie Sterbende, singen und weissagen: „Unser Stern wird aufgehen als Morgenstern und die Menschen erfrischen und wecken zu Licht und That — unser Stern wird niedergehen als Abendstern und in der Menschenbrust als Edentraum und Liebe dämmern und des Tages Wogen stillen; dann regiert Uranus mit Urania das Jahr."

Hier schloß sich mir plötzlich der Himmel des Hellsehens, und ich stand wieder unter dem Gewölke der Erdengegenwart. Aber ich fand mich unter den freudigen Menschen erwacht, welche den Anfang eines neuen Jahrs umarmend und hoffend feierten. — O mögen doch, wenn sonst die Weissagungen des Hellsehens eintreffen, auch die meinigen in Erfüllung gehen!



IX.

Ein deutscher Jüngling*)

in der Nacht des 18ten Oktobers 1814.

Der Jüngling Torold hatte als Krieger den Weg durch die Schlachtfelder von Lützen bis nach Paris durchgemacht und auf dem ersten und auf dem letzten geblutet; denn jede Narbe trieb ihn neuen Wunden entgegen. Er hatte zu jenen Musensöhnen gehört, die als ein blühender lebendiger Garten, der den Flug der Lohe aufhält, vor das heranschlagende Feuer des Kriegs sich stellten. Dieser Minervens-Phalanx, der nicht blos wie der beorderte Krieger für Ehre focht, die er oft sogar auf Kosten seines politischen Ideals vertheidigt, sondern für das vaterländische hohe Ideal selber, gegen welches persönliche Ehre nur als eine kleine Nebensache der Vertheidigung erschien, wird in der Geschichte mit seinen Waffen fortglänzen. Wie wäre, da man tausendmal lieber vor Paris gefallen sein möchte als bei Lützen, den zuerst Sterbenden die Ahnung der künftigen Siege zu gönnen gewesen, so wie den geretteten Rettern einst noch in die Abendnebel ihres Alters dieses heilige Feuer blitzen und ihre Sonne vergoldet zu einem schönen Morgen wird untergehen lassen! — Und hier werde ein Dichter und Krieger ganz besonders genannt und gegrüßt, Fouqué.

Als endlich die Riesenschildkröte, welche die Menschen Kröten nannte, auf Elba, von der Vorsehung auf den Rücken geworfen, unbehilflich dalag, so kehrte Torold bei der Völkerzurückwande-

*) Dieser Aufsatz wurde im Herbste 1814 geschrieben und im Jenner des Hamburgischen Beobachters 1815 gedruckt. Leider wurde ein Theil des Traums erfüllte Weissagung.

rung in sein kleines Vaterland, zum Glück nicht eher als zuletzt, verstümmelt zurück, fand jedoch manche Freunde der Feinde darin wieder, gegen die er nicht gekämpft. Wo indeß ein hoher Geist ein Volk und Zeitalter begeistert und befeuert, da verflüchtigen sich als unbedeutend die kleinen Hausgeister der Höfe, die Poltergeister des Heers und die scheidekünstlichen sauern Geister der Partei; und im Großen wird ewig das Kleinliche zergehen, wie im stehenden, schweigenden Weltmeer der immer laute und springende Bach.

Torold fand aber zu Hause eine so kriegerische feuervolle Seele wieder, als er zurückbrachte, seine Geliebte. Ihr war nichts zu kühn; denn sie war Jungfrau, Vaterlandsfreundin, Liebende und Dichterin zugleich; sogar ihr Geliebter war ihr nicht zu kühn. Die Krücke, womit er heimkehrte, wurde für sie nicht ein Entzauberungsstab, sondern ein neuer Schäfer- oder Blumenstab ihrer vollblühenden Liebe. Sie wurde aus der Geliebten die Braut, ja, sie legte, da diese am Altare den Geschlechtsnamen opfert, auf dem Wege dahin ihren Taufnamen ab und nannte sich nach Torold Torilda, ohne zu wissen, daß diese Namen kühn bedeuten.

Torold tröstete sich über die kalte Nachbarschaft der Deutschenfeinde durch das Anschauen der großen Vergangenheit und des frischen Geistes, der durch die wunden Länder wehte, und in Torilda's Seele sah er wie in einem Auge alle seine Blicke und Gedanken wieder. Es war, als ob sie von ihrer Liebe sprächen, wenn sie von der Vaterlandsliebe sprachen und von der deutschen Eiche, wie diese nur entblättert, nicht entwurzelt worden, und wie sie den verlornen Zweigen neue Wurzeln nachgetrieben, und wie für die Freiheit bluten, ja erliegen, doch nur heiße, sie haben, ja wiederbringen, und wie aus dem Schädelberge ein Tabor der Verklärung werde. Zuweilen pries Torilda das Glück der unter der vorigen Tyrannei recht schnell aufgeschwollenen Belastung, indem die nämliche, in eine langsame, in Jahrzehnde vertheilt, das Gefühl gestumpft und die Kraft verstreut hätte; aber ihr Freund behauptete, die Ketten wären später auch gebrochen worden, nur aber Millionen Herzen mehr dazu, und statt des Sturms hätte ein Orkan die Welt gereinigt.

Beiden erschien der 18te Oktober wieder, wo auf den Bergen gleichsam die St.-Elms- oder -Helenenfeuer brennen sollten, welche, wie die auf den Masten der Schiffe, das unschädliche Vorüberziehen der Gewitter ansagen. Aber im Ländchen des Jünglings wurde den Deutschen, den Täuflingen der Wassertaufe mit Thränen und Blut, diese Feuertaufe nicht erlaubt.

Wer konnte jedoch den Liebenden das Herz, worin die Feier ohne Berg und Holzstoß war, verbieten oder den sogenannten Heiligenberg, der gewaltsam hoch in dem platten Ländchen thronte, das in der Correggios-Nacht der deutschen Freude verfinstert bleiben und nur die Erleuchtung des halben sinkenden Mondes erhalten sollte! Wenn man dieses Finsteraarhorn erklomm, so lagen am 18ten Oktober die deutschen Bergstraßen als Milchstraßen und Wälder aus Flammengipfeln um das Auge, das erst im großen deutschen Vaterlande den Ersatz seines kleinen suchen mußte.

Torilda führte mühsam den noch entkräfteten Jüngling an seiner Krücke den Berg hinauf. Die Sonne stand noch auf dem Gebirge, gleichsam als erstes Opferfeuer. Die Jungfrau beredete, mehr fremde Beschwerlichkeiten achtend als eigne, den Kranken zu einem kurzen Entschlummern, durch das Versprechen, ihn zur rechten Zeit zu wecken und ihm den weiten Feuerzirkel Deutschlands auf einmal zu zeigen. Eh er es that, hatte sie ihm oft versichert, wie sie sich die kurze Einsamkeit mit der milden Oktobersonne, mit der Erde voll Farbenerden und mit den auf den Laubwäldern durcheinandergeschlungnen bunten Regenbogen der Blätter verkürzen werde.

Torold lehnte sich sitzend an eine Fichte der milden tiefen Sonne gegenüber und schloß die Augen zu, um stumm zu wachen. Er wollte der ängstlichen Geliebten gehorchen, um sie zu erfreuen. Hinter dem Augenlide wölbte sich ihm eine Purpurnacht. Die harte, besiegte Zeit schickte ihre wilden Gestalten hinein, und Torilda's Rede klang ihm nach, wie Einschlafen auf der Folter tödtlich sei auch für Völker. Zuweilen schlug er halb wachend das Auge auf und wieder zu und lächelte die Geliebte an.

Mit Sonnenuntergang wurde sein Gesicht still und der Schlaf kam. Endlich sah Torilda einen ernsten Traum darauf — die Wangen glühten heftig — Zuckungen liefen über Stirn und Mund, und die Hände griffen. Sie wollte ihm den Traum nicht rauben, weil sie nicht wußte, ob sie nicht mit einem Finger ihm einen ganzen hängenden Garten von Traumfreuden herabstoße. Sein Angesicht, obwol unkenntlicher, aber gleichsam kolossal geformt durch den Schatten des Abends, hob ihr Herz. Schon brannte ein Berg nach dem andern an, und rings am Gesichtskreise gingen die Feuer als Kometen auf.

Während sie noch mit Wecken zögerte, fingen unten am Berge Löwen an zu brüllen, welche in ihren fahrenden Kerkern dem Schmettern vorübereilender Posthörner zürnend antworteten. Hier fuhr der Schläfer grimmig auf und rief wild: „Gott, die Feuer!

— Weiche, Peiniger!" sagte er zu Torilda und stürzte krücken-los nieder.

Der Traum, woraus ihn die Löwen geweckt, war dieser gewesen:

Im August, wo nach der alten Sage der Teufel vom Himmel geworfen wurde, war an einem Geburtsfeste der ganze Krieg wieder umgekehrt. Irgend etwas war nicht recht geschehen und gemeint; da war der böse Genius der Zeit, der sich an seiner Kette wüthig gebissen hatte, mit Schaum im Gebiß von der gesprengten Kette gerannt. Ein unsichtbarer Arm trieb die deutschen Krieger mit ihren Grimmthränen in Ströme, mit ihren Rückenwunden in Kerker. Der auf Elba stand in Deutschland und jagte Volk nach Volk vor sich her, nur die Fürsten ließ er hinter sich binden und an einer langen Kette nachziehen; jeder Fürst mußte statt eines Falken einen Papagei tragen, welcher französische Schimpfworte auf ihn ausstieß.

Torold floh und schrie mit alten Waffenbrüdern und rief sich immer zu: „Es ist wahrlich nur ein Traum; aber ich kenne ja alle die Länder genau und laufe ja über dieselben Schlachtfelder, wo ich sonst gestanden und geblutet, und ein Traum hätte ganz andere, phantastische Bilder!"

Die gescheuchten Banner rannten ohne Thaten vor Stadtthoren vorbei, auf welchen die abgerissnen schwarzen Trauersiegel von den Franzosen als lachenden Erben wieder angelegt wurden. Ueberall hüpften ihnen unbewaffnete sorglose Feinde in Tanzschuhen und Putz entgegen und sangen: „Wir sind wiedergekommen, aber nicht als Revenants, und wollen den 18ten Oktober schon selber bei Euch feiern und feuern," und lachten lange über ihre deutschen Calembours. Andere setzten dazu: „Wir Franzosen werden zuletzt deutsch werden, damit Ihr Französisch von uns lernt; in Straßburg und im Théâtre aux Italiens kann noch einiges Deutsch geduldet werden."

„Er ist wieder da, der Eiländer!" rief der Eine. „Der Insulaner wird die stolzen Insulaner bald krümmen!" rief der Andere. — „Warum ließet Ihr Euch nicht warnen!" rief ein Moniteur. „Für unsern großen Mann liegt Elba und die Elbe nicht weit aus einander, nur wie Insel und Wasser."

Auch mehre Deutsche von Stande riefen dem vorübergeeilten Tugendbunde nach: „Ihr Tugendthoren, jetzo werden sich die Deutschen erst betten als die wahren Bernhardiner*) Europa's!"

---

*) Bekanntlich haben die Bernhardiner ihre Klöster immer in der Tiefe, wie die Benediktiner die ihrigen auf Höhen.

Ehrerbietig mußte in weiten Umwegen die gejagte blutende Kriegerschaar dem alten auferstandenen Raub- und Spionengewürme von Deutschen ausbeugen, das jezo wieder geschaart als Gewimmel aus seinen Regenlöchern in das verfinsterte Tageslicht kroch, so wie kurz vor dem Erdbeben Würmer den Boden überdecken.

„Wohin werden wir denn getrieben?“ fragte das Fluchtheer. „Nach der Elbe abwärts bis nach Hamburg zu — hieß es —, Karl der Große jagt Euch hinein und tauft Euch zurecht.“ —

„Wo ist Hilfe,“ rief Torold, „wenn Deutschland verloren ist?“ — „Droben,“ sagte Einer, zeigte nach dem Himmel, meinte aber steigende Luftschiffe, die, wie eine Noahs-Arche, in der Höhe das Unglück heilen wollten. Torold kam in eines und stieg, und stieg so lange, bis ganz Deutschland in einer Kometenhelle unter ihm ausgebreitet lag.

In dieser Höhe vernahm er noch die Worte der Ausländer, aber die deutschen Länder waren still. Er sah in einer größten deutschen Hauptstadt in einen zu einer Krönung glänzend gebauten und wie ein Römisches Pantheon oben offnen Tempel hinein. Darin saß auf einem Throne eine Gestalt, wie man die tragische Muse abbildet, nämlich verschleiert, mit der Rechten auf einer Keule ruhend, in der Linken eine Larve; es schien die Politik zu sein, war es aber nicht, sondern das lebende Wesen aus Elba. Am Fuße des Thrones warteten reizende deutsche Fürstinnen, bis sie zu Vermählungen mit großen Heerführern ausgetheilt waren. Sogar einige deutsche Fürsten, die sich gedemüthigt und das Deutsche abgelegt hatten, durften mit im großen Glanze stehen, indeß die andern ganz untergesunken blieben, wie etwa Leichen durch Schwellen in der Meerestiefe wieder aufkommen und oben schwimmen, wenn Lebendige eben darin untergehen. Auf den Thürmen der Stadt wehten schwarze Fahnen, wie Timur auf seinem Zelte aussteckte, wenn er sein Zeichen geben wollte, nichts zu schonen. Auf dem Markte lagen deutsche Fürstenwappen, Thronhimmel und Zepter mit Kolonialwaaren zu einem Scheiterhaufen durcheinandergeschichtet. Abends sollte eine allgemeine Prachterleuchtung durch ganz Deutschland sein; es war aber nichts dazu da als die Häuser, und es sollte doch, hörte man, Keinem ein Licht kosten. Unzählige Wesen gingen in den Städten umher, die den Namen Deutsche führten, deren Adern aber Marmoradern waren, die nicht mehr schlugen. Ihr Sprechen hatte auch aufgehört, nur noch mit einigen Seufzern wurden sie zu laut, welche ihnen aber mehr als *ein* französischer Marschall ernsthaft als zu freie Aeußerungen verwies. So wird aus Schonung in

der Pestzeit der Pestkarren mit Tuch umwunden und die Todtenglocke verboten, damit man die vorgeführten Leichen nicht merke und zähle.

Auf einmal stieg von der Erde ein Mensch zum Luftschiff hinauf, dem Scheine nach eine von brennbarer Luft gefüllte und gehobene Gestalt, mit allen ähnlichen Gliedern und Zügen des Peinigers von Hamburg. Die Gestalt blieb neben Torold schweben und fing endlich gar zu reden an; aber ihm war es deutlich so, als rede eigentlich der Peiniger Hamburg's selber aus der deutschen Stille herauf, da er ihn wirklich im Pantheon unter den Bräutigamen der Fürstinnen stehen sah. Die Gestalt des Peinigers schien zu sagen: „Der große Kaiser wird nun seiner Milde entsagen und Euch ganz anders züchtigen als sonst; und hat er gezittert, so war's das schreckliche Zittern des Vesuv's, womit er verwüstet. Auch ich und mein Freund, der Peiniger von Bremen, greifen von nun an zur Strenge; unser mildes französisches Oel soll nun in Brand gerathen, und diesen machen Wasser und Thränen nur stärker, nicht todt."

Sogleich war es, als stiege auch der andre Peiniger von Bremen herauf, und der Jüngling wurde angeredet: „Du glaubst wol, daß Du träumst? Thu nur die Augen auf!" — Jetzo gab eine Trompete und ein Kanonendonner das Zeichen, daß man die deutschen Hauptstädte niederbrannte. — „Sieh! dort brennt schon München — dort Stuttgart — drüben schon Berlin — und Kassel — und Bremen — und Hamburg . . . . ."

Da riß sich der Jüngling aus dem Schlafe — aber ihm kam der Donner des Löwen noch als ein ferner Kanonendonner und das Abendläuten noch als Feuerlärm vor — die Feuersäulen auf dem ausgedehnten Ringgebirge umher erschienen ihm als die ungeheuere flammige Zackenkrone, womit ein unterirdischer Riesengeist und Höllengott sich zuerst in die Oberwelt heraufwärts hebt! — „Ach Gott, die Feuer! — Weiche, Peiniger!" sagt' er zu Torilda im Wachen des Traums. — „Ich bin es, mein Torold (sagte sie), siehst Du die Feuer nicht?"

„Ach, lebst Du noch, Torilda? So stürze Dich mit mir auf die Erde hinunter; Alles ist vorbei, Deutschland ist vorbei, wir können nicht mehr leben!"

Noch immer brachte ihn ihr Hinweisen auf die heiligen Wachtfeuer nicht recht in die Gegenwart zurück: „Sind's aber unsere?" fragte er.

— Langsam endlich versank vor ihm die dunstige Lügenhölle des Traums zur großen Hölle nieder, die nur eine, obwol ewige Lüge ist, und die helle Gegenwart umfing ihn frei und stark mit

allen ihren Strahlen auf den Bergen, ob ihn gleich die Narbe des Traums noch schmerzte.

„In dieser Nacht, Geliebter," sagte Torilda, „ist ja Deutschland ein einziger Tempel voll Altäre und Altarlichter — in dieser Nacht weinen ja die Deutschen nur vor Freude, und auf allen Bergen wird gebetet. Wachst Du noch nicht?"

Jetzo kniete er nieder, um in den Heiligenschein des deutschen Volkes mit Andacht zu schauen, und hob mit seinen Händen zugleich Torilda's Hände zum Beten und Schwören empor, ohne es ihr zu sagen, was er betete und was er schwur; denn ihr Herz schlug und strömte ohnehin in seinem.

Alsdann richtete er sich an ihr auf und sagte: „Ja, Torilda, diese Feuer werden einmal wie Feuersäulen vor unsern Heeren ziehen, und die neuen Siege sind nun leichter geworden; aber der Traum thut mir noch weh." Jetzo hörte er aus der Ferne das Posthorn wieder tönen, und die Löwen brüllten, und er sah den wachsenden Mond an der Erde glänzend zwischen den Feuerbergen stehen; — da schlug sein Herz so gesund wie in einer Schlacht, und der ganze Traum war vorüber.

Wollen auch wir die Narben seines Traumes behalten! Die überwundne Vergangenheit sei uns der Flor, unter welchem Reisende in der Schweiz ungeblendet durch den Schneeglanz der Berge und der Ebnen wandern!





X.

Sieben letzte oder Nachworte gegen den Nachdruck.*)

Erstes Nachwort.

Ehrgefühl der Nachdrucker.

Was soll man gegen den Nachdrucker noch vorbringen, wenn schon die Mehrheit von Ländern, von Zeiten, von Käufern und von Gelehrten sein Dasein mit That und Stimme verworfen hat, ja sogar der Nachdrucker selber dazu? — Denn — um unten oder von ihm anzufangen — ist unter allen mir bekannten Staatsbürgern er der einzige, welcher sich mit Namen von gelesenen Schriftstellern in tausend Exemplaren einen Spitzbuben wiedertaufen läßt, ohne deshalb eine Injurienklage anzustellen, welche sonst sogar eine uneheliche Mutter erhebt, wenn man sie nach ihrer Abstrafung noch mit dem wahren Namen beschimpft. Sämmtliches Buchhändlerheer läutet in Leipzig Schandglocken über den Nachdrucker und legt ihm Unehrenkleider an; er geht gelassen mit dem Anzuge in der Schmach umher und verbirgt sich als ein unehrbares Glied der Gesellschaft in seiner — Nachdruckerei und setzt seine befleckte Empfängniß fort. Ist der Autor geistreich, berühmt und viel gelesen, den er nachdruckt, und flicht derselbe also

*) Der Leser suche in meinen Nachworten keine alte und keine neue philosophische Erörterung des Nachdrucks, noch weniger eine kaufmännische, ebenso wenig eine scherzhafte Ansicht desselben, sondern blos eine klare, plane Darstellung seiner Unrechtmäßigkeit für den gemeinen gesunden Haus- und Hofverstand.

Schimpfworte von wahrem Werth und Witz auf den Menschen ein, um ihn von sich abzuhalten, so vervielfältigt er mit Freuden seine Ekelnamen, weil er Hoffnung hat, sie öfter abzusetzen und zu benutzen; so wie etwan in Schweden der Nachmacher der Bankozettel die Verurtheilung des Nachmünzers, welche darin steht, genau und redlich nachsticht, damit die Zettel gelten und laufen. Ein schöner Autor ist sein Narziß und er die in ihn verliebte Nymphe Echo; Jener gebe Dieser tausend Schimpfnamen, sie wiederholt sie willig mehrmal, nur immer undeutlicher. Aber welch ein Gemüth, das in seinem Raubschiff, gleichsam in einem wandelnden Pranger, noch fortfahren kann, um fremden Gewinn zu stehlen und eignen zu machen! Der öffentlichen Verachtung trotzen darf man zwar für Eroberung sittlicher Güter, aber nicht für Erwerb körperlicher. Der Nachdrucker trachtet nicht einmal nach der Ehre und dem Scheine einiger Aehnlichkeit mit dem Verleger durch Papier, Druck und Richtigkeit — so leicht und wohlfeil ihm oft manche Buchhändler dieses Scheinen machen —, sondern hält lieber unvermummt schmutzige Schieferabdrücke feil, um zu seinem Hauptloose noch alle mögliche Nebengewinnste zu ziehen. — Vielleicht ist eben daraus, weil eine so seltene Versteinerung des Ehrgefühls zu einem Nachdrucker gefodert wird, das Wunder erklärlich, daß, nach Verhältniß anderer Nehmgewerbe und nach der Größe und Gefahrlosigkeit seines Gewinnstes, ein Nachdrucker nicht häufiger ist als in Deutschland ein Wolf.

Die Mehrheit der Länder entschied gegen den Nachdruck, von England an bis zu Frankreich hinüber, wo sogar der Elbaner, der Nachdruck der Revoluzion auf schlechtem Papier, obgleich ein Bücherfeind, doch als Gelderfreund den Nachdruck der Werke, die er wollte laufen und sehen lassen, abbestellte und abstrafte. Die Juden lassen sogar in ein jedes hebräisches Buch einen Bann gegen Den vorausdrucken, welcher es vor 10 Jahren nachzudrucken wagt.

Die Mehrheit der Schriftsteller, und zwar gerade der größten und eben darum uneigennützigern, verwarf den Nachdruck; Luther, der sich für seine Werke nicht einmal bezahlen ließ, belegte ihn gar mit Fluch, und noch kein großer ist dessen Anwalt geworden.

Die Mehrheit der Käufer handelte bisher für die erlaubten, obwol vielfach kostspieligern Drucke, und die übrigen Käufer schienen der gestohlnen sich mehr zu schämen als zu rühmen. Der Gelehrte führt wol mit Eitelkeit unter ältesten Drucken (Inkunabeln) herum, aber niemals unter neuesten (denn kein Druck ist so neu als sein Nachdruck), und alle öffentlichen Bibliotheken, sogar

die der Finanzkammer, nehmen und stellen blos die rechtmäßigen theuern Ausgaben auf, so gern sonst manche Regierungen nicht für das Allgemeine, doch von dem Allgemeinen ersparen.

Hier ist nun die Frage, ob ein Staat Mitglieder, welche, von der stärksten Mehrheit von Ländern und Zeiten ihrer Ehre entsetzt, mit Verwünschungen und sittlicher Schmach beladen einhergehen, ob er sie noch in einer gewinnsüchtigen Selberentehrung, welche sie seiner unwerth macht und welche zu neuer Entehrung vorbereitet, und in einem trotzigen Verletzen alter Gewohnheit, die ja sonst dem Gesetze gleichgilt, fortarbeiten lassen darf, gesetzt sogar, der Nachdruck wäre an sich erlaubt.

Zweites Nachwort.

Hauptgrund gegen den Nachdruck — Bezahlung des Schriftstellers.

Es ist nicht wohlthuend, sich zu einer Geldansicht geistiger Schätze herabzustellen, und jeder rechte Autor würde im Nothfalle den Druck seiner Werke lieber wie Des Marolles erkaufen als verkaufen;*) aber ich muß doch herab zu dieser Ansicht.

Wenn dem Schriftsteller für Werke, welche Aufwand der geistigen und körperlichen Kräfte, oft Jahrzehende und Ausgaben kosten, eine Entschädigung, ein Ehrenlohn gebührt, und wenn er als Selberverleger die ganze Entschädigung von den sämmtlichen Käufern durch den Preis der einzelnen Exemplare erheben darf: so stiehlt ihm der Nachdrucker als ein zweiter Selberverleger durch den kleinern Preis die Käufer und die Entschädigung und erraubt sich von der letzten für sich so viel, als sein reiner Nachdruckergewinn ausmacht. Kurz, ist das Honorar eine gerechte Foderung, so ist der Nachdruck eine ungerechte Handlung, weil er jene vernichtet.

Daß aber das Honorar eine so gerechte Einnahme ist als Lehrgeld, Schulgeld, Schreibegeld, Ritterdank, Kroneinkünfte, hat ein langes Ja für sich, das nicht nur England, Deutschland, Frankreich, Spanien und Jahrhunderte, sondern auch gerade deren bedeutendste Menschen bisher ausgesprochen durch Wort und That, durch Nehmen und Geben, als Schreiber und Käufer. In Italien bleibt der Schriftsteller unbezahlt; aber dort wird auch wenig geschrieben, gelesen und gedruckt — die meisten Schätze der Tonkunst sind noch als Handschriften vergraben —, und Buchhandel giebt es dort so wenig eigentlichen, daß etwa nur Portugal

*) Er verkaufte Bücher, um seine eignen drucken lassen zu können. Men. Charlatan. Erudit. etc.

einen noch zehnmal schlechteren aufweist, welches sammt seinen Nebenländern in 1800 Jahren nicht so viele Schriftsteller zusammenbrachte, als im einzigen Jahr 1788 in Deutschland die Federn bewegten.*)

Nur ein Sophist kann des edelherzigen Luther's Ausspruch, daß er sich seine Schriftstellerschaft, weil sie Gottes Wort sei, nicht bezahlen lasse, über Luther hinaus anwenden; denn dessen Flugschriften setzten sich als Flügel der Zeit an und foderten eine solche fortzündende Eile der Verbreitung, daß er hundert Nachdrucker sogar wünschen und sie unter die Anzünder oder Fidibus der Kirchenlichter zählen konnte. Auch wurden aufhaltende Buchhändlerverträge ihm durch Fürstenbeiträge erspart. Ueber den Grund seiner Schenkungen an Lesende täuschte er sich jedoch; denn „Gottes Wort" wird auch der Kanzel, dem Altare, dem Beichtstuhle bezahlt; und überhaupt: ist denn nicht jedes rechte, weise, fromme Wort und Buch ein Gotteswort? — Nur verwirrende Verworrenheit wägt hier Geld und Geistiges gegen einander ab. Geistiges kann nur durch Geistiges bezahlt, d. i. ausgeglichen werden; aber wir bringen auch einen Körper mit, der so gut leben will als sein Herr, der Geist; dieser Körper aber läßt sich nur in körperlicher Münze bezahlen. Nicht das Licht selber hat sein Gewicht auf der Lichterwage, aber wohl dessen Fett und Docht.

Licht, Wärme, Duft sind, wie körperlich, so geistig, unwägbare, schwerlose (imponderable) Größen; aber gleichwol wird der Verstand des Ministers, die Andacht des Geistlichen, der Rath des Arztes, die Begeisterung des Malers und Tonkünstlers, kurz, jedes innere Schaffen aller Staatsdiener auf der Goldwage bezahlt. Ja, überall wird das Geistige mehr als das Körperliche, der Kopf mehr als die Hand, der Unterschreibende mehr als der Abschreibende metallisch belohnt. Soll nun das Geistige, sollen z. B. die Vorlesungen, welche auf dem Katheder, oder die Predigten, die auf der Kanzel bezahlt werden, plötzlich auf dem Druckpapier sich so ätherisch verflüchtigen, daß sie gar nicht zu bezahlen sind, sondern nur zu verschenken? —

Wär' es mehr Unsinn oder mehr Unrecht, wenn der Staat, worin kein geschriebnes Blatt, ja keine geschriebne Zeile umsonst zu haben ist — kein Trau-, Geburts-, Mauth-, Post-, Freischein —, wenn dieser Werke von tausend geschriebnen, ein Wörterbuch von Bayle oder ein griechisches von Schneider, ein französisches von Mozin als Geschenke an die Welt, wohin noch dazu der Einzelne seine besondere Verbindlichkeit in die allgemeine zerrinnen

*) Jen. Allgem. Liter.-Zeitung, Nr. 19, 1809, aus Lueder's Reisen.

ließe, durch die Schriftsteller geopfert fodern wollte, so daß man nichts weiter brauchte, um zu verarmen, als beste Opera omnia zu schreiben und ein Wohlthäter der Menschheit zu werden?

Gleichwol wird dieser Kirchenraub an den armen Musentempelherrn auf der Stelle ein Gesetz und ein Gebrauch, sobald der Nachdruck Beides wird, da bisher nur dessen Bestehen als Ausnahme seine Ungerechtigkeit verhüllte und schwächte. Denn wer entschädigt und bezahlt an der Stelle des Staats den Autor? Der Staat im Staate, das Publikum der Käufer, es sei nun, daß der Autor als sein eigner Verleger der Einnehmer des Ehrensoldes wird, der, auf die einzelnen Exemplare ausgeschlagen, von den einzelnen Käufern entrichtet wird, oder daß er den Buchhändler zu seinem Pfennigmeister macht, welcher als sein Generalpächter ihm unter dem Namen Honorar die ganze Summe vorausgiebt, um sie durch eine Hauskollekte von den einzelnen Käufern wiederzuerheben.

Jetzo nun trete der Nachdrucker — der Eule gleich, die in Kirchen das heilige Oel aussäuft, — in die Druckerei des sich selber verlegenden Schriftstellers und kaufe ein Exemplar, so hat er ihm für einen oder zwei Gulden eine Handschrift abgehandelt, für die er sich durch den Abdruck selber honorirt, indem er, wenn er sogar wider Gewohnheit so gut druckte und nur so viel absetzte wie der Autor, grade den Ehrensold mit ihm theilt in dieser Löwengesellschaft, deren Firma ist: Autor et Compagnie oder Arbeiter et Lohndiebe.

Wird dem Verleger nachgedruckt, dessen bei Weitem größte Auslage (wenigstens bei Werken künftigen Nachdrucks) der Ehrensold ist, welchen er in den Verkaufspreis der Exemplare einzurechnen hat, so reißt der Nachdrucker in jedem Groschen, den er, über die Druckkosten und seine Nebenarbeit hinaus, erst durch den höhern, blos vom Verleger erkauften Werth des Buchs erbeutet, einen Theil der bloßen Auslage des Verlegers an sich, sowie den Handelsgewinn dazu.

Reine Durchführung des Nachdruckens läßt also nichts übrig als Buchdruckerherrn, aber keine Verleger mehr; denn wer soll für das Publikum eine Auslage an den Autor machen, wenn sie der erste schlimmste Nehmer einzieht? Oder soll ein Buchhändler, was kein Fürst thut, die ganze Lesewelt freihalten?

Nach Schlegel waren immer Schriftsteller von Profession die besten, und die Geschichte der Alten wie der Neuen spricht dafür; Montesquieu legte sogar seine Präsidentenstelle nieder, um den „Geist der Gesetze" zu schreiben und im höhern Sinne und für Völker und Zeiten ein Präsident zu werden.

Herder und Joh. von Müller mußten über Arbeiten, welche Vor- und Nachfahrer auch machen konnten, Schöpfungen versäumen, die nun Niemand zu ersetzen vermag. Wie manchem reichen treibenden Erkenntnißbaum brachen die Zweige unter der Last von Früchten nicht sowol als von Aktenschnee! Wer kann, die Fälle abgerechnet, wo, wie bei Kant, Amt und Buch sich wechselseitig decken und nähren, den schriftstellerischen Stand, der bei uns der mittlere und also der ärmere ist, versorgen und besolden als die Lesewelt, in deren Amte er steht, und zwar wie anders als durch ihre Vorauszahlmeister, die Verleger? — In allen Aemtern des Staats sind mehr wiederkommende als neue Arbeiten — ferner Eisengleise von Formen, die oft nur Veränderung der Jahrzahlen und Namen fodern — viele übertragbar an Andere — und größre Ansprüche als an Fleiß, Rechtschaffenheit und Kenntniß werden nicht gemacht. — Diese Arbeiten erhalten aber mit Recht nicht nur ihren Lohn, sondern sie pflanzen ihn auch weit über sich hinaus fort, wenn man aus ihnen zur Ruhe gesetzt wird oder (im baierischen Deutsch) unter die Quieszenten kommt, gleichsam umgekehrte Quietisten oder die des Geistes. Sollten nun nicht auch ein Wenig vom Publikum die Schriftsteller zu pensioniren sein, da sie, jenen unähnlich, in jeder Arbeitsform und Materie neu erschaffen müssen — da jedes Geschöpf des Dichters, jedes Licht des Tiefsinns, jede Ausbeute der Gelehrsamkeit immer Neues bringen muß, und da die Anstrengungen immer von vorn anfangen, ja sich steigern müssen? — Aber in einer Satire ist dieser Unterschied der Aemter von Büchern schicklicher auseinanderzusetzen.

Drittes Nachwort.

Einige Privilegien des Nachdrucks.

Dies wäre schon eines, daß er keines zu kaufen braucht, ja nicht einmal eines zu achten, sobald er seinen ehrlichen Namen wegläßt. Aber noch mehr: seit es Spitzbuben giebt — oder nur Verletzungen über die Hälfte (laesiones ultr. dimid.) — wurde noch Niemand im Handel so begünstigt als der Nachdrucker. Eine gute Feder ist die Angelschwimmfeder, deren Bewegung ihm seinen Fang in der Tiefe ansagt. Er braucht keine Verbindungen, keine Briefe und Verträge, keine Zensur; nur ein Exemplar, dieses druckt er nach. — Ferner: der Schriftsteller bestimmt dem Verleger Zahl, Papier, Druck der Exemplare; aber dem Nachdrucker hat er so wenig zu befehlen wie dem Borken- oder Buchstaben-

käfer (Scarab. typographus), welcher durch Nachmachen von Buchstaben lebt und die Wälder tödtet. — Ferner: ob eine dritte Auflage erscheinen darf, kommt blos auf die Stärke der zweiten an, nämlich der nachdruckerischen ersten, die der freie Mann so klein und so stark, als ihm gefällig, machen kann. — Ferner: das Verlagsrecht, das ein Buchhändler dem andern erst abkaufen muß, holt sich ein Nachdrucker umsonst und hat daran sein gutes Verlagsunrecht. — Ferner: an zwei Verleger zugleich darf kein Schriftsteller, und wär' es Voltaire, seine Handschrift verkaufen, aber zwei Verleger werden ihm durch den Nachdruck zu Theil, nur daß der zweite nichts giebt und der erste am Ende nichts geben kann. — Ferner: der Nachdrucker ist unter allen Verkaufsleuten der Einzige, der nichts wagt, weil der Buchhändler für ihn das Nöthige schon wagte und er diesen da, wo er zu viel gewagt, sich selber überläßt; denn er übt das umgekehrte Strandrecht aus und beraubt nur Die, welche n cht gescheitert sind. Der Verleger fliegt als Honigkukuk über dem emsigen Mann und zeigt durch sein Schreien diesem an, wo Honigwaben zu schneiden sind, nur mit dem Unterschiede, daß hier der Kukuk nichts vom Honig bekommt. Mit Dieben irgend einer Art möcht' ich ihn daher nicht gern vergleichen, vom Taschendiebe an bis zum Raubschiffer; denn alle diese setzen bei ihrem Handel etwas daran, etwa Leib und Leben; — er aber wagt nichts, kaum seinen ehrlichen Namen, wenn er ihn noch hat; denn er sucht (wie neulich der Nachdrucker-Gegenkongreß in Wien bewies) eine besondere Ehre in Selber-ehrlichmachen und wiedererzeugt so oft seinen ehrlichen Namen, als eine Hetäre ihre Jungfrauschaft oder die Salamander ihre Schenkel.

Ferner: dem Verleger werden gerade bei Prachtautoren Prachtausgaben zugemuthet und jede andere, die nur von Weitem der nachdruckerischen ähnlich ist, hart verdacht; hingegen der Nachverleger oder der Verleger des Verlegers, welcher durch die Ersparung des Honorars die Pracht des Verlegers zugleich mit dem Vorsprunge über dessen Gewinn vereinen könnte, darf gerade Die am Schlechtesten drucken, die am Schönsten schrieben, so daß unter den Büchern, wie unter den Menschen, nur die Mittelklasse am Besten, die tiefste aber und die höchste am Nachlässigsten gekleidet einhergeht. Wenn der Mongole*) ein geborgtes religiöses, für ihn ein klassisches Buch dem Verleiher zum Zeichen der Verehrung

*) Klaproth's Reise nach dem Kaukasus, B. I. Unter Räuchern wird ein solches Buch weiter gebracht — es darf nicht mit dem Kleidersaume berührt werden oder mit etwas Schlechtem bedeckt rc.

mit neuem Schmuck besetzt wiederzustellt, so zeigt gleichfalls, nur anders, der Nachdrucker seine wirkliche Verehrung der Klassiker (für ihn Schächer ordentliche Gottmenschen und Erlöser) durch Einkleiden derselben in papierne Knechtsgestalt.

Dies sind denn einige von den Privilegien oder unschuldigen Freiheiten, die sich ein Nachdrucker bei den Musen nimmt.

Viertes Nachwort.

Ueber Kopiren der Gemälde und Bücherprivilegien, als Einwendungen.

Unbegreiflich bleibt es mir, wie man aus der Erlaubniß, fremde Gemälde, Kupferstiche ꝛc. zu vervielfältigen, sich den Uebergang zu einer Erlaubniß, fremde Bücher nachzudrucken, bahnen wollte. Denn der Nachmaler oder Kopist eines Tizian muß ja die ganze körperliche und artistische Arbeit des ersten Meisters auf sich nehmen und selber ein zweiter werden, so daß zuweilen ein geistreicher Nachschöpfer dem Urschöpfer auf nachbarliche Stufen nachstieg; aber was hat der Drucker und Nachdrucker mit dem Schöpfer eines geistigen Werks an Kunst und Art gemein? Das Manuskript ist hier nicht das Gemälde, sondern nur die Leinwand, worauf ein geistiges steht. Dem erlaubten Nachmalen steht also nicht der verbotene Nachdruck, sondern das ebenso erlaubte Nachahmen gegenüber, und jenes und dieses geben neue, wenn auch nur Unterschöpfungen. Ein Nachdrucker Rafael's hingegen würde ein Spiegel sein oder Mozart's Nachdrucker ein Widerhall,*) wenn beide Dinge ihre Wiederholungen körperlich befestigen könnten. Es giebt also nur Nachdrucker der Drucker, Nachverleger der Verleger; diese sind aber keine Nachverfasser. Wäre indeß eine Vervielfältigung plastischer, malerischer und anderer sinnlicher Kunstwerke theils so leicht und müh- und kostenlos, theils so erreichend als die Vervielfältigung der geschriebnen durch den Druck, so müßte auch jene Vervielfältigung nur ein Recht des ersten

*) Der philosophische Chicaneur, welchem ich weiter unten mehr Böses nachreden will, kann den Fall setzen: „Wie, wenn man nun ein musivisches Gemälde durch bloßes wagrechtes Durchschneiden vervielfältigt, oder wenn man das Stabat Mater, das jeder Spieler nicht zu stehlen vor dem Spielen schwören muß, ganz im Gedächtniß behalten forträgt, wie (nach Arndt's Reisebeschreibung) Mozart gethan", der Chicaneur, sag' ich, kann diesen Fall setzen und mich fragen, was ich darauf zurückgebe. Seinen Namen Chicaneur, antwort' ich, und sogar neuen Stoff dazu, z. B. das bekannte Verbot, aus der Dresdner Galerie irgend ein Gemälde ganz zu kopiren.

Schöpfers bleiben, weil sonst Correggio blos so bezahlt würde als sein Bilderhändler. — Ich könnte noch mehr anführen, z. B. ein Nachmaler, ein Nachzeichner kann mit seinem Kraftaufgebot nur ein Nachbild des Urbilds geben und verkaufen, aber eine Nachdruckerpresse kann das körperliche Urbild in tausend Nachbildern liefern.

Dreht Ihr überhaupt nicht statt der wahren Frage eine ganz andre hervor, wenn Ihr die aufwerft: ob Ihr nicht das Buch als Euer gekauftes Eigenthum nach Gefallen behandeln könnt und, so wie es verbrennen, verschenken, verkaufen, mithin so auch abschreiben und abdrucken? — Allerdings! für Euer Haus schneidern und schustern dürft Ihr, aber nicht für die Kundschaft der Schneider und Schuster; das Recht der Vervielfältigung schließt kein Recht des Handelns und Verkaufens in sich.

Wozu aber Privilegien gegen den Nachdruck, wenn er sich von selber verbietet? fragte man oft. — Ich antworte: „Wozu", frag' ich, „eine Sauve-garde, wenn der Feind die Stadt nur besetzt, nicht plündert?" Dazu, um, wie mit dem Privilegium, den Zufällen der unerlaubten Willkür zu wehren. Wäre hingegen Nachdrucken eines Buches an sich so verstattet wie Abnutzen, Zerreißen, Abschreiben, Nachahmen desselben, so könnte ein Fürst jenes ebenso wenig in einem Privilegium verbieten, als er dieses ohne Eigenthumsverletzung verwehren darf. Könnte denn die Ausgabe einiger Gulden für das Privilegium einseitig das ganze Verhältniß der Käufer zum Verleger abändern? — Ja, der Nachdrucker könnte sich über die Privilegien als über Eingriffe in seine Koppeljagdgerechtigkeit des Federwildprets beschweren. Diese Rückgabe ist also eine, obwol nur mittelbare Abgabe an die Nachdrucker, so wie es der Tribut ist, welchen europäische Mächte aus zu langer Nachsicht den Barbaresken zahlen, um nicht gekapert zu werden.

Fünftes Nachwort.

Buchertheuerung als Vorwand für den Nachdruck

Ist einmal dem Autor Bezahlung zugestanden, so darf Niemand als er den Preis bestimmen, um welchen er seine Bücher durch eignen oder fremden Verlag den Lesern geben will, und die Lesewelt hat kein Recht, sie ihm um einen kleinern durch den Nachdruck abzugewinnen.

Eine Opernsängerin begehrt in London zuweilen zehnmal mehr für eine verhallende Arie als ein Dichter für alle Euch

bleibende Gesänge; aber jener bezahlt Ihr Euer Einlaßgeld, bei diesem aber wollt Ihr Alle auf der Gasse bleiben und unten zuhorchen, wie der Sänger oben im leeren Musiksaale sich arm trillert. — Am Gemälde wird nicht der Leib der Farben und der Leinwand gekauft, sondern der darin verkörperte Geist; aber über den Zahlpreis entscheidet jetzo der Schöpfer des Geistes darum scheinbar willkürlich, weil es keinen Maßstab giebt, und ebenso kann Niemand die Kaiserin Elisabeth tadeln oder auch Voltairen, der es annahm, daß sie ihm für die Lebensbeschreibung Peter's des Großen 50,000 Livres pränumerirte und außerdem noch 1000 Dukaten durch den Grafen Puschkin*) nachschickte, welche jedoch Dieser als einen Ehrensold für sein eignes Leben selber verbrauchte.

Die Unentbehrlichkeit eines Buchs — wenn anders die einer Sache zu erweisen ist, die man bis an sechstausend Jahre entbehrte — giebt gerade so viel Recht zum wohlfeilern Verkauf als dazu, den Verfasser zum Schreiben desselben zu nöthigen. Geistigen Reichthum auf Kosten des Inhabers zu vertheilen, ist nicht viel erlaubter, obwol ebenso nützlich, als einen Millionär von Hab' und Gut zu entladen — doch soll er zu leben behalten — und solches gewissenhaft unter gerechter Aufsicht an sämmtliche Blutarme der Stadt auszuhändigen.

Warum soll im schlimmsten Falle eine Büchersammlung nicht ebenso gut ein theueres Werk missen als eine Bildersammlung einen Rafael? Kann der Sammler dasselbe nicht — da es doch, wie das kostbarste Gemälde, Käufer findet — borgen und nützen oder es in spätern schlechtern Ausgaben oder aus Versteigerungen erkaufen? — Denn im schlimmsten Falle ist Unwissenheit der Ungerechtigkeit vorzuziehen; und es ist besser, daß der große Steinkenner Stosch Michel Angelo's Petschaft entbehre, als daß er es im Pariser Museum als ein Raubfisch verschlucke.

An sich giebt es aber überhaupt schwerlich etwas Wohlfeileres als ein Buch, nämlich einen so wohlfeilen Lehrmeister und so wohlfeilen Freudenmeister (Maître de plaisirs), jahrelang gebend und wiederholend — immer gegenwärtig — nach allem ausgenossenen Genusse noch bereit bleibend für Euren zweiten Käufer. — Um das Miethsgeld einer Loge auf einen Abend könnt Ihr einen ganzen Schiller'schen Band voll Schauspiele haben, welcher

---

*) Mémoires secrets sur les regnes de Louis XIV. etc., par Duclos, T. II.

als eine auf dem Bücherbrette stehende Bande jahraus jahrein vor Euch spielen muß. Aber man klagt über Büchervertheurung, wenn etwa sämmtliche Werke einer Feder — d. h. der ganze Autor mit Flügel- und Schwanzfedern und Eiderdunen — so viel kosten als die Straußfeder auf einem Weiberkopfe. — Wenn sonst vor Erfindung des Drucks das Geschenk eines Buchs an ein Kloster der Wichtigkeit wegen vor dem Altare geschehen mußte;*) wenn man Vergebung aller Sünden für ein der Kirche geschenktes Buch erhielt;**) wenn Bokkatellus um sein Landgut einen Livius erstand, oder wenn einige Bücher den reichen Brautschatz eines Fräuleins ausmachten: ***) so würden, dagegen die jetzigen Preise der Bücher gehalten, sie uns wie kleinste vorkommen, wenn wir nicht von den 5000 Büchern, die jährlich in Deutschland erscheinen, immer von Neuem zu kaufen hätten. Die Bücher werden uns blos durch die Menge, die wir kaufen wollen, so theuer. Cervettus' Bibliothek galt (nach Meiners) für ansehnlich, weil sie zwanzig Bände stark war; gleichwol gehört die des gegenwärtigen Verfassers, welche vielleicht zehnfach an Bändezahl die seinige übertrifft, noch immer nicht unter die glänzendsten; so hoch stieg der Bibliothekenprunk.

Steigen indeß wirklich die Preise der Buchhändler, so steigen erstlich auch die der Buchbinder, Buchdrucker, Buchschreiber und aller Leute, indem keine Preise als die des Geldes fallen. Am Meisten — zweitens — gehen die Preise der Luxusbücher in die Höhe,†) also besonders der zu Weihnachtsgeschenken bestimmten Taschenkalender und Kinderbücher, und noch mehr der Romane, an denen der Druck fast desto weiter und das Papier desto schöner ist, je leerer, leichter und kurzleibiger diese Schmetterlinge nicht sowol der festen Bibliotheken als der Leih- und Laufbibliotheken sind, weil vielleicht die Buchhändler diese für Repräsentanten vieler Käufer auf einmal ansehen. — Und drittens erwartet man die Wohlfeilheit, welche alte Bücher durch die Zeit, d. h. durch ihr Vervielfältigen, gewinnen oder welche oft Werke haben, in

---

*) Warton's Geschichte der englischen Poesie, B. 1.
**) Robertson's Geschichte Karl's V.
***) Meiners' Vergleichung des Mittelalters, B. 2, S. 532.
†) Werke des Unterrichts aber weit weniger. So verdient z. B. das „Konversazions-Lexikon" — das einen richtigern und würdigern Titel annehmen sollte — für seine Preise (besonders für die frühern), bei der Enge des Drucks, bei der Vielheit der Bogen und Neuheit der Arbeiten, gewiß das Lob der Wohlfeilheit, das auch bei der Zusammenkunft derselben Verhältnisse dem Blatte gebührt, worin es gegenwärtig steht. So ist das französische Wörterbuch von Mozin, obwol bereicherter und in schwierigern Zeiten entstanden, sogar wohlfeiler als das frühere von Schwan.

denen eine ganze alte Bibliothek zu einem Buche einschmilzt oder ausbrennt, diese Wohlfeilheit erwartet man aus verzeihlicher Verehrung von jungen Büchern, und leichte glänzende Tressen sollen so wohlfeil sein als die schweren reichen ausgebrannten.

Aber die Büchertheuerung werde betrachtet, wie man will, so ist wenigstens der Nachdruck nicht ein Gegengift dagegen, sondern ein Gift mehr. Denn der vom Nachdrucker gehetzte Buchhändler muß in einer Messe von der aufgeopferten Minderzahl der Käufer das zurückerraffen, was er ohne ihn auf Jahre und auf die Mehrzahl vertheilt hätte. Auch die Ausgabe für Privilegien müssen ihm die unschuldigen Käufer mit bezahlen, und es fehlt nichts, als daß er einen Phalanx von 300 Privilegien bei den 300 Landesherrn, welche vor dem Lüneviller Frieden Deutschland beherrscht, anwürbe, ankaufte und einrechnete, um am Ende doch in Straßburg von einem einzigen Nachdrucker mit seinem ganzen Phalanx geschlagen und geplündert zu werden. Sind denn die Bücherpreise in England*) und Frankreich, wo der Nachdruck verboten ist, gestiegen, und sind sie in Deutschland, wo Frankfurt (sonst das Buchhändler-Leipzig) jetzo eine Nachdruckermesse aufweiset, gefallen? —

Erwägt doch nach der Frage: „Wann wurden die Bücher am Theuersten verkauft?“ nur Eure hier folgende Antwort: „In den Koth- und Nothjahren der Kriege und des Elbaners, da es eben die wenigsten Käufer gab!“ Der Nachdruck aber vermindert ja noch ärger als Krieg die Käufer des Buchhändlers, weil er die rechtmäßigen für die unrechtmäßigen zu bezahlen und zu entschädigen nöthigt.

Ueberlasse man doch wenigstens im Handel jedes Uebermaß seinem eignen Gegengifte, die schwellende Beule ihrem Durchfressen der Haut! In London und in großen Handelsstädten sind alle Kaufleute zu einem gemeinschaftlichen Preise derselben Waare vereinigt, ohne daß dort die Käufer mehr leiden als bei uns unter der offnen Wahl der Preise. Fodert die Briefpost im Königreiche Westfalen zu viel Geld, so bekommt sie zu wenig Briefe. Man wünscht eine Bücher- oder Götterbrodtaxe, und doch läßt man die Modehändler ungehindert jeden Preis für Waaren fodern, welche die Mode oder die Frau fast unentbehrlich macht, und deren Kauf ferner, da ihr Werth an dem Augenblick haftet, nicht einmal verschoben werden kann, und welche endlich unter neuen Namen und Formen in Kurzem dieselbe Ausgabe wieder

*) In London dürfen nicht einmal die Zeitungen in einzelnen Blättern verkauft werden.

begehren: drei so gute Verschiedenheiten von den Bücherwaaren, daß ich um das Geld, wofür eine Frau von Stande ihren Kopf von außen möblirt, den Kopf ihres Gemahls von innen auszustatten verspreche. — Wenn dennoch der Staat Bücher zu taxiren sucht durch Erlaubniß ihres Nachdrucks, so gleicht er den Studenten, bei welchen es Taxiren heißt, daß sie einander Werkzeuge des Rauchens, Tabakstöpfe und -Beutel, ungescholten entwenden dürfen, wie der Staat Fidibus (oder Zündpapier) durch den Nachdruck.

Diese Maßregel kränkelt überhaupt an manchen Uebeln. Gesetzt, der Buchhändler mache des Nachdruckers wegen kleinere Preise, so kann doch dieser ihm so lange noch kleinere entgegensetzen, bis jener als Bezahler des Honorars nicht mehr wettsinken kann. Und so giebt uns denn der Staat das Schauspiel, daß er, um ehrliche Geber (Buchhändler) von hohem Gewinne abzuhalten, ehrlichen Nehmern (Nachdruckern) den allerhöchsten zugesteht. — —

Nur ein ganzes nachdruckendes Land könnte mit Vortheil um Sündenpreise kaufen und lesen, wenn es blos gegen ein ausländisches Kaperbriefe anstatt Privilegien ausgäbe. Aber damit würde viel Böses gesetzt und vorausgesetzt, dies z. B., daß das gedachte Land dem andern nichts Gutes zum vergeltenden Nachdrucke darböte, oder, wenn es etwas hätte, zu einer Verewigung wechselseitiger Beraubung einlüde und also noch etwas Schlimmeres als einen Krieg ankündigte, weil jeder Krieg nur sein Ende erkämpfen will, und weil in keinem nur zufällige Einzelne gegen Einzelne kriegen dürfen. Ueberhaupt wirkt das obrigkeitliche Beispiel einer fortdauernden und vom Auslande fortgerügten Ungerechtigkeit ein Böses, welchem die Wohlfeilheit moralischer Bücher schwerlich ein Gegengewicht des Guten entgegensetzt. Sogar die kleine zufällige Nützlichkeit des Nachdrucks höbe sich selber auf, sobald er aufhörte, eine Ausnahme zu sein, so wie der Vortheil, ja das Dasein eines Wort- und Bankbruchs Mehrheit des Worthaltens voraussetzt. Denn wäre das Erscheinen des Nachdrucks eines jeden guten Buchs entschieden als recht und als nachkommend, nur verschoben um eine halbe Messe, so würde Niemand den theuern Vordruck kaufen — zumal da dann leichter der Nachdrucker eine Prachtausgabe und der Vordrucker eine Schmutzausgabe liefern könnte —, und also würden die Buchhändler keinen Artikel mehr verlegen, und nichts erschiene mehr, was der Staat zu stehlen erlauben könnte. Höchstens blühte noch der Buchhandel als Papierhandel, der Kaufmann als Handwerksmann und das ganze Wesen als ein Wettstreit der Hände ohne Köpfe — was ich denn doch nicht wünschte.

Sechstes Nachwort.

Käufer des Nachdrucks — Galgenrede eines britischen Nachdruckers.

Seltsam ist's, daß man immer nur auf die Verkäufer des Nachdrucks und wenig auf die Käufer desselben losschlägt, als Gegenfüßler des alten Sprichworts nur große Diebe hängen will. Denn eigentlich die Käufer schließen ja diese galvanische Diebskette und bilden daran den anziehenden Pol. Beschimpft und verscheucht alle Käufer oder Hehler, so setze der Nachdruck so viele Pressen in Arbeit und Schweiß, als er will, wir wollen es mit Vergnügen sehen. Ich könnte ordentlich, wie man in England Galgenreden für künftige Henkmenschen voraus aufsetzt, eine ähnliche Rede für einen armen nachdruckenden Schelm, falls er in London deshalb gehangen würde, hier ausarbeiten, um ihm auf der Leiter zwar nicht das Leben, doch die Ehre zu retten, das höchste Gut, das ein Nachdrucker nach den zeitlichen Gütern den Seinigen hinterlassen kann. — „Gönner und Freunde — könnt' ich ihn in London sagen lassen —

„Gönner und Freunde!

„Wenn der Karren, auf dem ich sitze, unter mir wegfährt, so ist es um mein Sitzen hienieden gethan, und ich bleibe aufrecht in der Luft, und Ihr geht warm nach Hause und setzt Euch nieder. Es ist wol jedem meiner Zuhörer unter der Leiter bekannt, daß ich diese bestiegen, weil ich eine noch wohlfeilere Ausgabe lebendiger Klassiker veranstaltet, als sie selber gewollt. Meine Nachdruckerei dacht' ich mir gern als eine Art von Bibelgesellschaft oder Bible-society, welche überall Bibeln in Menge zum Bekehren versendet, nur daß ich dazu nicht heilige Bücher — die ohnehin die Meisten auswendig kennen müssen, weil sie sonst nicht verdammt werden könnten —, sondern andere Biblia, aber immer die besten, ausersah. Ich bracht' es dahin, daß gute Seelen sich in den größten Klassikern fast so wohlfeil berauschen konnten als die Flinsberger Bauern sich Sonntags im Bierbrunnen, der noch wohlfeiler ist,*) nämlich ganz umsonst.

„Es fällt mir sehr auf, daß ich gehangen werde. Die englischen Gesetze verbieten, Geier um London zu tödten, weil sie

*) Der Sauerbrunnen bei Flinsberg in Schlesien heißt der Bierbrunnen weil die Landleute Sonntags sich von seinem Wasser leicht berauschen. Zöllner's Reise durch Schlesien, 2. 1.

das Schlechte wegschaffen; ich weiß aber nicht, ob ein Nachdrucker, der das Gute herschafft, nicht noch mehr ein würdiger Greifgeier ist, den man schonen soll. Nach Homer's Odyssee war der Habicht der Bote und Verkündiger des Musengottes, welches, wenn man auch nur einige Sinnbildlichkeit in den Mythus legt, wol nichts Anders bedeutet als: da, wo ein Nachdrucker ist, da bleibt ein Band herrlicher Dichter auch nicht lange aus. Denn damit will sich eben der bessere und edlere Nachdrucker auszeichnen, daß er völlig das Umgekehrte der Briefpost ist und gerade nur Sachen von Werth annimmt und in alle Weltecken weiter befördert.

„Daher — wie gesagt — befremdet es mich aus vielen Gründen, daß ich an den Galgen komme, blos weil ich bisher Wahrheit, Weisheit und Tugend, so weit solche durch Schriften fortzupflanzen stehen, mit größtem Eifer und mit Aufopferung meines unbescholtnen Namens zu verbreiten gestrebt, wie etwan Hans Luft, weil er Luther's Bibelübersetzungen druckte — gleichsam ohne Honorar, denn Dieser nahm keines — in Rom jährlich den gründonnerstägigen Bann erlitt. Wo aber der Strick mehr an seiner Stelle wäre, das ist am Halse eines Nachdruckers des Nachdruckers. Denn ich weiß nicht, wo die Mehrheit meines Eigenthums bleibt, wenn ein Nachdrucker den Absatz meiner Auflage durch die seinige um die Hälfte verringern darf; wenn er, vielleicht schlechter druckend, wohlfeiler als ich verkaufen kann und überhaupt erst nur gesichert nachwagt. Hier würde ein drohender Strick leicht das Eigenthum eines ehrlichen Mannes beschützen, wie auf dem Festlande ein Seil, das dem Wagen nachschleift, die raubenden Wölfe abtreibt. Was mich allein belohnt, ist mein Bewußtsein; aber nie hätt' ich das große Werk allgemeiner Verbreitung und Preiserniedrigung der wichtigsten Schriften zu Stande gebracht ohne die gemeinschaftliche Unterstützung meiner Gönner und Handelsfreunde, die ich um den Galgen stehen sehe und welche mit mir die Bibelgesellschaft oder die weniger fruchtbringende als fruchtholende Gesellschaft ausmachen. Denn ein Nachdrucker braucht mehr als einhundert Nachkäufer oder Maskopeibrüder, um zu bestehen.

„Ich darf aber noch in meinen letzten Viertelstunden bezeugen, daß sie als meine treuen Meßhelfer nach den Buchhändlermessen sich gezeigt und mit der kleinen Prämie von einem Gulden oder anderthalb, welche sie bei meiner Weisen- oder Bücher-Propaganda an einem Buche gewannen, zufrieden gewesen. Ich selber durfte als Verkäufer meine Ehre nicht unter Tausenden von Gulden in diesem Handelsvertrage losschlagen, wo sie als Käufer die ihrige

schon für wenige Groschen weggaben; denn meine Ehre wurde am Meisten gekränkt und angefochten, und immer werde nur ich als der große Raub-Nenner aller dieser gemeinschaftlichen Zähler genannt, ob ich sie gleich alle in meinem Raubneste groß äzte und sie, wenn ich der Götterbroddieb war, meine Göttertischgenossen waren. Wenn aber, wie gesagt, mir meine Ehre nicht um so Weniges feil stand als ihnen die ihrige, so bedenke man auch, daß ich von den Klassikern selber nicht viel las und genoß, sondern sie, wie sonst Mönche Bibeln zuweilen zur Strafe abschrieben, fast ebenso abdruckte, mich blos mit dem gemeinsten Erlöse davon entschädigend. Meine Maskopeibrüder hingegen, die Käufer, erbeuteten freilich für das Losschlagen ihrer Ehre nur die wenigen Groschen, um welche sie als bloße Theilnehmer an mir, dem Gesammtnehmer, den Autor so zu sagen prellen konnten; aber dafür schöpften sie aus den herrlichen nachgedruckten Werken eine Wonne, welche mit keinem Gelde zu bezahlen war und auch mit keinem bezahlt wurde — für wenige Batzen, die sie ihrem Lieblingsschriftsteller abkneipten und schuldig blieben, war derselbe (es sei z. B. Klopstock) den ganzen Tag in ihren Händen und Herzen —, theilten die uneigennützigsten und himmlischsten Gefühle mit ihm — flogen mit ihm auf in höhere Sphären und sahen die Erde und ihren Geldkoth kaum unter sich — wurden zusehends besser und ganz andre Menschen und wünschten einem solchen Edlen irgend einmal ihren Dank ausdrücken zu können durch Worte — nehmen sie sich nicht nur Besserung, sondern auch den Ankauf aller der Werke vor, die ich etwa dem Edeln noch nachdrucken würde — und dies Alles für einige elende Kaperbatzen! — Eltern, welche ihren Kindern dieselbe Himmelfahrt des Herzens und den rechten Weg zu Tugenden gönnen, schafften mit Freuden alle Nachdrücke von Kinderwerken an, welche veredeln und über gemeine Gier nach Geld und Ehre erheben. Klöster suchten, wenigstens sonst, in Deutschland am Eifrigsten die Nachdrucker, weil sie, da man ihnen nur wenig zu lesen erlaubte, um so mehr das Beste sich nur auszuklauben haben, welches eben bei dem Nachdrucker am Vollständigsten zu finden ist; denn ein elender Ladenhüter wird so wenig auf einem Nachdruckerlager angetroffen als unter den von Eichhörnchen erlaubterweise gestohlnen Nüssen eine hohle. Da noch dazu ein Mönch kein eignes Eigenthum haben darf, so mußte ihm, fremdes zu besitzen, sehr annehmlich sein, welches aber blos der Nachdrucker aus fremden Schreibfingern durch sogenannte lange Finger und einen Diebsdaum so geschickt auf sich überzutragen weiß, daß es immer noch fremdes bleibt.

„Da ich mit dem frohen Bewußtsein aus der Welt fahren

kann, daß sich Die, welche Bücher einigermaßen so wohlfeil verlangen wie die unentgeltlichen Bücherverzeichnisse, in ihren moralischen und erhebenden Stunden meiner erinnern und zu sich und ihren Kindern vielleicht sagen werden: Draußen hängt unser Seelenhirt, dem wir nächst dem Schriftsteller unser höheres Heil verdanken: so lass' ich mir vergnügt, wie etwa der Edelfalk sich in seine Augenkappe und in seine Wurffessel begiebt, wenn er für Falkenmeister die Beute gestoßen hat — die Mütze über die Augen ziehen und den Wurfriemen des Stricks anlegen. Fahrt zu! Fahrt wohl! Dixi! Vixi!"

Siebentes Nachwort.

Grenzwildpret des Teufels — der philosophische Chicaneur — Ende.

Wenn nun, wird man jetzo ernsthaft fragen, der Galgenkanzelredner mit Recht gehangen ist — (mit Unrecht) aber seine besten Beichtsöhne nicht — wie und wo konnte denn überhaupt über so etwas Klares Streit entstehen? Antwort: Wie überall in der Moral: an den Grenzen. Recht und Sittlichkeit zeigen, wie Meer und Luft, uns nur in großen Massen ihre Farbe, die himmelblaue; in den Zertheilungen entfarben sie immer durchsichtiger bis zur Unsichtbarkeit. Wenn wir z. B. Andern und uns das Leben nicht nehmen, das heißt, das Leben — da es ja von der Natur ohnehin genommen wird — blos nicht abkürzen dürfen, so giebt es dieser Abkürzungen so viele und so kleine, von Jahren bis zu Tagen, und wieder so viele nothwendige — da jedes Handwerk, jeder Musendienst, jede kühne Tugend von der Gesundheit Opfer fodert —, daß die fließenden Grenzen eben das Grenzwildpret des Teufels liefern. So wird z. B. keiner meiner Leser mathematischer Kürze wegen einen Diagonalweg durch ein reifendes Kornfeld einschlagen; aber er wird doch ohne Bedenken den Besitzer desselben bestehlen um den Blüthenstaub, den sein Rock im Vorbeigehen abstreift, oder um eine ganze Aehre, die er ausrauft. — Der Verfasser wird einmal an einem andern Orte länger die Einwirkung der fließenden Grenzen erwägen: erstlich wie die unendliche Theilbarkeit oder Verkleinbarkeit des Raums und der Zeit, zweitens wie beider ebenso unbestimmte Ausdehnung, drittens wie die Unanmeßbarkeit (Inkommensurabilität) des Körperlichen zum Geistigen, kurz wie diese drei Verhältnisse der Sittlichkeit, welche sich ins Kleinste verkörpern muß (wie die Seele sich in Angesicht und Hand und Finger), zuletzt in kleinen, kaum

erkennbaren Formen erscheinen und handeln lassen. Daher haben die bürgerlichen Gesetze das Verfließen gedämmt und z. B., obgleich in der Moral nichts verjährt, keine Beleidigung und kein Recht, doch lieber den Knoten durchschnitten und Verjährungen beider eingeführt. So kann eben für den Nachdruck der philosophische Chicaneur die fließenden Grenzen so gut benutzen wie für sich (nach oben) der Teufel. Er kann die Länge der Zeit einwenden und fragen, ob ein Buch nicht nach dreißig, hundert Jahren nachzudrucken — ob nicht ein deutsches in Nordamerika — ob nicht dann, wenn eine große Anzahl abgegangen ist, wie z. B. von Langens lateinischer Grammatik (nach Falk) hunderttausend Stücke — er kann einwerfen, Uebersetzung eines lebenden Autors sei ja auch ein Nachdruck, und überhaupt sei die Zahl der nachgedruckten Bücher, d. h. der Bücher ohne Verleger von Moses an bis durch alle Jahrhunderte hindurch, eine so übergroße, daß die mit Verlegern als Ausnahmen gegen die Regel verschwänden — er kann fragen, ob nicht der Buchhändler dem Käufer das Buch ohne alle Einschränkung und gesetzliche Bedingung des Gebrauchs überlasse*) — er kann fragen, der philosophische Chicaneur, ob denn wol, wenn das Publikum dem Autor durch den Verleger zu zahlen habe, nicht tausend blos leihende, nicht kaufende Leser, z. B. der Leseanstalten, der öffentlichen Bibliotheken, zu ebenso vielen nur kleineren Dieben würden, nicht einmal zu gedenken der Vorleser, der Zuhörer der Vorleser und dergleichen . . . Himmel! verjage mir aus solchen Untersuchungen den Chicaneur, für welchen der Deutsche nicht einmal ein Wort hat, wenn's nicht das Wort Rabulist ist, der nie die Hauptsache, sondern die Nebensache aufsucht und angreift — der den Erkenntnißbaum zum Ernten an Blättchen abzuschütteln denkt, und nicht am Stamme — der immer Eure Einwürfe von einer andern Seite beantwortet, als von welcher Ihr sie machet — und Euch solche wieder entgegenschickt, deren zu leichte Beantwortung Ihr ihm selber überlasset.

Hört ihn nicht an, sondern das Gewissen, das im Großen und für das Große und niemal dunkel aus Völkern und Jahrhunderten spricht, wenn es auch in kleinlichen Einzelwesen ver-

---

*) Eine unbegreifliche und doch oft gemachte Einwendung; als ob nicht in der Natur der Sache und des Buchhändlers die schweigende Erklärung gegen jeden Mißbrauch des Buchs zum Nachdruck läge; — und haben denn nicht bisher die Buchhändler die laute, schreiende, klagende dazugefügt? Wozu noch ein besonderer Vertrag mit dem Käufer, daß man ihm die Ladenthüre nicht dazu aufmache, daß er den Schlüssel innen herausziehe und sie auf lange zuschließe?

stummt! Wahrlich, man müßte oft, um Werkchen zu widerlegen, Werke schreiben, wenn nicht angeborne Wärme und angeborne Helle der Menschheit von selber als unsterbliche Widerlegungen fortsiegten.

Doch gerade das Eigenthumsrecht schwankt am Meisten unter Völkern und Zeiten, wenn es nicht umschränkende Gesetze befestigten. Welche Schwankungen von dem endlich gescheiterten Strandrecht an — und von der noch schiffenden Seekaperei — bis zum ausgelebten Ritterleben von Sattel und Stegreif, das ein Ritterschloß für ein Raub- und Erbrecht an alle benachbarte Wege und Reisende ansah — und zum Araber, der außer dem Zelte beraubt, aber in ihm beherbergt — und zur Spartischen Jugend, welche stehlen durfte, aber nur Eßwaaren — und zu dem Sklaven, welchem (nach Robertson) die Gesetze den nämlichen Diebstahl für Bewirthung eines Gastfreundes verstatten — und endlich (damit wir wieder auf den Nachdruck kommen) bis zu den Dieben herunter, welche unter einander nur eine Sünde nicht dulden, den Diebstahl! — —

Wo müssen aber solche magnetische Abweichungen der Gewissenszeignadel am Stärksten und Dauerhaftesten sich zeigen als über den Bücherdruck, da dessen Erfindung so spät hinter alle alte römische und deutsche Gesetzgebungen fiel, da diese für ihn nur in gezwungnen Anwendungen zu nützen sind, wie etwa Luftschiffe und Flugmaschinen — wenn sie vollendet in Gang kommen — sich anfangs über alle bisherigen Gesetze erheben werden?

Ende.

Wir brauchen also neue und allgemeine Sicherheitsgesetze für das Büchereigenthum. Wir — — dies sind die Deutschen, denn die Länder umher besitzen sie schon — nur wir Deutsche, die wir nicht nur schon den Druck erfunden, sondern auch einzig den großen (Grosso-) Buchhandel getrieben, müssen durch unsre eigne Erfindung unser Klaggeschrei und fremde Räuberei verewigen. Gerade wir, bei welchen sonst die ersten Drucker ihre Arbeit dem Urtheile der Vorbeigehenden öffentlich auszustellen hatten, weil die Obrigkeit sie für Druckfehler und Unrichtigkeit mit Geld abstrafte, erdulden unter uns die Löwenhautgesellschaft (leoninische) von Nachdruckern oder eine Gilde von nicht sowol Fleckausmachern als Fleckmachern, welche mit Druckfehlern und Unrichtigkeiten und Auslassungen überschwemmt. Gerade wir, welche sonst den Diebstahl eines Pflugs mit dem Rade und das Zerstören eines Fruchtbaums als ein Tödten straften, müssen thatlos

zusehen, wie dem ehrlichen Verleger der Pflug genommen wird und seinen Fruchtbäumen die Rinde.

Glaubt Ihr indeß, ich würde dies Alles hingeschrieben haben, wenn es lange mehr so bliebe? Nein; aber die Zeit zu verzweifeln, ja zu fürchten, ist vorüber, und die Zeit zu hoffen ist da. Wenn ein Alfons, König von Neapel, in dessen Wappen ein aufgeschlagnes Buch (wie in manchen andern oft ein zugesperrtes) war, mit Cosmus von Medicis Frieden um Abtretung eines abgeschriebenen Livius schloß, und wenn er von eingenommenen Städten nichts am Liebsten und Ersten eroberte als Bücher: so leben wir in einer Fürstenzeit, wo noch etwas Höheres vorgegangen und wo sogar durch Bücher erobert worden und also auch für Bücher, und die Musensöhne haben für Parnaß und Thron zugleich gekämpft.

Auf den Musenbergen stehen die Telegraphen oder die Leuchtthürme der Thronen. Vor Kurzem war eine Zeit, wo die gallische Sündfluth mit ihren Wogen über die Leuchtthürme zusammenschlug, und kein Licht durfte mehr zeigen, und jede Klippe erwartete ihr Schiff. Jetzo sind Sturm und Fluth vorüber; aber die Leuchtthürme müssen fortbrennen in den Nächten, auch in den stillsten.

Es wäre gegen die großen, die erschütterte Welt feststellenden Mächte Undankbarkeit für erfüllte Hoffnungen, wenn wir die kleinern unerfüllten nicht festzuhalten und vorzutragen wagten; die Erlöser Europa's können die leichtern Erlösungen der Musen nur für den Sabbathanfang ihrer Schöpfungen halten. Ein erfreuliches Bild weissage! Den Korsenwinter sammt seinem Wurmschnee von Spionen, mit welchem er auf dem Musenberge und auf allen Feldern des Wissens lag, haben die Schlachtengewitter im vorigen Winter zerschmolzen und verjagt; aber haben die wieder grünenden und blühenden Wissenschaften nicht vielleicht noch Nachfröste auszuhalten, zu welchen, vom Nachdrucker an, noch Allerlei zu rechnen ist? — Das erfreuliche Gleichniß weissagt: Nach den Wetterregeln bedeuten Gewitter im Frühling, daß keine Nachfröste mehr kommen.

XI.

Die wenig erwogene Gefahr,

die beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg in der Verloosung am künftigen 30. Juni dieses Jahrs (1815) zu gewinnen — in einem Briefwechsel zwischen dem Rektor Seemaus und mir.

Wahrhaftig, Niemand kann gleichgiltiger sein Loos für 12 fl. rheinischer Währung hier in Baireuth bei Hrn. Gunzenhäuser genommen haben als ich, und ich dachte mehr daran, daß ich eine kleine Summe zum Fenster hinauswerfen, als daß ich eine ungeheuere erbeuten könnte. Denn ich bekomme am 30. Juni, nämlich wenn meine gewählte Nummer 19,983 gewinnt, nach der unter allerhöchster königlicher Bewilligung in München erschienenen „Kundmachung" erstlich die beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg im Hausruckviertel — zwischen Salzburg und Linz ungemein reizend liegend —, welche schon 1750 zu 231,900 fl. rh. gerichtlich eingeschätzt waren; dazu erhalt' ich noch die Sägemühle und das Bräuhaus von Lizelberg, welche als spätere Angebäude man auf 90,000 fl. (außergerichtlich) angeschlagen; endlich wachsen mir noch funfzigtausend Gulden in baarem Gelde zu, welche wenigstens den Vortheil bringen, daß ich damit die Schuldenlast meiner beiden Herrschaften bis auf den letzten Heller tilge. Ich führe gar nicht an, was meine Nummer noch als Vor- und Nachtreffer gewinnen kann; man findet es in der Münchner Kundmachung genau bestimmt. Alle diese so äußerst beträchtlichen Gewinne fallen, wie gesagt, auf meine Nummer, falls nicht etwa unter den 36,000 Zahlen (so viele Loose sind) eine andre als meine gewinnt, was aber eben noch zu erwarten steht.

Indeß erhielt ich mich ruhig, sowol am 31. Dezember 1814, wo die Ziehung und Hebung dieser Geldbergwerke versprochen war, als später darauf, da sich das Ziehen immer länger verzog, ja nach dem 18ten Februar, wo das Münchner Stadtgericht endlich die Ziehung unwiderruflich auf den 30. Juni dieses Jahres festsetzte. Ich konnte jetzo auf den Tag gleichsam mit dem Finger zeigen, wo ich — wie die Aloe nach vierzig dunkeln Jahren in einer Nacht in Blüthen zerplatzt — ebenso in einer Stunde zum deutschen Krösus aufschoß, falls ich (was natürlicherweise immer vorher vorausgesetzt werden muß) mit meiner Nummer gewann. Aber auf die Lebensgefahren, die das Ziehen und Einlaufen einer solchen Silberflotte drohte und noch droht, wär' ich nie verfallen, hätte mir nicht Rektor Seemaus Wind gegeben in seinem Brief, den ich sogleich den Lesern des Morgenblattes reichen werde.

Nur will ich vorausschicken, daß der gute Seemaus, da er immer ein Schulmann war, nie etwas hatte, außer einige kleine Schulden; denn zu großen hatt' er's aus Mangel an Gläubigern nie zu treiben vermocht. Schon als Schullehrer überhaupt und als Rektor eines Marktfleckens insbesondere hatte er seinem Amte gemäß von Tag zu Tag zu hungern. Wie Moses auf dem Sinai vierzig Tage lang fasten müssen, um als Gesetzgeber der Juden herunterzukommen, so kann schwerlich ein Staat weniger vom Schullehrer verlangen, als daß er, welcher den Vortheil hat, immer von Neuem ein Nach- und Wieder-Moses und Gesetzgeber für die immer neu nachwüchsige Jugend zu werden, sich ebendeshalb zur Fortsetzung einer häuslichen Fastenzeit bequeme, welche sich noch immer sehr von reinem Hunger unterscheidet. Daher in der Geschichte gar keine verhungerten Schullehrer auftreten, sondern immer nur hungernde, was für die Hauptsache auch wol hinreicht. Indeß in vorigen Zeiten trieb der Staat das Kasteien weit, und ein Baireuthischer Schulmeister mit seinem Küchenlatein ohne Küche mag wol auf seinem Lehrstuhl vor einem Katzentische unter dem Markgrafen Friedrich I. gesessen sein, weil damal der Pfarrer den Schulmeister beköstigen mußte,*) das heißt der Hausarme den Bettelarmen; kurz, ein Paar aßen zusammen, in welchem ein jedes Eingeweide den sogenannten Leerdarm nachspielte. Vielleicht aber geht man neuerer Zeit auf der andern Seite zu weit; denn man wirft allen Schullehrern Besoldungen aus, wenn auch

---

*) Langens neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth. B. I S. 70. — Indeß wurden darum Werke der Erziehung nicht vernachlässigt: der gedachte Markgraf selber gab unter seiner ganzen Regierung kein Geld für Bücher aus als für ABC-Bücher seiner Familie, wovon die ganze Summe einen halben Gulden betrug. (Seite 68.)

kärgliche, und manche können oft blos von ihrer Einnahme leben, wenn sie nicht Frau und Kinder haben. Man vergißt höhern Orts, scheint es, daß, wie verfinsterte Ställe zum Fettmachen der Thiere, so umgekehrt Schulstuben voll Licht zum Entfetten und Abmagern der Inwohner helfen sollen.

Wer unsern Rektor Seemaus — zu welchem wir zurück wollen — zu Gesicht bekommen, weiß, wie Armuth und Hypochondrie gepaart aussehen; zwei gute Wechsel-Gegengifte, die keinem Schulmann fehlen sollten, weil den Appetit, welchen die Hypochondrie abspannt, die Armuth wieder aufreizt und doch zum Vortheil der matten Verdauungskräfte ganz zu stillen verbeut.

Aber hier ist endlich des Mannes Schreiben selber, worin er so wechselnd weinerlich und lustig sich geberdet, daß man nicht weiß, mit welchem Wechsel man es halten soll.

* * *

„P P.

„Ew. Hochwohlgeboren finden an mir noch immer den alten erbärmlichen Rektor Seemaus, wie Sie ihn vor vielen Jahren gekannt. Sie selber sind seitdem wacker aufgestiegen und leben von Ihrem Gelde — was ich freilich auch thue, so oft ich eines habe —; sonst standen wir etwas näher beisammen, und ich sehe Sie noch vor mir in Ihrem grünlichen Flausrock schreiten. In meinem elenden Wohn- und Marktflecken kommt mir nichts von Ihnen zu Gesichte als die Lobsprüche, welche die Literatur-Zeitung Ihnen zollt, unter welchen wol manche fehlen mögen, die Sie von den Ergänzungsblättern empfangen, welche letzten aber unser Lesezirkel aus Sparsamkeit nicht mithält. Nachgedruckt werden Sie auch wenig, und ich besitze nur das „Kampanerthal" von Mäken in Reutlingen.*)

„Um nun auf mich zu kommen — denn meinetwegen schreib' ich überhaupt den Brief —, so wachs' ich zwar auch, aber ich weiß nicht wohin zu, wenn's nicht unterwärts ins Grab ist. Ich scheine ordentlich in die Länge in meinem Alter zu schießen, wo Andere in die Dicke treiben; aber in das lügenhafte Lang-Duodez zieht mich meine elende Abmagerung. Fahr' ich so fort und lasse mir jährlich die Weste eine Hand breit einnähen, so setzt sich zuletzt hinten eine ganze junge Nebenweste auf der alten an. Alles Andere in

*) Der östreichische Kaiserstaat ließ seitdem meinen Werken vielleicht mehr als Gerechtigkeit widerfahren und nahm sie in den glänzenden Ehrenkreis seiner Nachdrücke auf.

meinem Hause ist auch lang und dünn, meine Frau, meine Schwiegermutter und meine mannbaren Töchter, bei welchen ich mich vergeblich nach Enkeln umthue.

„Wir heißen im Marktflecken nur die lange Familie. Lungensüchtig sind wir gleichfalls sämmtlich — und gewöhnlich husten unserer Fünfe zusammen, welches Chor und Quintett jedoch das Angenehme hat, daß Keiner während desselben auf den Andern hinhören und ergrimmen kann. Anlangend meinen Sprachton, so hört er sich im Ganzen wie die Stimme eines Schornsteinfegers an, der oben aus dem engen Rauchfange einige dumpfe Worte mit dem Ruße herunterfallen läßt. Meinen Humor können Sie Sich demnach denken; ich will mit jedem Andern leichter auskommen als mit mir, wenn ich blos meine Schwiegermutter ausnehme.

„Doch ich breche von unsern zehn beschnittnen Lungenflügeln ab. Das Allererbärmlichste ist nur die allgemeine Armuth, die in unserer ganzen Stube regiert. Denn woher — bitt' ich Sie und Jeden — soll ich etwas holen? Es müßte aus der Kriegssteuerkasse der reichliche Beitrag sein, den ich hineingeliefert, oder aus den einquartierten Mägen der Fleischzehnt und die Tranksteuer, welche ich in jene von meinem trocknen Brode entrichten müssen.

„Hermes sagt in seinen peinlichen Romanenakten, nichts sei einem Gelehrten ungesunder, als allein zu essen. Nun hab' ich mich wol, wie jeder Schulmann, gut gedeckt, da eine hinlängliche, von mir selber erzeugte Tischgesellschaft mit mir schneidet und spießt. Das Essen selber aber anlangend, so ist seit Jahrzehnden vom guten ohnehin keine Rede; — ganze köstliche Kochbücher giebt's, die noch nie über meine Zunge gegangen, und ich werde auch wol nicht eher etwas Ausgesuchtes zu schmecken bekommen, als bis ich als magnetisch-gestrichner Hellseher schlafend aufsitze und ich die guten Bissen, die mein Streicharzt vor mir kaut, bei leeren Zähnen ihm ab- und nachschmecke, mit der obligaten Zunge als vorbestimmter Harmonist mit seinem Geschmack.*)

„Außer dem guten Essen fehlt mir und den Meinigen auch das schlechte. Wenn Cäsar, wie Sie aus Cäsar am Besten wissen, 52 Siege davongetragen, so erfechten wir in jedem Jahre von 52 Wochen wol ebenso viele, in jeder Woche einen neuen über unsern alten Familienfeind, den Hunger; ich will aber lieber einen auswärtigen Feind überflügeln als einen inwärtigen, wie

---

*) Nach einigen Nachrichten theilte sich der Hellseherin der Geschmack dessen mit, was der magnetische Arzt neben ihr genoß.

der Magen ist, der größte, gefräßigste Eingeweidewurm, den man nur hat.

„Einiges muß ich Ihnen doch mehr von meiner Lage sagen, eh ich weitergehe. Die Schule in meinem Marktflecken stellen Sie Sich sehr gut vor, wenn Sie Sich an die im Marktflecken Schwarzenbach an der Saale erinnern,*) in welcher Sie ja selber gewesen, zwar nicht als Schullehrer, aber doch als Schulknabe. Auch in meiner giebt's nur die beiden Schul-Pole, einen Rektor und einen Kantor; wir Beide treiben unser Duumvirat zu gleicher Zeit und sind in einer Stube zwei Parlamentshäuser, wie etwa von zwei Rothkehlchen in einer Stube jedes der Bissigkeit wegen den halben Bezirk bewohnt und behauptet. Wir haben uns nämlich in beide Geschlechter getheilt, und während er über die weibliche Schuljugend sein Stock-Parasol aufhebt, bring' ich bei der männlichen meinen Hoheitspfahl an Ort und Stelle, und wir schlagen oft lustig genug, wie das Doppelklavier einer Orgel, zu gleicher Zeit an zwei Pfeifen. Da Niemand weiter in der Schule solche gymnastische Uebungen treibt als ich und er, so sind wir im alten Sinne die einzigen Gymnasiasten darin.

„Zu dem gemeinschaftlichen Ausprügeln feuert uns sichtbar der böse Umstand an, daß wir einander durchaus nicht leiden können, weil Jeder am Nährzweige des Andern nagt und beißt und abknuppert. Denn da des Kantors Schulleben einen noch mattern Goldschlich führt als meines — vorigen Weihnachten soll er einiges Gold auf einem Pfefferkuchen seines Jungen gesehen haben in Blättchengestalt —, so will er sich mit Tauf- und Geburtstags- und Hochzeitsgedichten durchfressen, die er der umliegenden Gegend aufsetzt, welche ich alle ebenso gut aufsetzen und absetzen könnte als er. Aber ich mit meinem Pegasus werde von den Leuten, wie ein Trauerpferd, nur für Leichengedichte gesattelt und für ähnlichen Harm und Ernst und muß abgeschiednen Seelen gleichen, welche nach Jung's Geisterlehre gewöhnlich in Leichenkleidern auftreten. Aus unglaublicher Dummheit glaubt die Gegend, ich sei nur im Weinerlichen brauchbar und zu genießen, aber sonst kein Mann für den Spaß; — denn die Dummheit der Gegend ist ja so groß, daß sie einen dergleichen Ansatz zum Jammer sich daraus erschließt, weil ich theils wie ein Fleisch-, ja Blätter-Skelett bei allen innern Früchten aussehe, und weil ich theils in meinen Sterb-Anzeigen das fremde Wimmern und Schluchzen sehr weit ausspinne, wozu ich doch meine sehr guten, ja fröhlichen

*) Im baierschen Mainkreise, dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg gehörig.

Ursachen haben kann. — Aber wahrhaftig, ich will so oft lachen als der Kantor und stärker dazu, und mitten im versifizirten Klaggeschrei wandelt mich oft ein halbes Todtlachen an. Dieses dürft' ich denn nur weiter verfolgen. Ja, vor lauter bloßem Hausjammer wollt' ich in ein Gelächter ausbrechen.

„Sie sehen aber aus Allem, daß ich immer meine Pfennignoth statt eines Nothpfennigs behalten und mit dem Kantor in unserm zweimännigen Tuchmacherstuhl bis an den Jüngsten Tag fortreten und fortschnarren und die Schiffchen fortwerfen werde, wenn nicht eine Wunderhand aus den Wolken eingreift. Für eine solche wahre Wunderhand sehen wir Alle, ich und meine lungensüchtige Kompagnie — glauben Sie mir gern! — die vorjährige Kundmachung einer Verloosung an, in welcher gegen zwölf leichte Gulden die beiden Herrschaften Walchern und Litzelberg im Hausruckviertel, zu 361,000 fl. rh. Währung taxirt, sammt vielen Geldgewinnsten künftigen 30. Juni a. c. so gewiß zu gewinnen sind, als München steht, wo die „Kundmachung" mit höchster Genehmigung versehen und gedruckt worden. Ich lege sie Ihnen hier bei, weil es mich ekelt, das schon tausendmal Gesagte immer zu wiederholen: ‚Damit sind noch 55 Nebengewinnste von 50,000 fl. bis 100 fl. abwärts verbunden, welche in baarem Gelde 120,000 fl. betragen, und wobei jedes Loos fünfmal gewinnen kann.' Man möchte beinah sagen, es sei des Gewinnens zu viel, indem so große Nebengewinne, wie die des zweiten Looseszugs von 16,000 fl., die des dritten von 12,000 fl., des vierten von 10,000 fl., des fünften von 8000 fl., womit in andern Lotterien jeder Loosnehmer zufrieden wäre, wieder ordentlich einkriechen vor einem Hauptgewinnst von Hunderttausenden rheinisch.

„Ich habe in der Freude nicht übersehen, daß der Loose, wovon jedes nur 12 fl. kostet, oder der Loosinhaber gerade 36,000 sind; ich habe vielmehr die Verloosung mit dem Zahlenlotto scharf verglichen, zum Glücke aber gefunden, daß jene Herrschaften vielmal wahrscheinlicher zu gewinnen sind als eine Quaterne. Noch obendrein halten im schlimmsten Falle noch die Nebengewinnste schadlos; denn der allerschwächste, der für 12 fl. nach der Kundmachung zu ziehen ist, beträgt doch 100 fl., was immer etwas Besseres ist als ein Verlust. Ich habe daher oft zu meiner dürftigen Mannschaft gesagt: ‚Ich habe mich bisher oft gewundert, warum ich mich Seemaus schreibe, wie der Schleimwurm gleiches Namens, der wegen seiner herrlichen angebornen Goldstacheln auch Glanz- und Goldwurm und Goldmaus (Aphrodita aculeata) heißt, da doch unter allen Seemausen meines Stammbaums kein einziger je etwas von Gold in den Händen gehabt als etwa den Gold-

finger. Aber närrisch wäre es, wenn doch am Ende hinter Seemaus etwas steckte.'

„Ich berge daher gar nicht, würdiger Herr Legazionsrath, daß die bloße Aussicht auf einen solchen Petri-Fischzug, dem eine Wunderhand beisteht, für uns sämmtlich vielleicht zu stark jede Nebensicht überwiegt. Aber arme Schulleute wollen so gut ihr Stückchen Hoffnung haben wie der reichste Narr. Ohne ein Loos von Hrn. Gunzenhäuser, Kollekteur in Baireuth, blieben wir blos heilige Stefane, die fortgesteinigt werden, aber die nicht den Himmel offen sehen. Jeder Mensch will seine Hoffnung haben; aber ein Schulhaus ist Pandorens Büchse, aus welcher gerade der Bodensatz, die Hoffnung, ausgeflogen, indeß die Uebel im Neste geblieben.

„Zum Glück hatt' ich so viele Kinder, daß sechs Pathenlöffel da waren, die wir versilbern konnten, um uns zu vergolden; wir nahmen daher bei dem Baireuther Kollekteur die geheimnißvolle Lotterie-Nummer . . . . . .!

(Hier muß erst bei dem Kollekteur nachgesehen werden, weil bei Seemaus 0 und 6 und 9, sowie 3 und 5 gar nicht zu unterscheiden sind.)

„Das Schöpfwerk mit den sechs Schöpflöffeln, womit wir einmal statt einer Armensuppe eine Reichensuppe essen wollen, soll uns kein Mensch verdenken. Es setzen Reiche um mich herum hinein; was aber ein Reicher braucht, das brauch' ich noch viel mehr, und wenn fünfunddreißigtausendneunhundertundneunundneunzig, worunter so viele Geizhälse sowie Spitzköpfe sein werden, zu gewinnen denken, so will ich keine Ausnahme sein, sondern die Zahl voll machen.

„Auch ging Alles bei uns erwünscht, bis endlich die Baireuther Zeitung und der Nürnberger Korrespondent die Bekanntmachung des baierschen Stadtgerichts, von Hrn. Direktor Gerngroß und von Hrn. von Schmödl unterschrieben, in unser Schulhaus brachten, ‚daß vor dem königlichen Appellazions-Gerichte die Interessenten des Verloosungsgeschäftes auf den Rücktritt und jede weitere Prolongazion Verzicht gethan und die öffentliche Ziehung unwiderruflich auf den 30. Juni 1815 festgesetzt hätten.' — Seitdem war nun der Ziehungstag und der für Jeden mögliche Erwerb der beiden Herrschaften gewiß — die Geldgewinnste pro 129,600 fl. waren schon baar in ein Münchner Handlungshaus niedergelegt. — Die Herrschaften im Hausruckviertel und ihre 1000 Familien und die Bräuhäuser und das große neue Schloß und die Oekonomie und die mehr als 700 Jauchart Waldung und der Viehstand und die sehr beträchtlichen Jagden und Fischereien

schwebten täglich um einen Tag näher zu uns heran. — Ich elender Hektiker, der überall obenhinaus ist, malte vollends die ungeheuern Schätze des 30. Juni meinen lungensüchtigen Närrinnen immer heftiger aus und setzte die morschen Lungenflügel in Flug und hielt ihnen den künftigen Edengarten aufgeblättert so nahe an die Nase, daß ich's nun endlich, Gott sei's geklagt, so weit gebracht, daß, falls wir mit unsern sechs Löffeln die zwei Inseln wirklich errudern, daß nicht nur meine Frau und Schwiegermutter und die beiden mannbaren Töchter, sondern sogar ich graues Schaf dazu in diesem Falle als ausgemacht befürchten, auf der Stelle vor lauter Freude auf dem Platz zu bleiben und abzusegeln. Dann hätte blos der Tod seine fünf Treffer an uns getroffen und gezogen.

„Mein Unstern wollte noch dazu, daß ich in Tissot's zweiten Bandes ersten Theil über die Nervenkrankheiten, von Ackermann übersetzt, hineingesehen und darin so Manchen angetroffen, der an weit kühlern Entzückungen kalt geworden — einen Papst Leo X., der vor Freude über die Besiegung der Franzosen — einen Hühnerhund, der (nach den Mémoires de Marquis de Lang) vor Freude über die Wiederkunft seines Herrn verschieden — einen Mann, der (nach Weber) bei bedeutenden Freuden wenigstens zu stammeln und halbschlagflüssig zu werden angefangen. Zu diesem Allem fügte noch der Nürnberger Korrespondent sehr unklugerweise (da er selber Nachrichten der Verloosung verbreiten half) den nichtpolitischen Artikel hinzu, daß ein Banquier am Gewinn des großen Looses ins Gras gebissen, in welches ein anderer Banquier, aber vor Gram über das Weggeben seines Gewinnlooses, gleichfalls beißen müssen. Ging ich denn nicht selber so schafmäßig zu Werke, daß ich meiner langen dünnleibigen Familie eine weitläuftige Erzählung von einer armen Verwandtin und Erbin Leibnizens vortrug, welche anfangs die Freudenpost noch lebendig genug aushielt, nachher aber, als ihr Wäsche- und Silberschränke aufgeschlossen wurden, ohne Weiteres das Zeitliche gesegnete und abstand.

„Seitdem steht nun mein ganzer, leider ebenso lungen- als goldsüchtiger Familienzirkel Todesangst aus und schaut der Hiobspost am 30. Juni blos mit Zittern entgegen. Hiobspost sag' ich mit Bedacht, weil eben Hiob (nach dessen 42. Kapitel) Alles zweifältig wiederbekommen und 14,000 Schafe, 6000 Kameele, 100 Joch Rinder und 1000 Esel und 3 Töchter und 7 Söhne erhielt. Mich sucht der verfluchte Gedanke an unser Freuden- und Sterbegelag am Stärksten im Bette heim, wo ich in der Finsterniß und Muße ungestört mir das Teufelszeug von den beiden Herrschaften und

unsern fünf Tanzstellungen zum Todestanz und Kehraus grob und farbig auseinandermale und zwanzigmal in einer Nacht Jeden beneide, der bei Gunzenhäuser nichts eingesetzt, also nichs zu befürchten hat, nämlich nichts zu hoffen.

„Halten Sie dies ja nicht für den hypochondrischen Schwindel eines darbenden Schulmanns, welchem das schnelle Umsetzen seines Schulhauses in ein Lustschloß den Kopf verrückt. Ich kann aus der Seelenlehre recht gut erhärten, Seelenkenner, daß der Mensch die Größe eines Glücks wie eines Unglücks ordentlich für eine Wahrscheinlichkeit des einen wie des andern ansehen muß; — wird aber z. B. ein Tabaksbeutel zu 1 fl., das Loos zu 1 Kreuzer, mit 60 Nummern ausgespielt, so wird Niemand gerade Der unter 60 Menschen zu sein glauben, der den Beutel gewinnt; er setzt blos zum Scherze und wie verloren seinen Kreuzer.

„Ich könnte mich und die Meinigen freilich aus allen Aengsten dadurch ziehen und wieder warm setzen, daß ich meine Loosnummer mit einer schwachen Einbuße verkaufte; wenn sie aber alsdann gewönne? Hat nicht den Banquier im Nürnberger Korrespondenten der Gram über fremdes Gewinnen abgewürgt? Und hab' ich nicht für drei unerzogne Knaben zu sorgen, da sie als Kinder nicht vor Freude mitsterben würden?

„Ist es aber nicht närrisch und fast lächerlich, daß wir sonach Alle im Hause ebenso fürchten, das Loos zu verlieren (durch Brand oder Mord), als es zu behalten? —

„Vorgekehrt hab' ich Manches gegen die Sterbeangst der Meinigen. So such' ich ihnen mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß sich uns vielleicht blos der Nebengewinnst einiger tausend Gulden zuwerfe, wobei man leicht lebendig bleibt; aber sie versetzen sämmtlich: Einem, Einem, Einem, Einem unter allen 36,000 Mitspielern springen doch, so gewiß als es Himmel und Hölle giebt, die beiden Herrschaften in die Hand — warum sollen sie gerade uns vorbeispringen?

„Der Vernünftige wird es daher für gut heißen, daß ich für den so möglichen Fall, wo ich armer, bis zuletzt geplagter Schulmann unter den goldnen Schlagregen untersänke und ertränke, aus Liebe für alle Meinige, die mir nicht vor Freuden nachfahren, einen kleinen letzten Willen aufgesetzt und untersiegelt, worin ich alle Streitigkeiten und prozessualischen Weitläuftigkeiten, welche sich nach dem Zuge der beiden Herrschaften unter den Meinigen entspinnen können, mit gewissenhafter und wahrhaft lächerlicher Genauigkeit im Voraus geschlichtet habe, so daß Jeder bis zu meiner Schwiegermutter sein Zugehöriges von dem großen Loose

(theil' ich dasselbe doch vor dem Gewinne um so kaltblütiger aus) heben und haben kann.

„Aber das Jammern über mein Testament ließ mich in eine neue Gefahr vom 30. Juni sehen: was nämlich die Freude übrig ließe, das raffte die Freude über die Andern weg. Kurz, ich komme jetzt zur Absicht meines ungebührlich langen Schreibens. Ich bitte Sie nämlich, da ich weiter Niemand in Baireuth kenne, daß Sie als bekannter Menschenfreund die Nachrichten über mein Loos, die Niemand als Ihnen Hr. Kollekteur Simon Gunzenhäuser, zufolge meines Briefes an ihn vom 1. April, zu übergeben hat, auf eine solche Weise mir und den Meinigen zukommen lassen, welche allem Unheil vorbeugt, entweder stückweise oder sogar täuschend (ich erlaub' es vorher) oder ganz anders. Aber einem Romanendichter so vieler feiner Minister, Hofleute und Streiche ist es unschicklich hier etwas vorzuschreiben. Verdient aber können Sie Sich machen um eine ganze bisher dürftige Familie, welche aus dem Glückstopf nicht gern das Todesloos zu ziehen wünscht. Der ich verharre mit größter Verehrung ewig Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster

Johann Thomas Seemaus,
Rektor."

(Hier folgt meine unabgeänderte Antwort.)

Baireuth, den 1. Mai 1815.

„Lieber Herr Rektor!

„Auch ich sitze auf den Tod, so gut wie Sie, und muß meinem Namenstag oder dem Pauls-Tag, nämlich dem 30. Juni, entgegensehen; denn ich habe ebenfalls ein Loos genommen, die Nummer 19,983. Mehrere Loosnehmer um mich her haben sich demselben Schicksal ausgesetzt, vor Freude draufzugehen. Jedoch will Jeder gern den Freudentod mit Freuden für den Andern sterben und unter 36,0 0 Menschen gern der Einzige werden, den das Loos trifft.

„Ihre Bitte erfüll' ich bequem, und mit Hrn. Gunzenhäuser ist gesprochen, den Sie aber jetzo, da die Juden nach einer neuen Verordnung einen offiziellen Namen annehmen mußten, Hr. Blumenfeld zu nennen haben. Fünfundzwanzig Vorkehrungen hab' ich, Sie zu täuschen, im Kopf; nur beding' ich mir aus, daß Sie mir vom 20. Juni an kein Wort mehr glauben, weder, wenn ich Ihnen Nebengewinnste noch so gewiß berichte — denn Sie

könnten sie sonst für eine vorbereitende Jakobs-Leiter zu Ihrem Himmel ansehen —, noch weniger, wenn ich Ihnen den Hauptgewinnst weismachte. Kurz, Sie sollen lebendig wegkommen bei meinen 25 Vorkehrungen.

„Mir selber will es so gut nicht werden; ich bleibe hier, ohne alle Schutzwehr, ganz dem ersten Stoße bloßgestellt, welchen der Zug der beiden Herrschaften an mir verüben will. Sollte man sich nicht zuweilen fragen, Hr. Rektor, ob der Staat nicht zu leicht in Verloosungen einwillige, durch welche er, da schlechterdings der höchste Gewinn auf irgend einen Loosnehmer fallen muß, eines seiner Mitglieder der Gefahr der Ueberbereicherung oder gar des Freudentodes preisgiebt? Wie viel anders und schonender gehen Staaten in ihren eignen Zahlen-Lottos zu Werke, worin sie zwar für noch ärmere Einsätze einen ebenso großen, ja größern und lebensgefährlichern Gewinn in der Quaterne zu ziehen freistellen, dem wirklichen Ziehen derselben aber durch die richtigsten Berechnungen so geschickt vorgebogen haben, daß leichter ein Schwanzstern zum zweiten Male kommt als eine Quaterne zum ersten! Bei solchen Vorsichtsmaßregeln kann daher Jeder, sogar der kränkste Hypochondrist, sicher ins Lotto setzen und hat sich kaum vor einer Ambe zu ängstigen; wol aber hat er das Schönste (nur für weniger Geld) zu genießen, die Hoffnung — (welche gerade so sehr das Leben verlängert, als es die Freude verkürzt) — und zwar welche Hoffnung! die, alle seine Fesseln und das Lotto selber zu sprengen; eine solche, für welche der Aermste sein Bett verkauft, um außerhalb demselben noch seliger zu träumen und für wenige Kreuzer in einen Himmel der Zukunft hineinzusehen, in welchen er nicht fahren kann (wie nach den Muhammedanern die Weiber in das Paradies nur schauen, nicht kommen); ein Himmel wie der unsrer celtischen Vorfahren, der in und auf Wolken bestand. Indeß kann ich Ihnen, wenn der goldne Platzregen auf Sie fällt, folgenden Regenschirm anbieten, den ich selber bei meiner Nummer 19,983 unterhalte, oder wenn Sie rhetorisch lieber wollen, einen Sonnenschirm gegen die Stechsonne des Glücks. Was nämlich den Menschen bei dem Ausbreiten eines weiten Goldlandes so leicht in Schwindel umwirft, ist, daß jetzo ohne alle Schutzbretter stromweise zehntausend Plane darüber einschießen, was er mit seinem Peru anfangen will — zuerst alles Mögliche — dann tausend bestimmte Sachen — dann jene Sachen nicht, diese aber — dann diese, aber jene nicht — aus allen Kompaßecken fahren Ströme her und durchschneiden sich und drehen ihn in ihren Wirbeln. Es ist ein physiologisches Wunder, wenn der Mann nicht untergeht; denn alle Pulsadern überschwemmen mit

Blut, alle Nerven verströmen den Nervengeist; von jenem kann nicht genug fortgeschafft, von diesem nicht genug nachgeschafft werden. Wie viel bedächtiger und vernünftiger aber handelt ein Mann, der sich dagegen deckt, indem er kaltblütig und Monate vorher, ehe die beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg vor ihm gewonnen da liegen, einen Bogen Papier nimmt und darauf einen überdachten, brauchbaren Gebrauchszettel entwirft, nämlich ein Verzeichniß dessen, wozu er die beiden Jagden, die Fischereien, die Viehstände, die 1000 Familien verbrauchen will — welche Reisen, Schenkungen, Streiche, Freuden, Einkäufe, Aufwände, Plane er mit so ungeheuren Hilfsmitteln machen will! Darauf erwartet er wahrhaft ruhig die Münchner Zeitung und das Johnson Uhlfelder'sche Handelshaus, welche ihm die Gewinnste ankündigen und aushändigen.

„Wenigstens mich, lieber Seemaus, verschanz' ich auf diese Weise, und ich sehe in meinen Kasematten meinem Reichthum so gelassen und kugelfest wie einer Armuth entgegen. Ich darf behaupten, bis über die erbärmlichsten Kleinigkeiten hab' ich mir auf meinem Sessel in völliger Freudennüchternheit alle Prachtgesetze gegeben, welche ein Kapitalist braucht — meine Reisekarten im ersten Jahre sind schon ganz fertig, desgleichen die Baurisse einiger Lusthäuser zu Hause — die Namen sowol der Bücher, die ich zuerst anschaffe, als der Armen, die ich fortschaffe, sind zum Theil aufgesetzt, und zwei Abschreiber und Registratoren zu meinen Exzerpten werden gehalten, wenn ich nicht gar einen dritten als Druckfehler-Fiskal meiner Werke besonders besolde — und ich kaufe mir ein Silbermann'sches Klavier und ein Pferd. Für Andre wichtiger ist's, daß ich sogar für die 1000 Familien, die ich aus dem Glücksrade ziehe zum Regieren, jeden Tag mehr über die Gesetztafeln meiner gesetzgebenden Gewalt ins Reine komme und ordentlich mir meine Selberwahl-Kapitulazion und goldne Bulle eigenhändig ausfertige. Ich als höherer und Gesammtvater der Familienväter, als Pater superior, will für die guten Menschen im Hausruckviertel zehnmal mehr thun, als sie erwarten, wiewol wir Alle einander noch nicht gesehen. Statt aller Esprits des lois und Prinzenhofmeister studir' ich nichts als die verschiednen Klagen der Unterthanen in verschiednen Ländern und nehme mir aus ihnen das Beste, nämlich das Gegentheil dessen, was man gethan. Auch Sie, bester Seemaus, sollten, obgleich schon ein Schulmonarch, doch Sich auf höhere Regenten-Kenntnisse legen, da es etwas viel Andres ist, wenn man, wie eine Präposizion, zum Regieren der Substantiven sogleich geboren ist, als wenn man erst sich selber spät aus einem Hörer des Worts zu einem

Sprecher desselben steigern soll. Denken Sie an mich, wenn Sie einmal die beiden Herrschaften beherrschen müssen! Denn das Prügelregale, das Sie mit dem Kantor getheilt, kann in jedem Falle für nichts mehr gelten als für eine leichte Vorschule (Propädeutik) zum höhern Regieren der 1000 Familien. Ja, die Lizelberger und Die von Walchern werden sogar wünschen, daß Sie eben deshalb auf eine kleine, sanfte Konstituzion sinnen und schwören möchten, nach welcher Sie Sich den guten tausend Familien verbinden und binden. Auch ich habe meine künftige Gewalt durch einige selber gemachte Reichsgrundgesetze zum Vortheil der guten Lizelberger im Voraus eingeschränkt; denn Niemand soll hinter dem europäischen Lämmergeier nachbleiben, welcher früher als erster Konsul, später als erster Kaiser und zuletzt als letzter Kaiser eine kleine Charta magna dem Volke austheilte und beschwur, um dadurch seiner bissigen Natur, die er zu kennen glaubte, eigenhändig solche Fesseln umzulegen, daß das Volk ohne Gefahr die Kniee vor ihm beugen konnte. So wurden in Aegypten die Krokodile an den Vorderpfoten festgekettet, damit man sie anbeten konnte, ohne von ihnen gefressen zu werden.

„Bereiten Sie Sich nun, bester Seemaus, auf die Weise wie ich auf den 30. Juni vor, so sind wir Beide geborgen, es mag von uns gewinnen, welcher will, und das Goldbergwerk kann Keinen verschütten. — Ueberhaupt sollten wir uns nicht gerade die Hoffnung — dieser gewisseste Gewinn, den wir von unsern 12 fl. rh. erheben, — durch Aengstigen verkümmern. Hoffnung ist eben gleichsam die Butter, mit welcher auf der Nase bestrichen der Hund trocknes Brod für gutes fettes Butterbrod ansieht und annimmt. So gehen jetzo sechsunddreißigtausend Menschen selig herum und haben Alle, Jeder für 12 fl., Butter auf der Nase, und Allen schmeckt bis zum 30. Juni ihr Pumpernickel, ihr Gesindbrod, ihr Gnadenbrod, ihr Kommißbrod, ihr Schiffs- und Thränenbrod wie gutes Butterbrod, zu welchem man in Berlin gewöhnlich Abends eingeladen wird. So wünsch' ich denn, lieber Seemaus, wohl zu leben und wohl zu speisen.

Ihr

Jean Paul Fr. Richter."

Indeß hat mir Seemaus doch Manches in den Kopf gesetzt, was ich noch nicht recht daraus bringen kann. Der Himmel sollte uns armen Menschen wenigstens nie des Glücks zu viel geben, weil wir schwachen Gefäße leichter davon überlaufen als vom Unglück — er sollte lieber den Pfefferkuchenbäcker nachahmen,

welcher mit Honig, da nichts im Sieden so sehr überläuft als dieser, den Kessel nur halb voll macht. Man glaube mir und koste die Kost nur selber: kein Salat ist so hart und unverdaulich als der kostbare, welchen Philipp II. von Spanien seiner Gemahlin zuschickte, und woran Topasen das Oel, Rubinen der Essig waren, Diamanten das Salz und Smaragde der Salat. Lebenslang bleibt der Salat im Magen und will nicht abgehen, bis man selber abgeht.

Es könnte mir daher ungeachtet aller Vorkehrungen doch durch den Gewinn der beiden Herrschaften das Brod gebacken sein, — wenn nicht zum Glücke der neue Weltjammer mir zu Hilfe käme, der neue Krieg gegen den aus weiter Asche wiederauflebenden Gegen-Phönix oder Basilisk, welcher, wenn nicht den ganzen kaiserlichen Purpur, doch schon die zwei schwarzen „Präparazionsärmel" angezogen.*) Während eines solchen Kriegs muß man schöner sterben als vor Freude. Uebrigens ist auch von Kriegssteuern und Einquartierungen und Kosten zu hoffen, falls man zu freudig würde.

Aeußerst gespannt bleibt immer der Verfasser Dieses darauf, ob er nach dem 30. Juni d. J. im Morgenblatt wieder erscheinen wird, oder ob er schon jetzo von dessen Lesern Abschied genommen, welches ihm sehr kläglich vorkäme.

---

*) So heißen die schwarzen Aermel, welche im anatomischen Theater der Zergliederer anlegt.

XII.

Gespräch zwischen den beiden Gesichtern des Janus.

Zu bedauern ist nur, daß ich von meinem ganzen Traume das Wenigste behalten und gerade das Bosbafteste vergessen habe. Die Lücken aber im Wachen auszufüllen, hieße nichts Anders, als ihn geradezu erdichten und erträumen. Mir träumte nämlich: Ich wachte in der letzten Nachtterzie des Jahrs 1815, also in der größten Nähe des Jahrs 1816 und folglich des Januars, welcher, und am Meisten dessen erster Tag, dem Janus geheiligt war. Den verschiedenen Planeten des neuen Jahrs hatt' ich nicht, wie gewöhnlich, im Morgenblatte als Gesandtschaftsrath und Abgeordneter der Erde zu empfangen und anzureden, da über das Jahr 1816 Merkurius Stab und Zepter hält, welchem schon 1809 (wie der Gott sich selber erinnern wird) die gehörigen Ehrenbezeigungen im Morgenblatt von mir erwiesen wurden. Desto mehr Muße blieb mir, mich nach Mitregenten des Jahrs umzusehen und den Schlaf und den Traum bei der Sache zu Hilfe zu nehmen. Es muß die elfte Region in Rom gewesen sein, wohin ich versetzt wurde, weil ich auf einmal vor dem Janustempel stand, welchen Romulus aufgebaut. Obgleich der Friede dessen beide Thore, das östliche und das westliche, zugeworfen hatte, so klafften sie zum Glück doch so weit auf — weil sie natürlicherweise im Offenstehen während des langen Kriegs sehr verrostet und verquollen waren und nicht recht zugingen und einschnappten —, daß ich so gut in den Tempel, als ob er offen stände, schauen konnte.

Hier erblickte ich vom Janus — denn ich sah durch das westliche Thor — zuerst das eine oder alte Gesicht, in der Linken

seinen gewöhnlichen Schlüssel (mehr einem Dietrich ähnlich) und in der Rechten seinen Stab (sehr einem Lade- oder Luntenstock gleich) und hinter ihm seinen niedrigen Altar, nach Morgen gelegen. Ich wollte, der alte Mann hätte besser ausgesehen, wenigstens redlicher. Noch kein Gott sah je einem eingefleischten alten entfleischten Welt- und Hofmanne so ähnlich als dieser mit dem Reichs-Erb-Thürhüteramt des Himmels belehnte Janus. Haare und Augen waren grau, aber nur Aschen lagen über Gluthkohlen — die blassen scharfen Lippen bildeten eine Eisspalte — das ganze Gesicht war voll Operazions-, Demarkazions- und Theilungslinien — eine spitz- und scharfnasigere Gottheit ist dem Leser noch nicht vorgekommen — und sein um Mund und Schläfe fest geronnenes Lächeln machte mir ordentlich weis, er lache mich hinter der Thorspalte aus, wogegen ich auch nicht schwören will. Wer hätte dergleichen aber von dem ersten oder Rückengesichte des Janus gedacht? Und wer von uns würde, wenn dieser Janus irgendwo Minister oder Hofmarschall oder General wäre, ihn zu stürzen, d. h. einzuschmelzen versuchen, ohne an die Gefahr bei alten Kanonen zu denken, welche unter dem Einschmelzen plötzlich mit einem längst eingepfropften Schusse losgehen?

„Beste Camena!“ redete jetzo dieses Gesicht des Janus mit seiner Fistelstimme das zweite an und drehte sich ein Wenig nach diesem, aber ohne Nutzen um, da es mit ihm auf e i n e m Halse stand. —

Hier lief ich an das östliche Thor, um in das zweite oder weibliche Janusgesicht zu sehen. Und ich sah hinein. Aber wie kam denn dieses Lilien- und Madonnengesicht mit weichen Wellen-, nicht Lockenhaaren und mit Blauaugen an diesen altheidnischen Kopf? War nicht Jedem, der sie auch nur im Traum sah, als ob die Blicke aus ihrem blauen Augenäther mehr die fremde Seele aussögen, als die eigene ausstrahlten? — Ein großes Glück ist's wenigstens, dacht' ich, daß sie doch ihren alten Ehevogt hinter sich nie zu Gesicht bekommen kann. Und eine vornehmere Ehe giebt's nicht als die, wo die beiden verheiratheten Gesichter gar niemals auf einander treffen.

„Beste Camena,“ hatte eben der Ehevogt angefangen ... Doch ehe er ausreden kann, will ich es nicht in einer Note sagen — weil Morgenblattleser in Klubbs leicht im Rauchen eine übersehen — sondern lieber im Texte daran erinnern, daß schon B ö t t i g e r*) das Doppelgesicht Janus für ein Mannweib erklärte. Auch in den gewöhnlichen Götterlehren wird das eine als ein

*) Modejournal, Jenner 1800.

männliches und altes, das in die Vergangenheit schaut, und das andere als ein weibliches und junges beschrieben, welches in die Zukunft sieht. Camena oder Camesena, welche die Gabe zu weissagen hatte, war bekanntlich Janus' Gemahlin. Hier nun durch seine Tempelthüren sah ich mit eignen Augen — was noch nicht einmal die Mythologen wissen —, daß Camena's Gesicht die eheliche Kopfhälfte des Gottes war und Mann und Weib, wie häufig in der Blumenwelt, auf einem Stiele und Halse blühten. So war Janus in einem wahren Sinne des Weibes Haupt, ohne darum eine widernatürliche Gütergemeinschaft des Gehirns und Denkens mit der Ehefrau zu haben; denn da nach den Zergliederern alle Gehirnorgane doppelt da sind, so konnte jedes eheliche Gesicht sich seiner besondern Organe bedienen. Auch wird auf das Gehirn des alten Janus, der ein Sohn des Uranus und der Hekate zugleich war, schon von beiden Eltern so viel gekommen sein, daß beide Eheleute, wie in andern Ehen, sich darein theilen konnten.

„Beste Camena" — hatte das Altgesicht das Junggesicht anzureden angefangen —, „Sie verbänden mich unendlich, wenn Sie noch unter dem Schlagen 12 Uhr, wo die Zeit gerade recht zwischen 1815 und 1816 inneschwebt, mir etwas vom künftigen Jahre prophezeihen wollten; denn später erblicken Sie selber die Zukunft nicht mehr, wenn sie Vergangenheit geworden, die blos ich allein wieder meinerseits zu sehen das schwache Verdienst besitze."

„Bester, mit Freuden! — antwortete Camena — Nur bitt' ich Dich, beschreibe mir die letzte Vergangenheit — denn eben sie ist, wie Leibniz sagt, mit der Zukunft schwanger —, dann will ich Dir diese zeigen, eh es 12 Uhr ausgeschlagen. Was hat 1815 der Krieg gethan? Antworte, Geliebter!"

„Beste, Alles gegen mich, antwortete Janus — —" Hier mußte der Verfasser mit lächerlicher Eile von dem Ostthore wieder um den halben Tempel laufen zum Westthore, um dem Rückengesicht unter dessen Sprechen ins Gesicht zu sehen. Die Eile wird dem Leser leicht begreiflich, wenn man ihn nur erinnert, daß die ganze Unterredung der beiden Gesichter, welche im engen Morgenblatte mehrere Seiten besetzt, in das Zeit-Interim des Ausschlagens von 12 Uhr (sogar die vier Viertel hatten schon geschlagen) sich einziehen mußte. Gleichwol bleibt dieser Unzeitraum noch immer geräumig genug, wenn man dagegen den kurzen hält, worin Muhammed den halben Himmel durchreiste und auskundschaftete, und nach welchem bei dem Erwachen der Wasserkrug, der bei dem Einschlafen umgefallen war, noch ausfloß. Statt in

Kapitel, will ich die Reden des verheiratheten Kopfes nach den 12 Glockenschlägen der Uhr eintheilen, damit der Leser einigermaßen erstaune, wie man in so kurzen Zwischenräumen so lange Reden abthun kann.

Erster Glockenschlag.

(Nämlich der Zeitraum vom vierten Viertel zu ihm.)

Beste, Alles gegen mich, antwortete Janus. O mein Hesus, mein Hesus*) ist sitzen geblieben, anfangs auf einer Insel, dann auf einer andern, und mußte auf St. Helena stranden, nachdem er auf Elba so fest geankert hatte. In einer mehr heitern Stunde möcht' ich die Sache zu einer artigen Charade verarbeiten, daß Einer, welcher Paris (Părīs) als einen Jambus besaß, nun ein Paris (Pārĭs) als Trochäus werden und so Helena erst nach dem Trojanischen Kriege bekommen mußte, nämlich die heilige Helena, weil die Inseln, wie in Frankreich die Dörfer, immer Heiligennamen führen. Seitdem mein Hesus, der eiserne Thürklopfer meiner Pforten, weg ist — dreißig Jahre lang hätt' ich durch ihn Opfer bekommen wollen —, verdürstet Niemand mehr dabei als ich Janus; er selber hat sich Blut genug opfern und vorgießen und kredenzen lassen und konnte hinlänglich dick abschiffen; aber meinen Tempel verriegelte der dumme Friede, und ich passe seitdem umsonst in meiner zugesperrten Kirche auf mein Janual von Weihrauch, lassen nicht etwa Sie, Madame, mir hinter mir einigen figürlichen zufließen.

Nicht einmal in Neapel, dessen Schutzpatron doch der Namensvetter von mir und meinem Monat Januarius ist, konnte einer der besten Pförtner meiner Pforten, für welche ich nicht umsonst die Kronen und Münzen erfunden, etwas ausrichten. Kam nicht der tapfre Mann absichtlich, wie früher der jetzige Helener, von Korsika mit weniger Mannschaft her, brachte aber seinen Kopf mit und wollte durch dessen Nähe das Blut des Januarius-Landes flüssig und fließen machen? und es gelang ihm mit einem andern als seinem eignen?

Madame, Ihren Gatten kann dabei blos von Weitem trösten, daß dieses Heldenpaar, diese Dioskuren der Gegenwahrheit überall noch wahrhaft treue Anhänger und in Deutschland Anhänger ihrer Anhänger zählen; und so wollen wir hoffen, daß den

---

*) Hesus oder Esus war bekanntlich der Mars der Gallier und bekam auf seinem Altar blos Menschenblut.

Helener nach so vielen Windstößen des Meers wieder die Erdstöße eines Festlandkrieges wiegen!

Zweiter Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Diplomatie gethan? fragte Camesena.

Beste, Einiges! versetzte der Schlüsselträger (Claviger). Sonst entlehnte sie gern von mir den Dietrich und den Luntenstock. Aber diesesmal nicht; und der beste Handel Frankreichs liegt noch immer darnieder, der mit Flintensteinen. Uebrigens sagt die Diplomatik niemal: „Alles oder Nichts", sondern wie Deutsche gewöhnlich: „Alles oder Etwas".

Darauf murmelte Janus unvernehmlich fort bis zum

Dritten Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Poesie gethan?

Beste, viel! Nur muß man nicht nach einigen Wenigen, wie Stägemann, Reimar, Fouqué, gleichsam nach den dunklen Stellen des Ganzen, dieses selber schätzen. Ubi plura nitent, ergo non et caetera. Der größere Theil zeigte gewiß eine Kraft, in jeder Messe etwas hervorzubringen, ohne von außen sich durch schwere Kost und Zufuhr von Stoff und Kenntnissen gedüngt zu haben; so wie der glänzende Goldfisch sich jahrelang im Wasser ohne alle Nahrung aufhält und doch immer seinen Unrath abzusetzen vermag. Eine gute Almanachkapsel ist eine aufgetischte Glasschüssel voll solcher Goldfische. Eine wahre innere Ernährung ohne alle äußere, aber doch nicht eine unerklärliche, da alle diese Goldfische eine so treue Gemeinhut und Milchbrüderschaft der Ideen, Bilder und Silbenmaße unterhalten, daß keiner dieser Wahl-, Bluts- und Wasserverwandten durch das bloße Gedicht von dem andern zu unterscheiden ist, sondern durch seinen Namen, den er deshalb mit Recht jedem Gedicht untersetzt, um das Seinige zu behaupten durch den Character indelebilis oder das kurze Signalement. Uebrigens werden die Gedichte so schöpferisch wie der erste Mensch gemacht; zuerst wird der Leib, der aus Silbenmaß und Sonetten und andern Reimen besteht, geknetet und gebildet, dann wird dem ausgearbeiteten Erdenkloß eine Art von Seele eingehaucht, die freilich, wie oft bei ganzen Menschen, ziemlich geistlos ausfallen kann.

Vierter Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Bühne gethan?

Beste, nichts, weil schon Alles gethan war. Gäb' es doch

öfter einen solchen Dreiklang von drei Weisen, wie ihn bei der deutschen Bühne der Dichter, der Spieler und der Hörer machen! Alle drei entzücken sämmtlich einander hinüber und herüber, und jede Woche stärker. Dem deutschen Schauspieldichter schreibt nicht, wie bei den griechischen Dionysischen Festen, eine rinnende Wasseruhr die Länge seiner Dichtung vor,*) sondern das Stück ist zugleich die Wasseruhr selber und schlägt nach seinem eignen Wasser seine Länge aus. Der Spieler spielt, wenn nicht das Stück, doch mit dem Stücke, und wenn das französische Theater jeden Minderjährigen vor den Gesetzen zum Volljährigen macht,**) so genießt auch das deutsche denselben Freibrief, aber in geistigern, wichtigern Punkten, und Jeder, er sei noch so jung, ist, sobald er die Bühne betritt, sogleich reif genug an den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten. Der Schauer und Hörer endlich läßt sich, wenigstens in Mittelstädten, Alles gefallen, weil man ihm gefallen will, und so feiern diese drei Weisen jeden Abend ein heiliges Dreikönigsfest.

Fünfter Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 der Buchhandel gethan?

Beste, für den Nachdruck das Seinige! Schon vor dem Kongresse und noch vor dem Bundestage lieferte er fleißig Werke von solchem Gehalt, wie sie der Nachdrucker, auch der vornehmste, nur verlangen und gebrauchen konnte, z. B. die von Schiller und Goethe. Wären deren nur mehre gewesen oder statt ihrer wenigstens närrische von Jean Paul, die man aus Noth auch nachdruckt! Denn nie hat sie der arbeitsame Nachdrucker so nöthig gehabt als jetzo, wo der geängstigte Wilddieb auf Alles, was noch zu schießen ist, ausgehen muß, bevor in Frankfurt das festgesetzte Jagdverbot in strengste Ausübung tritt.

Nur gar zu gegründet ist seine Besorgniß, daß — wenn ihm nicht der 1816 regierende Planet und Gott Merkur besonders beisteht — alle Flitter- und Honigwochen, die er bisher, und wär' es in einem größten Staate, genießen dürfen, gerade diesen gegen sich selber so unparteiischen wenig abhalten werden, ihm Elbaner Leidenswochen und Scheidung vom Autortische anzuweisen.

*) Weil das Volk zuweilen an einem Tage 12 Stücken, und also 14 Stunden zuhören mußte. Curtius, zu Aristoteles' „Poetik".

**) Nach den Statuten der französischen Komödie hebt das Betreten des Theaters die Minderjährigkeit, die väterliche Gewalt und die eheliche auf. Mémoires de Clairon.

Glücklicherweise nimmt der verständige Nachdrucker Alles in der Galgenfrist mit, was noch nachdruckbar ist, und trägt, wie Bäume, gerade vor dem Verwelken die reichsten Blüthen, so daß mancher Nachdruckhändler, wenn ihn nur nicht gar zu schnell der Bundestag in seiner Umsetzung der Verlegerpresse in seine Traubenpresse überrascht, sich wol am Ende zu einem gesetzmäßigen Buchhändler hinaufdruckt, wie sich ein Scharfrichter endlich zu einem Doktorhute hinaufköpft.

Sechster Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Philosophie gethan?

Recht gesprochen, Beste! nämlich mit sich. Ihr Kopf bleibt voll; nur die Welt bleibt leer! Ein Philosoph, der irgend ein System angenommen oder vollends ausgesonnen, läßt Alles eher fahren als ein Licht, das er, wie faules Holz das seinige, ohne alle Nahrung unausgesetzt werfen kann, und Widerlegung hindert ihn so wenig als Zerbröckeln das phosphoreszirende Holz am Fortleuchten. — Uebrigens genoß man mehr ein allgemeines Philosophiren als bestimmte Philosophen, und man badete sich in einem leuchtenden Meere, ohne jeden besondern Meerwurm zu kennen, der leuchten half.

Siebenter Glockenschlag.

Bester, was haben 1815 die Fürsten gethan?

Hier nickte bejahend der alte Schlüsselträger, als wäre dies eine Antwort; aber er schnitt ein sehr griesgrämliches Gesicht, aus Verdruß, wie es schien, daß er hier wider seine Gewohnheit nicht höhnisch sein konnte. Dadurch bewegte er das fragende Vordergesicht gleichfalls zum Ja-Nicken.

Bester, was haben 1815 die Frauen gethan?

Der satirische verheirathete Kopf schüttelte sein Rückangesicht, aber dadurch auch sein Vorgesicht, wahrscheinlich wieder aus Verdruß, daß er ihnen hinter dem Rücken der seinigen ein Lob ertheilen sollte. Es wollte kein anderes von ihm geben als das kurze und doch doppelsinnige: „Und arme wunde Krieger haben sie bekleidet, wenn auch nicht sich selber oben ganz, Beste!"

Achter Glockenschlag.

Bester, was haben 1815 die Völker gethan?

Beste, Alles, wenn auch nicht alle . . . . Aber, meine Gnä=

dige. wenn Sie so fortzufahren belieben, so komm' ich (denn den Augenblick thut die Glocke den 9ten Schlag, und nach drei Schlägen ist's 12, und das künftige Jahr ist völlig da) um alle Antworten von Ihnen, die mir vom nächsten Jahre prophezeihen sollen. Thun Sie doch, Reizende, eine letzte Frage in Bausch und Bogen über Alles und den Teufel und seine Großmutter!

Neunter und zehnter Glockenschlag.

Bester, was haben überhaupt noch die Menschen 1815 gethan?

Beste! Mehr, als ich weiß, ausgenommen in Gleichnissen. Die Menschen haben, nämlich die frömmern unter ihnen, den herrlichen Lope de Vega vorgestellt, welcher vierhundertunddreiundachtzig Schauspiele lieferte und darunter wirklich sechs nach den Regeln gemachte. — Die Menschen haben, nämlich die Diplomatiker unter ihnen, gute Pfropfzieher vorgestellt, welche auf eine andere Weise etwas herausbringen, als wenn sie nicht grade sind und grade gehen. — Die Menschen haben — nämlich die Ehmänner unter ihnen — nach Vermögen den alten frommen Jupiter vorgestellt, welcher, was Wenige wissen wollen, seiner Juno ganze lange dreihundert Jahre treu geblieben,*) bevor er auf andere Sprünge gerathen; nur daß die Menschenmänner natürlicherweise den Gott blos im verjüngten Maßstabe der kurzlebenden Menschen nachahmen konnten, sowol im einen als im andern Falle.

Die Menschen haben, nämlich die von Welt unter ihnen, zum Theil Ulysses' Begleiter vorgestellt und sich gegen die Sirenen, obwol nicht mit Wachs in den Ohren, doch mit Wachs auf der Nase verpanzert, indeß bürgerliche Spießbürger sich, wie Ulysses, durch ein Eheband an einen Mastbaum von Frau mußten schnüren lassen, um ohne Wachs den Sirenen die Stirn zu bieten.

Die Menschen, nämlich die Polizeibeamten unter ihnen, haben viele übrige Menschen vorgestellt, nämlich Sittenlehrer, Solone, Moses, halbe Landstände, führende Feuersäulen des Staats am Tage und Wolkensäulen in der Nacht.

Die Menschen, nämlich steuerrudernde in bessern Staaten, haben — wie nach Winckelmann der reinste Geist der Kunst blos in Zeichnungen auf dem Papier, aber nicht in den sie ausführenden Gemälden und Bildsäulen erscheint, welche mehr blos

---

*) Callim. Fragment. XX.

den Fleiß ausdrücken, — ebenso den wahren Geist der Gesetze hauptsächlich auf dem Papier durch köstliche Verordnungen aller Art gezeigt, ohne sie durch ordentliche Vollführungen derselben, welche immer mehr den bloßen ängstlichen Fleiß verrathen, zu beschränken. Wie viel menschenfreundlicher ist es, wenn, statt daß nach Quistorp's peinlicher Rechtslehre schon unternommener Hochverrath dem ausgeführten gleichsteht, lieber bei dem Widerspiele desselben, bei Staatswohlfahrt, bloßes Wollen und Verordnen derselben ganz für Ausführen und Vollenden gilt.

Die Menschen, nämlich die Schriftsteller unter ihnen, haben an Schreibfreiheit zehnmal gewonnen und tausendmal mehr als an Lesefreiheit; aber auch diese wird nicht sowol verboten als verborgen, sogar das Verbot der Bücher selber, und mehr als ein Staat hält freie Bücher für Sünden, die er, wie ein katholischer Ohrenbeichtvater, zu erfahren und zu verzeihen und daher gewissenhaft zu verhehlen hat. Bücher verbrennen — sieht man überall ein — heißt nichts Anders, als Fische ersäufen und Erdwürmer beerdigen wollen. — —

(Hier muß der Verfasser bemerken, daß das redselige Altgesicht, das die Weissagungen des Vorgesichts nicht versäumen und doch das Anschwärzen von uns Allen nicht lassen wollte, im Drange der Glockenschläge so äußerst schnell weg sprach, daß er gewiß vom Gesicht Manches gar nicht gehört hat oder doch ganz falsch.)

Die Menschen, nämlich die empfindsamen unter ihnen, haben, seitdem die Feindschaften im Großen, gleichsam als Generalfeindschaften, getrieben wurden, d. h. die Kriege, sich auch zu Freundschaften in grosso und in Masse entschlossen, nämlich überall zu Klubbs, um die Zeitungen jener Feindschaften zu lesen und sogar das Morgenblatt. Wenn aber Cicero schon vom einzelnen Freunde sagt, daß er für diesen Dinge thun könnte, welche er für sich selber nicht thäte, so kann (darf ich glauben) den General- und Kompagniefreundschaften schwerlich zu viel aufgeopfert werden; allerdings sind Opfer von Zeit, Amt, Geld, Kind, Weib und Fleiß doch ein Anfang.

Die Menschen, nämlich die edlern unter ihnen, haben wie bisher fortgefahren, sich von den Insekten zu unterscheiden, welche in der jungen Zeit als Raupen nur rohes Kraut genießen, sich an Blumen aber entpuppt in älterer als Schmetterlinge hängen, indem umgekehrt solche Menschen schon in der Jugend nach den süßen Blumen der sittlichen Ideale durstig fliegen und erst nach der Entpuppung im gesetzten Alter auf den Krautblättern

der etwas unsittlichen Gemeinheit kriechen und käuen. In der That, 's sind gute Menschen, die Menschen!

Elfter und zwölfter Glockenschlag.

Hier benützte Camena ihrerseits das Recht, den ganzen Kopf zu schütteln. Janus, noch ungewiß gelassen, ob sie damit Nein sagen oder sein Stillsein erlangen wolle, schwieg abwartend, ob sie fortfrage oder zu antworten anfange.

Unter seinem Schweigen und satt der mimischen Darstellungen auf dem alten Zerrgesichte, entsprang ich zur Morgenpforte, um mich dafür an den milden Augen, an den zarten Farben, an den jungen Lippen zu erholen und im Gesichte den Schönheitslinien nachzufolgen, welche jeden weissagenden Laut von ihr umgeben mußten.

Auch begann Camena und mit dem elften Schlage: Nur die Gegenwart gleicht der Ewigkeit und hat keine Länge und Kürze; aber die Zukunft ist lang und länger als die Vergangenheit, und darum will der Mensch in jene schauen.

Wer vorher zu viel gefürchtet, der wird künftig zu viel hoffen; doch der Schweif des untergegangenen Zorngestirns lodert noch aufrecht als Warnfeuer am Horizont. Und steht nicht das Sternbild des Schützen halb über der alten, halb über der neuen Welt?*)

Die geistige junge Zeit hat Schaum und glänzt und knistert; aber er wird auf ihr zusammensinken, und dann erst wird sie aufgehellt und rein erscheinen. Der Geist des Kriegsschwerts ist jetzo mit Edelsteinen besetzt; aber den Menschen wird der Friede lehren, daß das Schwert, das nicht fremde Saaten mähen, sondern eigne hüten soll, sich zur Pflugschar breiten muß, damit die Ernten gesät werden, die es bewacht. Ein Volk hat am Meisten zu fürchten die größte Hoffnung und die größte Furcht; aber es darf hoffen, daß dasselbe Unglück, und es muß fürchten, daß dasselbe Glück niemal oder anders wiederkehre. Kann auch jemal der Mensch auf einer Kugel, wie doch seine Erde ist, eine grade Linie ziehen?

Hier schüttelte Janus sein Gesicht. Camena sprach die strenge ernste Rede fort, und doch blieb die Stimme mild und die Blicke weich.

Jahrhundert nach Jahrhundert führt tapfere Völker in das Feld; aber die Tapferkeit der Rache, des Raubs, des Solds geht

*) Das gilt im astronomischen und im politischen Sinn.

schmutzig unter in der Geschichte; nur die Tapferkeit der Treue, der Vaterlandsliebe, der Freiheit steigt als ein ewiges Sternbild in den Himmel der Zukunft; denn nur am reinen Golde der Sittlichkeit nagt der Zeitrost nicht; darum werden drei deutsche Jahre unveraltert aus den Fernen fortglänzen und hoch im Aether fortzeigen, wie die Sterne aus Gold auf den tausendjährigen Tempelruinen Aegyptens noch mit unerloschnen jungen Strahlen stehen.

Die durch Wunden geweckte Redlichkeit hat den Krieg und die Siege gezeugt; aber diese Sonnenblume, die sich unter einem harten dicken Gewölbe mühsam ihrer Sonne nachgebogen, wird künftig unter der unbedeckten warmen sich kräftiger bewegen. Fürsten und Völker leben wieder im Gefühle des Rechts; die Tatzen, welche die Töpferscheibe der Völker drehten und den Thon zu Widerformen drückten, haben sich eingezogen. Völker haben Fürsten befreit, und freie Fürsten werden freie Völker dulden und bilden, und altdeutsche Herzen werden sich ein altdeutsches Vaterland erobert haben. Werden die Deutschen nicht die neue herrliche Erfahrung voll künftiger Hoffnung für jedes Unglück aufbewahren, daß alte Gedichte zu frischen Empfindungen und diese zu Kräften und Thaten werden, und Einsichten zu Entschlüssen, und das Leuchten zum Glühen? Und werden die Fürsten nicht das Wissen und Dichten natürlicher pflegen, das ihre Thronen neu untergebaut? Wenn im Meersturm des Kriegs jede einzelne Seele eine Welle ist, auf welcher eine Sonne ohne nachgespiegelten Himmel gebrochen schimmert, so spiegelt der Frieden auf der weiten stillen Fläche blos eine reine runde Sonne und ihren Himmel . . . . .

Hier senkte Camena die Augenlider tief über die Augen herab, und sie schien Gesängen zuzuhören. Aber es waren leise Töne, die sie selber sang, welche immer voller wurden, bis sie endlich die Augen gen Himmel aufschlug und den Gesang in Gebet verwandelte. Es hob die Decke des Tempels sich ab, und der ganze Sternenhimmel blitzte voll herunter, und die festgewölbte Milchstraße, ein weißer Regenbogen aus Sonnen, stand als Siegs- und Ehrenpforte der glaubenden Herzen über der Welt, als sie die Worte betete: „Habe Dank, Dunkler, Großer, Liebender hinter den Sternen, daß ich es gesehen habe, wie Du die Welt errettest und die weiten alten Wunden der Völker schließest, und wie Du Heil vom Himmel niedersendest auf die sündhafte blutige Erde!“ . . . .

Der Traum spielte mit mir und seinen Gestalten; die heidnischen hatt' er in evangelische verwandelt. Da das Jahr in

schöner Vorbedeutung mit einem Sonntag beschloß und feiernd zum ersten Festtag überführte, so erschienen Simeon und Hanna, deren Frohlocken über die Geburt eines Erlösers am Tage in den christlichen Tempeln gefeiert worden, in dem nächtlichen Traumspiel wieder.

Aber hat denn nicht die gequälteste Zeit der Deutschen außerhalb der Träume einen irdischen Erlöser erlebt? Und wird er nicht wachsen und heilen und reinigen und auch — gekreuzigt werden? — Aber ist nicht jeder Erlöser der Menschen wieder von Todten auferstanden.)

XIII.

Philanthropisten-Wäldchen.

Diese sonderbare und doch nicht sowol gesuchte als suchende Aufschrift soll, liebe Leserinnen, blos bei Euch die folgenden Kleinigkeiten so einführen, daß es sie entschuldigt. Die Gelehrten, wie Ihr wißt, schrieben allerlei Wälder, Herder schrieb z. B. kritische, die Gebrüder Grimm altdeutsche, und Bacon schrieb gar Silva Silvarum u. s. w. Ich schreibe blos ein Wäldchen, und zwar ein Philanthropisten-Wäldchen, wie einmal ein kleines bei Dessau zu Basedow's Zeiten hieß, der es mit einem Theta anstatt des Tau schreiben sollen. Mit Freuden würde ich den guten Leserinnen kleine Geschichten geben, wenn ich andere zu machen verstünde als gar zu lange, mehr von Büchergestellen als von Taschen zu tragen, — oder auch Gedichte, wenn ich die Verse dazu verfertigen könnte. Indeß ist ja von dem Damen-Taschenbuche ohnehin zu erwarten, daß die Leserinnen überall, wo sie nur aus meinem Philanthropisten-Wäldchen heraustreten, um sich her hinlänglich lange Erzählungen, gleichsam die Lustschlösser, da eine Favorita, hier ein Mon répos, dort eine Bagatelle erblicken werden, so wie manches Blumen-Parterre von Gedichten, kurz einen Wörlitzer Garten im Kleinen. Ich freilich bringe im Wäldchen nichts als blos einige Bemerkungen und Empfindungen. Wahrlich, der Dichter ist zu beneiden, welcher der Leserin eine einzige leichte Blume ans Herz zu stecken braucht und dann davongehen kann, indeß der Prosaschreiber immer etwas von Gewicht, eine schwere, honigdicke, nahrhafte Frucht sammt einem artig durchbrochnen Fruchtteller dazu der gedachten Leserin überreichen muß, der Leser

aber gar Faustbirnen und Pfundbirnen in Körben begehrt. Mög' er das, was ich unter dem eben jetzo auf dieses Blatt fallenden Schnee der Blüthen schrieb, nicht zu sehr den andern Schneeflocken ähnlich finden, unter welchen er es lesen muß!

1.

Das Gebrechen besserer Frauen.

Ach, wie wenig hilft es mancher schönen weiblichen Seele, daß sie eine ächte Perle ist, so fleckenlos und so rein, und so weiß und sanftglänzend, wenn diese Seele die einzige Aehnlichkeit mit den unächten Perlen hat, daß sie in der Wärme zerschmilzt!

2.

Die weiblichen Talente.

Werden die Töchter in höhern und reichen Ständen blos in den schönen Künsten des Lebens und der Gesellschaft gebildet, so werden sie — obwol der prosaischen Wirthschaftserde beraubt — doch zu herrlichen Zauberinnen aufblühen, welche der Welt und dem Geliebten recht viel versprechen, nur aber dem Ehemann wenig halten. So können Bäume blos in Wasser, Luft und Licht — ohne alle Erde — zu Blüthen getrieben werden, nur aber Früchte tragen sie ohne Erde nicht. Gebt also immer Euern zärtesten Jungfrauen einige Adams- oder Jungfern- oder Wurzelerde! Lehrt sie (in jedem Sinne) ebenso gut kochen als fein backen, ob ihnen gleich das letzte lieber ist, weil es sich selber belohnt und auch seltener und mehr zum Glänzen und vor Gästen erscheint.

3.

Warum das männliche Geschlecht das sanftere ist.

Wenn das schöne Geschlecht, welches das heftigere ist, sich oft den Beinamen des sanftern zu erringen weiß, so macht ihm dies mehr Ehre als uns selber, weil es dadurch zeigt, wie weit es die Selberüberwindung zu treiben vermag. Von Natur ist es feiner, zärter, reizbarer und erregbarer. Die Kränklichkeit der Frauen — welche der Abt Galiani so allgemein bei ihnen annimmt, daß für ihn eine Krankheitsgeschichte ordentlich der Steckbrief des Geschlechts ist — verspricht am Wenigsten Mäßigung. Die weibliche Heftigkeit macht die Verhältnisse, wo die Sitte nicht ihre Polizei mit Hemmschuhen, Handschellen und Mundknebeln hinschickt, sich ziemlich zu Nutze im Tanzen, Weinen, Lachen und Gassenwortwechseln

und gegen Kinder und Dienstboten und Gatten. Mit Recht vergleicht man daher die Schönen mit den Lämmern, weil diese sogar noch ungehörnt einander stoßen, oder noch richtiger mit der milden Luna und Venus am Himmel, weil Beide, der Mond und der Abendstern, weit heftigere Feuerspeiberge ausgehöhlt und aufgethürmt haben als unser Erdkörper, ja sogar nach Verhältnissen die Sonne.

Leichter, lind und mild ist der Mann, weil er Stärke hat, ohne welche das Gleichgewicht oder die Ebene der Empfindungen gar nicht zu erschaffen und zu behaupten ist. Da steht der kerngesunde, barfüßige, pestfreie Sokrates mit der freihohen Stirn voll Ueberlegungen neben seiner Xanthippe — und sieht und hört ihr zu! Da steht der thurmtragende und thurmstürmende Elefant und blickt mit elterlichen Augen auf ein Menschenkind in seinem Laufe. — Daher hatten die drei Stillen im Lande, Sokrates, der eine Kato, der eine Antonin, Weiber, die man aus der Geschichte kennt. Siechhafte Männer hingegen, nervenlose und entnervte, weibische sind im Stande — um sich selber Feste ihrer Tapferkeit zu feiern —, täglich 101 Lärmkanonen gegen Diener, Kinder und Frau zu lösen.

Wenn man sich verwundern will, daß wir Männer nicht immer als die milden Elefanten gelten, die wir sind, so bedenkt man Folgendes nicht. Die Männer sind lange Baßsaiten, welche ihre Bewegung zeigen, wenn sie tönen und brummen; aber die Frauen sind kurze Diskantsaiten, welche unter dem feinen Klingen zu ruhen scheinen, indeß sie eben noch heftiger sich schwingen. Die Männer haben mehr äußerliche Aufbrausungen, die Frauen mehr blos innerliche, weil sich äußerliche für diese Wesen, welche man die wahren geselligen nennen könnte — denn ein Einsiedler ist naturgemäßer als eine Einsiedlerin — nicht schicken. Das Weiberherz ist dem heißen, sich selber ungleichen Gleicher ähnlich, wo das Quecksilber des Wetterglases (oder des Gesichts) sich nur wenig bewegt und nichts verkündigt, obgleich Donnerwetter und Stürme täglich wiederkehren. Erbärmlich genug ist es hingegen, wie das Quecksilber, nämlich das Blut, an uns armen kühlen Polarmenschen — gerade wie das Quecksilber des Wetterglases in den gemäßigten oder vollends den kalten Erdgürteln — auf- und niederfährt und den kleinsten Donner vorausmeldet, den wir kaum vorhaben und ausbrüten; und die sanftesten Männer vom Generalstabe klagen oft genug darüber, daß sie nicht die kleinste ingrimmige Wuth gegen irgend Jemand in sich spüren können, ohne sie ganz breit und lang in ihren Gesichtszügen, ja in ihren Worten auszustellen.

Was die Mütter gegen die Heftigkeit der Töchter zu thun haben — denn gegen ihre eigne wüßt' ich weniger Rath —, hab' ich in der Levana zu sagen angefangen; der leichte Rath, der aber keine Wurzelheilung gewährt, beschließe: Erzwingt die Milde — also den Schein derselben —, wenn Ihr sie nicht erschaffen könnt! Denn der weibliche Schein hindert — wie der der Unschuld und Scham — wenigstens den Wachsthum des Gegentheils, indeß jeder Ausbruch einer Heftigkeit zu einer größeren zubereitet, wie Vulkane sich eben durch Auswerfen vergrößern.

4.

Unterschied zwischen Betbruder und Betschwester.

Giebt man diese Namen blos dem erst im Nachherbste des Lebens gereiften Spätobste von Spätchristen, so steht der Bruder vielleicht über der Schwester, aber nur durch größeren Duldungsgeist. Sonst aber sollte man auf eine betende Schwester die Seitenblicke nicht werfen, mit welchen man ja auch den Betvater verschont. Wendet lieber Euern Zorn gegen eine graue Religionsspötterin, die wiederum widriger ist als ein ebenso alter Glaubensspötter!

Wenn oft der Jüngling, und noch öfter der Mann, den Blick und den Zug nach einer andern Welt in den stillern kühlen Mondschein des Alters verschiebt, wie etwan die Zugvögel ihren Flug im Herbste nach den wärmern Ländern immer im Mondschein antreten, so lebt schon die Jungfrau im Gebete und sucht die Tempel wärmer als der Jüngling, und die Verfeinerung entzieht mehr das stärkere Geschlecht den Predigern. Wenn nur das höhere Alter wieder die frömmere Jugendzeit aufweckt, soll uns dann die graue Frau nicht in der Religion so rührend im Beten vorkommen als ein Greis im Lernen, welcher, während er schon seinen Sarg zimmern hört, noch die neuesten Blätter der gelehrten Zeitungen aufmerksam und regelmäßig durchliest? — Ist nicht so spät im Leben, wie ihm das Wissen, so ihr (aber mit noch mehr Recht) das Frommfühlen der Lindenhonig, welchen die Bienen so lieben, daß sie nach den langen Tagen noch sich im Mondschein an die Lindenblüthen hängen?

5.

Kleinste Zusätze zur „Levana".

(In einem Taschenbuche für Damen dürfen wol eine oder mehre Erziehungsregeln wenigstens unverheiratheten nicht mißfallen,

da diese noch lieber für die Zukunft sorgen als die verheiratheten für die Gegenwart.)

* * *

Das allmähliche geistige Wachsen der Kinder läßt uns ihren Scharfblick zugleich zu hoch und zu tief anschlagen; — zu hoch, indem wir bloße Gaben der steigenden Jahre für das frühere Eingebrachte der Geburt ansehen — zu tief, indem wir bei den Kindern ihr früheres Unvermögen, uns zu beobachten, noch in späterer Zeit annehmen und uns mit alter unveränderter Sorglosigkeit vor ihnen bewegen, als ob nicht ihr Scharfblick durch Zeit und Uebung mehr gewachsen wäre als durch beide unsere Bedachtsamkeit. So glauben wir oft noch lange sie da einzuwiegen, wo sie uns einschläfern, besonders im Punkte des Geschlechts, worin sie ihre neue Wissenheit so sehr zu überdecken suchen, als früher ihre Unwissenheit und Wißbegierde auszustellen. Sobald sie aufhören zu fragen, so ist ihnen schon mehr als nöthig geantwortet worden.

* * *

Sollen Deine Kinder sparen, entbehren, aufschieben und fürsorgen lernen, so lehr es ihnen an etwas Anderm als an einer Sparbüchse voll Geld, welche nur eine Pandora-Büchse engherzigster Gesinnungen, der Treibscherben einer jungen Wucherpflanze werden kann! An Eßwaaren, an Lustzeiten, kurz an wirklichen Genüssen lerne das Kind haushalten und sich abbrechen, um sich aufzusparen! Hingegen durch Geldsammeln steigert es sich das bloße Zeichen des Genusses zu einem Genusse selber — was eben das Hauptzeichen des Harpagon's ausmacht —, und indem es sich diesem widernatürlichen Genusse ohne allen Abbruch anderer Genüsse opfert, so lernt es zugleich geizen und schwelgen, jenes nach außen, dieses nach innen. Wollt Ihr etwas Schlimmres bei einem alten Geizhals — der wie die Muschel erst verfaulend seine Perlen giebt —, so seht einen jungen, welcher, wie Gewächse auf reichen erzhaltigen Bergen, mit verdorrtem Gipfel, erdfarbigem Laube und verkrüppelt auf seinem Geldgebirge steht.

* * *

Die Kunst, aufzuhören — nämlich lieber zu früh als zu spät, — ist für den Dichter nicht mehr unentbehrlich als für den Erzieher. Hundert Väter und zehnhundert Mütter fangen, nachdem sie dem Kinde das rechte Schlagwort gesagt, nun erst recht an, viele Worte zu machen, ein Wenig aufzuhören, dann wieder anzufangen und endlich den Tadel zu versteinern durch ihr Gesicht. Lasset doch den Hammer, nachdem er auf die Glocke geschlagen,

nicht auf ihr liegen, wenn sie austönen soll! Oder — wenn Ihr ein noch richtigeres Beispiel wollt — begießet nicht so mit Euerem Redeflusse, daß Ihr Samen und Erde wegspült, die Ihr blos befruchten wollt!

6.

Schill.

Armer Schill! Warum mußtest Du gerade zwei Aehnlichkeiten mit der amerikanischen Fackeldistel haben? Erstlich die flüchtigste Dauer der schönen Blüthe, und zweitens den Ausbruch der Blüthe gerade in unserer Nacht, wo es nur in Amerika tagt? — Bewilligt ihm, wenn sonst auf die Gräber deutscher Helden drei Kreuze eingesteckt wurden — das erste über dem Kopfe, das zweite über dem Herzen und das dritte über den Füßen — bewilligt ihm wenigstens das zweite als Zeichen der Ehre und der Qual!

7.

Stille Völker.

Nicht ein reges, lautes, mitredendes, ja mitstürmendes, empfindliches Volk bezeichnet den gedrückten oder gar erdrückten Staat, sondern eines, das friedselig und schweigselig dasteht unter Jammer und Sturm und kaum die Zeitung begehrt. So stehen im Winter die todten Bäume unter den Stürmen, ohne zu rauschen und zu wogen, fest und still, weil die entblätterten Aeste und Gerippe den Wind durchlassen.

8.

Der Schein des Glücks.

Das Volk kennt nur die offne Tafel der Fürsten, aber nicht ihre einsame Unverdaulichkeit, und nur ihre öffentlichen Freuden, nicht ihre geheimen Schmerzen. So werden Große gewöhnlich im Verborgnen hingerichtet. Sie sind das Umgekehrte der Bettler, deren Klagelieder an allen Thüren stehen, aber deren Tänze und Lustgelage hinter verschlossenen gehalten werden.

9.

Ungleichniß.

Niemand ist weniger dem verheerenden Blitze ähnlich als ein landverderbender Fürst-Eroberer; denn der Blitz schont zwar

das längste Metall, wenn er es durchläuft, zerreißt es aber zweimal, nämlich bei dem Einfahren und bei dem Abfahren; jener Fürst und Eroberer hingegen bringt gerade zweimal dem Lande Feier- und Freudentage, erstlich wenn er geboren wird als Kronprinz, wie Louis XIV., zweitens wenn er wie Dieser begraben wird, und blos in der Zwischenzeit beider Feste dürfte er Einiges verwüsten.

10.

Das Sonett und der Pfau.

Wär' ich ein größerer Freund der deutschen Sonette, und wollte ich sie überhaupt mehr auszeichnen, so würd' ich sie den Pfauen gleichstellen. Denn am Sonette wie am Pfau sind zwar die Flügel klein und gemein, und der Flug damit niedrig genug, aber Beider Schwanzfedern (welches im Sonette die verschiednen Reime sind) prangen wahrhaft und bilden einen ordentlichen Zyklus und rücken ausgespreizt bis in die Mitte des Körpers (womit man die Assonanzen andeuten kann, wenn man es nicht lieber mit dem bunten Halsgefieder thun will); die Füße beider Geschöpfe lassen sich, so wie die kleine Klangrauheit derselben, am Ungezwungensten zusammenstellen. Insofern dürften wol jetzige Helden sich einen Sonettenkranz für ihren Ruhm gefallen lassen, so wie die Alten sich Kränze aus Pfauenfedern.

11.

Güte der Menschheit.

Wäre die Sünde uns mehr natürlich als widernatürlich, wie ungeheuer müßte sie, da das Außen nicht widersteht, sondern aufreizt und begünstigt, und da jede Lüge und Uebelthat nur durch neue sich und ihre Beute decken können, aus Zweigen in Zweige treiben! und nach einem sündhaften Zeitalter wäre auf der Erde gar kein gutes mehr möglich, sondern blos ein noch sündhafteres. Aber es ist anders; die Menschheit gleicht den Bäumen, welche, wenn auch gegen die Erde schief gebogen, doch ihre neuen Zweige so gerade himmelwärts treiben als aufrechte.

12.

Allmacht des Liebens.

Wasser, Luft, Duft, ja Licht können umschlossen werden und ihr Ausfließen eingedämmt; nur Wärme allein durchdringt jeden

Kerker und macht ihn sogar zu ihrem Werkzeuge. So müssen die Kräfte und Elemente des Kopfes, Scharfsinn, Tiefsinn, Witz, Geschmack, oft einsam bleiben und können nicht nach Willkür in fremde Köpfe, zumal erregend, einwirken; hingegen das warme Element des Herzens, die Liebe, wirkt und wärmt aus Deiner Brust auf jede fremde hinaus, diese mag offen oder geschlossen sein; der ungleichartige Mensch muß Deine Liebe, wenn Du wahre zeigst, empfinden und aufnehmen, und so hat nur die Liebe die Allmacht der Sichtbarkeit.

13.

Die Folie des Lebens.

Nicht die Freuden, sondern die Leiden überdecken immer Denen die Leere des Lebens, die es nicht für höhere Zwecke führen; das Leben hat, wie der Diamant, eine dunkelfarbige Folie nöthig.

14.

Urtheile des Menschen über — Gott.

Ist es zu kühn, wenn ich sage, gerade das Unerforschliche und Dunkle, ja Finstere der Vorsehung, das wir gern Gott vorwerfen möchten, wenn wir in uns laut zu — denken wagten, gerade das Dunkele ist das Göttliche, wie die Sonnenflecken*) allein den wahren Boden der Sonne zeigen? Wo wir die Gottheit bewundern und folglich unsern Verstand in ihr antreffen, nur aber als einen unendlich gesteigerten, da ist das Göttliche schon Mensch geworden, so wie eben der Glanz der Sonne nichts ist als ihr Schleier, hinter dessen Oeffnungen die ungeheure Weltenwelt finster erscheint, welche die Erden auswirft und an sich zieht, lenkt und hält.

15.

Das Leben und der Brocken.

Die Jugend denke auch an das, was ihr das künftige Alter beschert, damit sie unter ihren Freuden schon in die spätern schaue!

---

*) Die Leserin kann es vom Leser erfahren, daß das Strahlen der Sonne nicht von ihr selber, sondern von dem Lichtgewölk um sie her ausfließt, und daß nur an den Stellen, wo sich diese Lichtwolken aufthun, der eigentliche Sonnenkörper erscheint, lichtlos und als Flecken.

Denn unser Leben ist eine Reise auf den Brocken: am Morgen wollen wir droben den Aufgang der Sonne und der Erde schauen und die schimmernde Erde voll Gipfel und Blumen und Menschen; Abends (im Alter) gehen wir in diesen Brocken und seine Baumanns-Höhle hinab und sehen die schauerlichen, vom Berge umhüllten Gebilde glänzend, aber ohne Sonne, gewölbt, aber ohne Blau, künstlich gebildet, obwol ohne Wurzel. So waren wir Reisende denn oben und unten gewesen, das heißt jung und alt, — und wir werden wol weiter reisen nach neuen Aufgängen und Eingängen.

16.

Der schöne Abend des Tags.

Es war eine einfache Erscheinung, und doch rührte sie bis zum Anbeten das Herz. Der Tag glühte — Wolkenvulkane mit eingeschlossner Gluth und weiß wie ein Hekla voll Schnee umlagerten die Erde und wuchsen zackig empor — ihre Gipfel und Wetterhörner bogen sich oben unter der Sonne an einander — eine finstere stumme Hölle stand am Himmel und verzehrte endlich das letzte heitere Blau — und die Sonne schied zugehüllt und ohne ihr frohes Roth von der lieben Erde, die unten der grimmigen Hölle dahingegeben lag. Aber auf einmal dämmerte es nach einem kurzen Gemurmel unten im Gewölke des Osten auf, und der Mond lichtete die finstere Waldung von Wolken um sich — die Feuerberge, die am Himmel hingen, schimmerten hin und wieder und zerschmolzen in einander — noch einmal donnerte es rings umher — dann rauschte nichts als ein weiter lauer Regen, der die verbrannte Welt erquickte; — und unter ihm zog eine gute Hand das Gewitter vom aufgegangnen Monde weg, damit er den Weg des Friedens bestrahle und in glänzende Gnadenketten zwischen Himmel und Erde zertheile. — Da war dem Herzen, als müßt' es mit dem ganzen Himmel sanft weinen vor Liebe und vor Freude. — — Ach, Allgütiger! solche Abende laß uns auch in der Geschichte erleben, wenn Dein langer Tag mit seinen Kriegen gedroht! — Und Du hast es schon gethan!

17.

Gleichniß des Menschen ohne Nachahmer.

Nur ein großer Mensch fand auf der Erde kein Vorbild, kein Nachbild und kein Ebenbild, und sogar der Ungläubige und Un-

christ bekennt es gern. So hat der stärkste Donner der Erde, der zwei Tagreisen fern rauscht, der Niagara-Sturz, keinen Widerhall.

18.

Die schönste Christin.

Denkt Euch eine weibliche Seele, welche viel leidet, aber stets zu Gott aufschaut, welche, sie mag innen weinen und bluten, wie sie will, immer wie eine Freude vor den Menschen aussieht, und welche die Stürme der Welt weder verrücken noch verfinstern: wo steht ihr Ebenbild? — Am Himmel: da steht der Regenbogen; ihn bewegen die Wolken und die Winde nicht, die auf ihn fliegen, sondern er schimmert fort vor seiner Sonne, und seine Tropfen werden Farben, und er liegt am Himmel als glänzender Morgenthau eines schönen Tages.

XIV.

Der allzeit fertige oder geschwinde Wetterprophet.

Wie es einen geschwinden Lateiner giebt, so wünsch' ich der Welt einen geschwinden Propheten durch die folgenden 16 goldnen Wetterregeln zu geben. Darauf werd' ich mich über das Lügen, das Leiden und das erlaubte und fromme Betrügen eines guten Wetterpropheten ausführlich auslassen.

Erste goldne Wetterregel.

Der Wind ist nicht der Vater und Herr, sondern der Sohn und Diener des Wetters; denn das Wetterglas verkündigt ihn, eh er selber etwas verkündigt, und oft weht schlechter fort bei allen Vorzeichen der Aufheiterung und guter bei denen der Bewölkung. Hält bei schlechtem Winde lange schönes Wetter an (wie bei dem dreiwöchentlichen Westwinde im August 1802), so wird schlechtes, wenn der gute kommt.

Zweite goldne Wetterregel.

Steigen Gewitterwolken schon am frühen Morgen auf, so werden sie selten zu einem Gewitter ausgekocht; denn lange vor dem höchsten und heißesten Stande der Sonne hat sich schon der ganze Himmel bedeckt und folglich gekühlt, und Alles löst sich höchstens in einen Sturmwind oder in einen Regen auf. Hingegen ein heller, höchstens am Erdrande dunstiger Himmel, der erst gegen 11 Uhr oder gar nach 12 Uhr weiße Dunst-Gletscher am Erdrande zu thürmen anfängt, schmiedet gewöhnlich seine Donnerkeile fertig, und wär' es auch, falls die kurze Abendkühle sie aufgehalten, erst in der Mitternacht.

Dritte goldne Wetterregel.

Gewitter werden gewöhnlich, wie Kriege, für Vorläufer eines schlechten Wetters gehalten. Aber es giebt eine Art Gewitter, welche gerade dem schönen vorangehn. Gewöhnlich brechen solche

los kurz vor den vier größten Einwirkungszeiten des Monds — vor dessen Aufgange, dessen Untergange, dessen Vollhöhe über uns (Kulminazion), dessen Volltiefe unter uns — und verrollen und verrinnen bei dem Eintritte der Mondzeit. Erscheinen sie erst nach dem letzten, so dauern sie etwas länger. Dem Ohre unterscheiden sich solche aufhellende Gewitter von jedem trübenden durch die Donnerschläge, welche nicht schmettern, sondern wie abgestumpft, gedämpft und unvollendet ertönen, so wie dem Auge durch kraftlose, bleiche Blitze, welche nicht blenden. Sie scheinen ein Wolkenstockwerk höher als die wilden Gewitter zu wohnen. Daher sie auch nicht auf die Erde einschlagen. Sogar an einem Morgen sogleich nach Untergange des Vollmonds erlebt' ich ein solches kurzes Schön-Gewitter.

Vierte goldne Wetterregel.

Ein Ring oder ein Hof um die Sonne bedeutet nach meinen Erfahrungen nicht gerade schlechtes Wetter (ich rede nicht von einem um den Mond), sondern nur außerordentliches, das anhält. Bei Ring und bei Hof denkt man zu sehr an Eheleute und Hofleute, und auch hier fragte sich's noch.

Fünfte goldne Wetterregel.

Das vormittägige Steigen des Wetterglases entscheidet nicht so viel für schöne Witterung — da es seine Steigzeit ist — als dessen Fallen für schlechte. Nachmittags hingegen, wo das Quecksilber gewöhnlich stockt oder fällt, verspricht dessen Steigen, das meistens durch die Nacht fortwährt, desto mehr. Steigen vor dem Neumond wird gewöhnlich zu Fallen bei dessen Eintritt, und umgekehrt Fallen häufig zu Steigen.

Sechste goldne Wetterregel.

In den Jahren mit feuchtem Temperament treffen die kleinsten Vorzeichen der Nässe ein, indeß bedeutende der Trockenheit lügen. In den trocknen Jahren gilt für Beides das Widerspiel. So auch in ähnlichen Jahrszeiten; im Spätfrühlinge sagt das kleinste Heben des Quecksilbers schönes Wetter voraus, im Spätherbste das kleinste Fallen nasses.

Siebente goldne Wetterregel.

Im Wetterstaate ist, wie im Menschenstaate, nichts so wichtig als jeder Stellvertreter der Witterung; es thut aber auch nichts der Glaubwürdigkeit des besten Propheten mehr Schaden als eben ein solcher Ersatzmann. — Z. B. statt des deutlichst ange-

zeigten Regens kann blos sein Ersatzmann eintreffen, der Wind, oder das Gewölk oder die Hitze; denn alle diese sind wechselseitige Vikarien. So ist im Winter der Frost der Double*) des schönen Wetters. Ja, die Nacht ist die Double des Tags. Dies bringt mich auf die

Achte goldne Wetterregel.

Nichts am Himmel gebiert uns so oft und leicht Gewölk als seine Bläue; nur daß diese Bläue das Wolkengebären noch mehr beschleunigt, wenn sie sich entweder durch Zutritt der Hitze oder durch den der Kälte gestärkt. Blaue Mondnächte wirken wie blaue Sonnentage, nämlich im Winter Schnee, im Sommer Regen. Das schöne Wetter, das in diesem Falle alle Hähne und Wetterhähne angesagt, glänzt wie ein Geist nur in den Nächten und läßt die Tage bewölkt. Der Mondschein in der Kälte brütet ebensowol Schnee aus wie der Sonnenschein darin, und beide mildern bald den Frost. Ein blauer Tag im Winter braut mehr wolkige Tage als eine blaue Woche im Herbste, weil in jenem eine größere Kälte verstärkend mithilft als in diesem.

Neunte goldne Wetterregel.

Da der Wind nach der siebenten goldnen Regel unter die Stellvertreter (Surrogate) des Regens (oder Schnees) gehört, so wird er das schöne Wetter so wie den Winterfrost verlängern, wenigstens auf drei Tage, wenn er fortströmend (nicht stoßweise) weht, weil er alles Wasser, das der Blauhimmel braut, für sich verschluckt. Aus derselben Ursache verkürzt ein in Absätzen reißender Wind das Regenwetter und erhellt durch seine Stöße und Wasserstürze auf lange den Himmel. Sturm im Winter gebiert Frost.

Zehnte goldne Wetterregel.

Die Monate rechtfertigen ihren Ruf, und wär's nur gegen das Ende; so der veränderliche April, der heiße August, der kalte Jenner; so ist entweder im Junius oder im Julius die Badezeit des Himmels, welche die Deutschen noch immer unbelehrt zur ihrigen machen, indeß die Engländer ihr bath klüger im Herbst besuchen.

Elfte goldne Wetterregel.

Die Wolken sind die Träume des Himmels. Die meteorologischen Traumbücher vermehr' ich blos mit folgender Traumdeu-

*) In Frankreich wird auf großen Bühnen für jede wichtige Rolle ein zweiter Spieler, welcher der Double heißt, für die Wechsel- und Nothfälle des ersten vorräthig gehalten.

tung. Kleine bleifarbige, schwärzliche Wolken zwischen oder in großen silberweißen oder sonst im weiten Blau verstreut, bedeuten schlechtes Wetter.

Kein viel besseres versprechen zwei oder drei Wolkenstockwerke oder -Schichten über einander, zwischen welchen man mit bloßer Meßkunst des Auges die Klüfte der Entfernung wahrnimmt. Zuweilen sah ich den aufgestiegnen Nebel — manchmal noch am zweiten Tage — unter hohem festem Gewölke schnell wegziehen.

Nach allen Boten eines schönen Wetters bleibt oft einen Tag lang ein ganzer stillbewölkter Himmel, oder die Sonne sucht wenigstens immer wieder unbewegliche dichte Wolkengebirge; desto schöner wird wenigstens die verzögerte Zukunft.

Sobald in der finstern glatten Ebene des Gewittergewölks sich bestimmte Wolkenhügel ründen, so verwandelt sich das ganze Wetter in einen bloßen Sturm, oder es werden, wenn dasselbe angefangen, diese hüglichen Formen dessen Grenzhügel, so wie umgekehrt unter und neben einem anrückenden Gewitterschlachtfelde alle erhobenen Wolken in eine schwarze Meerfläche verrinnen.

Zwölfte goldne Wetterregel.

Eine Wetterveränderung ein paar Tage vor einer Mondveränderung führt sogleich nach dieser wieder das alte Wesen herbei. Oder was einige Tage vor einer wichtigen Sonnen- oder Mondstellung sich ändert und festsetzt, geht gewöhnlich mit ihr verloren. Daher verspricht das Steigen des Wetterglases kurz vor wichtigen Mondpunkten und vor Quatembern fast weniger als das Fallen desselben.

Dreizehnte goldne Wetterregel.

Auf ein langsames Steigen des Wetterglases folgt zuweilen statt der versprochenen guten Witterung eine schlechte und ein schnelles Fallen; aber verzagt nicht! Beides ist kurz, und das Versprechen wird doch erfüllt.

Vierzehnte goldne Wetterregel.

Kam nach dem Fallen des Wetterglases kein Regen, sondern neues Steigen bei Mondänderung, so regnet es doch, aber bald darauf heitert es sich.

Funfzehnte goldne Wetterregel.

Bekanntlich bedeutet schnelles Steigen des Wetterglases fast immer schlechtes Wetter; aber ich setze hinzu: schnelles Fallen bedeutet gutes. — Im Winter trifft auf schnelles Steigen nicht so-

gleich Kälte ein, sondern erst einige Tage darauf, wo schon das Fallen anfängt. — Aber nach Sturm, folglich nach schnellem Fallen, weissagt das so schnelle Steigen keinen Regen.

Sechzehnte goldne Wetterregel.

Will heiteres Wetter lange dauern, so ziehen sich nach dem warmen Morgen immer Mittags einige Wolken vor die Sonne und verschwinden noch vor Abend; aber jeden Tag erscheinen kleinere.

* * *

So weit diese sechzehn, mir allein zugehörigen Beobachtungen, welche ich als ein kleines Wetter-ABC der Anschauung ohne alle astronomische und andere Kunstwörter mitgetheilt, um vielleicht dadurch auch das weibliche Geschlecht (wenigstens für bürgerliche Waschtage und adelige Lusttage) gleichsam zu einem lebendigen Wettermännchen wo möglich zu bilden, so wie das hölzerne gleichfalls aus beiden Geschlechtern besteht.

* * *

Der Verfasser dieser blos von ihm selber gemachten Beobachtungen gewöhnte und erzog sich zum Wetterweissagen von Jugend auf durch sein frühes heißes Lieben und Suchen der grünenden und der himmelblauen Natur; in seinem dritten Jahrzehnd verlebte, verschrieb und verlas er ganze Tage und später halbe im Freien, auf Bergen und in Wäldern. Als Jüngling besuchte er weiter keinen Tanzsaal als ein Vorholz und keine andere hohe Schauspielloge als Berge, und im Winter sah er zum Fenster hinaus nach seinen lieben Sternen und Abendröthen und nach dem alten Geister- und Zaubermeister, dem Monde. Ihm gefiel Alles an seiner geliebten Natur, und sogar an den elendesten Jahrzeiten und an den kürzesten Tagen wußt' er besondere Reize auszuspüren, und nicht blos das Farbenklavier des Regenbogens, sondern auch die Wildniß und die Babylonischen Thurmbauten der Wolken hoben und zogen sein Auge; er war für die Klein-Natur gewissermaßen der Werneucher Dichter Schmidt im Kleinen.

Darum erwarb ich mir einen gewissen Wettersinn,*) welcher für alle Abstufungen der Wolkengebilde, der Wärm- und Kältegrade und der geschärften oder der gestumpften Sonnenstrahlen offen und empfindlich ist, und welchen ich haben muß, um mir nur den nächsten Tag zu weissagen. — Darauf stieg ich allmählich zu Wochen und zu Monaten, ja zu ganzen Jahrzeiten auf, die ich

*) Statt des Taktes kann man überall das weitere Wort Sinn gebrauchen, z. B. Gesichtersinn statt des physiognomischen Taktes.

voraussagte. Solche Wetterkenntnisse will man natürlicherweise später nicht für sich allein im Stillen nützen und verbrauchen sondern auch die Freunde, ja die Bekannten sollen ihren Vortheil davon ziehen und sich ihre Freuden und Leiden, Reisen und Plane darnach regeln, daher ich zuletzt Jedem und überall prophezeihte. Die obigen sechzehn goldnen Regeln setzten in Verbindung mit dem Wettersinne mich in Stand, für die höchsten Personen jedes Geschlechts die wetterprophetischen Karten zu schlagen, und noch dazu zuweilen mit Glück. Vierundzwanzigstündige, ja vierteljährige Aufkündigungen des schlechten oder des guten Wetters waren mir ein Leichtes, worauf dann die Wolken verschwanden oder die Sonne. Nur so lange Wetterstudien konnten mir den Muth geben, bei dem unvergeßlichen deutschherzigen Herzoge von Meiningen sowie bei dessen Hofe sehr entschieden zu prophezeihen, wiewol er, gleich vielen Andern, mir zuletzt kein Wort mehr glauben wollte, sondern lachte, blos weil mehre Prophezeihungen nicht so genau eintrafen wie ihre bessern Schwestern. Davon werde ich nachher weiter reden und die Sache erklären; nur flüchtig werf' ich hier her, daß es mich ja selber mit meinen Prophezeihungen nicht besser als hohe Häupter behandelte, so daß ich gewöhnlich zu langen Reisen das erbärmlichste Wetter erangelte, und daß ich und die Sonne immer mit einander wiederkamen. Ferner sagt' ich die Witterung voraus in Weimar der Musenpflegerin, der verstorbenen Herzogin-Mutter, sowie dem geliebten Herder, welcher auch täglich hartgläubiger werden wollte. Desgleichen stellt' ich in Koburg die vom pfalzbaierschen Kurfürsten 1780 gestiftete meteorologische Gesellschaft zu Mannheim weissagend im Kleinen vor, und ich hatte die Ehre und die Freude, sowol dem jetzo regierenden Herzoge als dessen durchlauchtigster Frau Mutter, desgleichen dem Prinzen Leopold in England und einer herzoglichen Grazien-Dreieinigkeit mehr als hundertmal das Wetter vorauszusagen, den Hof und meinen großherzigen Freund, den damaligen Kammer-Präsident von Wangenheim gar nicht einmal gerechnet. Auch dort säte ich wider meine Absicht Unglauben an eine unentbehrliche Kunde aus. Und endlich weissag' ich noch bis diesen Tag hier in Baireuth, in der sich Harmonie betitelnden Gesellschaft, vielen Mitgliedern wöchentlich und vereinbare (so gut mir möglich) durch meine sechzehn Regeln die vier großen und die zwölf kleinen Propheten in einen einzigen, genieße aber auch dafür den Lohn, sogar von Denen um Rath gebeten zu werden, die ich mehrmal (wiewol wider meine Erwartung) in das windigste, gräulichste Wetter hinausgeschickt; vielleicht der beste Beweis, wie sehr ich treffe, wenn man mich nach dem Fehltreffen wieder fragt.

Diese so häufigen Fehlschlagungen, durch welche die ganze Wetterkunde selber am Ende in zweideutigen Ruf geräth, kann ich, wie versprochen, ohne Mühe erklären. Auch werd' ich dadurch am Besten zeigen, daß man das Wetterprophezeihen eigentlich als die Kunst beschreiben sollte, zu wahrsagen nicht sowol als zu weis- und vorauszusagen; denn zwar jede Wahrsagung ist eine Voraussagung, aber ganz und gar nicht umgekehrt jede Weissagung eine Wahrsagung.

Ich widerspreche daher nicht einem Gegner der Prophezeihung, welchen ich Folgendes sagen lassen will, ob ich gleich nachher auch zu reden gedenke: „Bedenkt nur (lass' ich ihn sagen), was Ihr wagt und versucht, weit über Euere Sinne und Schlüsse hinaus! Euern Erdkreis umfaßt und umschwimmt der wenigstens 8 deutsche Meilen hohe Luftkreis, von dessen ungeheurem Meere wir nicht wissen, mit welchen Luftarten es sich endigt und uns anschließt an ferne Weltkörper — dieses nie stille und leere Meer, bald über der einen Insel donnernd, bald über der andern schneiend, hier nebelnd, dort blauend, ewig sich ausdehnend und sich eindichtend, in welchem unaufhörlich die Winde wie Schiffe gehen und die fernsten Erdgürtel unter sich so verflechten, daß der Nordpol mit einem Nordscheingewitter im Südpol einschlagen kann — dieses ungeheuere Element, worin Euere meilenlangen Wolken nur Bläschen im Ozean sind, wollt Ihr Urinpropheten des Himmels unten auf Eurem Luftboden auswittern und durchschauen und ihm das Entkeimen und Ziehen und Zerspringen seiner oft meilenfernen Bläschen ansehen und ansagen? — Aber was geht Euch noch sonst zur Ausmessung dieses Elementenungeheuers ab? Die größere Dichtigkeit der Luftsäulen an den weniger umgeschwungenen Polen könnt Ihr nicht messen — die Erdbebungen und die Feuerspeiberge, welche die Luft noch mehr als die Erde erschüttern und umarbeiten, könnt Ihr in den vielen unbekannten Ländern nicht zählen — noch die Richtungen der reißenden Luftströme, für welche wieder Luftströme die Ufer sowie das Bette sind, nicht auf Karten verzeichnen — dieser zu einem untheilbaren Reiche verknüpfte Luft-Ozean liegt wieder auf dem ebenso untheilbar verknüpften Wasser-Ozean und saugt an diesem unersättlich. — Nun braucht man nur noch gar dazu den Mond mit seinen Einflüssen, welche die mit jeder Stunde und über jedem Erdbezirke wechselnde Stellung verändert, in beide Meere zu werfen, — dann möcht' ich doch fragen: Wo ist der Mann, der sich herzustellen und nur auf eine Woche, geschweige auf ein Halbjahr vorauszusagen wagt, wo ist der Wundermann zu haben?"

Ich versetze: Hier ist er zu haben, und ich that längst die

Wunder. Denn mein sehr scharfsinniger Gegner, dem ich das Vorige in den Mund gelegt, erkennt doch an (weil er muß), daß trotz aller seiner gemachten Schwierigkeiten wenigstens einige Vorhersagungen, z. B. die auf einzelne Tage aus Nebel oder Sonnenuntergang oder Mondgestalt hergeholten, eintreffen. Hierzu rechn' ich aber weniger die Augurien und Haruspizien aus Vogelgeschrei und Vogelflug und Eingeweiden — weil diese eigentlich ein Wetter aussprechen, welches die Thiere eben spüren, und das also schon da ist — als das der uralten Bauernregeln. Zwar unser Lichtenberg leitet die Bauernregeln, nach welchen immer Fest-, Feier- und Markttage zu Wendepunkten großer Wetteränderungen werden, davon ab, daß der Bauer an solchen Tagen Muße und nichts zu thun habe als einen oder den andern prophetischen Ausspruch.

Aber wenn das Wettermännchen des Bauers mit dem Aderlaßmännchen zu einer Zeit zu wahrsagen scheint — wie denn gewöhnlich das Landvolk, zumal in Tirol und der Schweiz, Blutlassen auf die Fest- und Sonntage verlegt —, so erkläre man sich's nur umgekehrt; nämlich die Apostel-, Marien- und Festtage und Kirmeszeiten fallen gewöhnlich in große Wende- und Bestimmungszeiten der Witterung: Weihnachten in den kürzesten Tag, das Johannisfest in den längsten, das Michaelisfest in die Tag- und Nachtgleiche, Mariä Reinigung in den Anfang des Februars, der den Jenner entweder ersetzen oder vertreiben muß.

Indeß halt' ich es hier für meine Pflicht, allen den Prophetenkindern, welche ich etwan in der Prophetenschule meiner sechzehn Wetterregeln erziehen dürfte, das Schwierige der Kunst, nämlich des Eintreffens, offen darzulegen, indem ich ihnen zeige, daß den sechzehn goldnen Regeln, gleichsam den sechzehn Schachfiguren, sich, wie auf dem Schachbrette, ebenso viele entgegenstellen, welche schlagen. Demzufolge mache sich Jeder darauf gefaßt, daß ihm oft hundert der besten Weissagungen, für deren Erfüllen die stärksten Gründe zu Bürgen und Pfändern vorzuführen waren, völlig umschlagen und ohne allen Fruchtansatz abblühen. — Desgleichen ferner tritt zwar häufig das schöne Wetter, das er verheißen, richtig ein, nur aber viel zu spät (der Prophet findet nachher in seiner Rechnung leicht den Grund des Aufschubs), und er hat (muß es scheinen) statt des blauen Himmels blauen Dunst gemacht. — Wohlwollen und Wunsch für den Andern erklärt das Vorige und überhaupt den Grund, warum der Prophet zuweilen auf Leute trifft, bei welchen ihm durchaus kein Erfüllen glücken will — obwol durch ihre Veranlassung; denn sonst könnte ihm bei Andern nicht so Alles gelingen — und er trägt dann nichts von seiner Mühe davon als die Beinamen

Windbeutel und Luftsack, wofür Aetherbeutel und Aethersack vielleicht edlere Titel wären. — Die Feuerspeiberge und die Erderschütterungen werfen vollends den wahren dicken Mehl- und Honigthau auf die besten prophetischen Blüthen, und ich erinnere mich noch recht gut, daß im Jahr 1805 ein entferntes, mir ganz fremdes Erdbeben meine an sich gegründetsten Weissagungen und mein kleines prophetisches Gewicht dermaßen erschütterten, daß darauf die Baireuther, anstatt meine Voraussagungen zu erwarten, den Muth bekamen, mir ihre anzutragen.

Auch selber der Mond ist ferner für einen Propheten, der ungern den Steckbrief der Zukunft verbirgt, ein schlechter, träger Hebel, und diese Kugel der Windbüchse, womit er schießen und etwas vom Wetter treffen will, ist eine langsam sich füllende Windkugel. Denn, sagt die alte lateinische Regel, der erste und der zweite Tag des Neumonds verkündigen nur etwas, der dritte gar nichts, der vierte und fünfte die Sache, so daß man erst nach fünf Pythagorischen Schweigtagen ein Wort reden könnte, — wenn die Regel richtig wäre. Aber sogar diese matte kurze Seligkeit strich uns Quatremère-Dijonval durch seine neue Regel weg, daß erst das erste Mondviertel mit seiner Helle oder Trübe das Wetter entscheide.*) So muß denn ein armer Wetter-Jeremias seine guten sieben bis acht Tage verpassen und zusetzen, bis er dem Guerickes-Wettermännchen oder Manne im Monde als einem Kammer- und Landrichter dieser Erde nach allen jours de grâce und sächsischen Fristen endlich ein Urtheil über die nächsten vierzehn Wettertage abgewinnt und abhört, welche letzte dieser himmlische Landrichter noch dazu erst nach 12 bis 24 Stunden vollstreckt.**) Und darauf will sich im letzten Viertel schon wieder neues frisches Wetter ansetzen, — und der Prophet soll prophezeihen!

— — Und so wollt' ich ohne Anstrengung noch hundert Verhältnisse aufführen, in welchen der geschickteste Wetter-Jonas und -Habakuk von allen seinen wärmsten Weissagungen nichts hat und sieht, als daß sie — umschlagen. Daher darf sich der Wetterprophet frei das zueignen, was der selber so wahrhafte Vopiscus***) von den Geschichtschreibern sagt: es gebe keinen Geschichtschreiber, der nicht etwas sollte vorgelogen haben.

Und so mag ich wol behaupten: Noch keinen Wetterpropheten

*) Ich fand diese Regel meistens treffend und sogar über den manchmaligen Widerspruch der fünf ersten Mondtage siegend.

**) Wie die Meerfluth erst mehre Stunden, an manchen Stellen 24 Stunden nach der Vollhöhe oder Volltiefe des Mondes eintrifft, so erscheint auch die Wetteränderung mehre, oft 12 Stunden nach der Mondänderung.

***) „Neminem scriptorum, quantum ad historiam attinet, non aliquid esse mentitum" — wie Lessing die Stelle anführt.

hat es je gegeben, der nicht zuweilen mehrmal gelogen hätte, wenn nicht hundertmal öfter.

Um so nöthiger sind dem Propheten einige Vorsichtsregeln als Gebrauchszettel der 16 Weissagungsregeln. Z. B. Feuerspeiberge und Erderschütterungen können jedem Propheten zu Passe kommen und die einen ihm zu Sturm- und Wetterdächern und die andern zu Balancirstangen dienen, wenn er in Nöthen sich auf sie beruft. In diesem Jahre stehen noch dazu sechs ungeheuere erdgroße Sonnenflecken am Himmel; Propheten können diese in nöthigen Fällen als Sonnen- und als Regenschirme über sich breiten. — Ferner spreche der verständige Weissager niemals zu bestimmt, sondern mehr bescheiden; er wird nicht seine Weissagungen, wie die Drucker die biblischen, mit größerer Schrift vorheben, sondern wird lieber mit zarter Perlschrift etwa sagen: „Den siebenten dürfte sich wol das Wetter mit mehr oder weniger Ausnahmen zu vermischter Witterung zu neigen anheben." Vermischt ist ein gutes Wort für die ganze Endlichkeit überhaupt — und besonders das rechte Kern- und Schlagwort für Deutschland, nicht blos für dessen Regierungen, Sitten, Sprachen, sondern vorzüglich für dessen Klima und Wetter. Leichter könnten die Orgel und die Apotheker ihre Mixturen entbehren als wir unsere. Keine Wochenschrift hielt' es einen Monat lange aus ohne Miszellen, so wie kein großer Spieler das Schicksal ohne mélange, welcher oft dazu gar eine fausse mélange zur Hand nimmt, die am Ende auch eine wahre ist. Ich weiß nicht, ob ich nicht die vier nächsten Jahrzeiten durch das bloße Wort vermischt am Kürzesten vorausbeschreibe: „Der Sommer ist diesesmal schön, jedoch vermischt; der Herbst weniger schön und dabei vermischt; der Winter ist ziemlich vermischt, doch mehr noch der künftige Frühling."

Auch eine Klugheitsregel möchte es sein, daß der Prophet seine Weissagung nie mit einer neuen vertausche, wenn er ein paar Tage darauf merkt, die alte werde nicht eintreffen; — denn erstlich könnte sie vielleicht in Erfüllung gehen, — dann hätt' er durch die Erfüllung sich um den Lohn gebracht, — oder wenn die neue gewänne, so brächte ihm diese doch nichts mit als die Widerlegung der alten.

Dergleichen Regeln prophetischer Klugheit giebt es noch viele; ein gewandter Prophet aber zieht sich solche mit wenigen Veränderungen von der politischen Wahrsagekunst ab, und ist diese eine Art von Sachsenspiegel für ihn.

Die Kunst, das Wetter vorauszuwissen, ist von einer solchen Wichtigkeit, und große und kleine Reisen — Schlachten und Ernten — Feuerwerke und Prachtbeleuchtungen und englische

Reiterkünste und Seiltänze bis zu hundert Geschäften der Alltäglichkeit herunter hangen so sehr von richtiger Wetteransicht ab, daß kein Kenner dieser Wissenschaft sich durch den Spott soll lau machen lassen, welcher ihn täglich verfolgt, wenn er Weissagungen ausgesprochen, die nicht eingetroffen. In diesem Falle vergleiche sich der Märterer der Kunst mit dem Apostel Paulus, welcher eingekerkert wurde, weil er aus einer Magd den Wahrsagergeist getrieben; denn ebenso wird er verfolgt, wenn er Magd und Apostel zu gleicher Zeit ist. Der Wetterprophet halte sich hierin nicht für geringer als das Wetterglas selber, das so häufig nicht eintrifft, gleichwol aber in jedem guten Hause hangt, weil man seine Unwahrsagungen sich leicht durch Tag- und Nachtgleichen und ferne Erdbebungen erklärt; kann aber der Prophet als ein lebendiges Wesen nicht noch auf tausendmal häufigere Tag- und Nachtgleichen und Erschütterungen in seinem Innern Anspruch machen als ein todtes Wetterglas?

Es frische und muntere Jung-Stilling ermattende Propheten durch seine Beharrlichkeit in noch wichtigern Weissagungen auf, die er über Napoleon, Kriege, Weltende ruhig wiedererzeugt, um die umgeschlagenen zu ersetzen! Ein Hahn werde mitten im Krähen — das ja auch voraussagt — von seiner Höhe herabgejagt, er kräht doch laufend in der Eile hinaus, was ungemein komisch klingt. So wag' ich es ungeachtet der sechs gräulichen Sonnenflecken — die leicht zu Sommerflecken des Propheten werden können — heute am Himmelfahrtstage vorauszusagen, daß der künftige Junius oder Sommermonat einer der schönsten werden dürfte, folglich (nach der Wechselregel) der Julius oder der Heumonat einer der elendesten, und jenes schließ' ich aus dem bisherigen Mairegen, aus dem Stande des Neumonds in den nördlichen Sternbildern, aus dem schönen Uebergang in den immer den ganzen Monat bestimmenden Medardus-Tag. Dies sei eine schwache Probe meiner schwachen Wetterkunde und nebenher ein Beispiel der Brunnenketten oder Schlußketten, womit man prophetisch die Wahrheit aus dem Brunnen hebt oder wie einen Jupiter vom Himmel zieht. Allerdings schränkt sich diese Weissagung nur auf Deutschland ein; denn eben nur im Vaterlande gilt der Prophet des Wetters, obwol sonst keiner.

Es gehört oft mehr Verstand dazu, Unrecht zu haben als Recht, und mehr Kenntniß, zu verfehlen, als recht zu treffen — wie ich so oft an Wetter-Laien sah; — so hab' ich vielleicht in Erwägung der langen Schlußketten und vieljährigen Beobachtungen häufig mit größerer Pulverkraft über die Scheibe hinausgeschossen als Andere in das Schwarze hinein. Sind Weissagungen

Träume, so paßt für sie artig der alte Mythus, daß die lügenhaften aus einem schönen Thore von Elfenbein kommen, die wahrhaften aber nur aus einem von Horn.

Mit Träumen aber haben die Wahrsagungen das Beste — nicht gemein, nämlich ihr Schicksal. Erfüllen sich tausend Träume nicht, kein Mensch denkt daran; aber werde einmal einer wahr, so erzählt man ihn täglich. Hingegen werden umgekehrt von Prophezeihungen Millionen eingetroffne, zumal des schlechten Wetters (ich red' aus eigner Erfahrung), wenig erwähnt und schlecht belohnt. Es soll aber der Prophet einmal oder öfter Lustreisende, aus seinem Zauberspiegel mit einer vollen, ihnen versprochenen Sonne geblendet, unter das nässeste, windigste Gewölk haben ziehen lassen, so wird man nach Jahren noch die Wolken wieder vorwehen, um damit sein kleines prophetisches Licht (dessen Docht so kurz ist und dessen Schnuppen so lang) ungewöhnlich zu verhüllen, wie Homer den Sterblichen mit Wolken die Götter. Man rächt sich, da die Wolken ohne Gewissen und Freiheit sind, am lebendigen mit beiden begabten Propheten. Weniger kräht und hackt ein Petrushahn nach dem prophetischen Wettechahn, wenn dieser ein vergeblicher Sturmvogel gewesen und Ungewitter geweissagt und nichts gekommen war als Sonne. Schönes Wetter wie Glück hält der Mensch für natürlich und nothwendig, und nur für Beider Gegentheil fodert er Gründe.

Ich beschließe hier meinen geschwinden Wetterpropheten mit dem Wunsche, ja mit der Hoffnung, eine ebenso wichtige als bewegliche Wissenschaft, dieses wahre Quecksilber von Proteus, auch außer der Glasröhre vielleicht fest gemacht (fixirt) zu haben durch meine sechzehn Regeln. Es war endlich Zeit zu einer solchen Festsetzung; denn wiewol Jeder fast wider Wissen und Willen ebenso gut ein Wetterprophet wird als ein Arzt und ein Staatenprophet, so ist doch die Unwissenheit in der Sache so unglaublich groß, daß einmal ein sonst guter Prinz vor mir mit der Bemerkung herausging: schneller Zug der Wolken deute auf schönes Wetter hin, weil dadurch die Wolken schneller wegkämen, — und der geneigte Morgenblattleser mag sich denken, wie ein alter, mehr als 50jähriger Prophet darüber an sich halten mußte. Noch im vorigen Jahrhundert mußte der Pfarrer den Niederlausitzern nach der Predigt den Mondlauf verkündigen,*) — so wichtig bleibt Wetterkunde; und da nach unserm ebenso poetisch als gelehrt kombinirten Nachfolger Lichtenberg's, nach Schweigger,**)

*) Anton, über die alten Slaven, B. 1.
**) Dessen Journal der Chemie u. s. w., B. 13. H. 2

den Deutschen — im Gegensatz der Briten, welche durch die Scheidekunst die Erde erobern — der Himmel anheimgefallen durch Kopernikus, Keppler und die Entdecker der letzten Planeten, so gehören die nächsten Himmelskörper, die Wolken, uns noch mehr zu und folglich ihre Kenntniß.

Lasse sich doch nur Niemand von der Wissenschaft abbringen, wenn er mehr ein Seher des Wetters ist als ein Prophet (wie denn überhaupt jener Name früher war als dieser, nach 1. Sam., K. 9. V. 9) — und wenn ihm unter 32 Weissagungen sechzehn verunglücken! Habe ich nicht 16 goldne Regeln aufgestellt, gleichsam die halbe Zahl der 32 Winde und 32 Zähne, um klar anzudeuten, daß ihnen ebenso viele Winde und Zähne entgegenstehen? Auch ist's vielleicht kein böses Zeichen — aber wol von mystisch-tieferer Bedeutung, als es scheint —, daß gerade meine 16 Regel-Ahnen die Zahl vier nicht weniger als viermal enthalten, gerade eine quadrinomische Wurzel des All, oder die vier Welttheile, oder die vier Weltgeigensaiten, welchen der Würzburger Wagner in seinen philosophischen Werken so viele Harmonien abpreßt, und ich werde, wenn er sein Quartett für kein Terzett von 3, oder für kein Septett von 7 hingiebt, wol am Wenigsten mein vollständig besetztes reifes Quadro oder Quadrat seiner bloßen Quadratwurzel fahren lassen. Mit Freuden — wie er — ertrage ich Ausnahmen, Verfinsterungen, Fehlschläge standhaft, und ich betheuere hier im Morgenblatt, daß ich im undenklichen Falle, wo ich in einem Jahre nicht weniger als 365mal fehlgeschossen hätte, unerschüttert fortwahrsagen und etwa höchstens bemerken würde: „Wartet erst auf das 366ste Mal, auf den Schalttag, dann redet!" -- Oder ich würde fragen: „Bin ich mehr ein Wettermacher, dessengleichen man in dummen Zeiten wie ein Zauberwesen mit Asche bestreute und zur Asche verbrannte, als vielmehr nur ein Guerickes-Wettermännchen? und ist mein Petrus-Schlüssel, womit ich Euch die Zukunft des beweglichen Himmels aufsperre, denn ein Uhrschlüssel, der die Bewegungen des Werks selber aufzieht?" Oder ich würde sonst etwas Passendes vorbringen.

Möchte man überhaupt in der Wetterkunst wie in andern Dingen mehr dem Politiker und dem Philosophen nacheifern, welche Beide standhafte Beharrlichkeit, die man sonst nur in Handlungen findet und schätzt, völlig in Meinungen zu behaupten wissen! Der politische Parteinehmer braucht anfangs viel Zeit und viel Feuer und Feuern, bis er für irgend einen Zeithelden — es sei z. B. unser Napoleon — warm wird; ist er's aber einmal geworden, so kocht er für ihn auch bei den kleinsten Funken fort, die jener noch wirft, wie Theewasser, das

erst am Küchenfeuer ins Kochen kömmt, in der Theemaschine bei einem kleinen Spiritusflämmchen fortsprudelt. — Aehnliche Treue und Beharrlichkeit im Systeme sucht überall der Philosoph zu beweisen, und seine Anhänglichkeit wird wie die eines Liebenden nicht durch den Untergang des Gegenstandes wankend gemacht. Leibniz und Clarke — Kantisten und Fichtisten — Fichte und Schelling — Schellinger und die Vorigen — und hundert Andere bekämpften und verschlangen einander wechselseitig — und es widerlegte der Eine den Andern sehr gut oder der Andere den Einen: wie war der Ausgang von Allem? Nicht im Geringsten betrübt, sondern jeder Philosoph kam, wenn ihn einer verschlungen, frisch und unverdaut und unverändert wieder hervor, einem Polypen gleich, welchen ein anderer Polype gefressen und verschluckt, und der, wenn er ihn etwas bewohnt hat, wieder als ein unversehrter Prophet Jonas lebendig aus dessen Magen tritt. So handelt der Weltweise, der wahre. — Und ich und der wahre Wetterprophet, wir sollten in einem so erbärmlich wissenschaftlichen Leben wie das irdische, wo die Gelehrten, gleich den indischen Parias, nie ganze Gefäße haben dürfen, ja nur in Mänteln der Verstorbenen einhergehen müssen,*) uns durch das Stückwerk des prophetischen Wissens erkalten lassen und von dem Wetterweissagen, welches am Ende ja eine nur im Grade von der Physik, Metaphysik, Politik, Physiognomik verschiedene Wissenschaft ist, jemals ablassen wegen der unaufhörlichen Fehltritte darin? Dies sollten wir Propheten wirklich? . . . . . . Da passe die Welt!

Nachschrift im Junius.

Was ich im vorstehenden Aufsatze schon im Wonnemonat prophetisch geäußert, daß der Junius besonders schön ausfallen werde, folglich, der Gegenwirkung gemäß, der Heumonat sehr schlecht, dies ist jetzo, nachdem während dem Schreiben und Abschreiben der Junius eingetroffen, aber mit ihm sehr fataler Regen (er dürfte wol bis ans Ende dauern), dahin abzuändern und abzubessern, daß nun der nächste oder der Heumonat, als der gewöhnliche Gegenmuskel des jetzigen Monats, zum größten Vortheil der Heumäher und Brunnengastwirthe ungemein reizend gerathen muß. Möge dann die Welt im Heumonate aus dem Erfolge selber beurtheilen, ob ich mit meinem geschwinden Wetterpropheten vielleicht verdiene, als eine leitende Wolkensäule vor den Kindern Israel's in der Wüste dieser Wissenschaft einherzuziehn!

*) Majer's Kulturgeschichte der Völker, B. 2.

XV.

Schreiben des Rektor Seemaus

über den muthmaßlichen Erd-Untergang am 18ten Julius dieses Jahrs (1816).

Wenn den Lesern des Morgenblattes der Rektor Seemaus, der im vorigen Jahre seine Unruhe vor dem möglichen tödtlichen Gewinne der beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg in einem Briefe mittheilte, noch erinnerlich ist, so werden sie Vieles in seinem zweiten besser verstehen, den ich in seiner vertraulichen Kunstlosigkeit ohne die geringste Verkürzung abliefere. Mit meiner Antwort darauf verschon' ich um so billiger das Morgenblatt, da ich ohnehin in diesem vor Kurzem einen so großen Platz mit meiner Wetterausstellung eingenommen.

* * *

Eiligst.

Nie genug zu verehrender Legazionsrath! Es ist seltsam genug, daß ich Ihnen gerade vor einem Jahre von der Angst vor einem Freudentod am 30. Junius — die sehr unnöthig gewesen, da ich weder von den 50 Nebengewinnsten noch den 4 Hauptgewinnsten etwas bekommen, obwol eigentlich den fünften größten, nämlich Ihren Brief, — schreiben mußte, und daß jetzo der 18te des künftigen Julius oder Heumonats wieder einen, wiewol nicht Sterb-, doch Schreibanlaß anbietet. Ganz unerwartet halten nun wieder Gespenster und Poltergeister ihren Basler Todtentanz in meinem Hause, im Marktflecken, auf den Dörfern umher, auf den Ritter-

sitzen und weiter weg. Diese schwarze Spartische Suppe mit Thränenbrod hat uns blos der Baireuther Zeitungsschreiber eingebrockt, obgleich wider Willen, da er gern, wenn die schwachen Mägen es nicht verbieten, Feste der süßen Brode giebt. Er berichtete uns nämlich in der Sonntagszeitung No. 148 (den 23. Juni), daß ein Professor der Sternwarte von Bologna das Ende der Erde auf den 18ten Heumonat dieses Jahrs unwiderruflich anberaumt, und daß er die Prophezeihung nicht aus Träumen, sondern aus den neuen sechs großen Flecken der Sonne geweissagt, welche, schließt der Wälsche, die in keiner Brandversicherungskasse stehende Erde zum letzten Mal in Brand steckt. Den Professor hat zwar der Prokurator der Inquisizion in Firmo gefangen gesetzt und der Dominikaner Moritz Olvieri in Untersuchung genommen; was hat aber unser Marktflecken und der ganze Mainkreis davon, wenn der Doktor sitzt bis an den jüngsten Tag und dieser eben kommt, denken gemeine Leute; und selber gebildete wollen vermuthen, etwas sei an der Sache, weil die Inquisizion darwider sei, welche, wie die Artillerie, kein andres Feuer gern gemacht sehe als ihr eignes.

Kurz, die Furcht, am 18ten Heumonat in den Himmel zu kommen, ist im Marktflecken allgemein und greift in den Dörfern zusehends um sich. Man weissage den Menschen nur ein recht grausenhaftes Unglück und bestimme vollends den Tag dazu, sie glauben es leichter als ein wahrscheinlicheres, aber unbedeutendes. Nun schlage sich gar — wenn ich auch manchen von der Basler Traktaten-Gesellschaft herumgeschickten Säemann mit christlichen Büchelchen nicht einmal rechne — vollends mit Hagelschüssen und Wasserstürzen der jetzige diuretische Wolkenhimmel dazu, so daß man früher zu verhungern als zu verbrennen fürchten muß! — Wahrlich, wer in der Stadt ist, Herr Legazionsrath, und kein Feld hat, der stellt sich nicht vor, wie ein armer Landmann halb grimmig in den zerstörten Himmel blickt, wie ihm so Stunde nach Stunde das Wasser wie eine Wassersucht höher an Schlund und Kehle steigt, und wie ihn Nachts das Niederrauschen erbärmlich aufweckt und einschläfert, und wie ihm das Wetter statt des ganzen Unglücks auf einmal jeden Tag blos ein größeres Stück bringt. Mein elendes Gerstenfeld hat ebenso gelbe Spitzen wie mein Gesicht selber, und das Schulkorn steht ebenso niedergebogen wie wir Alle im Ort.

Nun fehlte wahrlich den Leuten weiter nichts nach dieser letzten Oelung mit Wasser als gar der jüngste Tag mit seinem größten Scheiterhaufen. Wie es seit der 148sten Nummer der Baireuther Zeitung hier zugeht, kann ich Ihnen leicht malen;

ich brauche nur meinen, mich zunächst umrankenden Familienjammer zu bringen. Mehr Gesänge als Gespräche hör' ich von meinen Weibsleuten, welche so gern noch einige Jahrzehnde in diesem Jammerthal, das so früh ein Feuerkrater werden soll, verhustet hätten, und die sich sogar durch den großen Brenntag um die letzte Ehre und ein christliches Begräbniß und Todtenkleid gebracht sehen. Meine Frau fürchtet, schon vor bloßem Schrecken werde sie bei dem großen Feuer hinfallen und doch auferstehen müssen, wie längst Ruhende, aber im Haushabit. An sich hab' ich wol jetzo mehr Ruhe vor meiner Schwiegermutter, die aus einem harten Gewölke weiches Eisen geworden und nun, wenn sie auch ihr Inneres öffnet, die Galle, wie geschickte Köchinnen bei Oeffnen und Ausweiden eines Karpfen, zuerst wegthut; aber ihr Gebet ist eigentlich ein verstecktes Gezänk mit Gott, bei welchem sie leichter selig zu werden hofft als bei einem mit Menschen; und dabei hab' ich den Verdruß, daß sie und alle Meinige täglich von mir fodern, sie recht zu widerlegen und zu beruhigen, wenn sie mir auch nicht glauben.

Meine älteste Tochter (Ursula), die ich Ende Jahrs an Mann bringen wollte — an ein wackeres kurzbeiniges, langnasiges Männchen, einen Ihnen übrigens gleichgiltigen Schulhalter nach Stephani's Lautirmethode —, weiß sich über die klägliche Zeit ihres Brautstandes kaum zu lassen; doch will sie (so läßt sie ihren Vater wenigstens hoffen) noch vor dem 18ten Tag, eh ihr Eingebrachtes nur halb zusammengebracht ist, dem Schulhalter ihre Hand geben, um ihm ihre Liebe, wenn auch nur kurz, zu zeigen.

Im ganzen Marktflecken will Jeder andächtig aussehen und bekehrt, und Keiner laut lachen, so daß man am Ende selber mitbrummt, wie ich denn für meine Person fast einen lebendigen Gliedermann vorstelle, welchen sich die Maler halten, um daran die Falten zu studiren, wiewol ich sie mehr mit dem Gesicht als mit dem Gewande werfe. Außer dem Tanzwirthe, zu welchem Niemand mehr kommt aus Buße, leidet am Stärksten der Pfarrer, weil Jeder zu ihm kommt. Sonst stand er, wenn zu der Wochenandacht (dreimal wöchentlich) geläutet war, am Fenster und gab Acht, ob irgend eine oder die andere Frau auftrat, welche in seine Ermahnungen husten wollte; kam nun nichts, so hielt er nichts, weil es sich für einen bloßen andächtigen Dualis oder Redezweikampf von ihm und dem Kantor nicht der Mühe lohnte. Ich hoffe beiläufig, es wird keine Sünde gewesen sein, daß ich zuweilen fast boshafterweise eine Viertelstunde lang darin meine Andacht hatte und vor seinen Augen hineinging, um den trägen Morgenbeter durch mein Beispiel zu seinen Amtspflichten zu

spornen. . . . . (Bei der Wiederlesung meiner vorigen Zeilen find' ich meinen Briefstil doch fast zu nachlässig; wird mir wol ein großer Stilistiker verzeihen können? . .) Jetzo hingegen zieht jeden Morgen die ganze Gemeinde wie an einem Bußtage in die Kirche, und die Weiber putzen sich ordentlich schwarz; ja, sowol des fortwährenden Regens als des künftigen Feuers wegen wollen sie gar um noch drei Andachten mehr anhalten. Dem Unwesen könnte freilich Niemand besser Widerpart halten als er selber durch eine oder zwei aufklärende Predigten — denn er für seine Person glaubt überhaupt wenig und kann am Wenigsten das ewige Beten ausstehen; aber er will gern die Angst vor dem jüngsten Tage, welche den ganzen Marktflecken mit Beichttöchtern und Beichtsöhnen bevölkert, so lang als möglich mitnehmen, so wie den Beichtpfennig dabei; denn er sitzt an keinem Ort lieber als im Beichtstuhl und vergäbe, als ein weiter lebendiger Mantel der Liebe, für ein Geringes die Sünde gegen den heiligen Geist, käme Einer damit vor den Stuhl. Dies ist die Ursache, warum er die Wochenandachten, als das kleinere Uebel des jüngsten Tags, vorzieht.

Kurz, überall stößt man auf die Traurigkeit, welche die Menschen jedesmal befällt, wenn sie sich bekehren und den alten Adam in ihrer Mause ausziehen müssen, wie Vögel unter dem Mausern traurig stumm sitzen und Edelfalken gar ihre Raubkünste vergessen. —

Die Wenigen halten sich noch für die Glücklichsten, welche am Jakobi-Quatember starke Pachtgelder oder starken Hauszins zu bezahlen haben, so wie einige Wechselschuldner auf den Rittersitzen. Ein alter Edelmann will noch zur rechten Zeit sein Erbbegräbniß versilbern; sein Sohn, ein Offizier, will erst den 19ten nach Heil-Quecksilber, als der vornehmen Spiegelfolie des Aeußern, greifen — und die wassersüchtige Edeldame (seltsam genug, Alle auf einem Edelhofe) verschiebt die Abzapfung ihres Wassers, um sich vielleicht unnützen Schmerz oder das Wasser selber für das Feuer zu ersparen. Was indeß einige durchreisende Husarenoffiziere von mehr als dreißig weiblichen unverheiratheten Personen ganz verschiedenes Standes ausgesagt und beschworen haben, als ob diese seit der Baireuther Sonntags-Zeitung sich und ihren guten Ruf durch den 18ten oder sogenannten Maternus-Tag über alle Folgen hätten hinausgesetzt gehalten, bezweifl' ich jedoch.

Noch einseitiger wär' es, wenn ich Sie, mein Gönner, nicht auch mit den wohlthätigen Vorläufern des jüngsten Tages, nämlich mit den vielen Besserungen erfreuen wollte, welche das Sonntagsblatt hier und allenthalben ausgebrütet und nachgelassen,

und zwar deren mehre als ein ganzer Band voll Predigtblätter. Es ist in der That auffallend, aber erfreulich, wie Menschen nach dem Himmel trachten, wenn sie die Hölle sehen. Ein Paar zanksüchtige Eheleute (ich kenne sie selber), welche bisher ihr Zusammenreimen, wie Schauspieler den Reim, künstlich verbargen, wollen sich doch vor dem Abgange der Erdschaubühne wieder reimen, wie bei Shakespeare die Ende der Auftritte. Ein anderes Ehepaar verschiebt die Scheidung auf dem nassen Wege durch die Tinte des Ehegerichts und verspart sie für die Scheidung auf dem trocknen durch das Feuer des jüngsten Gerichts; denn jeder Theil hofft, blos der andere werde verdammt, und dann trenne der Himmel die Ehe am Besten, die er selber geschlossen. Ein sonst rechtschaffener Beamter meiner Bekanntschaft hatte bisher den besondern Fehler an seinen Fingern — wenn es einer war —, daß daran nicht blos Goldblättchen wie an allen Fingern hängen blieben, sondern auch dicke Goldstücke selber; seit der Prophezeihung aber haben sich seine Finger gebessert, und nur an dem Goldfinger klebt noch, wie natürlich, der Ring.

Wahrlich, von dem Höker unsers Ortes an, der nun seine frischen Häringe wieder zu alten zurückdatirt, bis zum Landrichter unsrer Gegend hinauf, der nun den Weltrichter fast so sehr fürchtet, wie wir Alle ihn selber, greift Besserung um sich. Mehre, wenn auch nicht viele Forstbediente haben sich eigenhändig noch ein zweites, aber härteres Jagdverbot (als das alljährliche), das weibliche Landvolk betreffend, aufgelegt. Ein wohlgebauter, obwol baufälliger Herr von Adel setzt auf seinen Gütern seit vorgestern Abends (die Baireuther Zeitung langt zu spät an) seine sämmtlichen Ehebrüche bis auf den neunzehnten dieses aus — welcher ist Freitags, Rosina-Tag. — Und so geht und zieht das Bessern von Ort zu Ort, von Mann zu Mann. Auch in Ihrer ebenso schön gebauten als schön umgrünten Stadt sollen mehre bedeutende Leute durch Ihren eignen Zeitungsschreiber bekehrt worden und in sich gegangen sein,*) was ich sehr gern glaube. —

Ueber etwas wundern Sie Sich daher nicht! Die schöne Judenbekehrung, aus Angst vor dem kommenden Messias, ließ mich

---

*) Diesem zweideutigen Gerüchte von Baireuth durft' ich aus Quellen in meiner Antwort an Seemaus widersprechen, und ich betheuerte, daß wir Alle die Sache nicht glaubten, wenn man das Landvolk ausnähme. „Uebrigens", fügt' ich noch bei, „sind wenigstens in größern Städten, wenn es auch nicht für unsre kleine gelten kann, Leute von Stand und Stadt vornehme Wachslichter, welche fortleuchten ohne alles Schneuzen ihrer Schnuppen; nur die bürgerlichen und gemeinen Talglichter werden stets geputzt, und ich halte hier den Beichtstuhl (nächst dem Richterstuhl) für die Lichtschere."

auf den Gedanken kommen, die Frage, wie der allgemein gesunknen Religion wieder aufzuhelfen, in einer kleinen Preisschrift für das dicke Prediger-Journal, sobald ich nach dem 18ten einige Muße gewinne, vielleicht ganz neu zu beantworten. Stark drohende Weissagungen nämlich stell' ich als die Hebebäume der liegenden Sittlichkeit auf. Könnte man nicht — will ich in der Preisschrift für das Journal fragen — den Leuten den jüngsten Tag, da man von je her sah, wie er Alles bekehrt, immer von Zeit zu Zeit als gewiß einbrechend, wie einen Cour-Tag himmlischsten Ortes, zum Galakleiden ansagen? Man erinnere sich der allgemeinen Besserung, welche am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts — oder auch 1033 — oder zu Luther's Zeiten auf das Wort des Magister Stiefel — und sonst jedesmal der vorgezeigte jüngste Tag als der Heidenbekehrer ganzer Länder hervorgebracht. Denn so ausgeartet war nie der Mensch, daß er vor dem nah an ihm aufgerissenen Höllenrachen nicht lieber in sich gegangen wäre als frech in diesen selber hinein, oder daß er nicht freudig die Welt hätte fahren lassen nahe vor dem Untergange derselben; und lassen nicht die zahllosen Bekehrungen auf dem Todtenbette hoffen, daß, wenn die ganze Erde durch den jüngsten Tag ein Millionen Meilen breites Todtenbette zu werden drohte und man die Stunde dazu recht entschieden wüßte, vielleicht in allen deutschen Kreisen kein einziger linker Schächer für Geld mehr aufzutreiben wäre, wol aber rechte Schächer zu ganzen Regimentern? Dasselbe gilt von allen übrigen Theilen des christlichen Europa, selber von Paris. Freilich weiß ich so gut als Einer, der mir es einwenden will, daß dies nur eine Galgenbekehrung Europa's wäre; aber einem begnadigten Strickkinde bleibt doch immer ein Niederschlag von seinen salzigen Bußthränen zurück, der nachher als ein heilsames Wundersalz nachwirken muß, so wie ein beerdigter Scheintodter stets frömmer aus der Erde wieder steigen wird.

Die bestimmtesten Weissagungen des Tages selber wären leicht und ohne besondern Betrug zu geben. In der frühern Kirche setzte man ihn auf die Adventszeit fest — daher wurde darin Tanzen verboten und Fasten geboten —, Luther verlegte ihn in die Ostertage,*) überhaupt in die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche; der Engländer Winchester aber glaubt, er sei auch in der Herbst-Tag- und Nachtgleiche möglich; Jung-Stilling bestimmt ihn schon viel näher und schärfer, nämlich nach zwanzig Jahren. An solchen bekehrenden Weissagungen des letzten Gerichts ist vielleicht

*) Dessen Tischreden, K. 43., Frankfurt am Main MDLXXI.

der besondre Vorzug nicht als ihr geringstes Verdienst anzusehen, daß man durch sie den Erduntergang, so oft man will oder es nöthig findet, auf irgend einen bestimmten Tag ansetzen kann, ohne auch nur den kleinsten frommen Betrug zu spielen. Denn da man der Bibel zufolge den Tag des Herrn nicht entschieden voraus weiß, sondern solcher in der Nacht kommt — daher Stilling-Jung selber mit Recht voraussagt, daß seine Jüngsten-Tages-Prophezeihungen leichtlich fehlschlagen —, so kann man nun so viele davon, als man braucht, ohne Belügen zu jeder Zeit aussprechen, weil man ja dabei nicht verspricht, daß sie eintreffen.

Inzwischen ist aber doch dieser warme Tag nicht immer zu haben zum Gesetzprediger, zum Kauterisir-Eisen und Höllenstein unseres wilden Fleisches; daher fahr' ich in der Preisschrift für das Prediger-Journal, wenn ich anfange, 'fort und schlage für die Zwischenräume der Angst mehre Landplagen vor, mit welchen etwa abzuwechseln ist im Weissagen. So bewegt z. B. ein Erdbeben — wie Ziehens Weissagung schon bewiesen — das Herz ganz gut, und die Erde wird nur eine größere Kanzel, welche verstockte Menschen zu Tausenden erschüttert. Denn ganz ungleich einem Gestelle von Sternsehröhren, dessen Zittern das rechte Sehen in den Himmel stört, hilft gerade dieses Zittern unseres Erdgestells nur desto besser zum Blicken nach oben. Selten wird ein Mensch gut, dem es gar zu gut geht; das Gewissen regt sich, wie die Fußzehen, am Oeftersten in grimmigem Frost. Mit Erderschütterung übrigens wollt' ich ohne Lüge jedes Jahr drohen; denn fiel bei uns keine vor, so war eine doch entweder da oder dort.

Auch Pestzeit — Hungersnoth — Wassernoth, alle bilden in der gedachten, erst zu vollendenden Preisschrift eine gute bußpredigende Propaganda, wenn sie von Weitem gezeigt werden durch den Propheten, da den Menschen das dunkle Anrücken des Jammers mehr angreift als das helle Dastehen desselben; es fehlt also nur an Propheten, wenn wir nicht genug Christen haben. Und zuletzt: Wenn uns alle diese Galgenpater — würd' ich in der Preisschrift fragen — ausgehen, zu was hängt denn der Himmel voll langer Kometenschwänze, welche von je her die Fuchsschwänze gewesen, womit man die erkalteten Herzen wie Harzscheiben wieder elektrisch oder reibfeurig peitschte? Die Kometen könnten eigentlich, da man nicht jedes Jahr gelbe und Nerven-Fieber und Hungers- und Wassernoth als Bußprediger anstellen kann, grade die rechten Vakanz- und Vesperprediger abgeben, weil in jedem Jahr, nach Olbers, wenigstens einer am Himmel zu finden ist; und einer wäre genug, um ihn zu prophezeihen als etwas höchst Bedenkliches, da ja in

unsern astronomischen Tagen ein solcher Stern nicht blos ein entfernter weißer Bartstern ist, der Strafe verkündigt, sondern als naher Schwanzstern eine Zornruthe wird, die solche vollstreckt, sobald die Ruthe unsre sündhafte Erdkugel (gleichsam den Hintern des Planetensystems) erreichen und bestreichen kann oder, nach dem Ausdruck der Sternkundigen, mit der Erde zusammenstößt. Freilich werden durch diese kritischen Schweife der Angst die Leute zu keinen sonderlichen ersten Christen werden; dies ist aber auch nicht nöthig; denn wie die neuen Juden, ihrem Gesetze unbeschadet, keine Opfer, weder Morgen- noch Abendopfer, noch Dank- noch Sündopfer mehr bringen, so können die neuen Christen hoffentlich ebenso gut ohne Nachtheil ihres Glaubensbekenntnisses die Aufopferungen und guten Handlungen weglassen, die man den ersten Christen abfoderte. Ist also die Religion jezo mehr etwas Aeußerliches, eine Art kirchliche Polizei, so sind Drohungen und Aengsten am ersten Orte, gerade so wie in Spanien die Polizeiverordnungen unter Trommelschlag stets der Henker ausruft.

— — — Aber warum matt' ich den trefflichen Hrn. Legazionsrath mit einer Preisschrift ab, die noch nicht einmal angefangen, ja, wenn der dumme Professor Recht behält, gar nicht zu endigen ist? Darüber bin ich hier in einen sauern Buchstil gerathen und habe Briefstil und Briefziel vergessen. Leztes ist nämlich nichts Anders als eine Bitte um Ihr wichtiges Urtheil über des einfältigen in Haft sitzenden Professors Vorausverkündigung auf den 18ten dieses. Nur gar zu viel Schwache um mich her ängstigen sich vor dem angedrohten Zapfenstreich der Erde oder dem Weltbrand ab, welchem freilich, zumal bei diesem nassen Wetter, nicht alle Möglichkeit abzusprechen ist, und nur ein Brief von Ihnen als berühmtem Wetterpropheten könnte, wenn ich ihn vorzuweisen hätte, Herzen stärken.

Ich für meine Person halte allerdings den Meinigen und Andern die höchste Unwahrscheinlichkeit der ganzen Sache und die so häufigen frühern Falschsagungen jüngster Tage vor. Ferner stemm' und steif' ich mich auf den Hofrath Jung-Stilling, welcher die Sache wissen kann und der mit den stärksten Belegen den Einbruch des jüngsten Gerichts ganz bestimmt erst nach zwanzig Jahren, wo ohnehin ich und die Meinigen und viele Andere schon todt oder sonst lebenssatt sein müssen, hinaus verlegt, so daß folglich der gedachte Tag nicht schon in diesem Jahre kommen kann, oder der Hofrath hätte uns Allen etwas weisgemacht. — Ich thue und sage mehr; ich fasse gebildete Menschen bei ihrer wissenschaftlichen Seite an und stell' ihnen den rothwälschen Professor als den größten astronomischen Anfänger vor,

der von Herschel und Schröter nicht einmal so viel aus der neuen Sternkunde an sich gebracht, daß die Flecken an der Sonne nichts Anders sind als eben deren nackte Mohrenhaut selber, welche eben sichtbar wird, wenn das Licht- oder Feuerwolkengewand aufklafft und den Sonnenkörper entblößt, worauf ich noch zu überlegen gebe, wie denn eine ausgebrannte oder kalte Sonnenleiche uns anbrennen oder in so kurzer Zeit bei so großer Ferne zur zweiten Leiche machen könne. —

Ich gehe noch weiter und wende mich an Einfältige und suche sie durch das jetzige Regenwasser zu heben, indem ich ihnen blos die simple Frage vorlege, ob denn wol die Wolken sich als Feuerspritzen, wie die Leute in jenem dummen Dorfe, als Löschanstalten bestimmte Zeit vor dem großen Brande probiren wollten, oder ob das jetzige kalte Wetter sammt dem nächsten heißesten am allerletzten Tage etwan als Nachtisch der Welt aufgetragen würde, wie man an großen Tafeln (ich habe die Nachricht von einem großen Weltmanne) zum Nachtisch zugleich Eis und Gluthweine aufsetze. — Ich thue endlich die Frage: Wo leben wir denn? im bedenklichen Jahr 1000 oder im andern 1033, und wo sind jetzo Pest, Krieg, Hunger, Kometen, Sonnenfinsternisse, welche Herolde des jüngsten Tages sämmtlich damals in beiden Jahren zusammentrafen und die drohendsten Brandbriefe zum Erdbrand als ausgemachte Sachen mitbrachten und einlegten? Und sagt uns nicht die Geschichte, daß wir noch bis heute und bis zum 18ten auf ihn warten?

Es ist aber gerade so viel, als spräch' ich in den Wind und machte blos Wind. Nun ist das Erbärmlichste bei der Sache gar noch dies, verehrtester Gönner, daß ich unter solchem langen verdrießlichen Ankämpfen gegen die Gläubigen an den großen Unglückstag und unter dem Ausstreuen von Trost für so viele fromme Hasen und Häsinnen zuletzt auch mir den Tag immer heller und näher vor die Nase male und wirklich selber ins Schwanken und Schwitzen gerathe. Ist dies nicht sehr kläglich? Schreiben Sie mir deshalb ein Wort der Beruhigung, besonders für Andere! Denn ich selber weiß zu gut, daß an Allem nichts ist; nur höchstens in elenden Kleinigkeiten daher verfahr' ich und thu' ich so, als wenn ich mich nach dem Erduntergange richtete, trage z. B. meinen Bratenrock an Wochentagen ab (der ja ohnehin mehr wie ein Rumfordischer Suppenrock aussieht), lasse vor dem 18ten nichts flicken und besohlen und trinke der nassen Zeiten wegen drei oder sechs Gläser mehr. Nur dies gebe der Himmel, daß am 18ten nicht zufällig ein Donnerwetter aufzieht! Vor bloßer Angst würde wol Jeder von irgend einem Schlage getroffen.

Es würde wirklich einen Stein erbarmen und erweichen, wenn der jüngste Tag, der sonst in frömmern Zeiten, in den ersten Zeiten der Christen oder in denen der Reformazion oder in sonst bessern Zeiten hätte kommen können, nach langem Ausbleiben gerade in unserm Schaltjahr mit seinen sodomitischen Bränden und Regen hereinbräche, wo der Sünder in London, Paris, Neapel und allen Hauptstädten so gar viele sind, die alle ohne den geringsten Glauben aus dem Erdfeuer wie Rauch in das Höllenfeuer verdampfen würden — wo die frömmsten Staatsbeamten oft ihre schreienden Sünden nur durch stumme etwas dämpfen — wo (was so sehr betrübt ist) gerade ein keuscher Herr so selten ist als ein gepuderter, und wo besonders an alten Männern, welche an einem frühern jüngsten Tag sonst als ehrliche züchtige Jünglinge hätten selig werden können, zu bedauern ist, daß sie jetzo bei dem erst nach dem Durchzuge der Franzosen erfolgenden Weltgerichte wahrscheinlich dem Teufel zufallen, weil sie, wie die ad usum Delphini kastrirten alten Klassiker, ihre Lubrica (Schlüpfrigkeiten) zum Unglück hinten ins Erd-Ende gesammelt haben und aufgehäuft. Dem Brandpropheten fallen freilich unsere vielen jetzigen Sünden nicht auf, sondern sie kommen ihm vielmehr gelegen, weil er aus ihnen eben folgert, daß wir grade nach der Bibel für den letzten Tag genau passen, da wir unten im Fasse als die schlechte grüne Butter liegen, welche man in Hamburg unter dem Namen Schrapbotter an die Armen verhandelt, welche Arme im Heumonat wol die Teufel sein dürften.

Dem Allem sei nun, wie ihm will: zu verkennen ist wenigstens nicht, daß der jüngste Tag am 18ten Julius in mehr als einem Falle verdrießliche Folgen nach sich zieht. Unausbleiblich bleibt, werden wir da juliusirt, nämlich septembrisirt, so vieles Schöne aus — der Bundestag zuerst, und der Kongreß kann sein Wort nicht halten — so viele Landstände in mehr als einem Lande — so manches göttlichen Schriftstellers Opera omnia, den ich nicht nenne, so wie der Fortsatz Ihrer Flegeljahre sowol als fremder Jahre — die Erfüllung der heiligsten Versprechungen von Ministern und Schuldnern und Liebhabern — die Abstellung des Nachdrucks — die Einlösung des Papiergeldes, welches man also, wenn die Sache gewiß wäre, in der Kürze ohne Sünde ordentlich vertausendfältigen sollte — und fast alles Gute, das blos auf unsrer Erde wurzelt und fruchtet.

Nun schließe ich meinen in mehr als einer Noth geschriebenen Brief. Daß Sie meinen vorigen über das Gewinnen der beiden Herrschaften in das Morgenblatt und mir den so großen Ehrensold großmüthig dafür gesandt — dafür werd' Ihnen mein reinster

Dank zum zweiten Male gebracht, Sie Edler! So freilich werden meine sauern jährlichen Schultabellen nicht bezahlt und gelesen, sondern (eheu!) gewissermaßen gar nicht. — Ich habe nichts dagegen, wenn Sie auch gegenwärtiges eilfertiges Schreiben sammt Ihrer etwaigen, gewiß herrlichen Antwort dem viel gelesenen Morgenblatte zum Trost mancher furchtsamen Julius-Christen geben und mir dafür ein Exemplar für meinen Marktflecken noch vor dem Weltbrandtage zulassen; denn Bücher und Wochenschriften langen hier bei uns langsam und alle Musenpferde nur auf Eseln an.

Ich warte nur auf einige Muße, die mir nach dem 18ten die Nähe der Hundstage bringt, so arbeit' ich vielleicht die ganze jetzo entworfene Preisschrift über die Mittel, den Religionssinn zu wecken, zu einem ordentlichen Aufsatze für die Basler Traktat-Gesellschaft um; dann aber, Gönner und uneigennütziger Beförderer aller Uneigennützigkeit, dürfte ich Sie wol für den Traktat um Verleger und Vorrede ersuchen als

Ihr

größter Verehrer

Seemaus, Rektor.

Nachschrift. Sagen Sie uns doch mit drei Worten durch die umgehende Botenfrau, ob am 18ten ein Gewitter kommt! Sie als gewandter Wetterprophet können Manchem eine Angst davor ersparen.



XVI.

Landnachtverhandlungen

mit dem Manne im Monde, sammt den vier Präliminarkonferenzen.

Einleitung zu den vier Präliminarkonferenzen.

Vorläufiger Bericht — Auffahrt des Land- und Gesandtschaftsrathes — Beschluß des Einleitens.

„Ich wünsche von ganzer Seele — sagt' ich in der Sylvesternacht, da ich im Kalender las, im Jahre 1817 falle am Monde, welcher darin der regierende Planet ist, gar keine Finsterniß vor —, daß überhaupt Niemand, der 1817 regiert, verfinstert werde." Der beinahe volle Mond schimmerte auf meinen Schreibtisch. Da er eigentlich das Schwung- und Spinnrad der Wolken ist, nicht aber die gute Sonne, der man die diesjährigen häufigen so gern zu ihren Flecken gemacht hätte, als ob sie scheinen und wärmen könnte, wenn er, der nahe Meerwassergott und Fluthheber, uns in ein nasses Badgewand von Wolken einwindelt, so konnt' ich den ganzen Abend den Weltkörper nicht aus dem Kopfe bringen, weil er, welcher schon 1816 recht eigentlich für Kornjuden, Kornchristen und Kornheiden regiert hatte, im nachfolgenden Jahre als ordentlicher Kalenderregent und Kalenderheiliger sollte angestellt werden. Der mystische Leser glaube mir aber auf mein Wort, daß ich an regierende Hauptplaneten nie im vollen Ernste geglaubt, sondern daß ich sie bisher blos zu elektrischen Trägern jährlicher Sylvester-Einfälle im Morgenblatte scherzhaft verbraucht; und ich weiß recht

gut, daß in China der Regent den Kalender, bei uns der Kalender den Regenten macht. Aber diesesmal ist wirklich Ernst aus Scherz*) geworden, und man wird sich so sehr wundern wie ich.

Vielleicht ist es nicht jedem Leser bekannt — da mein Leben noch nicht heraus ist —, daß ich mich zuweilen, obwol in Nothfällen, selber magnetisire, weil kein Mensch die gesteigerten Kräfte und Einsichten, die ich Andern durch meine Finger schenken kann, nöthiger hat als ich selber. Bei diesem Selber-Magnetisiren (das auch bei andern Hellseherinnen vorkommt) wend' ich die gewöhnlichen magnetischen Handhabungen an, fahre — vorher setz' ich mich mit mir in Rapport oder in Einfluß — à grands courants an mir herab, behauche, drücke (massire), beruhige (kalmire) mich, und so Alles fort. In der Sylvesternacht war mir besonders daran gelegen, hell in die Zukunft zu sehen, was nicht anders zu machen war, als daß ich mir im eigentlichen Sinne den Daumen aufs Auge setzte und so Fingerzeige durch die magnetischen Zeigefinger gab. Glücklicherweise hatt' ich in Mesmer**) nicht übersehen, daß man ganze Planeten, ja die Sonne selber von der Erde aus mit magnetischer Materie durch bloße Fingerstreiche so laden kann, daß sie als Brennpunkte die Materie wieder zurücksenden. Zu meinem magnetischen Handhaben aber wählt' ich mir lieber den kleinen und nähern Mond als den für meine schwachen zehn Finger gar zu entlegenen und zu breiten Sonnenkörper, auf dessen Rande der Mond selber, wenn man unsere Erde mitten hinein steckte, um solche in einem noch einmal so großen Abstande, als der jetzige ist, umrollen könnte. Wenn es, wie es scheint, Genügsamkeit war, daß ich mit meiner kleinen Hand nur den kleinen Mond, der bekanntlich blos ein Fünftel der Erdgröße und also nicht über tausendvierhundertundsiebzig deutsche Meilen im Umkreis hat, — zu fassen und zu laden gesucht, so wurd' ich dafür hinlänglich belohnt, und ich bereu' es nicht. Denn der Erfolg war, daß ich jetzt mit meiner eignen Erfahrung die bekannte der Hellseherin R. bestätigen kann, die während ihres Hellschlafes mehrere Planeten und den Mond zweimal bereiset***) und besehen hat.

---

*) Hingegen war es bloßer Scherz, als ich im Jahre 1810, wo auch der Mond an die Regierung kam, als Erdlandstand ihn feierlich empfing.

**) Mesmerismus 2c. von Wolfart, Seite 112.

***) Siehe Eschenmaier's Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus zu erklären, 1816, S. 77: „Im Monde war sie zweimal, bekam aber das zweite Mal einen eigentlichen Schauer davor; sie sagte, es sei nicht gut da wohnen, es sei der Aufenthalt der Leichtsinnigen; in allen übrigen Reisen gab sie sich in die Juno versetzt an."

Auch ich war in Arkadien, im Mond. Aber was ich vor der Hellseherin R. voraushabe, und was eben von so außerordentlichen Folgen ist für mich und vielleicht für die ganze Erde, dies ist, daß ich nicht blos mich magnetisirt hatte, sondern auch etwas Lebendiges im Monde selber. Ich kann die Sache sehr einfach und treu erzählen und für Alles stehen, und ohnehin traut mir Niemand zu, als sucht' ich das Morgenblatt und das Neujahr mit Wind anzufangen, wie die sogenannten Neujahrsbettler umher, die leider so viel Glück anwünschen und wegnehmen, und zu deren Gratuliren man sich kondolirt.

Die Hauptsache vor der Hand ist nun die folgende Thatsache: Es giebt wirklich einen Mann im Monde, obwol nur einen, und ich war selber auf kurze Zeit der zweite dort.

Erste Präliminarkonferenz oder vorläufige Besprechung zur Landnachtverhandlung.

Der alte Lunus — dessen Statur und Natur — dessen Flaschengürtel — Beschluß der ersten Konferenz durch unterdrückte Gedanken.

Als blos meine Streichhände gleichsam als ein Ariostos-Hippogryph und eine Alexanders-Brücke mich zum Mond erhoben hatten und ich vor dem Alleinherrscher desselben stand, so war mein erster Gedanke: Wahrlich, ein großer Fürst, wie es wenige giebt! Denn den rhodischen Kolossus, dessen auf zwei Seeufern stehende Beine eine Ehrenpforte für durchlaufende Schiffe bildeten, diesen hätte der Fürst leicht als einen Hofzwerg in einer Pastete auf seiner Tafel, wenn er sonst solche rohe Tischreden und Tischthaten gern hatte, können auffsetzen lassen, so groß war der Fürst. Ich mache seine Größe am Glaublichsten, wenn ich erzähle, daß er auf dem Leibniz saß, da ich ankam, und doch die Füße unten auf dem Boden des Kraters auffsetzte, um sie vermuthlich warm zu halten. Es ist aber dieser Leibniz über eine geographische Meile hoch,*) und ich habe also des Mondmanns Größe nicht übertrieben; höchstens mag er nur eine russische Werste kürzer sein als ein Engel, dessen Länge der Hofrath Stilling**) zu fünf Meilen schätzt. Indeß war dieser Riese, in dessen dünnem Backenbarte sich ein Mensch verkriechen könnte, von einem unge-

*) So benennt und mißt Schröter (in seinen seleno-topographischen Fragmenten, S. 142) den höchsten südlichen Mondberg.

**) Dessen Grauer Mann, St. 12. S. 401.

mein schlammigen, lockern, aufgedunsenen Gewebe, ein hoher Nebel-Herkules oder Schnee-Polyphem, und er war, schien es, so leicht umzublasen wie eine gallische Konstituzion. Auch konnte nach der Physik der Himmelsstürmer weder um ein Quentchen stärker noch um eine Klafter kürzer ausfallen, wenn man aus der Sternkunde sich erinnert, daß die Schwere oder Richtung der Körper nach dem Monde um 5¼ schwächer ist als die der unsrigen nach der Erde, und daß folglich dort die treibende Kraft des Sonnenlichts, auch des Erdenscheins, vollends bei einem so unbedeutenden Widerstande des Drucks der dünnsten Luft, falls überhaupt nur eine da ist, einen organischen Leib, noch dazu den einzigen auf dem Weltkörper, über alles Erwarten gewaltig entwickeln und in die Höhe treiben mußte. Ein Napoleon, auf einmal von der Erde in den Mond verpflanzt, müßte nach einigen Augenblicken, so mäßig auch seine Natur ist (das einzige Mäßige und Mittlere an ihm), aus Druckmangel sogleich zu einem Potsdamer aufschießen, und nach wenigen Stunden müßt' er, weil das Aufblähen im widerstandsleeren Raume fortdauerte, platzen als Ueberriese und Nebenbuhler des Mondmannes.

Letzter trug, damit ich fortfahre, da ich ihn auf Leibnizens Schulter antraf, eine phrygische Mütze auf dem Kopfe und einen Spieß in der Hand und war, wie gewöhnlich die Fürsten, als Soldat gekleidet. Ich hatte also wirklich den alten Lunus*) leibhaftig vor mir, wie er auf so vielen Münzen steht; nur der halbe Mond, welcher auf ihnen sonst hinten mit beiden Hörnerspitzen über die Achseln herüberragt, sah hier mehr einem Ringkragen ähnlich. Aber etwas hatte er am Körper, was ich auf alten Lunus-Münzen sowol in Lippert als Maffei niemals angetroffen, nämlich fünf Gürtel oder Gehenke voll Fläschchen mit Ueberschriften wie Apothekerbüchsen.

Und was sagten die Ueberschriften?

Bevor ich antworte, will ich einen Augenblick auf die ganz eigene Erscheinung aufmerksam machen, daß zwei so alte Sagen, wie die von einem Lunus oder Mondgott und die von einem Mondmanne — wiewol Letzter schon dem gewöhnlichen Auge in Gestalt zusammengeflickter Flecken sehr klar erscheint, da der Mann ungeheuer lang und also weit zu sehen ist —, ich sag', aufmerksam will ich darauf machen, daß so alte Sagen sich pünktlich sogleich als wahre erweisen vor einem Augenzeugen (der aber

*) Bekanntlich verehrten einige alte Völker statt der weiblichen Luna einen männlichen Lunus als Mondgottheit.

gewißlich nicht der erste ist), welcher durch ein zufälliges Selber-Magnetisiren auf Springfingern eben in den Mond sich versetzt und dann Alles ansieht.

Aber vielleicht noch auffallender ist es, daß sogar eine neuere Sage, welche bisher allgemein für eine Dichtung gegolten, eine vollkommene Wahrheit für Jeden wird, der mich weiter liest. Nämlich die Fläschchen, welche in den Gürteln des alten Lunus steckten, hatten Ueberschriften, wovon ich vorläufig nur einige mittheile: Esprit, guter ächter Gottsched — Hippokrene, alter seltener Friedrich Nicolai — Parfait amour (sonst der Name eines französischen Liqueurs), guter Napoleon — Bischof-Extrakt, ächter, aufrichtiger Talleyrand — französisches Anti-Lethewasser, und so weiter. Ist dies etwas Anders, als uns Ariosto in seinem „Roland" erzählt und absingt, daß von Astolf in einem Mondthale Alles, was auf der Erde verloren gegangen, in Phiolen aufbehalten gefunden worden, nämlich Verstand und anderes Geistige? Wie sehr auch Manches blos auf die Rechnung des scherzenden Dichters gehört, z. B. verlorne Ehre, verlorne Zeit, die von droben (wider alle Möglichkeit) abzuholen stehen sollen, so hat er doch in der Hauptsache das Rechte auf eine so unerklärliche Weise getroffen, daß man fast annehmen möchte, er sei so gut wie ich auf dem magnetischen Weg darhintergekommen, nur daß aber damals (wie noch früher) der Magnetismus unter andern Namen und Gestalten Menschen heimlich erhoben und aufgeklärt. Das Nähere über die Flaschen werden wir sogleich in der weitern Präliminarkonferenz erfahren, wenn Folgendes zur Kenntniß gebracht worden.

Unterdrückte Gedanken.

Unter dieser Aufschrift will ich — da man mir vorwirft, ich könnte keinen Gedanken, geschweige ein Gleichniß unterdrücken, — alle die Einfälle, die ich in jeder Konferenz unterdrückt und ausgestrichen, treu angeben und nachtragen, um so vielleicht durch die That jene Vorwürfe am Besten abzutreiben. So unterdrückt' ich denn in der vorigen Konferenz folgende Artikel:

Minister — zumal französische — und Kaiser — zumal französische — stecken gern die Freiheit als Kokarde auf und können sie nicht genug vorspiegeln; erhebt aber die Freiheit wirklich ihre Stimme, so gleichen sie blos dem Teufel, welcher stets mit einer Hahnenfeder geschmückt umherzieht, nichts aber so sehr haßt und flieht als am Morgen das Hahnengeschrei.

Nicht sowol Heilpflaster fehlen unsern politischen und moralischen Wunden als Klebepflaster, die jene befestigen. Verschie-

dene Menschen faßt und ergreift man verschieden; den Schmetterling zieht man mit zwei Fingern von der Blume, den Dachs mit der Zange aus dem Bau. Desgleichen wirkt auch Satire so verschieden auf Verschiedene als die Disteln auf die Stimmen zweier Thiere, die sie genießen, auf den Stieglitz und auf den Esel.

Zweite vorläufige Besprechung (Präliminarkonferenz).

Lunus als Erdkaiser — dessen Rechtspflege bei uns — dessen Aufmunterungen des Gelehrtenstandes — Beschluß durch unterdrückte Gedanken.

Kaum bekam mich der von mir magnetisirte Kaiser durch seine zugeschlossnen Augen zu Gesicht, so nickte er höchst verbindlich langsam mit dem Kopfe und redete mich an: „Meinen wirklichen Dank dafür, lieber Gesandtschaftsrath, daß Er mir mit Seinen Fingern ein Wenig warm gemacht; ich schwitze etwas. Seit Jahrhunderten hab' ich's noch zu keiner so tüchtigen Wärme wie heute gebracht auf meiner verdammten frostigen Mondresidenz, wo die Luft tausendmal dünner und kälter ist als auf Euren höchsten Eisbergen; aber keiner von Euch Warmländern drunten denkt an seinen Regenten droben und steigt herauf."

Lass' es sich nur der eine oder andere Leser, der es nicht weiß, berichten, daß ich nämlich durch meine magnetischen Striche gegen den Mond hinauf den alten Lunus in den tiefsten Magnet-Schlaf (worein ich mich selber gebracht) ohne mein Wissen mit hineingezogen und eingesenkt, so daß er auf einmal Hellseher war, durch die Augenlider durchsah, herumgehen konnte und sich von einer dem Frostmond sonst fremden Wärme wie von Mutterflügeln angebrütet verspürte.

„Allergnädigster Herr!" fing ich feurig an; denn jetzo sah ich Vieles schon voraus.

„Schnaub' und blas' Er aber nicht so entsetzlich! — Sieht Er nicht, daß Er mit seinem strahldicken Erdathmen mich ordentlich bewegt?" Der Monarch hatte Recht; meine Zisch- und Sauselaute eines Menschen waren Stoßwinde, die einen feinen Potentaten umwehten, gegen welchen ich in der unsäglich dünnen Mondluft die mitgebrachte verdickte Erdluft gleichsam aus der Windbüchse der Luftröhre abschoß.

„Sire!" fing ich weicher und kaum hörbar an.

„Fang' Er nur nicht wieder an, Gesandtschaftsrath! Glaub' Er doch, da Er Sich mit mir in Einfluß (Rapport) gesetzt, daß ich

als Sein Hellseher jeden Narren von Gedanken in Ihm lese, den Er hegt! — Jetzo denkt Er ganz vergnügt — ich will Ihn Ihm selber vorlesen —, daß Er am Sylvesterabende wieder aus dem Kalender einen Schein- und Vexirpotentaten aufgefischt, welchen Er im Cotta'schen Morgenblatte für einige Bogen Ehrensold mit einer Feierlichkeit bewillkommen kann, die so wenig von Herzen geht — wenn sie nicht gar Spaß ist —, daß jeder ehrliebende Hauptplanet, der sein Jahr regiert, sich dafür bedanken muß. — Ich meines Orts verzeih' Ihm Seinen Gedanken, da Er mich so warm bettet wie noch Niemand. — Streich' Er wieder ein Wenig à grands courants und weck' Er mich nicht! Wenn Er keinen fatalen Gegenstrich macht, kann ich mein ganzes Regierungsjahr hindurch im schönsten warmen Schlaf verbleiben. Erweckt Er mich aber muthwillig durch den Aufwärts-Strich, so findet Er Seinen strengen Oberherrn vor Sich, der jetzo in der Krisis ein magnetisirtes Lamm ist, und Wir sagen dann nicht mehr Ich."

Jetzo strich ich sehr.

„Wahrlich," fuhr er fort, „ich könnte ordentlich wild werden und mit Donnerkeilen dareinwerfen, wenn ich daran denke, daß etwa Er oder ein Leser glauben könnte, ich regierte Ihn und die Erde blos so zum Spaße für Sein Morgenblatt, oder meine Gemahlin Luna sei die Kammerjungfer, welche um die Jungfer Europa herumgeht und sie Nachts nach Hause leuchtet, — wahrlich, donnern könnt' ich, wenn Seine magnetische Fingersetzung nicht alles Moralische in mir so gewaltig steigerte und Milde besonders. Ich will Ihn vielmehr herumführen und zuerst meine gerichtlichen Formen zeigen."

Er zeigte mir nun die ungeheuren vulkanischen Mondkessel. Dies waren die gerichtlichen Formen. Den ganzen Tag machte er nämlich Schießpulver (gleichsam sein Justiz-Tintenpulver), welches droben, wo die Anziehungskraft nur $\frac{1}{58}$ so stark wirkt als bei uns, und wo die überdünne Luft wenig widersteht, mit fünfmal größerer Kraft treibt als bei uns. Auf diese Weise wird es ihm daher leicht, so große und so viele Eisenmassen und Steine aus den Bombenkesseln jährlich auf die Erde zu feuern, als die Geschichte angiebt. Man sieht, wie nahe schon Laplace und Chladni, welche die Meteorsteine für Mondauswürfe erklärten, an das Schwarze getroffen, wiewol sie schwerlich wußten, daß der Mondmann schieße, um Justiz zu verwalten. Er als der einzige Zent- und Fraisherr und als das peinliche Gericht in einer Person thut nun jedesmal einen Spruch oder Schuß Rechtens, wenn er auf der Erde, auf welcher er mit seinen großen teleskopischen Augen durch die feine dunstfreie Luft Geschriebenes lesen kann,

Unterthanen erblicken muß, welche keinen Schuß Pulver werth sind. Es können diese Meteorsteine gleichsam als Kabinetsordres oder als allerhöchste Handbillets, ja als die Bannbullen betrachtet werden, womit er auf Mond-Sinais oder in seinen Egerie-Höhlen der Krater die ausübende Gewalt mit der gesetzgebenden leicht vereinigt. Und in der That ist er so streng und so gerecht, daß er jedesmal schießt, wenn er etwas Böses sieht, das daher im Freien begangen werden muß, wie der unter freiem Himmel erschossene Burggraf bezeugt, von welchem noch das eiserne Akten- und Felsenstück unter dem Namen verwünschter Burggraf*) da ist.

Indeß muß der redliche Kaiser bei aller seiner gutgemeinten Rechtspflege darüber klagen, daß, wenn ein solcher abgeschickter Aktenstock als sein Reichsgerichts-Conclusum ad mandatum sacrae Caesareae Majestatis auf der Erde anlangt, der Missethäter, weil der Stein über 50,000 Meilen Weg zu machen hat, gewöhnlich nicht mehr zu treffen ist, sondern oft blos ein ganz Unschuldiger, der eben in der Natur lustwandelt, so daß sein Rechtskrieg oft nur als ein Kriegsrecht wirkt. Dies ist wahrlich bei einem Kaiser zu bedauern, der den ganzen Tag Corpora juris, Codices argenteos, eigentlich ferrareos, und zwölf steinerne Tafeln in Stücken entwirft und zuwirft, ohne wahre Bestrafung oder Besserung an seinen Reichskindern zu erleben und zu erzielen. Oft thut er im Grimme ganze Traubenschüsse sogenannter Steinregen, um doch etwas von dem Rebhühnervolke mit dem Schrote zu treffen; oder er feuert gar mit Dreitausend-, ja Vierzehntausend-Pfündern**) nach seinen lieben Unterthanen; aber ein König Karl IX. von Frankreich komme mit der Flinte gegen die Protestanten auf der Achsel und werfe den ersten Stein auf den Kaiser; ich thu' es nicht. Auch Ludwig XIV. mit seinem kurzen Sackpistol gegen die Hugenotten in der Tasche***) sollte sich bedenken, eh er über den Erdkaiser urtheilte!

Dieser nahm (wie aber, erfährt man in der dritten Präliminarkonferenz) jetzo, vielleicht aus leichter Verdrießlichkeit über sein oft fehltreffendes Friedensrichteramt, eine Flasche Esprit vom besten

---

*) Auch Chladni vermuthet, daß dieser Meteorstein von einem Burggrafen, den er getödtet, den Namen bekommen, und führt ähnliche Beispiele erschlagender Steinregen an.

**) In Nordamerika fiel am Rothen Flusse eine Eisenmasse von 3000 Pfund nieder, in Brasilien eine von 14,000. Chladni, im Journal der Chemie &c. B. 17. H. 2.

***) Eine Kanone von 22 Fuß Länge, tragend einen Funfzehnpfünder 7 englische Meilen weit, wird unter dem Namen Sackpistol der Königin Elisabeth in Dover als ein Geschenk der Staaten von Utrecht gezeigt.

Vierziger-Gottsched zu sich, den er aus dem ohnehin witzarmen Professer ausgezogen, und äußerte sich aufgeweckt so: „Das Steinschießen ist nun einmal der rechte juristische Lapidarstil, — ein weicher Patron seiner Klienten lädt mit scharfen Patronen. — Den Rabenstein, auf welchen ich meine armen Sünder nicht hinaufsetzen kann, lass' ich ihnen zerbröckelt als Steingut auf den Scheitel fallen und werfe ihnen, der Ferne wegen, wenigstens einige Scherben der Zornschale an den Kopf. Es ist vielleicht einerlei, wen man straft, wenn man nur straft, könnte man wol nach Napoleon's Muster glauben."

Ich wunderte mich über Manches in seinem Stile und fand ihn gar nicht Gottschedisch. Darauf genoß ich aber die höhere Freude, selber zu sehen, wie unser Fürst Lunus die Wissenschaften an Deutschen ehrt, die sie treiben. Einem Dörfel hatte er eine Ehrensäule von der Höhe einer geographischen Meile ertheilt, eine ebenso hohe, worauf ich ihn sitzen gefunden, dem größern Leibniz (Hannover und Sachsen haben ihm noch nichts Besonders gesetzt), und sind diese Denkmäler ordentliche Berge, welche die Namen beider Mathematiker tragen. Daher führt Schröter,*) dieser Büsching des Mondes, solche Höhen mit den Namen beider Gelehrten auf, was vielleicht mehr ist als der Berg Athos, in welchen Alexander sein Gesicht wollte hauen lassen, oder der Berg im Blankenburgischen, welcher Ludwig's XVIII. Gesicht, und der andere in England, der Nelson's Gesicht nur unförmlich zuspiegelt. Wie glücklich wär' ein Luther oder eine Leipziger Völkerschlacht, oder wie berühmt Deutschland, wenn von diesem für Beide nur ein Denkmal, ein Achtel so hoch, wäre zusammengebettelt und zusammengesungen worden!

Aber der Kaiser bleibt dabei nicht stehen. Alles, was vom Aufbau so ungeheuerer Namensthronen großer Deutscher übrig bleibt, nämlich die ausgeleerten Krater oder Kessel, verwendet er sogleich — damit alle Denkmäler neben einander zu liegen kommen — wieder zu frischen Denkmälern deutscher Mathematiker. Und so konnt' ich denn — was allerdings Schröter früher mit bewaffneten Augen gesehen — mit unbewaffneten erblicken, daß der deutsche Kopernikus oder Köpernik ein umwärts gekehrtes Pantheon oder eine Rotunda erhalten von sieben deutschen Meilen im Durchmesser und von Höhe (eigentlich Tiefe) eine Meile, wogegen

---

*) In Dessen seleno-topographischen Fragmenten, S. 142. Mit den Namen andrer Mathematiker, Euler's, Tobias Mayer's, Kopernikus', Newton's belegte er große Krater oder Einsenkungen und die Ringgebirge um diese.

alle Götter und alle Heilige Rom's nur eine halbe Nußschale an ihrer Rotunda besitzen. Kleinere umgekehrte Ehrentempel sind gewölbt für Euler und Tobias Mayer; Bernoulli hat die tiefste Rotunda, nämlich den tiefsten Krater, Newton aber, vielleicht, da er kein Deutscher ist, den mittelmäßigsten. So ist der Mond eine nur millionenmal größere Westminster-Abtei am Himmel, in welcher hohe Denkmäler und tiefe Gräber wetteifernd ehren. Allerdings scheint der Kaiser, wie der französische, für Mathematiker (auch Leibniz vergütet ihm nur durch Mathematik die Metaphysik) besondere Vorliebe zu hegen. Ihm ähnlichen darin vielleicht die meisten Fürsten, da die Meßkunst Vorspann der Kriegskunst ist; daher von ihnen keine Wissenschaft eine so uneingeschränkte Zensur und Preßfreiheit genießt als die Mathematik, sowol die gemeine als die höhere, ja sogar die angewandte, deren zufällige Irrsätze, so gefährlich sie oft dem Staate, z. B. im Festungs-, Berg- und Wasserbau geworden, von keinem Zensurkollegium geahndet und verboten werden.

Es ist keine Schmeichelei, wenn ich zwischen der Weise, wie die Erde zu verewigen pflegt und z. B. in Paris Gassen und in China Thürme nach Gelehrten benennt, in Schottland Hunde nach Helden, in der Botanik Blumen nach Fürsten, in der Anatomie Häute und Säfte nach ihren Entdeckern oder gar einen Husten nach dem Entdecker Millar —, wenn ich zwischen dieser Weise und zwischen der großen des Kaisers, welcher Gebirge und Gebirgskessel nach Gelehrten tauft, einen wahren Unterschied finde. Was ist gegen ein solches Ringgebirge ein Brillantring oder gegen einen solchen Bergkessel eine Tabaksdose, womit etwan ein hiesiger Fürst seinen großen Gelehrten und Unterthanen auszeichnen und aufmuntern will? Indeß hängt doch, darf ich sagen, der deutsche Gelehrte so treu an seinem nähern Landesvater, daß er Ringe und Dosen von diesem stets den größten Auszeichnungen auf dem Monde vorzieht.

Jetzo gehen wir von der fürstlichen Vor- oder Hauptseite (Avers) des Gebens auf die Kehrseite des Nehmens über; denn diese ist dem Staate so nöthig als seinen Geldstücken nach dem fürstlichen Lorbeerantlitz auf der einen Seite die nehmenden Wappenthiere und Waffenstücke auf der andern. Es ist vom Steuerwesen die Rede, dieser alten mythologischen Nacht oder Göttermutter aller Landtage und Landnächte. Die nächsten vorläufigen Besprechungen werden wol hierüber befriedigen, und wir haben nichts vorher durchzugehen als wenige

Unterdrückte Gedanken.

Die Doppelseitigkeit ist eine so gefährliche Waffe als die Doppelflinte, an welcher oft der eine Lauf losgeht, indem man den andern lädt.

Ein junger Mann hält sich jezo schon für einen Kopf, wenn er ein Distelkopf ist, welcher mit der Blüthe sticht.

Die Milchweiber machen Schaum auf die Milch, weil dieser, wie das leichte Oel das Meer, unter dem Tragen das Bewegen bricht — in Frankreich stand sonst viel Hofschaum auf dem beweglichen Volk.

Dritte vorläufige Besprechung (Präliminarkonferenz).

Erhebung und Beitreibung der Erdsteuern — Eintheilung der Steuerklassen.

Das Steuersystem des Kaisers Lunus gründet sich auf Magnetismus, aber nicht, wie das unsrige, auf den mineralischen, wo Metalle gezogen werden, sondern auf den thierischen, welcher feinere und geistige Werthe aufnimmt. Bekanntlich gewinnt der Magnetisirte 1) höhere Phantasie, 2) größern Verstand, 3) Witz, 4) tiefere Erinnerung, 5) höhere Liebe und Geschlechtsreinheit. Natürlich trägt von solchen Mittheilungen der Magnetiseur selber nichts davon als etwa Schwächungen, obwol nur körperliche. Nun leiten bekanntlich auch Glasflaschen, durch Einhauchen magnetisch geladen und darauf an Nase und Herzgrube gehalten, magnetische Gaben zu, so wie es noch mehr Eisenstäbe als Konduktoren thun.

Dies sind sehr bekannte Thatsachen; aber die folgenden dürften es weniger sein, wenn ich anders bei meiner schwachen geographischen Belesenheit nicht zu viel behaupte. Den Mond- und Erdkaiser Lunus nämlich — daß er wirklich unser Erdkaiser ist, wird sich am Besten aus dem Besteuern zeigen, — kennen wir längst aus der Einleitung als einen Mann, der, wiewol höher als unsere Schneegebirge, doch ebenso weich, schneeflockig und erkaltet als diese und ein wahrer organischer Flocken-Gigant ist. Er hat also fast kein andres Mittel zu Wärme und Leben, als daß er mit eigenen Händen sich an den stärkeren verdichtetern Erdbewohnern, obwol von Weitem, magnetisirt und kräftigt, falls er kann; — aber dies kann er eben vollkommen, da der streichende Schwache sich am Stärkern magnetisch nur lädt, nicht entlädt, und da die luft- und wärmeleeren einsaugenden Gefäße eines solchen Mannes ungeheuer auffangen und abfangen müssen. Der

Kaiser verfährt dabei so: Er richtet seinen langen Zepter (den obigen Lunus-Spieß), welcher halb so lang ist als er selber (also beinahe dritthalb Meilen), und der als magnetischer Konduktor oder Zubringer natürlicherweise von Eisen ist, auf irgend einen seiner Menschenunterthanen und füllt mit der magnetischen Kraft des Menschen seine Flasche (den Zeptergriff setzt er an ihre Mündung) und verkorkt sie durch seinen Hauch, dessen Frost sogleich eine feine Eisrinde auf dem geistigen Dunst ansetzt, ebenso gut als der Italiener seine schweren Feuerweine mit dem leichten Oele statt des Korks. Nun kommt es darauf an, womit er seine Flasche füllen will; verlangt er Witz, so hält er seinen Zepter gegen Gall's Witzhügel auf der Stirn und unterhält dabei (was bei allem Magnetisiren und Entmagnetisiren die Hauptsache ist) den stärksten und bestimmtesten Willen, in diesem Falle grade den Witz an sich zu ziehen. Will er Phantasie, so zielt er nach den von Gall dazu bestimmten Schädelhügeln, die er alle sehr gut kennt. Will er aber unter den oben gedachten fünf Treffern des Magnetismus einen moralischen, und wünscht er die Flaschen mehr mit magnetischen Kräften, welche Liebe und Reinheit steigern, zu füllen, so setzt er den Zepterheber tiefer an, entweder am Herzen oder an der Herzgrube, und zapft sich, gemein zu sprechen, seinen moralischen Bedarf ab, indem er die wärmsten Herzen auf Flaschen zieht, wie Elektrizität auf Leydner.

Natürlicherweise wird der Witz, die liebende Wärme, die geistige Elektrizität, durch welche er, wie andere Magnetiseure, seine Flaschen magnetisch füllt, gänzlich den Erdunterthanen entzogen, an welchen er den elektrischen Auslade-Zepter ansetzt, und es ist insofern wörtlich Ariosto's Singen wahr, daß auf der Erde Verstand verloren worden, der auf dem Mond in Flaschen gefunden wird. Nur freilich sehr betrübt für uns Leute auf der Erde, deren Verstand er droben vertrinkt! Wie man ausgerechnet, daß jeder Zuckerhut einen Schwarzen koste, jede Perlenschnur einen Taucher oder jede Louis-Nacht bei der Maintenon eine Menge Hugenotten: so kostet mancher Morgen des Kaisers Lunus der Erde oft eine Vierziger-Akademie von guten Köpfen, gleichsam vierzig Becher geistigen Karlsbaderbrunnen an einem Morgen, da er so oft trinkt, als ein Anderer schnupft. Denn es ist auch diese Art Spiritus- oder Geistes-Genuß eigentlich ein Tabaknehmen, indem Lunus die magnetisirte Flasche geöffnet vor Mund und Nase hält und wie ein saufendes Pferd mit beiden einzuziehen scheint.

Mit Schmerzen sah ich daher in seinem Trinkgurt zwei feine Phiolen wie Sackpistolen stecken, die oben genannte mit dem

Klebzettel: „Parfait amour, oder guter Napoleon", und die andere mit der Weinaufschrift: „Blauer Korsikaner, oder ächter alter Bonaparte",*) zwei unbezahlbare Philtra oder Liebestränke, welche die feurigste uneigennützigste Menschenliebe enthalten und mittheilen, und die er, Gott weiß wann, dem französischen Kaiser rein abgeschröpft —: Sackphiolen nur von wenigem Werthe für einen Erdkaiser mit fünf Trank-Erdgürteln, welchem ohnehin mehr mit Esprit-Flaschen gedient ist, die aber von desto größerem für den Mann auf St. Helena gewesen waren, der nun dort auf der Insel ohne alle Liebe für den Menschen (den eigenen etwa ausgenommen) sitzen und den ganzen Tag hassen muß, indeß droben ein kaiserlicher Bruder sich das Herz berauschen kann und der Mond voll wird von — Liebe.

Gleichwol sucht Niemand weniger als ich damit das Steuersystem unsers Erdbodenkaisers in ein gehässiges Licht zu stellen; vielmehr habe ich vor — zumal als der Erste, der überhaupt ein Wort darüber reden kann —, gleichsam ein Compte rendu nur als ein kleiner Necker zu geben. Es erhebt unser Kaiser Lunus die Abgaben, die wir ihm für sein Regieren, für die Justizpflege, für die Straßenbeleuchtung unserer Erde und die Verwaltung des Wolkenhimmels zu entrichten haben, auf die höchst schonende Weise, indem er sie uns nicht in Zehnten und Geldern (auch schon des Transportes wegen) abfodert, sondern sie im eigentlichen Sinne in eine Kopfsteuer verwandelt, wie er die Abgabe von Witz, Verstand, Phantasie ꝛc. auch wirklich so nennt. Die Abgaben moralischer Eigenschaften, der Menschenliebe ꝛc. laufen im Monde unter dem Namen Oberleibzoll und Dons gratuits und Charitativsubsidien ein.

Es hätte Johann Paul Harl selber — der gute Mann mußte auch seine Flasche Geist dem Kaiser steuern — keine mildere Personensteuer aussinnen können, und hätt' er auf vierzig neue Kameralkorrespondenten sich vorausbezahlen lassen, als die mondkaiserliche in jedem billigen Auge ist, da keine Seele unter dem Monde meines Wissens, wie viel ihr auch Verstand, Witz oder Güte entzogen worden, sich jemal über spürbaren Mangel daran beklagt, sondern jede vielmehr ihre heimliche Surplus-Kasse und ihren Spartopf gern eingestanden. Ja, es fällt vielleicht Jedem diese Abgabe vom Kopfe kaum so lästig als sonst den alten Peruanern eine andere von ihm, nämlich der Becher mit Läusen,

*) Wie man dem Weizenbier den Namen des Schöpfers desselben, Broihan, beigelegt, so belegt Lunus seine Geistes-Getränke häufig mit den Namen der ursprünglichen Inhaber.

die sie zu entrichten hatten.*) Endlich sollten wir Steuerpflichtigen uns freuen, daß, wenn Napoleon seine hundert Millionen Steuern (nach Faber) durch 300,000 Finanzbediente erheben ließ, welche grade funfzig Millionen davon kosteten, der gute Erdkaiser selber der einzige Erdkreissteuereinnehmer und seine Person das ganze Personale ist. Wie viel Geist und Liebe hätten ein oder ein paar Hundert angestellte Rentämter von uns zu ihren Bedürfnissen nöthig gehabt! Jede Finanzkammer droben hätte uns unten ein Gymnasium gekostet, wo nicht eine Universität.

Unterdrückte Gedanken

fehlen.

Vierte vorläufige Besprechung (Präliminarkonferenz).

Die fünf kaiserlichen Schatzkammern — das Reifland, das Heiterkeitsmeer, der Helikon, das Stille Meer und Nektarmeer — die Kaiserin.

Was ich überall, auch außerhalb des Morgenblatts, rühmen und anerkennen werde, ist, daß Kaiser Lunus die Güte hatte, mich in seiner Residenz im ganzen Monde herumzuführen und mir die kaiserlichen Schatzkammern oder vielmehr Schatzkeller eigenhändig zu zeigen; ich verberg' es nicht, der Bremische Keller ist wenig dagegen.

Es waren der Lager oder Lagerbäume voll geistiger Gaben und Steuern fünf; was Beutel bei dem türkischen Halbmondkaiser sind, dies sind Flaschen bei dem Vollmondkaiser, nur daß diese feinere Kopfabdrücke enthalten, als die metallenen sind.

Seine erste und größte Niederlage bestand in Geist oder Witz, in blinkend-geschliffenen Riechspiritusfläschchen, verschieden überschrieben: Esprit oder Spriten — weibliches Schlagwasser — männliches Schlagwasser — Flittergoldwasser — und auf jeder Flasche stand, wie auf den Geldrollen der Rentämter, der Name Dessen, der die herrliche Gabe steuerte und sich ohne sie behelfen muß.

Die ganze Gegend sieht wie ein Marktplatz von Destillateurläden aus, und unglaublich ist, was er davon vorzüglich aus Deutschland — am Meisten von Geschäftsleuten, Theologen, Diplomatikern, Rechtsgelehrten, Romanschreibern und Philosophen — erhoben. „Himmel!" rief ich bewundernd, „welch ein Reichthum

*) Nach Garcilasso de la Vega.

von Witz in unserm Deutschland! Wollte Gott, wir hätten ihn!" Von einem neuern satirischen Schreiber — an welchem, wie an einem guten Sinngedichte, mich nichts so sehr ergetzt als die letzte Zeile, — hatte er einen ganzen Kolben Abgezogenes abgezogen; ja, mit keinem sonderlichen Vergnügen ersah ich aus den Ueberschriften eines ganzen Flaschenlagers, daß er einige Städte (mir sehr wohl bekannte) zu Legstädten gemacht, worin er diese Römermonate in seinen monatlichen Reisen um die Erde, wie sonst die deutschen Kaiser auf ihren Reisen, als sein eigener Pfennigmeister eingesammelt. Etwas auffallend war es mir, in seinem ersten Gürtel so etwas wie ein Impossible-Glas*) geschweift zu ersehen, mit der Aufschrift: „Esprit franc de goût", und darunter meinen eigenen Namen als Steuerpflichtigen oder Steuermann. Ich wußte recht wohl, daß man in Beziers den feinsten Esprit oder Sprit franc de goût**) (geschmackfrei) begehrt, ich konnte mir aber doch allerlei Gedanken darüber machen. Die Größe der Niederlage oder Niederlassung des deutschen Witzes im Monde beschreib' ich durch die einzige Nachricht am Besten, daß die Mondstrecke mit der Esprit-Flaschnerei gerade der Mondfleck ist, welchen die Sternseher Riccioli und Hevelius das Reifland (Terra pruinae) ziemlich treffend genannt, weil allerdings die hell geschliffenen Gläser sich in der Ferne wie Reifkörner ausnehmen. Daß aber sonst hier Hevel einen Witz über den Witz geäußert und ihn den glänzenden Reif der Nacht genannt haben sollte, welchen eine leichte Morgenwärme zum Morgenthau der Dichtung einschmelzt, will mir gar nicht ein, zumal da Hevelius gewiß nicht droben gewesen.

Der Konsumo (der Verbrauch) des Esprit am Hofe des Kaisers ist in der That ungeheuer, und doch trinkt nur Lunus allein; aber zu drei bis vierthalben guten Einfällen von der Güte, wie sie der Kriegsrath Müchler zu seinen Sammlungen sucht, braucht er eine ganze Flasche und riecht sie aus. Hier wagt' ich leider, dem Kaiser bemerklich zu machen, daß er bei seinen außerordentlichen Anlagen zu Geist am Wenigsten nöthig habe, arme Pauvres honteux an Witz — ich sah dabei betrübt nach der Flasche mit meinem auf immer verlornen Sprite oder Esprit franc de goût hin — zu besteuern für seine reiche Zivilliste. Aber ohne Weiteres von Antwort trank er vor meinen Augen mich selber, nämlich den geschmackfreien Bumper oder Willkommen.

---

*) Impossibles nennt man lange Weingläser, in welchen immer einige Tropfen zurückbleiben, und die daher unmöglich zu leeren sind.

**) Nemnich's Originalbeiträge zur eigentlichen Kenntniß von Frankreich.

„Gesandtschaftsrath — sagte er dann, und ich hörte mich ordentlich selber —, Unsereiner als Regent zieht Witz der ganzen übrigen Menschenseele vor; Große lieben das Kleine, Elefanten ja Blumen. An meinen fünf Gürteln — gleichsam Faßreifen mit dem Getränke außen, ein wahres gesundes Gürtelfeuer für mich Gürtelthier — führ' ich als einen Staatsrath einen Rathskeller mit mir. Schiffe theert man von außen, Köpfe von innen. Ein Flaschenzug, im Sinne der Mechaniker sowol als der Trinker, hebt. — Gesund aber ist es, wenn man den Witz mit etwas Verstand vermischt, wie der Römer immer zu Wein Wasser thut. Komm' Er sogleich mit zum Heiterkeitsmeer! Ich setze gern auf hitzige Spriten ein gelassenes Glas Schellinger oder auch Mystiker."

Ich kann unmöglich so erzählen, daß ich schon voraus verständlich wäre; das Vorige wird es aber den Augenblick sein, wenn ich jetzo berichte, daß er mich in den Mondflecken, von Sternsehern Heiterkeitsmeer (Mare serenitatis) genannt, vor einen schönen Wasserschatz von den Flaschen führte, in welche er gesunden Menschenverstand sich herauf- und den Inhabern abmagnetisirt hatte, und denen er passend genug den Weinzettel „Alter Sens" umgehangen. Unter einem Glas Schellinger — wie man im Gasthofe sagt Danziger — hatte er also den gesunden Menschenverstand verstanden, welchen er mehren Anhängern Schelling's in der Kopfsteuer abgenommen, so wie bloßen Mystikern von der Feder, nicht vom Leder, bergmännisch zu sprechen. Ich fragte eben nicht darnach, daß er ganze Jahrgänge von solchem Rhein- und Neckarzoll von den Franzosen erhoben; aber es dauerte mich, daß er mit diesem Steuerschocke unsere besten neuesten Philosophen und Dichter ungewöhnlich drückte und ein ganzes Heidelberger Faß voll Sens (wie er aber aufein Faß Flaschen abgezogen, bleibt mir unbegreiflich) besaß und damit gegen sich selber geizte. Nur den Verfasser des Berichts hat er (oder die Flaschen sind schon ausgerochen) nicht beschockt — und wer dankt dafür mehr diesem wahren Vaterlandsvater aller Landesväter als ich?

Der dritte Packhof von Steuerflaschen war wirklich (vielleicht aus Zufall) in dem Mondflecken angelegt, welchen Schröter „Helikon" nennt, und es enthielten die Flaschen mit der Aufschrift des süßen Getränkes Gloria, Hippokrene, desgleichen Rosenöl die Dichterphantasie manches armen Teufels, der solche in seinen Sonetten und Musenkalendern (die wahren schmerzhaften Wetterkalender an den Gliedern der Musen) so trefflich hätte gebrauchen können. Der Kaiser treibt das unschätzbare Rosenöl — denn Dichtung ist das weiche, sich selber verhauchende Oel ohne Dornen aus den tastbaren Stechrosen oder Erdenfreuden —

als Gewerb- und Besoldungssteuer und Hochzeitsgebühren ein und besteuert und schätzt manchen Kameralisten und Feudalisten, der ohnehin eine arme Maus ist, indeß er Reichen, wie Goethe und Herder, alle erdenklichen Zollumfahrungen (Zolldefraudazionen) nachsieht. Mußte ja sogar sein eigner bester Schattenrißschneider (Silhouetteur) Schröter oder vielmehr Mondfleckausmacher ein Fläschchen Gloria auf den Helikon liefern. Uebrigens wurden diese Weine, wenn die vorigen Sens-Flaschen, gleich den deutschen Weinen, sich durch das Alter immer mehr verstärken (er hatte einen neunundneunziger Sens von besondern offizinellen Kräften), so wurden grade umgekehrt die feurigen Weine, wie die wälschen, mit den Jahren immer fader, und sein achtundvierziger Adelung, sagt' er, schmecke wie Wasser, und man könne ebenso gut Adelung's pragmatische Staatsgeschichte Europens selber lesen.

Wir mußten jetzo dem Mondflecken „Stilles Meer" (Mare tranquillitatis) vorüber, welchen gleichsam eine umgelegte wagrechte Göttinger Bibliothek, nämlich die Flaschen, wie Einmachgläser mit Gegen-Lethe, zufolge der Aufschrift, bedeckten. Der Kaiser erhob magnetisch diese Gegen-Lethe unter dem Rechtstitel Einfuhrakzise, und zwar so, daß er statt einer Akzise die Einfuhr selber nahm. Freilich treibt er es auf der einen Seite durch diese Gedächtnißsäulen von Einmachgläsern zu einem außerordentlichen Grade von Gelehrsamkeit in allen Fächern, — mich dünkt, seine Reden an mich verrathen es hinlänglich, zumal da er nicht etwa, wie eine Hellseherin, sie aus dem Magnetiseur abgelesen; — aber auf der andern Seite bleibt es doch ein erbärmlicher Anblick, wie die Köpfe so vieler Lieblingsschriftsteller wie prächtige Staatswagen ganz unbesetzt und leer nachziehen, oder wie auf ihnen die geistige Tonsur wie die körperliche desto größer geschoren ist, je höher sie selber gestiegen.

Endlich zeigte der Kaiser mir mit einiger Zufriedenheit sein fünftes und letztes Waarenlager von Flaschen, welches zu jenen reinen und liebevollen Gesinnungen, die der Magnetismus in den Hellseherinnen hebt und weckt, die magnetischen Erregungsmittel aufbewahrt und jederzeit dem Kaiser, sobald er den offnen Flaschenhals an die Herzgrube setzte, zu gleichen sittlichen Gefühlen verhelfen konnte. Er nannte die zweite Flaschenstrecke seinen Kirchenstaat, sein Patrimonium Petri, zu welchem er den Peterspfennig mit dem Klingelbeutelstab seines Zepters eingesammelt. Er stempelte und betitelte diese für Menschen drückende Abgabe — denn ohne sie hätten wir tausend Schelme, Quäler, Verführer und Verführte weniger — noch mit den Namen Ablaßpfennige, Oberleib-

soll (wegen der Lage des Herzens und der Herzgrube), ferner Annaten und, falls ich recht gehört, in Bezug der weiblichen Unterthanen Menses papales; denn zu jeder neugeborenen Abgabe wußt' er einen vornehmen Gevatter von Namen zu wählen. „Dieser Mondfleck," sagt' er lächelnd, „den meine Sternseher auf der Erde das Nektarmeer (Mare nectaris) benannt, kann wirklich so heißen; aber ich nenne ihn lieber meinen Bremischen Rathhauskeller voll Apostel, ja den Judas Ischariot hab' ich allein ächt, nicht der Bremer Keller." *) Er hat sich also vor mehren Jahrhunderten am leibhaften Gegen-Apostel Judas eine moralische Verstärkungsflasche gefüllt, nur aber dem Manne, weil er bei ihm als einem Apostel einen außerordentlichen Religionsfonds vorausgesetzt, wider Willen so viel Heiliges entzogen, daß ihm nachher statt eines Heiligenscheins nichts übrig blieb als der Strick.

Der Potentat sagte, er könne auf der Stelle sich zu einem lebendigen Heiligen durch den Ischariot machen lassen, und zwar reeller als durch den Nachfolger irgend eines andern Apostels, wenn er blos die Flasche unter die Nase halte und aufs Herz; er spare sich aber den köstlichen Judas auf, bis Stilling's Antichrist auf die Erde und unter seine guten Unterthanen trete und sie zu wahren Unmenschen und Judas Ischarioten zu machen strebe, welche durch nichts mehr oben zu bändigen sind; da woll' er als Apostel aufstehen und dareinschlagen.

Mit ähnlichen, nicht frohen Gefühlen sahe ich einige Flaschen, „Thränen Christi" (Lacrymae Christi) überschrieben, stehen; er hatte sie von einigen Erbprinzen, die er bei Antritte ihrer Regierung voll überfließender Volksliebe angetroffen, als Fahnenlehngelder erhoben. Ich sah eine dem Vulkan Nero abgekelterte. Leider nimmt hier der Name „Thränen Christi" eine sehr ernste Bedeutung an.

In seinem reichen Flaschenfutter für sein Herz fand ich noch Vino Santo, den Jesuitern zu Luther's Zeiten unter dem Titel „Einziehung geistiger Kirchengüter" entzogen. Aufrichtigkeit und Ausbruch des Herzens schätz' er über Alles, sagt' er, daher hab' er sich damit reichlich versehen, mit feurigem Bischof, Kardinal und Papst, kurz mit himmlischer Offenherzigkeit, die er magnetisch aus den ehrwürdigen Personen gleiches hohen Staatskarakters in seine Gläser zu bringen gewußt. Einen Bischof-Extrakt, benannt Talleyrand, hatte er wirklich vorher ausgerochen, um nur Talleyrandische Offenherzigkeit selber im Loben der Offenherzigkeit mehr zu zeigen.

---

*) Im Rathhauskeller zu Bremen liegt Rheinwein von 1624; die Fässer sind mit Apostelnamen bezeichnet, das beste darunter heißt Judas Ischariot.

Eine besondere Abtheilung oder vielmehr Erdzunge machte im Nektarmeer eine artige Ansammlung von magnetischen Arzneifläschchen, durch welche er sich jene ungewöhnliche und nur dem Zustande des Hellsehens gewöhnliche fromme, züchtige Geschlechtsreinheit jede Stunde mittheilen kann. Meist von jungen Offizieren und Prinzen und sonst vom höheren Adel hatte der Monarch diese Steuer — Fräulein- und Prinzessinsteuer und Droits réunis benennt er sie — wol etwas zu streng eingetrieben und die Fläschchen davon unter den Namen: Liebe Frauenmilch, Liebesmahlwein, Stachelbeereneis (Gooseberry) hingereiht und aufgepflanzt. Verdrießlich genug für jede Braut von Ahnen! — „Kein Fürst drunten — sagt' er mit noch einigem Talleyrand im Kopf — könne sich rühmen, so viele Tugenden zu besitzen, ja ganze Predigtjahrgänge aus den besten Jahrhunderten, als er hier in den langen Perlenbänken von sittlichen Flaschen aufbewahre, und die Buchzueigner auf der Erde, die seinen Reichsvasallen so viele Tugenden nur angeschmeichelt, fänden vielleicht oben am Lehnsherrn selber ihren Mann; er habe aber schon seit Jahrhunderten daran gesammelt und greife ungern eine von den köstlichen Flaschen an."

In der That hatt' er das ganze schöne Lager geschont und kaum berührt. Wer freilich die größten Tugenden so nahe hat und sie nur zu wollen braucht, der steht damit an; aber eigentlich sind wir Alle in dem Falle, da wir ja, um die größten zu haben, auch nichts brauchen als unsern Willen.

Um desto mehr verwunderte es mich, daß ein halbes Gestelle von Liebesmahlweinflaschen der Keuschheit abgeleert war. Ich äußerte gegen den Fürsten mein Befremden, daß er als Einsiedler in einer ganzen Weltkugel so viele davon verbrauche. „Wir keine einzige — versetzte er —; aber Unserer Gemahlin und Kaiserin Luna, für welche die Erdstände die Prinzessinsteuer bringen, reichen Wir täglich von diesem Stachelbeereneis als Nadelgeld hinüber; es erinnert die holde Einsiedlerin lieblich an Uns."

Jetzo erfuhr ich die für uns Unterthanen alle so wichtige Neuigkeit, daß Lunus die Kaiserin Luna, welche sonst die Erde regierte, auf die andere Halbkugel des Mondes, die sich niemals der Erde zukehrt, verpflanzt, eigentlich verwiesen habe, wie in einen Wittwensitz. Er versicherte zwar — aber Talleyrand hatt' er wenig mehr im Kopfe —, blos der herrlichen Lage wegen habe er ihr diese neue Welt, dieses Mond-Amerika zugewiesen, das eine einzige Ebene voll hoher Wälder aus Riesenblumen und voll niedriger Gebüsche aus vollen Obstbäumen darstelle. Allein man müßte kein Morgenblatt-Leser sein, ja nicht einmal ein Schreiber

für ihn, wenn man nicht errathen wollte, daß er die weiche Fürstin nur darum von sich und dem Throne entfernt, weil sie uns zu mild regierte und nicht so auf uns schießen wollte als er. Wie unter dem Krummstabe, so wäre unter der ähnlichen Kunkel dieser englischen Elisabeth und östreichischen Theresia und russischen Katharina schon recht gut grade für die halbe Welt (welches die männliche ist) zu wohnen gewesen, wenn man bedenkt, wie Luna schon den schlafenden Endymion auf der Erde liebte.

Vielleicht hatte der Kaiser gar im Pausanias (V. 1) gelesen, daß sie funfzig Töchter des Schläfers geboren. Zählte er nun vollends die sämmtlichen wachen Endymione von uns zusammen und überschlug nur flüchtig den Unterschied und Abstand seines aufgelaufenen klafterbreiten Wollensackgesichts von unsern verdichteten Dosenstückgesichtern voll frischer Farben und scharfer Umrisse, so mußt' er durchaus an einen Harems-Garten für seine Gemahlin denken, von wo aus auch nicht das kleinste männliche Auge — knospend oder aufgebrochen — kein männliches Erdenkörperchen des Erdkörpers zu ersehen war; wo besser aber als auf der immer von der Erde abgewandten Mondhälfte konnt' er seine eheliche Mondhälfte behausen? Nach seiner Schilderung war sie etwas klein — wenig größer als die kolossale Venus bei Landolina in Syrakus*) —; desto mehr näherte sie sich uns, und es mag dem Kaiser vielleicht nicht unlieb gewesen sein, daß ich nicht über den Mondrand hinausgetreten und mich gezeigt.

— Hier aber ist die Stelle, wo die Präliminarkonferenzen plötzlich abbrechen und die Landnachtverhandlung unmittelbar anfängt nach folgenden

Unterdrückten Gedanken.

Die Deutschen gehen in alle Rednerschulen der Schullehrer und der Schriftsteller, und alle rhetorische Sprechwerkzeuge ihres Mundes sind kunstsam ausgebildet, können aber öffentlich nicht besonders damit reden, so wie den Insekten die Kunstgestalt ihres Mundes zu keinem einzigen Laut verhilft, sondern andere Glieder, die Flügel, die Brust.

Wie gern auch Geschäftsmänner vom ersten Rang in der französischen Literatur wie in ihrem Elemente des Witzes leben, so hat doch der Deutsche die Freude, daß ihre deutschen gesandtschaftlichen oder andern Verhandlungen auf Reichs- und ähnlichen Tagen nicht im Geringsten französisch abgekürzt oder witzig gesalzen sind, sondern eher juristisch ungesalzen und ausgedehnt und

*) Graß, Reise nach Sizilien, Th. 2.

langweilig; so erhält sich der Häring und überhaupt ein Seefisch, obwol im salzigen Meere lebend, so süß wie ein Teichfisch und wird wie dieser erst gesalzen zum Genusse.

Landnachtverhandlung.

Vorwort — Verwendung der Steuern — Erblandständische Propositionen der Reichsvasallen, der Geschäftsleute und der Schriftsteller. — Landnachtabschied.

Wenn ein Leser hier etwa glaubt, ich schreite ziemlich eilhaft nach vier vorläufigen Besprechungen schon zur Verhandlung selber über, so will ich ihn nicht tadeln. Allerdings kann bei allen Landtagen, bei Reichs-, bei Bundestagen und dergleichen Nächten, da kann kaum genug vorbereitet, vorgeredet, vorgefochten werden — eine Ewigkeit lang, wenn man es nur vermöchte, sollte man bei so etwas Wichtigem Vorbereitungen machen und gehelmte Vorreden (praefationes galeatas) und juristische Kriegsbefestigungen, um so desto mehr für seine Zeit zu thun —; denn der Lauf großer Angelegenheiten verlangt Ruhe, und (bildlich zu reden) auf den kostbaren Fußteppichen, womit Landtagssäle und Stimmzimmer so kostbar zum leisen Schritte überdeckt sind, kann Niemand springen und walzen. Zu Abkürzung und Schnelle findet man ohnehin Zeit, wenn die Hauptsache kommt.

Allein ein Mann wird stets vorläufige Besprechungen abschneiden und zu Landnachtverhandlungen eilen, dem das Herz über die harten Droits réunis wehe thut, durch welche Männer wie Judas, Nero, Napoleon auf zeitlebens ruinirt worden. Ich konnte etwas für die Welt thun. Da Niemand aus der Erde und besonders aus Deutschland im Monde war, so konnt' ich mich ohne Anmaßung für den Landnachtmarschall oder landschaftlichen Ausschuß ansehen, um mit dem Kaiser hinsichtlich eines gänzlichen Steuernachlasses für das Jahr 1817 zu unterhandeln in einem mündlichen Pro memoria, und so konnte dieser wieder von seiner Seite in Ermanglung seines landesherrlichen Kommissarius diesen Kommissarius in eigener Person vorstellen und so mit mir mittel- und unmittelbar traktiren.

Besonders hatt' ich etwas in der Hand, womit ich sehr einfließen konnte, nämlich meine Finger, die den Monarchen strichen. Durch Bewilligen der magnetischen Subsidien konnt' ich, wie ein Unter-Parlament, viel von ihm erpressen. Ich hielt es daher für gutachtlich, vor Anfang der Verhandlung ihn durch Gegenstriche aufzuwecken, theils damit er sich der ausgemachten Punkte im Wachen erinnerlich bliebe, theils damit er nicht als Hellseher in meiner Seele jeden Gedanken läse, den ich als landschaftlicher

Ausschuß hegte, — theils auch, damit er etwas höre und den Werth des Streichens von seinem Unterthanen anerkennte.

Kaum hatt' ich ihn durch meinen Gegenstrich erweckt — ich kleidete diesen etwas anständig ein, indem ich gleichsam wie aus Bewunderung die Hände schnell in die Höhe warf —, so sah er mich erhaben und verdrießlich an und spürte ungern den Mondfrost.

„Sire! — begann ich — zu Ihren Füßen, wohin allein gegenwärtiger ständischer Deputatus hinaufreicht, legt derselbe die Beschwerden und Bitten desjenigen Theils Ihrer Erdprovinzen nieder, welcher sich Deutschland nennt. Eine unterthänigste Bitte um gänzlichen Steuernachlaß auf das Jahr 1817 ist das unterthänigste Gesuch Ihrer deutschen Erdsassen und Erdköther."

Der Kaiser sprach und trank Sens: „Ehrwürdiger, Hochgelehrter, Fürsichtiger, Wohlwollender, Lieber, Getreuer! Seid Ihr verrückt? Sind Unsere Landsassen besessen? — In welchem von allen Unsern Ländern blüht ein solcher Wohlstand von Witz, von Phantasie, Menschenliebe und Keuschheit? — Oder wer hat persönlich sich zu beschweren?"

Weder ständischer Kommissarius — versetzt' ich — beklage für seine Person sich über Mangel, noch leugne er als Ausschuß den deutschen Reichthum an Witz und Keuschheit und Allem.

Der Kaiser sprach und trank Sens:

„Um so mehr muß Euer Gesuch Uns auffallen. Außerordentliche Abgaben waren bisher nöthig, um die Hofhaltung und Bewirthung der Vierfürstinnen und ihres großen Stammherrn nur einigermaßen zu decken . . . . . ."

Dies will vielleicht erklärt sein. Schon längst hat wol der Morgenblattleser gefragt: Warum macht der Kaiser solchen Aufwand von Verstand und anderem geistigen Einkommen, da er einsam auf seiner Halbkugel sitzt wie die Kaiserin auf ihrer? Aber wenn man auch erstlich nicht rechnet, daß er zum Regieren so vieler Regenten und deren Unterthanen manchen Verstand nöthig hat, weil er noch dazu sein eigner Finanz- und Konferenzmeister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten sein muß und er selber den Minister spielt, nicht dieser ihn, — so gehört auch zweitens Geist dazu, um den ganzen Tag verständig und aufgeweckt mit sich selbst zu reden und sein eigenes Konversazions-Lexikon zu sein, — welches häusliche Glück er mit Recht sucht, da kein Gespräch so wenig Langweile macht als eines mit sich. Drittens kann man vom Monde aus in der ätherartigen Luft, da der ununterbrochene Aether den Schall so weit fortträgt, als ein meilenlanger Draht bei uns thun würde, nach allen Planeten hinsprechen;

nun läßt sich aber denken, wenn ein solcher Kongreß von Fürstgöttern wie Saturn, Jupiter, Mars ist (gewöhnlich Konjunkzion oder Zusammenkunft der obern Planeten genannt), zu unterhalten ist, welchen Aufwand von Kopfsteuern der Mond machen muß, um einigermaßen zu glänzen. Neuerer Zeit kommen gar (dies eben hatte Lunus gemeint) die vier artigen mehr als syllogistischen Figuren und Fakultäten, eine Pallas, Juno, Ceres, Vesta, sammt dem kalten Ahnherrn Uranus dazu; woher Kopf genug nehmen für solche Köpfe, die lang- und weitschweifigen Botschafter auswärtiger Sonnen, die Kometen, nicht einmal zu rechnen?

Ich wurde aber nicht irre, sondern sagte: „Serenissime! Ihre treugehorsamsten Unterthanen preisen ihr Glück; sie erkennen es an, daß Sie, wie Ihre Reichsvasallen das Heer Ihrer Beamten und Soldaten blos jährlich versetzen, das größere Heer Ihrer Wellen*) täglich umrücken und dadurch den Handel und Wandel noch mehr begünstigen als jene durch die Menschen-Anagrammen. Wer anders als Sie kann die Himmelreichs-Polizei der Wolken, welche ohne besondere Aufsicht Land und Leute verwüsten würden, handhaben, indeß mehre Ihrer Paschas, z. B. ein sinesischer Kaiser seinen Unterthanen, die Witterung zu machen verspricht, es aber nicht vermag? Wer anders als Ihr Herz sorgt nicht nur für die Garten-, Wiesen- und Bergbeleuchtung, sondern auch für die Straßenbeleuchtung der kleinsten Städte und Dörfer, auch im Sommer, ja sogar, wenn keine Erdlaternen sind, für obere Beleuchtung der Wolken, welche immer einiges Licht durchregnen lassen?

„Wir haben nie vergessen, daß ein allerhöchster Lunus, sowie Dessen kaiserlicher Bruder Sol, die Erdregenten von Gottes Gnaden sind, wie solches die goldne Bulle im 1. B. Moses, K. 1. Vers 13, durch die Worte deutlich besagt: ‚ein Licht, das die Nacht regiert,' gleichsam die zwei Reichs-Vikarien des Himmels mit doppeltem Reichsadler.

„Besonders — fuhr der Landnachtmarschall politisch fort und wollte damit eingreifen — glaubt sich Deutschland vor andern Völkern durch Treue gegen Ihre Majestät ausgezeichnet, da es nicht wie diese eine weibliche Luna, sondern einen männlichen Mond und Lunus nennt und anbetet und nur die Sonne verweiblicht."

Da fuhr der Potentat den Marschall an: „Und doch habt Ihr meinen Majestätsverbrecher, den Hofrath Wolke, unter Euch,

*) Man erinnere sich daran, daß wir dem Monde die Ebbe und Fluth verdanken.

der in seinem „Anleit zur deutschen Sprache“ eine Mona oder eine Mon einsetzen will und einen Sonno.“ Im Grimme fügt' er noch dazu, er wolle nach des Hofraths Scheitel mit einem Meteorsteine schießen, das erste Mal, wenn dieser in einem unbedeckten sächsischen Postwagen sitze, der langsam genug fahre für einen 50,000 Meilen laufenden Schuß aus dem Monde.

Wie herrlich traf es sich, daß ich dem Kaiser ohne Unwahrheit den angenehmen Bericht abstatten konnte, wie schon längst ein Bekannter von mir, der Kammer-Assessor Karl Sigismund Krause in Baireuth,*) den Sabbathschänder deutscher Sprachruhe nach Vermögen gesteinigt und ihm kein Recht gelassen, geschweige ein Unrecht, und wie der Assessor im Enthusiasmus der Stefanischen Steinigung sogar mir Paulus kernvolle Steine aus meiner Steinobstkammer nach seinem Genusse ihres Fleisches an den Kopf geworfen.

Nachdem ich dem hitzigen Milchbruder Napoleon's den Assessor als ein mildes Marggrafen- und Temperirpulver eingegeben und ihn etwas damit besänftigt hatte, so fuhr ich leicht als ständischer Ausschuß fort, wie folgt:

„Ihre Reichsvasallen und Standesherrn glauben keine Felonie zu begehen, wenn sie sich selber für frei von Abgaben — welche es auch seien — und zwar um so mehr erklären, da manche bedeutende unter ihnen schon durch Verjährung fahnenlehnzinsfrei geworden.

„So wie Attila Venedig erschuf, indem sich vor ihm die Nordwälschen auf Fischerböten retteten und verknüpften, so hat Napoleon ein Deutschland erweckt, zu dessen Aufbau nun die Bauherrn Alles, was sie im Vermögen besitzen, zu sparen haben.“

Der Kaiser sprach und trank Seus: „Aus besonderer Gnade wollen wir mehren unserer Fahnlehenmänner Steuerreste von der Fräuleinsteuer erlassen — andere haben ordentlich geschoßt —, zumal kein fürstlicher Beiname so selten ist als der, welchen der portugiesische König Alfons der Keusche im neunten Jahrhunderte geführt.“ — Himmlischer Lunus! — Alles tanzte innerlich im ständischen Ausschuß vor Freude über den köstlichen Steuernachlaß; denn er (der Ausschuß) wußte aus dem neuern Beispiele mehr als eines mächtigen Fürsten, daß Reinigkeit des Herzens auf dem Throne weit mehr Tugenden und Kräfte voraussetzt und aufbewahrt, als die freche Zeit vermuthen kann.

Der fröstelnde Kaiser gab jetzo Winke, gestrichen zu werden;

*) Verfasser der Rezensionen des Wolke'schen Anleits und meines Museums in der Jenaischen Literatur-Zeitung.

aber ständischerseits wurde erst die gehorsamste Danksagung und darauf die zweite nachträgliche „Proposizion" gemacht, daß sämmtlichen hohen Bevollmächtigten, Abgesandten, Deputirten Deutschlands im Jahre 1817, wo solche so viele Bundes- und Landtage zu halten hätten, jede Kopfsteuer, wie sie auch Namen habe, desgleichen jeder Oberleibzoll gänzlich zu erlassen sei. —

Auch sogenannte Salzsteuern ins Reifland, Geist und Witz betreffend, könne man jetzo am Wenigsten entrichten, da man in den öffentlichen deutschen Verhandlungen sich nach einem andern kürzern Stile sehne als nach dem heiligen römischen deutschen Reichstags-Stilus, worin drittelhimmellange Kometenschweife von Perioden sich hinter ihren kleinen Lichtkernen von Gedanken unter einander durchschlängeln und durchwedeln. „In den öffentlichen Vorträgen — dies sind die eigenen Worte des Marschalls — ist die deutsche Weise (die Manifeste ausgenommen) die schlechteste und verworrenste, — etwas besser, wenigstens kürzer und klarer ist die französische, — nur daß sie statt eines großen Pfeilerspiegels der Sache lieber ein Mosaik kleiner Spiegelfacetten giebt, — aber die musterhafteste ist die englische im Parlament. Sogar Diplomatiker sind, wie Friedrich der Einzige, in fremder Sprache eben so geistvoll und kurz — als in eigner leerlang, wie Stammelnde, ja Stumme gleichwol oft singen konnten.*) Fürsten, welche Alles lieber verschenken als Zeit, erfüllen daher kurze Bitten leichter als lange, welche nur zu lesen ihnen schon für Erhören gilt. Gedanken und Bitten siegen in der entgegengesetzten Einkleidung der Krieger, unter welchen die preußischen bei Jena grade durch ihre knappen Beinkleider und Hosenträger so viel verloren, als die Franzosen in ihren weiten Unterkleidern gewonnen."

Der Monarch sprach und roch Esprit: „Wir sind der Staat und das Deutschland, folglich mitrepräsentiren Wir alle Repräsentanten desselben und sind Landesvater und Landesgeist, in einem Dreiwesen; daher Unterthanen, die mit Geist regiert werden, keinen brauchen bei einer reichen Aussteuer mit Steuern."

Der Potentat fröstelte sichtbar, — die Spritenflaschen schlugen nicht an —; ich hatte aber als Ständischer vor allen Dingen zur dritten Proposizion zu eilen, nämlich zum verwickelten Versuch, den Kaiser zu vermögen, die etwanigen Steuerrückstände von Witz, Phantasie und Gelehrsamkeit so vieler Schriftsteller, die ich ihm besonders nannte, gnädigst, da ich ihre Armuth daran gewissenhaftig zu erweisen erbötig war, zu erlassen und sogar Zschokken nicht

*) Nach Scheffer. Dictionnaire des merveilles de la nature, par Sigaud de la Fond.

zu beschocken, geschweige den Landnachtmarschall selber. Ich stattete daher den traurigsten Bericht von dem Mangel an Geist und Kenntnissen ab, welcher mehr als hundert Romanschreiber drückte, ja, ich übertrieb bei zweien Lustigmachern (diese werden es mir danken) absichtlich etwas die Noth und betheuerte, sie hätten weder Witz noch Komus. „Mancher nachahmende Almanachmaler — schilderte ich weiter — ist kaltes stehendes Wasser, das bunte Farben spielt, weil darin etwas Lebend-gewesenes verfault. — Die goldne und nicht schlecht ausgedrückte Regel, welche Stilling*) für den 27. Februar aufgiebt: „Vermeide auch in Gesprächen sinnreiche Einfälle, angenehme Geschichtchen und allen spaßhaften Scherz!“ befolgen Mehre in Wochenblättern auch außer dem 27. Februar aus Noth, ohne besonderes Christenthum. — Mancher Lust- und Trauerspielschreiber macht seine Feder zu einer Pfauenfeder mit Silbergriffe auf großen Tafeln, durch welche man das Genossene wieder von sich giebt. — So viele Romane und Almanach-Romänchen sind weiter nichts als eine Fortsetzung des ersten Druckblattes, so wie Goethe (vielleicht irrig) alle schönsten und künstlichsten Theile der Pflanze für nichts erklärt als für ein fortgesetztes Blatt.“

In solchen und noch bessern Gleichnissen malte der ständische Ausschuß die Dürftigkeit der Schreiber aus, hofft ihnen aber schon durch diese gezeigt zu haben, daß er sie mit einiger Wärme vertreten.

Darauf rechnete ich ihm noch vollends an den Fingern die Tagblätter vor, vom Morgenblatt an bis auf die neuen erst 1817 anfangenden, in welchen allen durchaus Geist oder so etwas sein müßte, und die genug an ihrer eignen Vielzahl litten, nicht an der Köpfe Minderzahl,**) und endlich zählte ich ihm an meinen Locken (der Finger waren zu wenige) die poetischen Kalender vor, welche jährlich zu liefern und durchaus mit etwas wahrhaft Poetischem, einem und dem andern neuen Bild oder einem Gefühl und dergleichen auszustatten wären. Welchen Aufwand von Geist und Herz ein solcher Aufwand von Druckpapier koste, zeigte der Landstand dem Kaiser handgreiflich.

Wer den lunatischen Kaiser nicht früher kennt, wird sich wundern, daß er nach meiner landständischen Proposizion vor meinen Augen aus Bosheit einen halben Flaschengurt oder -Katze

*) S. Dessen Taschenbuch ꝛc. J. 1815, den 27. Febr.

**) In den Zeiten des Teutschen Merkur's und Museums opferten die Köpfe in diesen beiden jüdischen Tempeln. Jetzo zerstreuen sie sich in eine Judengasse von Stiftshütten, geben aber eben dadurch der jetzigen Zeit den Ausschlag des Reichthums.

von Witz ausroch — eben den guten, armen Schreibern selber ausgepreßt —, um mit ihren eignen Waffen so witzige Ausfälle auf sie zu machen, daß kein redlicher Landmarschall diese wiederholen wird, da der Fürst ihnen eben das Vermögen, sich selber zu beantworten, abgenommen.

Aber Witz macht nicht warm; der Mondfrost wuchs in Seiner kaiserlichen Majestät dermaßen, daß Sie geradezu äußerten, Sie könnten im Schlafe gemächlicher resolviren, und deshalb wünschten, von ständischer Seite möchte — um die Verhandlung schneller zu beendigen — gestrichen und Sie mit den traitements à grands courants traktirt werden. Gehorsamst Unterzeichneter erwiderte hierauf: wiewol er nichts lieber vollziehe als einen höchsten Befehl Serenissimi, so müßt' er doch, um mit Erfolg zu traktiren, da er selber im Monde an Erdwärme zugesetzt, Ihre Majestät anflehen, vor der Handhabung die beiden alten Wärmflaschen Judas Ischariot und Nero zu sich zu nehmen und auf sie eine Flasche Napoleon zu setzen; ein solches Baquet werde eine Wärme vorausschicken, daß Landmarschall mit wenigen langen Strichen, die er dazuthue, Serenissimum auf Jahre in das lindeste, laueste Schlafen zu setzen nicht blos verhoffe, sondern sogar zu beschwören vermöge.

Ich wußte recht wohl, habe der Kaiser nur einmal das liebende Feuer dieser drei Männer im jetzigen Eise im Leibe, so sei Alles mit ihm anzufangen und auszumachen und kein Federstrich und kein Fingerstrich mehr nöthig.

Ich hatte die Sache ziemlich verstanden.

Kaum hatte der Kaiser die Milde des grausamen Kaiserpaares in sich gesogen, so stand ein Lamm, eine Taube, ein Johannes vor mir. „Du hast Recht, guter Erdenmensch," sagte er zu mir. „Drunten im Blau liegt Dein liebes Deutschland im Nachtschimmer und wünscht sich heute, aber doch nur furchtsam, Glück zum künftigen Jahr. O, wohl hat es Kräfte vonnöthen!"

„Die jetzige Zeit", sagt' ich, von ihm begeistert, „säugt nicht nur Riesenkinder, sie geht auch mit neuen schwanger und ist Amme und Mutter zugleich. Nicht Beordern und Bezwingen und Bestrafen, nur Lieben und Lenken entwickelt die neue Welt; nur das Regieren einer Mutter heilt die verbluteten Völker. Die Liebe hat Alles und giebt Alles."

„Komme mit mir zu meiner Luna-Titania!" sagte Lunus; „Du dachtest vielleicht an ihr sanftes Herrschen; ich will sie wieder lieben, und sie soll wieder regieren. Dann fürchte nichts für Dein Deutschland! Es gleicht seinem Münster-Thurme, welcher

vielfach durchbrochen und zartzweigig, doch stammfest vor den Zeiten steht."

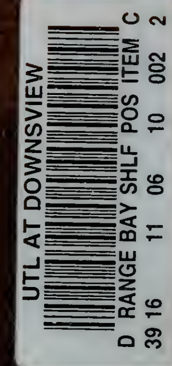
Aber jetzo erschienen immer mehre Verwandlungen um mich, wenn nicht in mir, und das magnetische Träumen verlor sich, wie es schien, in das Träumen des täglichen Schlafs. Lunus zog mich an den Mondrand nach, auf welchem ich in die ganze uns abgewandte blumige Welt des Mondes schauen konnte. In ihr standen statt der Ringgebirge nur Ringgärten, und statt der Krater waren Blumenkelche offen, und Alles, jede reife Frucht und jeder Edelstein, schien schmetterlingsleicht; das Schwere hatte sich blos gegen unsere Kugel gerichtet. Die Sterne blitzten stärker in das friedliche Weltrund und warfen, angenähert durch die Aetherluft, ihr einen Mondschein zu, die Sternbilder neigten sich hernieder, und alle Sterne schienen nur von einer Sonne erleuchtet zu einer thauigen Blumenau.

Lunus war in das wundersame Land hineingetreten, mitten unter die Sterne, und tiefere Sternbilder hingen um seine Brust. Ich aber vermochte nicht den seltsamen bunten Boden zu erreichen und zu betreten; blos in der Ferne sah ich eine Jungfrau knieend und doch hoch emporgerichtet, welche zu beten schien, und ich hörte ein Singen, das wie ein Beten war. Unter den Tönen wuchs Lunus immer höher und durchsichtiger auf, bis er sich zuletzt zu Sternbildern zu verflüchtigen schien. Noch sang die Jungfrau fort, als ich aus dem gemeinen Schlaf — denn der magnetische war früher vorüber — erwachte; der Mond war schon früher untergegangen, und auf dem Thurm erklang das Neujahrslied: Nun danket alle Gott!








UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 11 06 10 002 2